





Neues
Lausitzisches Magazin.

Herausgegeben

von der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

durch

deren Secretair

J. Leopold Haupt,

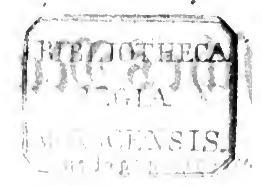
evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des voigtländischen alterthumsforschenden und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitglied, der sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, wie auch der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendes und der deutschen Gesellschaft zu Leipzig wirkliches Mitglied.

Zwanzigster,
neuer Folge siebenter Band.

Mit einer lithogr. Zeichnung und meteorologischen Tabellen.

Görlitz, 1842.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Das oberlausitzer evangelisch-wendische Gesangbuch.

Schon in dem Jahre 1689 (Budissin, am Landtage Oculi) dachten die gesammten Stände des Markgrafthums Ober-Lausitz von Land und Städten an die Nothwendigkeit, nebst Luthers kleinem Katechismus, den Sonntags-Evangelien und Episteln und der Kirchenagende, auch „die gewöhnlichen Kirchengesänge in der wendischen Sprache revidiren und in einer durchgehends gebräuchlichen wendischen Sprechart in öffentlichen Druck herausgeben zu lassen, auf daß ins künftige der eingerissenen Unordnung und Ungleichheit der wendischen Lieder möge abgeholfen werden." Bisher hatte man nehmlich bei dem öffentlichen Gottesdienste nur geschriebener Liedersammlungen sich bedient, die bald reicher, bald ärmer an kirchlichen Gesängen waren und dabei die größte Verschiedenheit, sowohl hinsichtlich der Rechtschreibung als der Lesarten, offenbarten. Gleichwohl sind diese Gesangbücher, von denen nur äußerst wenig Exemplare sich bis auf unsre Zeit erhalten haben, wie für den Sprachforscher überhaupt, so für den wendischen Hymnologen insbesondere, von nicht ganz unbedeutendem Werthe. — Im gemeinen Leben führt das Gesangbuch bei den Wenden Spjewarske Knihi, d. i. Gesangbuch, sein wahrer Titel ist aber: Kyrluschowe

Knihi d. i. (geistliches) Liederbuch, von Kyrlusch, das Lied. Hierher gehört die bekannte vom Bischof Ditmar erzählte Anekdote, wie Bischof Boso die Wenden bittet, das so nützliche Kyrie eleison zu singen, diese aber höhnisch kyrku jolsa (oder nach jetziger Sprech- und Schreibart: w Kerku Wolscha d. i. die Erle im Busche) übersetzten. — Obgleich aber der Druck eines wendischen Gesangbuches auf dem Landtage Bartholomäi 1693 von Neuem zur Sprache kam, so wurde doch erst 1703 mit der Ausführung dieses Vorhabens insofern ein Anfang gemacht, als man den damaligen Archidiakonus zu Budissin, M. Paul Prätorius, einen gebornen Wenden, zum Director einer Gesangbuchs-Deputation erwählte, und die wendischen Prediger: Ast zu Budissin, Georg Matthäi zu Collm und Joh. Wauer zu Hochkirch, zu Mitarbeitern ernannte. Hierauf erging „per literas patentes an sämmtliche wendische Kirchen die Verordnung, daß die bisherigen wendischen Kirchengesänge von jedes Orts Schulmeister abgeschrieben und bis Ostern gehörigen Orts eingesandt werden sollten." Nachdem dieser Verordnung Folge geleistet worden war, unterzogen sich die genannten Geistlichen einer strengen Revision der eingegangenen Lieder und besprachen sich in 15 Zusammenkünften über die Zahl und Beschaffenheit der in das neue Gesangbuch aufzunehmenden Lieder, nachdem mit dieser Arbeit schon vorher ein jeder von ihnen sich daheim beschäftigt hatte. Ueber diese mühevolle Arbeit, die ihnen mit 200 Thlr. honorirt wurde, brachten sie ziemlich zwei Jahre zu. Ob nun gleich in dem darauf folgenden Jahre (1706) der Druck des Gesangbuches beginnen sollte, so verzögerten doch viele unterdeß eingetretene Hindernisse eine baldige Ausführung dieses Planes. Es war nehmlich bereits im September 1706 Karl XII. mit seinem schwedischen Kriegsheere in Sachsen eingebrochen, hatte namentlich auch Budissin berührt und auf alle Verrichtungen des Landes hemmend eingewirkt. Sodann hatte

die Gesangbuchs = Deputation selbst einen empfindlichen Verlust durch den am 26. Febr. 1709 erfolgten Tod ihres Präses erlitten, wozu noch der am 22. April gedachten Jahres große budissiner Brand kam, in dessen Folge die Buchdruckerei in Unordnung gesetzt, glücklicher Weise aber das zum Theil schon gedruckte Gesangbuch gerettet wurde. Endlich im Jahre 1710 erschien das erste gedruckte, 202 Lieder = Nummern enthaltende, wendisch = deutsche Gesangbuch unter dem Titel: „Das neue Teutsche und Wendische Gesangbuch, darinnen Herrn D. Martini Lutheri, und andrer geistreichen Lehrer Gesänge in guter Ordnung zu finden. Auf sonderbare Verordnung der gesambten Stände des Marggrafthums Ober=Lausitz von Land und Städten, zum gemeinen Gebrauch der Evangelischen Ober = Lausitzischen Kirchen in öffentlichen Druck gegeben. Budissin, verlegts Johann Wilisch. Gedruckt mit Gottfried Gottlob Richters Schrifften 1710." in 8. S. 927. Deutsche Vorrede, die gebräuchlichen Versikel und Collecten und ein deutsch und wendisches Liederregister. Nach der einen Nachricht wurden auf Verordnung die Exemplare in die Kirchen eingetheilt, und jede Kirche mußte 3 Exemplare aus ihrem Vermögen erkaufen; nach der andern aber wurden jeder Kirche 3 Exemplare gratis zugeschickt *). Die in dieser Ausgabe enthaltenen Lieder, welche fast sämmtlich nur aus Uebersetzungen alter deutscher Kernlieder bestehen, zerfielen in drei Hauptkreise, in Fest =, Katechismus = und Haus= und Sterbelieder (Katechismuslieder genannt, weil Luthers kleiner Katechismus die Rubriken: von den 10 Geboten, vom christlichen Glauben, vom Vaterunser, von der Taufe, Buße, Abendmahl, Kirchenlieder u. s. w. angab). Indem nun die Herausgeber dieses Gesangbuches auch das

*) Es ließe sich der wirkliche Thatbestand leicht durch einen Blick in die Kirchenrechnungen aus jenen Jahren ermitteln: ich bitte die betreffenden Herren Amtsbrüder, in diesen nachzusehen und uns den Befund gef. mitzutheilen. D. Red.

deutsche Original zur Seite mit abdrucken ließen, so sahen sie schon dadurch sich zu einer möglichst treuen Uebersetzungsweise genöthigt, welche ihnen auch auf das Glücklichste gelungen ist. Von ihrer bei dieser Arbeit bewiesenen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit geben sie selbst Rechenschaft in folgenden namentlich für den wendischen Hymnologen interessanten Worten: „Wir haben so viel als möglich den sensum der Worte der deutschen Version behalten, zuweilen haben wir von den eigentlichen Worten in etwas abweichen müssen, weil es doch bei einer metrischen Uebersetzung in andre Sprachen blos unmöglich ist, allemal die Worte zu metaphrasiren, man muß sich des Periphrasirens öfters bedienen. Sonderlich haben wir die Lauterkeit des Glaubens und die Redensarten unserer evangel. Kirche stets in acht genommen. Bei denen Versen haben wir den accentum, die pedes, das genus carminis und die Reime nach der deutschen Poesie eingerichtet, welches wir vorher in den wenigsten wendischen Liedern observiret gefunden, ausgenommen in denjenigen, welche weil. Hr. George Schertz, wohl meritirt gewesener Pastor zu Daubitz, übersetzt. Sonsten in den andern hat man nur die Sylben ohne Absehen auf den accentum tonicum abgezählet, in vielen die pedes carminis verkürzet oder vermehret und den Reim zu Ende ganz nicht geachtet, sonderlich den weiblichen Reim nicht, sondern man hat sich schon vergnügen lassen, wenn die letzte Sylbe einigermaßen einen gleichen Ton gehabt. Wir haben auch viele Lieder im Wendischen gefunden, welche gar keinen accentum, keine pedes und keine Reime geachtet, sondern nur von Wort zu Worte aus dem Deutschen übersetzt worden. Was den Accent in wendischer Sprache anlanget, so lieget er allezeit in der ersten Sylben eines Wortes, wenn gleich das Wort vier, fünf, sechs oder mehr Sylben hat, z. B. národzeny, geboren; pótroschtowany, getröstet u. s. w. Aus diesem principio erhellet, daß die trochäischen Verse in dieser Sprache

leichter zu machen als die jambischen. Die vielsylbigen Wörter haben wir in trochaeos müssen theilen. Die Reime, sowohl weibliche als männliche, haben wir gleichfalls observiret, welche überalle ganz reine zu behalten, gar eine schwere Sache ist, sonderlich weil diese Sprache sehr viele dialectos hat, und selbsten die vocales sehr ungleichen Tones sind, bald müssen sie helle, bald stumpf, bald gelinder, bald harte ausgesprochen werden. Wir gestehen auch freimüthig, daß wir uns zuweilen einer poetischen Freiheit angemaßet, etwas von den accuraten neuen Regeln der deutschen Poesie abzuweichen. Als daß wir haben einigemale einen trochaeum vor einen jambum gesetzet, ein Wort contrahiret, sonderlich wenn es in communi usu contrahiret wird, weil diese Sprache die contraction sehr liebt. Lieber haben wir gegen einen Reim angestoßen, als einen guten sensum verworfen oder sehr geändert, die wohlklingenden Endigungen der vielsylbigten Wörter vor gute männliche Reime stehen lassen, wenn nur penultimae syllabae consonans differiret, z. B. Wutroba das Hertze, Srudoba die Traurigkeit, do Sswjatosczje in Heiligkeit, do Wječnosczje in Ewigkeit; ingleichen haben wir ein und das andremal einen gelinden mit einem harten, einen stumpfen mit einem hellen vocali gereimet und also mit lauffen lassen. Damit man wissen könne, wie weit unsre neue revidirte Version von den alten abweiche, so haben wir ein paar alte Osterlieder, meistens nach der alten Version gelassen, welche wir fast für die besten angesehen, nehmlich das: Gelobt sei Gott im höchsten Thron, und: Freu dich du ganze Christenheit (ersteres Nr. 115, letzteres Nr. 108 des jetzigen Gsgbs). Dieses erstere haben wir bei fleißigem Nachsuchen in keinem deutschen Gesangbuche gefunden*), sonder

*) In den mir zu Gebote stehenden Liedersammlungen finde auch ich kein Lied mit gleichem Anfange: es scheint demnach ein wendisches Original-Kirchenlied zu sein. D. Red.

dern es aus dem Wendischen ins Teutsche vertiren müssen. Sonderlich darum, weil es eines von den allerbekanntesten wend. Osterliedern ist u. s. w." Sollte nun aber gleichwohl der Eine oder der Andere die gerühmte Treue und Gewissenhaftigkeit der Herausgeber des ersten wend. Gesangbuches in etwas bezweifeln wollen, weil in den neuern Ausgaben bei jenen Liedern der Vorzeit nicht selten sehr auffallende falsche Reime vorkommen, z. B. Nr. 386. kwalba und skała, oder Nr. 336. kwalba und dała u. s. w. so ist zu bemerken, daß man damals, als diese Lieder verfertiget wurden, sich eines von dem unsrigen zum Theil abweichenden Dialektes bediente, und für kwalba: kwała, für skała: skala, für dała: dała, für sjewicž: sjawicž u. s. w. sprach und schrieb. Sonstige Aenderungen sind mit den ältern wend. Liedern, nachdem sie einmal gedruckt waren, später nicht unternommen worden, und zu dem, was Knauth in seiner oberlausitzer Kirchengeschichte p. 28 von den Feld-, Wald- und Wassergöttern oder Geistern der Wenden erwähnt, daß ihnen nehmlich der allgemeine Name strožba, ein Schreckenbild, beigelegt worden sei, was nach einer Nachricht J. G. O. Richter's, Ordenspredigers in Rampitz, in seinen historischen Nachrichten, Frankfurt a. d. O. 1740 4. p. 7. den wendischen Uebersetzer des Liedes: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', bewogen haben solle, die Worte: All Fehd' hat nun ein End', also wieder zu geben: scha strožba njut jo seischla, alles Schrecken oder Gräuliches ist nun vergangen, ist zu bemerken, daß wenigstens in keiner gedruckten Ausgabe unsers Gesangbuches diese Lesart vorkommt. Wir gehen nun zu der zweiten Auflage unsers wend. Gesangbuches über, welche in dem J. 1719 veranstaltet wurde. Sie unterscheidet sich von der erstern theils durch eine Vermehrung von 42 neuen Liedern, theils durch Angabe der „Melodien und Thonbuchstaben." Im J. 1726 wurde diese Ausgabe auf das Fehlergetreueste von Neuem aufgelegt, welcher jedoch 1732

ein berichtigter Wiederabdruck folgte. Zu Anfange desselben Jahres gab ein damaliger studiosus theol. Joh. Gotthelf Böhmer eine „Fortsetzung des deutsch-wendischen Gesangbuches“ heraus, darinnen 61 neu übersetzte Lieder mitgetheilt wurden. Schon zu Anfange des darauf folgenden Jahres 1733 gab derselbe J. G. Böhmer dieses Gesangbuch von Neuem und zwar in einer veränderten und abermals vermehrten Gestalt heraus, indem er 17 neue Lieder aufnahm, das bisher zur Seite stehende deutsche Original wegließ, und den jedesmaligen Anfang einer neuen Strophe, aus Raumersparniß, blos durch einen großen Anfangsbuchstaben andeutete. Ueberdieß hatte er noch verschiedene Gebete und namentlich ein Register der auf jeden Sonn- und Festtag sich eignenden Lieder angefügt, auch am Ende eines jeden Gesanges den Namen des Uebersetzers durch lateinische Anfangsbuchstaben angedeutet und diese nunmehr 322 Nummern umfassende Liedersammlung zu dem Ende in schmal 8. erscheinen lassen, um, wie er selbst erklärt, der Entschuldigung derer entgegen zu treten, welche auf den bisherigen voluminösen Umfang ihrer Exemplare sich berufend, ohne Gesangbuch den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen pflegten. Und als derselbe 1734 die zweite Auflage seines Gesangbuches besorgte, glaubte er in einem besondern Anhange darüber einen Unterricht ertheilen zu müssen: wie fromme Christen den Sonntag feiern sollen. Im Jahre 1740 kam der zweite Theil dieses Gesangbuchs heraus und enthielt 144 neue Gesänge. Eine wichtige Hauptveränderung wurde mit unserm Gesangbuche im J. 1741 vorgenommen, indem in diesem Jahre der damalige Pfarrer zu Klix, Joh. Gottfried Kühn, die Lieder „in gewisse Abtheilungen nach der Ordnung des Heils versetzte“ und ihre Anzahl um 63 Nummern vermehrte, so daß sich ihre Anzahl nunmehr auf 529 belief. Der damalige Diac. Pech zu Budissin und der Diac. emeritus Hobjan in Löbau besorgten die Correctur, während Joh. Böhmer, Past.

in Postwitz, die Vorrede dazu schrieb. Des Letzteren Name nannte das Titelblatt. Als hoher Beförderer dieser Ausgabe wird der um das geistige Wohl der Wenden hochverdiente oberlaus. Oberamtshauptmann, Graf von Gersdorf, genannt. Im J. 1756 erschien: Aufgelesene Brosamlein der Gnade und Gaben Gottes d. i. Anhang 80 neuer Lieder durch Adam Gottlob Schirach, Pastor in Klein=Bautzen. Da dieser Anhang vielen Beifall fand, so ward er nachmals 5 Mal aufgelegt, bei deren dritten Auflage noch 20 neue Lieder hinzukamen, und so entstand allmählich das wendische allgemeine Gesangbuch mit 100 neuen Liedern und einer Vorrede, in welcher die Historie des wendischen Gesangbuches abgehandelt worden, vermehrt herausgegeben von Adam Gottlob Schirach, Past. zu Klein=Bautzen. Budissin, verlegts David Richter 1759 in 8. Wurde nachher 1762, 1764 und 1767 doppelt, mit groben und klarern Lettern, wieder aufgelegt. Die Summe aller wendischen Lieder erstreckt sich nunmehr auf 631 Nummern. Uebrigens ist zu bemerken, daß es nur sehr schwer sich ermitteln läßt, wann und wie viel Lieder in der Periode von 1719 bis 1759 neu hinzukamen, indem nicht nur die bei Knauth und in dem: Kurzen Entwurf einer oberl. wend. Kirchenhistorie, sich befindlichen kurzen Notizen, viele Widersprüche zeigen, sondern auch die Schirachsche Vorrede selbst arge Unrichtigkeiten enthält, wie aus einer nähern Prüfung und aus der eignen Ansicht der verschiedenen Editionen hervorgeht. In dieser 1759 erschienenen Ausgabe fand es der Herausgeber, Past. Schirach, für gut, das vom Past. Kühn im J. 1741 aufgenommene Lied von Chr. Friedr. Richter: Es glänzt der Christen inwendiges Licht, wieder wegzulassen, was jedoch der Grund zu mehrjährigen Anfeindungen wurde. Denn Schirach beschuldigte das genannte Lied in einer Schrift an E. Hochlöbl. Oberamt d. d. 26. März 1760, daß darinnen „einige tropische, mystische, höllische und wider die Glaubensähn=

lichkeit leicht Anlaß und Gelegenheit gebende Ausdrücke zu finden," wogegen Past. Kühn von dem Verleger verlangte, daß das Lied, weil es ohnedem im Register stehen geblieben war, beibehalten würde, und that seine Rechtfertigung in einer Schrift d. d. 1. Mai 1760 an hochgedachtes Oberamt, worauf von daher der Befehl erfolgte: daß künftighin keine Aenderung vorgenommen werden sollte, und so wurde dieses Lied, welches früher unter Nr. 433. vorkam, in die 631. Stelle eingereiht, wo es noch zu finden ist. Daß die damals stattgefundene Bewegung unter den wend. Geistlichen eine nicht geringe gewesen sein muß, geht unter Anderm auch daraus hervor, daß der Diac. Matth. Schulze zu Kittlitz kein Bedenken trug, mit diesen Streitigkeiten auch das wend. Publikum bekannt zu machen, indem derselbe in seiner 1756 in wendischer Sprache herausgegebenen Schrift: Trevirani Unterredung der Seelen mit Jesu, eine „bittliche Erinnerung wegen Aenderung des gedachten Liedes that," wie auch ferner daraus, daß M. Daniel Ehregott Rätze, Diac. zu Bischofswerda, es sich zur Aufgabe machte, dieses Lied nebst noch einem andern dem Volke in wend. Sprache besonders zu erklären, in einem Schriftchen unter dem Titel: Der zur Zeit der Noth betrübte Christ. Bud. 1761. Dem Diac. Schulze antwortete Schirach in seiner Vorrede zum wend. Gesangbuche in ziemlich derber und leidenschaftlicher Weise. Im Jahre 1782, und vielleicht schon einige Jahre früher, erscheint nach dem 631. Liede ein neues Lied, aber ohne Nummer. Es ist dieses das Lied Nr. 632. unsres gegenwärtigen Gesangbuches und soll, der Sage nach, einige wend. Conventikel-Brüder auf der Seidau bei Bautzen, zu Verfassern haben, und wird vermuthet, daß es seine Aufnahme in unsere Liedersammlung der Willfährigkeit des sel. Hrn. Past. Hilbenz in Budissin zu verdanken habe. Dieses so eben näher beschriebene Gesangbuch wurde bis zum Jahre 1838 wohl über 20 Mal unverändert, obwohl

mit verschiedenen Schriften, neu aufgelegt; leider aber hat man Gründe, zu vermuthen, daß (eine häufig wiederkehrende Erscheinung in der wend. Literatur!) ein späterer Abdruck unter einer ältern Jahreszahl erfolgt sei. Wenigstens gilt dieses von der Auflage, welche bald nach dem Kriegsjahre 1813, wo viele Wenden ein neues Exemplar sich anzuschaffen sich genöthigt sahen, ein Buchbinder oder Buchdrucker in Löbau heimlicher Weise veranstaltete, wobei vorzüglich der Umstand zu beklagen ist, daß der privilegirte Inhaber des Verlagsrechts sich das Plagiat abtreten, die noch fehlenden Lieder mit seiner Presse hinzudrucken und sodann diese höchst incorrecte Ausgabe unter seiner Auctorität ans Licht treten ließ. Wiewohl das von Schirach redigirte Gesangbuch einen köstlichen Schatz von in Materie, Sprache und Form ausgezeichneten Liedern enthielt und mithin noch fernerhin geeignet war, vielen Tausenden einen unaussprechlich großen Segen zu bringen, so begann man dennoch in den letztern Jahren, vorzüglich von Seiten der Prediger, immer lebhafter zu fühlen, wie es in diesem Gesangbuche an Liedern bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten und über mehrere religiöse Materien, gänzlich mangele, z. B. zum Reformationsfeste, zur Confirmation, zu Schulpredigten, zum Erndtefeste, bei Einführung eines Predigers, bei Trauungen und über die meisten einzelnen Pflichten, so wie bei den Jahreszeiten, bei der Aussaat, bei der Ordination eines Geistlichen, bei der Einweihung nach der Reparatur, am Jubelfeste der Kirche und das Vaterland betreffend, und daß einige Rubriken, z. B. am Weihnachts-, Oster- und Himmelfahrtsfeste, beim Anfange und Schlusse eines Jahres, beim Wechsel des Kirchenjahres, bei Kinderbeerdigungen und von den Eigenschaften Gottes u. s. w. nicht reichlich genug ausgestattet sei. Was früher nur einzeln ausgesprochen worden war, kam bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft mehrerer evangel. wendischen Prediger der k. s. Ober-

lausitz, welche zu Anfange des Jahres 1835 in Weißenberg gehalten wurde, zur gemeinsamen Berathung, und man beschloß, das wend. Gesangbuch mit einem zweiten Anhange (der später den Umfang von 184 Liedern erlangte) zu vermehren und vornehmlich solche Lieder aufzunehmen, welche dem angedeuteten Mangel möglichst abhelfen dürften, und da gerade damals eine neue Auflage des wend. Gesangbuches veranstaltet wurde, so ging die Absicht dahin, den gedachten Anhang sogleich dem Gesangbuche unter fortlaufender Nummer beidrucken, für die Besitzer älterer Ausgaben aber besonders abdrucken zu lassen, ohne daß das Gesangbuch theurer oder sehr voluminös werde; und um die ältern Ausgaben desselben nicht unbrauchbar zu machen, beschloß man ferner, zwar alle darin bereits stehenden Lieder, ungeachtet deren mehrere, ohne sonderlich vermißt zu werden, wegbleiben könnten, beizubehalten, dagegen aber alles das, was mehr für die Prediger bestimmt war, z. B. die den Vorreden angehängten Nachweisungen der für jeden Sonn- und Festtag passenden Lieder, die angehängten Kirchencollecten und allgemeinen Kirchengebete, so wie das deutsche Liederregister wegzulassen, auch durch Zusammenziehung der langen Vorrede, und durch eine angemessenere, für Prediger und Gemeindemitglieder nützlichere Umgestaltung der Inhaltsanzeige, so wie durch bessere Oekonomie im Drucke, einigen Raum zu gewinnen. Auf diese Weise ward es möglich, die neue Auflage, inclusive des Anhanges, auf ohngefähr dieselbe Bogenzahl, wie die von 1799, zu reduciren, und wurde das projectirte Unternehmen unter Leitung der hierzu von der zu diesem Behufe stattgefundenen Predigerconferenz ernannten Deputation, bestehend aus weil. Hrn. Past. Prim. Lubensky und Hrn. Past. Jacob in Budissin, Hrn. Past. Möhn in Hochkirch, Hrn. Past. Räde in Göda und Hrn. Past. Voigt in Gröditz, welche die in den neuen Anhang aufzunehmenden Lieder geprüft und nach Befinden

selbst gearbeitet hatten, nach 20 gehaltenen Conferenzen glücklich zu Stande gebracht. Vorzügliche Verdienste um die Herausgabe dieses zweiten Anhanges hat sich der sel. Herr Past. Prim. Lubensky erworben, welcher, da er schon früher die Absicht gehabt hatte, seiner Zeit eine besondere wend. Liedersammlung drucken zu lassen, und zu diesem Ende schon seit mehreren Jahren theils viele noch gar nicht, theils nur einzeln gedruckte wend. Lieder gesammelt, oder neu übersetzt hatte, im Stande war, den Mitgliedern der Gesangbuchs-Deputation eine reiche Sammlung von wend. Gesängen zur nähern Prüfung und beliebigen Auswahl vorzulegen. Nach eingelangter Genehmigung der hohen Behörde begann unverzüglich der Druck dieses zweiten Anhanges, und wurde derselbe sowohl besonders verkauft, als auch in Verbindung mit der neuen Auflage unter dem vereinfachten Titel herausgegeben: Geistliches Gesangbuch, Gott zu Ehren und den Wenden zu Nutz. Budissin 1838 in 8. S. 756. Leider aber ließ der für die Besitzer älterer Ausgaben besonders gedruckte Anhang nur der Ausgabe vom J. 1828 allenfalls sich glücklich anbinden, während das Format aller übrigen Ausgaben eine derartige Vereinigung durch Buchbinders Hand nicht füglich zulassen wollte. Doch für diejenigen, welche ein weniger voluminöses Gesangbuch zu besitzen wünschten, ließ der Inhaber des Verlagsrechts zu den auf seinem Lager annoch vorräthigen Exemplaren mit klarem Druck den Anhang in gleicher Weise unmittelbar hinzudrucken. Als Honorar für die vielen Mühen und Kosten bei Anfertigung dieses Lieder-Anhanges, soll der sel. Hr. Past. Prim. Lubensky 25 bis 30 Thlr. vom Verleger erhalten haben, während die übrigen Mitarbeiter von demselben kaum ein gebundenes Exemplar gratis gewannen. So wie man in dem Inhaltsverzeichnisse der seit 1759 erschienenen Ausgabe des Gesangbuchs für alle Titel und Rubriken der Dogmatik bestimmte Lieder hatte, so wollte man auch im

J. 1838 für alle Titel und Rubriken der Sittenlehre bestimmte Lieder besitzen. Diesem zu Folge herrscht hinsichtlich der Ueberschriften der einzelnen Lieder des neuen Anhanges die Vereinzelung und Spaltung durch den abstrahirenden Verstand vor. Aber indem man sich scheute, das bereits doppelt vorhandene Inhaltsverzeichniß weder zu verdreifachen, noch einfach dahin zu ändern, daß man unter die erste Hauptrubrik: die Glaubens=, unter die zweite: die sogenannten moralischen, und unter die dritte: die Zeit- und Zufallslieder brachte, sondern indem man das Inhaltsverzeichniß des budissiner deutschen Gesangbuches vom J. 1826 zum Muster nahm, und dabei die beiden orthodoxen systematischen Liederverzeichnisse des wend. Gesangbuches, selbst in Anordnung und Ausdruck so viel als möglich, beibehalten zu müssen glaubte, erhielt man ein ganz eigenthümliches, wohl nur Wenige vollkommen zufrieden stellendes Inhaltsverzeichniß. Es besteht aber unsere heutige Liedersammlung, mit Ausnahme von gegen 30 Nummern einzig nur aus Uebersetzungen deutscher Kirchengesänge. Die Namen der einzelnen Uebersetzer giebt unser neustes Gesangbuch nach Vorgange des 1733 von Böhmern herausgegebenen: Geistlichen Opfer frommer Seelen, so viel nehmlich dieses annoch zu ermitteln gewesen, ziemlich richtig an, und verbindet damit noch einige kurze biographische Notizen. Von den 42 namentlich genannten Uebersetzern gehörten zu den fleißigern: Pech mit 83, Lubensky mit 75, Böhmer mit 71 und Jacob mit 43 Nummern. Stehen nun auch die jüngsten Uebersetzer den frühern, hinsichtlich einer strengen Berücksichtigung stilistischer und poetischer Regeln, in nichts nach, so sahen Erstere sich dennoch zuweilen genöthiget, bei ihrem Uebersetzungs-Geschäfte etwas freier sich zu bewegen, indem die von ihnen ins Wendische zu übersetzenden Gesänge, weil einer neuern Zeit angehörend, großentheils nicht mehr die alte, einfache und körnige Sprache reden, welche allein am Besten

zu einer möglichst treuen Uebertragung ins Wendische sich eignet; und so ist es unter Andern gekommen, daß eine doppelte Uebersetzung eines und desselben deutschen Liedes als zwei verschiedene Gesänge in den neuen Liederanhang aufgenommen werden konnte. Da ferner die Uebersetzer, sowohl aus der einen, wie aus der andern Periode, nicht ausschließlich an eine bestimmte deutsche Liedersammlung gebunden waren, sondern vorzugsweise nur solche Lieder bearbeiteten, welche ihre Zeit allgemein für Haupt= und Kernlieder ansah, so ist der Fall eingetreten, daß wir an unserem wendischen Gesangbuche eine im seltenen Grade schätzbare Anthologie echt christlicher Gesänge von Luther an bis auf Langbecker und Albert Knapp herab erhalten haben. Jene ausgezeichneten Lieder nun, die einer frommen Vorzeit angehören, aber die gegenwärtig, theils wegen ihrer veralteten Sprachformen, theils wegen erlittener Verstümmelungen durch neuere Kunstrichter, in den deutschen Gemeinden von dem öffentlichen Gebrauche ausgeschlossen worden sind, leben noch in ursprünglicher Frische und Kräftigkeit im Munde des wend. Volkes und werden von ihm hochgeachtet. 34 Nummern erinnern an Luthers Namen. Paul Gerhard leihet den Wenden 29 Gesänge. An Angelus (Scheffler) wird man 8, und an Scriver 2 Mal erinnert. Schmolkes Gedächtniß erneuert sich bei 18 Liedern. Zinzendorfen begegnen wir 6, und Woltersdorfen 3 Mal. Von Klopstocks Hymnen sind eine, und von des edeln Gellerts Gesängen 8 aufgenommen worden. Doch es würde zu weit führen, die 300 Namen alle zu nennen, welche jenen frommen deutschen Liederdichtern angehören, mit deren poetischen Erzeugnissen die evangel. wend. Kirche sich nach und nach zu bereichern verstand. Sollte aber jemand aus der großen Anzahl der angeführten, und dabei den verschiedensten Zeiten angehörenden Original=Liederdichter auf ein gewordenes störende Mancherlei, namentlich hinsichtlich der erforderlichen Glaubenseinheit,

schließen wollen, so darf dagegen erinnert werden, daß die wend. Uebersetzer stets mit vieler Umsicht und mit glücklichem Takte verfahren sind, und daß, namentlich dann, wo aus der vorhandenen großen Masse deutscher Moral-lieder kein Lied vollkommen befriedigen wollte, sie lieber selbst ein neues Lied verfertigten *). Uebrigens spricht für den Werth unsers wend. Gesangbuches nicht nur der Umstand, daß unter den Wenden und ihren geistlichen Führern, niemals und nirgendswo das Verlangen nach einem neuen oder merklich veränderten Gesangbuche laut geäußert worden ist, nur auf eine Vermehrung war man von Zeit zu Zeit bedacht, sondern auch das darf als ein Beweis von dem Ansehen gelten, in welchem dieses Gesangbuch bei dem wend. Volke steht, daß 1793 ein besonderer Auszug aus diesem Buche, die werthvollsten Liederverse wiedergebend, veranstaltet werden konnte. Insbesondere aber muß als ein historisches Dokument von der allgemeinen Anerkennung, die unser Gesangbuch gefunden hat, der Umstand hervorgehoben werden, daß die Herausgeber des katholisch-wend. Gesangbuches kein Bedenken trugen, aus dem unsrigen gegen 130 Lieder zu entlehnen, unter ihnen viele von Luther, deren Anfang sie jedoch meistentheils verändern zu müssen glaubten. Den musikalischen Werth unsrer Liedersammlung anlangend, so muß mit Bedauern eingestanden werden, daß auch in dem wend. Gesangbuche einige Sorglosigkeit in der Wahl der Melodien und ein gewisser Mangel an Berücksichtigung des Charakters

*) Hier hätten wir die namentliche Anführung der wendischen Original-Liederdichter gewünscht, und ersuchen den Hrn. Verf., dieses noch nachzuholen. Vielleicht hat derselbe die Güte, der Gewährung unserer Bitte eine weitere Ausdehnung zu geben und uns mit einer vollständigen Literatur des oberl. wend. Original-Kirchenliedes zu beschenken. So ehrenwerth die Männer sind, welche deutsche Lieder übersetzten, so erscheinen uns doch diejenigen noch viel ehrenwerther, welche in ihrer Muttersprache selbst Gesänge dichteten. D. Red.

derselben wahrgenommen wird. So finden wir z. B. auf die Melodie: Herzliebster Jesu u. s. w. — eine durchaus charakteristische Passionsmelodie — 1 Morgenlied, 1 Lied von der christl. Kirche, 2 Sterbelieder, 1 im geistigen Kampf, 1 über Gottes Barmherzigkeit und 1 Werthschäzzung des Nächsten. Ferner auf die Melodie: Nun ruhen alle Wälder u. s. w. — welche die Stille des Gemüths ausdrückt, mit der der Christ sich zur Ruhe legt — 1 Morgenlied, 1 Bußlied, 1 Passionslied, 1 von Zuhörern und Lehrer u. s. w. Zwar wollten die ältern Liederübersetzer den Werth des Gesangbuches auch durch gute Melodien erhöhen, aus welchem Grunde unter Anderm auch das Lied Nr. 565., dessen deutsches Original nebst Melodie sich in dem 1718 zu Leipzig herausgekommenen „andächtigen Studenten" S. 195 vorfand, aufgenommen wurde, aber weil zu viele Lieder nach unbekannten und schwerfälligen Melodien (bei welcher Gelegenheit vorzüglich Kubasch, starb 1746 als Pastor zu Gablenz, sich als glücklicher und fleißiger Uebersetzer zeigte) Aufnahme fanden, so trat nunmehr der Fall ein, daß die genannten Lieder beim öffentlichen Gebrauche nur wenig, einige vielleicht niemals, gebraucht wurden, denn anders z. B. kann man sich den Umstand nicht erklären, daß das Lied Nr. 66. Vers 3, nebst einem höchst falschen Reime, auch eine überzählige Strophe aufweiset, und zwar von der Zeit der allerersten Ausgabe bis einschließlich 1838. Uebrigens bleibt hier die Frage unbeantwortet, in welchem Verhältnisse die, von den Wenden vor dem J. 1710 gesungenen Melodien zu denjenigen stehen, nach welchen zu singen die heutigen Wenden gewöhnt werden, so wie auch auf die Frage jetzt nicht näher eingegangen werden kann, ob die Töne rein deutscher Melodien ein slawisches Ohr durchgängig eben so sehr zu ergötzen vermögen, als sie es bei den deutschen Volksstämmen vermögen. Allerdings haben die Melodien, wie: Eins ist Noth u. s. w. Wie schön leuchtet der Mor=

gensttern u. s. w. Wie groß ist des Allm. Güte u. s. w., welche Melodien die neuern Uebersetzer theils mehr verbreiteten, theils neu einführten, dankbaren Eingang gefunden, aber die neulich zu Grimma erschienenen Volkslieder der Wenden, herausgegeben von Haupt und Schmaler, führen von Neuem auf die Frage zurück, warum bei den Wenden nicht eben so, wie bei den Deutschen, aus nationalen, weltlichen Singweisen sich geistliche Melodien bilden konnten? Schlüßlich sind noch einige Bemerkungen über das ungleiche Verfahren anzuführen, mit welchem man die Verbesserung der neusten Ausgabe des Gesangbuches unternahm. Was zunächst die Rechtschreibung anlanget, so begegnen wir vielen Wörtern, welche nach ganz verschiedenen Grundsätzen geschrieben worden sind. So wird z. B. das Wort: Wuczba, Lehre, bald mit cż, bald mit dz, das Zeitwort chzycż, wollen, bald mit ch, bald mit bloßem z, das Wort wschitko, wschitzy, alles, alle, bald mit w, bald ohne dasselbe, das Wort łoskacż, jauchzen, bald mit einem durchstrichenen ł, bald mit w geschrieben. Auch werden die durch Contraction ausgefallenen Vokale bald durch einen Apostroph angedeutet, bald fehlt dieses Zeichen. Störend wird diese ungleiche Schreibart dann, wenn die betreffenden Wörter an der Spitze eines Liedes stehen, weil ihr Anfang dann oft unter einem ganz anderen Buchstaben des Liederregisters zu suchen ist. Eine andere Ungleichheit wird bei der Angabe der deutschen Originallieder bemerkt, denn während von Nr. 1. bis Nr. 632. der Anfang des deutschen Liedes fast durchgängig mitangegeben wird, so ist solches von Nr. 633 bis 816 unterlassen worden. Seit Schirach wurde es gewöhnlich, bei vielen der durch ihn eingeführten Lieder die bezüglichen Bibelstellen theils ausgedruckt beizufügen, theils nur nach Buch, Capitel und Vers zu citiren. Auch wurden wohl hier und da zum nähern Verständniß des Liedertextes dogmatische Bemerkungen zwischen die einzelnen Liederverse

eingereiht. In der neuen Ausgabe nun wurde zwar die Verminderung der Sprüche und Weglassung der eingestreuten dogmatischen Erläuterungen beliebt, aber nicht consequent durchgeführt. Klagt jedoch der Deutsche, daß es in seinem protestantischen Vaterlande fast so viele Gesangbücher gebe, als Städte, so rühmt hingegen der oberlaus. Wende von seinem evangel. Gesangbuche die allgemeine Verbreitung desselben, denn es giebt nur Ein oberlaus. evangel. wend. Gesangbuch. Kgr.

II.

Kurze Prüfung

der wichtigsten gegenwärtigen Streitfragen

auf dem Gebiete der Religion.

Kampf und Streit gehören sonder Zweifel unter diejenigen Unvollkommenheiten unsers irdischen Lebens, die immer seltener vorkommen werden, je mehr die Bildung unsers Geschlechtes zur christlichen Humanität, d. i. Divinität fortschreitet. Menschen sehen wir immer noch mit einander kämpfen und streiten in Angelegenheiten der geistigen oder ewigen, wie der leiblichen Wohlfahrt. Uneinigkeiten, welche die äußere Wohlfahrt des Menschen, vulgo das Mein und Dein betreffen, also auf sinnlichem Gebiete entstehen, haben ihren Grund theils in der Beschränktheit der menschlichen Einsicht, theils in jener Selbstliebe, die es verschmäht, sich innerhalb der Schranken einer wohlgeordneten, wahren christlichen Selbstliebe zu bewegen. Deutlicher können diese Schranken uns nicht gezeigt werden, als in jenem Gebote der Religion: Liebe deinen

Nächsten als dich selbst. Unsre Pflicht als Verkündiger der Religion ist es, durchs Wort und durchs Beispiel diese wohlgeordnete, christliche Selbstliebe zu lehren, welche jeglichem Streite und Unfrieden abhold ist. Vorkommendes unerträgliches Unrecht soll in der weltlichen Obrigkeit seinen Rächer finden, die jeglichen Zwist der Menschen in irdischen Dingen zu entscheiden befugt ist. Allein auf eine beunruhigende Weise schwieriger verhält es sich mit der Entscheidung religiöser Streitigkeiten. Da wirkt es nur verderblich, da wird die Kluft, welche die Streitenden trennt, nur desto größer, wenn die weltliche Gewalt mehr als beleidigenden, schamlosen Unglauben zu bekämpfen sucht. Wie der Mangel an Aussicht auf baldige genügende Entscheidung religiöser Differenzen, eben so beunruhigt auch schon ihre Möglichkeit oder Entstehung das Gemüth des christlichen Denkers. Wie können wohl, so fragt sich dasselbe, wie können wohl Uneinigkeiten unter den Menschen entstehen auf dem Gebiete der Religion und zwar einer positiven, wie der christlichen? Christus will uns den Frieden bringen und wir, die wir uns alle die Seinen nennen, streiten uns unter einander, verketzern und verdammen einander, wie wenigstens die römisch-katholische Kirchenpartei sehr offenherzig zu thun pflegt. Kann nun in der That die Uneinigkeit auf dem Gebiete der Religion jeden schmerzlich beunruhigen, der Sinn für Religion und Glauben hat und in der Religion die Wahrheit, Ewiggültiges (Matth. 24, 35), Trost und Frieden Gewährendes sucht und auch in dieser Region den heitern Himmel Gottes mit menschlichen Meinungen und Ansichten verdüstert findet; so ist jeder, der zufällig mit religiösen Streitigkeiten bekannt wird, oder ex professo sie kennen lernen muß, glücklich, wenn er durch die Aufmerksamkeit, die er ihnen widmet, immer mehr wahrnimmt, wie die Veranlassung zur gehässigen Uneinigkeit in Religionssachen nicht sowohl in der Religion selbst liegt,

als vielmehr theils in der Unzufriedenheit des menschlichen Herzens mit dem, was Jesu Religion nach den heiligen Urkunden lehrt und darbietet, theils in der Streitsucht, im Ehrgeiz und anderm Egoismus der Menschen, mögen auch diese Motive den Streitenden selbst noch so fremd zu sein scheinen. Glücklich ist der, welcher, anstatt zu rasch und leidenschaftlich für die Rechte oder Linke Partei zu nehmen, und das freie Wort oder die Presse als Herold seiner Dogmatik zu mißbrauchen, täglich mehr zu der Einsicht gelangt, daß so wohl auf Seiten derer, die das Neue suchen und das Alte verachten, als auf Seiten der gehässig zufahrenden, oft selbst heuchlerischen Inquisition ein unlauterer Egoismus die Verwirrenden leitet. Man überschätzt dort, uneingedenk der ewiggültigen Wahrheit: Wir wandeln hinieden im Glauben und nicht im Schauen (2 Cor. 5, 7.), das Vermögen des menschlichen Geistes, Formales und Materiales oder Einkleidung und Wirkliches in der Offenbarung zu unterscheiden und glaubt, nach der Etymologie des lucus a non lucendo, eine desto kräftigere Vernunft zu haben, je mehr von dem, was bisher für Wirkliches in der Offenbarung galt, in die Kategorie bloßer Einkleidungen oder formaler Accommodation hinabzuziehen man sich erdreistet; während hier auf der andern Seite das Heilige zum Deckmantel unwürdiger Leidenschaftlichkeit, also einer unlautern Befriedigung von solchen genommen wird, die ebenfalls das Ueberschwengliche in ihrer Art lieben. Menschliche Leidenschaften haben nie das, was sich überlebt hatte und nach göttlichem Rathschlusse einer neuen Ordnung weichen sollte, aufrecht erhalten, wohl aber sind Verträge, offen und mit Zuvorkommenheit geschlossen, auch nachkommenden Geschlechtern heilig und bindend gewesen und wo diese galten, da wichen vor dem Rechte blutige Revolutionen und Reactionen, politische sowohl als fanatische.

Auch drängt ein gewisses psychologisches Interesse jeden

Denker, also auch den christlichen, zur nähern Beachtung dessen, was auch immer Heterodoxes berühmte oder berüchtigte menschliche Geister in das System der christlichen Theologie einzuschwärzen versuchen oder je versucht haben.

Obwohl die meisten dogmatischen Streitfragen älterer ja der ältesten Zeit des Christenthums wenigstens für den sinnl. Verstand noch als unentschieden betrachtet werden können und deshalb mehre derselben neuerdings wieder angeregt worden sind; so wollen wir unsre Aufmerksamkeit gegenwärtig doch nur auf diejenigen Punkte lenken, um welche vorzugsweise der dogmatische Streit unsrer Tage sich bewegt. Diese sind nach meinem Dafürhalten folgende:

1) Streit über den bisherigen christlichen Cultus überhaupt.
2) Streit darüber, ob nothwendig zum christlichen Glauben sei auch der Glaube an die specielle Realität der Objecte der christlichen (biblischen = evangelischen) Glaubenslehre.
3) Streit über Vereinbarkeit der Toleranz mit der Orthodoxie.
4) Streit über die Gränze des Protestantismus und über die Geltung der symbolischen Bücher, oder: Streit zwischen altem (lutherischem) und neuem (rationalist. sit venia verbo!) Protestantismus.

Läßt sich annehmen, daß Jeder, der mit einer besondern religiösen Ansicht hervortritt, außer von eigenthümlichen theoretischen Principien auch von moralischen Beweggründen oder practischen Principien geleitet werde, ja daß erstere durch letztere oft erst hervorgerufen oder geltend gemacht werden; läßt sich ferner annehmen, daß bei jeglicher Streitfrage durch die Länge der Zeit und im Verlaufe des Streites die Parteien sich ihrer Principien immer deutlicher bewußt worden und mit denselben immer offner hervortreten oder hervorzutreten gezwungen werden: so

läßt sich von den Religionsstreitigkeiten unsrer Zeit schon um deshalb erwarten, daß die Principien der gegenwärtig streitenden Parteien einfacher sein, überhaupt jetzt mehr zu Tage liegen dürften, als dies wohl früher der Fall war. Zu dieser Vermuthung berechtigt uns auch die vorherrschende Tendenz unsers Zeitalters, die durch die Inventionen und Productionen unsrer Tage per eminentiam als practisch d. h. als nützlich für immer größre Bequemlichkeit des Lebens, sich zu erweisen pflegt. Es gewährte mir daher von je ein eignes Interesse, bei den dogmatischen Streitigkeiten den practischen oder moralischen Principien nachzuspüren, und ich machte es mir daher auch bei dieser beabsichtigten Prüfung zur Aufgabe, bei jeder Streitfrage vorzüglich die Principien, oder die sich gegenseitig aufhebenden oder einander entgegengesetzten religiösen und moralischen Grundsätze, Maximen und Bestrebungen möglichst hervorzusuchen und hervortreten zu lassen. Sie liegen nach meinem schon vorhin ausgesprochenen Dafürhalten meistens schon selbst ziemlich zu Tage, so daß die beabsichtigte Prüfung wohl nicht füglich der Vorwurf einer willkürlich argwöhnischen Muthmaßung oder Verleumdung treffen kann.

Kurz darf aber diese Prüfung sein, da ich sie nicht solchen widme, welche erst ab ovo mit den einzelnen Gegenständen dieser Disputationen bekannt gemacht werden müssen, sondern solchen, die gethan haben, was uns 1. Thessal. 5, 21 geheißen wird.

1) Streit über den bisherigen christlichen Cultus überhaupt.

Während man einerseits im Schooße aller christlichen Kirchenparteien die Religion Jesu als einen theuern Schatz für dieses und das zukünftige Leben verehrt und überwacht, durch sie Ruhe für unsere Seelen zu erlangen hofft und für die immer weitere Ausbreitung des Himmelreichs Sorge

trägt, treten anderseits selbst mitten in christlichen Ländern, geboren von christlichen oder Christen sein wollenden Aeltern Menschen auf, welche, sei es durchs Wort oder die That, den christlichen Cultus für ungenügend erklären, eine andre Religion an ihre Stelle gesetzt zu sehen wünschen. Dieß thaten auf eine etwas feinere Weise als die Naturalisten und Materialisten des vorigen Jahrhunderts die St. Simonisten in Frankreich und das sogenannte junge Deutschland oder die sogenannten Rehabilitatoren des Fleisches. Alle Freunde christlicher Religiosität, auch die in ihrem Urtheil bedächtigen, sind jedoch nur überzeugt, daß der bisherige christliche Cultus jenen deshalb nicht genügte, weil er Glauben, Religiosität und Selbstverleugnung verlangte. Statt dessen, wie bekannt, wünschte man eine Religion, die eine Rehabilitation des Fleisches bewirke, dem im Christenthume Unrecht geschehen sei. Dies war ein unverschämtes, ja lästerliches Verlangen, denn die gewünschte neue Religion sollte am Ende eine göttliche Legitimation abgeben für jegliche Genußsucht, für Indifferentismus, Unglauben, Frivolität und Unsittlichkeit, namentlich für Sünden des Fleisches, als Völlerei, Unzucht, sinnliche Vergnügungssucht und für Verschwendung und glänzendes Elend.

Einen philosophisch angelegten, schon seiner arroganten Ankündigung wegen antichristlichen Versuch erblikken wir in dem umlängst erfundnen Project, das man Cultus des Genius nennt, obwohl die Freunde dieses Projects unter sich selbst uneins sind über Wesen, Ursprung und persönliche Fortdauer dieses Genius berühmter (genialer) Menschen. Diese Uneinigkeit (Schwab und Strauß) erfolgte wegen der extremen Ansichten der neuern pantheistischen oder vielmehr atheistischen Philosophenschule, da z. B. Strauß in seinem neuesten Werke: Die christliche Glaubenslehre ꝛc. — das Bekenntniß ablegt §. 33.: „Der Speculation unsrer Tage ist Gott die ewige Bewegung

des sich stets zum Subject machenden Allgemeinen, das erst im Subject zur Objectivität und Wirklichkeit (!) kommt. Er ist die ewige Persönlichkeit selbst; die Persönlichkeit Gottes muß nicht als Einzelpersönlichkeit, sondern als Allpersönlichkeit (?!) gedacht werden. Statt unsererseits das Absolute zu personificiren, müssen wir es als das ins Unendliche sich selbst Personificirende begreifen lernen." Jetzt soll die Zeit der Menschenvergötterung angebrochen sein, weshalb Schillerfeste, Napoleonsfeste gefeiert, Denkmale errichtet würden. Was dem Volke bloß als Beweis dankbarer Pietät gegen verdiente Menschen anzurechnen und auszulegen und zur erbaulichen Erinnerung an (den lebendigen, ewigen und unwandelbaren) Gott, den Geber aller guten und vollkommnen Gaben zu benutzen war, das wird durch solche imponirend-pompöse Terminologie als ein Kind der religiösen Insurrection und des modernisirenden, genußsüchtigen (i. e. egoistischen) Zeitgeistes von den wortführenden Freunden der Neologie im Namen der Aeltern legitimirt und heißt nun mit Recht Abgötterei. Jene Bezeichnung kündigt den Nebenbuhler des christlichen Cultus an und erklärt, daß man an jenen Festen das Geschöpf anstatt des Schöpfers, die Gabe anstatt des Gebers verehren und vor der Welt verherrlichen wolle. Als Rival des christlichen Cultus wird der Cultus des Genius, sollte er Beifall finden, sich nicht berufen fühlen, der Rehabilitation des Fleisches in den Weg zu treten, was der christliche thut, ohne Manichäismus zu sein.

Nennen wir nun das Princip des bisherigen christlichen Cultus im Sinne von Joh. 17, 3. und Joh. 4, 24. Gottesdienst, so können wir das Princip antichristlicher Chimären Thierdienst, nicht bloß Abgötterei, sondern wahren Thierdienst nennen. Denn der vom christlichen Gott, d. h. vom Gott der Christen abgefallne Mensch hat nicht mehr Antheil am ewigen Leben (Joh.

17, 3.), er strebt nicht mehr nach der Veredelung und Heiligung, oder Vergöttlichung seiner sittlichen Natur, sondern die Erfreuung und Vergnügung seiner vergänglichen sinnlichen oder animalischen Natur, das Leben nach sinnlich-angenehmer Willkühr ist das Ziel oder die unvermerkte Folge seines genialen Cultus oder die Vergötterung seines Ichs, woraus die Legitimirung aller seiner Handlungen und Bestrebungen folgt, gleichwie der Instinct beim Thiere alles legitimirt, was es thut und es der Zurechnung enthebt. Darum repräsentirt der antichristlich gesinnte Mensch nicht die Gottheit, sondern das Thier; der Mensch steht zwischen der Gottheit und der Thierwelt, tertium non datur, denn eine Repräsentation seiner selbst wäre eine Negation der Regel a = a.

Jetzt könnte zur folgenden Streitfrage übergegangen werden. Denn werden auch in Zukunft noch mehre dergleichen Religionsprojecte erscheinen, so werden sie doch schwerlich ihr Haupt so erheben dürfen, daß sie einen privilegirten Verein bilden werden.

Allein betrachten wir das Leben und Treiben einzelner Menschen im Schooße der christlichen Kirche, so gewahren alle Freunde lebendigen Christenthums auch bei der ruhigsten Betrachtung und möglichsten Befolgung des achten Gebotes folgende dem Christenthume widerstreitende Erscheinungen:

1) wir haben allenthalben Jünger jenes jungen Deutschlands in unsrer Nähe, nur daß sie ihre Grundsätze nicht öffentlich auszusprechen wagen und ohne es zu wissen, jene Jüngerschaft bilden.
2) Auch fehlt es nicht an mehr und minder directen Verbreitungen, Unterhaltungen und Begünstigungen jenes antichristlichen Cultus. Beides ist nachzuweisen.

Zu den Jüngern des antichristlichen Cultus oder Thierdienstes gehören alle diejenigen Bewohner christlicher Städte,

alle diejenigen Glieder der sogenannten höhern Stände, alle diejenigen jungen Leute auf dem Lande, alle die einzelnen Gemeindeglieder auf dem Lande von anstößigem Leben und Wandel, die alle durch ihr Leben und Treiben überhaupt jenen antichristlichen Grundsätzen des Indifferentismus, des Unglaubens, der Frivolität, der Unsittlichkeit, der Genußsucht, namentlich auch des Ehrgeizes, der prahlenden Verschwendung, der Völlerei, der Unzucht u. s. w. fröhnen. Das geheime Vorhandensein dieses antichristlichen Cultus und nichts anderes verursacht die Unkirchlichkeit, über die man fast allenthalben in der Christenheit, besonders in Städten zu erseufzen Ursache hat, wo nicht äußerlicher Zwang, oder Gewohnheit, oder wirklicher frommer Sinn den Besuch des christlichen Gottesdienstes und den Gebrauch der Gnadenmittel aufrecht erhält.

Nicht geringe Beförderung findet solches Antichristenthum wohl in der mangelhaften religiösen Erziehung, die in manchen Schulen und Familien zu finden ist, in der mangelhaften Unterstützung, die manche gute Gesetze und Anordnungen im Leben durch schwache oder lässige Behörden finden, so wie in dem schlechten Beispiele mancher Glieder aus den höhern und gebildetern Ständen durch Unsittlichkeit und Unkirchlichkeit.

Das Nachtheilige der neuern Erziehungs- und Unterrichtsweise suche man jedoch keineswegs in den neuen Methoden und in Vermehrung der Unterrichtsgegenstände, denn jegliche Gabe Gottes ist gut, die mit Danksagung empfangen wird (1 Tim. 4, 4); aber darin fehlen so manche Pädagogen, daß sie die Religion, wenn sie welche lehren und nicht vielmehr den Kindern die Sokratik mißbrauchend zeigen, daß diese alles schon besser wissen als das göttliche Wort lehrt, eben so mechanisch oder handwerksmäßig wie die andern Unterrichtsgegenstände lehren und sie zu einem opus operatum schon den Kindern machen, anstatt durchs Wort und durchs Beispiel und namentlich

durch Disciplin in und außer der Schule (non scholae, sed vitae) wahrhaft erbaulich zu werden *). Die Erbauung fehlt, wenn dem Religionslehrer die Salbung, die rechte christliche Herzlichkeit und Begeisterung fehlt, die der christliche Cultus in jedem Christen bewirken will, wie vielmehr nicht erst in jedem Verkündiger der Religion Jesu nöthig hat.

Um wahre Religionslehrer entsenden zu können, darauf sollte das Hauptaugenmerk unsrer Seminarien gerichtet sein.

Desto weniger Begünstigung wird das Antichristenthum auch finden, je mehr Weisheit die christlichen Staaten in ihrer Strafgesetzgebung entwickeln werden. Letzteres glaubt man z. B. in manchen Straf-Gesetzen und Verfügungen über fleischliche Vergehungen zu vermissen.

Am unmittelbarsten findet aber das oben beschriebne allgemeinere Antichristenthum nach des V. Ansicht seine Unterhaltung und Beförderung in der nach den Staatsgesetzen erlaubten laxen Sabbathfeier, namentlich in der bisher gestatteten Entweihung der Sonn- und Festtage, an denen außer anständigen, Religiosität und christliche Sittsamkeit aus dem Herzen nicht verdrängenden Vergnügungen aus schlimmerer als gutmüthiger Nachsicht christlicher Behörden auch öffentliche Lustbarkeiten gestattet wurden, die einen ausgelaßnen, mit christlicher Sabbathfeier und Religiosität unverträglichen Charakter anzunehmen pflegen. Hierher gehören namentlich die öffentlichen Tanzvergnügungen, Gastmähler und Gelage an heiligen Tagen und an den Vorabenden derselben. Der christliche Staat sollte alle solche rauschende gemeinschaftliche Vergnügungen

---

*) Die Disciplin der Kinder außer der Schule, wo sie der Lehrer mit controliren kann, muß freilich von ihm im Einverständnisse mit den Aeltern gehandhabt werden, um der älterlichen Gewalt nicht vorzugreifen. So that der V. früher als Lehrer an einer von c. 220 Kinder besuchten Schulen.

zu solchen Zeiten gänzlich verbieten und nur an den übrigen Wochentagen erlauben. Er und die Kirche haben zwar nicht das Recht, alle ihre Insassen zu zwingen wahre Christen zu sein, folglich auch nicht das Recht, jene Vergnügungen gänzlich zu verbieten, wohl aber das Recht zu verlangen, daß Gott wiedergegeben werde, was Gottes ist, und daß dem religiös-sittlichen Gefühle der Mehrzahl zurückgegeben werde, was ihm durch die Entweihung der heiligen Tage genommen worden ist, das ist die Achtung, die man jeder guten Sache schuldig ist. Der Mehrzahl hoffentlich ist die Stille der Stunden auch vor und nach der öffentlichen Andacht noch sabbathlich und erbaulich. Weil dieses Gefühl bisher nicht öffentlich geachtet, sondern verletzt und gestört worden ist, daher namentlich hat auch separatistischer Pietismus vielfältig seine Entstehung genommen. Blieb derselbe sich selbst überlassen und ohne Leitung und Veredlung von geistlicher Hand, so konnte es nicht fehlen, die Anhänger desselben geriethen auf Extreme und diese waren theils völliger Separatismus und Auswanderungswuth, theils ein gewisser Privatgenuß der eingebildeten Rechtgläubigkeit, der sich bald als Intoleranz und Verdammungssucht äußerte, bald als fleischlicher Gebrauch des Evangeliums, der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, bald als unevangelische Werkheiligkeit und pharisäischer Hochmuth. Rücksichtslose Bekämpfung dieses Pietismus dagegen mußte in den Augen seiner Anhänger mindestens als weltlich gesinntes, wo nicht als irreligiöses Streben erscheinen, da man sich des guten Princips wohl bewußt war, das durch den öffentlichen Cultus übersehen oder verachtet wurde. Dieses Princip ist aber nach meinem Dafürhalten die Unzufriedenheit mit dem, was von Kirchen- und Staatswegen zur Förderung und öffentlichen Achtung des kirchlich-religiösen und christlich-sittlichen Sinnes gethan und geleistet und gegen diesen geduldet wurde.

Man wendet ein, daß die von ausgelassenen, jenen religiösen Sinn störenden Lustbarkeiten Abgehaltenen an arbeitsfreien Tagen auf andere Lasterwege gerathen könnten. Allein es sollte bei jenen strengern Maßregeln auch nicht zunächst auf die Wenigen abgesehen sein, die nun einmal die Scylla mit der Charybdis vertauschen zu müssen scheinen, sondern zunächst auf den, welcher geboten hat: „Du sollst den Feiertag heiligen" und dann auf den religiösen Sinn der Mehrzahl. Unter gegenwärtigen Umständen erscheint es eben so Manchem, als ob man an den alten Gott nicht mehr glaubte, als ob ein neuer Cultus im Anzuge begriffen sei und man deshalb meine, Pietät gegen den früher verehrten Gott sei unnöthig, wenn man nur mit den Menschen auskomme und sie nicht verletze, die Uebertretung der Pflichten gegen Gott selbst habe nichts auf sich. Das wäre aber in der That schon wahre Impietät und leistet ihr der Staat durch schwache oder mangelhafte Gesetze Vorschub, dann ist nicht zu verwundern, wenn überall im Lande der Pietismus sich erhebt.

Kaum der Beachtung dürfte wohl der Einwand gegen die oben erwähnte strengere Sabbathfeier verdienen, als ob es Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit gegen Aermere aus der arbeitenden Klasse sei, das Tanzen an Feiertagen zu verbieten, da dieselben dann dieses Vergnügen zum Theil gänzlich entbehren müßten. Dieser Grund beweist zu viel et qui nimium probat, nihil probat.

Was der Staat in Bezug auf die beregten Uebelstände verabsäumte, möchte es recht bald die Kirche nach bestandener Regeneration ihrer Verfassung bewirken! Hier und da, z. B. im Königreich Sachsen, erheben sich auch bereits dießfallsige Motionen. Mehre Geistliche der Gegend Leipzig haben sich kürzlich als Vertreter derer, die den wahren ev.-christl. Cultus in ihrem Vaterlande aufrecht erhalten zu sehen wünschen, innerlich berufen gefühlt, in Betracht der zunehmenden Unkirchlichkeit und Geringschätzung

der göttlichen Gnadenmittel und der göttl. Gnade überhaupt, eine Petition beim K. S. Ministerio des Cultus einzureichen, die hoffentlich nicht ohne Berücksichtigung bleiben wird. In Predigten über allgemeine Entweihung des Sabbaths zu eifern, wie der verstorbene Dr. E. Zimmermann in Darmstadt gethan (am 17. p. Trin. Luc. 14, 1—11. Bibl. d. Kanz. Ber. 9, Nr. 13.) in einer sehr kräftigen Predigt, ist auch gut, aber nicht hinreichend, da diese Bemühung des Einzelnen von den Betroffenen doch nur für besoldeten geistlichen Eigensinn gehalten wird und alles pflegt beim Alten zu bleiben.

2) Streit darüber, ob nothwendig zum christl. Glauben auch gehöre der Glaube an die specielle Realität der Objecte der christl. Glaubenslehre.

Die neueste Philosophie von Strauß hatte bekanntlich die an sich löbliche Tendenz, nicht als Gegnerin oder Kritik des Christenthums aufzutreten, sondern, damit von ihr gesagt werden könne, wie Luthers Lied von der Kirche sagt: Sie ist mir lieb, die werthe Magd, in Anwendung dieses Verhältnisses auf Religion und Philosophie, wo möglich, die metaphysischen und practischen Resultate der letztern nicht bloß in Uebereinstimmung zu bringen mit den Lehren der christlichen Religion, sondern sogar ihre Identität nachzuweisen. Ist auch Letzteres unmöglich und als fixe Idee zu betrachten, da ja das Christenthum Glauben an gewisse geschichtliche Thatsachen erfordert und in Ewigkeit kein menschlicher Geschichtsphilosoph die Weltgeschichte mit allen ihren begreiflichen und unbegreiflichen Begebenheiten a priori wird construiren können; so ist doch jene Richtung der Philosophie im Allgemeinen, vom religiös-sittlichen Standpuncte aus betrachtet, gut und deshalb erfreulich auch für den Orthodoxen, mögen auch Manche durch jene fixe Idee im Meere der Extreme Schiffbruch leiden und

in die todten Eisfelder trostloser Ungläubigkeit verschlagen werden, zur Strafe für die Uebergriffe ihrer hochmüthigen kritischen Vernunft.

Die Geschichte der Philosophie hat bereits, wenn wir die Sophistik der Alten hier übergehen, einmal diese demonstrirende Richtung der Philosophie erlebt und zwar in der Scholastik des Mittelalters. Auch damals suchten Philosophen die Vernunftmäßigkeit der Lehrsätze, welche von der röm.-kath. Kirche gelehrt wurden, nachzuweisen. Allein dieß mußte noch mehr Danaidenarbeit oder Blendwerk bleiben, da sie eine Religion vor sich hatten, in welcher Geschichte und Lehren der heil. Schrift mit Legenden und anderer pfäffischen Tradition vermehrt waren. Jetzt in der evang.-chr. Kirche stehen wir auf anderm Grunde; dieser ist nicht mehr der röm. Papst, sondern der, welcher selbst sagte, daß er der Eckstein sei, den die Bauleute verworfen hätten. Wir haben nicht mehr die Papstreligion, sondern die Religion der Apostel Jesu, d. i. also die Religion Jesu, welche die höchsten und heiligsten geistigen Bedürfnisse des menschl. Herzens alle befriedigen will. Daß sie dieses thue, nachzuweisen aus der Schrift und aus der Erfahrung der Menschen, das muß die Aufgabe christlicher Philosophen sein, nicht aber die Wahrheit der in den heil. Urkunden erzählten Thatsachen zu demonstriren oder unter dem Vorwande unbefangner Sach-Kritik zu erforschen, während vielleicht Neuerungssucht und herostratische Ideen den Forscher beherrschen.

Abgesehen also von der frühern ursprünglichen speciellen Tendenz der scholastischen Philosophie, ist auch heut zu Tage eine gewisse Scholastik die rechte Richtung der Philosophie, diejenige Philosophie, die auch jeder christlicher Prediger in jedem seiner Religionsvorträge anzuwenden gezwungen ist. Nur muß ein solches religiöses Philosophiren die in der heiligen Schrift erzählten wunderbaren Thatsachen

unangetastet und als vom Glauben anerkannt stehen lassen, weil der menschliche Verstand (vulgo Vernunft genannt) sonst auf die Irrgänge der Philosophie geräth und anstatt die Ueberzeugung zu befestigen, vielmehr erschüttert und zuletzt, um Glauben dennoch zu bezwecken und gläubig zu erscheinen, ganz andre Objecte des Glaubens unter den alten Bezeichnungen aufzustellen sich genöthigt sieht. Dieß ist bekanntlich in der Hegelschen und Straußischen Philosophie geschehen. Letztere ist der apagogische Beweis für die Richtigkeit der vorhin ausgesprochenen Grundsätze für christliches Philosophiren, denn sie hat durch ihre unbegränzte Kritik, welche ohne Unglauben schon nicht gehandhabt werden kann, anstatt den christlichen Glauben zu basiren, vielmehr zu ruiniren gesucht, auch bereits auf allen Glauben resignirt, wenn Strauß in seiner „christlichen Glaubenslehre" (abermals ein falsches Aushängeschild!) §. 22. z. Ende sagt: „Lasse der Glaubende den Wissenden wie dieser jenen ruhig seine Straße ziehen; wir lassen ihnen ihren Glauben, so lassen sie uns unsre Philosophie!" Was enthalten diese Worte anders, als eine Resignation christlicher Religions-Gemeinschaft, als deren erste Bedingung wir nach der heil. Schrift (Marc. 16, 16.) den Glauben ansehen sollen.

Dieser Glaube darf aber nicht der Hegelische Glaube sein, dessen Bekenner behaupten, der Mensch müsse und könne sich schon bei der bloßen Idee: Gott ist die Liebe, die Erbarmung gegen uns, beruhigen, darin bestehe schon der christliche Glaube, und es sei unwesentlich bei diesem der Glaube an die specielle Realität dessen, was in den heil. Urkunden als von Offenbarungen dieses Gottes der Liebe erzählt wird.

Es kann wohl sein, daß einzelne Anhänger dieses modernisirten Glaubens noch achtungswerthe Menschen vor der Welt sein und selbst christliche Sittlichkeit besitzen können, allein dennoch muß man vor dieser neuen Lehre wie

vor einem Todten=Gerippe zurückschaudern, nicht bloß wegen der grundlosen Perfidie und Apostasie der zum neuen Glauben Uebertretenden, da diese nur Mangel an Dankbarkeit und Pietät zur zweiten Sünde des Abfalles verleitet, sondern auch

1) weil bei aller Philosophie und Gelehrsamkeit der neuen Doctrin ihre dießfallsigen Principien doch unpsychologisch und unpraktisch erscheinen. Alle Religion muß doch, um den Bedürfnissen des menschlichen Herzens zu entsprechen und der Idee, Gott ist die Liebe und Erbarmung auch gegen mich sein Kind, Leben zu geben, dem Menschen einen Gott zuführen, von dem reale Manifestationen seiner Liebe und Erbarmung in Zeit und Raum bekannt sind, da Ideen, die durch die Erfahrung nicht unterstützt und bestärkt werden, allmälig aus dem menschlichen Bewußtsein verschwinden bei der sinnlichen und aufs Sichtbare mehr als aufs Unsichtbare gerichteten menschl. Natur. Nun handelt es sich im Christenthume nicht um die Liebe Gottes gegen den einzelnen Menschen als Geschöpf Gottes, die richtiger Güte genannt wird (Ps. 145, 15.), sondern um seine Liebe und Erbarmung gegen die gesammte und gefallene Menschenwelt. Da wäre es nun doch in der That von Gott selbst sehr unpsychologisch, ja unbarmherzig, wenn er bloß die Idee seiner Liebe und Erbarmung gegen den bußfertigen Sünder in die Welt gesendet hätte und vermöge dieser allein hätte die Versöhnung des Menschen mit ihm und Glauben und Vertrauen zu ihm als Vater fordern und verlangen wollen, da er, der Allmächtige und Allweise, viel mächtigere Mittel dazu besitzen mußte, keins aber mächtiger sein oder gedacht werden kann, als seine eigne Offenbarung im Fleisch zur Erlösung und Beseligung der Sünder. Diese in Christo realisirte Accommodation oder Erbarmung Gottes enthält auch, wo mit derselben nicht gespielt, oder Mißbrauch getrieben wird, nichts Gottes Unwürdiges und der Pietät

gegen ihr Nachtheiliges, da Gott ja schon vermöge seiner Allgegenwart im Himmel und auf Erden auf eine uns unbegreifliche Weise überall zugleich ist und wirkt, wie der Apostel sagt: In ihm leben, weben und sind wir. Die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist demnach als entsprechend und nicht als widersprechend den Eigenschaften Gottes zu betrachten.

2) Bei aller sonstigen moralischen Güte der ungläubigen Philosophen erscheinen sie uns doch als mit den Sünden der Undankbarkeit gegen Gott, wie schon oben erwähnt wurde, des Hochmuthes und des Unglaubens behaftet. Undank ist's gegen Gott, durch seine Offenbarungen erst zu gewissen heiligenden und beseligenden Einsichten zu gelangen und dann ihn zwar als den Gott der Liebe anzuerkennen, jedoch die schönsten Offenbarungen seiner Liebe wegzuleugnen, an welche glaubend die christliche Kirche doch geworden ist, was sie ist, eine wahre Heilsanstalt Gottes für die Menschen in Zeit und Ewigkeit. Aehnlich undankbar wäre ein Mensch, der von seinem Fürsten durch die schönsten Beweise von Liebe und Herablassung des letztern aus dem Staube gehoben, dem Elende entrissen hoch empor sich schwingt und der dann zwar dem Fürsten seine große Liebe nicht absprechen, aber jedoch jene erhaltenen einzelnen Beweise derselben ableugnen wollte. Niemand würde diese Sonderbarkeit einem andern Beweggrunde zuschreiben, als einem gewissen Undanke aus Hochmuth, der es ihm nicht zuläßt, bei dem Wohlthäter solche Herablassung und Liebe zu suchen, da er selbst an dessen Stelle zu hochmüthig gewesen wäre, als daß er sich zu solchen Beweisen der Liebe hätte entschließen können. Hier wiederholt sich abermals die Erfahrung: Wie der Mensch, so sein Gott. Der Mensch pflegt seinen Gott sich nach seinem eignen Wesen und Gutdünken zu bilden und zu definiren, wenn er einmal aus hochmüthigem Unglauben

oder aus Aberglauben den Gott nicht anerkennen will, der ihm durch die Religion geoffenbart wird.

3) Streit über Vereinbarkeit der Toleranz mit der Orthodoxie.

Ueber diesen Punct streiten mit einander die orthodoxe röm.-kathol. Kirche und die protestantische Kirche, indem erstere leugnet die Vereinbarkeit der Toleranz mit der Orthodoxie, letztere aber beides für vereinbar ansieht. Innerhalb der protestantischen Kirche wiederum finden einige nur eine begränzte Toleranz für vereinbar mit der Orthodoxie, während andere eine unbegränzte beanspruchen.

Da die Intoleranz der Katholiken eine nothwendige Consequenz ihrer vermeinten Orthodoxie ist, und letztere jene sich zuschreiben als der unfehlbaren und allein seligmachenden Kirche, so ist es nöthig, sich hier das Dogma über die Kirche zu vergegenwärtigen, wie es die kath. und protest. Kirche aufstellt.

Der Ausdruck: Reich Gottes, Himmelreich wird in der heil. Schrift selbst bald im weitern bald im engern Sinne, bald per metonomian gebraucht. Daher ist's auch noch keine dogmatische Verirrung der christl. Confessionen, daß sie bei dem Worte Kirche keinen gleich weiten Begriff annehmen. Der kathol. Begriff der Kirche ist offenbar weitern Umfangs als der von den Protestanten, namentlich von den lutherischen Protest. angenommene. Den Kathol. ist die Kirche die sichtbare von Christus auf Erden gestiftete Anstalt, durch welche das christliche Heilsinstitut auf alle Zeiten erhalten und fortgepflanzt werden sollte und umfaßt alle auf Christum Getauften, Fromme und Unfromme. Wir Prot. denken aus evangel. Beweggründen bei dem Worte Kirche nicht an eine sogen. katholische Kirche, d. i. eine, die sich der ganzen Welt aufdringen will, sondern an eine Kirche Christi, also vornehmlich an das unsichtbare und doch allgegenwärtige Oberhaupt derselben und fassen demnach den Begriff Kirche en-

ger, indem wir sagen: da die Kirche Christi eine wahre Kirche Christi sein muß, so ist diese der Verein der an Christum nach der heil. Schr. Glaubenden, congregatio sanctorum derer, die heilig nach dem Worte Gottes als Gottes Kinder leben, und darum ist nöthig, daß zu diesem Endzwecke Gottes Wort recht gelehrt und die Sacramente richtig verwaltet und verehrt werden. Die Heuchler und Bösen sind nicht als Mitglieder dieser Kirche zu betrachten, sondern bloß als ein unvermeidliches Accidens vermöge der Unvollkommenheit dieses Lebens, als solche, die sich ohne hochzeitlich Kleid in die Gemeinschaft eindrängen. Diese Kirche ist daher unsichtbar und doch erkennbar, wie Gottes Wesen unsichtbar und doch erkennbar ist.

Dieser Definition liegen keineswegs donatistische Absichten zum Grunde. Es lassen sich auch wohl beide Definitionen hören, die katholische wie die protestantische, nur muß jeder evangelische Christ, der in unmittelbarer Gemeinschaft mit Jesu selbst steht, oder zu stehen trachtet, aus Ehrfurcht und Liebe zu ihm der Definition seiner Kirche vor jener mehr profanen katholischen den Vorzug geben. Doch wäre um dieses feinern Unterschiedes willen gewiß nicht die Kirchentrennung im 16. Jahrhunderte erfolgt, wenn der kathol. Begriff durch die Tradition und päpstliche Politik nicht mit Zusätzen ausgeschmückt worden wäre, welche die Verunstaltung des Begriffs Kirche und der christlichen Religion überhaupt zur Folge hatte. Das in dem angegebnen katholischen Begriffe der Kirche enthaltne Genus: die K. ist eine sichtbare Anstalt, und die differentia specifica: sie umfaßt alle auf Jesum Getauften, dieses Beides wäre noch erträglich; allein man achte nur auf die Zusätze. Die kath. Dogmatik lehrt nämlich von dieser gemischten Gesellschaft („Gute und Böse"): die sichtbare Kirche wird von dem heil. Geiste fortwährend geleitet in ihrer gesammten Thätigkeit. Das schon ist offenbar

eine willkührliche Annahme, Anmaßung und Selbstbetrug zugleich. Wir geben zu, die kathol. Kirche wolle sich in der Gesammtheit von dem heil. Geiste leiten lassen, allein ist Wille und That identisch? und besteht die Gesammtheit nicht aus Individuen? Sind unter diesen nicht auch Schlechte, wie ja zugegeben wird? „Die Priester" lehrt man weiter, „repräsentiren die Kirche." Diese Repräsentation der Kirche ausschließlich durch die Priester, oder den Klerus, wäre nicht zu verwerfen, wäre sie nicht, wenn auch verjährt, dennoch ihrem Ursprunge nach erschlichen, und wäre sie wenigstens eine ideale Repräsentation. Daß sie letzteres aber nicht sei, das giebt unter andern die Confutatio zum 8. Art. der augsb. Confession deutlich zu, indem dort diese Repräsentation von sich selbst aussagt, daß unter diesen Repräsentanten der kathol. Kirche mali sein könnten. Hätte die kathol. Kirche immer eine ideale Repräsentation haben können, Repräsentanten, die alle wirklich und ausschließlich vom Geiste Gottes geleitet wurden (ist auf Erden unmöglich) oder hätte sie diese ausfindig machen können (ist auch für Menschen unmöglich), dann könnte ihr Unfehlbarkeit zugestanden werden, und thäte sie dann Recht daran, daß sie einen Unterschied zwischen der wahren Kirche Christi und christlicher Confession gar nicht gelten läßt. Mußte aber ein Apostel des Herrn demüthig bekennen: nicht daß ich es schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach ꝛc., so hätten seine Nachfolger viel mehr Ursache zur Demuth zu haben glauben, den vollkommnen Besitz des göttlichen Geistes oder die Unfehlbarkeit und die alleinseligmachende Kirche sich gar nicht zuschreiben sollen. Da die kathol. Kirche aber nun einmal jene dünkelhafte, alles Streben nach dem vorgesteckten Ziele oder die evangel. Wiedergeburt des Menschen lähmende Meinung von sich hegt, daß sie auch bei der Mitgenossenschaft der Unfrommen in so gut als je welchen ihrer Glieder doch im vollkommnen Besitze des heil. Geistes sei,

so mußten aus dieser contradictio in adjecto auch folgende Dinge unvermeidlich hervorgehen: 1) sie schreibt sich, die kathol. Kirche, Unfehlbarkeit zu, 2) sie will die alleinseligmachende Confession, i. e. Kirche sein, 3) sie verketzert und verdammt alle, die Christen sein wollen, ohne in jedem Punkte der Lehre ihr beizustimmen, sieht mit Verachtung auf diese herab, und sucht durch Proselytenmacherei andern Confessionen möglichst Abbruch zu thun, um dadurch die Orthodoxie und Sorge für das Seelenheil Andrer zu beweisen nach der abergläubischen Auslegung des evangelischen coge intrare; 4) sie mußte, weil die Existenz dieser katholischen Kirche auf einen Widerspruch sich gründet, nicht auf dem rechten Grunde des reinen positiven Christenthums, statt dessen allmälig das römisch-katholische Christenthum produciren, was auch geschehen ist, bis dieses Produciren endlich zu schamlos und ungeistlich getrieben den Leuten die Augen öffnete und den Protestantismus hervorrief. 5) Der eigentlich orthodoxe Katholizismus erschien seitdem als fixe Idee dem protestantischen Gemüthe, die sich zwar, wie jede fixe Idee, zu einem Glaubens-Objecte noch ferner eignete und die deshalb und aus politischen Ursachen, ob ihr Gestirn vor dem reinen Evangelio auch erblaßte, dennoch sich bis auf den heutigen Tag forterbte. 6) Wie schon früher oft zu seinem eignen Nachtheile, mußte dieser Katholicismus besonders auch seit dem Auftreten und göttlich und politisch-legitimirten Dasein des Protestantismus häufig in Conflict mit der Wirklichkeit und Möglichkeit im Leben gerathen und unausführbare, unaufhörbares Recht verletzende Grundsätze und Ansprüche aufstellen. 7) Dieses Prognostikon: Er muß entweder seinen Irrthum einsehen und sich reformiren, oder seiner Auflösung entgegen gehen, wenn seine Stützen von Außen gefallen sein werden. Ersteres hat er bisher noch nicht gethan, und seine baldige Auflösung ist auch noch nicht so bald zu vermuthen. Welches sind nun wohl die

Stützen, die den noch übrigen wankenden Theil dieses Gebäudes aufrecht erhalten? 1) Die Politik, welche besonders heut zu Tage die Legitimitätsfrage zur Vermeidung und leichtern Beseitigung aller Unruhen zu benutzen und auszubeuten pflegt. 2) Die Vorliebe des natürlichen Menschen für einen sinnlichern Cultus und seine Neigung, die Religion zu einem opus operatum zu machen, so wie die bisherige Trägheit des gemeinen Volkes zum Nachdenken und Prüfen.

3) Die Hauptstütze des Katholicismus ist der Prostantismus selbst,

a) weil dieser jenen vom Extrem der Schamlosigkeit und des unevangelischen Producirens zurückgebracht hat, vor dem der Katholicismus sich jetzt möglichst hütet, wenn er auch, wie man z. B. aus den fortgehenden Canonisationen als aus sogenannten Seligsprechungen ersieht, sich das Recht zu jenem Geschäfte nicht vergeben will.

b) weil der Protestantismus, wie er sich in der Wirklichkeit allmälig herausgestaltet hat, dem Nichtprotestanten total auf das Extrem des Protestirens gerathen, in bloße Regierungssucht und in Unglauben versunken zu sein scheint, da er den philosophisch-zweideutigen wie den kritischen Rationalismus hervorgebracht hat.

Doch obschon wir zugeben müssen, daß jene Extreme des Protestantismus unsrer Kirche nicht fremd sind, so bleibt den in Glaubensartikeln uneins gewordnen Protestanten doch eine Zuflucht vor dem lockenden Katholicismus in dem nicht unvernünftig zu ergreifenden — Separatismus. Unvernünftig wäre der Separatismus, wenn ihn Intoleranz, katholische Verketzerungssucht und Fanatismus begleiten. Auch hat unsre protestantische Kirche in dieser ihrer gegenwärtigen scheinbar kritischen Lage immer noch ungemein viel voraus vor der Lage, in welcher die katholische Kirche zur Zeit der Reformation sich befand und zwar hauptsächlich darum, weil sie keine Repräsentation ihrer Gemein-

schaft weder in mehrern gewissen und bestimmten sichtbaren Persönlichkeiten noch in einer sichtbaren für heilig und unfehlbar gehaltnen Persönlichkeit anerkennt. Während also der Katholicismus auch jetzt noch, wie von jeher, den oben erwähnten Widerspruch in seiner Definition der Kirche und in seiner Gestaltung beibehalten hat (und dieser Widerspruch wenigstens verbürgt nicht die Aufrechterhaltung der kathol. Kirche); ist der Protestantismus, die protestantische evangelisch-christliche Kirche, auch bei den schlimmsten Ausweichungen einiger seiner Bekenner im Glauben, dennoch gerettet. Ihre Definition ist ihre Rettung, oder eig. gesagt, das Oberhaupt, das sie sich gewählt, ist ihr Erhalter, durch diesen ist sie zugleich wahrhaft eins mit Gottes Geiste, ihr Glaube ist unfehlbar und in Wahrheit seligmachend. Denn Christus ist es, der uns mit Gott versöhnt und selig macht, nicht aber die Kirche, am allerwenigsten eine Kirche, die bloß ein Verein von Menschen ist, ein Verein, den Menschen bilden, wie sie eben sind, gute und böse.

Unter diesen Umständen streitet es wohl nicht mit der evangelischen Demuth und mit der Toleranz, die wir Protestanten geübt wissen wollen und von der man in der katholischen Kirche consequent nichts weiß, wenn wir bei vorkommender Intoleranz und Anmaßung des Katholicismus ganz mit aller Ruhe aber mit Ernst das Recht, und, wenn es sein muß, auch die Gewalt als Defensivwaffe gebrauchen.

Auch innerhalb der protestantischen Kirche giebt es Streit über Vereinbarkeit der Toleranz mit der Orthodoxie, indem die Freunde der letztern nur eine begränzte Toleranz und Lehrfreiheit gelten lassen wollen, die Anhänger größerer Lehr- und Denkfreiheit dagegen ebenfalls ihre religiösen Ansichten für protestantisches Christenthum angesehen wissen wollen. Auch hier muß nach des Verfassers Ansicht das Recht entscheiden. Unrecht ist's aber schon, Gelübde für den Herrn und seine Kirche, wie sie oben protestantisch de-

finirt ist, zu übernehmen in der Taufe, bei der Confirmation, beim heil. Abendmahle, bei der Ordination, und später doch der Ehre Jesu entweder Abbruch zu thun, indem seine Erhabenheit gegen den Geist der heil. Schrift verkleinert wird, oder seiner Ehre etwas dazuthun zu wollen, indem auf dem Grunde seiner Religion erst der babylonische Thurm einer neuen allgemeinen Religion aufgeführt werden soll. Doch grade was nach menschlicher Berechnung zur Beförderung der religiösen Einigkeit dienen sollte, die Vernunftreligion, das dient zur Entzweiung und Sprachverwirrung, da die Baumeister nicht genug beachten, was Paulus sagt 1. Cor. 3, 11 ff. u. 1. Cor. 1, 11 ff. Ist Christus das Haupt unsrer protestantischen Kirche, so hat er und seine Kirche auch das Recht von den Dienern der letztern zu fordern, daß nichts gegen ihn, alles für ihn gelehrt und gepredigt wird.

Wer soll dieses Recht geltend machen, da uns die äußerliche kirchliche Repräsentation fehlt und der Staat oder die Vorgesetzten der Lehrer und Prediger es so gut wie nicht thun? So muß es der Herr selbst thun und er wird es auch thun. Ja er thut es schon jetzt gegen den überhandnehmenden unchristlichen Protestantismus durch zwei ins Land gesendete Plagen 1) durch den sogenannten Pietismus und Separatismus und 2) durch die alles Heilige profanirende, in Unglauben und Sittenlosigkeit ausartende falsche Bildung und Aufklärung.

4) Streit über die Gränze des Protestantismus und über die Geltung der symbolischen Bücher, oder: Streit zwischen dem alten und neuen Protestantismus.

Der alte Protestantismus will nur dasjenige aus der christlichen Religionslehre ausgeschieden wissen, was durch das Papstthum Menschliches zu jener hinzugekommen war

und als solches von den Reformatoren in den symbolischen Büchern charakterisirt ist. Zu evangelischem Zwecke haben die Verfasser der symbolischen Bücher außerdem gewisse positive Lehren hervorgehoben und in die symbolischen Schriften unsrer Kirche mit aufgenommen. Diese Schriften wurden in der Zeit großer Kämpfe geschrieben, daher wäre es nicht unmöglich, wenn den Verfassern auch einige Härten und Neigung zu immerfortgesetzten evangelischen Consequenzen beigekommen wären. Doch könnte dieses unmöglich der hinreichende Grund sein, die Geltung der symbolischen Bücher aufzuheben. Bei dieser wichtigen Frage handelt es sich billig um die Grundprincipien unserer kirchlichen Lehre. Diese sind: 1) ein formales: die Schrift ist Norm in Glaubenssachen; 2) ein materiales, von der Rechtfertigung des Menschen durch Jesum vor Gott. Symbololatrie wäre es nun, wenn Jemand auf Unkosten der christlichen Gottseligkeit immer nur die Worte der symbolischen Schriften wiederholen, und jede Fassung einer evangelischen Lehre in andern Worten schon um deswillen für Verrath an der kirchlichen Lehre halten wollte, indem es doch, auch bei Vermeidung der oben erwähnten hegelischen christlichen Religionsphilosophie oder philosophisch-christlichen Religion, und der unerlaubten materialen Accommodation, eine formale Accommodation für den christlichen Religionslehrer nach Verschiedenheit der geistigen und ästhetischen Bildung seiner Zuhörer giebt und geben muß. Der Apostel Paulus ist uns in dieser Beziehung Vorbild (1. Cor. 9, 22. *τοῖς πᾶσι γέγονα τὰ πάντα, ἵνα πάντως τινὰς σώσω*) ja unser Herr selbst hierin Vorbild und Rathgeber, z. B. Matth. 13, 11 ff. 4, 19. Es ist erlaubt, denselben Sinn und Geist durch andre, alte oder neuere Worte wiederzugeben, dieses jeweilige kluge, aber nicht unredliche formale Accommodiren ist Sache des christlichen Predigers, die ihn, so lange er sein Amt gewissenhaft verwaltet, gewiß auch zur möglichsten Sorgfalt bei der Aus-

arbeitung und Haltung seiner Vorträge antreibt. So lange nun ein Prediger nichts gegen die articuli fundamentales unsrer Kirche und den evangelischen Geist der symbolischen Bücher vorträgt durch seine besondere oder gewähltere Diction, so lange sei er uns auch symbolgläubig.

Das sind aber keineswegs diejenigen Protestanten, die ein Hauptgeschäft daraus machen, den Werth der symbolischen Bücher ihrer Kirche für diese und die künftige Zeit zu erniedrigen, oder wohl gar, nicht bloß in diesen Schriften, sondern auch in der heil. Schrift selbst Menschliches ausfindig zu machen und auszuscheiden. Ihre Principien heißen: 1) Gebrauche das Recht der Schriftforschung und was die Vernunft als Göttliches anerkennt, nimm als Göttlich an. 2) Wer tugendhaft lebt, wird selig. Ihnen soll die heil. Schrift zwar auch noch als Norm dienen, allein einmal ist sie ihnen bloß norma normata, in keinem Falle norma normans, letzteres ist ihnen stets die Vernunft; und dann, wie kann das Norm sein oder diesen Namen verdienen, was ich erst durchforschen, gleichsam erst durch die Vernunft durchseihen, reinigen soll? Und wie handeln jene überhaupt, da sie im Widerspruche, wenigstens im scheinbaren Widerspruche mit 2. Cor. 10, 5. ähnlich einer revolutionären Propaganda der Welt die Emancipation der Vernunft in Glaubenssachen proclamiren, die Vernunft, die nach Jac. 2, 19. (*καὶ τὰ δαιμόνια πιστεύουσι, καὶ φρίσσουσι*) auch profan sein kann, auf den Richterstuhl für den Glauben erheben, die Vernunft, von der nicht einmal die Gelehrten, geschweige alle Menschen einig sind, was sie eigentlich ist, wie weit ihre Kräfte reichen?

Was entschied in Luthers Seele und sagte ihm, das Papstthum sei im Unrecht? Die Vernunft und der Verstand allerdings auch, denn ohne diese Gottes Gaben könnte der Mensch nur Unvernünftiges und Unsinniges hervorbringen; allein diese Organe standen bei ihm, wie bei je-

dem gesunden Menschen, in der Gewalt seines Willens, wurden bei ihm, was nicht bei jedem Menschen leider der Fall ist, von einem sittlich=guten Willen oder von dem religiösen, sittlichen Gefühle seines Herzens beherrscht. Der muthige, von Gott beschützte Luther repräsentirte durch Kundgebung seines religiösen Innern zugleich ganze Schaaren mit ihm Gleichgesinnter, durch ihn erlebte die Welt den Erfahrungsbeweis, daß das Evangelium, die reine Religion Jesu noch eben so, wie zur Zeit des Herrn ein wahres Bedürfniß des nach Religion (Wiedervereinigung mit Gott) sich sehnenden menschlichen Herzens sei, eine wahre Gotteskraft, die die Gläubigen selig mache (Röm. 1, 16). Diese heilige Sehnsucht, dieses Gefühl seines Herzens bestimmten ihn nach erlangter Kenntniß des reinen Evangeliums das katholische formale Religionsprincip (Tradition und Papst neben der heiligen Schrift) aufzugeben und sich mit seiner Vernunft und seinem Sehnen und Streben nur dem Herrn in seinem Worte unterzuordnen. Dieß mußte er in Worms frei und offen verkündigen und diesem Principe ist er auch treu geblieben.

Nicht also die Vernunft erlange, sondern die heilige Schrift behalte ihre Vollmacht als Norm in Glaubenssachen. Bei vorkommenden Dunkelheiten in der heiligen Schrift gelte jenes Wort aus ihr als Norm: Wir wandeln hier im Glauben, nicht im Schauen, das Nöthige ist deutlich, das Dunkle wird uns nicht ewig dunkel bleiben, nur mache Niemand, was deutlich ist dunkel, unevangelisch, schriftwidrig oder zweideutig. Wo aber das mit allen Principien Krieg führende menschliche Leben und die Verhältnisse uns nöthigen, bei vorkommenden religiösen Differenzen, uns für die eine oder die andere Ansicht zu entscheiden, da sei

nicht die nackte Vernunft

Richterin in Glaubenssachen, sondern nach dem Vorbilde unsers großen Luthers und nach 1. Cor. 2, 10. 14.

vielmehr die vom religiös-sittlichen Gefühle beherrschte Vernunft.

Dieses exegetische Princip kann mit dem kürzern Namen: kindliche Pietät gegen die Gottheit bezeichnet werden*). Wer diese nun nicht hat (und es hat sie keiner, der sich nicht scheut das zweite Gebot zu übertreten, Heiliges zum Gegenstande seines Witzes macht, wenn er auch sonst Gottes Gebote hält) der hat das Recht verwirkt, Gottes Wort zu verkündigen, wie nicht vielmehr das Recht, in Religionssachen eine entscheidende Stimme abzugeben, Neues in der Religion für Besseres auszugeben. Wenigstens sollte sich jeder Erklärer des göttlichen Wortes vor dem Verdachte hüten, als ob er sich nicht scheute, Religion und die heilige Schrift und was darauf Bezug hat zum Gegenstande seines Witzes, Scharfsinnes und seiner eitlen, ehrgeizigen Gelehrsamkeit zu machen, von welchen Principien bei manchen neologischen Exegeten jenes empfohlne gänzlich verdrängt ist.

Wo aber bei redlicher Anwendung jenes exegetischen Principes noch Uneinigkeit über einzelne Artikel des Glaubens zwischen zwei Parteien obwalten sollte, da wird man sich von beiden Seiten zur größten Toleranz mächtig aufgefordert fühlen aus Hochachtung vor der Pietät des andern Theiles und wird sich einig sehen und fühlen in dem Glauben an einen und denselben Herrn Jesum Christum, der unsre Religion, unsre Versöhnung und Wiedervereinigung mit Gott selbst ist, das höchste und letzte Ziel unsrer religiösen Sehnsucht.**) Nur zur Intoleranz und zur Streitsucht oder zu irdischen Absichten sich hinneigende Gemüther können es verschmähen, jener Richterin in Glaubenssachen,

*) Dasselbe stützt sich auch auf Matth. 6, 33. und kann der grammatisch-historischen (mit hist. Glauben verbundnen) Interpretation gar nicht entbehren.

**) Vgl. Sackreuters Religions- und Kirchengeschichte 2. B. S. 152. vom Rel.-Gespräch zu Marburg 1529.

wo die Schrift Meinungsverschiedenheit zurückläßt, sich zu unterwerfen und ihr die Vernunft oder den todten Buchstaben vorzuziehen, da diese beiden dem Egoismus einen weiten Spielraum darbieten, anstatt ihn, wie die Pietät thut, zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.

Alle wahrhaft christliche Theologie muß in jedem ihrer einzelnen Abschnitte und Unterabtheilungen darauf berechnet sein, den Glauben an den Sohn Gottes anzubauen, der kindliche Pietät gegen Gott oder die Buße zur Grundlage hat, und solche oder die Heiligung, stete Annäherung zu Gott, wieder zur Folge hat, wobei man auch wegen solchen kindlichen Verhältnisses zu Gott wie ein gutes Kind treuherzig baut auf die Gnadenverheißung Gottes in Christo, und den Sohn recht innig ehrt und liebt, um in dem Sohne auch den Vater zu ehren, doch auch bei der besondern Verehrung des Sohnes den Zugang zum Vater nicht vergißt, sondern ebenfalls fleißig benutzt, auf Befehl des Sohnes selbst und um nicht den üblen Schein zu geben, als habe man den Vater vergessen. Man muß das Eine thun und das Andre nicht unterlassen, keineswegs kann es aber für christlich-kindliche Pietät gegen die Gottheit frommen, wenn öffentlich oder privatim gegen dritte Personen die Adorationsweise eines sonst christlichen Menschen zum Gegenstande der Bestreitung erhoben wird, zumal von Personen, denen der Angegriffene nicht geistlich subordinirt ist. Auch Vorgesetzte in geistlicher Hinsicht sollten den mit seiner Adoration &c. auffallenden, sonst guten Christen so sanft und so geheim als möglich in Anspruch nehmen, um jeglichem Aergernisse vorzubeugen.

Wer aber nur im Geringsten frivol oder ohne Ehrfurcht gegen Gott, Jesum, oder gegen einzelne Theile der heil. Schrift sich äußert, dem mangelt es an jenem religiös-sittlichen Gefühle, und wenn ein solcher Gebrauch macht von dem Rechte der Schriftforschung, der greift dieses Werk illotis manibus an, dessen exegetische Studien werden nach

dem Schmutze der Frivolität, des Ehrgeizes und des Unglaubens riechen, wäre auch die eminenteste Gelehrsamkeit darin enthalten. —

Da nun die symbolischen Bücher unsrer Kirche darauf berechnet sind, obenbeschriebnen Glauben (S. 45. 46.) auszusprechen und zu bezwecken, so würden wir unsre eigne evangelische Gestalt verunstalten, wenn wir sie abrogiren wollten wegen einiger Aussprüche, die einem oder dem andern Gemüthe zu hart erscheinen. (Hier würde jenes etwas platte Sprüchwort Geltung erhalten: Wer sich die Nase abschneidet, verstümmelt sich.) Jeder Lehrer des evangel. Christenthumes muß auf sie verpflichtet werden, nicht nur zur Sicherung seiner Amtstreue, sondern auch zur Erbauung und Förderung jenes auf Pietät ruhenden und Pietät erzeugenden Glaubens in seinem eignen Herzen. Schon als testimonia fidei waren sie gewiß schon so manchem christlichen Gemüthe wahre Erbauungsbücher. Und wer übrigens die symbolischen Bücher durch Wort und That in Ehren hält, dem werden auch Bibel, Pietät und Glauben heilig sein; wer die symbolischen Bücher von ihrer kirchlichen Bedeutung removirt zu sehen wünscht oder demgemäß sich über sie äußert, von dem ist a priori nicht anzunehmen, daß ihm die Bibel, Pietät und Glauben heilige Dinge seien. Es kann zwar unbegreifliche und sich selbst nicht begreifende Ausnahmen geben, aber im Voraus können sie unser Vertrauen nicht einnehmen.

Die radikalen Protestanten unsrer Tage geben sich selbst das schlimmste Zeugniß der ihnen mangelnden Pietät also der Annäherung zur Impietät, indem sie, wohl fühlend, was die Wurzel und Frucht des Glaubens bei den biblisch-evangelischen Protestanten sei, diese anfangen in eine Klasse mit den Pietisten zu setzen (z. B. Märklin ꝛc.). Allein sollen wir, die wir biblisch das Evangelium verkündigen und vorziehen, uns an den Worten der Bibel zu erbauen als an abstracten, vielleicht hege-

lisch=ungläubigen Begriffen, sollen wir zu den Pietisten gehören, so dürfen wir uns dessen nicht schämen, denn da haben wir ja unsern Luther in unsrer Mitte, der noch vielmehr dann den Namen eines Pietisten verdient, da bei ihm die Pietät wirklich sehr stark war, da sie in seinem Herzen den evangelischen Bibelglauben ins Leben rief und ihn zu solchen großen Thaten vermochte.

Der Herr wird seine wahre, d. i. die unsichtbare dem Raume nach und doch vorhandene und erkennbare evangelisch=protestantische Kirche erhalten, und zwar wohl auch ohne menschliche Instanzen, wenn sie je wirklich in Gefahr kommen sollte. Dieß weissagte Huß schon, als er vor dem Concil zu Costnitz stand und seine Weissagung ist, obwohl er damals von den geistlichen Herren ausgelacht wurde (cf. Flathe, Vorläufer der Reformation), früher in Erfüllung gegangen und wird es auch in unsrer Zeit. Seine Kirche wird den Pietismus, dieses verwahrloste Kind der religiösen Sehnsucht, das oft mehr Schaden als Nutzen zu stiften scheint, zur Pietät veredeln und den Unglauben und die Impietät und Trostlosigkeit der falschen Aufklärung an den Tag bringen, daß auch von diesen, als von dem goldnen Kalbe, von dem Thierdienste der Modesüchtigen sich viele wieder zu dem wahren lebendigen Gott in Christo bekehren werden. Ungewiß ist es, wie der Herr dieses am unmittelbarsten werde bewerkstelligen können, ob vielleicht durch eine neue constitutionelle äußere Verfassung der Kirche, in der bis jetzt, an der Stelle der alten hierarchischen, römisch=katholischen Despotie, die Aristokratie der Prediger, Professoren und Lehrer das Supremat in Glaubenssachen inne hatte. —

Klix, den 15. Februar 1841.

R. Richter, Diac.

III.

Ueber den Namen Ober- und Nieder-Lausitz,

von

Gustav Köhler.

Die unter dem Gesammtnamen Lausitz begriffene und in eine obere (d. h. höher gelegene) und eine niedere getheilte Provinz, hat in alten Zeiten schon eine verbundene Ganzheit ausgemacht. Nehmlich sie war das Vaterland eines besondern Stammes der Serben, welcher, nach einem Gaue — (vielleicht dem wo der Sitz der Fürsten war) — dem Gaue Lusizi, Lausitzer genannt wurde.

Noch heute ist Srb der Stammname der Serben in beiden Lausitzen, nur mit dem Unterschiede, daß die NL. sich häufiger Serski (Serbische) nennen. Einen Ländernamen, Lausitz, haben die Wenden nicht. Der Oberlausitzer heißt mit einem Spitzworte Hajak, d. i. Jasprecher (von haj ja) und der Niederlausitzer Lužičan. Bemerkenswerth ist auch, daß der oberl. Wende die Deutschen Njemski, der niederl. Wende dagegen Bawarski, Baiern, nennt*).

---

*) In Volksliedern, die deßhalb auch ins XIII. und XIV. Jahrhundert zu setzen sein werden, finden wir den Namen „Bautznerland" terra Budissin, wie die Urkunden sagen; im Bautzner Kreise faßte noch der letzte Rest der Serben feste Wurzel, konnte aber frische Zweige nicht mehr erzeugen. „Böhmerland und Bautznerland" heißt das Bereich, in denen das Lied sich gern bewegt:

Cjesku wón Budesku wobrajtował, (S. 84.)
Zaneje rеn̆seje nenamakał.
Er ritt durch das Böhmer- und Bautznerland
Doch nimmer er eine schönere fand.

oder:

'Cyła so wucic rejwac (S. 81.)
Po Ćeskim, Budeskim.
Da wollt' ich tanzen lernen
Auf bautznisch und auf böhm'sch.

Den Namen Milska, für das spätere Land Bautzen, oder Milcieni, für die Bewohner der OL., kennen die Wenden nicht. Er mag böhmischen Ursprungs sein, welche den an Böhmen grenzenden Theil der OL. auch Zagost (Zagwozd) hinterm Walde nannten. Die Grenzen der Lausitz und Böhmens liefen durch einen großen Wald, wie in der Urkunde über die Grenzen des Bisthums Prag v. J. 1086 (Nr. 9. des Verz.) gesagt wird: usque ad mediam silvam qua Milcianorum occurrunt termini. Noch im Jahre 1438 wird die Oberlausitz: außer dem Walde gelegen (Werbung der Polen und Antwort des böhmischen Königs, gedruckt in Antons diplom. Beiträgen) genannt. Weil beide Länder durch Gebirge getrennt werden, heißt die OL. auch: „über den Bergen“ z. B. 1367 „urbes cismontanae“ (Nr. 418. des Urk.-Verz.).

Die Eintheilung der OL. in die beiden Gaue Milska und Zagost ging wahrscheinlich von Böhmen aus.

Eine alte Bezeichnung für beide Theile der Lausitz ist dagegen die, welche noch jetzt im Munde des Volkes lebt, nehmlich: Oberland und Niederland, woraus später Oberlausitz und Niederlausitz entstanden ist. Die Zeugnisse für diese Namen gehen sehr weit zurück.

Die Horiti in König Alfreds Beschreibung von Deutschland, welche östlich von den Dalamincier n (Dalamïnsan) wohnen, sind unfehlbar die Oberländer oder Oberlausitzer (von hora, Berg); wogegen die Niederlausitzer mit Surpe (Srben) bezeichnet werden. (Raski Samlede afhandlinger I. S. 298. Dahlmanns Forschungen).

Den Namen Niederländer für N.-Lausitzer kennt das wendische Volkslied noch:

Wudowa syna ženješe
do Delaw dele joh dawaše.
Wittwe verheirathet ihren Sohn,
Gab ihn hinunter in's Niederland.

Den Ausdruck partes inferiores habe ich zuerst beim Jahre 1283 (Worbs Inventar. N. 251.) gefunden.

Auch das deutsche Volkslied singt von den Niederländern, und versteht darunter nicht etwa die Holländer, sondern die Niederlausitzer; z. B.

> Die Niederländer kennen wir wol
> sie schlottern in den Seiten;
> wann sie mit Ochsen fahren
> Han sie kein Pferde zu reiten.

Vgl. Haupt, zwei Bände Görl. Rathsannalen p. 433.

In den Görlitzer Stadtbüchern (Rathsrechnungen ꝛc.) kommen die nachfolgenden Bezeichnungen vor:

1) Civitates superiores et inferiores beim J. 1381.
2) Partes superiores et inferiores beim J. 1389.
3) Man schickte 1419 einen speher (Spion) gen Lusicz in daȝ land alȝ sich Hans Polenz kein der obirlanden vnd steten nicht wohl bewusste.

Hier wird das Oberland der Niederlausitz (Lusicz) entgegen gesetzt.

4) Ebenso gebraucht der Verfasser des Catalogus abbatum Sagan. (Stenzel S. r. S. I, p. 319) beim J. 1450 diese Unterscheidung:

   anno hoc, videlicet 50. grandis pestilencia Lusatiam ac civitates superiores una cum oppido Saganensi percutit.

5) Im J. 1453 führt Nicol. von Gersdorf den gefangenen Johann von Burkendorf

   in das obirland uff ein sloss genant Schacho (Tzschocha) Caspar von Nostiz gehörig.

6) Beim J. 1408 steht in den Rathsr. der von Torgaw sante vns briue — vnd wolde vns obirlender ussen lassen.

Aber diese Benennung: Ober- und Nieder-Land mag hauptsächlich der Volkssprache eigenthümlich gewesen sein, da sie für die öffentlichen Verhandlungen — die Canzleisprache — nicht bestimmt genug war. 4*

Ebenso finden wir auch den Namen Lausitz frühzeitig für beide Theile der Provinz. Während die Annales Hildesheimenses beim J. 932 erzählen:

Heinricus rex fuit in Lousizin wissen wir aus Thietmar, daß der König in diesem Jahre die Milczenos, also Oberlausitzer bekriegte. Der Hildesheimer Annalist bezeichnet hier mit Lausitz die Oberlausitz.

Ebenso werden beim Regino (ad a. 963.) unter den: Sclavi qui dicuntur Lunsnizani beide Lausitzen zu verstehen sein.

Urkundlich kommt vor dem 15. Jahrh. der Name Lausitz für die Oberlausitz nur selten vor, z. E. in einer Urkunde von 1390, Löbauer Fehmgerichte betr. (Nr. 647 des Verz.) steht: dybe vnd andir obilteter des landes Lusicz, während hier offenbar von der Oberlausitz, keineswegs ausschließlich von der Niederlausitz die Rede ist.

In der Selbstbiographie Karls IV. steht ausdrücklich: Tandem ad hoc deuentum exstitit quod Ludovicus de Bauaria se ad hoc detulit quod regi Iohanni et filio suo qui de dominiis suis ut profertur relegatus exstiterat vellet dare terram Lusacie utputa Gerlicz et Budyssin ciuitates, que cum totis dominiis et vniuersis suis pertinenciis regno Bohemie incorporari debeant totis futuris temporibus permansiire. (Codex Gorlic.)

An örtlichen Zeugnissen, z. B. den alten Namen von Flüssen, Bergen, Hainen, Fluren u. s. w. fehlt es auch nicht; ich erinnere an die Grenzbäche gegen Mittag der Oberlausitz: den Lausitzbach bei Meffersdorf und Zittau und eine große Anzahl Lausche-Berge, Hügel, Brunnen u. s. w. Ihre Zahl wird sich erst zusammenstellen lassen, wenn die Arbeiten der Topographie, welche neuerdings von der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften wieder aufgenommen worden sind, vollendet sein werden.

IV.

Ueber die mannigfaltigen Formen und den sprachlichen Werth wendischer Ortsnamen.

Nachstehender Aufsatz soll als Prodromus den Weg bahnen zu dem theilweise leichten und theilweise schwierigen Geschäfte einer sprachlichen Erläuterung wendischer und überhaupt slawischer Ortsnamen. Leicht ist nämlich die Interpretation derselben da, wo sie aus bekannten Appellativen bestehen, die, ohne durch verkürzende Formen undeutlich geworden zu sein, irgend etwas dem Orte Eigenthümliches, dieß mag seiner natürlichen Beschaffenheit oder seiner Geschichte angehören, prädiciren; schwierig da, wo das Wort, welches der Name giebt, aus der noch lebenden Sprache entweder ganz verschwunden ist oder im Verlaufe der Zeit eine Veränderung der Form erfahren hat, in welchem Falle es in den verwandten slaw. Mundarten aufgesucht oder nach Analogie gedeutet werden muß. Andere Schwierigkeiten erheben sich, wenn der Name entweder absolute oder verkürzte Formen enthält, die wenig bekannt sind, obschon der Wortstamm, wovon der Name abzuleiten ist, im Wendischen noch lebt; ferner, wenn die grammatische Form des Namens eines und desselben Ortes im Volksmunde weder dem Geschlechte noch der Declination nach völlig übereinstimmt; endlich wenn dieser Name sich auf einen frühern Gründer oder Besitzer des Ortes bezieht, dessen Name a) entweder reinslawisch, aber jetzt meist oder völlig unbekannt, b) slawisch und bekannt, aber doch in einer verschollenen Abkürzungsform (wie solche sich in allen slaw. Mundarten häufig finden) gebraucht ist, oder c) ursprünglich deutsch, wenigstens aus dem reichen Repertorium christlich=biblischer und anderer Heiligennamen in das Deutsche aufgenommen ist, nun aber in einer sorbisirten Form erscheint, oder d) endlich mit den Namen für

Thiere, Pflanzen, leblose Gegenstände, für besondere Eigenschaften, für bestimmte Geschäfte und bürgerliche Aemter, von denen Personennamen häufig hergenommen sind, collidirt. Außerdem erschweren die häufigen pluralia tantum nicht selten die Erkenntniß des Geschlechtes eines Ortsnamens, welcher Fall auch bei den singularibus zuweilen eintritt, wo bei Gleichheit der Declination der Wörter männlichen und neutralen Geschlechtes und bei der häufigen Apocope des characteristischen Endvocals im Nominativ der Neutra die Entscheidung oft mehr der grammatischen Regel, als dem gegenwärtigen Gebrauche folgen muß. Dieß sind die formalen Schwierigkeiten sprachlicher Art, welche dann um so größer, ja unüberwindlich werden, wenn der Name eines Ortes nicht mehr in seiner ursprünglichen und allein richtigen slaw. Gestalt, sondern nur in der germanisirten bekannt ist. Denn die deutsche Sprache ist zu lautarm, um treu die mannigfachen Gebilde der slawischen Consonanz wiederzugeben; sie ändert daher nach ihrem Genius oft Laut und Stellung nicht allein, sondern vereinfacht Diphthongen und Triphthongen sowohl vocalischer als consonantischer Art in Monophthongen mit despotischer Willkühr. Trotz dem erscheint in der Germanisirung slaw. Namen eine gewisse Regelmäßigkeit, deren Gesetze ein andermal dargestellt werden sollen.

Für den Nichtwenden sei zuvörderst erinnert, daß die wendischen, wie überhaupt die slaw. Ortsnamen der Declination der Appellative folgen, mit Ausnahme sehr weniger, die aber nur als Namen für Feldtheile vorkommen, wo das der separaten Präposition folgende Substantiv (das also kein Compositum ist) indeclinabel im regierten Casus stehen bleiben muß; ferner, daß sie in allen drei Geschlechtern vorkommen, je nach Beschaffenheit der Bildungssuffixe, daß sie bald singularia, bald pluralia sind; endlich, daß sie bald einfach, bald zusammengesetzt erscheinen, und zwar im letzteren Falle mit präfixen Präpositionen, die we-

sentlich ihre Bedeutung bestimmen, oder mit organisch-verbundenen Adverbien, Zahlwörtern, Adjectiven, Substantiven und Verbalstämmen vereinigt. Hierdurch unterscheiden sie sich wesentlich von deutschen Ortsnamen, die in starrer Formlosigkeit, ohne Rücksicht auf ihre sonstige appellative Bedeutung, gleich den Ländernamen, wie geschlechtslose und indeclinable Wörter behandelt werden. Denn das neutrum, welches ihnen ertheilt wird, gehört ihnen als Wörtern eigentlich nicht an, da sie als Appellative oft das masc. und fem. fordern, und der zuweilen vorkommende Genitiv, die einzige Flexion, die sie zuweilen erfahren, ist eine Erfindung der Schriftsteller und nicht aus der Volkssprache hervorgegangen.

Die große Mannigfaltigkeit grammatischer Bildungsformen in den slaw. Ortsnamen ist schon an sich für den Sprachforscher interessant, noch mehr aber die hier und da erscheinende alterthümliche Bildungsweise derselben, die theils in gewissen, nicht mehr häufigen oder ganz obsoleten Suffixen, theils in der ungewöhnlichen Declination besteht, endlich auf eine durch den häufigen Gebrauch entstandene Apocope des Endvocals bei neutris. Eine Aphäresis und eine Syncope nicht einzelner Laute allein, sondern auch ganzer Sylben kommt zwar auch nicht selten vor; aber sie kann hier, da sie eigentlich eine Corruption ist, übergangen werden.*)

---

*) Die in diesem Aufsatze befolgte Orthographie des Wendischen ist theils aus Rücksicht auf die Lautetymologie, theils aus Accommodation zur böhmischen, eine von der gangbaren abweichende. C lautet wie deutsch Z, cz wie d. tsch, s wie d. ß, ss wie d. sch, ž wie d. s, dj wie d. dschj, tj wie d. tschj, ż wie französisch j, y wie ein stumpfes ü (in Wirth, finster, Gebirge = Gebürge) j ohne nachfolgenden Vocal verschmilzt mit dem vorangehenden Consonanten und mouillirt diesen, ó ist ein Mittellaut zwischen o und u, e ohne vorhergehendes j lautet immer stumpf, wie in fest, Wetter, selten.

Die wend. Ortsnamen sind ihrer sprachlichen Natur nach entweder Substantiva oder Adjectiva, unter welchen letztern auch die seltenern Participialia mit begriffen sind. Im Gange dieses Aufsatzes soll von den primitiven Formen zu den secundären und von den einfachen zu den zusammengesetzten Bildungen fortgeschritten werden.

A. Substantivnamen:

1) Einfache Bildungen in appellativer Bedeutung meist die Beschaffenheit des Ortes oder seines Feldes anzeigend. In der N. Lausitz: Gozd, m. = Wald, d. Gosde, Jablonj, f. = Apfelbaum, d. Gablenz bei Kottbus; Gory, f. pl. = die Berge, d. Gohre, Gorki, f. pl. = Hügel, d. Görick; Jazory, m. pl. = die Seen, d. Groß-Jäser; Brody, m. pl. = die Furten, d. Pförten, St.; Most, m. = Brücke, d. Heinrichsbrück. In der O.Lausitz: Hory, f. pl. = Berge, d. Bergen bei Muskau; Iyzor, m. (= Jezor) = der See, d. See; Pjesk, m. = der Sand, d. Biesig; Hljina, f. = Thon, Lehm, d. Gleine; Jama, f. = die Grube, d. Grube; Luh m. (Luw) = Pfuhl, Grassumpf, d. Luga; Wjeselje, n. = Freude, Wohlleben, d. Wessel; Stroža, f. = Wache, d. Warte; Kij, m. = Keule, Knüttel, d. Keule bei Muskau; Holja, f. = Heide, Nadelwald, d. Heide; Cholm, m. = Büchel, d. Steinkolm; Brjemjo, n. = die Last d. Bremen u. s. w. Darunter sind Diminutiva mit k in der N.Lausitz: Wjaska, f. = Dörfchen, d. Weskau bei Spremberg; Grodk, m. = kleine Burg, d. Spremberg; Jazork, m. = kleiner See, d. Jäserick: Diminutiva mit c, Gozdc, Gosc, m. = kl. Wald, d. Krahnsdorf, Chomc, Chanc, (für Cholmjec) m. = kl. Bühel, d. Golmitz; Cerkwjica, f. = kl. Kirche, d. Zerkwitz; in der O.Lausitz: Hatk, m. = kl. Teich, d. Teicha; Horka, f. = Bergchen, Hügel, d. Horke; Huska, f.

— Gänschen, d. Gaußig: mit c: Zemicy, f. pl. — die Ländchen, d. Demitz (oder sollte das w. Wort aus Zdemicy entstellt sein?); Cholmc, m. (Cholmjec) — kl. Bühel, (weiß= und schwarz=), Kolm; Holica, Holjca, f. — Kahlheit od. Heidchen, d. Golenz. Der neutra wird unten gedacht werden.

2) Abgeleitete Formen meist collectiver Bedeutung; a) auf — jina, f., nach nicht jotirbaren Consonanten — yna, f., ferner auf — owjina, f., contr. — ojna, f. in der NLausitz: Brjazyna, f. — Birckholz, d. Großbriesen, dim. Brjazynka, f., d. Bresinchen, Bukowina, f., — Buchenholz, d. 1) Buchholz, St., 2) Buchholz bei Kottbus, 3) Buchholz bei Pförten, dim. Bukowinka, f., d. Peitzendorf bei Kalau; Wolssynka, f. dim. — kl. Elsholz, d. Elsmik; Hugljiny, pl. f., d. Degeln, — die Kohlenstätten; in der OLausitz: Brjezyna, f. — d. Brösa, dim. Brjezynka, f., d. Briesank; Bukojna, f. d. Buchwalde, Ljipjiny, f. pl. — Lindengehölze, d. Lippen; dim. Ljipjinki, f. pl., d. Leibchen; Wolssina, f. (nlw. Wolssyna, f.) (ober= und nieder=) Oelsa; Hlussina, f. (nlw. Glussyna, f. d. Glossen, heißt nlw. dichtes Gesträuch, worin andere Gewächse ersticken (glussytj), hat aber viell. im olw. eine speciellere Bedeutung; auch Hutjina, f. d. Gutta, Kotjina, f. d. Kotten (mir unbek. Bedeutungen) gehören hierher.

b) Abgeleitete Formen auf — jik, m. (nach nicht jotirbaren Consonanten auf — yk,), auf — ek, — 'k, und die entsprechenden fem. auf — ka, f., so wie auf — jec, m., jic, — jc, m. und auf — jica, f., der metaplastischen Nebenform des k. Eigentlich individualisiren und personificiren diese Suffixe den Begriff, doch wurden sie auch für Gattungsnamen und für Abstracte gebraucht. Sie haben ein großes Feld und werden von Substantiven, Verbalstämmen, Adjectiven jeder Art und Participien gebildet,

sind aber auch Diminutivformen für Hauptwörter von gewissen Endungen. Ortsnamen dieser Endform sind in der NLausitz Kljessnjik, m. (vom adj. kljessny) d. Woltenberg; Sywjik, contr. Syjk, m. (von sywy — grau) — der Gräuling, d. Graustein; Chóstjik, m. dim. von chóstj, m. Katzensterz, eine Grasart, d. Laasdorf; Rjasnjik (Wrjasnjik) m., d. Briesnick, wahrs. von rjos, wrjos, m. Haidekraut; Kamjenjc, m. d. Kemnitz bei Pförten von kamjenny, adj. Stein=; Bagjenjc, m. d. Bagenz, vom adj. bagjenny — Sumpf= heißt Sumpfgras, daher auch Porst, kann aber auch Sumpfort heißen; Prassywica, f. — die Räudige, von prassywy, adj., d. Schönheide; Chórjice, pl. m., d. Göritz (bei Betschau), von einem Subst. Chórjic, abzul. von chóry — krank; Brožanjc, m. d. Scheune, von brožnja, f. Scheune; Jeljenjce und Heljenjce, m. pl., d. Göllnitz, Subst. von jeljenji, heljenji, — Hirsch=; Jamnice, f. pl. d. Jamnitz, vom adj. jamny, — Gruben=; Rogjenjc, m., d. Branitz, ungew. Bedeutung, aber abzuleiten von einem Worte wrogno, n., rogno, n.; Lukajca, f. contrah. aus Lukawjica, f., d. Luckaitz, vom adj. lukawy. In der OLausitz: Tjichonjc, m. d. Teichnitz — der Stille, vom adj tjichny — tjichi — still, ruhig; Jawornjik, m. d. Jauernick, vom adj. jaworny — Ahorn=, kann ebensogut nur Ahornpflanzung als einen Ahornarbeiter oder ein Geschirr aus Ahorn bedeuten, vergl. das böhm. rybnjik, m. und jahodnjik, m., Kisljica, f. d. Geißlitz (bei Klür) entweder einen Sauerbrunnen oder eine saure Pflanze anzeigend, von kisaly, kisely — sauer; Krusswjica, f. — Birnbaum, d. Krauschwitz, eigentlich dim. von krusswja, f. — Birnbaum; Zhorjeljc, m. (metathet. Zholjierjc), nlw. Zgorjeljc, m. d. Görlitz, von zgorjely — verbrannt partic., also ein Verbrannter (Mann oder Ort); Wuheljc, m. d. Moholz, wahrsch. — Kohlenhaufen, von wu-

helj, m. = Kohle; Jablonjc, m. d. Gablenz, vom adj. jablonny, = Apfel-, Aepfelfeld; Kamjenjc, m. d. Kamenz vom adj. kamjenny = steinicht, also in voller Form eigentlich Kamjennjec; Trjebjenjca, f. d. Trebnitz oder Steindörfel, = d. Gereinigte, von trejebjeny, trjebjony = gereinigt, gesäubert, castrirt, partic. pass., möchte hier wohl die Bedeutung Rodung haben; Dubc (Dubjec), m. d. Daubitz, entweder = dubk, m. kleine oder junge Eiche oder Eichenpflanzung; Stjenjca, f. d. Steinitz, in der OLausitz, u. Stjenjc, m. d. Steinitz in d. NL. von schwieriger Ableitung.

c) Abgeleitete Formen auf — awa, f., im Dimin. — awka, f., alternirend mit der gleichbedeutenden auf — ala, f. und abgeleitet von Adjectiven auf — awy, m. — awa, f., — awe n. oder — aly, — ala, — ale, und den partic. perf. act. auf — aly, — ala, — ale. Dieses weibliche individualisirende Substantiv entspricht seiner Bedeutung nach dem männlichen mit dem Suffix — ak, wovon sogleich die Rede sein wird, begabt Personen und Dinge mit den Eigenschaften der bezüglichen Adjective und Verbe, und erzeugt die beiden Sprossen auf — awjica, f. contr. — ajca, f. und — awk, m., oder — awjec, m., contr. — ajc, m. In der Niederlausitz gehören hierher Kaljawa, f. d. Kalau, Wosskaljawa, f. d. Wendisch-Kahnsdorf? Berklawa, f. d. Berklau (von berkatj, byrkatj?), Lukajca, f. d. Luckaitz, für Lukawjica; in der OLausitz: Žytawa, f. (olw. zjitawa) d. Sittau oder Zittau, Namen, deren Bedeutung noch nicht ermittelt ist. Vielleicht darf man hierher auch zählen die vielen Dubrawa, f. und im Diminut. Dubrawka, f. in beiden Lausitzen, deren Namen den deutschen nicht immer entsprechen. Denn in der NLausitz heißen auch die Oerter Kruge und Trattendorf w. Dubrawa = Eichwald, pol. Dombrowa.

d) Abgeleitete Formen auf — ak, m. (Dim. — aczek, — aczk, nlw. — ack) gebildet, von gleicher Be-

deutung und Ableitung als das weibliche Suffix — awa, z. B. worak — der Pflüger, Ackermann, worawa — die Pflugmagd. Doch scheint das Suffix — ak für — atek, — atk zu stehen, und daher von Adjectiven auf — aty, die denen auf — awy sinnverwandt sind, abzuleiten zu sein, weil seine Femininform — atka, f. lautet, die erst später eine secundäre Bildung auf — aczka, f. angenommen hat; Ortsnamen dieser Bildung fehlen in der Lausitz, doch darf man das mit dem Adjectivsuffix versehene Mužakow, d. Muskau dahin zählen, welches nur von mužak — der Mannhafte (hier wohl als Eigenname zu nehmen) abgeleitet werden kann.

e) Abgeleitete Formen auf — acz, m. Dim. — aczek, — aczk, im nlw. Dialect — ac, Dim. ack, welches Suffix aus der Contraction von — atec, m. entstanden ist. Sie sind jenen auf — ak gleichbedeutend und ebenfalls von Adjectiven auf — aty und dergl. Participien abzuleiten. Die Femininform ist — aczka, f. nlw. acka. Dahin gehörige Ortsnamen sind in der Nieder-Lausitz: Bossac (olw. böhm. poln. Bossacz) d. Boschwitz, von ungewisser Bedeutung, und Kopac, d. Koppatz, — der Hacker, Roder Pjeskowac, m., Name für mehrere Mühlen, von pjeskowaty — sandartig, sandreich*), und als Diminutiv Gojack (d. Gojatz).

f) Abgeleitete Formen auf — adlo, n., — jidlo, n., nach nichtjotirbaren Mitlauten — ydlo, assimilirt, — alo, n., — jilo, n., — ylo, n., im Dimin. — alko, n., jilko, n. — ylko, n. (böhm. — adko, — jidko, — ydko), die ein Werkzeug anzeigen, und zunächst sich von dem partic. perf. act. ableiten, sind als Ortsnamen selten nicht blos in der Lausitz, sondern in allen slaw. Ländern.

*) In Serbien sind Ortsnamen dieser Form häufig, z. B. Kragujewac, Požarowac, Krussewac, Leskowac, Golubac, Karanowac etc.

Als eine Nebenform muß man ansehen die Begriffsverwandten — jiwo, n., — ywo, n., Dimin. — jiwko, — ywko. Dahin gehört in der OL. Neschwitz w. Njeswaczjidlo, n. von ungewisser Bedeutung. In Mähren und Böhmen finden sich mehrere Neswaczjil, welche den Schlüssel zur Erläuterung des oberlaus. Ortes geben möchten. Swaczjidlo wird wohl vom böhm. und olw. zwaczjitj — feiern, Feierabend machen, auch vespern, [daher zwaczjina, f. — Feierabend, Vesperbrot (nlw. swacyna, f. das Abendessen am Weihnachtsvorabend) richtiger swatczjina von swatek b., swjetk, swjatk m. w. — Festtag] abzuleiten sein.

g) Ampliativformen auf — jisstjo, n., nach nicht jotirbaren Consonanten — ysstjo, n., die zugleich dadurch, daß sie einen Raum für Etwas und einen Theil oder eine Abart von dem Begriffe des Stammwortes anzeigen, gelegentlich depravativ werden, sind in Ortsnamen nicht selten. In der NLausitz: Sedljisstjo, n. d. Sedlitz, Zedlitz, — Dorfstätte; Rjepjisstja, pl. n. d. Rippist — die Rübenfelder; Kljetjisstja, pl. n. d. Kletwitz, wahrscheinlich von kljeta, f. — Käfig, kleine Hütte, abzuleiten; Grodjisstjo, n. — Burgstelle, Burgwüste, Name für 1) Grötsch, 2) Gröditsch, 3) Willmersdorf, 4) Sonnewalde; in der OLausitz: Hrodjisstjo, n. d. Gröditz in gleicher Bedeutung, und Strožjisstjo, n. d. Strohschitz, abzuleiten von Stroža, f. also — alte Warte; Hamorjisstja, pl. n. d. Hammerstadt, d. i. die Hammerstellen.

h) Ampliativformen auf — jisko, n. und — ysko, n., auf — jisstjo, jener laut- und sinnverwandt. Diese lassen im gemeinen Sprachgebrauche nicht nur oft, sondern sogar für gewöhnlich den characteristischen Endvocal im Nominativ fallen, wovon weiter unten die Rede sein wird, und erscheinen oft in — sko verkürzt, wodurch sie den Adjectiven auf — ski, m., — ska, f. — ske, n.,

die, wenn sie absolut stehen: sk, ska, sko lauten, ähnlich werden. So z. B. Bobrojsk und Bobrojsko, n. Biberlager, St. in Litthauen. In der N.Lausitz gehören hierher die Ortsnamen: Debsk d. Debrick, Cersk d. Zernitz, Stoporsk, d. Staupitz, Glinska, pl. d. Glinzig (— die Lehmstätten), Koljsk d. Kölzig (von kol — Pfahl), Dlusk d. Dolzig, (— Dolsk), Tarnojsk, d. Tornitz, zusammeng. aus tarnowjisko, n. — Dornengesträuch. In der O.Lausitz: Lomsk, d. Lomske (Steinbruchs- oder Windbruchsstelle); Bjeljsk d. Gebelzig (— Bjeljisko, n. Bleichplatz, wo nicht jabljisko, jabeljsko, n. Apfelfeld, weil die erste Sylbe, wie der deutsche Name andeutet, verschluckt scheint). Ebendahin möchte auch Bjedrusk (? Bedrusk, Bedrowsk,) d. Bederwitz gehören. In allen diesen Namen wird das finale o, obschon es wesentlich der Form gehört, verschluckt, und wir werden sehen, daß dieses auch bei andern slaw. Nationen geschieht, die nicht nur Leipzig promiscue Ljipsk m. und Ljipsko, n. nennen, sondern auch mit ihren inländischen Ortsnamen ähnlich verfahren.

h) Noch kann erwähnt werden das weibliche Suffix auf — nja, f., welches eine Werkstatt, eine Behausung zu einem gewissen Zwecke anzeigt, wie in laznja — Badstube, brožnja — Scheune, pljownja — Spreukammer, kolawjnja — Schmiede, kuchnja — Küche, zyglownja — Ziegelscheune, pjakarjnja — Bäckerei (alles nlw.). Die wend. Ortsnamen liefern hierzu wenig Beiträge, denn ich kann aus der Oberlausitz nur drei hierher gehörige Oerter anführen: Sspjitaljnje, pl. f. d. Spittel, Swjinjarjnja, f. d. Schweinerde, stara Cehjeljnjica, f. d. alte Ziegelscheune, worunter letzterer Name mit dem Suffix — jica, f. vermehrt worden ist.

Von andern Bildungsformen, die seltener vorkommen, und die in der Sprache schon gleichsam erstarrt sind, indem sie zu neuen Wortgebilden nicht mehr oder

doch selten gebraucht werden, ist keine Aufzählung nöthig; aber

i) die Diminutiva verdienen eine besondere Beachtung wegen der alterthümlichen Gestalt, in der sie oft erscheinen. Nämlich sie geben zuweilen statt des sonst afformirten ek, (wendisch blos k), yk und nach jotirten Endconsonanten des Primitivs auf — jik, für die Masscula, statt des weiblichen — ka, und statt des neutralen — ko die metabolischen Formen — jica, — yca, f., und — jico, — yco, n. So finden sich in der NLausitz neben den Diminutivsuffixen Jawora und Jaworka, f. (Groß-, Klein-Jauer), Dubrawa und Dubrawka f., Brjazyna und Brjazynka, f., (d. Großbriesen und Bresinchen), Gogolow und Gogolowk, m. (Gr.-, Kl.-Gaglow), Zmjessow und Zmjessowk, m. (Groß-, Klein-Mehßo), Żyljow und Zyljowk, m. (d. Silo und Merzdorf), Laz, m. und Lazk (d. Laso und Läsko); andere wie: Buchow und Buchojc, m. (d. Groß-, Kl.-Beuche), Bukow und Bukojc, m. (Groß-, Klein-Bucke), Kljessow und Kljessojc, m. (Groß-, Klein-Klesse), Lojow und Lojojc, m. (Groß-, Klein-Loje), Gózd und Gózdc, m. (d. Gosde und Krahnsdorf), Radynj und Radynjc, m. (Groß-, Klein-Radden), Raduss und Radussc, m. (d. Radusch und Rehnsdorf), Jazory, pl. und Jazorjce, pl. m. (d. Großjäser und Kleinjäser oder Mallenchen), Zakrjow und Zakrjejc, m. d. Türkendorf und Wadelsdorf; ohne anderer auf diese Endung zu denken, die offenbar Diminutiva sind. In der OLausitz gehört dahin: Kuljow und Kuljowc, m. (d. Wittichenau und Keule), und aus der NLausitz führe ich, ohne Correlatum Seljc (d. Zelz) an, das für Selk, oder richtiger für Selko, n. — Dörfchen, steht, also eigentlich Seljco, n. (Dimin. von Sedlo) lauten muß, wie man von hokno, n. — Fenster auch zwei Diminutivformen hat, hokjenko und hokjenj-

co, aber sein o ebenso verliert oder vielmehr vernachläßigt sieht, wie es in Drjowk st. Drjowko, n. (d. Drebkau) wegbleibt. Man sieht aus diesen Diminutivformen, daß, wenn auch später die Fülle derselben Veranlassung war, daß man oft die auf c in einer andern, speciellern Begriffsschattirung nahm, als die auf k (vergl. das pol. dworek und dworjec, slupek und slupjec, stolek und stoljec, željazko und želejzce, n. im Wend. korytko, n. = Mulde und korytjco, n. = Futterbank) ursprünglich ihr Gebrauch alternirte, also indifferent war.

k) Eigenthümlich dem slawischen, also auch dem wendischen Sprachgebrauche sind die Patronymica in Ortsnamen, welche sich auf einen Gründer oder Wiederhersteller des Ortes beziehen, in sofern, als sie nicht sowohl Namen für den Ort, als für die Einwohner desselben sind, und diese im Verhältniß ihrer Hörigkeit und Angehörigkeit zu dem benannten Patron darstellen. Diese Namen nehmen einen großen Raum ein unter jenen, die germanisirt schlechthin auf — itz und ütz ausgehen, und bei Weitem den größten unter den pluralibus auf — ce (cy) in allen Ländern, wo noch slawische Sprache lebt. Sie sind, wie es der Begriff erfordert, pluralia tantum, und der Deutsche mag sich ihr Verständniß dadurch erleichtern, daß er sie mit den Völkernamen vergleicht, die, in der Mehrzahl genommen, zugleich Namen für die von den genannten Völkern bewohnten Länder sind, wie Helvetii = Helvetia, Tusci = Etruria, Bruttii = Bruttiorum terra, oder daß er die gräcisirenden gentilicia, die zuweilen auch patronymischen Ursprungs sind, wie Israëlitae, Ninevitae, Sybaritae, Abderitae, oder noch besser die Parteinamen: Sullani, Crassiani, Caesariani, Pompejani, Brutiani, Antoniani damit zusammenstellt. Ursprünglich sind die slaw. Patronymika Diminutiva so gut als die griechischen, wo auch für junge Thiere die Namen *πελαργιδεύς*, *ἀετιδεύς*, *λυκιδεύς*, *ἀλωπεκιδεύς*, *λεοντιδεύς* etc. vorkommen,

aber dieser Begriff hat sich allmählich verwischt und ist in jenen der Kindschaft und überhaupt der Clientel und der Abhängigkeit erweitert worden. Denn Janowjic z. B. heißt nicht blos Johannessohn, Johannsen, sondern jeder der Leute des Johann. Hier muß nun zur Belehrung der Unkundigen Einiges über die Bildung der slawischen Patronymformen den aus Ortsnamen anzuführenden Beispielen noch vorangeschickt werden. Mannsnamen, die auf Consonanten ausgehen, bilden dieselben, indem sie ihrer Adjectivendung auf ow noch ein jic (im Russischen — jicz) suffigiren, also kralj (= König) giebt kraljowjic, Weljk (= Wolf) giebt Weljkowjic (= Wolfssohn) u. s. w.; Frauennamen dagegen, weil sie auf Vocale ausgehen (a, ja, ji), so wie Mannsnamen gleicher Endung und Declination fügen, weil sie keine Adjective auf — ow, sondern statt deren, auf jin, und nach nicht jotirbaren Mitlauten auf — yn bilden, dieses Suffix — jic (nach nicht jotirbaren Consonanten — yc) unmittelbar an den letzten Consonant des Namens, so giebt Ljuboslawa Ljuboslawjic, Ljudmjila Ljudmjiljic, von wendischen Mannsnamen Sowa (= Eule) Ssowjic, Wogawa Wogawjic, Podpora Podporjic, Kuba Kubjic, Sykora Sykorjic, Mjelja Mjeljic, Nazdalja Nazdaljic etc., und wegen des unmittelbar anschließenden ji findet dann die Umlautung (Metabolie) der Gutturale g (h), ch und k in ž, ss, cz (nlw. c) statt, und die Dentale d und t bekommen dann (mit Ausnahme des Böhmischen) die zischende Aussprache dschj und tschj, wie sie oben (S. 55 in der Note) als Leseregel dieser Laute vor j angegeben worden ist. Sonach geben die wendischen Personennamen Wotnoga (olw. Wotnoha), Mucha, Konopka, Dusska, Slomka die Patronymformen Wotnožyc (nur b. und olw. Wotnožjic), Mussyc (b. und olw. Mussjic), Konopcyc, Dusscyc, Slomcyc nlw., Konopczyc, Dussczyc, Slomczyc pol., olw. aber und

böhm. Konopczjic, Dussczjic, Slomczjic, weil in diesen beiden Mundarten cz und ž auch jotirt wird, und Ota (= Otto), Starosta, Ssólta (= Schulze), Skomuda (= Säumniß), Broda (= Bart), Loboda (= Melde) die mit zischendem Jotacismus der Dentale begabten Patronyme Otjic, Starostjic, Ssoltjic, Skomadjic, Brodjic, Lobodjic. Man sieht aus diesen Beispielen, wie es nur dem mit den Regeln der slaw. Lautverschiebung Vertrauten möglich wird, die Verwandtschaft der patronymischen Namen dieser Art mit den Stammnamen entweder sogleich zu erkennen, oder letztere, falls sie verschollen sind, doch sicher und in der richtigen Form aus den Patronymicis heraus zu finden. Hier muß noch auf den wendischen Usus aufmerksam gemacht werden, demzufolge die Laute awji, ewji, iwji, owji im N.=L.=Wendischen in der Regel in aj, ej, ij, oj contrahirt werden, im O.=L.=Wend. aber außerdem noch eine gewaltsamere, von der Theorie schwerlich zu rechtfertigende, aber doch allgemein geübte Verkürzung dieser Contractionen in — oc und ec (für owc und ewc) grade in den Patronymicis erleiden. Sonach lautet z. B. das Patronymicum von Karas nlw. nur Karasojc, olw. Karasec, von Pawol nlw. Pawolojc, Pawlojc, olw. Pawloc und Pawlec. Ueberdies liebt es der Niederlausitzer, wenn der Endconsonant des Stammworts ein jotirter war, das Patronymicum auf — ejc (contr. aus ewjic) zu bilden, so daß kralj, kowalj, Bulj, die Patronyme auf kraljejc, kowaljejc, Buljejc, und pastyrj, pjakarj, kosskarj, diese auf pastyrjejc, pjakarjejc, kosskarjejc ausgehen lassen.

Ortsnamen dieser Art sind in der Niederlausitz: Kalkojce, pl. d. Kalkwitz (von Kalk). Golkojce, pl. d. Kolkwitz (von Golk), Popojce, pl. d. Papitz (von pop = Pfaff). Brodkojce, pl. d. Brotkewitz (von brodk oder brodak ?). Oefter jedoch findet sich der Ortsname in das Deutsche übersetzt und zugleich für den

Deutschen interpretirt durch das angehängte „Dorf" oder „Stadt" rc.;*) oder aber die Slawen übersetzten den frühern deutschen Namen auf die angegebene, ihrem Sprachgenius gemäße Weise. Solche Namen sind nun: Bobossojce, pl. d. Bahnsdorf (von Boboss), Boljassojce, pl. d. Bolschwitz (von Boljass, wahrs.=Boljeslaw) Bossojce, pl. d. Bohsdorf (von Boss = Bosslaw), Domassojce, pl. d. Domsdorf (von Domass = Thomas), Gisskojce, pl. d. Geisendorf (von Gissk), Grabjice, pl. d. Gräbendorf (von grabja = Graf), Hartmanojce, pl. d. Hartmannsdorf, Kochanojce, pl. d. Kocksdorf (von Kochan, häufigem Personennamen), Kossnoce, pl. d. Koschendorf (von Kossen), Lobodjice, pl. d. Lobendorf (von Loboda, häufiger w. Personenname, in Lebedan germanisirt), Ljubanojce, pl. d. Laubsdorf (von Ljuban), Matyjoice, pl. d. Mattendorf (von Matyj = Matthias), Janssojce, pl. d. Jentschwalde (von Januss = Johannes), Njabodojce, pl. d. Nebendorf (von Njabod = Njebod, denn die Verneinungspartikel nje wird in Compositis öfter zu nja im Wend.), Njamorojce, pl. d. Illmersdorf (von Njamor = Njemor), Radochljice, pl. d. Rettgensdorf (von Radochlja häuf. w. Personennamen), Sstanjssojce, pl. d. Eißdorf (von Sstanjiss? = Stanjislaw), Ssupjice, pl. d. Schiepsdorf (von Ssupa), Tssuckojce, pl. d. Strausdorf (von tssuck = Schotchen, was als w. Personenname vorkommt), Tssjessojce, pl. d. Schecks-

*) Dieses Zusammentreffen hat die Unkundigen in den Wahn versetzt, als bedeute das germanisirte itz, ütz und witz der slaw. Namensendung gradehin Dorf, und sei irgendwie mit wjas, wjes, = Dorf, verwandt, da doch diese patronymische Pluralnamen ganz anders wörtlich zu übersetzen sind, nämlich Karljowjice = die Karolinger, Kundratjice = die Conradinger, Bernatjice = die Bernhardinger rc.

dorf, Tschacksdorf (von Tssjess), Wjitanojce, pl. d. Wittmannsdorf (von Wjitan, einem häuf. w. Personennamen), Wosskojce, pl. d. Exdorf (von Wossk viell. = Aegidius), Stjenojce, pl. = Stennewitz (von Stjon, häuf. Personenname). In der Oberlausitz: Bedrjichecy, pl. d. Friedersdorf (von Bedrjich = Friedrich), Bernatjicy, pl. d. Bernstadt (von Bernat = Bernhard, Buckecy, pl. d. Hochkirch, wahrscheinlich von Burko, Bukko = Burchard. Bjetjicy, pl. d. Pitschwitz (von Bjeta = Elisabeth), Boranecy, pl. d. Bornitz (von Boran = Widder), Bozankecy, pl. d. Basenkwitz (von Bozank), Djennjikecy, pl. d. Denkwitz (von Djennjik), Dježnjikecy, pl. d. Sinkwitz (von Džženjik = ? Backfestmacher), Habratjicy, pl. d. Ebersbach, (von Habrata = Eberhard), Hermanecy, pl. d. Hermsdorf, (von Herman = Hermann), Janecy, pl. d. Jannewitz (von Jan = Johann), Jenkecy, pl. d. Jenkwitz (von Jenk = Jank, Dim. von Jan), Jenjssecy, pl. d. Johnsdorf (von Jenjiss = Johannes), Kassecy, pl. d. Kaschitz (von Kass, wohl = Lukass = Lukas), Krakecy, pl. d. Kreckwitz (von Krak), Kwjetanecy, pl. d. Quitsdorf, von Kwjetan, Personenname, Kundratjicy, pl. d. Kunnersdorf (von Kundrata = Konrad), Mjilkeci, pl. d. Milkwitz (von Mjilk), Pawlocy, pl. d. Paulsdorf (von Pawol), Radmjerjicy, Radmjerjcy, pl. d. Radmeritz (von Radomjera f.), Rakecy, pl. d. Königswarte (von Rak = Krebs, häuf. Personenname), Slónkecy, pl. d. Schlungwitz (von Slonk), Smeczkecy, d. Schmeckwitz, (von Smeczk, nlw. Smack, Eigenname), Sobolkecy, pl. d. Zoblitz (von Sobolk = Zobel), Warnatjicy, pl. d. Arnsdorf (von Warnat = Arnold), Wernarjecy, pl. d. Wehrsdorf (von Wernarj = Werner), Wojerjecy, pl. (Worjejce, pl. nlw.) d. Hoyerswerda, (von Wojerj = Hoyer),

Wuhantjicy, pl. d. Weigsdorf (von Wuhauta — Weigand), Wukecy, pl. d. Hauswalde (von Wuk —Hugo). — Aehnliche serbisirte Formen enthalten in Sachsen unter andern die Ortsnamen Volkmaritz, Güntheritz und Albertitz, die wendisch Blockmarjice, Guntjerjice und Waljbertjice, pl. lauten würden; denn Günther heißt w. Guntjera, wie Walter Waltjera. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß das in der Oberlausitz aus den wendischen Namen verdrängte, zum Suffix gehörige w sich in der deutschen Uebertragung derselben Namen meist erhalten hat — ein Beweis, daß es doch ursprünglich dagewesen ist.

1) Verbalsubstantive auf — tje (mit Dimin. auf — tko) und auf — nko, — njco, — njczko, nlw. — njcko und nje, n. (je nachdem sie von den partic. passivi auf ty oder auf ny abgeleitet sind) kommen selten vor, doch giebt es ihrer einige, z. B. in der Niederlausitz: Slomjenj, n. d. Schlamen von einem absol. slomjet — bestrohen, mit Stroh versehen, also die Bestrohung, ebendaher Zaslomjenj, n. d. Saßleben, von zaslomjitj — verstrohen, zu Stroh machen, mit Stroh versehen, Kudmjenj, d. Kaden, wahrs. st. Chudobjenje, n. — das Verarmen, Verarmung. Rytja, pl. n. d. Reuthen (bei Spremberg) — das Graben, die Gräbereien, von rytj — graben, Kopanjce, pl. oder — ca, n. im letztern Falle dim. von kopanje, n. das Hacken im pl., im ersten statt kopanjicy, pl. von kopanjica, f. — gehacktes Land. Rjasstjianj, n. d. Bretschen (Pretschen) — das Quäken, vagitus, von rjasstjati, wrjasstjatj — vagire (von Kindern, Hasen ꝛc. gebraucht), vielleicht auch das vielbesprochene Zinnitz w. Synenjce, pl. (vielleicht falsch für Synenjca, pl. n. von sydnutj — synutj — niedersetzen, das Verbale im Diminutiv). In der Oberlausitz gehören hierher: Njechanj, n. d. Nechen — das Ablassen; mit afformirtem Adjectivsuffix. Manjow,

m. Mönau, von manje, n. = jimanje, n. (das Ergreifen, Gefangennehmung, Tranja, pl. n. (denn so muß es wohl für Tranje heißen) d. Trähne bei Uhist, das Ausharren, Ausdauern, rc. b. trwanje, n. Dahin möchte auch Wotljehanj, d. Ottenhain, (wotwjilhatj = wieder feucht werden), Njechornj, d. Nechern (njechorjenje, n. = Nichterkranken) gehören.

m) Collective von Pflanzennamen, gleichfalls neutrale Formen auf je, jetzt zum Theil im Wend. obsolet, daher selten geworden. Dahin gehören in der Niederlausitz: Maljinj, d. 1) Mehlen bei Guben, 2) Greifenhayn, = maljinje, n. = das Himbeerengesträuch, Ljesstje, fälschlich st. Ljesstja, pl. n. d. Horne bei Spremberg, von ljesstje, n. Haselgebüsch, Collective, wie tjernje, n. = das Dornicht, sytje, n. Binsenstrauch.

3) Zusammengesetzte Wörter, worunter hier theils die mit präfigirten Präpositionen und Adverbien gebildeten Substantive verstanden werden sollen, da die mit Adjectiven vereinigten in eine andere Kategorie gehören, theils solche, denen andere Substantive und Verbalstämme präfigirt sind.

a) Mit Präpositionen und Adverbien verbundene Hauptwörter. Diese fallen in drei Klassen, *α*) in solche, die schon als symplicia eristirten, aber durch ihre Präfiren eine veränderte Bedeutung bekommen haben, z. B. doba, f. Befinden, Zustand, und podoba, f. Aehnlichkeit, ljeto, n. Sommer, naljeto, n. Frühling, noga, f. der Fuß, wotnoga, f. die Rebe, Zweig. bog, m. Gott, pssjibog, Nebengott, Götze, wjera, f. Glaube, njewjera, f. Unglaube, slowo, n. Wort, und pssjislowo, n. Sprüchwort, socha, f. Stecken, rozsocha, f. Zwiesel. *β*) in solche, die als symplicia gar nicht vorkommen, sondern nur als composita mit afformirten Verbalstämmen, wie z. B. im Deutschen: Verlust von (verliesen = verlieren), Bedarf (von bedürfen), Gestalt (von ge-

stellen), Vorwand (von vorwenden), Anstalt (von anstellen) rc., wend. zagroda, f. = Verzäunung, Garten (von zagrodjitj = verzäunen), podpora, f. = die Stütze (von podeprjetj = unterstützen), pogrjim, m. der Donner (von pogrjimjeti = donnern), zawora, f. = das Ackervorende (von zaworatj = zupflügen), najam, m. = Miethe (von najimatj najetj = miethen, dazunehmen), wotnawk, m = Erneuerung, d. i. auf den Herbst gesäetes Grünfutter, (von wotnawatj = erneuern), zwod, m. = Brunnenschwengel, (von zwodjitj = hinabführen, herunterlassen), stok, m. dim. stoczk, ulw. stock = Wasserfahre (von stoczjitj, ulw. stocyti = abzapfen, ablaufen lassen), pssjesada, f. = die Kohlpflanze (von pssjesadjitj = verpflanzen, naklad, m. = Auflage (von nakladatj = auflegen), powal, m. = das Pflugbret (von powaljitj = umstürzen), swjitk, m. der Wickel, Flachsläutchen, (von swjitj = zusammenwinden, pssjekop und pssjekopje, m. ein Verbindungskanal (von pssjekopjitj = durchgraben.); γ) in solche, die eigends eine gewisse Localität bezeichnen, indem die dem Substantiv präfigirte Präposition das Verhältniß der Lage zu einem bestimmten Gegenstande angiebt. Diese eigentlichen Localnamen fordern das neutrum und die ihm zukommenden Endformen auf — jo und — je nach jotirbaren Consonanten, nach den Gutturalen g (h), ch, k aber die oben sub k angegebenen Umlaute derselben, so wie nach den Dentalen d und t die zischende Jotirung. Aber auch hier, wie bei den meisten neutris, findet in der Regel die Apocope des characteristischen Endvocals in den slaw. Namen selbst statt, auf die schon früher aufmerksam gemacht worden ist. In allen Slawenländern verdankt eine große Masse Ortsnamen dieser Bildungsform ihr Dasein. Dahin gehören die slawischen Orts- und Landesnamen pomorje (w. pomorjo), n. = gr. παραθαλασσια, f., zamorje, n. = gr. υπερθαλασσια, f., mjezygorje, n. (w. — jo) = gr.

μεσορεια, f. mjezyrjecze (olw. mjezyrjeczo, bjezyrjeczo, nlw. mjazyrjeco), n. = gr. μεσοποταμια, f., von po = neben, längs, za = über, jenseit, mjezy = zwischen und morje, n. = Meer, gora, f. Berg, rjeka, f. = Fluß. Die latein. Formen pomoerium, intermundium, interlunium, suburbium, supercilium, internum, praecordium, intervallum, internodium, interventium, promontorium etc. entsprechen den slawischen am besten, da sie ihnen auch dem Geschlechte nach gleich sind. Außer den mit Appellativen gebildeten Compositis dieser Gattung, die pol. böhm. von rjeka = Fluß, zarjecze = transwie amnium, mjezyrjecze = interamnium, porjecze = παρaποταμια, prjedrjecze = cisamnium, von gora, f. = Berg, zagorje = transmontanum, podgorje, n. = Bergfuß, mjezygorje = intermontanum, wzgorje, = Bergkamm, prjedgorje = promontanum, promontorium, von Most, m. = Brücke, zamostje, n. = transpontium, prjedmostje = cispontanum, cispontium, von brjeg, m. = Ufer (w. brjog, brjoh, pobrježe und prjibrježe, nadbrježe, = Uferland, Küstenstrich, littorale, von brod, m. = Furt, zabrodje, = Gegend hinter der Furt, mjezybrodje = Ort zwischen Furten, von bloto, n. = Sumpf, zablotje = Gegend hinter dem Sumpfe, poblotje, = Gegend am Sumpfe, von dol, m. = Thal, podolje = Thalgelände (Podolien), Thalseite, udolje = Binnenthal, von ljes, m. = Wald, podljese, = Unterwalden (Podlachien), zaljese = Hinterwalden, und andere, die nicht sowohl Räume, als Gegenstände nach ihrer Räumlichkeit anzeigen, wie die böhm. podnebje = ὑπαιθριον, freier Platz, Himmelstrich, auch Thronhimmel, podnožje = Fußschemel (Unterfüßiges), prjededworje = Vorsaal, podsynje = Wetterdach (Unterhalle), zapjetje = Hintertheil der Ferse, pol. podrencze = Armlehne (Unterarmiges), podpasne = Achselhöhle, podogonje, Schwanzriem, (Unterachselnes), zatylje =

Hinterseite (Hinter dem Nacken), podbrjusse — ὑπογάστριον, gehören hierher die mit Eigennamen gebildeten, wie Zawjislje — Gegend über der Weichsel, Zadunaje, Gegend über der Donau, Prjeddunaje — Gegend vor der Donau, Zalabje — Gegend über der Elbe (böhm.), Polabje — Gegend an der Elbe, Elbgelände, das alte Polabien an der Niederelbe, Obdrawje — Gegend um die Drau, zu beiden Seiten der Drau, Prjedtjise, n. Land vor der Theis, Zatjise — Land hinter der Theis rc.

Ortsnamen in der NLausitz, die unter α) gehören: Nasenjce, pl. d. Wiesendorf, wahrscheinl. — Einsaat, entweder von nasenjec, m. — das besäte Feld, od. von nasenjco, n. dim. von nasenje, wo dann der Plural nasenjca, n. lauten müßte, Njacyna, f. d. Biebersdorf v. nja — nje — nicht, u. cena — Werth od. cyn, m. olw. czyn — That, Prjicyn, m. d. Prietzen, eine alte Form für Pssjicyn, n. (olw. pol. prjiczyn) — Beiwerk, Zuthat, Zaspy, pl. d. Saspe (von za und syp.) Verschutt, Schutthaufe, Sandwehe, Wosenk, m. d. Oßnick (von wo — woh und senje — Saat) besätes Feld.

In der OLausitz: Njeradk, d. Neradk oder Neuoppitz, nje u. radk) — der Nichtwillige, Zhorjljec (Zoljerc) m. (z und horjljec) — der Abgebrannte, v. zhorjetj — verbrennen, Podrož, f d. Podrosche, — Wanderung, Reise, wo nicht podrože, n. — an der Straße und daher zum folgenden gehörig.

Unter β) zu ordnen sind in der NLausitz: Zakrjow, m. d. 1) Sakrow bei Pförten, 2) Türkendorf, — Verbuschung, Waldanpflanzung von Zakrjowjitj — besträuchen, Prjawoz, m. d. Fehro (— Fähre) — Durchfahrt, von prjawjastj — durchführen, überführen, alte obsolete Form für pssewjastj, Huraz d. Auras — Beschädigung, Verletzung von hurazytj — verletzen, verwunden. In der OLausitz: Zabrod, d. Sabrod, von zabrodjitj — hineinwaten, in Sumpf versinken, Wochozy, pl. m.

— d. Nochten, = der Umgang, Kreisgang, Kreisweg, von wochodjitj — wochozetj — ambire, Spalje f. pl. d. Spohle, von spalj, f. — Brand, Brandstelle. Pssjestrjenj, m. d. Brösen, entweder — Ausbreitung, Raum, oder pssjes-drjenj, m. = durchmerkig. Endlich gehören zu je folgende Namen in der NLausitz: Zarjec, m. d. Säritz, — zarjeco, n. nlw. transamnium, transrivale; wahrscheinlich auf Zalž, m. d. Salhausen, statt zalužo, n. (wie žajtssa für zajtssa nlw. = früh) — Gegend hinter dem Lug, und wohl auch Rjedorj, m. statt Prjedorjo, n. und dieses für Prjeddworjo, n. d. Reddern, — Gegend vor dem Hofe. In der OLausitz: Zarjecz, m. d. Saritsch, st. zarjeczo, n. — Ort hinter dem Flusse, Zahorj, m. d. Berge, st. zahorjo, n. — hinter dem Berge, ebenso Zagorj, m. d. Sagar, für Zagorjo, n. — hinter dem Berge. So viele Ortschaften in slaw. Ländern nach dieser bequemen Art, ihre relative Lage zu bezeichnen, benannt sind, so wenig finden sich deren in der Lausitz; der Grund davon liegt wahrscheinlich in der Zerstörung vieler älteren Wohnplätze, die beim Wiederaufbau der menschlichen Eitelkeit ihren Tribut zahlen und die Namen von ihren Gründern oder Wiederherstellern annehmen mußten.

Die Art, wie die slaw. Sprachen Substantiva mit Substantiven, mit Adjectiven und mit Verbalstämmen verbinden, ist sehr mannigfach und muß hier wenigstens jede Erläuterung der Personennamen, die oft zugleich Ortsnamen werden, oder doch denselben zu Grunde liegen, kurz angedeutet werden. Doch wird dieses besser nach Betrachtung der Adjective geschehen, indem gerade die Composita sowohl im Begriffe als in der Form das Adjectiv dem Substantiv annähern. Also sei nun

B) von adjectivischen Namen die Rede. Die slaw. Adjective theilen sich, wie die der übrigen europäisch. Sprachen, in ursprüngliche und abgeleitete, einfache und

zusammengesetzte, — eine Eintheilung, die hier nicht in Betracht kommt. Ebenso werden die verschiedenen Formen derselben als bekannt vorausgesetzt. Darum sei hier die Rede

1) von solchen adjectivischen Ortsnamen, die, obschon ohne Substantiv, also scheinbar absolut stehend, dennoch der adjectivischen Declination anheim fallen. Dahin gehören a) sämmtliche weibliche Adjectivnamen, wie in der NLausitz: Bjela, f. = die weiße (d. Behle) genit. — leje, Kamjenna, f., gen. — neje = die steinigte (d. 1) Kemmen, 2) Steinkirchen), Klodna, Chlodna, f. gen. eje = die schattige (d. Klöden); so Lakoma, f. = die gierige, oder gelüstende (d. Lakom), Mrocna, f. = die angrenzende (von mroka, f. = Mark, Grenze) d. Bretschen bei Lübben, Paprotna, f. = die farrenkrautige, von paprotj, f. = Farrenkraut, d. Paprotten oder Paprott, Rudna, f. = die eisenerzige, von ruda, f. = Eisenerz, d. Reuden, Husoka, f. und Wusoka, f. = die hohe, von wu—, husoki, —ka, —kje = hoch, d. Weissack, Rowna, f. = die ebene, von rowny, —na, —ne = eben, d. Raume, Grjessna, f. = die sündige, von grjessny, a, e, d. Griesen, Carna, f. = die schwarze, von carny, —na, —ne = nlw. schwarz, d. Zschorne bei Forst, Zeljezna, f. = die eiserne, eisenhaltige, von zeljezo, n. = Eisen, d. Sellesen, Weljca, f. = die wolfige, d. Welze, vom nlw. adj. weljcy, a, e = lupinus. In der OLausitz gehören hierher: Czorna, f. d. Tschornitz, Kamjenna, f. d. Kammenau, Njizka, f. = die niedrige, d. Nieski, Wusoka, f. = die hohe, d. Weissig, Smjeljna, f. = d. Schmölln (? = die kühne).

An sie reihen sich die Participialia in gleichem Geschlechte, wie in der NLausitz: Hogrozna, Wogrozna, f., d. Ogrosen, von hogrodjitj = umzäunen, um=

wallen, partic. pass. hogrodjony, a, e, alte Form: hogrozeny, a, e, — die umzäunte, Podmokla, f. d. Podemack, Pademack, — die unternäßte, von podmokly, a, e, partic. act. perf. von podmoknutj — unterweichen, unten naß werden. In der OLausitz: Smjerdjca, f. d. Schmerlitz (für Schmerditz, wie Rakel, w. Rakojdy, pl. st. Raked) — die stinkende, partic. act. praes. von Smjerdietj — stinken, Wopaljena. f. d. Oppeln, — die angebrannte, partic. pass. von wopaljitj — anbrennen, rings anzünden. Alle diese Namen haben die adjectivische Declination des Femininums, und merkwürdiger Weise den Nominativ alternirend auf — a und — ej ausgehend, welche letztere Form, obwohl die populärere, dennoch für fehlerhaft erklärt werden muß, da sie offenbar die Locativendung aus Irrthum zugleich auch für den Nominativ anwendet. Uebrigens muß bei Namen dieser Art zemja, f. — Land, oder wjas, wjes, f. — Dorf, als Grund der Geschlechtswahl dazugedacht werden.

b) Mit männlicher oder neutraler Declination giebt es der Adjectivnamen vielleicht noch mehr, jedoch muß bemerkt werden, daß, bei der Gleichheit der Declination in beiden Geschlechtern, die Frage nach dem Genus des Ortsnamens, mithin auch die nach der richtigen Form des Nominativs nicht immer sicher zu beantworten ist. Der populäre Gebrauch indeß entscheidet fast allgemein für das Neutrum, vielleicht, weil man gewohnt ist, poljo, n. — Feld oder mjesto, n. — Stadt zu subintelligiren, während die Substantiva auf — jisko, — ysko, n., wie oben bemerkt worden, und die Adjectiva — owo, n., ingleichen die auf — sko, n., wie unten gezeigt werden wird, mit der populären Apocope des Endvocals auch oft ihres ursprünglichen Geschlechtes verlustig gehen, und geradehin wie Mascula behandelt werden. In der Niederlausitz finden sich mehrere solcher theils sicherer theils zweifelhafter Neutralformen mit adjec-

tivischer Declination, z. B. Mokrow, w. Mokro, n. oder Mokre, n. (nach Andern Mokr, m.), gen. — rego, loc. — rem, Missen, w. Pssyne (für Mssyne, wie der NLausitzer mssyca in pssyca, f. = Mücke verhärtet) n. oder Pssyny, m. adj. von mssa, f. = Messe, gen, Pssynego, loc — nem, Jamen, w. Jamno, n. oder Jamne, n. oder Jamny, m., gen — nego, loc. — nem, (adj. von jama, f. = Grube) Ressen, (bei Lieberose) w. Rrjasne, n. oder Rjasyn, m., gen. — nego, loc. — nem, adj. von rjos, m. Haidekraut, oder eher von einem fem. rjasa, f. viell., wie im Poln. und Böhm., = Entengrün, Wasserlinsen. Als ziemlich antiquirt im Wendischen muß man die hierher gehörigen kurzen Formen der von Thiernamen und überhaupt von animantibus abgeleiteten Adjectiva annehmen, denn sie sind nicht nur jetzt selten gebraucht, sondern kommen nur in Verbindung mit Substantiven vor. Ortsnamen dieses Ursprungs sind in der NLausitz: Kasel bei Kalau w. Kozlje, n., gen. — ljego, loc. — ljem = caprinum, von kozol = caper, Saue (bei Senftenberg) und Zaue (am Schwieluch) w. Sowje, syncop. Soje (nach Andern Sojo) n., gen. Sowjego, Sojego, loc. Sojem. = Eulen, von sowa, f. = Eule, Leine, w. Ljinje, n., gen. — njego, loc. — njem = Schleien-, von ljin, m. = Schleie. Noch merkwürdiger und interessanter sind endlich ähnlich geformte Adjective von Pflanzennamen entlehnt, die in dieser Gestalt selbst im Polnischen und Böhmischen nicht mehr gebraucht sind, z. B. Leipe w. Ljipje, n, gen. — jego, loc. — jem. = Linden-, Duben (bei Luckau), w. Duhje, n., gen — jego, loc. — jem, = Eichen-, Klein-Briesen, w. Brjaze, n. gen. — ego, loc. — em, = Birken- (-Feld). In Polen kommen allerdings noch Ortsnamen vor, wie ljipja gora (Lindenberg) st. ljipowa gora = Lindenberg, und die böhm. Formen daubje, n. = Eichicht, ljipje und ljipowje, n. = Lin-

dicht, repräsentiren, obwohl jetzt zu Substantiven erhoben, eine gleiche Adjectivbildung, so gut wie das poln. lipiec, m. = (Lindenmonat) nach einer solchen gebildet ist; aber als Adjective sind sie, meines Wissens, jetzt nicht mehr gewöhnlich. Ob sich in oberlausitziw. Ortsnamen Beispiele dafür finden, weiß ich nicht; daher begnüge ich mich damit, hier nur einige Ortsnamen dieser Landschaft mit gleicher Adjectivdeclination aufzuführen: Tjeljno, n. gen. — eho, loc. — em, d. Tschilln, Jamno, n., gen. — eho, loc. — em, d. Jamen, Kljetno, n. gen. — eho, loc. — em, d. Klitten, Sljepe (? Sljepy, m., ? Sljepe, n.), n. gen. — eho, loc. — em, d. Schleiffe, Turjo, n. (? Turji, m.? Turje, n.) gen. — jeho, loc. jem., d. Tauer, die von tjelo, n. Leib, Leichnam, skljeta, f. Käfig, sljepy der blinde, tur, m. Auerochs abzuleiten sein werden. Diese Namen mit adjectiver Declination sind im Verhältniß zu den übrigen ziemlich selten; desto häufiger aber diejenigen, welche, obschon ebenfalls ursprüngliche, und zwar meist abgeleitete Adjectiva, weil sie absolut stehen, Bedeutung und Declination der Substantive erlangen.

2) Die Art, wie sie zu Substantiven erhoben werden, ist die den benachbarten slaw. Mundarten eigene, welche auch bei nicht abgeleiteten Adjectiven und Participien angewendet wird, nämlich der dem männlichen Geschlechte als Nominativ-Suffix dienende Endvocal — i od. — y fällt ab, so daß das Wort auf einen Consonanten ausgeht, und das dem Neutrum angehörige Suffix — e wird in o verwandelt. So wird aus drugi = der andere, drug = der Gesell, aus gluchy = der taube, gluch = der Taube, chudy = der arme, chud = der Arme, stary = der alte, star = der Alte, glupy = närrisch, glup = der Narr u. s. w., und die in o übergegangenen Neutralsuffixe — e substantiviren und verallgemei-

nern den Begriff, wenn z. B. prawe = das rechte zu prawo = das Recht, tjople = das warme zu tjoplo = die Wärme, rowne = das aber zu rowno = Ebenheit wird *); denn obgleich diese Formen zugleich auch als Adverbien gebraucht werden, so sind sie doch ihrem Wesen nach immer Substantive abstracten Begriffes. Von abgeleiteten Adjectiven, die Hauptwörtern und insbesondere Personennamen angehören, auf — owy, m. — owa, f. — owe, n. wird nur eine gleiche absolute Form gemacht auf — ow, m. und owo, n., ebenso von andern dieser Art auf — jiny, m. — jina, f. — jine, n. (ohne Jotacismus yny, m. — yna, f. — yne, n.) die absolute auf — jin, m. und — jino, n. Das Suffix — owy kommt allen Adjectiven zu, welche von männlichen Personennamen, die sich auf Mitlaute endigen, abgeleitet werden, das auf — jiny und — yny der Adjectiven, die von Frauennamen, und den ihnen conform gebildeten Mannsnamen (mit Ausgängen auf — a, — ja, — ji) abzuleiten sind, vergl. das oben 3, k, über die Bildung der Patronymica Gesagte; außerdem kommt das Suffix — owy den Adjectiven von männlichen Gattungsnamen für lebende und leblose Einzelwesen zu, ja Namen für Bäume und Früchte, obgleich sie gen. fem. sind, geben promiscue Adjectiva auf — owy und — jiny, — yny, und — ny, welche letztere Endform nebst der — jany (jeny), den Materialibus und den Eigenschaftswörtern angehört. Participien des Passivums auf — ty und auf — ny werden substantivirt, indem das y wegbleibt, und Adjective auf — ny sowohl durch Abstoßung des y als auch durch Einschiebung eines a, nach jotirbaren Endconsonanten des Substantivs aber, eines ja. So wird z. B. aus wjerchny = obenbefindlich, der wend. Mannsname Wjerchan, aus torny = thöricht Toran, aus mjestny = städtisch Mjestjan = Städter, aus krajny, kssajny = inlän=

*) Das franz. le chaud, le froid ist völlig analogisch.

disch Krajan, Kssajan = Landsmann, aus doljny, deljny = vallensis, Doljan, Deljan (dim. — nk), aus stojny, Stojan, aus kochany = geliebt, Kochan, von drogny = ansehnlich Drogan, von górny, górjny = montanus, Górjan, von mjetany = geworfen, part. pass. Mjetan, von dubjany = eichen, eichenfest, Dubjan, von wjerbny = weiden Wjerban, von wjitany = bewillkommt, Wjitan, von krjiwatj, kssjiwatj = krümmen, und dessen partic. krjiwany = gekrümmt, das Subst., Krjiwan, m. = der Gekrümmte.

a) Ortsnamen auf — ow, m. (ob richtiger — owo, n.?), mit ihren Diminutiven auf — owk und — owc, — ojc (für — owjec) sind in der N.Lausitz unter andern: Bobow, m., d. Babow, von bobowy, adj. = Bohnen-; Buchow, m. d. Großbruche und Buchoic, m. Kl. Bruche vom adj. buchowy, von buch = Schlag, was hier wohl ein Personenname ist; Bukow, m. d. Bucke bei Kalau, ingl. Groß-Bucke bei Spremberg, und Bukojc, m. Kl. Bucke, von bukowy = Buchen-, buk, m. = Buche; Burkow (Bórkow) m. d. Burg, (richtiger Burk im Spreewalde, da es nicht nach seiner ehemaligen Burg benannt ist, welche noch jetzt w. grod heißt) vom adj. Burkowy, das wahrscheinlich von einem alten Personen- (Fürsten-) Namen, Burek, Bórek, Burk, (was aus Chotjeborek oder Borjislaw verkürzt sein kann) abzuleiten ist; Drochow, m. d. Drocho, vom adj. Drochowy, wohl zu einem verk. Personennamen Mudroch gehörig, Goljassow, m. d. Golsche, adj. vom häufigen Personennamen Goljass, Kozlow, m. d. Kasel bei Luckau, von kozlowy = caprinus, Kótlow, m. d. Katlow, adj. kótlowy von kotjel, m. = Kessel. Ljisskow und Ljisskowk, d. Groß- und Kl. Lieske bei Kotbus, wahrscheinl. von einem Personennamen Ljissk abzuleiten; Lojow und Lojojc, m. d. Groß-, Kl.-Loje, von lojowy = Talg-, adj.

von Loj = Unschlitt; Lukow, m. d. Luckau, St., vom adj. lukowy, von luk, m. = Bogen, Bügel, oder luk, m. = Lauch p. b., oder auch von einem so lautenden Personennamen, keinenfalls aber von luck, f. = Wiese wovon das adj. luczny, nlw. lucny lautet; Kusskow, m. d. Kuschke, vom Personenn. Kussk = Klotz; Mochow, m, d. Mocho, vom adj. mochowy, mechowy des Subst. moch, mech, m. = Mos; Rakow, m., d. Rako, vom adj. rakowy des Subst. rak, m., = Krebs, oder auch des Personennamens Rak, der oft vorkommt; Rogow, d. 1) Rogow, 2) Horne, vom adj. rogowy des Subst. rog, m. = Horn, Ecke, Zacke. Smogorjow, m., d. Schmogrow, adj. von smogorj, m. = verrottetes Holz unter der Erde; Wjetossow, m., d. Betschau, adj. von einem Personennamen Wjetoss; Smarżow, m., d. Schmarse, adj. von smarž, m. = Morchel; žarow, m., d. Sorau, wohl adj. vom pol. böhm. žar, m., Brathitze, Glut; žarnow, m., d. Sorno, wahrs. adj. von žarna, n. pl. pol. böhm. = Handmühle, und davon das adject. žarnow, m., = Mühlstein; Ljubochow, m., d. Lubochow, Luboch, adj vom Personennamen Ljuboch; Rangissow, Ranjssow, m., d. Ranzow, adj. von einem Personenn. Ranjiss; Swjetow, m., d. Sfweto, von swjeto, n. = Fest das adj.; Górjonow, m., d. Komtendorf, von Górjon = Górjan = montanus, also (wie Swjetow) ein Adjectiv vom Adjectiv. — In der OLausitz gehören hierher: Brjezow, m., d. Blösa, adj. von brjeza, f. = Birke, Blunjow, m., d. Bluno, wahrs. verk. aus jablunjow, jablonjow, adj. von jablonj, f., = Apfelbaum, Bohow, m., von boh (= p. b. ubog, uboh), bohi = der Arme = uboh, oder dies als Eigenname eines Mannes genommen, welcher wirklich vorkommt, Hrabow, m., d. Große, Grabe, adj. von hrab, m., Hagebuche, Holjessow, m., d. Holsche, adj. vom Personennamen Holjess, Mjikow,

m., d. Mücke, adj. von mjik, m., Aalraupe, hier viell. als Personenname, Ježow, m., d. Jesau, adj. von jež, m, = Igel, Kuljow, m., d. Wittichenau (dabei das dim. Kuljowc, m., d. Keule), wahrſ. adj. von Kulj = Mikulj = Nikolaus, Mužakow, m., d. Muskau, adj. von einem Personenn. Mužak, Kssjissow, m. (ein gleichlautendes in der NLausitz), d. Krieschow, adj. von krjiss, kssjiss, was wahrſ. für kssjiwoss, m., = der Krümmling, der Krumme steht, und von Ackerstücken wie von Thieren und Personen gebraucht wird, Ljesow, m., d. Leschwitz, adj. von ljes, m., = Wald, Busch, Prochnow, m., d. Prachenau, adj. von prochno, n. = Moder, faules, morsches Holz, Torf, Radssow, m., d. Radisch, adj. von Radoss, verk. aus Radoslaw; Zalhow, m., d. Salga, adj. von zaloh, m., oder zaloha, f., = Pfand, Einsatz, ? Hinterhalt, ? Versperrung; Stachow, m., d. Stache, adj. von Stach, einer Verkürzung von Stanjislaw, Weljkow, m., d. Welke, adj. von weljk, m. = Wolf, oder eher einem gleichlautenden Personennamen; Žjidow, m., (nlw. žydow), d. Seidau, Vorst., adj. von žjid = Jude, nlw. žyd. Da in Polen diese adjectivischen, aber substantivirten, Suffixe abwechselnd bald als männliche, bald als neutrale gebraucht werden, nämlich — ow, m., und — owo, n., z. B. Rogow, m., und Rogowo, n., Sokolow und Sokolowo, Grabow und Grabowo, Stjepanow und Stjepanowo, Janow und Janowo, Gluchow und Gluchowo, Smogorjew und Smogorjewo, Popow und Popowo, Prochnow und Prochnowo, Dembow und Dembowo, Wjiljkow und Wjiljkowo, Wojtjecho und Wojtjechowo, Zakrjew und Zakrjewo, Pjotrow und Pjotrowo, Żydow und Żydowo u. ſ. w.; so scheint die Annahme begründet, daß diese Ortsnamen eigentlich das neutrale Geschlecht für sich fordern können, aber durch die Apocope des Finals dessen verlustig gegangen sind, daher mit Unrecht für männlich

angesehen werden. Dasselbe gilt von den nun folgenden Endungen auf — jin m., die ebenfalls ihre neutralen Doppelgänger auf — jino, n., haben, welche Form ich für die ältere, volle und richtige halte.

b) Ortsnamen auf — jin, — yn, — jan, — jen, — 'n, als einer zweiten, von Haupt- und Nebenwörtern abgeleiteten Adjectivform, die hier, indem sie ihres Suffixes auf — y für das Maskulinum verlustig geht, und (wenigstens in pol. und russ. ON.) das Neutralsuffix — e mit — o vertauscht, substantivische Geltung und Declination haben. In der NLausitz gehören hierher: Babjin, m. d. Babben, adj. von baba = altes Weib, auch Hebamme, Dessyn, m. oder Dessno, n. d. Dissen, nebst dem Diminut. Dessank (für Dessynk), m. Dissenchen, adj. von dech, dych, m. = Athem, dessny, vielleicht = keuchend, oder dumpfig, Wjerbno, n. oder Wjerbyn, m., d. Werben, adj. von wjerba, f. = Weide, Goljin, m. d. Gahlen, adj. von golja, f. = Kahlheit, auch Kieferwald, Grabjin, m. d. Finsterwalde, wohl adj. von grabja = Graf, nicht von grab, m = Hagebuche, Doljany, pl. d. Dolenchen, von doljan = vallensis, Thalmann, Gubjin, m. d. Guben, von guba, f. = Mund, Mündung, adj. gubny, Gólbjin, m., d. Golben, Gulben, adj. von gólubj, gólbj, m. = Taube, Ljubjin, m. d. Lübben, adj. von einem slaw. Frauennamen Ljuba, der wahrscheinlich aus Ljubomjila oder Ljubomjera verkürzt ist, Mussyn, m. d. Müschen, adj. von mucha, f. = Fliege, hier wohl als Personenname zu nehmen, der vorkommt; Derbn, m. oder Derbno, n., d. Döbern bei Forst, von daremny? oder drobny? oder derbjeny (= geschlagen)? In der OLausitz: Holbjin, m. d. Taubenheim, wie vorher Gólbjin; Kobjeljn, m. d. Köbeln, adj. von kobjelja, f. = Kober; Deljany, pl. d. Döhlen, von deljan (= deljny) = vallensis, vallinus;

Njetjin, m. d. Niethen, wahrsch. adj. von Njeta, Agnes?; Worcyn, m. d. Wurschen, Wurzen, wohl von dworjec, m. Meierhof, adj. dworcny, absol. dworcyn; Djewjin, m. d. Großdüben, vom Subst. djewa, f. — Jungfrau, Budessjin (nlw. Budyssyn) m., d. Bautzen, von Budessa, Budyssa, Frauenname; Blotjany, pl. d. Blotzen, Plotzen, von blotny — sumpfig, morastig, absol. blotjan.

c) Participialia unter den Ortsnamen, die ebenfalls zu Substantiven erhoben sind, finden sich nur wenige, z. B. in der NLausitz: Jaty, pl. d. Jäte, part. pass. jat — der Gegriffene, Gefangene; in der OLausitz: Dymjeny, Demjany, pl., d. Diehmen, von dymjen — der Geräucherte part. pass, oder viell. auch vom adj. dymny — räuchrig, absol. dymjan; Tsjeljany, pl., d. Strehle, entweder von tsjeljen — der Geschossene, part. pass., oder wahrscheinlicher tsjeljan, das absolute adj. für tsjeljny — sagittarius, Pfeil- oder Schuß-, von tsjela, f. Pfeil, also wohl unter b) gehörig. Meist hangen diese substantivirten Participien ein — k oder — jec für die Masculinformen, und ein — ka und — jica für die Femininform an, als die gewöhnlichen Suffixe für abgeleitete Substantive und dann wird das Wort deutlicher; so in der NLausitz: Gorjanki, pl., d. Garenchen, von gorjank — montanus, als Substantiv, Kopanjce, pl., d. Neuhausen, von kopanjec, kopanjc — der Gehackte, Gerodete, hier vielleicht — Rodeland; in der OLausitz: Mjissonjc, m. Mönchswalde, vom part. pass. mjissony — gemöncht, zum Mönche gemacht, von mjissytj — mönchen zum Mönche weihen.

Die abgeleiteten Adjective auf — aly und — awy, — jily und — jiwy, — jity, — owjity (contr. — ojty) — aty und — owaty, welche dem Begriffe nach den lat.

auf — osus entsprechen, so wie die von einigen Thiernamen gebildeten auf — jecy, — jacy, — acy, finden sich absolut stehend um so weniger in den Ortsnamen der Lausitz und anderer Slawenländer, als sie durch die eben genannten Substantivsuffixe leicht in den Rang der Hauptwörter versetzt werden. Dahin gehört in der NL. Gustojc, d. Großenhaide, von gustowjity — etwas dicht. Die oben unter A, 2, c, d, e, f, zum Theil durch Syncope entstandenen Substantivformen gehören hierher.

Endlich muß hier noch jener abgeleiteten Adjective auf — ski, m, — ska, f, — ske, n. gedacht werden, absolut stehend: sk, m. — ska, f. — sko, n., welche gleich den deutschen auf — isch (altd. — isk) das Angehören in ein Bereich, eine Ordnung, einen gemeinschaftlichen Ort anzeigen, wie z. B. zemski — irdisch, njebjaski (nlw.) — himmlisch, morjski — meerisch, jandjeljski — englisch, djaboljski — teuflisch, burjski — bäurisch und bäuerlich, knjezski — herrschaftlich, serbski, serski — sorbisch, wendisch, nejemski — deutsch, poljski — polnisch, kraljowski, kraljejski — königlich, pssosarjski — bettlerisch, pjakarjski — bäckerisch, Komorowski — Senftenbergisch, Budyssynjski — Bautznisch, Ljubjinjski — Lübbenisch rc. Ortsnamen dieser Ableitung finden sich am häufigsten in Rußland, seltener in Polen, Böhmen rc. Hier mögen nun einige Beispiele von dorther die Sache klar machen: Pawłowsk — das Paulische, Pjetrowsk — das Petersche, Alexiewsk — das Alexius'sche, Tobolsk — das Tobolische, vom Flusse Tobol, Ochotsk — das Ochotische, vom Flusse Ochota, Jakutsk — das Jakutische von Jakut — der Jakute, Bjelskoj — das Bielsche, vom Flusse Bjelg, Pjinsk — das Pinische, vom Flusse Pjina, und so ferner die Orte Jemjzejsk, Jiljemsk, Udjinsk, Kanskoj, Zeljenginsk, Tomsk, Jirbytsk, Turjinsk, Orsk, Bjirsk, Satsk, Olssansk, Pronsk, Wjitebsk, Polotsk nach den Flüssen: Jenyzej, Jiljem,

Uda, Kan, Zeljenga, Tom, Jirbyt, Tur, Or, Bjir, Sat, Olssanka, Prona, Wjitjba, Polota *)

Da sich nun in Polen die entsprechenden Formen der Ortsnamen fast constant auf — sko endigen, also neutralen Geschlechtes sind, so bin ich geneigt, dasselbe Geschlecht auch den russischen zu vindiciren unter Voraussetzung der Apocope des finalen o, das ja auch bei den substantivischen Ampliativformen auf — sko, n., die überhaupt mit diesen adjectivischen collidiren, in der Regel abfällt. Man kann sich dabei poljo, n., Feld, od. mjesto, n., Ort, Stadt, denken. Vergl. hierüber das oben unter A, 2, h, Gesagte. Ob in der Lausitz auch wend. Ortsnamen dieser Adjectivform vorkommen, muß solange dahingestellt bleiben, bis die Etymologie der an der angeführten Stelle genannten Namen festgestellt ist.

C. Namen, worin Adjective mit Substantiven verbunden sind. Diese Verbindung wird entweder durch Composition oder durch Apposition bewirkt. Die erstere giebt Namen, deren Declination nur eine einfache, die des Hauptwortes ist, weil beide Wörter in eins verschmelzen, wie z. B. bei vorangestelltem Adjectiv Nowogrod oder Nowgrod, russ. Nowgorod = Neuenburg, Starogrod, Stargrod, russ. Stargorod = Altenburg, Bjelogrod, Bjelgrod, russ. Bjelgorod, = Weißenburg, Wyžssogrod = Hohenburg, acropolis, wjinnogrod, wjinnohrad = Weinberg; die zweite liefert je nach der Beschaffenheit der Wörter, die jedem derselben zukommende Declination und meist steht dann das Adjectiv seinem Substantiv voran; wenn aber beide Wörter Adjektive sind, so geht das unterscheidende Epitheton dem generellen Namen voraus.

---

*) Die substantivisch genommenen Neutralformen dieser Adj. auf — sko, n. bezeichnen auch größere Gebiete, z. B. Pomorjsko, n. = Pommerland, Morawsko, n. Marchgebiet, Mähren, Parchemsko, n. der Parchimer Kreis, Zatetsko, n. der Saazer Kreis in Böhmen.

1) Adjective mit Substantiven verschmolzen in der Qualität als Ortsnamen finden sich überhaupt nicht häufig in slaw. Gegenden, und sind daher auch in der Lausitz selten. Hierher gehören in der NLausitz: Żergonj u. żargonj, d. Sergen (? von do żeru gonjitj — auf die Eichelmast treiben), Dobrybuz, m. d. Doberbus, Wolobuz, m. d. Almosen, Kosobuz, m. Kunnersdorf bei Kottbus, Kosomlot, m. d. Kossenblat, Ljutoborj, d. Pulsberg, Polsberg, Ljutolj, d. Leutel und Leuten, Ljubchol, d. Leubchel, Ljubostj, m. d. Laubust, Laubst, Radom, d. Radersdorf bei Lübben, Tugom, d. Tugam, żytym, d. Settinchen, Radowjiz, d. Radeweise, Djiwjiz, d. Siewisch, Prożym, d. Proschim ꝛc., die hier nur erwähnt, nicht erläutert werden sollen, da sie weiter unten bei den persönlichen Eigennamen, die zugleich als Ortsnamen dienen, näher in Betracht kommen werden; und in der OLausitz: żernoseki, pl., żernosyki, d. Sornßig, d. i. żornow-seki, pl., die Mühlsteinhaue, Rakojdy, pl. d. Rakel (— die Krebsesser — rakojedy) Lubhostj, m. d. Liebegast, Radworj, m. d. Ratibor, Smochtjicy, pl. (Samochtjicy) d. Schmochtitz, Radmjierjcy, pl. d. Radmeritz, u. a., die ebenfalls später erläutert werden sollen.

2) Adjective mit Substantiven zusammengestellt, also Namen aus zwei Wörtern bestehend, sind bei weitem häufiger und verständlicher, wenigstens dem unterscheidenden Epitheton nach, als die eben bezeichneten. In der NLausitz finden deren sich folgende: Nowa Njewa und stara Njewa, f. d. Neu-, Alt-Zeuche, maly und wjeljiki Koljsk (male, wjeljike Koljsko, n.), d. Klein-, Groß-Kölzig, suchy Gozd, m. d. Dürrwalde, bjela Gora, f. d. Bielegur (—Weissenberg), Psowe gorki, pl. f. d. Hundegörick, (— Hundehügel), serski żarnow, m. d. wendisch Sorno und bawerski

(= njemski) žarnow, m. d. deutsch Sorno, wjeljiki Radynj und maly Radynj, auch Radynjc, d. Groß= u. Klein=Radden; nowa wjas, f. (gewöhnlich im Nom. syncopirt nowjas), Neudorf, wjieljike, und male Dobrjinje, pl. d. Groß=, Klein=Döbbern, wjeliki und malki Borjinj, m. d. Groß=, Klein=Bohren, wjeljika Jawora, f., mala Jaworka, f., d. Groß=, Klein=Jauer, viell. jawora = abora f. böhm.). Meist wird aber das deutsche Epitheton Klein= im wend. Namen durch die bloße Diminutivform gegeben, wie Ranj, m. Groß= Räschen und Ranjik, Kleinräschen, Kljessow, m, d. Großklesse, Kljessowc, m., d. Kleinklesse. Auch Adjective mit Adjectiven verbunden und mit adjectivischer Declination beider Wörter kommen vor, z. B. malo Jamno, n. d. Klein=Jamno und wjelike Jamno, n. Groß=Jamno, stara Darbna, f. d. Alt=Döbern und nowa Darbna, f. Neudöbern, doch sind diese sehr selten.

In der OLausitz: horna Wolssjina, f. d. ober Oelsa, und deljna Wolssjina, f. d. nieder Oelsa, horny Wujezd, m. und deljny Wujezd, m. d. ober=, unter=Uhist, horna Kina, f. und deljna Kina, f. d. ober= nieder=Keina, und so mehrere Ortsnamen; wuljka Dubrawa, f. und mala Dubrawa, f. d. groß= klein= Dubrau, wuljki Weljkow, m. und maly Weljkow, m. d. groß= klein=Welke und so andere; Ljubanj, m. d. Lauban, und stary Ljubanj, m. alt Lauban, nowe Mjesto, n. d. Neustadt, bjela Woda, f. d. Weißwasser, bjela hora, f. d. Weißenberg, bjely Chumjc, m. und czorny Chumjc, (Chłumjc) m. d. weiß= und schwarz= Kolm (= Weißhübel, Schwarz= hübel), czerwone Nosljicy, pl., d. Roth=Neußlitz, kssjiwa Borsstj, f. d. Krummförstchen, tsji žony, pl. d. Dreiweibern, sstyrji Dúby, pl. d. Viereichen, ljessa Hora, f, d. Lissehare, wahrsch. Com=

parativ von ljewki, hljewki, nlw. gljewki — gelind, mäßig, st. ljewssa hora — der mäßigere Berg.

Mit dieser Klasse Ortsnamen scheint zwar das Gebiet derselben, nach allen Varietäten derselben logisch begrenzt zu sein, aber in grammatischer Hinsicht reicht es noch weiter. Nämlich die Composita bilden sich nach slaw. Sprachgebrauch in viel mannigfaltigeren Formen, als bis jetzt hier bemerkt worden ist, sowohl was die Adjective als was die Substantive betrifft. Hier findet eigentlich keine Begrenzung Statt, sondern das organische Leben der Sprache schafft und hat geschaffen Wortbildungen, die von Wörterbüchern weder alle aufgenommen sind, noch aufgenommen werden können, für welche im Gegentheile die Ortsnamen selbst die Wörterbücher sind. Denn diese erscheinen sehr oft schon in den bisher betrachteten Formen als freie Schöpfungen, die allerdings die Norm der gangbarsten Bildungen des Substantives sowohl als des Adjectives befolgen, aber als neu gestaltete Wörter keine Vergangenheit vor sich haben, folglich nur auf dem Wege der Analogie zu deuten sind. Es bleibt also der Conjectur, auch mitten in slaw. Ländern, ein weites Feld übrig, um, wenn auch nicht mit Sicherheit, doch mit Wahrscheinlichkeit, Namen zu deuten, die zuweilen einem flüchtigen Einfalle, einem Scherze (Spitznamen) ihr Dasein verdanken. Diese Schwierigkeit aber wächst mit dem Maaße der vielgestaltigen Composition slaw. Wörter. Hier werde nur eine kurze Uebersicht über die Art gegeben, wie das Nomen mit dem Nomen selbst organisch verschmilzt. Dieß geschieht bei Adjectiven so, daß ein Adjectiv aus der Verbindung zweier entsteht, als staro-dawny — altväterisch, (altverflossen), samo-ljutki, w. — ganz allein (sam — allein, ljutki — lauter, gesondert); die Zahl dieser Wörter ist nicht groß. Desto zahlreicher sind die aus einem Adj. und Subst. gebildeten Formen, wie krjiwusty — schiefmäulig, dlugoruki — lang-

händig, longimanus, bjeloglowy — schwarzköpfig, prawowjerny — rechtgläubig, golobrody — kahlkinnig ꝛc. Noch zahlreicher sind die aus einer Präposition oder einem Adverb und einem Nomen oder Verbalstamm gebildeten Adjective, z. B. bezdenny (von bezdno — grundlos, bezglowy — kopflos, njerodny — artlos, ungeartet, njedowjerny — nicht vertrauend, samopassny — selbstweidend, frei, gesetzlos, nowoženny — neubeweibt, neuvermählt ꝛc. Die Substantiva aber setzen sich ebenso aus den genannten Wörtern zusammen, nur noch in größerer Mannigfaltigkeit; so z. B. aus Adjectiven und Substantiven und Verbalstämmen, 1) wie zlodjej — Uebelthäter, Dieb, w., kolodjej — Rademacher, nlw., so pol. kroljobojca — Königsmörder, Djejopjis — Geschichtschreiber, ljudokradca — Menschendieb, kolowrot — Spinnrad, kolomaz — Wagenschmiere, mljekojad — Milchesser, muchomor — Fliegenpilz (— Fliegentödter), b. koželuh — Hautloher — Lohgärber, ꝛc., indem das erste Wort im Accusativ zu nehmen ist; oder auch in umgekehrter Wortstellung bei gleichen Begriffsverhältnissen, z. B. pol. kazjirod — Blutschänder (Verdiebt-Geschlecht), lupiskóra — Leuteschinder (— Schält-die-Haut), drapichrost — Strauchdieb; 2) so daß das voran- oder nachstehende Substantiv im Nominativ zu nehmen ist, wie im w. boljglowa, f. — ein giftiges Unkraut in Gärten (nicht Schierling), wörtlich — schmerzet Kopf, und im pol. ljistopad — November — Blätterfall); 3) so daß das voranstehende Substantiv im Genitiv zu denken ist, wie im pol. kozjorožec — Steinbock, wörtlich capricornus, ljatorosl — Sommertrieb (eines Zweiges), wjinograd — Weinberg, krwotok — Blutfluß, 4) so daß das Subst. mit dem Adj. zu einem Worte verschmilzt, wie im Deutschen, z. B. pol. kratochwjila — Kurzweil, bjalozor — Geierfalk (— Weißzunge), golowous — Kahlbart, gololjedj — Glatt-

eis, w. swjedjenj — Fest (— heiliger Tag), w. chud-ljaz (von zwei Adj. chudy und ljady) — Stümper, 5) so daß das erste Wort die Stelle eines Adverbs vertritt, wie im pol. ostrowjid — Luchs (— Scharfseher), samostrjel — Armbrust (— Selbstschießer), jednoljist — Einblatt, zjimolong, ein Ofenhocker (— Winterhocker) u. s. w. Damit mag der Reichthum solcher Bildungsformen angedeutet sein. Dieser ist kein neuerworbener oder von anderen Sprachen erborgter, sondern ein ursprünglicher, in dessen Besitze die slaw. Völker schon vor Jahrhunderten waren, wie ihre alten Personennamen beweisen aus der vorchristlichen Zeit, welche die Geschichte uns aufbewahrt hat, und außer ihr die Geographie in den Ortsnamen, die häufig entweder Personennamen in unveränderter Gestalt oder doch deren Abkömmlinge sind. Die Slawen liebten es, wie die Griechen, ihren Göttern, ihren Häuptlingen und wohl auch den aus geringerem Stande Entsprossenen zusammengesetzte, characteristische, und oft prunkende, Namen zu ertheilen; denn die Zeit war noch nicht da, wo, wie jetzt meist bei uns, persönlichen Namen für den größeren Theil des Publicums, unverstandene Laute sind, die man von allerlei Völkern und Sprachen entlehnt hat. Da nun die Geschichte uns bei Weitem nicht alle früher nationale und allgemein übliche Personennamen aus der reinslawischen (vorchristlichen) Zeit aufbewahrt hat, die Nomenclatur vieler Orte aber auf solche zurückzuführen ist, so begreift sich's leicht, daß die Interpretation derselben zuweilen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen muß. Diese steigen in dem Maaße, als alle slawische Völker ihre oft äußerst willkührlichen Verkürzungsformen für eigene sowohl, als für fremdsprachige Personennamen haben, und ihre sehr mannigfaltigen und sehr gebrauchten Diminutivformen für dieselben. Einige Beispiele mögen dieß kurz erläutern. **Johann** heißt w. Jan, im Dimin. Janc, Janjc, Janassk;

andere Formen desselben Namens sind Janusch, Dimin. Janussk, Hanussk, Hanusska, Hanzo, Hanssjo, Hanta contr. aus Hanota, Dimin. Hantjik, Hatjik; Matthäus w. Matej, Mato, im Dimin. Matejk, Tejk, Matko, andere Formen sind Matyn, Matynk, Matjenjc, Matussk, Matusska, Matjo, Dim. Matjko; Peter w. Pjatr, Pjetr, Pjetss, Pjeto, Dimin. Pjatrjik, Pjatarjik, Pjetssjik, Pjatrassk, Pjetko, Pjetj, Pjetk, (olw. auch Pjech) und Pjatrenjc; Jakob w. Jakub, Dim. Jakubassk, Kubassk, Kuba, Kobus, Kubuss, Kubs, Dim. Kubca, Kubjic, Kubjica, endlich auch Kubenjc und Kubanjc; Martin w. Mjertyn, Dim. Mjertynk, Mjertjink, Mjeto, Dim. Mjetko, Tyno, Dim. Tynko, Im Polnischen wird aus Barbara Bachna, aus Elisabeth Haljina, aus Constantin Kostka, aus Bartholomäus Bartek, aus Hyazint Jacek, aus Johann Jassj, Jassjek; im Russischen aus Alexander Sassa, aus Alexius Losso, aus Nikolaus Kola, aus Michael Misso, aus Johann, Iwan, Wana, Wanka, aus Theodor Fedjo, aus Gregor Gryssa, aus Sophie Sona. Aehnlichen Verkürzungen waren sonst und sind noch jetzt die ächtslawischen Personennamen unterworfen und schwerlich geben Wörterbücher über diese mannigfaltig verstümmelten Formen, die gerade die populärsten im Gebrauche sind, die nöthige Auskunft. Daher ist es eine wohlbegründete Annahme, daß viele solcher Namensvarianten für immer verloren gegangen sind, daher es an der Nichtkenntniß derselben liegt, wenn aus manchen Ortsnamen dem Interpreten eine crux entgegentritt, die er umsonst mit slaw. Sprachmitteln zu bewältigen sucht. Folgendes mag man als einen Versuch ansehen, einige Ortsnamen der Lausitz von slaw. Personennamen mehr auf dem Wege der Conjectur als mit grammatischer Sicherheit abzuleiten. Denn Einsender dieses meint hierin weniger einer an sich selbst gemachten Anforde-

rung zu genügen, als den Kundigern eine Aufgabe zu stellen.

D) In der Niederlausitz scheinen unter die Personennamen zu gehören: Kotbus, w. Chotjebuz, m. (auch Chotjobuz und Chatjebuz) von einem Mannsnamen Chotje-buz, pol. wahrsch. Chotjebondz; (Vergl. die Mannsnamen Chotje-borj und Chotje-mjerj.) Lieberose oder Lüberose w. Ljubo-raz, m., was vielleicht für Ljuborad steht, wiewohl es auf den Stamm raz = Schlag sich auch recht gut zurückführen läßt; Retgensdorf w. Radochljice, pl., also Patronymform, läßt sich nicht anders als durch den noch üblichen Mannsnamen Radochlja deuten, was wohl = Radochylja oder Radochwjila ist; Burg im Spreewalde w. Burkow von einem Personennamen Borek, Burek, Burk, verkürzt aus Chotjeborj oder Radborj oder einem andern Namen gleicher Endung; Pulsberg, Polsberg w. Ljutoborj ist der vollständige Mannsname; Schlabendorf w. Chotjessce, pl., vielleicht auch Diminutiv eines syncopirten Mannsnamens; Doberbus w. Dobrybuz, Dobrobuz, der vollst. Name, ebenso Kunnersdorf bei Kotbus w. Kosobuz, Leubchel w. Ljubchol, Laubst w. Ljubostj, wohl für Ljubogostj (mit ljubostj, f. = Liebe hat der Name nichts zu schaffen, da er männlich ist) und Schorbust w. Skjarbostj, m. ebenso für skjarbogostj; Leuten und Leutel w. Ljutolj, m.; Selgast, w. żalgostj, m., und dann die auf —m und —mj ausgehenden Namen, deren Verkürzung aus —mjil, oder —mjer entstanden sein kann, wo sie nicht auf einen Verbalstamm jimatj = nehmen, zurückzuführen ist, als: Prożym, m. d. Proschim, Żytym, m. d. Settinchen, Tugom, m. d. Tugam, Radom, m. d. Radensdof bei Lübben und Radomj, m. d. Rahden bei Forst, Tlukomj, m., d. Schönfeld, Żelm, m. d. Baruth, St., Żemrj, m. d. Sommer-

feld, St., vielleicht aus boży mjer = Bogumjer; Bożomyslj, anderwärts Budjomyslj, m., d. Bademeusel. Einige andere sind schon früher in dieser Eigenschaft genannt.

In der OLausitz gehören unfehlbar hierher: Buschitz w. Bóssecy, pl. m., Patronym. von Boss, d. i. Ljuboss verkürzt aus Ljuboslaw; Budissin w. Budyssjin, Budessjin, Adj. vom Frauennamen Budyssa, wovon der Mannsname lautet Budych, wohl contr. aus Bohudych; Doberschau w. Dobrussa (= Dobroslawa wie Ljibussa = Ljiboslawa; Taschendorf w. Ljedjborjcy, pl., wohl statt Ljedjborjecy, Patronym. von Ljedjborj; Liebegast w. Ljubohostj; Radmeritz w. Radmjerjcy, pl., Patronym. von Radomjerj, m. od. Radomjera, f.; Radibor w. Radworj, m., wohl richtiger Radborj; Stache w. Stachow, Adj. von Stach = Stanislaw; Sulschwitz w. Ssuljssecy, pl., Patronym. von Ssuljiss = Ssuljislaw, ein Personenname, der in der syncoptischen Form noch jetzt vorkommt; Temritz w. Tjemjerjicy, pl., Patronym. von Tjemjera = Chotjemjera, f.; Radisch w. Radossow, Radssow, m. Adj. von Radoss = Radoslaw; Bolberitz, w. Boljborjcy, pl., Patronym. von Boljeborj; Doberschitz w. Dobrossecy, pl.. Patronym. von Dobross = Doboslaw.

Es sei bei dieser Gelegenheit erinnert, daß, obschon altslaw. Namen noch unter den Wenden und den Deutschen der Lausitz vorkommen, diese bei weiten seltener in der vollen als in der verkürzten Form gehört werden. Es sind zwar die Jat-slaw, (Wjac-slaw) Jas-slaw (Jaroslaw), Goslaw (Bogo-slaw), Boslaw (Ljuboslaw) unter wend. Familiennamen nicht eben seltner anzutreffen, als die germanisirten Bastarde dieser Namen, nämlich Wenzel, Wezel, (p. wjence-slaw, w. wjece-slaw), Stenzel (stanji-slaw), Menzel (mjilo-slaw), Bunzel (bolje-slaw), Lenzel (Wlad-slaw), Pretzel (prje-

slaw), Metzel und Tezel (mjeczslaw, chtjeslaw); aber man findet doch öfter die Drogoss (= Drogoslaw), Mjeross, Mjerss (= Mjeroslaw), Ljuboss (Ljuboslaw), Ssuljiss (Ssuljislaw), Wjitoss (Wjitoslaw), Swjetoss (Swjetoslaw), Bronjiss (Bronjislaw), und andere populäre Compendien dieser so vielfältig zusammengesetzter Namen, nämlich auf — och und — ota. Diesen nachzuspüren und ihre vielleicht noch mehr abweichenden Varietäten zu entdecken, muß man sich zur Aufgabe machen, wenn man über die Frage: ob viel altes Slawenthum in den Ortsnamen verborgen liege, nähere Auskunft erlangen will. Fände man aber in diesen auch wirklich sorbische Personennamen, als die Namen der Ortsgründer, in größerer Menge, als man erwartet, so berechtigt dieß noch nicht ganz zu dem Schlusse auf die Sorbicität des Mannes, der in dem Ortsnamen seinen persönlichen verewigte; denn bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein finden wir auch unter den vornehmen Familien nicht blos unsrer Provinz sondern überhaupt des östlichen Deutschlands ein buntes Gemenge deutscher und slawischer, obwohl germanisirter, Taufnamen; also kündigen diese, finden sie sich in den Ortsnamen der Geschichte aufbewahrt, weder die Nationalität des Gründers, noch das Alter des Ortes sicher an. Uebrigens mag man das sub D Gesagte als einen Anhang zu den drei ersten Abtheilungen des Ganzen betrachten; denn diese von Personennamen abgeleiteten Ortsnamen fallen in drei Kategorieen, die schon vorher abgehandelt worden, sie geben nämlich bald den reinen Personennamen ohne alle Abwandelung (wie Boljeslaw, d. Bunzlau in Böhmen, Schles., Mjeroslaw in Mähren, bald dessen Adjectivform, auf — ow, m. oder — owo, n. oder die auf — jin. m. oder — jino, n., (— yn, m. — yno, n.) wenn er weiblich war, oder nur eine weibliche Endung hatte, (wie Radomjerow in Böhmen, Bohussjin in Mähren), bald dessen Patronymform

im Plural, nämlich in dem Falle der Adjectivendung auf —ow ausgehend auf —owjice, pl. (nlw. —ojce, olw. —ocy und —ecy), und im Falle des Adjectivsuffixes auf —jin, oder —yn, ausgehend auf —jice, pl. und —yce (olw. jicy, —ycy, pl.), wie in Böhmen Dobromjerjice, pl. Budjislawjice, pl. in Schles. Dobroslawjice, Bogussowjice etc.

Pritzen. Bronisch.

V.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Zeitschrift für deutsches Alterthum. Herausgegeben von Moritz Haupt. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung, 1841. Heft 1, 2. 400 Seiten, gr. 8.

Unser gelehrter Landsmann, Herr Professor Haupt zu Leipzig, nicht allein ein trefflicher Kenner der altclassischen Literatur, sondern auch in der altdeutschen wohlbewandert und unermüdet thätig, hat hier die Redaction einer Zeitschrift begonnen, an der Männer wie Jacob und Wilhelm Grimm, Benecke, Wilhelm Müller, Lachmann u. A. wacker mitarbeiten. Ihre Bestimmung spricht der Verfasser in der Vorrede also aus: „Ihre Grenzen schließen die Literatur, die Sprache, die Sitten, die Rechtsalterthümer, den Glauben der deutschen Vorzeit in sich ein. In diesem Umfange ist ihre Bestimmung eine doppelte. Sie soll dazu dienen, unbekanntes dem Gebrauche darzubieten, und vorhandenes oder neugefundenes wissenschaftlich zu bearbeiten."

Wir theilen hier den Inhalt der ersten beiden Hefte mit. Heft 1.: Altfriesische Kosmogonie. Sintarfizilo. (Hier heißt es: Es ist eine jetzt schon unbedenkliche Annahme, daß in früher Zeit manche Sagen aus Deutschland nach Scandinavien übergeführt wurden, die, unter

uns ganz verschollen, dort erhalten blieben. Es macht Freude und beweiset den engen Bund beider Stämme, nachzuweisen, daß der Norden von unsern Vorfahren empfing, was er uns rettete.) Tirol und Fridebrant. Nota auc ato. Bruchstücke. Diese 5 Beiträge sind von Jacob Grimm. Wilhelm Grimm liefert die beiden Stücke: Feridanks Grabmal, Unsir vrowin Klage. Ueber ein mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke. Crane von Bertolt von Holle, herausgegeben von Wilhelm Müller, Goszön, von demselben. Karl, Bruchstück eines niederländischen Gedichts, herausgegeben von Th. v. Karajan. Bruchstücke aus den Nibelungen, herausgegeben von Lachmann. Die Zeichen des jüngsten Tages. Bruchstück aus Berlaam und Josafat, herausgegeben von Franz Pfeiffer. Haupt und Haube von Jacob Grimm. Samogitische Götter, von Joh. Lasicz (1580). Die Marter der heil. Margareta. Das Schwert Conrads. Winterstellen. Zum guten Gerhard. Ein Märchen aus der Oberlausitz (an eine junge Jägersfrau). Kleine Bemerkungen von Jacob Grimm. Die hier ohne Namen aufgeführten Beiträge sind vom Herausgeber selbst.

Heft 2 enthält folgende Stücke: Handschriften im Hag, von Julius Zacher. Deutung der Meßgebräuche, Gedicht des 12. Jahrhunderts, herausgegeben von Franz Pfeiffer in München. Predigten aus dem 12ten Jahrhunderte, (an Marienfesten) herausgegeben von demselben. Gotthica minora, von Westmann. (Sehr interessant). Fuchs und Krebs, herausgegeben von demselben.

Druck und Papier sind sehr schön. Wir wünschen dieser Zeitschrift ungestörten Fortgang. P.

Prophetenstimmen, an das Geschlecht dieser Zeit, nach den Aussprüchen der heiligen Seher des Morgenlandes, von Leopold



Haupt (zu Görlitz), Grimma, bei Gebhardt, 1841, 77 S. gr. 8.*)

Wohl weiß ich, daß es manchen Lesern auffallen könnte, wenn, wie es sich schon einigemal zugetragen hat, neue Schriften von Mitgliedern unserer Gesellschaft in dieser von dem Vereine selbst herausgegebnen Zeitschrift mit Lob angezeigt werden. Dennoch kann ich auch hier wieder nicht anders, als das Gelungene mit Billigung beurtheilen.

Lange ist in der Lausitz nichts über das alte Testament erschienen, und Ref. hat überhaupt lange nichts von biblischer Literatur in die Hände bekommen, das ihn so angesprochen hätte, als dieß schöne Werk unsers werthen Herrn Secretairs. In mehreren Kreisen habe ich daraus vorgelesen und allemal das Urtheil Anderer eben so günstig gefunden. Dieß Bändchen gilt dem, allen so ehrwürdigen Jesajas, dem wahren Könige im Reiche der Eloquenz und Poesie, der höher steht als alle Schriftsteller ohne Ausnahme, aber von einem großen Theile der gebildeten Welt für völlig veraltet geachtet und nicht beachtet wird. Sehr glücklich war der Gedanke des Herrn Ordinarius Haupt, den so höchst ehrwürdigen Seher einmal in ein neues Gewand zu kleiden und seine herrlichsten Stellen in den ansprechendsten Reimen dieser Zeit zu geben. Wir müssen hier mittheilen, was er in dem Vorworte selbst darüber sagt: „Des lebensfrischen, unerschöpflichen, alles Fremde in ein heimisches Eigenthum mit unnachahmlicher Gewandtheit Fried-

*) Ich habe lange angestanden, die für mich so günstige Recension in diese Zeitschrift aufzunehmen und sie bereits bei dem vierten Hefte des vorigen Jahrganges zurückgelegt, in der Erwartung, daß irgendwo anders ich ein Urtheil über mein Büchlein vernehmen würde. Da dies aber bis jetzt noch nicht geschehen ist, da noch keine Zeitschrift es einer Anzeige gewürdigt hat, so habe ich den Lesern des Magazins wenigstens diese nicht länger vorenthalten wollen, zumal ein Jeder sich selbst leicht überzeugen kann, ob der Herr Recensent zu gütig geurtheilt hat. D. H.



rich Rückert „Weisheit des Brahmanen" war der Feuerstein, an welchen der Stahl meines Geistes schlug und als sprühende Funken die Prophetenstimmen hervorlockte. Freudig anerkennend des gefeierten Sängers hohes Verdienst, das Ferne und Unbekannte aus dem reichen Morgenlande in den Sprach= und Dichtergarten unserer deutschen Gauen zu verpflanzen, gedachte ich doch auch dabei — und wohl mit trauernder Seele, daß, was von jenen Schätzen als das kostbarste, höchste und heiligste uns schon so nahe liegt und so bekannt ist, kaum mehr beachtet und besonders von denen, welche sich die Gebildeten nennen, als eine alterthümliche, werthlose Reliquie in der Regel mit Verachtung übersehen wird. Meine Schritte eilten hin zu den heilgen Sehern und Sängern der Vorzeit, deren Sprüche in Luthers Kraft= und Kern=Sprache dem deutschen Volk verständlich geworden sind. Ich tauchte meinen Geist in die Feuergluten der Weissagung Jesaias und weidete meine Seele an den reichen, herrlichen Bildern seiner überströmenden Einbildungskraft. Unwiderstehlich riß es mich fort zu dem Versuche der Uebertragung einzelner Stellen ꝛc. So entstand dies Büchlein, als der erste Versuch einer Bearbeitung der Propheten, welche mit Uebergehung und Verwischung alles blos Oertlichen und Zeitweisen, nur das für alle Orte und alle Zeiten Passende und Bleibende hervorheben und darbringen will."

138 Abschnitte, alle mit besondern Ueberschriften versehen, (z. B. Gottes Klage über seine Kinder. Das Weh der Sünde. Die eitlen Opfer und die wahre Sühne. Der Grund des Verderbens. Das Mittel der Erlösung. Das Gottesreich. Der Abfall. Einer ist der Allerhöchste. u. s. f.) geben nur die wichtigsten und schönsten Stücke des heiligen Sehers, wenn auch mit einiger Freiheit, doch mit gewissenhafter Treue. Es ist nicht zu läugnen, daß das gewählte Metrum vortrefflich zu solchem Inhalte paßt und der Reim hier wirklich recht an seiner Stelle ist. Nicht genug loben können wir die gewandte und edle Sprache des

Dolmetschers und mehrere Stellen sind geradezu vortrefflich zu nennen. Ueberdieß ist auch das Aeußere des Büchleins von hoher Schönheit und Sauberkeit und es ist nicht zu bezweifeln, daß der ehrwürdige Prophet, so verständlich gemacht, manchen neuen Freund bekommen kann. Es ist am besten, wenn unsern Lesern hier eine Probe mitgetheilt wird, von welcher wir wünschen, daß sie dem Buche Leser gewinne; letzterer Umstand aber möge dem würdigen Verfasser desto größere Lust erwecken, uns mit Fortsetzungen zu beschenken und nun die so zahlreichen, herrlichen Stellen des Jeremias zu geben. Wir wählen S. 8. das Wehe über die Verblendeten.

Wehe denen, welche Gutes nennen bös' und Böses gut
Und der Wahrheit Heilverkünder schelten eine Lügenbrut,

Und die Finsterniß euch preisen als das helle Tageslicht
Und von Sünd' und Unrecht sprechen, gleich als wär es heil'ge Pflicht.

Wehe denen, die an Weisheit sich bedünken stark und groß
Und von ihrem Leben rühmen, daß es sei ganz tadellos.

Wehe denen, welche Helden sind bei Spiel und Flasch' und Glas,
Krieger bei besetzter Tafel, Riesen vor dem vollen Faß.

Wehe denen, die Geschenke nehmen ohne Scheu und Scham,
Und das Recht des Armen beugen, der vor ihr Altar nicht kam.

Darum, wie des Feuers Flamme Stroh und Stoppeln wild verzehrt,
Wird der Acker ihres Leben ausgebrannt und ganz verheert.

Denn sie achten Nichts als heilig; Unschuld, Tugend, Recht und Pflicht,
Gottes Wort, Gesetz und Lehre gilt in ihren Augen nicht.

Darum geht des Ew'gen Strafe über Alles, was da lebt,
Darum züchtigt er die Völker, daß die Erde selber bebt;

Darum kommt der Tod, zu erndten, eilt das Elend schnell
herbei,
Will der Jammer nimmer enden und der Menschen Schmer-
zensschrei. —

Seht ein Banner sich entfalten dort im fernen, fernen
Land',
Um das Banner sammeln Krieger zahlreich sich wie Mee-
ressand.

Und die Krieger kommen eilend wie auf Windesflü-
geln an,
Werfen alles vor sich nieder, dichtgeschaaret Mann an Mann.

Jeder ist mit Muth gestählet, keiner müde, keiner schwach:
Keinen überfällt der Schlummer, Alle sind sie stark und wach.

Ihre Pfeile sind geschärfet, ihre Bogen sind gespannt,
Ihre schnellen Rosse schnauben euch entgegen, wuthentbrannt.

Brüllend wie die jungen Löwen ziehen selbst sie in die
Schlacht.
Nichts kann euch vor ihnen retten, Alles zwinget ihre Macht.

So wie von des Sturmes Brausen schäumt und tobt das
wilde Meer,
Stürzen sie in hohen Wogen über alle Lande her.

Da ist nichts als Furcht und Zagen, Schreck und Flucht,
und Schmach und Noth,
Da ist nichts als Blutvergießen, Sterbensqual und bitt-
rer Tod. P.

Das fürstliche Stift und Kloster Cisterzien-
ser=Ordens Neuzell bei Guben in der Nie-
derlausitz. Regensburg bei Manz. 1840. 8.

Bei Aufhebung des Klosters Neuzelle (1817) wurde auch die Klosterbibliotheck in Beschlag genommen und im J. 1838 in Frankfurth versteigert, nachdem den Ständen der Nieder=Lausitz freigegeben worden war, für ihre Bibliothek in Lübben auszuwählen, was die Provinz beträfe. Es ist noch nicht mitgetheilt worden, ob sich bedeutende Schätze für unsre Provinzialgeschichte dort gefunden haben. Der ungenannte Verfasser vorliegender Schrift, ein ehemaliger Conventual des Klosters, giebt keine Auskunft über das, was in der Bücher= und Urkundensammlung bei der Klosteraufhebung vorhanden gewesen ist. Er benutzte aber ein Manuscript vom Jahre 1802, welches die Geschichte des Klosters betrifft und gegenwärtig in den Händen eines böhmischen Geistlichen ist, dem es der letzte Abt des Stiftes geschenkt hat. Ferner erwähnt er (p. 39.) das Menologium oder Verzeichniß aller Aebte und Conventualen von Neuzelle bis zum 16. Jahrh., ohne Angabe wo dieses gewiß wichtige Manuscript jetzt vorhanden sein mag. Vielleicht ist es das Necrologium oder Todtenbuch, welches nicht nur der Conventualen, sondern auch der Wohlthäter des Klosters Todestage enthält.

Möchte es dem unbekannten Verfasser gefallen, hierüber eine Mittheilung zu machen!

Endlich standen demselben auch die Urkunden des Domstiftes zu Bautzen zu Gebote, sowie die Akten über die Aufhebung von Neuzelle. Die übrigen Quellen des Werkes, Knauth, Calles, Carpzov u. s. w. sind bekannt.

Daß der Verfasser, der sich einen dankbaren Sohn der geistlichen Pflegemutter nennt, mit Liebe und Anhänglichkeit von dem Kloster und seinen Einrichtungen erfüllt ist, ehrt ihn in den Augen jedes Unparteiischen; daß er die Erinnerungen an die Aufhebung des Klosters nicht ohne bittern Schmerz erneuern kann, rechnet ihm kein Billiger zum Nachtheile an, zumal, wie aus dem Geiste des Buches deutlich erkennbar ist, die Last der Jahre be=

reits auf dem Verfasser ruht. Gern unterdrücken wir daher ein Lächeln über einige untergelaufene Schwächen (z. B. S. 2 soll Heinrichs des Stifters Vater, Dietrich, 1217 gestorben, Heinrich aber erst 1221 auf die Welt gekommen sein); ferner die Corruption vieler Namen: Petzel statt Peltzel, Hurte statt Hurter, Wilbe statt Wilke, Judith statt Jutta, der Virnenser Mönch st. der Pirnaische M., Herzog Balko st. Bolko u. s. w. Das Ganze der Zusammenstellung bleibt immer verdienstlich und ein Zuwachs zur historischen Literatur des Vaterlandes. Der Berichtigung und Vervollständigung ist überall Platz und Raum gegeben; sie knüpft sich leicht an die einmal gebrochene Bahn.

Eine historische Thatsache, das wichtigste Ereigniß, welches die Geschichte des Klosters kennt, hätte einer strengern Sichtung bedurft, nehmlich die unter dem Abte Heinrich im Kloster erfolgte Vergiftung des Herzogs Johann von Görlitz im J. 1396. Daß Johann im Kloster Neuzelle plötzlich gestorben und daß, nach seiner Zeitgenossen Meinung, sein Tod durch Vergiftung verursacht worden ist, kann nicht mehr abgeläugnet werden. In der gleichzeitigen Klosterchronik von Sagan (Catalogus abbat. Sagan. bei Stenzel Script. rer. Sil.) wird das Ereigniß mit klaren Worten erzählt. Aber wer der Vergifter war, wer den Mörder gedungen hat und aus welchen Ursachen? — über diese Fragen hätten wir in dieser Klostergeschichte gern einigen Aufschluß gefunden. Eberhard Windeck giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß der Mord durch des Herzogs Bruder (Siegismund) und die Markgrafen von Mähren angestiftet wurde.

Nicht zu übersehen ist, was p. 152 erzählt wird. Als unter dem Abte Martinus (seit 1727) die kleine Pfarrkirche von Neuzelle erweitert wurde, brach man Steine aus einem sehr alten Gemäuer in der Erde. Nach der Sage sollen die Mauern von einer frühern Burg herrühren,

in deren Mitte der König Wenzel begraben sein soll. Der vergiftete Johann war König Wenzels Bruder; also hat die Sage, wenn auch mit einiger Verdunkelung, noch das Andenken an Johanns Tod erhalten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man wol nur das Herz des Todten nach Prag schaffen konnte — der übrige Leichnam, der in Folge der Vergiftung schnell in Verwesung überging, in Neuzelle selbst beigesetzt wurde, vielleicht in einer gemauerten Gruft, deren Steine der Abt Martinus zum Kirchenbau verwendete.

An der Stelle des Anhanges der Aktenstücke über die Aufhebung des Klosters, welche wir bereits gedruckt besitzen, hätten wir lieber einen Auszug aus dem Menologium gesehen oder den Abdruck einiger Urkunden, welche im Texte nur kürzlich citirt werden. Daß der Verf. das vortreffliche Inventarium diplom. Lusat. inf. unseres Worbs nicht benutzt hat, ist zu bedauern. G. K.

VI.

Literarische Notizen und Miscellen.

Die Allgem. Schulzeitung (1842 Nr. 26. S. 213) erklärt das Fragment de goniométrie élémentaire des Oberlehrer Dr. E. Tillich in dem Michaelisprogramme der höheren Bürgerschule zu Görlitz v. J. 1840 für einen sehr schätzbaren Beitrag zur Methodik des mathematischen Unterrichts, tadelt aber die Abfassung in französischer Sprache und warnt dabei die höheren Bürgerschulen, den Verdacht der Vornehmthuerei nicht auf sich zu laden, weil des Wesentlichen noch so viel zu thun sei.

Dr. W. Sause's „Randbemerkungen" und „Grundzüge der Kunst, eine Schule zu leiten," so wie „Die Lehre

von der öffentlichen Erziehung" erhielten in dem den schles. Provinz.=Bl. beigegebenen Literaturblatte (3. Stück. März 1842 S. 71 ff.) eine sehr günstige Anzeige. Insbes. sagt der Rec., daß die Randbemerkungen manche treffende Beobachtung und Ansicht enthalten, die eine Berücksichtigung von Seiten der höchsten Staatsbehörden verdient hätte. Von den „Grundzügen" rühmt er, daß in dieser mit philosophischem Geiste und mit tief eingehender Sachkenntniß geschriebenen Schrift ein Schatz treffender Bemerkungen, scharfsinniger Beobachtungen und auf dem Wege praktischer Geschäftsführung gewonnener und gesammelter Erfahrungen niedergelegt sei. In Beziehung endlich auf die Lehre von der öffentl. Erziehung erklärt er den Verf. für einen scharfsinnigen Beobachter und Kenner dieses Gebiets, so wie aller der Schwierigkeiten, Hemmnisse und Gefahren, die sich hier oft dem besten Willen des öffentlichen und Privaterziehers entgegenstellen, und sagt, daß derselbe die vielen falschen, von einer gewissen Partei in unsern Tagen so oft aufgestellten Sophismen oder herkömmlichen Scheingründe gegen die erziehende Wirksamkeit der Schulen schlagend widerlege.

Vom Herrn Organisten Koch in Guben finden sich Aufsätze 1.) im Lausitz. Wochenbl. 1833 N. 36 die Morgenandacht; N. 26. Einige Worte über die Würde der Tonkunst. 1834. N. 7. Schreiben an die Redaktion. 2.) in der Eutonia von Hientzsch. Bd. VI. Heft 3. Über die musikalische Bildung eines Volksschullehrers. 3.) im pädagog. Wochenbl. von Hientzsch. Jahrg. II, 1834 N. 49. 50. Erinnerungen aus meinem Leben im Seminar. 4.) in der Leipz. allgem. musik. Zeitg. 1841. N. 35. Über das Musikwesen in Guben während der letzten sechs Jahre. N. 46. Biograph. Notizen über Emanuel Pilz.

Folgende Compositionen sind vom Hrn. Organ. Koch in Guben gedruckt; Neue Tänze. 4. N. — Orgel=Prä=

lud. fug. im Orgelmuseum. Meißen. Jahrg. VIII. — Mehrere Orgelstücke in der Übungsschule für Organisten, herausgeg. von Karl Geißler. S.

Die evangelische Kirche im Ermlande, die jetzt 12 Gemeinden mit 12000 Seelen zählt, verdankt ihre erste Begründung zum Theil Webern, die aus der Lausitz dahin kamen. Die erste lutherische Gemeinde daselbst entstand durch eine nahe bei Bischofsburg angelegte große Leinwandfabrik, wohin die Weber aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders aber aus der Lausitz gekommen waren. Auf Bitten derselben wurde ein Schulhaus mit einem Betsaal und Wohnung für einen Pfarrer erbaut und der Kandidat Dietrich Gottfried Riedt, der 1810 nach Juditten befördert, dort am 27. Januar 1842 sein 50jähriges Jubiläum feierlich begangen hat, wurde 1792 der erste evangelische Pfarrer in Bischofsburg. Da nun aller Wahrscheinlichkeit nach die ins Ermland eingewanderten Weber aus der Umgegend von Zittau gewesen sein mögen, so würde gewiß der treffliche vaterländische Geschichtsforscher Hr. Dr. Pescheck in Zittau im Stande sein, aus seinen reichen Materialien Näheres über diesen interessanten Gegenstand mitzutheilen, und der Unterzeichnete richtet deshalb eine freundliche Bitte an ihn, nächstens im Magazine darüber berichten zu wollen. Hirche.

In Rheinwald's Repertorium, Bd. 35, S. 253 fg. ist eine anerkennende Recension enthalten von C. A. Wildenhahn's, Pf. zu Schönefeld bei Leipzig (jetzt Past. Secund. zu Budissin) Schrift: „Vollbrecht's Wallfahrt oder die Auferweckung des todten Christus. Eine Geschichte für unsere Tage. Lpz. 1840. 8.", an deren Schlusse es heißt: „Übrigens wiegt das Buch manches elende Produkt der heutigen Romanliteratur auf. H—e.

Zu den Lausitzern, die sich einen bleibenden Namen erworben haben, gehört Michael Neander, d. h. Neumann, geb. 1525 in Sorau, wo sein Vater Handelsmann war. Nachdem er die Schule zu Goldberg besucht hatte, bezog er die Universität zu Wittenberg, wo er noch Luther's eifriger Schüler und Melanchthon's liebender Zögling war. Nach vollendeten akademischen Studien ward er wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in den klassischen Sprachen zum Rektor der Schule zu Nordhausen ernannt, wo jedoch seine Thätigkeit nur kurze Zeit dauerte, da er einen Ruf als Rektor des Gymnasii zu Ilfeld erhielt, welches erst kurz vorher in dem alten Prämonstratenserstifte gegründet worden war. Durch ihn gelangte diese Schule zu großem Flor. Er lehrte daselbst 50 Jahre, und aus seiner Schule gingen „mehr feine Griechen hervor, als Helden aus dem trojanischen Pferde." So heißt es bei seinem neuesten Biographen, dem Prof. Wilh. Havemann in Göttingen (Mittheilungen aus dem Leben von Michael Neander. Ein Beitrag zur Reformations- und Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts. Göttingen, 1841. 46 S. 8). Von seiner Gelehrsamkeit zeugen die von ihm verfaßten Werke, von denen 39 bei seinem Tode gedruckt waren, manche noch jetzt von gemüthlichem Werthe, und 14 handschriftliche aufgefunden wurden. Er vereinigte im kleinen Kreise Luther's ausdauernde Kraft mit Melanchthon's Milde. Das Verzeichniß aller seiner Schriften, die sich größtentheils auf griechische Klassiker beziehen, findet man in Leuckfeld, antiquitates Ilfeldenses.

H—t.

Professor Zipser in Neusohl übersandte der nordischen Alterthumsgesellschaft in Kopenhagen eine Sammlung angeblich slawischer Alterthümer, die er im nördlichen Ungarn aufgefunden. Diese Sammlung besteht aus Urnen und Urnenfragmenten von Thon, sowie aus

verschiedenen Bronzesachen, die zum Theil eine merkwürdige Übereinstimmung mit nordischen Alterthümern haben.

Bettbeschreitung. Nach Oberlausitzer Provinzialrechte hat die Frau, sobald sie das Bette des Mannes beschritten hat, ein Drittel seines Vermögens zu erwarten. Dies gilt aber nur auf dem Lande, nicht im Weichbilde. Beispiel:

Scheppin (zu Görlitz) sprechin vorrecht: hat Mertin Fridrich Agnes zcw ee genomen vnnd mit ir zweh kinder gehabt. Ist denn gewonheit des landes: so ein man uffm lande nymet ein weib zcur ee. sobalde sy ires mannis bette beschreyt. hat sy ein drittl in allin sinen güttern. so hat ouch dy gnant Agnes solches ir drittl. (Liber actorum ai. 1480).

Vergl. Sachsenspiegel I. 45. — III. 45. „daz wib ist ouch des mannes genozinne zu hant als sie in sin bette tritt.“ — Das alte Sachsenr. gesteht der Ehefrau die Hälfte des ehemännischen Vermögens zu (l. Saxon. 9.), das Ripuarische Gesetz (l. Ripuar. 37.) dagegen den dritten Theil.

Moys. Der Dorfname **Moys**, der in der Oberlausitz (auch in N.Schlesien) vorkommt, bedeutet einen **Hof**. „Der Sitz der Gutsherrschaft heißt auf Lettisch **Muisha**, auf Esthnisch aber **Mois**.“ (Vgl. **Kohl**, die deutschrussischen Ostseeprovinzen. Dresden. Arnold. 1841. 2 Bände). G. K.

Dorfgerichte. In der Oberlausitz bildeten die Dorfgerichte, bestehend aus Einem Richter und zwei oder mehren Schöffen, nicht nur die Repräsentation der Dorfgemeinde, sondern auch eine Gerichtsbehörde für Handlungen der freiwilligen Jurisdiction und außerdem die

Dorfspolizei. Selbst der Gutsherr verlautbarte vor denselben rechtliche Verhandlungen, wobei er Partei war, z. B. Käufe, Quittungen. Weil die Schöffenbücher aber erst später (Anf. des XVI. Jahrh.) angelegt wurden, so legten die Dorfgerichten ihre Verhandlungen zuweilen vor den Stadtschöffen nieder und ließen sie dort in die Akten eintragen. Ein Beispiel von den Dorfgerichten zu Bora (bei Radmeritz).

> Ich richter Oswalt czu Boran vnd Hans Schilder, Petir Gruner, Nickel Lindener vnd Petir Rengir, scheppfin doselbstin. Bekennen das junchir Jone von Hoberg vnser herre abegekaufft hat Petir Reynawldes kindern ire erbe vnd gut vmb lxiij. mrk. gl. vnd hat en das beczalt xlv. mrk. vnd bleibet en noch schuldig xviij. mrk. gl. dy sal er beczalen Andres Reynolde uon Leschewicz der kinder vormunden.

(Lib. actor. Gorlic. ai. 1413.) G. K.

Leinkauf. Scultet schreibt in sein Diarium beim 7. October 1571: „an diesem Tage hat mich mein Gevatter der junge Adam Schuster umb 21 Groschen Weindelkauf neben einem Pauer von Rotwasser mit zweien Ochsen helfen bescheissen.“ Scultet kaufte ein Paar Ochsen von einem Bauer aus Rothwasser (die also schon damals Viehhandel trieben), beim Weindelkauf war der Gevatter als Zeuge zugegen. Scultet, wie es scheint, bezahlte die Zeche, wie gewöhnlich der Käufer, und wurde mit den Ochsen betrogen. G. K.

Begnadigung wegen Heirath. Flieht ein Verbrecher zu einer Frau, man soll ihn lassen leben, oder wie Reinmar von Zweter singt: (Minnes. 113. 226)

> unt vluh ein wolf zuo vrouwen, man solt in durch ir liebe lazen leben.

gleichsam zu einer Freistätte. Grimm R. A. 892. Ebenso wurde der Verbrecher begnadigt, wenn ihn eine Jungfrau zur Ehe begehrte. Man kennt genug Volkssagen, welche auf diesen Gebrauch hinweisen. Als das geschriebene Gesetz die alten Volksrechte tödtete, gaben die Richter diesen Rechtsgewohnheiten kein Gehör mehr. So ging es auch den mitleidigen Dienstmägden in Görlitz, wie Scultet erzählt.

> Anno 1573 am 28. November, sollte man des Edelmanns von Tschocha Knecht enthaupten. Da man schon zur Stunde alles zubereitet, ward dennoch ein Anstand, auf Vorbitte der Dienstmägde in der Stadt, welche ihn zu heirathen begerten. Ist aber auf folgenden 3. Dezember noch enthauptet worden; seines Alters zwanzig Jahr!

Einige Tage Leben verdankte also doch der arme Sünder der Berufung der mitleidigen Mägde auf das alte Volksrecht.

G. K.

Minnesänger. Ein Herr Hugo von Salza wird unter den Minnesängern genannt: „der reyne Hug von Saltza" — singt Ulrich von Türlein (v. d. Hagen Minnes. IV. p. 840). Dieser Salza war aber wol kein Lausitzer, sondern ein Thüringer. Die Brüder Hugo, Günther und Hermann von S. werden im Jahre 1174 erwähnt. (Schannat. vindem. lit. I. 117).

G. K.

Böhmische Sprache in Görlitz. Herr Ulrich Schof (Schafgotsch), Ritter auf dem Greifensteine, Hauptmann des Fürstenthums Schweidnitz und Jauer, schickte 1509 einen böhmischen Brief nach Görlitz, mit der Bitte ihn zu übersetzen. Der Rath antwortete:

> Uf Ew. Gestrengen Begehr haben wir unsern Understatschreiber, der behmisch kann, auch sust einen un-

frer Mitburger der auch behmischer Sprache kundig ist, den zugefertigten behmischen Brief mit Fleisse und eigentlich ins Deutsche zu bringen befolen. Ab er aber gantz gleicher Meinung ist, können wir dieweil uns das behmische unkundig ist nicht gewissen. Schicken Ew. Gestrengen dasselbig Deutsche. Dat. Quinta f. Francisci. 1509.

Außer dem Stadtschreiber verstand auch der königl. Richter Anton Eschenloer die böhmische Sprache. G. K.

Die Gartenbaugesellschaft, mit dem Namen Flora zu Dresden, hat Hrn. Director Lindemann in Zittau und Hrn. Pastor Dornick in Haynewalde (den Director und Secretair des oberlausitzischen Obstbauvereins) zu ihren Mitgliedern erwählt. P.

In Zittau finden jetzt wissenschaftliche Vorträge viel Beifall und aufmerksame Zuhörer. Nachdem 1839 Dr. Lotze physiologische und Chemikus Preßler 1841 chemische Vorträge gehalten hatte, hörte man am 29. Jan. 1842 einen Vortrag des Ebengenannten über Electromagnetismus, unter Vorzeigung eines Apparates dazu, welcher auf Kosten der Provinzialstände bei der königl. Gewerbschule angeschafft worden war. Am 1. Febr. hielt Hr. Gymnasiallehrer Kämmel in einer Sitzung des von den Hrn. Directoren Burdach und Lindemann geleiteten Gewerbvereins einen Vortrag über Deutschlands Industrie im 17. Jahrhunderte. An diese schloß ein Vortrag des Mathematicus Kraus sich an.

P.

Ueber die Ritter und Veste von Camenz s. auch Bericht der Leipziger Deutschen Gesellschaft. 1841. p. 43.

P.

Lausitzische Teufelsgeschichte, eines Bauer Senich in Krischa, 1596., s. in Georg Nicol. Sylloge histor. Lib. II. p. 990. und in Zieglers Labyrinth, I. 812.

Ueber das „Ritterrecht und Ehrentafel," so nach altem löblichen Brauch den 16. Nov. 1592 zwischen Nicol. v. Zedlitz zu Stroppen und Melchior v. Kalkreuth zur Lipse, als den Schlosse zu Budissin, in dem großen Gemach, neben dem großen Saal, gesaget worden, (wegen Injurie) — s. ausführliche Beschreibung dieser eigenthüml. Feierlichkeit, ebendaselbst II, 554—561, wo am Schluß eine Urkunde Kaiser Rudolphs abgedruckt ist, vergl. auch Carpzows Ehrentempel, I, 162 ff. in Meißners Materialien, 133 ff. P.

Anfrage. Obwohl folgende Nachricht das lausitzische Neuzelle betreffen mag? Johannes abbas in monasterio Noicellensi, in Theologia et jure canonico eruditissimus, scripsit opus insigne et praeclarum, quod praenotavit: canonum et Bibliae (!) concordantia? S. Jacob Wimphelings in Epit. rer. germ. in Schardii Scriptor. rer. germ. I. 193.

P.

Bei Gelegenheit der Denkmalsetzung für den deutschen Helden Hermann bringen wir in Erinnerung, daß der bekannte Georg Spalatin ein deutsches Werk zum Ehrengedächtniß Hermanns herausgab, welches dann Peter Keuler ins lateinische übersetzte. So steht es in Schardii Scriptores rer. german. (hist. 1673) I, 259 ff., welche Sammlung überhaupt des wichtigen soviel enthält, daß sie nicht so vergessen zu sein verdient. Sehr zu empfehlen ist darin auch Jac. Wimphelings epitome rer. germ., welches wichtige Notizen zur ältern deutschen Gelehrten- und auch Kunstgeschichte enthält. P.

VII.

Das Copialbuch von Dobrilug.

Die Handschrift dieses Copialbuches befindet sich gegenwärtig in der Universitätsbibliothek zu Jena. Wie sie dorthin gelangte, darüber giebt ein im 18. Jahrh. geschriebenes Blatt, das der Handschrift selbst eingeheftet worden ist, Auskunft:

„In Jena auf der dasigen Universitäts Bibliothek ist aufzufinden das sogenannte copial Buch, welches die mehresten Nachrichten von dem Closter Dobrilugk und dessen Beschaffenheit in sich fasset. Darinnen sind auch die Nachrichten von denen Dörfern Schöneborn, Tröbitz rc. samt deren Fluhren und Gräntzen anzutreffen.

„Dieses copial Buch ist durch folgende Begebenheit nach Jena gekommen. Als Kayser Carl V. die böhmischen revenüen welche zu den Sächsischen Closter Grünberg gehörten einzog, revangirte sich Churfürst Johann Friedrich Magnanimus von Sachsen, und nahm das Closter Dobrilugk hinweg, zumahlen er noch über dieses wegen des Türken Krieges vielen Vorschuß gethan hatte, in welchem bereits das Licht des evangelii aufgegangen und die mehresten Mönche verlauffen waren. Da es zum religions Kriege kam merkte der Churfürst, daß er dieses Closter nicht maniteniren würde, dahero ließ er die daselbst befindlichen Nachrichten, worunter hauptsächlich das copial Buch ist, nach Jena transportiren, und daselbst sind sie auch bis diese Stunde gebleben. Die wirklichen Originalia hingegen befinden sich in Prag."

Die Handschrift ist ein Folioband, Pergament, 117 Blätter enthaltend und in starke Bretdeckel mit rothem Lederüberzuge und Buckeln von Messing gebunden. Auf der Rückseite des Vorderdeckels steht von einer Hand des XV. Jahrh. eingeschrieben: Nota in priuilegiis was das gotczhus had mit allen rechten addir mit aller egenschaft so kan dar an kainander nichts rechtes adder egens gehaben Vnd bedutet alse vil alse mit aller fryheit. Das closter had sine güter von keyme forstyn zcu lene alse leynguter Sunder mit allen egenthum vnd rechte.

Item nota. ab das Closter nicht hette obir etzliche guter furstliche bestetiunge Sunder slechter herkom briffe adder gabe hette in alder besitzunge So sind sulche briffe vnd gabe vnd ouch alde gute gewonheit adder ane rechtes weddersprache adder was mit rechte in rechter czit nicht weddersprochen ist etc.

Sulchs adder sulche rechte ewige besitzunge Sind dem Closter Beszlicher bestetiget ut patet in karolina et Sigismundina etc. et sic de aliis.

Item keyn priuilegium beruret das das gatzhus den fursten was daruon thun solle alse is wol thun mussen belhente adder beerbete lute von iren gutern"

Joh. Pet. v. Ludewig beschließt mit dieser Notiz seinen Abdruck (pag. 512) bezeichnet sie aber falsch: In fine codicis msti haec leguntur".

Ueber den Zweck und die Art der Zusammenstellung der Urkundensammlung giebt ein Vorwort (fol. 1. a.) welches bei Ludewig fehlt, Kunde:

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Quoniam rutilans clare latinitatis fulgor multis moderni temporis scriptoribus nubila et quasi velata se obicit facie, a quibus tanquam lippientibus lumen sue laritatis haberi sentit exosum. qui promciores quam-

uis nichilominus impingentes et quasi baculo temptantes videntur ad tenebras vvlgaris ruditatis quam ad lucem chorusce latinitatis scriptum festinare. Eciam quia propter inconuenienciam lingue vvlgaris ad latinitatem difficile est nisi prius consideracionis sagaci fuerint examine trutinate verti ipsas in alterutram, necessarium uisum est ad habendam obscuritatum que interdum in dictatuum subtilitate occurrunt intelligenciam generosa ueterum scripta modernis balbis nostris lucida declarari transsumpcione. Ut ergo sine difficultate intencio omnis istius domus scilicet Dobrilug priuilegiorum cicius habeatur, in sequentibus inuenies de ingenuo latinitatis cultu ad vvlgaris lingue laicalem uersa nuditatem. Ita uidelicet ut ubi licuit verbum de uerbo, vbi uero dissonancia alterius ad alteram hoc fieri uetuit sensum de sensu quanto melius ex tenuissima mei ingeniosi industria fieri potuit elicitum reperies et translatum. Correccione cuiuscunque interpretis limpidius speculantis, acucius considerantis, et uerius transferentis semper non solum salua, sed et ad perfeccionem huius operis efflagitata. Sane licet omnium bonorum huius monasterii imperialis confirmacio in comparacione ad alia dicti monasterii singularia priuilegia se habeat tamquam finis et fulcimentum omnium eorum, placuit tamen ipsum in capite tamquam in condecenciori sibi loco utpote omnium robur et decus omnibus anteponi. Et quia sunt nonnulli qui et in latinitatis orthographya plerumque peccare probantur quod intolerabilioris nota est dedecoris Ceterum vvlgaris theotonice lingue quot scriptores tot modi scribendi sunt, vt propter tantam scribendi diuersitatem certa nequeat dari regula, nam si daretur derideretur. Nempe scribunt literati, scribunt illiterati, scribit miles,

scribunt militares, scribunt pueri, scribunt senes*) et vnusquisque non ut decet sed ut placet, non recte sed ficte ut quilibet sensum et modum suum ceteris omnibus preferens iudicet recciorem. Nullo tamen ex omnibus meliorem me reputo, nec vilioribns comparari volo, quia non consuetum errorem sed magistrorum meorum virorum in hac arte valde peritorum viam secutus opus istud non ex presumpcione sed ex obediencia cum dei adiutorio attemptare curaui etc. — Explicit prologus.

Es entdeckt sich hier der Verfasser der deutschen Uebersetzung, welche den lateinischen Urkunden beigefügt ist, zugleich als den Zusammenschreiber der Documente, welche er nicht nach der Zeitfolge, sondern erst nach der Wichtigkeit, sodann wie es der Zufall gab, in sein Copialbuch eintrug. Sein Name ist nicht bekannt; daß er Conventual von Dobrilug war, ist aber kein Zweifel; er schrieb das Diplomatar: „non ex presumcione sed ex obediencia" sc. superiorum. Die späteste Urkunde, welche er einschrieb, ist vom J. 1434, und auf den letzten Blättern haben neuere Hände noch einiges eingeschrieben. Eine Registratur auf der letzten Seite (fol. CXVI b.) dieselbe welche bei Ludewig p. 472 No. 316 steht, scheint noch vom Verfasser des Copiariums herzurühren.

Die Siegel hat er leider! nur beschrieben, nicht auch abgezeichnet, ein Paar sehr einfache Federzeichnungen ausgenommen.

Die älteste Urkunde von 1199 fehlt bei Ludewig ganz. Sie steht fol. VI. b.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Conradus Dei gracia orientalis marchio, Ecclesie

*) Eine alte Klage über Vielschreiberei! Wie würde der gute Conventual erst heute singen! „Es schreibet was da lebet und in den Lüften schwebet, es schreibt die ganze Welt."

sancte Marie in Doberluc in perpetuum. Racionis et justicie conuenimur legibus eo nos ordine seculi administrare miliciam, ut Deo militantium tranquillitati et paci vigilanter instemus, quatenus nostre statum imperfeccionis ex aliorum perfeccione erigamus. Proinde tam presencium quam futurorum destinamus noticie, quod cenobium Doberluc in nostram ac successorum nostrorum tuicionem propter Deum Jure patronatus suscepimus. Insuper et terminos possessionum quas a fundatore suo patruo nostro Marchione Theoderico ab hominibus veracibus et sub fidelitatis sue debito per nos obstrictis eidem loco assignatas accepimus pagine presentis inscripcione declaramus atque firmamus. Accipiunt itaque inicium predicti termini a Iawer per directum ad Wizok, a Wizok per directum ad Swynstyge et pontes Mutelitz usque ad vadum Scharischowe, a Scharischow per ascensum fluuii usque Bork, a Bork per directum usque ad septem fontes, a septem fontibus usque ad paludem Drezke et diriguntur deorsum ad alueum Telnitz et inde ad locum qui Iamnitz uocatur venientes per Welkenoz ad originem ejusdem riuuli Wewersalitz ascendunt, et cum eo usque ad amnem Primznizam delabuntur. Trans ripam uero ejusdem fluminis Primsnitz octo mansos flandrenses ipsis terminis adiecimus et inde per descensum eiusdem Amnis quousque ingrediatur siccam Alestram. Inde uero regreditur per directum adpriorem terminum Iawer. Proficiat itaque ad securitatem domus in Doberluc atque omnium inibi Christo serviencium hec nostra corroboracio cunctisque fidem integram ad eos conseruantibus fauor sit a nobis et a Deo salus et benediccio. Quisquis autem terminos prescriptos transgredi et ipsos in suis possessionibus angustare seu

inquietare presumpserit si commonitus non resipuerit, quicquid meretur sacrilegus aut iniquus Inuasor ac predo et hic recipiat et in futuro.

Vt ampliorem accipiat vigorem nostra confirmacio sigilli nostri impressionem et fidelium virorum apponimus testimonium, quorum nomina sunt hec, Waltherus prepositus de monte. Conradus capellanus prepositi. Hartbernus sacerdos in Wardenbrucke. Godefridus sacerdos de Dolen. Alexander Capellanus curie. Hermanus notarius. Thymo de Godebuz. Iohannes castellanus de Lubyn. Wernerus de Dobin. Oswaldus de Hagen. Henricus Rabil. Otto de Swerz. Wernerus de Sacem. Fridericus de Lynaw. Guntzelinus de Belgora. Ensfridus pincerna. Otto et Bodo de Ilburg. Acta sunt hec Anno dominice incarnacionis Mllmo Cmo nonagesimo nono. indicc. III. X. kal. Marcii. in villa Wardenbrucke.

Sigillum litere appensum in corda sericea est de cera viridi, in cujus medio apparet figura equi habentis caput uersus dextram, in quo sedet quasi vir habens mitram in capite tenensque in dextra uexillum dependens pér retro caput et clipeum habet superscripcionem. Conradus dei gracia orientalis marchio.

Die bei v. Ludewig vorangestellte Urkunde vom J. 1200 (Nr. 7) steht in der Handſ. fol, V.; die nächste von 1202 fol. XLIV. von 1203 fol. XLII. ꝛc.

Zuerst benutzte der jenaer Bibliothekar Burkard Gotthelf Struve unsere Handschrift in seinen Acta literaria betitelten Werke, woraus sodann Christ. Gottfried Hoffmann mehre Urkunden in den Script. rer. Lusatic. wieder abdrucken ließ. (cf. die Einleitung p. 30). Sodann erhielt auch der Verfasser des handschriftlich gebliebenen Buches: Dobrilucum redivivum, (1719)

Christoph Richter das Copialbuch aus der jenaer Bibliothek zum Gebrauch. Er wußte aus Sagittarius Briefen an den Zittauer Weise von der Existenz der Handschrift und der Herzog Wilhelm Moritz von Sachsen ließ sie ihm zuschicken. Er scheint jedoch nur oberflächlichen Gebrauch davon gemacht zu haben.*)

Auch Christian Schlegel in der Chronik des Klosters Altencelle hat Urkunden daraus abdrucken lassen.

Endlich gab Johann Peter von Ludewig im ersten Bande der Reliquiae manuscr. omnis aevi diplomatum (1720) die dobriluger Urkunden in Druck, doch scheint es nicht, daß er den jenaer Codex selbst vor Augen gehabt hat, obgleich er in der Vorrede (p. 137) sagt: In primo Tomo duo nobis codices et diplomataria quae exscripsimus. Unus coenobii Doberlucensis in Lusat. infer. etc. und pag. 138 Diplomatar. Doberlucensi integrum his exhibetur; denn in der That hat er Mehres ausgelassen. Da überdies dem Ludewigschen, jetzt seltenen Werke, die nöthige Genauigkeit des Abdrukkes mangelt, so wird es Niemand unnöthig und überflüssig finden, wenn das ganze Copialbuch, dessen Benutzung uns durch die überraschende Güte des Hrn. Prof. Dr. Wolff in Jena vermittelt worden ist, im dritten Bande der Scriptores rerum Lusat. abgedruckt werden wird.

G. K.

---

*) Richter hat nur solche Urkunden, welche bei Struve oder Schlegel stehen, abgeschrieben. Dagegen hat er andere, im Copialbuch nicht vorhandene Urkunden aufgenommen, z. B. aus einer handſ. Sammlung: Privilegia Marchion. Lusat. Inferior. Worbs hat Richtern bei seinem Inventar. diplom. benutzt.

VIII.

Was steht der Annahme entgegen, daß Gehren bei Luckau das alte Jarina oder die urbs Geronis sei.

Die Meinung, daß das zum Theil dem Dominium Bornsdorf, zum Theil der Stadt Luckau angehörige Dorf Gehren dem Namen und der Lage nach das alte Iarina sey, ist nicht nur längst ausgesprochen und oft nachgesprochen worden, sondern auch neuerdings zu einem solchen Ansehen gelangt, daß G. W. v. Raumer in seinen Regesta historiae Brandenburgensis diesem Jarina unbedenklich die Stelle des genannten Dorfes anweist. Hiermit ist jedoch eine bisher als bloße Vermuthung geäußerte Annahme sowenig zur historischen Gewißheit erhoben, als wenn derselbe Verfasser die urbs oder das castrum Liubocholi in der heutigen Lubochow, Grodisti castrum in Rutzke, Gostewissi endlich sogar in zwei Dörfern, Gosda und Weissack (bei Kalau), der Gegenwart erhalten wissen will. Sind diese scheinbaren Entdeckungen auch auf andere Forscher im Gebiete der lausitzer Specialgeschichte zurückzuführen, so gebührte den erwähnten Namen, die als Repräsentanten jener alturkundlichen nichts weniger als Homologumena sind, bei der in die Augen fallenden Schwäche des Identitätsbeweises, wenigstens ein Fragezeichen. Denn es ist ein gar mißliches Unternehmen, ohne alle Kenntniß slawischer Sprache, blos im Vertrauen auf eine oberflächliche und unvollkommene Lautähnlichkeit, über die Identität alter und neuer Ortsnamen in ehemaligen Slawenländern zu entscheiden. Manche derselben wiederholen sich so oft, daß man der Prätendenten zu einem Orte von antiquarischer Wichtigkeit zu

viele bekommt, andere, die von den Geschichtsforschern bei dem geringsten Scheine eines ähnlichen Klanges, hauptsächlich um der Ortslage willen, auf gut Glück für identisch genommen werden, zeigen sich, sprachlich analysirt, ganz verschieden, andere endlich haben im Verlaufe der Zeit einen vollständigen Wechsel erfahren, oder sind zugleich mit dem Wohnorte, den sie bezeichneten, untergegangen. Das Alles aber muß warnen vor der eben bezeichneten leichtfertigen Art, historisch-geographische Fragen zu erledigen; denn sie giebt nur zu oft einen trüglichen Fund, der von der sprachlichen Kritik völlig vernichtet wird. Dies gilt namentlich von den eben angeführten Ortsnamen der Raumerschen Karte. Gosda bei Kalau heißt wend. Gozdna und Gozna, f. und ist Adjectiv im weibl. Geschlechte von gozd, m. = Wald *) bedeutet also: die waldichte, sc. zemja f. = Land; und Weissack w. Wusoka, f. adj. heißt: die Hohe sc. zemja f. = Land. Jedes dieser beiden Dörfer führt seinen Namen mit der That und ist a potiori seiner Landesbeschaffenheit benannt; eine Verschmelzung aber von beiden Adjectiven zu einem Namen, wie jene Deutung sie verlangt, ist sowohl eine grammatische als eine logische Unmöglichkeit. Grodisti castrum kann ebensowenig das heutige Rutzke sein; denn Rutzke ist wahrscheinlich blos ein deutscher und neuerer Name für dieses Dorf, welches wendisch ganz anders, nämlich Cernjow heißt. Jenes Grodisti, welches in der Topographie der alten Slawenländer ein oft vorkommender Name für verschiedene Oerter ist, bedeutet eine Burgstelle, alte Burgruine,

*) In den slaw. Wörtern sprich z wie deutsch ſ, s wie deutsch ß, c wie deutsch z, ss wie deutsch sch, tj wie deutsch tsch, dj wie deutsch dsch, j vocallos stehend ist ein flüchtiges Jot u. mouillirt den vorhergehenden Consonanten, y ist ein stumpfes ü, wie in Hülfe = Hilfe.

Burgwall, wend. grodjisstjo, n., und erscheint germanisirt in mehreren Ortsnamen der Lausitz, als Gröditsch, Grötsch, Gröditz; aber auch das Dorf Willmersdorf, und die Stadt Sonnewalde heißen wend. Grodjisstjo, n., und ich würde diese Stadt für das alturkundliche Grodisti nehmen, wenn in unserer Landschaft nicht soviele Burg- und Schanzenstätten wären, die wendisch allzumal grodjisstja, pl. heißen. Liubocholi kann (wenn dieser Name in den Urkunden richtig so gelesen wird) ebensowenig das Lubochow, w. Ljubochow in der Niederlausitz sein; denn das adjectivische Suffix —ow wechselt nie mit —ol.

Doch ich kehre zur Hauptfrage zurück, und theile meine Gründe des Zweifels an die Identität des alten Jarina und des jetzigen Gehren in grammatische und geographische.

1. Die Sprache muß sich gegen eine Ableitung des Namens Jarina von dem Namen des bekannten Markgrafen Gero*) sträuben. Will man Jarina für eine lateinische Namensform nehmen, (was aus Rücksicht auf jene lateinisch schreibende und lateinisch redende Zeit erlaubt ist) so fragt man mit Recht: warum wurde die Stadt, deren Namen von Gero stammen soll, nicht Geronia genannt? War die Namensform deutsch (wie es doch am wahrscheinlichsten vorauszusetzen ist, wenn Gero ihr Etymon sein soll), warum hieß sie nicht Gero's-Au, Gero's-A, oder Geren-A, wie das von Gero gestiftete Kloster Geren-Rode? War sie wendisch (welches die unwahrscheinlichste Annahme ist, wenn der Ort von einem Deut-

*) Ich nehme den öfter vorkommenden Personennamen Gero für eine Verkürzung von Gerhard, wie Benno = Bernhard, Cuno = Conrad, Heino = Heinrich, Egeno = Eginhard, Bucco = Burchard.

schen gegründet und nach dessen Namen benannt war), so tritt, was die Bildung des Namens betrifft, ein Dilemma ein. Entweder nannte der Slawe seinen Markgrafen, wie der Deutsche, Gero, und dann mußte er den Stadtnamen nach der Analogie anderer Ortsnamen, die von den Gründern der Wohnörter hergenommen sind, adjectivisch auf —ow, m. —owa, f. oder —owo, n. ausgehen lassen, was die Formen: Gerow, m. Gerowa f. oder Gerowo n. giebt; oder er veränderte den Namen Gero in Gera (so wie Otto böhm. pol. wend. zu Ota wird), und in diesem durch die Analogie gerechtfertigten Falle mußten nach slawischem Sprachgebrauch die abgeleiteten Adjectivbildungen den Typus der von weiblichen Eigennamen abstammenden Formationen annehmen, und Gerjin, m., Gerjina, f., oder Gerjino, n., lauten. Eine slawische Abänderung des Namens Gero in Jara, welche die präsumtiv dahin gehörigen Adjectivformen: Jarjin, m., Jarjina, f., Jarjino, n., voraussetzen, ist weit weniger wahrscheinlich, als eine ähnliche Namenskürzung von den Frauennamen Jaromila und Jaromjera in Jara, welche wenigstens durch analoge synkoptische Operationen an andern Frauennamen gerechtfertigt ist. Es läßt sich aber nicht gut absehen, warum und wie ein deutscher Ort, obgleich im Slawenlande angelegt, seinen, auch in Deutschland geltenden Namen nur in der slawischen und zwar einer entstellten Form fortgeführt haben sollte, und dies überdies so, daß der deutsche Name für immer verloren ging. Endlich ist es wahrscheinlicher, als alle jene Annahmen, daß Jarina sowenig von dem Namen Gero (wie Ditmer von Merseburg wohl nur ganz subjectiv wegen der zufälligen Namensähnlichkeit vermuthet), als von irgend einem slaw. Personennamen abgeleitet werden darf, sondern ein Appellativ ist. Bekanntlich bedeutet jarjina, f. im Poln. und im Slowenischen **Sommerfrucht**, **Sommergetraide**

und ist von jar, m. und jaro, n. — Frühling abzuleiten, ebenso wie das poln. böhm. jarka, f. wend. jarjica, f. — Sommerroggen. Sonach könnte (was häufig bei Ortsnamen vorkommt) der Ort nach dem Erzeugnisse seines Feldes benannt worden sein, wie es auch in deutschen Gegenden Oerter mit den Namen Sommerfeld und Winterfeld giebt; und die Voraussetzung scheint am meisten begründet, daß Markgraf Gero schon Ort und Namen vorfand, und daran nichts weiter änderte, als daß er jenen wegen seiner passenden Lage, vielleicht auch wegen seines scheinbar ominösen Namens, zur Grenzveste machte*). Doch angenommen, daß die Stadt und Veste Jarina nur irrthümlich wegen der zufälligen Namensähnlichkeit von den Chronisten, die schlechte Sprachkenner waren, mit jenem Etymon beschenkt worden sei, gewiß bleibt es doch, daß sie unter diesem Namen als eine von Gero „in fronte pagi Lusici" gegründete Burg existirte. Nun fragt sichs, ob es jetzt noch einen Ort oder mehrere Oerter giebt, die durch Namen und Lage auf das alte Jarina weisen. Das Dorf Gehren bei Luckau wird von den meisten Geschichtsforschern hauptsächlich wegen der Namensähnlichkeit dafür gehalten. Diese Aehnlichkeit ist aber so groß nicht, als es bei der ersten flüchtigen Betrachtung scheint, oder als man, um eine streitige Frage zu lösen, sich vorspiegeln möchte. Der Name dieses Ortes lautet nach der gangbaren Aussprache im Hochdeutschen: Gähren; nur der gemeine Mann in diesem Dorfe sowohl als in der platt

*) Man könnte noch andere Etyma für **Jarina** aufstellen, als **Bojarjin** — **Bojar**, pol. = Ritter, Edelmann, **Jaworjina**, f. Thorngehölz; aber diese setzen Corruptionen und Auslassungen entweder im Volksmunde oder durch die Feder der Concipienten voraus, die zwar oft genug in fremdsprachigen Ortsnamen vorkommen, aber welche hier anzunehmen keine Nothwendigkeit drängt.

redenden Umgebung von Luckau spricht, wie er jut für gut, Jeld für Geld, Jang für Gang ꝛc. sagt, Jähren. Aeltere Urkunden geben für den Ort die Namen Jorynne (1430), Geryn (1460), Gehryn (1485), welche nicht besser, als der heutige, auf eine Verwandtschaft mit dem alten Iarina hinweisen*); denn g und j nicht allein sondern auch e und i (y), wenn diese Vocale den stumpfen Laut haben, werden in der frühern Schreibeweise gar oft verwechselt. Es kommt neben: rechter Bruder vor rechtir Brudir, neben Glauben, Glaubin, neben: liebet, liebit, neben: Vogt, Vojt ꝛc. Nach diesen Prämissen bleibt dem Ortsnamen sein g unverkümmert, mithin fällt schon eine Lautähnlichkeit mit dem alten Jarina, das nirgends Garina heißt, hinweg; und ein Ort Jahren oder Jähren, welcher das gesuchte Jarina aufweisen könnte, findet sich im ganzen Umfange des pagus Lusici nicht mehr vor. Wäre der wendische Name für unser Gehren zu ermitteln, so würde sich wenigstens ein sicheres Etymon für denselben ergeben, und die Frage nach dem letztern wäre direct erledigt. Wir wollen sehen, ob dies nicht auf eine indirecte Weise angeht. In den vormaligen Slawenländern giebt es der Orte mit dem Namen Gehren viel, und ihre Schreibe- und Sprech-Art wechselt mit Göhren, Gören, Gohren. So finden sich in Sachsen (Königreich und Herzogthum) vier Gehren (auch Göhren geschrieben), ein Gehra oder Göhra, ein Gören, drei Görna, zwei Göhrendorf, drei Görnitz, im Magdeburgischen ein Hohen-Göhren, das. ein Gohre (entsprechend dem niederl. Gohre bei Kotbus wend. Gory, pl. — die

*) In der Meißener Stiftsmatrikel heißt es in Folge eines Schreibe- oder Lesefehlers Czerin st. Gerin, wie sich dort auch Czagelaw und Czranow statt Gagelaw und Granow findet.

Berge) in Pommern und im Brandenburgischen mehrere Göhren, Guhren und Görne, im Meklenburgischen drei Göhren und ein Gehren, in Schlesien mehrere Gura, Guhra, Guhren, Guhr, Gora*). Alle diese Namen haben einen gemeinschaftlichen Ursprung vom slaw. Worte gora, f. — Berg, adj. gorny, m. gorna, f., gorne, n. — montanus, a, um, und bezeichnen die Bodenbeschaffenheit der bezüglichen Dorfgebiete. Durch Germanisirung aber gehen die reinen Vocale der ursprünglich slaw. Namen nicht blos oft sondern sogar meistentheils in ihre Umlaute über, was durch tausend Beispiele bestätigt ist. Unser fragliches Gehren zeichnet sich vor seiner Umgegend durch bedeutende Hügel aus, die dort Berge genannt werden und zum Theil auch unterscheidende Namen führen, die zwar jetzt, soviel mir bekannt, sämmtlich deutsch sind, aber dadurch noch nicht beweisen, daß der Ort mit seiner Einwohnerschaft ursprünglich deutsch ist. Vielmehr zeigen die Namen mehrerer Bauergüter des Ortes (die bekanntlich alt sind, und unabhängig von den Namen der späteren Inhaber fortdauern), daß die Einwohner wenigstens theilweise wend. Ursprungs sind, z. B. Tojen (w. Name Stojan), Quitte (w. Kwjet — Blume), Kurink (w. Kurjenk) Schmerick (w. Smrjok — Fichte), Näger (w. Nagora), Duber (w. Dubrawa), Gehre oder Gehren (w. Goran), Schilick, (w. Tjeljak — Stierkalb), Ziepke (w. Sljipk **), um nicht andere zu erwähnen, die zweifelhaften Ursprungs sind. Alsdann haben andere Oerter der Nachbarschaft, wie Luckau, Besdau, Wendisch-Drehnau &c.

---

*) Andere Localnamen dieses Ursprungs sind die Gorrenberge bei Schweinitz an der Elster (jetzt meist Weinberge) und die Gehren, eine hügelichte Feldmark bei Thüritz in der Altmark.

**) Alle diese Namen kommen als wendische Personennamen häufig vor.

unzweifelhaft wend. Namen. Jene Namen der Bauergüter widersprechen einer ursprünglich deutschen Ansiedelung und könnten doch nur in Folge einer Zerstörung des präsumtiv von Deutschen gegründeten Ortes und eines Wiederaufbaues desselben durch Wenden aufgekommen sein. In diesem Falle ist aber das neue Gehren auch nicht einmal dem Namen nach das alte Jarina; denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die neue slaw. Einwohnerschaft ihrem Orte einen wendischen Name gegeben haben wird, nämlich Gorna, f. sc zemja, f. = das bergichte Land, der für das hügelichte Territorium dieses Dorfes so bezeichnend ist, und eben deshalb diesem Orte mit noch mehr Recht zukommt, als dem Dorfe Milkersdorf bei Kotbus, welches wend. auch Gorna, f. = die bergichte (Gegend) heißt. Gehren hat in seinem Weichbilde zwei Wüstungen, welche den Namen führen: die alten Dörfer, oder nach dortiger platter Mundart: de aale Dörpere; eine davon, nach Waltersdorf zu gelegen, ist urbares Land, eine andere von weit größerem Umfange ist mit Waldung bedeckt; aber für beide giebt es am Orte selbst keinen Eigennamen mehr, der an ein altes Jarina erinnerte. Der Schluß nun von bloßen namenlosen Wüstungen auf dieses Jarina ist voreilig; denn dergleichen Wüstungen sind in der NLausitz sehr häufig; und namentlich giebt es deren zwei in der Nachbarschaft von Gehren, eine bei Gehro, eine andere bei Waninchen unter dem Namen: das alte Dorf. Auch bei Kaden (Luckauer Kreises) findet sich eine solche genannt: das todte Dorf.

2) Fast noch mehr wird der Zweifel an der Identität des heutigen Gehren mit dem alten Jarina durch die Betrachtung der geographischen Lage beider Orte angeregt und unterstützt. Nach Ditmar nämlich lag Jarina „in fronte Lusici pagi" und dieses in fronte kann nach gewöhnlichem Sprachgebrauche doch nur von einem Deutschland zugekehrten vordern, d. h. einer westlichen Grenze

des pagus verstanden werden. So spricht Helmold I. 12 von Oldenburg als von einer in fronte totius Slaviae gelegenen Stadt. Wenn nun die Stadt Dobraluch (Doberlug) von demselben Ditmar in den pagus Lusici hinein verlegt wird, und nach der auf Urkunden aus dem 14. Jahrhundert gegründeten Annahme, die alte Landschaft Lusici im Westen die schwarze Elster und die Dahme zur Grenze hatte, wonach sie einen Theil des spätern meißner Kreises und des Kurkreises einschloß, so muß Iarina nothwendig mehr westlich gelegen haben, als Dobraluch, und als Grenzveste wahrscheinlich einen Grenzfluß dominirt haben, hier die Elster, wenn nämlich Gero nach strategischen Principien Festungen zu bauen verstand. Sonach wird es an diesen Fluß oder doch in die Nähe desselben, etwa nach Liebenwerda oder nach Wahrenbrück (ursp. Wardenbruck) zu setzen sein. Wenn ferner nach Ditmars Bericht, Kaiser Heinrich II im J. 1010 bei seinem Zuge gegen den abermals in Lusici, Selpoli und Zara eingerückten Herzog Boljeslaw Chrobry von Polen mit seinem bei Belgern (Altbelgern) an der Elbe zusammengezogenen Heere seinen Marsch nach Lusici antrat, und „ad Lusici pagum, in cujus fronte urbs quaedam Iarina stat, a Gerone dicta Marchione" anlangte, so darf wohl angenommen werden, daß dieses Heer, nachdem es ad pagum (nicht in pagum) Lusici gerückt war, dort in Jarina rastete und daselbst die Disposition zu dem Angriffe auf die polnischen Occupationstruppen empfing. Bekanntlich drängte das deutsche Heer allmählich die Polen nach Diedesi (Schlesien) zurück bis sich Boljeslaw in die Festung Glogau warf und diese nachdrücklich vertheidigte, worauf endlich der Friede zu Stande kam. Einer Stadt Jarina wird auf diesem weiten Zuge also nur im Vorbeigehen einmal gedacht, aber die Art wie sie erwähnt wird, scheint anzudeuten, daß sie sich damals nicht in der Gewalt der Polen, die doch Lu-

sici eingenommen hatten, befand. Dies wäre aber sicherlich erfolgt, wollte man (mit Leutsch) das Jarina in fronte Lusici (weil man Lusici als dem deutschen Reiche gehörig betrachten kann) an einer östlichen Grenze der Lausitz suchen, also nach Selpoli, oder Nice, oder Zara, oder gar nach Diedesi hin Front machend, so daß es an die Spree oder an die Neiße oder noch weiter östlich zu setzen wäre bis an die Oder oder an den Bober. Doch streitet eine solche Deutung wider den Sprachgebrauch, und hat schon anderwärts ihre Rüge gefunden, obgleich Leutsch für sein östliches Jarina ein zweites Gehren (besser Göhren) bei Sommerfeld (warum nicht d. St. Sommerfeld selbst?) in Anspruch nimmt. Auch dieses Dorf ist mit seinen Homonymen nach seinem Hügelfelde benannt und sein nicht zweifelhafter slaw. Name lautet Gorna, f. — Bergland. Mehr oder weniger sagt der Name nicht. Gewiß ist es also nicht, daß die entweder wüste oder bewohnte Stelle des alten Jarina wieder entdeckt ist; gewiß aber, daß nicht zufällige und entfernte Namensähnlichkeiten noch jetzt bestehender Oerter, sondern nähere histor. geographische Nachweisungen, die bisher gefehlt haben, zu dieser Entdeckung führen können. Der Name Gehren erledigt die Sache so wenig, daß, wenn er einen Ort berechtigen sollte, sich für das alte Jarina anzusehen, jetzt dreimal so viel Dörfer in deutschen Slawenländern mit gleichen Scheingründen phonetischer Verwandtschaft den antiquarischen Proceß gegen einander führen könnten, als Städte einst in Griechenland sich um die Ehre stritten, der Geburtsort Homers zu sein.

W. Bronisch.

IX.

Sresnewski's Reise durch die Lausitz.

Das russische Ministerium, welches alle slawischen Literaturbestrebungen lebhaft unterstützt, entsendete drei Professoren der slaw. Literatur, Bodjansky an der Universität Moskau, Sresnewsky an der Universität Charkow u. Preuß an der Universität St. Petersburg ins Ausland, um überall die Ueberreste slawischer Sprache, Literatur, Sitten und Alterthümer aufsuchen, beschreiben und zusammenstellen zu lassen. Von diesen dreien befindet sich der erste gegenwärtig in der Lausitz, der letzte ist bereits angemeldet. Sresnewsky hat sie schon im J. 1840 besucht und über diese Reise einen Bericht eingereicht, welcher im Journal des Ministerium der Volksaufklärung abgedruckt und in einer deutschen Uebersetzung von der trefflichen Zeitschrift „das Ausland" mitgetheilt wurde. Es wird den Lesern des Magazins nicht unlieb sein, dasjenige, was die Lausitz anbetrifft, auch in diesem vaterländischen Journale niedergelegt zu sehen.

Mehre Unrichtigkeiten, von denen einige vielleicht dem Uebersetzer zur Last fallen, habe ich mir erlaubt in kurzen Noten zu berichtigen.

Früher schon lasen wir einmal den Reisebericht von einem Herrn Teretschenkow, ehemaligem Bibliothekar eines russischen Großen, über die Lausitz in dem Auslande und aus demselben entnommen, mit und ohne Noten abgedruckt, in mehren Zeitschriften. Diesen wunderlich phantasierenden Bericht, bestimmt die angeblichen Sympathien unserer Wenden für Rußland und seinen „weißen Czaar" nachzuweisen, haben wir einer Widerlegung nicht für würdig erachtet, da die darin enthaltenen Unwahrheiten gar zu handgreiflich sind und die ganze Fassung desselben dasjenige

verräth, was wir gleich anfangs vermutheten und was uns vor Kurzem bestimmt versichert wurde, nehmlich daß Hr. T. wahnsinnig sei.

„In Görlitz konnte ich nicht lange bleiben: außer der Bibliothek hielt mich daselbst nur die Bekanntschaft mit dem Candidaten Smoler*), einem ausgezeichneten Kenner der lausitzischen Dialecte. In der Millie'schen**) Bibliothek fand ich eilf slawische, größtentheils böhmische Handschriften. In der Bibliothek der gelehrten Gesellschaft werden die Sammlungen des verstorbenen Anton, sowie Frenzels und anderer aufbewahrt. Unter den ersteren fand ich interessante Bemerkungen über die Mundart der Kaschuben und drei Abschriften eines polabischen Wörterbuchs von Höning***). Ich muß indeß bemerken, daß die eine Abschrift, die Hrn. Dobrowsky bekannt war und in seine Slawianka****) eingerückt wurde, sehr unvollständig und schlecht ist; die zwei andern Abschriften scheinen weder Dobrowsky, noch einem andern bekannt gewesen zu sein. Nützlich war mir auch die Bekanntschaft mit Pastor Haupt, dem Herausgeber des lausitzischen Magazins und der Sammlung lausitzischer Historiker. Mit ihm und Smoler durchwanderte ich die slawischen Umgebungen von Görlitz†), sowie die um die Stadt herumliegenden Verschanzungen und andere merkwürdige Gegenstände. Unter anderm finden sich hier zwei Berge, von denen der eine den Namen Tschernebog (schwarzer Gott), der andere den Namen Bjelebog (weißer Gott) führt.

In Bautzen konnte ich nicht umhin einige Tage zu bleiben, um die böhmischen Handschriften einzusehen, die

*) Schmaler. A. d. H.

**) Soll heißen: Milich'schen Bibliothek. A. d. H.

***) Henning. A. d. H.

****) Slowanka. Zur Kenntniß der alten und neuen slawischen Literatur 2c. Prag 1841. 4.

†) Soll heißen Budissin. A. d. H.

ich in der Hersfordischen *) Bibliothek gefunden hatte. Es finden sich welche darunter, die für die böhmische Geschichte sehr bedeutend sind. In literarischer Hinsicht sind namentlich zwei Pergamenthandschriften aus dem 15. Jahrh. von Bedeutung. Eines davon, die Werke von Huß (Katechesis über die 6 Irrthümer und die Erklärung der sonntäglichen Evangelien) sind einer Bemerkung zufolge im J. 1412 abgefaßt und unter der Aufsicht von Huß selbst abgeschrieben, wie man aus der Orthographie und den an verschiedenen Stellen angefügten Beischriften, besonders bei der Erklärung der Evangelien, ersehen kann. Vielleicht ist sogar die Handschrift selbst von Huß. Das zweite, im Jahre 1420 geschriebene Manuscript enthält außer einem Eingange in Prosa und Versen ein ganzes, bis jetzt unbekannt gebliebenes Gedicht. Der Verfasser, welcher der Hussitenpartei angehört, läßt die böhmische Krone den Ungarkönig Sigismund und die Kostnizer Kirchenversammlung vor Gott verklagen, und schildert dann im Namen der böhmischen Krone das harte Regiment Sigismunds und die Fehler des böhmischen Adels. Dieß spricht sich in einem Gespräch zwischen der Stadt und Kuttenberg aus, welches den Inhalt des ganzen Gedichts ausmacht: Prag beschuldigt den Berg, und dieser rechtfertigt sich. Das Gedicht, schon merkwürdig als poetisches Erzeugniß, ist es noch mehr in historischer Hinsicht als Material zum Verständniß des Zustandes der Dinge im Anfange des 15. Jahrhunderts.

Ich verließ Bautzen mit Smoler, und wir begannen unsere Wanderung durch die Lausitz, die länger dauerte, als ich mir vorgenommen hatte. Je mehr ich in dem Volke Altslawisches, ja man kann sagen Russisches fand, desto mehr regte sich in mir der Wunsch, näher mit dem Volke bekannt zu werden, und ich verließ die Lausitz erst dann,

*) Soll heißen: Gersdorfischen. A. d. H

als ich alle bedeutenden Orte besucht und die Sitten und Ueberlieferungen kennen gelernt hatte. Ueber die lausitzischen Mundarten werde ich besonders berichten, und dann soll auch von dem gegenwärtigen Zustande der lausitzischen Literatur die Rede sein. Ich habe allenthalben mir Volkslieder und Sprüchwörter gesammelt, und zwar mit um so größerer Sorgfalt, als sie bis jetzt völlig unbekannt sind *). Die Lausitzer sind an Liedern reicher als alle andern slawischen Stämme, die ich bis jetzt kennen lernte, und selbst die Sitten haben bei ihnen mehr Alterthümliches bewahrt, als z. B. bei den Czechen.

Während meiner Reise in der Lausitz wandte ich auch meine Aufmerksamkeit auf alte Befestigungen und Gräber; erstere finden sich in größerer Zahl in der Ober-, letztere mehr in der Niederlausitz. Die Gräber sind 1 bis 3 Klaftern hoch, haben größtentheils eine runde Form, gerade wie in Böhmen, Mähren und Schlesien, und in den meisten finden sich auch Urnen und verschiedene andere Gegenstände von Stein und Bronze. Die Befestigungen, gegen 25 Fuß hoch und 25 bis 100 Schritte lang, sind meist rund mit einer Oeffnung, manchmal auch nur halbrund; manchmal finden sich doppelte, nie aber solche, die eine so zusammengesetzte Form haben, wie viele Befestigungen in Südrußland. Es finden sich darin Scherben von Gefäßen, viele Kohlen, Asche, Knochen von Thieren und steinerne Instrumente, als Hämmer, Messer u. s. w. von densel-

*) Mit dieser Sammlung Sresnewski's hängt wohl auch die in Deutschland gemachte, neuerlich erschienene Sammlung zusammen.
A. d. U.

Keinesweges. Diese Sammlung ist viel früher gemacht, als S. die Lausitz betrat. Wohl aber hat derselbe einigen Antheil an der neuen, in den wendischen Liedern angenommenen panslawischen Schreibung, insofern dieser Gegenstand mit demselben durchgesprochen worden ist und er vermöge seiner ausgezeichneten Kenntniß der slawischen Dialecte ganz geeignet war, in dieser schwierigen Sache guten Rath zu ertheilen. Suum cuique. d. H.

den Formen, wie in den Gräbern. Als ich die Lausitz verließ, besuchte ich die Ufer der schwarzen Elster, wo gleichfalls Verschanzungen sich finden, die sich, wie alle sächsischen, von den lausitzischen nicht unterscheiden. Wahrscheinlich ist noch manches zu sehen und zu untersuchen, ehe man mit Sicherheit entscheiden kann, ob sie slawischen Ursprungs sind oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, denn 1) finden sie sich nur da, wo Slawen wohnten oder noch wohnen; 2) knüpfen sich an viele rein slawische Sagen, und 3) werden sie von den Deutschen selbst immer Wendenschanzen genannt." *) (Ausland 1842 Nr. 117.)

Sresnewsky schrieb von Prag aus einen interessanten Brief an mich, worin er sich über die Verschanzungen in Kleinrußland ausläßt, welche zum Theil den in der Lausitz vorkommenden ganz ähnlich sind. Längst würde ich diesen den Lesern des Magazins schon mitgetheilt haben, wenn nicht der Beifügung von dazu gehörigen Zeichnungen bis jetzt nicht zu beseitigende Schwierigkeiten in den Weg getreten wären. Eben diese verhinderten bis jetzt den Abdruck einer Abhandlung von mir selbst über die Schanzen in der Lausitz. Der Herausg.

*) S. irrt sich. Das Volk nennt sie entweder nur schlechthin Schanzen (hrodźišća) oder, irrthümlich, Schweden-Schanzen. Der letztere Ausdruck rührt von dem tiefen Eindrucke her, den des dreißigjährigen Krieges Drangsale und der Schweden Grausamkeit in dem Volke zurückgelassen, so daß ihnen jede ungewöhnliche, einer Schanze ähnliche Erhöhung zugeschrieben wird, auch da, wo sie erweislich niemals hingekommen sind.

X.

Inhalt der von M. Bartholom. Sculteтus gesammelten Urkundenbücher

(Coll. II.)

1415. Jahn von Ralsko auf Wartemberg klaget vber den ehr- vnd trawlosen bösen schalk Mertin ritter genant Reinel in zu vnterweisen das er halte was er gelobet hatt: auff aller manne fassnacht sich wieder ins gefänguiss zu stellen vff das haus vff Wartemberg, welches gelübde verbürget haben: Wencz burggrafe von Donyn, Frederich vnd Hannus gebruder von Hakinborn vnd John ritter von der eichen.

1424. Conrad von gotis gnaden erczbischoff der kirchen czu Prage vnd des babistlichen stules eyn legat, Jan der elder von Michilsberg, Czenke von Wartenberg, Andirs von Wessels, Alsso von der Duben gesessen czu Vsscz, Heinrich Berka von der Duben zu Tirzaw, Jan Puska von Kunstat gesessen czu Costomlat, Jan von Opoczen, Hassko von Waldenstein, Potha von Czastalowicz, Mykolas von Hazenberg czu Budynye, Hynck Crussina von Swanberg, Hinko von Waltstein, Andirs von Goldenstein, Fredrich von Colowrat, Hynko Crussina von Lewchtenberg, Jan der junger von Michilsberg, Herrman von Lantsteyn, Andirs von Boratin, Hannus von Koldicz czu Grauppen, Zdenko von Waldeck czu Tyncz, Wenczlaw Marcqwart, Petir vnd Beness von Swiriticz, Wocko von Waldstein gnant Wokza, Plichta von Zyrotyn, Burgmeistre Scheppfen vnd gemeine der stadt

zu Prage, Dywisch von Mylytyn, Wilhelm von Postupicz czu Hradku, oder Hradkie, Bohunek von Horzowicz vff Rabstein, Jan von Smyricz, Zdenko Dizka, Hlass von Kamenicz, Ducz von Warzyn, purgaue vff Neczstein, Petir von Chrast etc. vnd andir herren ritter knechte vnd gemeinschaft des landes czu Beheim vff der gemeinen sampnunge der stat czu Prage schliessen ein bundniss zur wiederherstellung des friedens im lande: nehmlich die beredнisse der zusammenkunft zu 'Cöln vff der Elbe' werden bestätigt u. soll von beiden theilen ein tag zu Brünn gehalten werden; auch will man für verweser u. hauptleute des ganzen landes anerkennen: Jane von Michilsberg, Czenko von Wartemberg, Vlrich von Rosenberg, Hlawarz von der Leypen, Jane Holsky, Fredrich Colowrat von einem theile, u. vom andern theile Mess Skopko, Hasko von Waldenstein, Hinko von Goldenstein, Pussko von Kunstat, Smyl von Sternberg vnd Hinko Crussina — u. ihnen folge leisten, überhaupt aber gewisse ordnung im lande aufrecht erhalten s. a. et. d.

1438. Information für herrn Hartung, die wahl des königs Albrecht u. die unrechtmässigkeit der von der gegenpartei getroffenen wahl des poln. prinzen belangend. s. d. et a.

NB. Führt die überschrift: 'werbunge herr Hartunge (an) Fürsten, herrn vnd stete von vnssers hern des konigis wegen' u. ging wol von Görlitz aus bei gelegenheit eines landtages zu Prag in jenen angelegenheiten.

1427. Conrad bischof zu Bresslau, Przemko herzog zu Troppow u. andere Fürsten in Schlesien, land u. städte der Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer u. Breslau, an einem theile, u. Jon von Opaczen, hr. Puotho von Czastolowitz in macht andrer

herren landherrn städte u. lande der krone Böhmen 'die es mit unsserm gnad. herrn dem könige halten', am andern theile, verbündniss gegen die ketzer. d. zu Strehlen 1427 am St. Valentin.

1420. Heinrich der junger gnant Rumpold herczog inn Slesien, herre zu grossen Glogow, voit zu Budissin und Gorlicz revers bei seiner wahl zum landvogte der oberlausitz. d. 1420. donnerstag nach Galli.

Sigmunt romischer kunig etc., dass er sich geeinigt mit dem könige von Polen u. auch mit dem Witolde u. ihnen überlassen lande u. fürstenth. mit namen 'Rewschen', Lodomeria, die Moldaw, Podolia u. Muschina; — auch dass er sie vereinigt mit dem deutschen orden von Preussen, zu Ofen; — dass der König v. Polen und Witold den bund gebrochen; — darum denn Conrad, bischoff von Breslaw, Johannes zu Rathibor, Pczemko, zu Troppaw, Bolko zu Teschen, Bolko u. Bernhard, gebr. zu Oppol, Lodewig zum Brige vnd zu Legnicz, Johannes zu Monsterberg, Conrad Keuthener zu Olsen, Johannes zum Sagen, Ruprecht zu Lobin, Heinrich der elder zu gr. Glogaw, Conrad zu Steinaw, Kazimir czu Awswinzen (?) Conrad der weisse zu Kosil, Wenczlaw vnd Lodewig gebr. zu Nympcz u. zur Olaw u. Wenzlaw zu Crossen, nebst den stædten der Lausicz u. Sechsstædte ein schutzbünduiss gegen sie schliessen s. l. et a.

1430. Rath u. stadt Bernsdorf verbündniss mit den hussiten. cop. antiq.

1430. Revers der hussiten dagegen.

1427. Bündniss der erzbischöffe Conrad v. Mainz, Otto zu Trier u. Dietrich zu Cöln, Ludwig pfalzgr. beim Rhein, herz. in Baiern, Friedrich

herzog zu Sachsen, Friedrich markgr. zu Brandenburg gegen die Hussiten. s. l. et a.

Scultet. hat bemerkt der Vertrag sei zu Frankfurt 4. Mai 1427 geschlossen.

1431. Vsschrift eynis briffis der vom concilio zu Basil geschrebin ist in das land zu Behem als sy zum concilio geladen seyn. ao. xxxi

1432. Vsschrift des brefis den Polenczk den keczern obir den jungen hern Vlrich (v. Biberstein) zu Fredelant geschrebin hat als her ii jar Frede mit in ufgenomen hat!

1433. Mattko Decollencz comes Kermonen. et capitaneus Raudorawen. et Caspar Sligk vicecancellarius et capit. terrarum Egre, ambassatores dom. Sigismundi ad papam Eugenium literas juramentum regis continentes tradunt consistorio, de fide catholica defendendo etc. dat. Rome 1433. vii.° Aprilis.

XI.

Einiges die St. Annenkirche und das ehemalige Franziskanerkloster zu Kamenz u. w. d. a. nebst den in Ersterer befindlichen Alterthümern betreffend.*)

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts hatten alle Sechsstädte Klöster, nur Kamenz noch nicht.

Das Kapitel der Franziskaner zu Bechin in Böhmen faßte daher den Entschluß, in Kamenz ein Kloster

*) Nach Lesung gegenwärtigen Aufsatzes wird wol ohne Erinnern Niemand denselben für eine Wiederholung der schätzbaren Mittheilung über die Alterthümer der Vierstädte 3. Heft VII. Band u. f. des L. M. halten.

seines Ordens zu stiften, und ging im Jahre 1490 den damaligen böhmischen König Uladislaus bittend darum an, der ihnen für ihren geistlichen Segen willig und gern die Erlaubniß dazu ertheilte.

Innerhalb der Stadt fand sich nun kein Raum; daher wurde beschlossen, einen außerhalb der Stadt, dicht an deren Ringmauer gelegenen Platz zu erkiesen.

Der damalige Magistrat in Erwägung, den Städtern keine neuen Lasten aufzubürden, widersetzte sich der Erbauung des Klosters, allein unermüdet zeigten sich die Mönche, und wirkten 1493 einen nachdrücklichen Schutz- und Schirmbrief vom Könige Uladislaus aus, dem sich der Rath fernerweit nicht widersetzen konnte. In diesem Briefe heißen sie Parmiser, oder St. Bernhardiner de obseruantia (auch fratres minores, Minnenbrüder, fratres ordinis St. Francisci de obseruantia).

Darauf sendete der König den Landvoigt der Oberlausitz, Sigismund von Wartenberg Tezschen, nach Kamenz, welcher in seinem Namen, Montags nach Exaudi 1493 den Grundstein legte und hundert schwere Schock opferte. Der eifrig betriebene Bau wurde i. J. 1499 beendet und die Kirche der heiligen Anna geweiht.

Da nun der Rath — obschon gegen seinen Willen — den Bau befördert hatte; so begnadigte der König die Stadt mit einem Fleisch- und Keulermarkte.

Im Jahre 1512 standen alle Klostergebäude und in selbige wurden einige Mönche von Bechin verpflanzt.

Unbestimmt ist indeß ihre Anzahl, indem Einige dieselbe auf vier und zwanzig — welche auch mit den annoch in der Kirche vorhandenen Ständen übereintrifft — Andere hingegen sie zu dreißig angeben. Ihre Obern bestanden aus einem Guardian, einem Prediger, einem Beichtiger und zwei Aeltesten.

Nun verlangten die Angesiedelten auch einen Garten, um denselben eine Mauer und einen Weg in die Stadt,

welches aber der Magistrat durchaus nicht gestatten wollte, worauf sich aber die Mönche wiederum an den König wendeten, der den Landvoigt abermals beauftragte, der zu Gunsten der Mönche entschied, so daß unter Beihilfe des Raths die Mauer i. J. 1516 beendet wurde.

Melchior Puster auf Neukirch, Hofrichter, und Johann Heidenreich, Stadtrichter zu Kamenz hatten den Raum, den die Mauer, welche so hoch und dick wie die alte Stadtmauer gebaut wurde, umgürten sollte, abgesteckt. Zum Ankauf und Brennen des Kalksteins mußte der Rath die Hälfte geben, auch sechs Handlanger und ein Wagengeschirr zum Mauerbau auf Kosten der Stadt halten.

Die Mauersteine waren die Mönche aus eigenen Mitteln brechen zu lassen verbunden, desgleichen auch auf der Mauer einen Gang und Brustwehr zum Nutzen des Raths und der Bürgerschaft aufzuführen. Dieser Gang wurde an beiden Enden, wo er an die Stadtmauer grenzt, verschlossen, damit die Mönche nicht von den Wächtern, oder Andern gestört würden.

Nach Beendigung der Mauer kauften die Mönche ein an der Stadtmauer gelegenes Haus, rissen es nieder, brachen durch die Mauer und öffneten sich somit einen Weg in die Stadt.

Noch im gedachten 1516. Jahre legten sie eine Bibliothek in einem Gewölbe des Kreuzganges an. Der Bücher waren wenig und größtentheils werth- und gehaltlos.

Zwischen dem Rathe und den Mönchen, welche sich hohen Schutzes erfreuten, entstanden schon i. J. 1815 Streitigkeiten rücksichtlich der neuerbauten Stadt- und Klostermauer, allein König Ludwig erließ am Katharinentage (den 25. Novbr.) einen Befehl des Inhalts „das Kloster bei dem errichteten Vertrage zu lassen.“

Im Jahre 1521 Montag nach Laurentii (den 10. Aug.) ward ein neuer Vergleich zwischen Rath und Klo-

ster abgeschlossen, vermöge dessen letzterem gestattet wurde, an jedem Ende der Mauer eine verschlossene Thüre zu haben und selbige nur zur Zeit der Noth (als z. B. bei Feuersbrünsten und Kriegsläufen) zu öffnen, der Rath übernahm es, die Mönchsmauer im baulichem Stande zu halten. Dennoch brachen wiederum neue Mishelligkeiten aus, in deren Folge 1523 Montag nach Palmarum dem Stadtrath der Befehl wurde: „Die Brüder St. Franzisci unbeirrt zu lassen."

Uebrigens standen sie bei dem gemeinen Manne im Geruch der Heiligkeit und wurden wegen ihrer Geschicklichkeit in der Arzneiwissenschaft, so wie wegen ihrer Kenntnisse in der Chemie geschätzt.

Man muß sich übrigens, wenn man das Gebäude betrachtet, verwundern, wie so ein Werk — ob es gleich mit einem Kloster Pelem und andern diesem ähnlichen, in keinen Vergleich zu stellen ist — zu damaligen Zeiten von armen Klosterbrüdern, die blos von milden Spenden gutmüthiger Menschen lebten, in dieser innern und äußern Pracht, hat hergestellt werden mögen. Die daselbst unter der Erde befindlich sein sollenden Schätze — gehäuft von den armen Bettelmönchen — mögen wol unter die Kategorie der hier und dort vergrabenen, von großen, schwarzen Hunden mit Feueraugen bewachten Braupfannen gehören.

Im Jahre 1538 Mittwochs nach Petri Kettenfeier (den 1. Aug.) zündete ein Blitzstrahl den Klosterthurm, wodurch er niederbrannte.

Uebrigens wurde von den Mönchen in dem zum Kloster gehörigen Garten im Jahre 1516 eine Kapelle erbaut.

Durch Veranlassung des Bürgermeisters David Abicht und Bemühung des dermaligen Rektors M. Philipp Ludwig Schertlin wurde im Jahre 1666 die oben erwähnte Bibliothek eingerichtet, und unter dem Rektor Voigt die Schulactus auf dem Bibliotheksaale

gehalten, durch dessen Bemühungen und Mitwirkung gelehrter Wissenschaftsfreunde sie durch Geschenke von Geld und Büchern vermehrt wurde, von welchen letztern jedoch nach seinem Tode die meisten abhanden kamen. Die Anzahl der Bände, welche sie enthält, beträgt 1300.

Noch einige kleine, zum Vorigen gehörige, aus den hiesigen Stadtbüchern entlehnte Anmerkungen werden hier gelegentlich nicht überflüssig sein.

Im Jahre 1493 hat Matthes Fitzerohes Baccalaur seiner Mutter, Peter Fitzerohes Wittwe, sein ganzes Vermögen, liegend oder fahrend, vor den Gerichten zu Dresden dergestalt aufgegeben, daß nach ihrem Tode solch Guth in drei Theile getheilt und ein Theil zum Bau der heiligen Kreuzkirche in Dresden, ein Theil zum Bau des Klosters der Minoritenbrüder St. Francisci zu Kamenz und ein Theil in das Monasterium St. spiritus montis Paracliti auf Oywin Cölestiner Ordens bei der Seite gelegen, fallen sollte. (Mspt.) Extracta zu den in Arc. Vol. sub △, in welchem die daselbst Be— in Abschrift die Origina: — in dem allhiesigen Archiv ver— — sind.

Uebrigens muß man bemerken, wie der sonst genau prüfende Carpzov in seinem Ehrentempel 1. Th. 18 Kap. S. 310 §. 4 irrt, wenn er im J. 1429 die Hussiten 40000 Mann stark in Kamenz hausen und sie die Franziskaner entmannen läßt, den aber Haberkorn in seinen Annalen (Mspt.) S. 4. durch Folgendes widerlegt:

„Anno 1416 und die folgenden zwanzig Jahre hintereinander, unter der Regierung Siegismunds, König von Böhmen, haben die Hussiten, nachdem ihr Meister Johann Huß im Concilio zu Costnitz (d. 6. Juli 1415) verbrannt worden, Land und Städte und also auch diese Gegend mit gewappneter Hand durchzogen und Alles, was ihrer Religion zuwider, mit Raub, Mord und Brand verfolgt, wie man das auch verzeichnet findet, daß sie Anno 29 Kamenz überfallen und in die 1200 Men-

schen erschlagen, wiewol Etliche, sonderlich Christian Manlius in sua Lusatia der Meinung sind: daß es die Feinde ganz wüste gefunden und derowegen Niemand umgebracht. Wie denn auch solcher Flucht und Ausbruchs im alten Stadtmemorial — anfangend Anno 1400 — sub anno 1433 gedacht wird, daß der Rath und die Gemeinde vor den verdammten Ketzern (wie man damals die Hussiten gescholten) entweichen müssen, da auch etliche Briefe und Urkunden, deren gemeiner Stadt merklich gewesen, verloren gegangen; so wird doch in einem andern Stadtbuche (anfangend a. 1483 fol. 74) copia einer lateinischen Supplication gefunden, so der Rath und die Gemeinde 1489, als die drei Städte Zittau, Lauban und Kamenz mit der Stadt Görlitz der Bierfarth halber in Rechnung gestanden und dem König Matthias übergeben, vermeldet, daß vor sechzig Jahren die Stadt von Ketzern gewaltsamlich eingenommen, geplündert und verheert, auch weder Alt, noch Jung verschont, sondern, wer sich nicht mit der Flucht gerettet, ohne Unterschied erwürgt worden. So zeigt auch das Privilegium, so Kaiser Sigismund nachher der Stadt über den Pferdezoll gegeben, daß der Kaiser vornämlich zu solcher Begnadigung bewogen worden, weil die Stadt durch die Hussiten großen Schaden genommen.

Daß die Hussiten mit ihrem unangenehmen, verderblichen Besuche auch Kamenz beehrt haben, ist geschichtlich, daß dieses aber in den Jahren 1416, 1420, 1425, 1429 und 1433, mithin eher als das Kloster erbaut worden, geschehen, mithin keinem Mönche, da keiner damals vorhanden gewesen, so etwas Arges, wie Carpzov versichert, widerfahren sein könne, ist — kleiner Abweichungen ungeachtet — aus alten Nachrichten erwiesen, so wie es auch ohne dieselben d e u t l i c h i n d i e A u g e n f a l l e n w ü r d e.

Nachdem die Reformation die Strahlen ihres beseeligenden Lichts über Europa verbreitet und auch in Ka-

menz ihre Anhänger und Bekenner gefunden hatte, wurden die Spenden gegen die Mönche sparsamer, die sich daher genöthiget sahen, aus Erhaltungsmangel nach und nach die heiligen Mauern zu verlassen, so daß i. J. 1564 nur noch drei, namentlich der Pater Martin, Adam und Matthäus (Rudolf) übrig waren.

Da sich nun das Gerücht verbreitete, wie gewisse Personen vom Adel sich des Klosters durch Gewalt bemächtigen wollten, suchte diesem der Rath zuvorzukommen, indem er sich bemühte, das Kapitel zu Bechin zur Abtretung desselben zu bewegen.

In dem darauf erfolgten Antwortschreiben, datirt zu Bechin am Tage Mariä Heimsuchung (den 2. Juli 1565), wurde erklärt, wie sie ohne Wissen und Willen des heil. Vaters und Einwilligung des Königs keine Macht es zu übergeben hätten, und wurde der Rath auf die Ankunft des Patris Ministri in Kamenz verwiesen, jedoch einstweilen die Besitznahme des Klosters gestattet. Da nun aber alle Bemühungen des bechiner Kapitels, neue Mönche in das Kloster zu bringen, scheiterten, so erfüllte man den geschehenen Antrag unter folgenden Bedingungen:

a) in der Klosterkirche wendisch predigen zu lassen,
b) die Schule in's Kloster zu verlegen,
c) den Bruder Adam lebenslänglich zu versorgen, u.
d) Altäre und Bilder unverletzt zu lassen.

Die Abtretung erfolgte und der Vergleich zwischen dem Rathe und Konvente wurde von dem Dekan Johann Leisentritt zu Budissin am 9. August 1565 abgeschlossen und die Einweihungspredigt in der Klosterkirche am Tage Allerheiligen (den 1. Novb.) letztgedachten Jahres von Pastor Primarius Wolfgang Lindner gehalten.

Pater Adam lebte nach Uebergabe des Klosters nur noch zwei Jahre und starb im hiesigen Hospitale und ihm folgten bald seine beiden Mitbrüder. Mit Verlegung der Schule scheint man indeß Anstand genommen

zu haben, indem — da im Jahre 1568 in Budissin die Pest wüthete und Amt und Kanzlei hierher verlegt wurde, der Dekan Leisentritt seine Wohnung im Kloster nahm, und ebenderselbe übergab erst i. J. 1570 mit kaiserl. Genehmigung förmlich dem Rathe das Kloster zur Schule, welche vorher bei der Hauptkirche — da wo gegenwärtig die Archidiakonats- und Küsterwohnung sich befindet — gewesen war. Erst im Jahre 1716 wurde die Schulglocke unter der Regierung des Bürgermeisters Lindner aufgehangen.

Nach der Umwandlung des Klosters zu einem Schulgebäude wohnten sämmtliche fünf Schullehrer in demselben und mehrere Schüler in den Zellen. Allein nach dem am 11. Junius 1707 statt gehabten Brande, dem auch das Kloster bis auf die Mauern unterworfen war, gingen auch die Schülerwohnungen in den Zellen ein, und nach seiner neuen Bauart erhielten nur vier Lehrer darinnen Wohnung, und zu Lehrsälen wurden zwei Abtheilungen, nämlich die obere und untere (ehemaliger Speisesaal) refectorium, der Mönche eingerichtet.

Da nun zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Schule sehr in Verfall gerieth, so hatte man die gute Absicht, diese sogenannte gelehrte Anstalt in eine der Zeit und den Umständen angemessene nützliche Volks- und Bürgerschule umzuschaffen, wozu der achtungswerthe Vicekanzler Tietze 1815 von Budissin (gest. 1832) commissarischen Auftrag erhielt. Ein höchstes Rescript befahl i. J. 1816 die nähere Einrichtung dieser Anstalt, zu deren Director der geschickte, thätige Joh. Leberecht Pomsel aus Pirna berufen und 1817 der Bau, wozu man den Verpachtungsertrag der öd' und wüste gelegenen Viehweide — gegen 3000 Thlr. — verwendete, begonnen wurde*).

*) Die Viehweide war ein unwirthbarer, öder, mooriger — höchstens Moosbeere (V. oxycoccos) tragender und dem Kibitz einen Nistaufenthalt darbietender Platz, welcher nunmehro — vornehmlich durch das nachahmungswerthe Beispiel des damaligen Stadtrichters

Dieses nun hergestellte Gebäude enthält acht Lehrzimmer — drei im untern und fünf im obern Stockwerke — und drei Lehrerwohnungen.

Die Einweisung der neuen Lehrer erfolgte im Jahre 1818.

War es nun eine zu große Vorliebe für's Alte, um eine einmal vorhandene Anstalt nicht dem Meere der Vergessenheit zu übergeben, war es misverstandenes Ehrgefühl, mehr Gelehrte, als für die Allgemeinheit des Bürgerlebens brauchbare Subjecte dem gelehrten Golf entsteigen zu sehen, oder war es irregeleiteter Dünkel, — so wie auf Bibliotheken mancher Bibliothekar ein morgenländisches Manuscript vorzeigt, welches er selbst nicht versteht — gleich einigen anderen Schwesterstädten mit einer gelehrten Anstalt prunken zu wollen, oder lag irgend etwas anderes — der Himmel weiß, was sonst, unsern blöden Augen Verborgenes zum Grunde — kurz, man hatte um Beibehaltung der sogenannten gelehrten Anstalt unmittelbar beim Könige supplicirt, welches denn dem achtungswerthen Commissair, dem damaligen Landesältesten v. Gersdorf, viele Arbeit verursachte, bis endlich ein am 3. Novbr. 1820 dem Rath, der Schuldeputation und Bürgerschaft eröffnetes Rescript angelangt war, worin bestimmt wurde, die Schule in zwei Abth. zu scheiden, wovon die eine die gelehrte Bildung besorgen, der zweiten aber die zweckmäßige Leitung für das bürgerliche kräftige Leben anempfohlen sein sollte. In der ersten ertheilten der Director und Conrector (Rector) in der Vocalmusik der Cantor, in der zweiten aber der Subdirector mit zwei Oberlehrern und vier Collaboratoren Unterricht.

Im Jahre 1830 zu Michaelis wurde endlich gedachte erste Classe der höhern wissenschaftlichen Bildung im Latei-

---

Segnitz — welcher mehrere Abtheilungen dieser Flur an sich brachte — in schönes fruchtbares Feld und Wiese ꝛc verwandelt worden ist.

nischen und Griechischen gänzlich aufgehoben, der Director und Rector in Pension gesetzt, die Schule, welche 590 Köpfe zählte, in eilf Classen getheilt, worinnen in der ersten der nothwendige lateinische Unterricht ertheilt wird und so diese Anstalt in ein rein bürgerliches Institut, wofür ein eigener Plan entworfen, verwandelt.

Gegenwärtiger Zustand der Klosterkirche in Betreff der daselbst befindlichen Alterthümer.

Bei dem gedachten großen Brande blieb das Innere der Kirche unverletzt.

Es befinden sich in selbiger fünf Altäre mit stark vergoldeten geschnitzten Figuren, deren verwahrende Deckel gemalte Schildereien enthalten (ihre nähere Beschreibung wird später erfolgen).

Der größte Altar ist in der an der Kirche anstoßenden Kapelle und hat ein Marienbild, welches der Dechant Johann Leisentritt i. J. 1582 am 21. März von dem Rathe für die Königin Isabella von Frankreich erkaufen wollte, dessen Gesuch jedoch der Rath zu gewähren Bedenken fand *).

Die Kanzel stand sonst an der Mauer neben dem Stande der Geistlichen, ward aber i. J. 1678 an einen Pfeiler gerückt.

Das Gewölbe im Kreuzgange neben der Kapelle diente ehemals zur Sakristei.

Das Schiff der Kirche ist dreifach und wird von drei schlanken, aus Werkstücken erbauten Pfeilern gestützt. An einem derselben ist eine ausgehauene Figur — vermuthlich einen Kardinal, nach Andern einen frommen, gläubigen Pilger, und noch nach Andern den heiligen

*) Andere behaupten diese Sage von dem Altarblatte in der hiesigen Hauptkirche St. Maria.

Hieronymus vorstellend, denn die eine Hand, welche die kenntlich machenden Attribute enthält und von welcher die gutmüthige Leichtgläubigkeit fabelt, daß sie den Ort, wo der große Schatz läge, angezeigt habe *), fehlt (auch ist dieselbe neuerdings angestrichen und somit noch unkenntlicher gemacht worden) dessen Gegenstück zur Linken ist der heilige Benno.

Nun noch Einiges über die in diesem Tempel befindlichen Leichensteine — vielleicht nicht ganz unwichtig für den vaterländischen Geschichtsforscher — so viel nämlich, theils von dem Alles zerstörenden Zahne der Zeit, theils von frevelhaften, raubgierigen Händen, indem früher der Zugang in das Innere unverwehrt war und die Gewinnsucht durch die messingenen Inschriften gelockt wurde, verschont geblieben ist.

In der Kirche selbst steht auf einem zwischen den Altären befindlichen Steine folgende Inschrift: „Anno dni 1515 am Sonntage vor Fastnacht ist Hy begraben der gestreng vnd fest Herr Christoph Klinberg von Hermsdorff ein Kirchvat. dyß Klosters. Gott gnad seiner Seelen.“

---

*) Die gehaltlosen Sagen von vergraben liegenden, mit Geld, Silber und Edelgesteinen gefüllten Kisten sind bekannt, hier eine in Etwas gemäßigtere: „Des Bürgermeisters Andreas Günther — eines unermeßlich reich gepriesenen Mannes zu Kamenz — Schwiegersohn, der Bürgermeister Martin Heydorn soll einen von seines Schwiegervaters Hand geschriebenen Zeddel des Inhalts: „Wie er 20,000 Dublonen, irgendwo vergraben,“ gefunden, diese dem Secretair Hoffmann übergeben (cur, quare, quamobrem etc.) und Letztgedachter es dem nachherigen Senator Bertram (hier wiederum die näml. Fragen) entdeckt haben. Das ganze riecht so nach dem Paläphatus *περι της απιστης*, daß man nur Zeit und Mühe für eine Beleuchtung darüber vergeuden würde. Wo nun dieser Schatz liege, dahin habe — so hat die Nachwelt hinzugesetzt — jene abgebrochene Hand hingezeigt.“ Andreas Günther — welcher eine nicht unwichtige Rolle bei dem leidigen Pönfalle spielt — war der letzte katholische Bürgermeister, geb. 1502 zu Kamenz, Stadtschreiber daselbst 1522, Bürgermeister 1542, gest. den 19. Mai 1570.

Etwas weiter hin liegen zwei Steine neben einander, der eine hat eine weibliche Figur mit der Umschrift: „MDVIIII Ao. obiit nobilis Dna Gorlitzky cujus corpus requiescat in pace." Daneben gewahrt man einen Stein mit einer darauf gehauenen Kanone und der Umschrift: „Anno domini 1508 ist verstorben meister Max Gottmann in camenz etwa puchstmeister;" wodurch das leere Gewäsche, als wäre es die Grabstätte des Pulvererfinders Berthold Schwarz, sofort widerlegt wird*).

Weiter hinauf befindet sich ein Stein mit folgender Inschrift: Anno Dni 1506 ist verstorben den ersten may Oto Blach ein Kirchvat dyß Klosters hybey begraben vnd seyn sun Hans lach unter diesem Stein begraben anno dni 1515. Gott gnad ihren seelen.

An der Seite in einem Gange finden sich zwei Steine mit nachstehender Inschrift: „Nach christ geburth 1514 Jare ist verstorben dy versame Bety Keglin. Gott gnad ir vnd allen lieben Seelen;" — und „Anno Dni obiit die — Joannes Heydenreich publ: notarius sub hoc saxo tumulatus. Requiescat in pace"

Ohnfern der Kirchthüre am Boden erheben sich die Grabsteine des Bürgermeisters Günther und seiner Gattin, deren Bildnisse in damaliger Tracht in Stein gehauen sind, und an einem Pfeiler lieset man auf seinem hölzernen Denkmale, das im untern Felde den Heiland am Kreuze, welchen links dem Beschauenden sechs Männer und zur Rechten fünf Frauenzimmer — wahrscheinlich Familienglieder umknieen, das größere Oberfeld aber die Auferstehung des Heilandes mit der Inschrift: Resurectio ad vitam aeternam — mit Wasserfarben, aber beide nicht sonderlich gemalt — enthält.

*) Eine ausführliche Beschreibung über diesen Leichenstein von mir findet sich in der kamenzer Wochenschrift v. J. 1822. 6, 7, u. 9tes Stück S. 53, 66 u. 83.

Auf den beiden Säulenfüßen, welche dieses Monument umgeben, befindet sich des Bürgermeisters und seiner Ehefrau Familienwappen, welche folgende Inschrift einschließt: „D. Andreas Güntherus Proconsul Camicianus hoc epitaphium fieri fecit in memoriam suae gentilitatis Ao 1567, aet: suae 68, obiit 19 die mens. Mai aet. suae 71 an:“

Gegenüber an einem Pfeiler befindet sich eine Tafel mit der Schrift: „Nach christ Geburt 22 Jar ist verschieden der gestrenge veste George von Schönbergk.“ — In einiger Entfernung, in ziemlicher Höhe, ist ein Stein, auf welchem sich als Wappen ein ausgebreiteter Flügel mit der Unterschrift: Ich pit vm Goteswilen vm der von preitenbach vnd der von maxen seele pacem. zeigt. — In der an die Kirche stoßenden Kapelle liegen zwei Steine vor dem Altar, wovon der eine das Monument D. Gregor Günthers, letzten Plebans zu Kamenz, gest. 1535, ist. Die herumlaufende Umschrift, welche von Metall war, ist längst ausgebrochen, nur der darauf befindliche Kelch ist diebischen Händen entgangen. Der zweite Stein enthält folgende Umschrift: „Nach Christi geburt im CCCCC vnd IX jar an mitwoch nach johans seines alters im — Jare der gestrenge vnd veste Hans von Ponickow zu elstra Hauptmann zu puße d. G. G.“ An der Wand gewahrt man die eben nicht zum besten gemalten Bildnisse von fünf wendischen Predigern, nämlich Eg. Rothens, der 1644, Johann Kittels, der 1711, Joh. George Schmieders, der 1766, M. Michael Conradi's, der 1801 und Karl Erdmann Zier's, der 1824 starb.

Kamenz am 4. Febr. 1833.

H. Gräve.

XII.

Ueber Opferplätze und Religion der alten Deutschen.

von

G. Seyffarth,

Prof. d. Archäol. zu Leipzig.

Nebst zwei lithogr. Tafeln.

Auf den alten Specialkarten von Sachsen findet sich in der Gegend zwischen Torgau und Düben, zwischen den Dörfern Falkenberg, Cossa und Authausen ein Schloß Boak, in dortiger Gegend das Baker Schloß genannt. Diesen Ort habe ich vor einiger Zeit aufgesucht und untersucht, worüber ich mir erlaube zunächst einige Bemerkungen zu veröffentlichen. So unbedeutend dergleichen Alterthümer Vielen scheinen mögen, so gehören sie doch zur alten deutschen Geschichte, und können etwas dazu beitragen unsere Ansichten von der Religion der Ureinwohner in Deutschland zu berichtigen und zu erweitern. Wir wollen zuerst die Lage des sogenannten Baker Schlosses, seine Theile und Verhältnisse und die darin bei den Ausgrabungen gefundenen Gegenstände beschreiben; dann ähnliche Rundwälle in Deutschland damit vergleichen und versuchen, danach einige germanische Gottheiten genauer zu bestimmen.

Das Baker Schloß liegt eine halbe Stunde von Falkenberg am Wege zwischen Falkenberg und Cossa, über 1000 Schritte von der dasigen Pechhütte entfernt, mitten in der dübner Haide in einem Sumpfe von Sandhügeln umgeben, wie Tab. I, 1. zeigt. An seiner östlichen Seite fließt ein kleiner Bach vorbei, der von der Pechhütte, wo er einen kleinen Teich bildet, herabkömmt, der sogenannte Serksbach. In diesen ergießen sich die Quellen westlich vom Rundwalle bei F, indem sie links und rechts den innern Wall umfließen. Die äußern Wälle G und H scheinen in der Absicht errichtet worden zu sein, um das

Wasser aus den Quellen bei F zu verhindern, in die Niederungen nach Süd- und Nordwest hin abzufließen, und um dasselbe in die innere Umwallung zu bringen. Indem der Wall G das Wasser aus den Quellen F und zugleich das Wasser des Serksbaches anspannte, mußte die Vertiefung in der innern Umwallung mittelst des Kanals I stets unter Wasser stehn und folglich der Hügel in der Mitte fortwährend vom Wasser umgeben bleiben. Der Sumpf, welcher den Hügel umgiebt, soll das ganze Jahr hindurch unzugänglich sein, besonders im Herbste und Frühjahre. Jetzt wachsen darin viele Erlen wie auch links und rechts vom Serksbache bis zur Pechhütte hin. Auf den Umwallungen und den Hügeln stehn sehr viele Kiefern, Buchen, Eichen nebst Sträuchern, wie Pfaffenhütchen, Schneeballen, Mehlfüßchen, Brombeeren; vielleicht die letzten Reste der Cultur, die einst hier gewohnt. Eine Kiefer bei I hat einen Umfang von 5 Ellen und die junge Eiche bei D ist noch etwas stärker. Der äußere Wall GH, wenn man auf seinem Rücken fortschreitet und die Unterbrechungen durch den Sumpf in Ost und West mittelst einer Schnur mißt, hat einen Umfang von 590 Schritten. Er ist 5 bis 10 Fuß hoch, etwas niedriger als die innere Umwallung; 20 bis 40 Fuß breit. Der Durchmesser dieses Ringes beträgt etwa 200 Schritte. Der innere Rundwall, vollkommen kreisförmig, hat auf seinem Rücken einen Umfang von 430 Schritten. Seine Breite beträgt 40 Fuß, die Höhe 10 — 15 Fuß. Sonderbarerweise beträgt der Umfang des Sumpfes, welcher durch diesen Rundwall eingeschlossen wird, 360 Ellen; welche Zahl mit den Graden des Kreises und des Zodiakus übereinstimmt, so wie mit den 360 Tagen des alten Jahres, bevor es seine 5 Schalttage erhielt. Der mittlere Durchmesser des durch den innern Rundwall beschriebenen Kreises beträgt also 143 Schritte; der des Sumpfes 120 Ellen. Der Hügel in der Mitte mit seinen beide Abthei-

lungen hat am Fuße einen Umkreis von 270 Schritten, folglich im Durchmesser 90 Schritt. Dieser an seiner Basis kreisförmige Hügel zerfällt in zwei besondere Hügel, indem ein Einschnitt, nur einige Fuß in der Mitte höher als die Oberfläche des Sumpfes, mitten hindurch geht, und zwar gekrümmt von Nord nach Süd, wie B zeigt. Dadurch entstanden zwei Hügel, ein kreisförmiger nach West zu (A), und ein mondsichelförmiger nach Ost zu (B). Der Umfang des kreisförmigen Hügels beträgt 190 Schritte, seine Höhe 10 — 15 Ellen. Der mondförmige Hügel ist einige Fuß niedriger. Im Durchschnitt erscheint das Baker Schloß wie Tab. I, 3 zeigt. Uebrigens bestehn die Hügel und Wälle aus Sand und Sumpferde, wie sie auf den benachbarten Hügeln und im Sumpf vorkommen. Eine Spur von Mauern und Gebäuden war nirgends zu finden. Auf den Hügeln in der Mitte fanden sich einige Vertiefungen, die, wie Landleute aus Falkenberg versicherten, von Schatzgräbern herrühren, welche vor mehren Jahren Tag und Nacht hier gearbeitet. In diesen Vertiefungen und am Fuße der Hügel lagen einige unbehauene Steine (rother Granit, Porphyr und Basalt). Der Sage nach sollen auf den Hügeln viele große Steine gelegen haben, woraus man die Kirchen in Authausen und Pressel gebaut, als das Christenthum in diese Gegend gekommen. Auch versicherten Leute aus der Gegend, daß auf dem benachbarten Hügel E eine Kirche gestanden. Dergleichen Sagen wiederholen sich freilich von vielen Orten; aber ganz dürfen sie wohl nicht verworfen werden, da solchen Nachrichten häufig, so entstellend sie auch sind, Wahrheiten zu Grunde liegen. Jedenfalls aber muß man zugestehn, daß das sogenannte Baker Schloß, das bis jetzt, soviel mir bekannt, noch nicht genauer beschrieben worden ist, mit seinen sonderbaren Doppelhügeln, Umwallungen und Dimensionen zu den merkwürdigsten, besterhaltenen deutschen Alterthümern gehört.

Aus welcher Zeit aber mag dasselbe stammen und wozu mag dasselbe gedient haben? Es würde sehr voreilig sein, diese Fragen zu beantworten auf bloße Namen hin, ohne ähnliche Alterthümer zu vergleichen; daher wir verwandte Umwallungen in Deutschland vergleichen müssen, zumal da mehrere derselben noch unbekannt zu sein scheinen und zu ähnlichen Aufschlüssen führen können. Hierher gehören:

1) Der Burgwall bei Schlieben. Seine Umwallung von 639 Schritten, 8 Ellen hoch, 12 — 16 Ellen breit, mit 2 Eingängen nach Südwest zu Nordost, schließt einen Kessel ein, dessen Mitte ein Hügel bildet. Man fand merkwürdiger Weise große Massen von Scherben, Kohlen, Asche, Knochen und Geweihe von Elenthieren, Hirschen, Rehen, Schweinen, Stieren, Hunden und Fischen, zuletzt auch von Menschen; ferner halbverbrannten Waizen, Roggen, Hirse, Wicken, Erbsen, Eicheln, Sämereien; auch vielerlei Geräthe von Knochen und Horn, Schlagsteine, Wirtel, Messer von Stahl*), Sicheln, Nadeln aus Knochen und Bronze u. d. m. S. Wagner Ägypten in Deutschland Leipzig 1833 p. 82. Kruse Deutsche Alterthümer II. 2. p. 131. Man glaubt, dieser sogenannte Burkert bei Schlieben sei der berühmte Opferplatz und heilige Hain der Semnonen gewesen, woselbst nach Tacitus wirklich auch Menschenopfer gebracht wurden. Kruse Deutsche Alterthümer III. 3. 16.

2) Der Fresdorfer Opferherd. Sein Durchmesser innen beträgt 72 Ellen, die äußere Umwallung, welche die innere wie beim Baker Schlosse einschließt, hat den Eingang auf der Ostseite.

---

*) Ob man diese Gegenstände einer chemischen Analyse unterwerfen, ist mir nicht bekannt; wohl aber ließe sich zweifeln, ob die Deutschen damals schon Stahl gekannt. Neuerdings hat man in England gefunden, daß Eisen, wenn es unter der Erde rostet, sich in Stahl verwandle. Es ist daher möglich, daß jene stählernen Messer ebenfalls ursprünglich von Eisen waren.

3) Der kaseler Heidentempel 125 Schritt im Umfange, mit dem Eingange auf der Nordseite.

4) Der riedebecker Tempel. Sein Umfang beträgt 212 Schritte, sein Durchmesser 64 — 70; mit 2 Eingängen auf der Nord- und Südseite.

5) Der görner Opferplatz, 135 Schritt im Durchmesser, enthält in der Mitte, wie das Baker Schloß, einen Hügel. Alle diese Opferplätze liegen in Sümpfen oder Niederungen, mit Ausnahme des Liepers (Kruse Deutsche Alterthümer II. 2. p. 123), der auf einer Anhöhe liegt. Die meisten derselben enthalten nur eine Umwallung und darin einen Hügel. S. Wagner Aegyp. in Deutschland p. 82.

6) Der Rundwall bei Cröbern und Cosilenzgen unweit Mühlberg liegt ebenfalls in einem Moraste mitten im Walde, wohin man nur durch Kähne gelangen konnte. Der ovale Rundwall ist 230 Ellen lang, 158 Ellen breit, 20 — 30 Ellen hoch, wird von einem äußern eingeschlossen, dessen Umfang 680 Ellen, die Höhe 16 — 20 Ellen beträgt. In der Mitte, die etwas höher liegt, sollen früher Bruchsteine oder Backsteine mit Holz gefunden worden sein. Hier habe ein Schloß gestanden, das Markgraf Dietrich den Cosilenzgern zum Bau einer Kirche überlassen. Schumann Lexicon von Sachsen 1818. V. 88. Kruse Deutsche Alterthümer III. 5. p. 88, wo Preusker bemerkt, daß, wenn daselbst wirklich ein Schloß gestanden, dieses gewiß später in den alten Opferplatz hineingebaut worden*).

7) Die 33 Rundwälle und 4 schlackenhaltigen Wälle

*) Wahrscheinlich ist dieß derselbe Rundwall, den d. V. vor 30 Jahren bei Prieske gesehn. Dieser befand sich ebenfalls mitten in einem sumpfigen Erlenbusche, so daß man nur im Kahn hinkommen konnte. In der Mitte lagen einige sehr große flache Steine, und im 30jährigen Kriege sollen die Prieskerr dort ihre Heerden verborgen haben. Diese Vermuthung bedarf jedoch noch einer Bestätigung.

bei Görlitz, Löwen, Bautzen, Marienstern u. a. Orten beschrieben von Cotta im laus. Mag. 1839 B. IV. H. 2. S. 116. Der bei Loga hat 400 Schritte, der niethener 500, der kopschener 400, der kuckauer 360. Sie liegen fast alle an Bächen, zum Theil auf Anhöhen, von denen die kopschener 60 Fuß hoch ist. Die beiden merkwürdigsten dieser Rundwälle sind der kopschener und kuckauer, die von oben gesehen wie zwei übereinander liegende Scheiben, deren obere nur die Sichel der untern sehen läßt, erscheinen; oder wie die Sonne mit der Mondsichel zur Seite. Aehnliche Rundwälle sollen sich auf dem Schaßberge in Böhmen finden.

8) Die 85 Opferplätze und Hühnengräber in Böhmen beschrieben von Kalina. S. Böhmens heidnische Opferplätze Prag 1836.

9) Der sogenannte Feenmännelberg an der Neiße bei Ostritz besprochen im laus. Mag. N. F. II. 1. p. 73, vielleicht Tempel der Ostera.

10) Der Broidschenberg bei Bautzen, der Todtenstein bei Königshain, der Stromberg bei Hochkirch u. a. Klemms D. Alterth. S. 347. 400. Bei erstern fand man römische Münzen, eine von Claudius Gothicus, und ein Erzbild, dem Herkules (Kriegsgotte) ähnlich.

11) Die Ringwälle bei Blösa, 150 Schritte lang, 80 — 100 breit, bei Doronitz, wovon nur die Westhälfte erhalten; zwischen Bautzen und Stiebitz, bei Spittwitz, Cummerau, Königswarthe, Gröditz; besprochen von Schiffner im laus. Mag. B. V. H. 1. S. 38.

12) Der halberstädter Opferplatz, beschrieben in den halberstädter Blättern 1823. No. 32 S. 81.

13) Der Rundwall bei Naumburg unweit Cöln, jetzt größtentheils abgetragen. Leipziger TB 1840 27. Nov.

14) Der Theclaberg bei Leipzig, ursprünglich, wie man glaubt, Tigil genannt, ist in der Mitte von zwei concentrischen Wällen umgeben, worin sich neuerdings

Scherben von Aschenurnen, Kohlen und Stückchen grünlichen Glases gefunden haben. Letztere scheinen aus Sand u. Opfersalz in den Opferfeuern zusammen geschmolzen zu sein.

15) Der Winkelwall in der Nähe des Thomberges bei Leipzig mit zwei Hügeln im Sumpfe; noch ununtersucht.

16) Der Kesselberg am Wege zwischen Herzberg und Uebigau in der Mitte von 435 Hühnengräbern; worauf der V. im 1. H. der Beiträge für vaterländische Alterthumsk. E. 1826 p. 84 aufmerksam gemacht. Er ist 30 Fuß hoch, mit einem Graben umgeben und enthält oben eine trichterähnliche Vertiefung.

17) Der Suevenhöck bei Scopau ohnweit Merseburg hat einen Durchmesser von 16 — 17 Ruthen, eine Höhe von 29 Fuß, oben eine kraterähnliche Einsenkung von 3 Ruthen 6 Fuß Weite und 7 Fuß Tiefe. Am Fuße fand man einen Kranz von Steinen. Kruse D. Alterth. I. 1 p. 78.

18) Einer von den 7 Hügeln an der Sachsenburg bei Naumburg ist mit einer Mauer von unbehauenen Steinen (123 Fuß im Umfange) eingefaßt. Man fand darin viele Kohlen und Thierknochen. Erster Bericht des thüringer Vereins 1821. p. 9.

19) Zwei Hügel, südlich eine Stunde von Jüterbogk, zirkelrund und auf 3 Seiten vom Wasser umgeben. Der kleinere ist 10 Ellen hoch, sein Graben 6 Ellen breit; der andere ebenso, nur höher und mit breiterem Graben versehen. In derselben Gegend liegen 3 kleine Berge mit künstlichen Erhöhungen auf ihrer Spitze, die der Sage nach heilig gewesen sein sollen. Kruse D. Alt. 1828 III. 5. p. 74.

20) Der Wahlberg bei Dobin hinter Wittenberg 40 — 50 Fuß hoch, enthält oben einen künstlichen Hügel, 30 Schritte im Durchmesser, von einem tiefen Graben und Rundwalle eingeschlossen. Am westlichen Abhange des Wahlberges steht eine alte Kapelle. Dieses ist jenes Do-

bin, wo Albert 1180 die Wenden besiegte. Diese und die folgenden Mittheilungen sind dem Hrn. Dr. Leyser, Custos bei der Univ. Biblioth. zu Leipzig, dem Hrn von Bose, Custos bei der Rathsbibliothek und dem Herrn Pastor Richter zu Authausen zu verdanken.

21) Die sogenannte Schwedenschanze bei Benndorf unweit Bitterfeld liegt in einem Sumpfe, und besteht aus folgenden Theilen. Zwischen 2 concentrischen Halbkreisen liegt ein Graben von 16 — 20 Fuß Tiefe. Am Ende des innern concentrischen Kreises schließt sich ein Wall von gleicher Höhe an, und läuft in grader Richtung bis zum andern Ende desselben concentrischen Walles. Der durch diesen runden und den gradlaufenden Wall eingeschlossene Raum gleicht der halben Mondscheibe. Die Länge des geradlaufenden Walles beträgt 180 Schritte, die des kreisförmigen gegen 300. Letzterer hat 2 Eingänge, 45° auseinanderliegend. In der Mitte dieser merkwürdigen Umwallung sind Urnenscherben und Eisenstücke gefunden worden.

22) Der Leisingsberg bei Niemegk vor Wittenberg liegt ebenfalls mitten im Sumpfe. Ein Viereck, etwas höher als der Sumpf, 22 Schritte lang und breit, mit stumpfen Ecken, wird an seinen 4 Seiten von Wällen (8 — 10 Fuß hoch) eingeschlossen. Die 4 Ecken dieser Einfassung laufen etwas weiter in den Sumpf hinein, sind auch höher als die zwischen ihnen liegenden Theile der Wälle, und geben dem Ganzen das Ansehn eines Sternes mit 4 Strahlen. An der einen Seite des unregelmäßigen Vierecks schließt sich ein Feld von gleicher Breite gegen 80 Schritte lang an, das nur einige Fuß höher ist als der Sumpf, worin das Ganze liegt. Auf den Wällen wachsen 200jährige Eichen, innen Sträucher und Buschwerk.

23) Der Schloßberg zwischen Pratau und Eutsch bei Wittenberg, 15 Fuß hoch, 150 Fuß im Durchmesser, enthält auf seiner Spitze eine Vertiefung.

22) Der Schloßberg zwischen Niemegk und Bitterfeld, in einem Sumpfe, jetzt Ziegelei; worin Münzen aus dem Mittelalter gefunden worden sein sollen.

25) Der Burgwall zwischen Zwiesigko und Annaburg mitten in der lochauer Haide; der auf den Specialkarten angegeben ist.

26) Der Burgwall bei Steindorf unweit Schweinitz.

27) Die sogenannte Schwedenschanze zwischen Domitsch und Pretsch, ein Rundwall nicht so groß als der zwiesigkoer.

28) Der Opferhügel am Thore von Domitsch nach Torgau zu mit einer Umwallung auf seiner Spitze.

29) Der Rundwall in Kemberg von großem Umfange, worin sich jetzt der Gottesacker befindet.

30) Der Rundwall in Kletze (?) bei Podolwitz mitten im Dorfe, so groß und hoch, daß auf den Wällen und im innern Raum Gebäude errichtet worden sind.

31) Der Rundwall im Universitätsholze bei Leipzig, noch ununtersucht.

32) Der Rundwall bei Borna ebenso.

33) Hierher gehören unstreitig eine große Menge von Wällen in vielen Gegenden Deutschlands, sowohl in Sümpfen als Ebenen. Einen solchen sah ich vor vielen Jahren bei Liebenwerda, die sogenannte Römerschanze. Sie ist etwa 200 Schritte lang, 5 — 10 Ellen hoch, geht von West nach Ost durch einen Sumpf, und hat zu beiden Seiten Gräben mit Aufwürfen. Ans Ostende grenzt ein Bach und Wald, die von Nord nach Süd laufen; und letzterer wird das Römerwäldchen genannt, obwohl die Römer bis hieher nicht gekommen sein können. Im laus. Mag. B. V. H. 1 p. 38 hat Schiffner viele ähnliche Wälle erwähnt, die Schanzen von Kleinpetschau, Burghausen, Fischheim, Roßwein, Müncheritz, Rabschütz, Lüttowitz, Schieritz, alle im Amte Meißen; die wolfstitzer Schanze am frohburg=kohrener Wege beim Streitwalde; außer den

Rundschanzen auf einem Hügel bei Oederan, bei Hohenstein bei Sebnitz. Viele ähnliche hat Wagner (Aeg. in D. p. 82) beschrieben und auf der Karte verzeichnet, von denen der sonnenwalder und hohenbucker die merkwürdigsten sind. Ersterer hat zu beiden Seiten Gräben mit kleinern Wällen und auf seinem Rücken einen Einschnitt; daher er im Profile dem Baker Schlosse ähnelt. Der bukaer Opferplatz besteht aus 8 parallelen Dämmen, wovon der in der Mitte der höchste ist, die übrigen von beiden Seiten stufenweis abnehmen.

Alle diese Opferplätze der alten Einwohner Deutschlands sind mehr oder weniger mit einander verwandt, und lassen sich, so weit sie bis jetzt genauer bekannt sind, in folgende Classen ordnen:

1) Opferplätze auf Bergen, künstlichen und natürlichen;
2) Opferplätze auf Ebenen;
3) Opferplätze in Sümpfen oder vom Wasser umgeben.

Ihrer Gestalt nach zerfallen sie in

1) Opferplätze mit geradelaufenden einfachen oder mehrfachen Wällen;
2) Opferplätze mit Quadratumwallungen;
3) Opferplätze mit Halbkreisumwallungen;
4) Opferplätze mit Rundwällen, oder ovalen Umgebungen.

Die Opferplätze mit Rundwällen sind doppelter Art. Einige enthalten einen einfachen Ring und bilden dadurch eine Scheibe, die bald auf Bergen und auf trocknen Ebenen, bald vom Wasser umgeben liegt. Andere enthalten halbe Nebenringe und bilden somit eine Scheibe, neben einer Art Mondsichel, wie die unter Nr. 7. aufgeführten. Mit Letztern hat nun unser Baker Ringwall offenbar große Aehnlichkeit. Der Baker Hügel, vom Sumpfe umgeben, bildet (als Ganzes) an seinem Fuße eine Scheibe. Diese Scheibe trägt zwei Hügel, wovon der eine wiederum eine Art Halbkugel, der andere eine Art Mondsichel darstellt.

Wollen wir nun zunächst in Bezug auf die wesentliche Verschiedenheit dieser Opferplätze einen Schluß wagen; so würde es dieser sein, daß nicht alle Opferplätze der Deutschen denselben Gottheiten geweiht gewesen. Diese heiligen Umwallungen sind nichts anders als Tempel, als Kirchen, nach unserer Art zu reden. Die Wälle dienten wahrscheinlich den Anwesenden dazu, um sitzend oder stehend der Ceremonie des Opfers beizuwohnen und ihre Andacht zu verrichten. Die Mitte des Tempels, zumal wenn er durch Wasser oder Gräben von den Sitzen der Laien getrennt war, bildete den Altarplatz, gehörte den Priestern und dem Opferaltare. Geschichtlich ist es gewiß, daß die Deutschen sehr verschiedene Gottheiten von verschiedener Bedeutung verehrt haben; warum sollen wir nicht annehmen, daß anders gebaute Tempel anderen Gottheiten bestimmt waren; daß jeder Tempel so eingerichtet gewesen nach Lage, Gestalt, Symbolik u. s. w. wie der darinnen zu verehrende Gott es erheischte? Im ganzen Alterthum finden wir den Gebrauch, an andern Orten andere Gottheiten zu verehren und die Tempel eines bestimmten Gottes anders einzurichten, mit andern Symbolen zu versehen. Bei den Deutschen ist es gewiß nicht anders gewesen und dies beweist auch der Umstand, daß die Städte und Dörfer in Deutschland bald von diesem Gotte, bald von andern daselbst verehrten ihre Namen oder Beinamen erhielten. So wie die Römer, Griechen, Aegypter die Tempel des Jupiters auf Berge bauten, mit andern Insignien versahn, als die der Venus, des Mars u. s. w.; so haben gewiß auch die Deutschen Sonne, Mond, Hertha, die Cabiren, Freya, Wodan, Thor u. s. w. in andern Tempeln verehrt, ihre Tempel der Idee des darinne zu preisenden Gottes eigenthümlich eingerichtet. Wo wir mitten in Sümpfen höchst mühsame Rundwälle finden; war es ja viel leichter, auf den benachbarten Anhöhen Hügel zu errichten, oder solche Gotteshäuser zu bauen, die wir auf Ebenen und Anhö-

hen finden. Es ist daher wohl wahrscheinlich, daß die verschieden eingerichteten Opferplätze der Deutschen verschiedenen Gottheiten bestimmt gewesen. Giebt man dieses zu, so muß man auch zugeben, daß der Baker Opferplatz keinen unbestimmten Gottheiten könne gehört haben. Unmöglich darf angenommen werden, man habe ohne Absicht mit so großer Mühe viele Millionen Körbe Sand mitten in einen Sumpf hineingetragen, einen Hügel aufgeworfen und diesem die Gestalt, theils einer Mondsichel, theils einer Sonnenscheibe gegeben. Doch müssen wir zunächst einem Einwurfe begegnen, daß das Baker Schloß gar kein Opferplatz gewesen, sondern aus dem Mittelalter herstamme. Allerdings können mehrere Umstände angeführt werden, um dies glaubwürdig zu machen. Zuerst wird dieser Platz in jener Gegend das Baker Schloß genannt. Es enthält wirklich Wälle und Graben. Die Ritter von Pack, Pac, Back kommen im 11. und 12. Jahrhunderte und später vor. In der Gegend von Falkenberg liegen Felder, die Baker Stücke genannt. Von den Steinen des Baker Schlosses sollen die Kirchen in Authausen und Pressel gebaut worden sein. Alle diese Gründe scheinen indeß zu wenig zu beweisen. Mit Wällen und Gräben waren nicht bloß alle Burgen umgeben, sondern auch die alten Opferplätze, wie die Burgwarten und Ringwälle bei Schlieben u. a. bewiesen haben, weil darin Massen von Scherben, Knochen, Asche, Kohlen gefunden wurden. Den Namen Schloß konnte jeder eingeschlossene Platz im Alterthum führen, nicht bloß eine Burg, sondern auch ein umwallter Opferplatz; so wie Burgwart nicht blos einen Burgwall, sondern auch einen Opferhügel mit seinen Wällen bedeutet, wie wir oben gesehen. Von alten Mauern, Lehm, Kalk war nicht die geringste Spur zu bemerken, und überhaupt war der Platz für eine Burg viel zu klein. Der runde Hügel hat auf seinem Gipfel nicht mehr Raum, als eine Stube und Niemand hätte darauf

können einen Thurm oder ein festes Schloß bauen. Die Ebene des andern Hügels ist nicht viel größer. Uebrigens würde der Morast, selbst zu leichten Gebäuden, keinen festen Grund dargeboten haben. Uebrigens wer hat je ein Schloß in einem Sumpfe gesehen auf einem nur 90 Schritt im Durchmesser enthaltenden Sandhügel, der von Hügeln umgeben wurde, die viel höher liegen und jeden Angriff erleichtern müßten? Wollte man annehmen, das Schloßgebäude sei von Holz gewesen; so würde dasselbe auch in diesem Falle kaum 50 Menschen, geschweige deren Heerden einen bleibenden Schutz gewährt haben. Die Ritter von Pack hätten hier gewiß nicht residirt, da es ja viel zweckmäßiger war, einen der benachbarten Hügel, die zum Theil sehr bedeutend sind, in eine feste Burg zu verwandeln. Es ist möglich, daß die Ritter von Pack einmal Herren dieses Waldes und der benachbarten Dörfer gewesen sind, daß sie hier vielleicht ein leichtes Jagdschloß gehabt; allein dies beweist nicht, daß der Baker Ringwall nicht früher schon vorhanden gewesen. Die junge Eiche auf dem Walle bei D, 5 Ellen im Umfange, beweist, daß, gemäß dem dortigen Wuchse der Eiche, der Wall wenigstens im Jahre 1300 gestanden habe. Der Name der Baker Felder in der Gegend von Falkenberg beweist ebenfalls zu wenig; weil dieselben zum Gute der Herren Pack in dieser Gegend gehört haben können. Uebrigens ist es noch die Frage, ob nicht diese Felder zum Opferplatze gehört haben, und ob derselbe nicht vom Anfang her, der Backer geheißen habe. In vielen Gegenden findet man ähnliche Namen. In der Nähe von Leißnig liegt ein Kloster Buch, das wirklich den Rittern von Pach, Pac, Bac gehört haben soll. Zwischen Düben und Bitterfeld liegt ein Dorf Pouch (auf der Vierenkl. Charte Bouch) mit 2 Rittergütern auf einer Anhöhe, wobei ein alter (angeblich wendischer) Burgwart. Eine Feldmark, genannt die Pauke, findet sich zwischen diesem Dorfe Pouch und dem Dorfe

Rösa nach Düben zu. Aehnlich klingende Namen sind Pockau, Bocho, Bocka, Bockwa, Buch u. a. Freilich läßt sich dagegen einwenden, daß Bock und Boak anders geschrieben sei; allein man weiß, wie oft in damaliger Zeit ohne gedruckte Bücher ursprünglich gleiche Namen sich im Munde des Volks verändert haben. So viel scheint aber gewiß, daß man nicht nothwendiger Weise annehmen müsse, das Baker Schloß habe den Rittern von Pack oder Back gehört und von ihnen den Namen erhalten. Die Ritterfamilien erhielten im Gegentheil ihre Namen von ihren Rittersitzen, Städten und Dörfern; daher man höchstens nur so viel zugeben kann, daß in jener Gegend ein Dorf Boack oder Back gestanden, wozu der gleichnamige Opferplatz gehört habe. Dafür würde der Umstand sprechen, daß in einiger Entfernung davon die Baker Felder (bei Falkenberg) liegen. Es ist sogar möglich, daß Boack und Falkenberg ursprünglich dasselbe Dorf waren. Es könnte Boaker Schloß aus Boakenburger Schloß zusammengezogen worden sein; und Boak kann (wenn wir uns auf das gefährliche Feld der Etymologie wagen wollen), mit Falk (englisch fak howk, angelsächsisch hafoc, havoc, Habicht) zusammenhängen, in welchem Falle das Boaker (soviel als Hawker oder Faker) Schloß den zu Falkenberg gehörigen Burgort bedeuten würde. Will man dieses nicht annehmen, so mag bei Falkenberg wirklich früher einmal ein Dorf Back oder Boack gestanden haben. Die Ortschaften in Deutschland, wie in allen Ländern, erhielten ihre Namen größtentheils von Göttern und deren Beinamen, oder von Localitäten und Naturgegenständen. So gut Erla, Erlau, Erlebach, Erlenholz; Eicha, Eichenberg, Eichholz; Fichte, Fichtenberg, Fichtenhayn; Tanna, Tannenhayn, Tannenberg ihren Namen von der Erle, von der Eiche, Fichte, Tanne erhielten, eben so gut könnten die Dörfer Bouch, Pouch, Buch, Bucha, Bocho, Bocka, Boack, Bake, nach der Buche genannt werden. Vielleicht

erhielt selbst der Sylva Bacenis bei Cäsar (Bell. Gall. 6, 10), der zum hercynischen gehörte, vom Schwarzwalde bis weit nach Osten in unbekannte Gegenden hin sich erstreckte, nach Mela 60 Tagereisen lang war, daher seinen Namen. Wenigstens muß man zugeben, daß wir keinen hinreichenden Grund haben, die Baker Umwallung den Rittern von Pack zuzuschreiben. Für eine Ritterburg war, wie gesagt, der Platz zu unpassend und der Raum zu klein. Hätte man aber auch hier in der Mitte des Sumpfes einen sichern Aufenthaltsort anbringen wollen; so würde man wenigstens gewiß den Hügel in der Mitte des Sumpfes möglichst groß gelassen, ihn nicht durch eine Schlucht (fast so tief als die Oberfläche des Sumpfes) in zwei Hügel getheilt haben; oder man würde den ganzen innern Theil des Hügels tief gelassen, und nach außen zu mit einem hohen Walle umgeben haben. Der obere Platz in der Mitte, von einem hohen Walle und Sümpfen umgeben, würde den Bewohnern mehr Raum und Sicherheit gewährt haben. Nur in diesem Falle hätte man Grund, den Baker Rundwall für eine mittelalterliche Feste zu halten.

Außerdem sprechen viele Umstände dafür, daß dieß ein Opferplatz, eine Kirche der alten heidnischen Deutschen gewesen sei. Zuerst hat das Baker Schloß die größte Aehnlichkeit mit den schon bekannten und durch Ausgrabungen constatirten Opferplätzen. Es liegt in einem Sumpfe von Wasser und Wällen umgeben, wie die oben Nr. 1—6 genannten Opferplätze. Hat wirklich auf dem benachbarten Hügel eine Kirche gestanden, so stimmt damit der dobiner Opferplatz Nr. 20, so wie der allgemeine Gebrauch überein, an die Stelle der heidnischen Götzenkirchen, wo das Christenthum sich verbreitete, christliche zu erbauen. So steht auf hiesigem Theclaopferberge jetzt die Theclakirche. Von unzähligen Kirchen läßt sich nachweisen, daß sie auf den alten Opferplätzen stehen. Haben wirklich auf den Hügeln des Baker Schlosses Feldsteine gelegen, woraus man

die Kirchen in Authausen und Pressel erbaut, so lag dieß ganz im Geiste der Alten, die gleichsam schon geweihten Steine zu neuen Heiligthümern zu verwenden, so weit es möglich war. Im Sumpfe wollte man keine christlichen Kirchen bauen, daher gerade diejenigen alten Opferplätze am häufigsten sich erhalten haben, welche in Sümpfen lagen. Ferner heißt der Bach am Baker Schlosse der Serksbach, vielleicht Kirchbach. Allerdings möchte man diesen Namen von Sserske — Wendisch ableiten, weil die Wenden dergleichen Opferplätze gehabt haben. Wie hätte aber ein Bach den Namen des wendischen erhalten können? Die Wenden kamen später nach Deutschland, der Bach mußte bei den dortigen Deutschen in Falkenberg, Authausen, Pressel u. s. w. schon einen Namen haben, und wie hätte man sollen einen Bach den wendischen nennen, der zwischen Fluren und Dörfern mit deutschen Namen hindurchfloß, selbst im Falle, daß der Baker Opferplatz den Wenden gehörte. Der Serksbach entspringt sehr weit von da. Viel wahrscheinlicher kann Serksbach den Kirchbach bedeutet haben, weil er nach der heidnischen Kirche der dortigen Gegend hinfloß, und von da herabkam. Der Name Kirche ist, wie man jetzt ziemlich allgemein annimmt, nicht von *κυριακη* abzuleiten, sondern von einer alten Wurzel kerk, Einschluß, umschlossener Platz. Damit hängen zusammen church, chirche, Irländisch hörga (Opferplatz), Schweizerisch kilch so wie circa, circus, circulus, Kreis, Sarg, arca, *κιρκος*, *κυκλος*, carcer, Persisch chargah (tabernaculum), Gothisch karkara (Kerker) *ζειρα* (Mantel) זָרַר (umgeben) זַרְזִיר (umgürtet). Die Verwandlung des Kerk in Serk wenigstens kann nicht befremden, da k in unzähligen Wörtern in ts und s übergeht. Ist diese Ableitung richtig, so haben wir einen Grund mehr, das Baker Schloß für eine alte Heidenkirche zu halten, selbst im Falle, daß die Ritter

von Pach dieselbe später benutzt haben sollten. Hierzu kommen endlich die Ausgrabungen.

Vor zwei Jahren, als der Verf. zuerst das Baker Schloß sah und untersuchte, konnten keine Ausgrabungen wegen Mangel an Zeit unternommen werden, was erst letzten Sommer (1841) möglich wurde.*) Mit Hülfe einiger Arbeiter und in Gegenwart von einigen Theilnehmern an alterthümlichen Forschungen wurde an mehreren Stellen nachgegraben. Der Einschlag auf dem westlichen Hügel bei A führte zu nichts, als zu einigen Urnenscherben. Eben so fand sich auf dem östlichen Gipfel bei C weiter nichts als ein mit Moorerde vermengter schwärzlicher Sand. Desto glücklicher war die Ausgrabung in der Mitte zwischen beiden Hügeln in der Schlucht bei B, wo dieselbe sich über den Sumpf am meisten erhebt. Von der Mitte der Schlucht (etwa zwei Ellen höher als der Sumpf) senkt sich nach beiden Seiten der Boden bis auf einen Fuß über den Spiegel des Wassers. Hier gab schon der erste Spatenstich die schönste Dammerde von der Welt. Seit vielleicht tausend Jahren war das Laub der Bäume und Gräser, die wegen Mangel an Zugänglichkeit Niemand hatte benutzen können, hier liegen geblieben. Zehn Zolle unter der Oberfläche wurde der Boden immer härter, und so fand sich, daß die ganze Erhöhung in der Schlucht aus nichts bestehe, als aus halbverbrannten Knochen, Asche, Kohlen, Urnenscherben und gebrannten Lehmstücken. Nachdem wir so tief gekommen, als der Spiegel des Wassers liegt, fand sich wieder schwärzlicher Sand und Moorboden. Obgleich nur 15 bis 20 Quadratellen aufgegraben wurden, so fanden sich doch oben genannte Gegenstände in solcher Menge, daß nur ein kleiner Theil davon mitgenommen werden

*) Die ersten Mittheilungen über diesen Opferplatz, der unstreitig zu den wichtigsten deutschen Alterthümern gehört, wurden 1840 beim Stiftungsfeste der hiesigen Gesellschaft für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer gemacht.

konnte, aus Mangel an Körben. Die Knochen sind, wie Sachkundige allhier bezeugen, keine Menschenknochen, sondern von verschiedenen wilden und Hausthieren. Der Hauzahn eines Ebers, gegen 4 Zoll lang, hat sich ziemlich gut erhalten. Die unzähligen Scherben, mitten unter Kohlen, Asche, Knochen gefunden, beweisen, was schon Kalina behauptet, daß man blutige und unblutige Opfer, wie bei den Hebräern und allen alten Völkern, zugleich darbrachte, wobei die Gefäße selbst mit ins Feuer kamen. Die Scherben sind weißer, und wie es scheint etwas jünger, als die gewöhnlichen Aschenurnen. An den Kohlen erkennt man verschiedene Holzarten, namentlich Eichen und Buchen. Die Stücke gebrannter Lehm waren alle mit Stroh durchwebt gewesen, wie die unzähligen Löcher und Strohhalmabdrücke beweisen. Keines dieser Stücke hatte eine regelmäßige Oberfläche, etwa die eines Mauersteines. Dagegen bemerkte man an einigen derselben Abdrücke von großen Feldsteinen. Dieser Umstand bringt mich zu der Vermuthung, daß dieser Lehm dazu gedient habe, die Zwischenräume der Feldsteine, woraus der Opferaltar bestand, auszufüllen. Auf dem westlichen Hügel lagen noch einige große Feldsteine, und ist es wahr, was die Ueberlieferung sagt, daß man die Steine vom Baker Opferplatze zu den benachbarten Kirchen verwendet; so muß daselbst der Opferaltar von Feldsteinen errichtet gestanden haben. Man füllte vielleicht die Zwischenräume mit Lehm aus, um das Springen der Feldsteine am Feuer mehr zu verhindern, oder um eine größere Ebenheit hervorzubringen. Der Lehm wurde mit Stroh vermengt, um sein Zerreißen länger zu verhüten. Endlich wurden unter diesen Opferresten auch drei eiserne Nägel gefunden. Sie sind plump, unförmlich, fast so dick als ein kleiner Finger, 3 — 4 Zoll lang, und waren gänzlich verrostet, so daß keine Spur von reguiinischem Eisen mehr zu bemerken war. Dieser Fund ist deshalb merkwürdig, weil er aufs Neue zu bestätigen

scheint, daß die Deutschen schon damals Eisen gehabt haben, was man bisweilen bezweifelt hat. Auch im schliebener Burgwalle und andern hat man Eisen gefunden. Alle diese Gegenstände sind der hiesigen deutschen Gesellschaft zur Aufbewahrung überlassen worden, wo dieselben von allen, die an deutscher Alterthumskunde theilnehmen, in Augenschein genommen werden können. Unter solchen Umständen wird es nun wohl dabei bleiben, daß das Baker Schloß wenigstens ursprünglich ein Opferplatz gewesen.

Dabei erhebt sich von selbst wieder die alte Frage, ob solche Opferplätze von Deutschen oder Slawen herrühren. In neuerer Zeit, wie man weiß, hat man alle derartige Alterthümer den Deutschen absprechen wollen; ich kann mich aber nicht davon überzeugen. Die alten Deutschen haben eben so gut als andere ihre Religion, ihre Tempel, Opferplätze und Gräber gehabt; was bleibt ihnen, wenn wir alle Opferplätze, Burgwarte, Rundwälle, Hühnengräber den Slawen zuschreiben wollen? Allerdings liegen in der Gegend des Baker Schlosses bei Falkenberg, Roitsch, Authausen, um Tigelitz u. a. Hühnengräber; und gerade diese sollen slawisch sein, weil die Deutschen ihre Todten nicht verbrannt. Allein der nächste Ort von der Baker Heidenkirche, wozu dieselbe zunächst gehört haben muß, hat einen deutschen Namen, Falkenberg. Eben so nahe liegt Cossa, ursprünglich Cotta, welches auch der Sage nach mit dem Baker Schlosse in Verbindung gestanden hat; und dieser Name scheint mit den Catten zusammenzuhängen, die bekanntlich Deutsche waren. Alle größern Ortschaften der Umgegend sind deutsche, wie Torgau, Düben, Schmiedeberg, Eilenburg, Herzberg. In ganz Deutschland, selbst da, wo nur Deutsche, keine Slawen wohnten, finden sich dergleichen Opferplätze und Hühnengräber. Den Tempel von Rethra erwähnen schon Dittmar und Adam von Bremen. Der Heidentempel von Arcona, war nach Saxo Grammaticus von Wällen ein=

geschlossen, wie das Baker Schloß. Um die Spitze des Gleichsberges bei Diesburg laufen drei concentrische Steinwälle herum. Aehnliche Wälle von Basalt finden sich dort auf dem Hartenberge, der Geba u. a. Bei Meiningen, Duisburg, Nordheim, also mitten unter den Deutschen, im Lande der Catten selbst, hat man Hühnengräber gefunden, die mit unsern angeblich wendischen äußerlich und ihrem Inhalte nach vollkommen übereinstimmen. (Kruse Deut. Alt. II, 3. S. 70.) In Detmold werden Urnen aufbewahrt, die dort bei Abgrabung eines Hügels gefunden wurden. Selbst in Mecklenburg, Friesland, ja sogar in Schweden und Norwegen, mithin in Ländern und Provinzen, die nie den Slawen gehört haben, sind Urnen und Hühnengräber gefunden worden (Keysler Antiqq. Septentr. 1720 Han., Lisch Jahrbücher des Alterthumsforsch. Vereins). Gesetzt aber auch, der Baker Opferplatz, eben so wie der schliebener und die vielen andern oben genannten hätten nicht den Deutschen, sondern den Slawen gehört, so würde dieß für die Religionsgeschichte und Mythologie so gut als gleichgültig sein, namentlich wenn bestimmt werden soll, welchen Gottheiten der Baker Heidentempel geweiht gewesen. Die Religion der Slawen war keine andere, als die der Deutschen; obwohl dieselben Gottheiten bei den einen und andern verschiedene Namen und Beinamen erhalten konnten und mußten. Dieß zu beweisen ist nicht so schwer, als es beim ersten Anblick zu sein scheint. Nimmt man an, was die mosaischen Urkunden und die Ueberlieferungen bei allen Völkern bezeugen, daß es eine Fluth und ein Urvolk gegeben, so gab es auch eine Urreligion.*) Die Urreligion (Ter. 51, 7) kann keine andere gewesen sein, als eine Naturreligion, ein Er-

---

*) Ausführlicher haben davon gesprochen: Poyana Dell universalita del Diluvio cet. in Poligrafo di Verona 1832. Fasc. XXVI. T. IX. p. 145, und Allgem. Zeitschrift für hist. Theol. IV. B. 2. St. S. 48.

kennen und Verehren des Schöpfers in der Natur und durch die Natur nach festen und bestimmten gewißen Grundsätzen. Die Grundsätze dieser Urreligion müssen die verschiedenen Völker bei der ersten (babylonischen) Völkerwanderung mitgenommen, in ihre spätern Wohnsitze verpflanzt haben. Nun ist es zwar möglich und auch nachweisbar, daß jedes Volk seine ererbte Naturreligion etwas ausbildete; hier mehr, dort weniger mit polytheistischen Ideen und besondern Naturerfahrungen ausstattete; aber ihr Princip, ihr ganzes Wesen konnte die alte Naturreligion nirgends von selbst verändern. Dieß erhellt schon daraus, daß wir bei allen alten Völkern die Heiligkeit der Zahlen 7 und 12 wiederfinden, daß alle alten Völker 7 oder 8 und 12 höchste Gottheiten verehrten, daß man bei allen gleiche oder ähnliche Namen von bestimmten Gottheiten, ähnliche Abbildungen und Verehrungsweisen derselben findet. Selbst die gebildetsten und die rohesten noch vorhandenen heidnischen Völker haben etwas von der ursprünglichen Naturreligion in diesen 4500 Jahren behalten. Die Gottheiten der alten slawischen oder deutschen Vorfahren können zwar andere Namen geführt, müssen aber ihrem Wesen nach in der Hauptsache einander entsprochen haben. Welchen deutschen oder slawischen Gottheiten mag also der Baker Opferplatz geweiht gewesen seyn? Da wir diese Frage nicht umgehen können, so müssen wir noch einen Versuch machen, einigen Aufschluß darüber zu erlangen.

Die Grundsätze der alten Naturreligion sind kurz folgende *). Der Mensch war ursprünglich kein thierähnli-

---

*) Ausführlicher habe ich davon in mehreren Schriften und kleinen Abhandlungen gesprochen, wovon nur das Nothwendigste hier wiederholt werden kann. Ueber die höchsten 8 Gottheiten, die Cabiren, der germanischen Völker (Illgen's Zeitschr. für hist. Theol. 1834 IV. B. 2. H. p. 13); Astronomia Aegypt. Lips. 1833 p. 348; Uebersicht der ägypt. Literatur von 1799 bis 1834 (Jahrbücher für Philologie 1834 X. B. 2. H., der neuen Folge III. B. 1. H.

ches Geschöpf, kann nicht unwürdig aus der Hand der Vollkommenheit hervorgegangen sein. Dieß ist ein Postulat, das wenigstens mit der Geschichte der Urzeit bei allen alten Völkern nicht im Widerspruche steht. Giebt man dieß zu, so werden wir genöthigt anzunehmen, daß schon die älteste Zeit eine Erkenntniß des Höhern besaß. In Ermangelung einer andern Offenbarung nahm man die Welt, den Inbegriff alles Sichtbaren und Unsichtbaren, so weit es dem innern Auge vorliegt, als Offenbarung des Schöpfers. Nach dem, was man am Himmel und auf der Erde sah, in Raum und Zeit wahrnahm, bildete man sich Vorstellungen vom Schöpfer, von seinen Kräften und Eigenschaften. Diesen Grundsätzen gemäß, sagen die Alten, habe man die Erscheinungen der ganzen Welt in 7 Classen eingetheilt, indem, nach dem Vorbild von Sonne, Mond und Planeten, alle jedem einzelnen ähnliche Erscheinungen zu dessen Bereich (Ducatus) gezogen wurden (Cic. Nat. D. I. 13.; Aristot. Metaphys. X. 8. p. 207 Sylb.; Apulejus. Met. XI. p. 761 Oud.; Clemens Alex. Protr. p. 44 Sylb.; Eusebius Praep. Ev. III. p. 103 Col. Ausdrücklich sagt die Georgische Geschichte (Journal Asiat. 1833. Dec. p. 535), man habe bald nach der babylonischen

---

p. 209); Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises, Leipzig 1834 p. 36; Unumstößlicher Beweis, daß 3446 v. Chr. die Fluth geendet und das Alphabet geordnet worden, Leipzig 1840 p. 10; Enthalten ägyptische Inschriften mytholog. Constellationen, und ist das Alphabet wirklich zu Ende der Fluth geordnet worden? (Jahrbücher für Philol. Suppl. B. IV H. 2. p. 274); über Movers phönizische Mythologie in Gersdorfs Repertorium 1841. XXIX. 3. p. 236); Erklärung der mytholog. Inschriften auf ägypt. Ellen (**Alphabeta genuina Aegyptiorum, signis ipsorum numericis conservata, nec non Asianorum, literis Persarum, Medorum Assyriorumque cuneoformibus, Zendicis, Pehlvicis et Indicis subiecta Lips. 1840 p. 144**); Neue Beiträge zur indischen Mythologie und allgemeine Religionsgeschichte (Illgens Zeitschrift f. hist. Theol. 1841. H. III. S. 10.)

Zerstreuung den Schöpfer vergessen und die Planeten göttlich verehrt, natürlich in Verbindung der ihnen subsumirten Naturerscheinungen. Jer. 8, 2; Sap. 13, 2; Deut. 4, 15 — 19. Wegen zu großer Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in der Natur theilte man dieselben in 7 Classen; und so wurden die 7 Complexe von Naturerscheinungen zu Sinnbildern ebensovieler verschiedenartiger Schöpferkräfte. (Elohim, die 7 Augen Jehova's und des Lammes Zach. 4, 10; Apoc. 5, 9.) Dieß sind die eigentlichen Cabiren, die später erst als besondere göttliche Personen gedacht und verehrt wurden. Als achter Cabir galt die Erde, als eine besondere höchste Naturkraft, wie die Alten ausdrücklich sagen, und wie schon aus folgenden Worten hervorgeht: Septem sunt Dei planetae, octavus, qui ex omnibus constat, mundus. So wie alle Naturerscheinungen zum Ducatus des einen oder des andern Planeten gezogen wurden, so hielt man es auch mit den 12 Monaten, und den ihnen entsprechenden 12 Zeichen des Thierkreises. Diod. Sic. II. 30. Apol. Rhod. IV. 262 schol. Jeder Monat, jedes Zeichen in Verbindung mit der Sonne bringt andere Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben hervor. Diese 12 Naturkräfte wurden später ebenfalls personificirt, und so entstanden die 12 Götter der alten Völker. Dieß ist das eigentliche Princip der alten Naturreligion, was sich durch unzählige Zeugnisse der Alten und deren Denkmäler rechtfertigen läßt; mit Hülfe dessen man allein im Stande ist, in das undurchdringliche Dunkel der Mythologie und alten Religionsgeschichte Licht zu bringen. Dieß Princip ist nicht das Werk der spätern Zeit, wie schon Aristoteles a. O. bezeugt, sondern geht bis in die Urzeit zurück, wie schon die eigenthümliche Einrichtung des Thierkreises und des Alphabets beweist*).

---

*) Illgens. Zeitschr. f. hist. Theol. 1841 III. p. 12. Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises p. 7.

Daraus erklärt sich, daß alle alten Völker 7 oder 8 und 12 höchste Gottheiten verehrten. Bei der babylonischen Völkerwanderung kamen diese Religionsgrundsätze in alle Länder mit den ersten Colonien und blieben daselbst, weil die spätern Einwanderer keine andere Naturreligion mitbringen konnten.

Vielleicht wird man einwenden einerseits, daß ein solches Princip mit den biblischen Nachrichten, wonach die Patriarchen erleuchtete, wahrhaft fromme Männer, Monotheisten waren, in Widerspruch stehe; andrerseits, daß eine solche Theosophie viel zu künstlich sei und Naturphilosophie voraussetze. Allerdings gehörte Verstand und Kenntniß der Natur dazu, um die Erscheinungen der Natur in 7 Classen, deren jede die verwandten Kräfte umfaßte, zu scheiden; allein eine solche Classificirung kann ursprünglich sehr einfach gewesen sein, und die Annahme, daß der Mensch ursprünglich wenig oder gar keine Vernunft gehabt, ist eine bloße petitio principii, die allen geschichtlichen Nachrichten zuwiderläuft. Die Alten, die weit mehr in der Natur, weit öfter in Betrachtung des Himmels und der Erde lebten als wir, haben gewiß keine geringe Kenntniß der Natur besessen. Was den ersten Punkt anlangt, so war die Classificirung der Naturkräfte zum Behufe höherer Anschauungen der göttlichen Kräfte in der Natur durchaus nicht im Widerspruche mit dem reinsten Deismus. Noch später, selbst im Tempel zu Jerusalem, in der Vorhalle zum Allerheiligsten, finden wir den siebenarmigen Leuchter und die 12 Brode der Ponim (Zeichen des Thierkreises*) nicht im polytheistischen Sinne, sondern zur Erinnerung an die Offenbarungen des göttlichen Wesens und seiner Kräfte in der Natur, in ihren sieben Classen und ihren Erzeugungen während des zwölftheiligen Jahres.

*) Erklärung einer Stelle Sanchuniathons (Jahrbücher für Philol. 1834. II. Suppl.-Bd. 4. H. S. 595.)

Die höchsten Gottheiten der alten Völker ohne Ausnahme waren sieben Complexe von Naturkräften, jede mit einem vorstehenden Planeten, oder, was dasselbe besagt, die sieben Planeten Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und deren Ducatus; nebst der Erde als 8. Cabir. Die Zwölfgötter waren die Zeichen und deren Ducatus, Wirkungen, Erzeugnisse. Beide waren in der höhern, vielleicht auch spätern mysteriösen Bedeutung Sinnbilder für die göttlichen Kräfte; im polytheistischen Sinne göttliche Personen. So war es auch bei den Römern und bei den alten Deutschen; wobei wir hier stehen bleiben müssen. Deshalb führen bei den Griechen und Römern die Planeten die Namen der sieben Hauptgötter derselben, denen verschiedene Naturerscheinungen, als Donner, Krieg, Liebe, Handel u. d. m. zugeschrieben wurden. Ein astronomischer Papyrus nennt die Planeten geradezu *ἑπτα θεους* *)). Auf der Antoninsmünze **) stehen am Rande die Zeichen des Thierkreises, in der Mitte die Erde als 8. Cabir; zwischen Erde und Thierkreis die sieben Cabiren als Planeten, wie dieselben zu Anfange der Aera Antonins 137 nach Christ. standen. Der palmyrenische Thierkreis ***) an der Decke eines gallienischen Tempels enthält am Rande den Thierkreis, in der Mitte die Erde, zwischen beiden die Planetengötter in den Zeichen, welche die Cabiren 256 n. Ch. zur Zeit d. Kais. Gallienus enthielten. Die Zwölfgötter der Griechen und Römer werden von den Alten selbst auf die 12 Zeichen des Thierkreises bezogen †) daher wurden die Monate der Griechen und Römer nach den Namen und Beinamen der Zwölfgötter seit ältester

*) Astronomia Aegypt. p. 212.

**) Dupuis Origine de tous les cultes II. 11. Creuzer Symbolic. Tab. XIX.

***) Wood Les Rouines de Palmyre Tab. XIX.

†) Boisardus 140 — 142. Gruter Thesaurus VIII. 21. Manilius Astron. p. 140.

Zeit genannt, z. B. Januarius, Februarius, Martius; Ἄρειος, Διος, Ἀφροδισιος u. s. w. Daher enthält der gabinische Altar*) am Rande die Zeichen, in jedem Zeichen, wo kein Planet stand, einen der Zwölfgötter, in den übrigen die sieben Cabiren, wie sie im Jahre 7 nach Ch. bei Vespasians Geburt standen. Im Jahre Roms 535 wurden nach Livius**) die Götter durch Lectisternien versöhnt, wobei jedes Lectisternium einen Cabir (Planetengott) und einen der Zwölfgötter (Zeichen des Thierkreises) enthielt. Diese Zusammenstellung der Planetengötter mit den Zwölfgöttern entspricht genau dem Stande der Planeten im Thierkreise zu Anfange des Jahres 535 nach Roms Erbauung. Zum Bereiche der Cabiren gehörten auch die Wochentage bei den Alten. Daher finden wir auf einem alten römischen Gefäße bei Martorellus die Planetengötter in der Ordnung der Wochentage, und auf einer Lampe eben so mit Cybele, als achtem Cabir in der Mitte***). Die großen Götter der Griechen und Römer waren nicht Menschen der Vorzeit, nicht bloße Naturerscheinungen, nicht moralische Ideale u. d. m., sondern Planeten und Zeichen des Thierkreises, mit deren Ducatus, Complexe von verwandten Naturerscheinungen. So war es auch bei den nordischen Völkern, und konnte nicht anders sein, wenn die Religionen der alten Völker gemeinschaftlichen Ursprung gehabt, von der Urreligion abstammen. Die 12 Asen oder Aesir: Thor, Uller, Freyr u. s. f. nebst deren Wohnungen: Thrudheim, Y-dalir, Alfheim u. s. w. sind nichts anders als die germanischen Zwölfgötter und deren Zeichen im Thierkreise, die auch bei den Griechen, Römern, Aegyptern u. a. Wohnungen der großen Götter hießen. So

---

*) Visconti Monumenti Gabini T. XVI. Creuzer Symbol. Tab. XXXVI.

**) Livius Lib. XXII. 10. Vgl. Lib. V. cap. 13.

***) Martorellus Calomaria Neap. 1756 Tab. I. Passerius T. I. p. 21.

wie auf dem martorellischen Gefäße die Cabiren in der Ordnung der Wochentage zusammenstehn; so findet man die deutschen Planetengötter auf dem Mainzer Altare*) nebst dem ein Füllhorn tragenden Genius (Hertha). So wie bei den Römern die Wochentage nach den Planetengöttern genannt wurden, so bei den Deutschen nach deren Cabiren Satur Sun, Mun, Tues, (Tis) Wodan, Thur, (Thor) Freya. Auf dem goldnen Horne in Copenhagen**) stehn diese Cabiren zwischen Sternen und heißen: Mun (Mond, Lmp (Merkur), Erestik (Venus), Hol (Sonne), Tizek (Mars), Horä (Jupiter), Tepido (Saturn). Auf mehreren nordischen Amuleten (Quobdas) findet man dieselben Planetengötter in Verbindung mit 12 Sternen, den 12 Zeichen des Thierkreises***). Dafür sprechen endlich die Hühnengräber in Deutschland, namentlich in der Gegend des Baker Opferplatzes selbst. Schon längst wußte man, daß die Hühnengräber mehrentheils große Feldsteine enthalten, zum Theil damit eingefaßt wurden. Bei meinen Untersuchungen des Baker Schlosses nahm ich Gelegenheit, unzählige Hühnengräber im Umkreise von mehreren Stunden zu untersuchen. Ob ich gleich nicht so glücklich war, außer Knochen und Scherben, ganze Urnen zu finden, so fanden sich doch fast in allen Hügeln große Steine, oder entsprechende Vertiefungen; weil man die Steine zum Baue von Gebäuden bereits herausgenommen. Einige Hügel enthielten in der Mitte einen großen Stein und am Rande 7 andere; und können dieselben etwas anders bedeutet haben als die Erde von den Planeten umgeben? Wie auf der Passerischen Lampe in der Mitte Cybelle, am Rande Apollo, Diana, Minerva, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn die Cabiren bedeuten, so können

---

*) P. Joseph Fuchs Abhandlung von den Wochentagen Mainz 1773.
**) Illgens Zeitschr. f. hist. Theol. IV. B. 2. St. p. 17. 19.
***) Moone Geschichte des Heidenthums Tab. I.

die 7 Steine um den mittleren in den Hühnengräbern schwerlich etwas anderes ausgedrückt haben, wenn man obige Gründe hinzunimmt. Bei andern Hügeln fand sich in der Mitte ein Stein und deren 12 am Rande herum, die demnach die Erde und die 12 großen Götter bezeichnen sollten; d. h. die Erde, von den 12 Zeichen des Thierkreises umgeben. Noch andere enthielten in der Mitte einen Stein, am Rande 12, zwischen beiden wiederum im Kreise deren 7, wie Tab. I. Nr. 4 zeigt. Daß solche Systeme von Steinen zufällig entstanden oder bloß zur Verzierung der Grabhügel, zumal da sie vollständig unter der Erde lagen, gedient haben, wird Niemand behaupten wollen. So wie auf der Antoninsmünze in der Mitte die Erde, am Rande die 12 Zeichen zwischen beiden 7 Planeten stehn, wie auf dem ägyptischen Thierkreise von Turin*) die Erde durch einen Punkt im Kreise, die Planeten durch 7 Punkte um den Mittelpunkt herum ausgedrückt werden: so scheinen auch die deutschen Heidengräber mit 8 oder mit 20 Steinen, die 8 Cabiren oder 20 große Götter der alten Deutschen ausgedrückt zu haben, wie bei den übrigen Völkern. Selbst nach Varro hatten die Römer 20 Deos selectos, von denen 8 die Dii potes (Cabiren=Starke) die übrigen Dii consentis die Zwölfgötter, Zeichen des Thierkreises und deren Ducatus waren**). Unstreitig bezieht sich auch der schliebener Opferplatz mit 7 parallelen Wällen, die von der Mitte an stufenweis abnehmen, auf die 8 Hauptgötter, Cabiren der Deutschen. Der größte Wall in der Mitte scheint die Erde Hertha, die 7 übrigen, sie umgebenden Wälle, die 7 (Hertha umgebenden) Planetengötter anzudeuten. Nach Gefallen konnte somit dem einen oder dem andern Cabiren hier geopfert werden. Wir schließen daher, daß das Princip der nor=

---

*) Astronomia Aeg. Jac. III. A.

**) Augustin. De cir. D. VII. z.

dischen Mythologie kein anderes gewesen, als daß der römischen und übrigen Mythologien; daß die heidnischen Deutschen ihre Uppregin (Obergötter), Cabiren in gleichem Sinne verehrt haben, nemlich, als Erde, Sonne, Mond und Planeten nebst deren Ducatus. Nach diesen Vorbemerkungen, die unerläßlich waren, weil ohne das rechte Princip keine Mythologie aufgeklärt werden kann, wird es nun weniger voreilig erscheinen, den Baker Tempel auf bestimmte Gottheiten zu beziehen. Die Deutschen haben verschiedene Gottheiten verehrt, wie schon die Ortsnamen, von Göttern hergenommen, beweisen und die alten Heidentempel, die wir oben kennen gelernt, sind sehr verschieden in ihrer Einrichtung; wie es bei den römischen und andern der Fall war. Deßhalb muß der Baker Tempel unstreitig bestimmter aufgefaßt werden. Unter den Cabiren sind 3, die sich durch ihre Größe und Kräfte besonders auszeichnen, nämlich Erde, Sonne und Mond. Dieß versteht sich von selbst. Die Erde bringt unaufhörlich Früchte aller Art hervor, reicht nach allen Enden hin, trägt zahllose Berge, Wälder, Kräuter, Bäume, Flüsse, Menschen und Thiere; die alle von ihr Speise und Trank empfangen. Die strahlende Sonnenscheibe erleuchtet und erwärmt alles, wohin sie reicht. Der Mond, eben so groß erleuchtet mit sanfterem Lichte die finstere Nacht, fördert im Stillen Wachsthum und Gedeihen, bringt allerlei Veränderungen in der Witterung hervor. Im Vergleich mit diesen Schöpfungskräften, mit diesen 3 Weltpotenzen sind alle übrigen Cabiren unbedeutend. Daher ist es nun gekommen, daß die Alten, namentlich die Griechen und Römer, sehr häufig von den Cabiren diese 3 hervorheben, sie vorzugsweise Cabiren nennen, ausschließlich Erde, Sonne und Mond zu Dioskuren, Kindern Gottes des Schöpfers machen und sie auf Monumenten zusammenstellen. In manchen Fällen heißen sogar nur Sonne und Mond Dioskuren, weil ohne sie die Erde nichts hervor-

bringen kann, weil man die Erzeugnisse der Erde als bloße Emanationen von Kräften in Sonne und Mond betrachtete. Dieß läßt sich leicht durch Zeugnisse der Alten und Denkmäler beweisen. Lucian erzählt, man habe 7 Hauptgötter verehrt, worunter 3 uralt seien, 4 aber zu den Zwölfgöttern gehören.*) Der Grund, weßhalb 4 der Cabiren auf die Zwölfgötter bezogen werden, ist der, daß sie gleiche Nämen führen und nur durch Beinamen unterschieden wurden. So findet man Venus, Mars unter den Zwölfgöttern aber auch unter den Planeten, den Cabiren wieder. Eusebius, Damascius u. a. sagen ausdrücklich, es wären 8 Cabiren oder Dioskuren gewesen**). Dennoch werden von andern im obigen Sinne nur 2 und 3 Cabiren genannt, weil Sonne und Mond, nebst deren Ducatus (Tag und Nacht) sowie die Erdscheibe vorzugsweise Cabiren כַּבִּיר d. i. Gewalten, Starke waren. Nach Acusiläus bei Strabo (p. 209) gab es 3 Cabiren, deren Namen mystisch gewesen. Der Scholiast zum Apollon. I. 913. Strabo X. 3. sprechen ebenfalls von 3 Cabiren. Nach Pausanias V. 19, 1 und Joh. Lyd. IV. 13 standen im Tempel der Juno zu Olympia die beiden Dioskuren, wovon der eine männlich, der andere weiblich gebildet.

*) Luc. Jup. Fragm. §. 18. p. 245. T. VI. *Τελειους θεους ἑπτα, τρεις μεν ἐκ της παλαιας βουλης της ἐπι Κρονου, τευπαρος δε ἐκ των δωδεκα.*

**) Damasc. in V. Isidori cxlii. 573. *Σαδυκῳ* (Zedec) *ἐγενοντο παιδες, οὑς Διόςκουρους ἑρμηνευουσι και Καβειρους, ὀγδοος δε ἐγενετο ἐπι τουτοις ὁ Ἐσμουνος* (Erdscheibe) *ὁν Ἀσκληπιον ἑρμηνευουσιν.* Vergleiche Lobeck Aglaopham. 1277. Der Umstand, daß die Alten manche Götter und Götterclassen im doppelten Sinne genommen haben, war die Ursache, daß Lobeck zu keinem Resultate über die Cabiren kommen konnte. Die Nachrichten der Alten sind oft dunkel, oft einander scheinbar widersprechend; wenn wir aber die Denkmäler damit vergleichen, so lösen sich solche Zweideutigkeiten von selbst auf.

Zu Brasiä standen 3 Dioskuren, von Erz, wie Pausanias erzählt. Nach Varro (L. L. IV. 17.) waren Principes Dii, die Erde (terra) und der Himmel, (coelum) d. h. coelum diurnum et nocturnum mit deren Vorstehern Sonne und Mond. Die gewöhnlichen Namen der Dioscuren sind Castor und Pollux. Letzterer war nach Lucian (Dial. 26.) an seinen Narben im Gesicht zu erkennen, welches offenbar die Mondscheibe und den nächtlichen Sternhimmel bezeichnet. Der Mondscheibe in Vergleich mit der Sonne konnte Lucian Narben zuschreiben. Nach Homer (Jl, ά. 302.) und Hygin. (Ast. P. II. 23.) lebten Castor und Pollux abwechselnd einen Tag (zu 12 Stunden) und lagen nach dem Scholiasten zum Aratus 180 Grade auseinander, was sich auf den Wechsel der Nacht mit dem Tage bezieht, die 180° auseinander liegen in Bezug auf den Thierkreis. Beide Sonne und Mond reiten auf weißen Rossen in die Unterwelt durch den Westocean, wie die Mythe erzählt. Auf den Denkmälern finden wir die Dioskuren und Cabiren nicht anders. Bei Bartoli T. 8 steht zwischen den beiden Dioskuren der Serapis, die bekannte Erdgottheit. Die folgenden auf unserer Tafel II abgebildeten Denkmäler sind aus Schweigers Einleitung in die Mythologie 1836 und Böttigers Ideen zur Kunst-Mythologie 1826 Tab. II. Zuerst sehn wir Tab. II auf der Gimme Nr. 1. die Mondsichel und den Blitz, das Symbol Jupiters, des Sonnengottes (Astron. aeg. p. 16); mithin die beiden Dioskuren oder Hauptcabiren, Sonne und Mond. Beide werden vom Rande der Gemme und 7 Sternen eingeschlossen, wodurch der 3. Hauptcalip angedeutet werden soll; die Erde mit ihren 7 Classen von Erzeugnissen, den Ducatus der 7 Planeten, weil wie wir oben gesehn, die Erderscheinungen unter die Planeten vertheilt waren (Cic. N. D. I. 13.). Nr. 2 und 3 drücken Sonne und Mond ebenso, die Erde, den dritten Cabir, durch den Stern aus, welcher häufig, wie hier in Nr. 4.

5. 6. 7. 11. das Symbol der Dioskuren ist. Nr. 8. enthält die beiden Dioskurenköpfe umgekehrt, um anzudeuten, daß Tag und Nacht mit deren Vorstehern Sonne und Mond einander entgegengesetzt sind, abwechselnd auf ihren Rossen in die Unterwelt kommen. Nr. 11 zeigt die Dioskurensterne über den Dioskurenhüten. Nach Lucian a. D. trugen die Dioskuren auf ihrem Haupte jeder die Hälfte des Eies, woraus sie entstanden, d. h. ohne Mythe: Die beiden Dioskuren besitzen jeder die Hälfte des eiförmigen Himmels, der eine den nächtlichen, der andere den erleuchteten Himmel. Nr. 9 zeigt den Kopf Jupiters und Dianas auf einer Scheibe, folglich die Cabiren: Sonne, Mond und Erde (Erdscheibe). Nr. 8 enthält neben den Bildern die Beischrift *KABEIPΩN* und einen Lorbeerkranz darum, das Sinnbild der Erde, weil der Lorbeer zum Ducatus des der Erde vorstehendem Cabir gehörte. Nr. 4 zeigt den Sonnengott und Diana mit der ephesinischen Diana, der bekannten, vielbrüstigen, allernährenden Erdgottheit. N. 5 enthält wie Nr. II. die Dioskurenhüte und ein Schiff, das Symbol der auf Wasser gegründeten Erde. Die Alten dachten sich die Erde als eine Scheibe vom Ocean umgeben, auf Wasser schwimmend; daher sie die Erde häufig durch ein Schiff ausdrückten; Nr. 6 die beiden Dioskuren mit dem Feuer Vulkans, das hier wie anderwärts häufig das Erdfeuer die ernährende Kraft des Erdcabiren andeuten sollte. Bei Zoëga Num. Aeg. T. XI. findet sich ebenso ein Feuer zwischen den Dioskuren und zwischen den Köpfen von Sonne und Mond sogar, was schwerlich anders gedeutet werden kann, als Erdfeuer. Es läßt sich nach solchen Zeugnissen der alten Mythologen und der Denkmäler gewiß nicht in Abrede stellen, daß die Cabiren oder Dioskuren (als eine Art Trias) bei den Griechen und Römern im engern Sinne: Sonne, Mond und Erde waren, nebst deren Ducatus, (Tag, Nacht, Erdfeuer u. d. m)

So muß es auch bei andern Völkern, namentlich bei den alten Deutschen gewesen sein, wenn wir Plutarch Glauben beimessen wollen. Er sagt (de Is. et Os. 377): Es giebt keine verschiedene Gottheiten der Griechen und Barbaren, der Nord- und Südländer; sondern gleichwie Sonne und Mond, Himmel und Erde, überall dieselben, von andern anders genannt werden, so wird der allgemeine Gott von andern anders gefeiert." Dieses Zeugniß ist sehr bestimmt; und es läßt sich nicht wohl denken, da die deutsche Religion ebenfalls aus der Urreligion abstammt, da die Deutschen ebenfalls die Planeten und Zwölfgötter nach den Gesetzen der ursprünglichen Naturreligion, wie wir gesehn, verehrten; daß sie nicht auch Erde, Sonne und Mond als vornehmliche Cabiren zusammen (als eine Art Trias) sollten verehrt haben. Diese 3 Naturerscheinungen sind so allgemein, so groß und mächtig, daß jedes Naturvolk zu ihrer Verehrung hingezogen werden muß. Dieß bestätigen nun aber auch ausdrückliche Zeugnisse. Cäsar (Bell. G. VI. 17) behauptet: Post hunc (Mercurium) colunt Apollinem et Martem et Iovem et Minervam. De his eandem fere quam reliquae gentes habent opinionem: Apollinem morbos depellere, Minervam operum atque artificiorum initia transdere, Iovem imperium Coelestium tenere, Martem bella regere. Allerdings ließe sich dagegen einwenden, daß Cäsar vielleicht von römischen Gottheiten spreche, die bei den germanischen Völkern Eingang gefunden. Allein diese Götter waren ja nach Cäsar deutsche, und ist es nicht bekannt, daß stets die Griechen und Römer die fremden Gottheiten mit ihren Namen bezeichneten, natürlich weil sie im Wesentlichen dasselbe bedeuteten, alle aus einer gemeinschaftlichen Urquelle abstammten? Weiter sagt Cäsar (B. G. VI. 21.) Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt et quorum aperte opibus iuvantur,

Solem et Vulcanum et Lunam. Hier haben wir nun dieselbe Trias, die bei den Griechen und Römern Dioskuren oder Cabiren waren. Denn Vulkan, wie Tab. II. 6. und andere Denkmäler lehren, bezeichnet eben das Erdfeuer, die verborgene Kraft der Erdgottheit. Ferner erzählt Tacitus (Germ. 43.): Apud Naharvalos antiquae religionis lucus obstenditur. Praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant. Eius numinis nomen Alcis (al. Alces). Nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium. Ut fratres tamen, vt iuvenes venerantur. So dunkel diese merkwürdige Stelle sein mag, so verschiedene Auslegungen sie schon hervorgerufen hat; so ist sie doch wenigstens in einem Punkte klar. Alcis war eine Verbindung von mehreren Gottheiten, und wurde mit den Dioskuren oder Cabiren, Castor und Pollux verglichen auf eine Weise, wogegen sich kein vernünftiger Zweifel erheben läßt. Schon der Priester in Weibertracht deutet darauf hin, daß hier 2 Gottheiten eine männliche und eine weibliche, wie Sonne und Mond, vereint waren. Der Name Alcis kann vom griechischen *ἀλκη*, Gewalt abstammen und mit Cabir (Gewaltiger) zusammenhängen; er könnte aber auch vielleicht von einer alten Wurzel der Ursprache abstammen, die dasselbe bedeutet. In diesem Falle würde sich daher der alte deutsche Name des Elennthieres; Elch, Elenn, Alces bei Cäsar, Achlis (statt alchis bei Plinius) ableiten lassen, in der Bedeutung des Starken, Gewaltigen (Thieres). Wie dem auch sein mag, so ist es doch gewiß, daß ursprünglich bei vielen alten Völkern die 8 höchsten Gottheiten (vorzugsweise Erde, Sonne und Mond) Gewaltige (Cabiren *Δυναμεις*, *Ἀνακες*, Elohim (von S. N) Kraft, Dii potes, *Κοσμοκρατορες*, Theraphim u. a. hießen; so wie, daß bei den Deutschen die Dioskuren als Einheit verehrt worden sind. Dieß hat schon Barth (die Cabiren in Deutschland)

behauptet; nur scheint es mir, daß man keinen hinreichenden Grund habe, die Cabiren zu speciell aufzufassen, als positive und negative Electricität. Allerdings gehörte das Hermesfeuer zum Beweise der Dioskuren; aber wie hätte man sollen Erscheinungen, die so selten vorkommen, die so unbedeutend sind, in Vergleich mit den bekannten kosmischen Potenzen, zu den höchsten Gottheiten machen, sie Gewalten und Gotteskinder nennen. Nach allen Stellen, wo die Dioskuren als Hermesfeuer erscheinen, spielen sie eine untergeordnete Rolle, erscheinen als Emanationen der eigentlichen Dioskuren (Sonne, Mond, Erde).

Obige Zeugnisse für die Verehrung der Dioskuren bei den alten Deutschen werden nun auch durch Alterthümer bestätigt.

Zuerst finden sich in ganz Deutschland unzählige Ortschaften, die ihre Namen von Sonne, Mond und Erde erhielten, wie Sonnenwalde, Sonnendorf, Sonnenberg, Munsdorf u. d. m.*) Ferner hat man in vielen Gegenden Bilder von Sonne und Mond gefunden z. B. auf dem kopenhagener Horne, die scheiben- oder sichelförmigen Kupferstücke in der zellaschen Urne, die bronzene Mondsichel aus Schlesien. Die Verehrung des dritten Cabiren: Erde, Hertha, Aertha, Herthus, (vielleicht vom persischen Arta = Aret-s, Erde) war sehr allgemein, wie die Namen Harz, Harth, Herzberg und unzählige andere beweisen. Sie war wirklich die ganze Erdscheibe, daher sie bei Tacitus (Germ. 45.) Mater Deûm heißt, weil, wie gesagt, alle ihre Theile und Kräfte unter die 7 Hauptgötter vertheilt waren, weil sie an Orten verehrt wurde, die nach dem Vorbilde des alten Ocean mit Wasser umgeben waren. So liegt Herzberg auf einer vom Elsterwasser umgebenen Insel; so lag die ästische Herthainsel im suevischen Meere nach Tacitus a. O. Endlich kommen auch Denkmäler vor, wonach die

*) S. Klemm Handbuch der germ. Alterthumskunde 1836 p. 290.

Dioskuren, Sonne, Mond und Erde schon in alter Zeit verbunden waren. Auf dem Sonnenberge bei Sulza fand sich ein runder Stein mit dem Bilde der Sonne und des Mondes nebst Sternen. Hier haben wir offenbar die Erdscheibe Hertha mit Sonne und Mond vereint. Im Voigtlande (Klemm a. O.) wurde eine Lanzenspitze, vielleicht das Symbol des kriegerischen Herthus, gefunden, auf welcher das Bild der Sonne und des Mondes erscheint. Höchst wahrscheinlich gehören, hierher die oben Nr. 7. genannten Tempel der alten Deutschen, mit zwei Abtheilungen, deren eine die Sonnenscheibe, die andere die Mondsichel darstellt, von einem Bache umflossen. Mit welchen Gründen will man daher die Nachrichten der Alten und die Zeugnisse der Alterthümer in Zweifel setzen, daß unsere heidnischen Vorfahren unter andern auch Sonne, Mond und Erde als eine Art Trias, als die Cabiren oder Dioscuren, wie andere Völker, (Plut. Is. 377) an besondern Orten zusammen verehrt haben?

Will man dieß nicht in Abrede stellen, so wird es nun leicht sein, auch unserem Baker Opferplatz eine genauere Bestimmung nachzuweisen. Die heidnischen Deutschen haben sehr verschiedene Naturgottheiten verehrt und ihre Tempel sind von verschiedener Lage, Gestalt und Einrichtung. Dieß ist ein Factum. Sollten die heidnischen Deutschen nicht wie die übrigen Völker an andern Orten andere Gottheiten, die Cabiren in besondern Tempeln, wie die Griechen auf Samothrake verehrt haben? Der Baker Opferhügel liegt vom Wasser umgeben wie der Herthatempel, wie Herzberg und wie die suevische Herthainsel, wie die alte Tellus. Der Baker Opferhügel zerfällt in zwei Abtheilungen, einen scheibenartigen und einen sichelförmigen, welche nicht zufällig, nicht später entstanden sein können, weil zwischen beiden große Haufen mit unzähligen Opferresten wenige Zolle unter der Oberfläche liegen. S o n n e, M o n d und E r d e sind ursprünglich in Deutsch-

land überhaupt und in Verbindung als Dioskuren verehrt worden. Was ließe sich wohl dagegen einwenden? So entscheidend diese und mehrere Gründe erscheinen, zumal wenn man an eine Urreligion und Verwandtschaft aller heidnischen Culte (Jer. 51, 7) denkt; so bleibt doch zu wünschen übrig, daß diese Argumente auch von andern Seiten in Erwägung gezogen werden möchten. Sin melius scis, dic!

XIII.

Erinnerung an zwei einst sehr berühmte Niederlausitzer.

Von

M. Peschek.

1) Sehr merkwürdige Rede eines Niederlausitzers, gehalten zu Leipzig noch vor der Reformation.

Einleitung. Johann von Sommerfeld *), dieser in seinem Vaterlande fast vergessene aber höchst verdienstvolle Mann, bekannter unter seinem latinisirten Namen Aesticampianus, mit dem Familiennamen Rhagius, ist zwar bereits im Magazin vom Jahre 1840 S. 401 f. von mir erwähnt und kurz geschildert worden; allein es war mir damals entgangen, daß auch in Hofmanns Scriptoribus Lusaticis viel von ihm berichtet

*) Ich weiß wohl, daß eigentlich Sommerfeld sonst (namentlich zu der Zeit, wo Johann geboren ward, s. Großers Merkw. III. 91) zur Lausitz nicht gehörte; aber, wie werth ihm die ihn umgebende Lausitz gewesen, zeigt schon das aus seiner Feder geflossene Gedicht Lusatia. Auch wird er immer Lusatus genannt.

wird, und ich hatte eine Seltenheit von ihm noch nicht gelesen, die ich nun auf der zittauer Rathsbibliothek entdeckt habe, so daß ich nicht umhin kann, an diesen ausgezeichneten Mann aus dem Zeitalter vor der Reformation aufs neue zu erinnern, und eine höchst merkwürdige Rede von ihm, vom Jahr 1511, mitzutheilen. Ich referirte bereits am angeführten Orte, daß Johann Rhagius 1460 geboren gewesen sei und zu Rom Bildung und Lorbeerkranz empfangen, in Leipzig als Philolog tüchtig gewirkt, aber die damalige Clerisey zu Feinden gehabt, und daß seine spätere Wirksamkeit und sein Grab Wittenberg angehört habe.

Mehr aber über ihn berichtet der umsichtige Manlius im siebenten Buche seines Werkes über die Lausitz, abgedruckt in den bekannten mit Hofmanns Vorrede 1719 erschienenen Scriptoribus Bd. I. S. 432, unter der Ueberschrift: de Johanne Rhagio, Sommerfelda - Lusato. Dort ersieht man noch mehreres. Manlius interessirt sich schon deßhalb für ihn besonders, weil eines seiner Bekannten, Valentin Ritters, Vater ein Freund und Hausgenosse des gefeierten Mannes gewesen war. Johann Rhagius von Sommerfeld war eigentlich wendischer Abkunft, weil sein Vater Rak (zu deutsch Krebs) hieß, welchen Namen er in Rhagius umformte. Außer in Rom scheint er auch in Paris gewesen zu sein. 13 Jahre lehrte er Philosophie, Oratorik und Poetik, hatte auch den theologischen Doctorgrad empfangen. Für seinen hohen Werth bürgen schon allein die ehrenvollen Urtheile von Männern, wie Camerarius und Mosellanus. Jener nennt ihn, im Leben des Eobanus, omnibus bonis carum, dieser aber virum gravem et eruditum, senem optimum. Er stand im Bunde mit den Lichtkämpfern jener Zeit, welche die epistolas obscurorum virorum herausgaben und war Mitarbeiter an dieser satyrischen so viel wirkenden Schrift. Um 1501 wirkte er in Basel als Philolog, um 1506 zu Frank-

furt an der Oder, gleichzeitig mit Ulrich von Hutten, dann in Leipzig bis 1511. Was er daselbst geleistet, zeigt eben die mitzutheilende Rede. Die Theologen, welche damals alle Lichtfreunde verfolgten, setzten seine 10jährige Exilirung durch, wenn auch der Hof und die juristischen Professoren für ihn waren. Er ging nach Freiberg, wo unter ihm eine blühende Bildungsanstalt entstand, an welcher er den berühmten Petrus Mosellanus zum Mitarbeiter hatte. Dann ging er auf die junge Universität Wittenberg und trug nicht wenig bei zu ihrem wachsenden Credit, schon vor Luther, dessen reformatorischen Schritten er noch drei Jahre gleichzeitig lebte. Er starb am 31. Mai 1520, so daß er auch den großen Melanchthon noch zwei Jahr als Mitarbeiter genossen hat. In der Stadtkirche zu Wittenberg an der linken Seite des Altars war wenigstens sonst eine Metalltafel als Epitaph für ihn, mit der Ueberschrift: Johannis Rhagii, Aesticampani-Lusati, poetae laureati et Doct. theol. Epitaphium, das beim Manlius, S. 435 abgedruckt ist.

Besonders merkwürdig ist uns, daß, so wie später Caspar Peucer von Bauzen, Melanchthons Eidam, einen Hochgesang Lusatia hinterließ, dieß früher schon Aesticampianus gethan hat. Sein Gedicht Lusatia gab Melanchthon dem berühmten baseler Buchdrucker Frobenius zum Abdruck, wie jener selbst nach Görlitz an Peter Ritter, Lehrer, dann Rathsherrn in Görlitz, geschrieben hat (1532). Da Frobenius noch mit dem Abdrucke zögerte, bat sich es Melanchthon zurück aus und wollte es zu Wittenberg drucken lassen, umsomehr, da hier lausitzische Käufer näher wären; allein Frobenius hat es leider nicht abgeliefert, wie Ritters Sohn dem Manlius selbst sagte. Vgl. auch Großers Merkwürdigkeiten IV, 165. Wir können den Verlust eines Gedichts über die Lausitz, aus der Feder eines so geistreichen Mannes, nicht genug bedauern,

zumal da es schon aus dem Zeitalter 1530 war. Möchte noch irgendwo eine Abschrift aufgefunden werden!

Nachfolgende Rede ist höchst interessant und lehrreich zur Kenntniß des damaligen Zustandes der Universität, und wird ihren Abdruck sogleich selbst rechtfertigen. Da die Leser unserer Zeitschrift Gelehrte sind: so erwarten wir, daß die Mittheilung im Original nur gebilligt wird. Man wird darin ein für jene Zeit sehr gutes Latein und den Beweis eines sehr lebendigen Geistes finden, doch auch nicht verkennen, daß sein starkes Selbstgefühl zu manchen übermüthigen Aeußerungen ihn hinreißt.

In der höchst interessanten Gallerie vortrefflicher niederlausitzischer Gelehrter, von Jänich, im zweiten Bande von Hofmanns Scriptoribus hat S. 351 ff. Aesticampianus auch sein Ehrengedächtniß, und es spricht der Verfasser besonders von dessen Verfolgung durch die damaligen Dunkelmänner, besonders zu Leipzig. Hätten wir schon Schulzes gewiß vortreffliches niederlausitzisches Schriftstellerlexikon, so würden wir da gewiß einen reichen Artikel über diesen verdienstvollen Sommerfelder lesen können. — Hier ist also die

Oratio Joannis Aesticampiani, poetae laureati, in studio Lipsensi Anno, 1511.

Ne exspectetis a me, viri Germani orationem compositam et festivam, auresque vestras, ut saepe ante, leniter ac suaviter demulcentem, diuturna siquidem mora, qua hic pene confectus sum, mutavit id omne, quod in me festivum fuit vel jucundum: sed inartificiosum potius et fortem et verum quendam sermonem diligenter audite, qui vos, ut veri estis veritatis valde studiosi, magis certe afficiat, cum praesertim ea, quae dicturus sum, vel sensu oculorum, vel aurium judicio antea longe aut vidistis aut audistis, quod utrumque etiam ad bre-

vitatem erit accommodatius, cum praesens temporis angustia verborum non patitur locutionem. Volo itaque (si me benigne audieritis) breviter vobis explicare ea, quae quibusdam (qui et studii mei rationem ignorant et voluntatem in hoc gymnasium nesciunt) vel involuta sunt visa, vel penitus inania. Primum autem eam, quam in plerisque vobis erudiendis operam vere per triennium navaverim, commemorabo: deinde auctores illos, quos hoc tempore privatim ac publice enarraverim, recensebo: postremo vero et his, qui me insectati sunt, conatusque studiorum meorum honestissimos vel fraudulenter vel violenter impediverunt, gratias agam et habebo; si vero commode potero, abunde etiam referam. His quoque, qui me libenter et fructuose audiverunt, humaniter pieque foverunt, gratias tantum agam et habebo. Referendi enim mihi locus non est hic amplius: migrabo enim hinc, quoniam ita vultis, propediem. Cura itaque summa nobis, viri et adolescentes germani, semper fuit, labor pene inexhaustus, ut vos omnes, qui me discendi causa adiretis, accurate et juste instituerem, a meque et eruditissimos et optimos viros dimitterem, quo tum vobis honori, tum vero patribus vestris emolumento, tum religioni christianae ornamento esse possitis. Ad quod bene riteque perficiendum et maria et terras lustravi, dies atque noctes vigilavi, patrimonium meum absumsi, frequentiam hominum vitavi, sodalitates declinavi, pericula corporis et animi subivi, denique ipsas (quibus alii omnem fere aetatem impertiunt) tanquam pestem animi laboriose valde effugi, bellumque his indixi perpetuum, non equidem ob naturae odium (quandoquidem sua voluptas quemque trahit) sed ut patriae, ut ingeniis, ut moribus vestris vel tantil-

lum prodessem. Quatuor indies aliquamdiu horas praelectioni vestrae hic dedi, cum alias etiam partim repetitionibus et inculcationibus consumerem, partim autem commentationibus et versibus pangendis contererem, adeo ut vix aliquid temporis vel victui sumendo, vel somno capessendo, vel officiis amicorum exequendis reliquum mihi fuerit, quae profecto omnia non quaestus alicujus aut famae gratia (utrumque enim est mihi permediocre) sed studio tantum de vobis et patria bene merendi factum esse, scitis fere omnes. Quotquot autem sunt aut adolescentes, aut aetate jam profecti, qui ex labore et industria mea vel doctiores semper facti sint, vel meliores redditi, et Deus scit qui et nobis et ipsis tantam gratiam dedit, et vos non ignorare debetis, qui eos tum vidistis, tum etiam audivistis. Auctores certe (quod secundum propositi mei fuit membrum) eos vobis enarravi, qui utrumque copiose efficerent, et quibus nec Italia nec Graecia vel eruditiores vel sanctiores aut habuit, aut unquam tam brevi temporis spatio perlegit. Atque ut a principio exercitationis meae, qua hic usus sum, ordiar, magnam illam Plinii majoris epistolam, qua de rebus naturae omnibus ad Titum Vespasianum et Imperatorem clarissimum et virum optimum praefatur, verbis equidem elegantissimis, sententiis gravissimis, historiis abditissimis confertam, et publice et gratuito sum interpretatus. Qua recte intellecta iter est patefactum ad omnia pene naturae arcana penetranda quam latissime. Nec vero contentus ea libros etiam ipsos, qui sunt de homine, de coelo, de animalibus insectis, de peregrinis, de patriis arboribus vobiscum ingressus sum, omniaque in his strenue et summa cum voluptate tractavi et demon-

stravi, eosque ita exposui et declaravi, ut non modo hi, qui me audiverunt, sed etiam alii, qui ab his commentariola emendationesque commodo acceperunt et descripserunt, jam intelligere et discipulis suis legere sine reprehensione aut obstaculo ullo possint, tantumque meo ingenio et labore sunt adepti, ut ex eo auctore, quem tota Germania ante me vix cognitum auditum, nedum lectum habuerat, tum lucrum tum honorem acquirerent locupletissimum et splendidissimum; tametsi ingratitudinis vitio sunt obnoxii et quidem turpissimo. Sed viderint ipsi. Prius quam autem Plinii libros auspicarer, Titi Livii historiam, quam ab urbe condita suavissimus ille et eloquentissimus historiographus repetiit, feliciter sum exorsus, tantumque in ea laborum ac vigiliarum consumsi, ut tres ejus decades ad finem usque perlegerim et privatim denique repetitam a carcere (ut dicitur) ad metam usque pertexerim. Quanta ibi (Deus bone) rerum copia, quanta verborum ubertas, quanta aurium voluptas, quanta denique nobilium animarum institutio fuerit, hi qui eandem acceperunt et sciunt et prae se ferunt, propalamque dictitant, nullo se ex auctore, qui unquam Lipsiae est lectus, plus et delectationis et fructus percepisse. Quid Plauti comoedias referam, quibus nihil venustius, nihil salsius, nihil eloquentius apud omnem vetustatem inveniri potest. In illis enim et victus antiquiorum modo parci, modo profusi sunt expressi, et mores integri ac corrupti sunt picti: dicta modesta ac petulantia sunt descripta: quid denique rei vel privatae vel publicae aut obest aut prodest, abunde est ostensum. Tanta autem et Latinitate et affectione explicata sunt omnia, ut vel Musae quidem, si latine loqui vellent, aptius festiviusque exprimere

non valuissent. Taceo Horatii carmina omnium fere generum, quae ad Lyricorum Poetarum monumenta aperienda clavem quendam studiosis praebent, et ad Sacros ecclesiae Christianae hymnos reverenter adeundos viam planam ac manifestam demonstrant. Omitto Vergilii Aeneida, in qua vita et activa et contemplativa poetico sub figmento penitus demersa, et tandem per me est in lucem extracta. Martiani Capellae Rhetoricam non commemoro: infeliciter enim impressam mecum adhuc contineo. Praetereo etiam Marci Tullii epistolas, tres libros de officiis, tres de oratore, orationes tres, quas in communem scholasticorum studiosorum utilitatem privatim explicavi. Fere mihi excidit Cornelius Tacitus, qui vobis majorum vestrorum origines, cibos, arma, mores, leges, ritus, victorias, triumphos aperuit, in patriamque vestram pene peregrinos et exules vos tandem redegit. Divi Hieronymi epistolas de industria pertranseo, longe siquidem major est auctor ille et dignior, quam ut in ordinem cum aliis a me jam enumeratis cogi debeat. Virtutes namque non humanas tantum, sed etiam divinas, quocunque in statu sit homo, liberaliter ei proposuit, expressit, ac sua illa torrenti et affluenti dicendi et vi et copia penitus infudit, ut nephas homini sit praesertim Christiano, admonitionibus ac praeceptionibus ejus non obtemperare, itaque vitam suam instituere, ut et hominibus et Deo immortali utilis ac grata sit futura. In manibus praeterea mihi erant perlucidae Auli Gellii noctes: laboriosum Prisciani opus et quatuor beati Augustini de doctrina christiana libri, quos hoc anno, Deo bene volente, Principe stipendium dante, universitate locum concedente, in publicum studiosorum usum libenter protulissem;

sed cum hominibus tum Deo (ut arbitor) visum est aliter, cui certe nullae humanae opes obsistunt. Cecinit etiam sacratissimus ille vates: Domini est terra et plenitudo ejus. Et alibi: Deus regit me, nihil mihi deerit, in loco pascuae ibi me collocabit. Explicatis jam auctoribus, quos bono publico vobis hoc triennio exposui, expositurusque eram, si licuisset, multo plures, venio ad gratiarum et agendarum et habendarum partem hujus mei sermonis tertiam, quae longe est difficillima tum propter diversas auditorum personas, tum ob contrarios animorum affectus. Nam quis est tam prudens tamque exercitatus, ut vel pro beneficio vel maleficio personae cuique in tanta praesertim hominum multitudine debitas agat vel habeat gratias, cum eorum quidem opera sint manifesta, corda autem occulta (quae solus Deus novit). In hac itaque difficultate quo me vertam nescio. Si enim gratias non agam, et Deum rerum omnium conditorem et homines bene de me meritos offendam. Sin agam, male meritos ac ingratos in pertinacia ac perfidia sua fovebo. Nemo enim vitia pleno ore laudata facile deponit. Utar tamen hoc temperamento, ut nemo ex hoc loco, nisi inimicus veritatis fuerit, vel tristis vel sine gratiis discedat. Habeo ergo et ago gratias Deo immortali, qui me salvum et incolumem hic tamdiu adesse voluit: Principi Georgio, qui me beneficentia affecit sua, utinamque eam, ut videri voluit, accumulasset, Aesticampianus profecto vester tantos sumtus hic frustra non profudisset, nec vos tam inani spe delusisset: civibus, qui me hospitio et victu sustentarunt, atque his praeterea (orandum enim est pro persequentibus et calumniantibus nos, nedum gratiae agendae) qui me odio et invidia npharie sunt

persecuti, quique me nec loco nec convivio, nec sermone quidem suo dignum putaverunt. Qui scholas publicas praecluserunt, vel scholasticos suos, ne me audirent, nequiter impediverunt. Hoc autem non mea culpa (neminem enim lacessivi, nec cuipiam nocui) sed sua natura et consuetudine jamdiu inveterata et roborata, ne dicam perversa, ac impia sua voluntate in me commiserunt. Qui autem illi fuerunt? mihi eos nunciare non est necesse. Ipsi enim sibi conscii sunt et vos plerique eos novistis. Sed quis est, qui ex vobis submurmurat, quasi eos nesciret, qui Poetas non amarent? Heus tu? te enim appello, qui istuc sedes, vis eos scire? annuito audire te velle. Quatuor sunt facultates, quas ita forte vocas, quia habitu sunt, non actu poetarum amici? Dic nomina inquies? nomina actutum. Sunt Theologi, certe Theologi sunt. Theologi et docti et probi viri sunt; qui non magis Poetarum carmina quam Pharisaeorum peccata odio habent. Quis hoc negat? Sed te quaeso dic mihi, quare alios peccatores et publicanos ad convivia sua vocant, Poetas autem ad prandia sua pontificalia nunquam invitant, timent sibi ne plus se forte de meliore aut bibant aut edant, quid edant? vivant Poetae siliquis et pane secundo. Sed etiam istos (si tamen ita vis) sine contumelia dimittamus, ne commoti vobis irascantur, maleque nos tractent, habent enim potestatem et dimittere et cruci affigere quos volunt. Sunt deinde Juris consulti, qui cum recte facere sciunt, raro tamen (excepto uno aut altero) faciunt, Poetamque, qui vel eorum discipulos non aniles fabulas, ut pessime interpretantur, docent, sed ad intelligendas leges aptos facit, neque in auditorium suum admittunt, neque ad vitulationem suam introducunt, verum facessant et

illi, possunt enim absolvere et damnare. Sequuntur Medici, qui quidem Poetam invitarunt, non tam amore aliquo, sed ostentatione mera, quo se illi loco tanquam digniores praeferrent. Quasi vero sordidae ac coquinariae medicinae divina nostra ac sacrosancta Poesis longe sit postponenda. Cum Romana civitas poeticam semper, illam vero Graeculam artem nunquam exercuit. Sed missos etiam eos faciam, qui Poetam suis potionibus vel tutari vel ad orcum dimittere queunt. Restant Philosophi, qui me partim benevole audierunt; partim viliter contempserunt, pars autem prima fuit minima, secunda maxima. Ago tamen eis gratias omnibus: vel quod me ad prandium invitaverunt semel: vel quod invidentia sua et obtrectatione me ad recte vivendum et fortiter dicendum saepius compulerunt. Actis autem gratiis his, qui non meruerunt, agam deinceps illis, qui et animo et re meruerunt, ut sunt viri illi et scholastici, qui me ex animo diligunt, bonisque suis, si necesse fuerit, libenter adjuvarent. Sed cura et labore meo tam cultos esse factos meminerint, ut jam alios tum hic, tum alibi ingenue possent erudire. Eosque adhortor, ut id sibi de me persuadeant, quocunque in loco sim profecturus vel mansurus, me ipsis cura, opera, re denique familiari nunquam defuturum. Cogor enim abire hinc, quia Scriptura dicit: Cum autem persequentur vos in civitate, fugite in aliam. Nec hinc quidem ob insitam ingenii hebetudinem vel animi turpitudinem (cujus hypocritae illi Poetas omnes insimulant) abire cogor: specimen enim utriusque dedi non vulgare, sed sola malevolentia improbitateque quorundam, qui vobis (o nobilissimi scholastici) superbe dominantur avideque pecunias vestras expilant, vosque a recta loquendi via modesteque

vivendi regula suis et insulsis sermonibus et luxuriosis conviviis avocant et seducunt, ad quos, si non coram adessent, divina eloquii verba (melius enim ea intelligerent, quam haec nostratias) paucis immutatis, rectissime dici possent: Vos quidem oportebat primum loqui verbum latinitatis, sed quoniam repellitis illud et indignos vos judicatis Romana eloquentia esse, converto me ad gentes vicinas et barbaras. Quem enim poetarum eloquentum non sunt persecuti patres vestri, et quem vos ludibrio non habuistis, qui ad vos expoliendos quasi coelitus sunt demissi? Nam ut e multis paucos referam Conradum Celtin pene hostiliter expulistis: Hermannum Buschium diu ac multum vexatum ejecistis: Joannem quoque Aesticampianum variis machinis oppugnatum tandem evertitis. Quis tandem Poetarum ad vos veniet? Nemo hercle, nemo, cujus modo ad aures virtutis vestrae fama pervenerit. Inculti ergo jejunique vivetis foedi animis et inglorii, qui vel, nisi poenitentiam egeritis, damnati omnes immoriemini Sed hoc non erat instituti mei dicere, quod justus animi dolor et vehemens veritatis studium extorsit. Parcite itaque viri Germani, parcite dolori meo justissimo et veritati languidissimae parum indulgete, ut Deus omnipotens peccatis indulgeat vestris, amen. DIXI.

Da ich oben Peucers Hochgesang auf die Lausitz erwähnt habe (vgl. auch Magaz. 1836, 40), so giebt mir das Anlaß, noch Folgendes darüber zu bemerken. In Hofmanns Scriptoribus, wo es allen zugänglich steht, wird gesagt, daß es abgedruckt sei von einem Originale von 1594. Ein solches nun seltenes Original kam mir jüngst in die Hände. Es ist auf eine für damalige Zeit sehr splendide Weise, in groß Quart, auf 6 Bogen, zu Budissin, bei Michael Wolrab gedruckt. Auf der Rückseite des Titels ist das

lausitzer und budissiner Wappen mit 6 symbolischen Nebenfiguren in Holz geschnitten. Dabei steht folgendes Epigramma, welches im angeführten Werke nicht mit abgedruckt ist, und daher hier einen Platz finden mag.

Aureus exornat tua quare insignia murus,
Urbs? His et coeli caerulus unde color?
Nempe quod hoc muro repressit limite in ipso
Olim Sauromatos Teutonis ora feros.
Et regni coelestis opes sibi, vindice Christo,
A populo, qui tunc impius, asseruit.
Tuque acie stares quod prima fidus et acer
Custos, aut fortis miles ut excubitor.
Murus ut invictus cum fines texeris ergo,
Virtutis merito fers monumenta tuae.
Et quae cum tota tibi sunt communia gente,
Usu metropolis nunc tua ut arma geris.
Justa gubernacla et seclo tranquilla perenni
Det tibi sincera cum pietate Deus.

Caspar Peucer, pater f.

Ad ordines amplissimos superioris Lusatiae.

Haec patriae memoro tenui quae carmine gesta
Albius historica sed repetita fide:
Vos terrae proceres, sociae sex foedere et urbes,
Vestra velut laetis frontibus excipite.
Pauca licet referam: vestrae tamen judice certo
Ampla vetustatis sunt monumenta satis.
Si sterilis mea Musa minus cui forte placebit:
Haec quae condiderit sorte, locoque putet.
(Nämlich im Gefängniß auf der Pleissenburg.)

Casp. Peucerus, pater, medic. Doctor.

2) D. Georg Wolfgang Wedel
von Golßen,
ausgezeichneter Gelehrter des Zeitalters 1700.

Der einst viel gefeierte Arzt und Polyhistor, D. Wedel in Jena, kaiserlicher und herzogl. sächs. Rath, weimarscher Leibarzt und Professor der Medicin, hat seiner Vaterstadt Golßen viel Ehre gemacht. Er war den 12. November 1645 daselbst geboren. Sein Vater war der dortige Pastor Primarius M. Joh. Georg Wedel. Seine Bildung empfing er zu Schulpforte und zu Jena. Er war ganz ungemein geschätzt als Arzt, als Professor und als Schriftsteller, verstand auch mehrere morgenländische Sprachen, besonders die arabische. Er war auch ein guter Numismatiker, und auch in diesem Fache als Schriftsteller sehr wohl accreditirt. Die Zahl seiner Schriften ist sehr groß; er hat sogar einmal die Septuaginta herausgeben wollen. Gestorben ist er am 6. Septemb. 1721. Sein Portrait hat man in Kupfer gestochen, in Octav und in Folio. Von seinen Söhnen ward einer, Johann Adolph, Hofrath und Senior der Universität Jena. S. über ihn Jöchers Gelehrtenlexicon, Kestners medic. Gelehrtenlexikon (1740) S. 909 ff. Grüners Almanach für Aerzte, 1785, 58. Seine vielen Schriften werden in Schulzes handschriftl. Gelehrtenlexicon der Niederlausitz gewiß vollständig verzeichnet sein. Ich will hier nur hervorheben, in welchem Ansehen dieser Lausitzer bei benachbarten Nationen stand, und theile deßhalb eine Stelle mit aus den Noten zu der Schrift von Wendler: merita Saxoniae electorum in ecclesiam et literas politiores, Ienae 1714, p. 29 f.

„Wedelii nostri, cujus mens in Portensi ludo est formata, monumenta immortalia vel exteros in admirationem rapuerunt, qui non philologicorum duntaxat studiorum, sed et omnigenae doctrinae reconditam notitiam ipsi tribuere non dubita-

runt. Ad Belgas provoco. Hos inter celeberrimus Duisburgensium philologus Henninius in observationibus ad Collii epistolas itinerarias p. 214. medicum nostrum appellat tam elegantia variarum linguarum ac literarum reconditarum politissimum, quam artis saluberrimae felicissimum, experimentis illustrem.“ Hujus sententiae ὁμόψηφος est clarissimi nominis criticus Thomas Crenius. Nec mirum. Applaudentibus enim singulis varia illustris viri scripta rem numismaticam illustrantia et medicophilologicae exercitationes profanae et sacrae publicam adspexerunt lucem. Medica vero scripta quanto in pretio fuerunt eruditis! Pathologiam med. dogmat. Belgae celebrant in Ephemerid. erud. belg. 1695. Sed et Anglorum oculos Wedelii scripta ad se verterunt. Specimen experimenti novi de sale valutili plantarum in actis philos. soc. reg. recensetur. Dissertatio de arthritide vaga scorbutiva in memor. hebdom, Londin. ann, 1682, et exercitatio medicochirurgica de setaceis ibid. eod. anno celebratur. Physiologia Wedeliana Londini 1685 anglicano idiomate donata prodiit. Nec Gallis Wedelii lucubrationes ignotas esse, diaria Gallorum literaria docent. Vid. Journal de Sçavans 1683, ephemerid. 23. Itali vero quanto cum applausu exceperint nostri scripta, vel inde licet colligere, quod vel in patavinam academiam ante bene multos annos Veneti nostrum vocaverint, concesso sacrorum puriorum exercitio. Jam vero inter omnes constat, nonnisi Gruteros, Salmasios, Patinos, viros, quorum labores vel hodie perpetuitatem, servant, a Venetis fuisse invitatos. Taceo et recuperatoribus academiae a Patavinis nostrum jam dudum fuisse adscriptum. Et vel Byzantii quondam vixerunt, qui famam Wedelii fuerunt

admirati. Literarium enim commercium nostro cum Alexandro Maurocordato, Turcorum medico intercessisse, ex hujus literis exercit. medicophilos. Dec. V. praefixis licet videre. Germani vero quid de laboribus Wedelianis sentiant, in actis Lipsienses, Tenzelius in colloq. menstr., Valentinus in hist. lit. med. et alii docent. Hic autem Wedelius studiorum philolog. fundamenta Misnensi, Grimmensi et Portensi Gymnasio debet, nam in his tribus ludis nostrum educatum fuisse certum est."

XIV.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Wie verhält sich der Christ am Grabe dieses im Wetter Dahingerafften? Predigt bei Beerdigung des am Sont. Mis. dom. 1841 vom Blitze getroffenen Anton Mai, Dienstknechts in Hirschfelde v. Karl Ferd. Willkomm, Diac. daselbst Zittau 1841.

Diese über Jes. 54, 6 — 11 gehaltene Predigt hat folgende Theile, 1., er legt das gläubige Bekenntniß ab: Gott ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt; 2., er spricht die demüthige Bitte aus, Herr gehe nicht ins Gericht ꝛc. 3., er bricht in den freudigen Dank aus: die Güte des Herrn ists ꝛc. 4., er thut das heilige Gelübde: kommt wir wollen wieder zum Herrn ꝛc. Es scheint in dieser Leichenpredigt der Abgebrannte verhältnißmäßig mehr als der vom Blitz Erschlagene berücksichtigt.

Zittauer Obstbau=Calender, mit Berücksichtigung der übrigen Garten=Cultur, herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung

des Obstbaus in der Oberlausitz; aufs J. 1841. desgl. auf 1842 Zittau bei Seyfert. 4.

Außer dem, was man sonst in einem Calender sucht, giebt dieser mancherlei auf Obstbau bezügliche Aufsätze, Erzählungen, Recepte ꝛc. Die lithograph. Abbildung des 1. Jahrg. stellt die Obsternte in der Normandie dar, die im zweiten Jahrg. das Zittauer Rathhaus vor und nach dem Brande von 1757. Eine werthvolle Beigabe.

Sachsens Kirchengalerie. Die Oberlausitz als besondere Abtheilung. Dresden bei Hermann Schmidt.

Diese Abtheilung liegt nun (in 96 Lieferungen à 2½ Sgl.) vollendet vor uns und sie giebt die Abbildungen und Beschreibungen aller Kirchen in der königl. sächs. Oberlausitz. Die Menge topographischer und geschichtlicher Notizen macht das Buch lehrreich und unterhaltend, und da der Text größtentheils von den Pfarrern der betreffenden Orte geliefert ist, so kann man wohl auch annehmen, daß nur verbürgte Nachrichten geliefert worden.

Der Pilger aus Sachsen. Eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung vornehmlich des Bürgers und Landmanns, herausgegeben von Moritz Maurer, P. in Callenberg, 7. Jahrg. 1841.

Zu diesem Jahrgange der von Pastor Werner in Rammenau begründeten Zeitschrift haben folgende Lausitzer Beiträge geliefert. P. Trenck und Diac. Lehmann in Neukirch, P. Apelt in Cunewalde, P. Kretschmar in Taubenheim, P. Werner, P. Just in Mühlau (aus Weißenberg) und P. Pötschke in Kaufungen (aus Kittlitz).

Die Rathsfreischule in Leipzig während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens. Von M. Johann Christian Dolz, Director derselben. Leipzig bei Wigand, 1841, 138 S. gr 8.

Diese schöne Schrift des ehrwürdigen lausitzischen Veteranen, des hochverdienten Dolz darf in unsrer provinciellen Zeitschrift nicht unangezeigt bleiben. Welche Freude muß es einem solchen Manne gemacht haben, diese Dank- und Denkschrift, nach so reichen Erfahrungen, schreiben zu können, und auf das schöne Gedeihen dieser berühmten am 16. April 1792 durch den ehrwürdigen Rosenmüller eingeweihten Schulanstalt zu blicken.

Die Schrift zerfällt in folgende 7 Abschnitte: Einleitung, Zustand des Schulwesens in Leipzig vor 1792, vor der Stiftung der Rathsfreischule. Ein Blick auf deren Stiftung. Wachsthum, weiteres Bekanntwerden der aber auch angefochtenen Freischule. Hinweisung auf das glückliche Zusammentreffen einiger für diese Schule günstigen Umstände. Jetziger Zustand und dermalige Verfassung der Rathsfreischule. Unmittelbare und mittelbare Wirkungen derselben. Fromme Wünsche.

Wir verweisen die Freunde Leipzigs und des Schulwesens auf die Schrift selbst, deren Inhalt hier, als die Lausitz nicht angehend, nicht besprochen werden soll.

Aber das ist hier zu erwähnen, daß zum Gedeihen jener berühmten Anstalt vorzüglich Lausitzer gewirkt haben und ihre zwei ersten Directoren, einer ein Ober- der andere ein Nieder-Lausitzer, sind. Wir erinnern zuerst an diese und nennen dann die übrigen Lausitzer, die an dieser Schule wirkten und noch wirken.

Karl Gottlieb Plato, geb. am 6. April 1757 zu Halbau, (Hauslehrer bei Rosenmüllern), organisirte die Rathsfreischule, arbeitete seit ihrer Stiftung 1792 an dieser nach seinem Plane begründeten Schule freiwillig, anfangs unentgeldlich, und erhielt dann eine Gratification. Mit Besoldung ward er, als Director, 1795 am 27. Jan. angestellt, nach abgelehntem Rufe zum Director am Schullehrerseminar zu Dresden. Er starb den 28. April 1833.

Der jetzige assistirende Director und Professor Georg Justus Karl Louis Plato, ist sein wackerer Sohn.

M. Johann Christian Dolz, geb. in Golßen in der Niederlausitz, 6 Nov. 1769, seit 1793 freiwilliger Mitarbeiter an der Freischule. Er erhielt 1796 eine Gratification, dann fixe Besoldung, nachdem er am 9. Juli 1800 als Vicedirector confirmirt worden war. Am 1. Mai 1833 ward er zum Director ernannt. Mehrere Rufe zu auswärtigen Aemtern lehnte er ab. Er ist auch Verfasser mehrerer guten Jugendschriften und einer Geschichte von Leipzig.

Andere Lausitzer, welche als Mitarbeiter wirkten, waren folgende.

M. Friedr. Wilh. Ehrenf. Rost, aus Bauzen, Sohn des unvergeßlichen dasigen Rectors Rost, geb. 11. April 1768. 1793 ward er freiwilliger Mitarbeiter an der Freischule, 1794 Rector in Plauen, 1796 Conrector an der Thomasschule, als deren Rector er 1835 starb. (Ein zweiter Rost, Friedrich Gustav, in Ringenthal, ist auch Enkel des budissiner Rectors.)

Joh. Chr. Metzdorf aus Lübbenau, von 1794.

M. Joh. Fr. Wilh. Döring a. Luckau, 1794.

Aug. Wilh. Knaur a. Vetschau, 1794.

M. Joh Karl Wilh. Marcus a. Vetschau 1794, gestorben als Archidiak. in Luckau.

Karl Aug. Küchenmeister 1795, war später laus. Geistlicher zu Gebhardsdorf, Verfasser eines guten Katechismus J. 1823.

Friedr. Hermann 1796, später Conr. in Lübben, gest. 1799 als Pred. und Hofrath zu Lübeck, Verf. treffl. Denkübungen.

Karl Wilh. Richter a. Golßen, 1799.

Gottlob Leberecht Schulze, 1800, später der Lausitz angehörend, als Kirchenrath zu Bauzen, jetzt Dr. und geh. Kirchenrath zu Dresden.

Johann Conrad Hübner, 1801, jetzt Pfarrer zu Hennersdorf.

Joh. Gottlieb Böhmer a. Scharne bei Hirschfelde 1803, jetzt Cantor in Leuben.

Karl Wilhelm Burdach a. Triebel, jetzt Director in Zittau.

Gottlieb Wilh. Thomas a. Lauban 1805, dann Lehrer in Torgau.

Joh. Gottl. Umlauf a. Sohra bei Görlitz, 1801.

Friedr. Schneider a. Neuwaltersdorf bei Zittau 1806, jetzt Capellmeister in Dessau.

M. Ernst Heinr. Schwabe a. Zittau 1808, st. als Oberlehrer in Zittau 1818.

Traugott Leberecht Krug a. Zittau 1808, st. 1826 als Cantor in seiner Vaterstadt.

Johann Schneider, des vorigen Bruder, a. Gersdorf, jetzt Hoforganist in Dresden.

Ernst Vertraugott Zehme, 1809, gehörte 1813 der Lausitz an, als Lehrer in Bauzen, nun in Bunzlau.

Joh. Gottlieb Birnstein a. Schmöllen, 1811, später Rector in Colditz.

Karl Adolph Barbarossa, a. Zerbst, 1812, aber später der Lausitz gehörig, gest. als Lehrer in Bauzen, 1834.

Joh. Wilh. Gottlob Heinike a. Luckau, 1812, jetzt in Rastenburg.

Sal. Traugott Schulze a. Reichenbach, 1814, gest. als Rector zu Schöneck in Westpreußen 1828.

Karl Gottfr. Baumgart a. Görlitz, 1815, ging nach Schlesien.

Joh. Gottlieb Raum, a. Bernsdorf bei Königsbrück, 1815, ist Pfarrer zu Mulda bei Frauenstein.

Imman. Benj. Vogel a. Wingendorf, 1816, ist Lehrer in Bunzlau.

Joh. Karl Schmidt a. Königswarthe, 1816, ist noch an der Freischule.

Ernst Leberecht Petrinus a. Goßmar bei Luckau, 1817, nun Pastor in Panitzsch.

M. Karl Leberecht Scheibe, 1819, nun der Lausitz gehörig, als Cantor in Zittau.

M. Gustav Heinrich Jentsch a. Spitzcunnersdorf, 1821, jetzt Pastor in Großschönau.

Eduard Wilh. Suttinger a. Lübben, 1821, und 1826 Conrector daselbst.

Joh. Sam. Hellmer a. Bauzen, 1822, und 1827 Rector in Bischofswerda.

M. Karl Gottlob Kühne a. Bauzen, 1826, jetzt Director in Werdau.

Gustav Ludwig Heiermeyer, a. Zittau, 1830, jetzt Lehrer an der zweiten Bürgerschule in Leipzig.

Edmund Tzschoppe a. Zittau, 1833 noch jetzt ständiger Lehrer.

Andere Lausitzer, die sich auch um die Freischule verdient gemacht haben, waren die Musiker Hiller und Schicht, der Stadtrath Porsche, der Professor Klien durch Geschenke. Aber auch ohne diese Beziehungen auf diese Provinz wird jedem Theologen und Pädagogen diese Schrift sehr anziehend sein. Das Semisecularfest der Anstalt fand am 16. April 1842 statt. An unsers Plato Grabe tönten früh schon Gesänge, und der pädagogische Veteran, unser Dolz feierte mit herzvollster Beredtsamkeit der Anstalt Stiftung und Stifter. P.

Sammlung von hundert der gebräuchlichsten Choräle für drei Stimmen (Sopran und Alt, oder Tenor und Baß) zum Gebrauch in Schulen und bei Singechören. Herausgegeben v. Johann Schneider k. s. Hoforganist. Meissen, Druck und Verlag von C. F. Klinkicht und Sohn 1841. 57 S. 8.

Schon längst war es der gegen unsern geschätzten Landsmann von mehreren Freunden der Musik oft ausge=

sprochene Wunsch, von diesem mit Recht geschätzten Orgelspieler, Choräle zum Gebrauch des Gesangunterrichts in den Schulen zu besitzen; nicht etwa aus veränderlicher Laune oder aus Gleichgiltigkeit gegen die bereits vorhandenen Melodieen, sondern vielmehr — da schon oft ein= und derselbe von Mehreren mit Glück ist behandelt worden — um auch Etwas dieser Art von einem in Theorie und Praxis so ausgezeichnetem Manne zu besitzen und auch seine Behandlungsart dieser Gegenstände kennen zu lernen.

Herr Schneider nun hat den an ihn geschehenen freundschaftlichen Bitten gefälligst nachgegeben und diese Sammlung, wodurch — wie das Vorwort besagt — der religiöse Sinn für die heiligsten Gesänge der Kirche nicht nur erhalten, sondern aufs neue erweckt und belebt wird, an's Licht treten lassen.

Die Sammlung selbst bedarf keines auszuhangenden Epheukranzes, indem sie sich selbst hinlänglich genug empfiehlt, nur eine kurze Anzeige, wodurch diejenigen, welche ihrer bedürfen, aufmerksam gemacht, und gewiß nie deren Ankauf bereuen werden. — e —

Sagen, Legenden, Märchen und Erzählungen aus der Geschichte des sächsischen Volks in einer Reihe von Romanzen, Balladen 2c. bearbeitet von Adolph Segnitz, Mitglied des königl. sächs. Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Meißen, Druck und Verlag v. C. F. Klinkicht und Sohn. 1839 8. erster Band 6 Liefer. 384 S. enthaltend (jede Lieferung mit einem Steindruck).

Wenn gleich die Zeiten, wo Musäus Volksmärchen so allgemein ansprachen, durch Räubergeschichten und Novellen verdrängt worden sind, so ist und bleibt es doch immer ein verdienstvolles Werk, Sagen und Märchen einer Nation zu sammeln und würden — wenn es unsre guten

Vorfahren (man meint aber nicht die aus der grauen Vorzeit) gethan hätten — diese unsre Altvordern gewiß des Spätenkels Dank verdient haben. Denn, da dergleichen Gegenstände nicht nur die Urgeschichte erläutern, sondern Blicke in den Charakter des Volks werfen lassen, das häusliche Leben schildern, auf so manche Fundgruben der Vorzeit und ihrer Sitten und Gebräuche deuten; so sollten sie wol nicht von so Manchem mit mitleidigem Achselzucken betrachtet und für ein bloßes jugendliches Spiel, das nur zur Abendunterhaltung in Rockenstuben gehört und zum Einlullen der Kinder diensam ist, betrachtet werden. Leider sind schon so viele derselben als unbeachtet ins Meer der Vergessenheit versenkt worden, die vielleicht über so Manches Aufschluß gegeben haben würden.

Es verdienen daher die Unternehmer solcher Sammlungen — die nicht ohne Schwierigkeiten sind — warmen Dank für ihre Mühwaltung und das Bestreben, dasjenige, was noch davon vorhanden ist, der Nachwelt aufzubewahren. Ein solcher gebührt nun auch dem Verfasser gegenwärtigen Buchs, dessen erster Theil beendet ist und welcher 72 Stück an der Zahl aus der Geschichte des sächsischen Volks gegriffen, aufstellt, von denen die Zwerge im breiten Berge bei Zittau, S. 46, der Goldkeller am Frageberge S. 115, Graf Bernhard von Kamenz S. 188, die unglückliche Wette S. 246, das herumirrende Stiefelpaar S. 293, der Kronenberg S. 365 für den Lausitzer ein unmittelbares Interesse haben.

Mit geschichtlicher Kenntniß und Umsicht hat der Verf. die vorhandenen Quellen treulich benutzt, in einem reinen Deutsch unterhaltend erzählt und in abwechselnder Versart — je nachdem sie sich für den Gegenstand eignet — mit glücklicher Wahl vorgetragen. — Man sieht mit Erwartung dem 2. Theile entgegen. — e —

Novellen von Bruno Henricus (Bruno Segnitz) Der relegirte Student. — Der Rächer seiner Ehre. Leipzig bei A. Wienbrack. 1841 8. 217 S.

Hier tritt einer unsrer Landsleute (ein Lausitzer) das erste Mal als Schriftsteller auf, indem er uns a) in dem relegirten Student und b) dem Rächer seiner Ehre — beide Novellen sind geschichtlich wahr, nur einige Abänderungen (die dem Dichter wohl erlaubt sind), vorzüglich beider Ende ausgenommen — eine angenehme Unterhaltung darbietet. Der Eingang der Ersteren liefert ein treues Bild des vor mehr als funfzig Jahren herrschenden Burschentons auf Universitäten. Im Ganzen herrscht Haltung und Menschenkenntniß und können sie als eine zu beherzigende Warnungstafel für Warmblütige dienen. Der Vortrag ist lebhaft und anziehend, einige hin und wieder vorkommende Nachlässigkeiten im Styl wird Aufmerksamkeit und längere Erfahrung leicht verbessern. Die wenigen eingestreuten Verse zeigen von Dichtertalent und lassen für die Zukunft etwas Gediegenes erwarten. —e—

XV.

Neue lausitzische Literatur.

Geschichtliche Uebersicht über das Bestehen und Wirken der zittauer Zweig-Bibelgesellschaft, von dem Secretair derselben, Diak. M. Pescheck, nebst der zur Bibelfeier am Reformationsfeste 1833 gehaltenen Rede des Past. Prim. Klemm. Zittau, 1841. gr. 8. (Zum Besten der Bibel-Gesellschaft.)

Alt, Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln, bei dem Hauptgottesdienste in der Kirche St. Petri in Hamburg gehalten im Jahre 1841. Band II. Hamb. bei Herold. 1841. 8.

Moritz Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band I. Heft 1. Leipz. b. Weidmann. 1841. VIII. 108. S. gr. 8.

Geißler, (Cantor in Leipzig.) Choralmelodieen zu den Kirchengesängen, mit Rücksicht auf alle im Königreich Sachsen eingeführten Liedersammlungen, zum Gebrauche für Bürger= und Landschulen, nach Hiller geordnet und in die leichtesten Tonarten gebracht, nebst kurzer Einleitung, so wie mehrerer Amen und Responsalien. 4te Aufl. Leipzig. 1841. 8.

Eduard Jänichen, (Pf. zu Großsärchen.) Harfe und Räuchwerk, geistl. Poesieen. Cottbus bei Meyer. 1841. 8.

Klinghard, (Pf. in Halbau.) der Knabenlehrer, ein Leitfaden zu Vorlesungen in Schullehrerseminarien, und zur Wiederholung schon angestellter Lehrer bei Knaben. Glogau bei Flemming. 1841. 8.

Klinghard, der schwere Kopf. Aufschluß und Hülfe für Prediger, Juristen, Schriftsteller und alle, welche bündige Arbeiten verrichten und bei Erscheinungen in ihrer Moralität gern verweilen wollen (?) Glogau bei Flemming, 1841. 8.

Klinghard, warum habt ihr den Priesterrock nicht an? Eine Frage des Kaisers Napoleon an Geistliche. Glogau bei Flemming. 1840. 8.

C. T. Kuhn, Diakonus, die Feier der kleinen Festtage in der Niederlausitz. Cottbus bei Meyer, 1841. 8.

S. Hergang, Abendmahlsreden. Bauzen bei Weller. 1841.

Lucianus ex recensione Caroli Jacobitz. (Zittav.) Vol. IV. Lips. 1841. gr. 8.

Leben und Lieder von Paulus Gerhardt herausgeben von E. C. G. Langbecker. Mit P. Gerhardts Bildniß, einem Facsimile seiner Handschrift und 9 Musikbeilagen. Berlin bei Sander, 1841. VIII. 820. S. 8.

(Sehr gelobt in der allg. Kirchen-Zeitung. 1841. Nr. 121. des Literaturblatts.)

M. Bähr, über die Verirrungen im Ringen nach äußerlicher Freiheit, Vortrag in der hirschfelder Predigerconferenz, in der sächs. Kirchenzeitung, 1841, Nr. 36.

Märchen aus der Oberlausitz, von Prof. Haupt, in dessen Zeitschrift für deutsches Alterthum. Bd. I. Heft 1. (Leipzig, 1841.)

Von der Predigerconferenz zu Königsbrück. In der Kirchenzeitung, 1841. S. 294 ff.

Ernst Willkomm, der Pfarrer und sein Sohn, Erzählung aus dem 30jährigen Kriege. Im preußischen Volksfreund. 1841. Nr. 151. ff. (betreffend den Pfarrer Wolfgang Günther zu Friedland bei Herwigsdorf.)

Heinr. Jul. Kämmel (in Zittau) Michael Sorianos Bemerkungen über die Verhältnisse Frankreichs beim Anfange der Religionskriege, in Illgens hist. theol. Zeitschrift, 1841. 11. S. 154—168.

M. C. A. Pescheck: Ein armer böhmischer Knabe (Christian Pescheck, geb. 1676, gest. 1744.) wird einer der nützlichsten Lehrer von halb Deutschland, ein Jahrhundert hindurch. In Dr. Kalinas Belehrungsblatt für Böhmen, 1841. S. 347 ff.

Dreßler, Beiträge zu einer bessern Gestaltung der Psychologie und Pädagogik. Auch unter dem Titel: Beneke, oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft. Bautzen, 1841. XI. 224 S.

Jul. Aug. Venus (Zittav.) Comm. in locum ep. Paul. ad Rom. X. 4 — 13. Lips. 1841. 16 S. gr. 8.

Eduard Mühl, (aus Ullersdorf bei Zittau), der Lichtfreund, (eine relig. Zeitschrift) Cincinnati in Nordamerika, 1841, monatlich 2 Stücke. (Der Inhalt ist stürmisch-rationalistisch, bitter und derb. Der Verfasser hält einer kleinen rationalistischen Gemeinde moralische

Vorlesungen.) S. über ihn und sein Blatt die Zimmermannsche Kirchenzeitung, 1841. S. 1419.

Gudrunlieder. Herausgegeben von Ludwig Ettmüller. Nebst einem Wörterbuche. Zürich 1841. XVIII. 208 S. gr. 8.

S. Ferd. Hand, Aesthetik der Tonkunst. 2ter Theil. Jena 1841. IV. 630 S. gr. 8.

K. H. M. Sonntag, Kottwitzer Denkschrift zur Erinnerung und Rechenschaft. Zugleich eine Jubelschrift des im J. 1740 erfolgten siegreichen Einzugs Friedrichs des Großen in Schlesien. Sagan 1840, XI. 132 S. 8. (s. allgemeine Kirchenzeitung 1840 S. 1111. f.

Nelkenbrechers Taschenbuch für Kaufleute. 16te Aufl. Herausg. v. Wolff und Kandelhardt. Leipzig, 1841.

Lindemann, einige Andeutungen über die Bauschulen des Alterthums. (Rede bei Eröffnung der königl. Baugewerkerschule am 1. Novbr. 1840.) Seligmannsches Programm, Zittau 1841, 16 S. gr. 8. mit einer Lithographie.

Ehregott Dressler, Disp. de Phaedrina fabularum novarum quas vocant, origine. Budiss. 1841, 12 S. gr. 4. Angehängt sind Schulnachrichten, welche noch lebende Beamtete, Militairs, Sachwalter und Aerzte aus des nun emeritirten würdigen Rector Siebelis Schule nennen.

Hergang, Handbuch der pädagogischen Literatur. Leipzig 1840.

D. Knobel, Grabrede bei der Beerdigung des Prof. Kühnöl. Gießen, 1841.

Jenichen (Pf. in Großsärchen), Gedichte in der Abendzeitung, 1841.

Fr. Schneider und Heinr. Marschner, Beiträge zum „Album für Gesang", von Hirsch, Leipz. 1842.

E. Willkomm, Beiträge zu der leipziger Zeitschrift: der Komet, von Herloßsohn, 1842.

Burkhardt, Jahresberichte über die Vegetationserscheinungen der Jahre 1838 und 1839. In den Abh. der naturf. Gesellschaft zu Görlitz. Bd. III. 1 ff.

Robert Tobias, ornithologische Beobachtungen im J. 1839, das. 10 ff.

Haupt (in Lodenau), wer legt die Eier zu den Drohnen? das. 17 ff.

Ders., auf welche Weise wird das Schwärmen der Bienen am sichersten befördert? Das. 32 ff.

F. W. Richter (in Niesky), über Vipergift. Das. 38 ff.

Lippmann, aufgeschlossenes Arcanum des Ackerbaues, das. 75 ff.

Ders., über Rasenbrennhaufen, das. 89 f.

Leschke (in Girbigsdorf), über Knochenmehldüngung. Das. 84 ff.

Stephan (in Ogrosen) Einiges über das Impfen der Klauenseuche, das. 91 ff.

Sintenis, etwas über den sogenannten Koberprinzen. Das. 95 ff. (vgl. Programm von Großer 1718, u. von Hortzschansky, 1799. Singularia Lusat. St. 17. 327—343. Curiosa Saxonica 1739, 16—22.

M. C. A. Pescheck, über Böhmens Schulwesen, in D. Hergangs pädagogischer Real-Encyklopädie, Bd. I. Heft 8. S. 350—353. Diesem Aufsatze wurde die Ehre zu Theil, in das vom Hrn. Domherrn und Consistorialrathe Jaksch zu Leitmeritz herausgegebne treffliche Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher (Fortsetzung des böhmischen Schullehrerkalenders), Jahrgang 1842, S. 125 bis 139 aufgenommen zu werden. Daselbst sind manche Ergänzungen und Bemerkungen, auch einige Berichtigungen, beigefügt. Man sandte dem Verfasser ein Prachtexemplar des Wiederabdruckes.

M. Prätor ist Mitarbeiter an Hergangs pädagogischer Realencyklopädie.

Kirsch, desgleichen.

Dreßler, desgleichen.

Lindemann, Progr. de actione oratoria apud veteres. Accedunt narrata de rebus Gymnasii superiori anno gestis. Zittav. 1842, 28 S. gr. 4.

C. G. Klinkhardt (Past. in Halbau), der Knabenlehrer, ein Leitfaden zu Vorlesungen in Schullehrerseminarien und zur Wiederholung schon angestellter Lehrer bei Knaben. Glogau bei Flemming, 1841. 8.

Geistliche Reden, gehalten bei der in der kathol. Hofkirche zu Dresden am 6. März 1842 vorgenommenen feierlichen Weihe des hochwürdigsten Herrn Franc. Laur. Mauermann, Bischofs von Rama, Vicarius apostolicus im Königreich Sachsen, Beichtvater JJ. Königl. Majestäten. Zum Besten der katholischen Missionen (!!) im Königreich Sachsen. Leipzig bei Jakowitz 1842, gr. 8.

Dreverhoff, meteorologische Beobachtungen zu Zittau, 1841. 14ter Jahrgang. Zittau 1842, gr. 8. nebst lithographirten Tabellen.

Julius Berger (Missionär aus der Oberlausitz, seit 1838 unter den Dajaken auf der Insel Borneo), Schulbuch, in der Dajakensprache, gedruckt in Banjermassing auf Borneo, mit lateinischen Lettern, 1838. Proben daraus theilt Niemeyer in dem hallischen Missionsberichte mit, Nr. 87. Vgl. Zimmermanns Schulzeitung, 1842, Nr. 35.

Schade, jährliche Programme, Sorau.

F. Hand, Mitredaction d. jenaschen Literaturzeitung.

Lommatzsch, Origenis opera, Tomus XIII. Berol. 1842, 8.

D. Alt, Predigten 1841. Hamburg 1841, 8. (III. IV. Band.)

Pescheck, Kurfürst Moritz von Sachsen und der gefangene Pascha. Eine würdige Aufgabe für Sachsens

Historienmaler. In der dresdener Abendzeitung, 1841, S. 2341 f.

Dreverhoff, über Uhrmacher und Thurmuhren. Im allgemeinen Anzeiger 1842, Nr. 4. u. f.

Klemm, Uebersicht über die Verhandlungen im zittauer Predigervereine während des zweijährigen Bestandes desselben. In der sächs. Kirchenzeitung, 1842, S. 4 ff.

Bähr, Antwort auf einige Fragen, von Erich Haurensky, veranlaßt durch einen Aufsatz in der sächs. Kirchenzeitung: über die Aeußerungen eines feindl. Geistes gegen die Kirche Christi. Ebendaselbst S. 29 ff.

Preusker, Nachricht von einigen muthmaßlich heidnischen Erdwällen zwischen Leipzig, Leißnig und Mutzschen. Im Bericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, 1841, S. 24—29.

Pescheck, kirchengeschichtliche Miscellen. Fortsezzung. 1) Abermals zwei Beiträge zur Geschichte der böhmischen Gegenreformation im 17. Jahrhunderte, Joachimsthal und Fuge betreffend. 2) Verfahren bei der Gegenreformation in Böhmen 1631. In Illgens historisch-theologischer Zeitschrift 1841. III. 150—164.

Klemm, ein Kapitel aus der Pastoralklugheitslehre (nämlich: über und wie man zu dem Kranken, der geistlichen Trost und Beistand begehrt, vom Tode sprechen solle und welche Vorsichtsregeln man dabei zu beobachten habe?) vorgetragen im zittauer Candidatenverein. In der sächs. Kirchenzeitung 1842 Nr. 8.

Ernst Willkomm, der Ehding (zu Hirschfelde), Novelle (spielend bei Zittau, in Hirschfelde, Rohnau, Marienthal und dem Neissethale). In der Zeit. f. die elegante Welt, 1842.

Burdach, Nachrichten über die allgemeine Stadtschule in Zittau. Stück 29. Zittau 1842. 28 S. gr. 8. (Examen-Programm).

G. F. T. Koch (Mathematikus in Bautzen) Bemer-

kungen über die Elementar=Planimetrie, in Hoffmanns Mättigschem Programm, Bauzen 1842. 4.

C. A. Wildenhahn, Nicodemus. Auszug aus den Amts= und Tischreden des Pfarrers Johannes Werner zu Friedenau. Plauen 1841, 102 S. 8.

Ewald Scheibel (aus Guben), Dissert. de Euripidis Hippolyto. Berol. 1842, 55 S. gr. 8.

D. K. F. E. Schmidt, über die gegenwärtige Auswanderung aus Deutschland. Im „deutschen Pilger durch die Welt," Stuttgart 1842.

Leopold Schefer, Beiträge zu der nämlichen Zeitschrift.

D. Kneschke, Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medizin, zum Gebrauche für praktische Aerzte und Wundärzte. Jahrgang 1842, Leipzig bei Wigand.

Klemm, Einiges zur Charakteristik der Wolffschen Predigtweise (Vortrag im zittauer Candidatenvereine). In der sächsischen Kirchenzeitung 1842, 65—69.

Peschek, über Hurters Innocenz. Ebendas. 83—86.

Peschek, Seitenstück zu dem freiberger Prodigium. Das. 104.

Cotta, geognostische Skizze der Gegenden zwischen Schandau, Zittau, Kratzau, Gabel, Leippa, Wernstadtel und Tetschen, als 4tes Heft, von Naumanns Erläuterungen zu der geognostischen Karte von Sachsen und den angränzenden Länderabtheilungen, zur 7. Section. Dresden bei Arnold, 1841. gr. 8.

G. E. Seidemann (Mathematiker zu Leipzig, aus Zittau), Witterungstaschenbuch auf das Jahr 1842. Zum nützlichen Gebrauch für Oekonomen, Gartenbesitzer und Freunde der Meteorologie. Leipz. 1842. 61 S. gr. 16.

D. Nürnberger, populäres astronomisches Handwörterbuch, oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Astronomie, samt Nachrich=

ten von der Geschichte der astronomischen Entdeckungen und Erfindungen, biographischen Notizen und einer kurzen Andeutung der Methoden und Werkzeuge. Mit Ausschluß aller irgend entbehrlichen analytischen Formelsprache. Mit Figurentafeln, 1stes Heft, Kempten bei Dannheimer, 1842. gr. 8. (mit Hr. Geheimrath D. Nürnbergers Portrait. Stahlstich von Meyer in Stuttgart).

Dolz, die Rathsfreischule in Leipzig während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens. Leipzig 1842, gr. 8.

D. Käuffer, Reihenfolge der evangel. Hofprediger in Dresden. Dargestellt und mit mehren die Geschichte der hiesigen evangelischen Hofkirche betreffenden Anmerkungen versehen. Dresden 1842, gr. 8.

Lindemann, Programm der königl. Gewerbschule und Baugewerkerschule zu Zittau, 1842, gr. 8. Dasselbe enthält 1) einen Aufsatz: mechanische Arbeit der Kräfte und Leistungen der Maschinen, vom Lehrer Anton Hallbauer. 2) Schulnachrichten vom Director.

Der Zeitspiegel — neue Zeitschrift, Löbau 1842, 4.

Der Volksfreund — neue Zeitschrift, Zittau 1842, gr. 4. (redigirt von den Buchbindern, Gebrüder Knothe).

Obstbaukalender auf 1842, redigirt vom Buchdrucker Seyfert in Zittau, unter Mitwirkung des zittauer Obstbauvereins.

Kämmel, Heinr. Julius (Gymnasialoberlehrer in Zittau), die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts, von dem Standpunkte einer tiefeindringenden Psychologie und mit besondrer Rücksicht auf die unteren Klassen der Gymnasien betrachtet. Bauzen bei Weller, 1842.

XVI.

Literarische Notizen und Miscellen.

Rechtfertigung; von M. Peschek.

In den von mir oftmals in Illgens historisch-theologischer Zeitschrift dargebotenen „kirchengeschichtlichen Miscellen theilte ich im Jahrgang 1841, S. 167 ff. nebst andern Beiträgen zur Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, einen Convertiteneid mit, wie er 1631 gefordert worden ist. Derselbe ist von einem Exulanten bei einem Schulmeister in Böhmen aus einer Agende böhmisch abgeschrieben und im vorigen Jahrhunderte, oder früher noch, von Wenzel Bernt zu Oybin, ins Deutsche übersetzt worden. Dieser Eid hat sehr grelle Stellen gegen die Protestanten, wie ich sie schon aus andern antiprotestantischen Schriften aus Böhmen, 1600 — 1700 gewohnt bin. Jene Eid- und Verfluchungsformel gleicht sehr vielen andern, die man in andern Gegenden Deutschlands aufgefunden hat, auch von der Convertirung Augusts des Starken besitzt.

Wegen dieses Eides wurde ich nun in der Augsburger Zeitschrift „Sion" 1842, Nr. 32. aufs heftigste angefallen. Er wird für eine Erdichtung ausgegeben, und es werden Ausdrücke, wie „Lügenmaul" gebraucht und ich soll nur vorgeben, daß er aus dem Böhmischen übersetzt sei; auch wird ein Widerruf verlangt.

Wenn ein katholischer Schriftsteller einzele zu weit greifende und die Gränze der Mäßigung oder eine gegebene Vollmacht überschreitende Handlungen oder eine Uebertreibung von Reformatoren, z. B. Carlstadts zu Wittenberg 1522, oder des Hofpredigers Friedrichs von der Pfalz, Scultetus, im prager Dom 1621 tadelte: so würde kein Protestant dieß als eine Beleidigung seiner Kirche ansehn und mit Zorn gegen solche Mittheilung wüthen und stürmen und schimpfen. Wenn nun Jesuiten oder Mönche, in ihrem Bekehrungswerke in Böhmen, auch die Gränzen ihrer Vollmacht und

Mäßigung überschritten und solches in einer protestantischen Schrift erwähnt wird: so möchte doch niemand eine Beleidigung der jetzigen katholischen Kirche und ihrer Gottesgelehrten darin finden, von denen ich viele wackere und verdienstvolle Männer persönlich gar sehr hochschätze. Daraus, daß die Bekehrer nicht mehr fordern sollten, als im tridentiner Concil 1564 vorgeschrieben war, kann man wohl nicht, mit dem Gegner, schließen, daß ein einzelner diese Gränze überschritten hat. Es geschieht ja doch viel in der Welt, was untersagt ist, und es scheint, als ob die erwähnten so sehr schroffen Sätze Einschaltungen wären, die man, etwa bei Landleuten, an einzelnen Orten sich erlaubt hat. Von dem, was ich dabei gesagt habe, kann ich höchstens etwa die Aeußerung zurücknehmen, daß Jesuiten bei der Gegenreformation solche Verfluchungen verlangt hätten; weil, da auch zuweilen Franciscaner und Dominicaner mit bekehren halfen, und manchmal Jesuiten erst dann kamen, wenn man sah, daß jene nichts ausrichteten, es möglich ist, daß jene grellen Worte von andern als von Jesuiten stammen. Ich erkläre mir jene harten Worte psychologisch also, daß man gewissen Aeußerungen der Protestanten jene Worte als Gegensätze entgegenstellte. Nannten diese den Kelch biblisch den gesegneten, so nannten die Bekehrer ihn den verfluchten; beriefen sich jene auf die Bibel, so schärften diese ein, daß ja der Papst über der Bibel sei. So mögen solche Einschaltungen entstanden sein. Man ist eigenmächtig, besonders in der erwähnten leidenschaftlichen Mißhandlung des protestantischen Abendmahlsgeräthes, zu weit gegangen, und es ist wohl kein Beweis gegen eine Handlung, wenn man darthut, sie hätte nicht geschehen sollen, sie wäre bei Excommunication verboten gewesen. Der Wunsch, es möchte etwas nicht geschehen sein, kann etwas nicht ungeschehen machen. Wollte man auch aus Gründen a priori alle diese grellen häufig aufgefundenen Glaubensbekenntnisse für unächt halten: so ist

doch für den Kenner der antiprotestantischen Schriften des Zeitalters von 1631 der Glaube an die Möglichkeit des hier und da vorgekommenen Gebrauchs solcher in den Augen denkender und fühlender Katholiken heutzutage verabscheuungswürdigen Formulare, nur allzu gewiß.

Mittheilungen aus slawischen Zeitschriften über die wendische Literatur in der Lausitz.

Tygodnik literacki. (Literarische Wochenschr.) Posen 1841 und 1842. Nachrichten von der lausitzisch-serbischen Literatur.

„Unter den slawischen Literaturen ist die der lausitzer Serben am wenigsten bekannt. Diese Slawen, von den Deutschen Wenden genannt, Bewohner beider Lausitzen, an Zahl 250,000, und von allen Seiten mit Deutschen umgeben, theilen sich in zwei Aeste, in den oberserbischen und niederserbischen u. s. w. — Es ist kein Wunder, daß sie, über 1000 Jahre unter der Herrschaft der Deutschen, welche nicht aufhörten, sich ihre Entnationalisirung angelegen sein zu lassen, eine so kleine Literatur, welche noch dazu größtentheils religiöse Schriften enthält, besitzen u. s. w. — Ihre Dichter sind bei den Ausländern wenig bekannt. Wir nennen unter den neuern: Möhn, Lubenski, Hatas und Seiler ꝛc. — Im Ganzen mögen vielleicht 500 Werke gedruckt sein ꝛc. — Die lausitzisch-serbische Sprache hat sich im Verlaufe der Zeit wenig umgebildet, wovon das der vorzüglichste Beweis ist, daß sie noch viele altslawische Formen und Endungen besitzt. In unsern Tagen ist das geistige Leben, wie bei den übrigen Slawen, so auch bei den Serben neu erwacht. Dieses wird besonders gefördert durch fünf Vereine. Von diesen ist einer in Bautzen, zwei in Leipzig, einer in Görlitz und einer in Breslau. Der bautzner Verein (gegründet im Febr. 1839) besteht auf dem dasigen Gymnasium, und es gehören auch Geistliche und Privaten zu ihm, sofern sie

nehmlich die Vereinsbibliothek benutzen. Dieser Verein scheint uns der wichtigste zu sein, denn er ist mitten unter den Wenden, besitzt schon eine ansehnliche slawische Bibliothek und pflegt nicht nur seine Sprache und Literatur eifrig, sondern sucht auch das verwandte Slawenthum kennen zu lernen. In Leipzig sind zwei Vereine: der eine ist die sogen. wendische Predigergesellschaft, gegründet 1716, hat zum Ziele, serbische Geistliche zu bilden; der andere, im Jahre 1841 entstanden, arbeitet in derselben Weise, wie der bautzner. Der vierte, in Görlitz, besteht zwar fast ganz aus Deutschen, (es ist die lausitzische Gesellschaft der Wissenschaften), unterstützt aber die Serben in sofern, als er in seiner Zeitschrift: Neues Lausitzisches Magazin — neuerschienene serbische Bücher berücksichtigt und Nachrichten von serbischen Zuständen giebt. Unter den Serben, welche sich in neuerer Zeit in der Literatur auszeichneten, sind zu nennen: Smoleŕ (Schmaler), Seiler und Jórdan. Der Erstere von ihnen, Herausgeber einer Sammlung lausitzisch-serbischer Volkslieder (wovon weiter unten) hat ein sehr nutzbares Buch verfaßt: Maly Serb oder serbisch-deutsche Gespräche ꝛc. Der Pastor Seiler ist der ausgezeichnetste serbische Dichter und Verfasser einer oberserbischen Grammatik. Jordan ist neuerdings auch mit einer oberserbischen Grammatik aufgetreten. Wie man hört, so wird er auch eine serbische Zeitschrift redigiren. Die größte Berücksichtigung verdienen die vorzüglich von Schmaler gesammelten und von Haupt übersetzten serbischen Volkslieder beider Lausitzen. Besuchend so ziemlich die ganze Wendei und gehend von Dorf zu Dorf, zeichnete Smoleŕ die von Serben und Serbinen vorgesungenen Lieder auf der Stelle auf. — An der Spitze jedes Liedes sind die Personen ꝛc. genannt. — Es nimmt uns die Menge dieser Lieder, die sich bei einem so kleinen Volke erhalten haben, Wunder, und sie lassen, nicht nur was ihre Anzahl anlangt, sondern bezüglich ihres Inhaltsreichthums, ihres Umfanges

und ihrer Mannichfaltigkeit, die polnischen und mährischen weit hinter sich. Die Sammlung wird in zwei Theilen erscheinen 2c. 2c. — Auf mannigfaltige Weise zeigt sich der Volksgeist in diesen Liedern. Ernst und Lächerlichkeit, Freude und Trauer, Schlichtes und Durchtriebenheit, gefühlvolles Herz, wilde Härte, Eifersucht, mit einem Worte, allerlei Seiten des Verstandes und Herzens treten in diesen Liedern hervor, welche mehr als einen Blick in die Moralhistorie des serbischen Volks thun lassen 2c. 2c. 2c. Diese Sammlung nimmt eine ausgezeichnete Stelle ein unter den Liedern des slawischen Volkes und wird sich auch auf alle übrigen Sammlungen slawischer Volkslieder beziehen. Die Herausgeber haben große Mühe darauf verwendet, diese Sammlung der Volkslieder der Serben ihren Brüdern so nutzenbringend als möglich zu machen, und auch der Verleger, Buchhändler Gebhardt, hat nicht unterlassen, dieses Liederbuch des serbischen Volkes in höchst angenehmer Gestalt den Händen des Publikums zu übergeben." —

Kwěty (Blüthen). Böhmische Zeitschrift. Jahrgang 1841. Literarische Beilage XXII und XXIII. Nachricht von den so eben erschienenen lausitzisch-serbischen Volksliedern.

„Wenn wir im Laufe der eben entschwundenen Jahre bemerkt haben, wie auch unter unsern Brüdern in den Lausitzen der Geist slawischen Volksthums aufzuwachen beginnt, wie auch dort die Liebe zur Muttersprache und zu den kostbaren Denkmälern der Vorfahren erwacht und sich ausbreitet: so gereichte es uns zu keinem kleinen Vergnügen, daß auch unter diesen hochwerthen Ueberbleibseln der einst weit verbreiteten Elbslawen sich für die gute Sache glühende Männer gefunden hatten, welche sich, obgleich mit großen Hindernissen umgeben, die Pflege ihres ererbten Bodens und ihre eigne Annäherung an ihre verwandten slawischen Stämme sich zum Zwecke gesetzt haben. Die Nachricht

hiervon hat bei einem Jeden, dessen Gefühl noch nicht ganz abgestumpft ist, ein ähnliches Entzücken hervorgerufen, wie es stattfindet beim Entdecken von schönen Baudenkmälern, welche, dem Verderben harter und grimmiger Zeiten entgangen, wiederum aus den Ruinen ans Licht treten, um Zeugniß zu geben von der Hochherrlichkeit und Trefflichkeit des ganzen großartigen Baues. Dieß Entzücken erreichte noch einen höhern Grad, als uns bekannt wurde, daß man nicht nur mit thätigen Händen die Ecksteine zu einer nationalen, rein slawischen Literatur lege, sondern daß man zu einem großen und ehrenhaften Unternehmen d. i. zur Herausgabe von Volksliedern geschritten sei. Es ist uns angenehm, dem czecho=slawischen Publikum melden zu können, daß soeben erschienen ist das erste des verdienstvollen und sehr erwarteten Werkes: Volkslieder ꝛc. ꝛc.

Obgleich wir gemäß der vorläufigen Anzeige der Herren Herausgeber, welche in unsern „Blüthen", so wie im zweiten Theile des „Morgensterns" Seite 208 dem czecho=slawischen Publikum mitgetheilt wurde, sehr viel erwarteten: so können wir doch nicht anders, als bekennen, daß in Ansehung des Inhalts und der schönen Anordnung diese unsere Erwartung weit übertroffen wurde. Die Vorrede ist sogleich so trefflich abgefaßt und bringt eine solche Menge Gegenstände, daß sie schon an und für sich eine hübsche Broschüre über die Serben abgeben könnte." (Der Recensent führt nun den Inhalt der Vorrede an.) „In der Vorrede ist auch enthalten ein kostbarer etymologischer Artikel, welcher uns über die serbische Sprache unterrichtet. Und diese wird dadurch, daß man die neue Orthographie anwendete, erst die rechte Verbreitung gewinnen." (Es folgen nun zwei Lieder wendisch und böhmisch nebeneinander. Dann kommt ein Artikel, welcher Hrn. Schmaler zur Abfassung eines ober= und niederserbischen Lexicons auffordert, welches wenigstens alle die Wörter, welche in den Volksliedern vor=

kommen, enthalten solle. Endlich folgt zum Schluß die dringende Bitte an alle Czecho = Slawen, das Unternehmen zu unterstützen.) „Denn umgeben von so vielen, den literarischen Bestrebungen entgegenstehenden Hindernissen, strecken die Serben ihre Hände zu ihren übrigen Brüdern aus, welche gewiß alles Mögliche zur Erhaltung ihres geistigen Lebens beitragen werden. Ja, sollte auch hierzu der brüderliche Sinn bereits das Seinige nicht beitragen, so sollte uns dazu schon die Humanität und die historische Bedeutsamkeit in eben dem Maaße verbindlich machen, wie man in neuerer Zeit auf Erhaltung geschichtlicher und Nationaldenkmäler alle lobenswerthe Sorge verwendet. Die eifrigen unter den Serben erstandenen Männer, welche die wissenschaftliche Pflege ihrer Muttersprache übernehmen, werden nach gutem Ausfalle des ersten großen Unternehmens ihre Hände gewiß nicht in den Schooß legen, sondern dann auf der betretenen Bahn weiter fortschreiten zu weitern nöthigen und nützlichen Arbeiten 2c."

Auch das Journal des Ministeriums für Volksaufklärung zu St. Petersburg und eine russisch = polnische Zeitschrift, welche in Warschau erscheint, enthalten mehre Artikel über die wendischen Volkslieder und die Zustände der slawischen Bevölkerung in den Lausitzen, wovon wir nächstens Einiges mittheilen werden.

Oekonomie. Die Güter des Grafen von Gersdorf, namentlich Janowitz gelten seit 1836 als Muster weiser Wiesenbewässerungswirthschaft. Der Administrator Karl Patzig daselbst hat theils durch sein Buch: der praktische Rieselwirth, Leipz. 1840, theils durch seine Mustereinrichtungen Freunde dahin gezogen, welche jenen Zweig der Oekonomie besser kennen lernen wollen. Junge Landwirthe aus Rußland, Schweden, Dänemark, Meklenburg und Coburg werden zu Janowitz auf Staatskosten unterrichtet.

Die in der Oberlausitz eingerichteten Beschälstationen,

z. B. zu Großhennersdorf und Kuppritz haben schon viel zur Veredlung der Pferdezucht beigetragen und erhalten große Summen im Lande, die sonst ins Ausland gingen. Besonders heben sich die Bauern an den genannten Orten. Während sonst jeder oft Summen zu Pferdekauf haben mußte, gewinnen sie jetzt jährlich solche durch den Verkauf guter Fohlen, und ordentliche Leute reißen sich so aus den Schulden, die seither ihre Güter belasteten. Großer Eifer für Viehzucht wird auch durch Viehausstellungen oder Thierschauen angeregt, wie z. B. eine nach Pfingsten zu Budissin gehalten ward, die für Oekonomen weit und breit als ein großes Fest galt.

In dem unendlich reichhaltigen Werke des Schardius III, 96 f. findet sich auch ein Lusaticum, nämlich: Carmina Johanis Lauterbachii, Lobaviensis, de coronatione Maximiliani II, in Romanorum regem.

P.

In Wilibald Pirkheimers explicatio locorum per Germaniam, ibid. I. 86., steht die Oberlausitz also:

Super Batuis habitabant Corconti, sub monte Asciburgio, ubi hodie Gorliz est et Bauzen, cum reliquis civitatibus usque ad Poloniam. P.

Folgende 100 Jahr alte Schrift eines Oberlausitzers verdient jetzt wieder in Erinnerung gebracht zu werden: Ob es nicht für unsre Republiken besser sein würde, wenn ein Advocat die Rechtshändel seiner Clienten nach Art der Römer und Griechen, mehr durch Reden als Schriften vertragen müßte? von Christian Wilhelm Behrnauer. Leipz. 1737. P.

In dem Verzeichniß der alten Rectoren zu Görlitz, in Großers Merkwürdigkeiten IV, 107 und in Naevius Orat. de Gymn. Gorl. 1737 fehlt Johann Wohlgemuth, mit dem Klosternamen Ludovicus de

Hilsperg, von Heilsberg in Preußen. Aus seinem Werke Trilogium animae und dem dabei befindlichen Briefwechsel zwischen Frater Paulinus de Lemberg und Fr. Nicolaus Glasberg, 1498, ersieht man: ab ineunte aetate studio literarum ac sacrae paginae se applicavit, in alma universitate Coloviensi promotus ante annos 39, (1457). Posthac rexit scholas in Gerlitz, in Posnania, Thorn. Demum per annos 30 sub regulari observantia strenue Christo militans introivit in potentias Domini. S. über ihn und sein Trilogium Freybergs Programm de Scholarum hyeme. Dresd. 1738. P.

Müllerpoesie. In Georg Behrmanns alter Volksschrift: verbesserter Müller-Ehrenkranz (ohne Jahrzahl) berichtet ein Müller seine Wanderschaft in Versen. Der eine schildert die oberlausitzer Mühlen und lautet also:

Zu Bauzen im oberlaußnitzer Land
Da liegt eine Mühle ganz wohlbekannt,
Die ein ehrbarer Rath dahin
Gebaut nach eines Müllers Sinn.
Darinnen sind wohl 16 Gänge,
Recht ordentlich, nach einer Länge.
Die Mühle zu Görlitz und zur Sitte,
Zu Brieg und Breslau passiren auch mitte. P.

Dr. Wuttke's Vorlesungen. In Leipzig ward 1841 ein besonderes Collegium über lausitzische Geschichte gelesen, von Hrn. Dr. Wuttke. P.

Ein Niederlausitzer (geb. zu Neuzelle), Franz Laurenz Mauermann, Präses des katholischen geistlichen Consistorii und Beichtvater des Königs von Sachsen, zu Dresden, ist von dem päpstlichen Stuhle zum apostolischen Vicar in den königl. sächs. Erblanden und zum Bischof von Rama in partibus ernannt, auch nach erfolgter An-

erkennung als apostolischer Vicar in dieser Eigenschaft am 27. Jan. 1842 verpflichtet worden. Sein Vorfahr Ignaz Mauermann, 1841 zu Schirgiswalde gestorben, Decan zu Budissin, war sein Bruder. Der Vater dieser Brüder ist Förster zu Neuzelle gewesen. P.

Legate eines Görlitzers zu Prag. Am 7. Aug. 1379 stiftete Vincenz Nydek de Gorlice mittelst Testaments, mit 110 Mark Silber, ein Altar bei der Kirche St. Stephan zu Prag (jetzt in der Neustadt, damals genannt in Rybnick) zu bauen und daselbst Messen zu lesen. Das Testament ist in Prag selbst gemacht durch Andreas Bremensis, Universitäts-Notarius. Auch vermachte er 100 poln. Mark der Stadt Görlitz, quas ab ea ultra sortem percepit minus juste. Ferner der Kirche zu St. Nicolai in der Vorstadt zu Görlitz 10 Mark, und der heiligen Kreuzkirche daselbst 10 Mark, dem Goldarbeiter Stephan daselbst, seinem Vormunde, 10 Mark. Das lateinisch geschriebene Testament enthält auch noch andere Legate. Das Geld hatte er zu Görlitz. S. Monumenta historica Univ. Prag. II. 286 S. D. v. Kalina.

Einige nähere Bestimmungen zu den Namen aller laus. Gelehrten Sec. XIV, XV. im Magazin 1835. S. 62. Johannes Somervelt de Budesin, 1340 assumtus ad universitatem. Joannes Stelzer, Baccal. jur. 1386. Petr. Rabe, Baccal. 1388. Nicol. Lesik, Baccal. 1388. Joh. Adae, pauper, 1392. Baccal. Joh. Zeydel 1388 assumtus ad univers. Alb. Koperitz 1378 Baccal. juris. Alex. Darga (oder Darin) 1383 doctor juris. Joh. Salent 1387 Baccal. und 1402 doctor. Ulmannus de Gorlicz 1382 Baccal. Franc. Grunberg 1391 intitulirt als Baccalaureus. Andreas, Physicus Ducis Johannis Gorlicensis, marchionis Lusatiae, ward 1390

Doctor juris, honoratus propter dominum. Joh. Dobriker de Gorlicz 1396 assumtus ad matricam. Henr. Ralle, 1410 assumtus ad universitatem — aber inwiefern? Da er plebanus parochialis ecclesiae zu Görlitz war, warum wollte er nun noch Jura studiren? Franc. Budissin de Gubin 1396 Baccal. jur. Ingleichen zur Geschichte von Zittau 1. 544. Franc. Ronberg ward 1392 zu Prag Baccal. juris. Andr. Hylbrand von Zittau 1389 Doctor juris. Balthazar Zur von Zittau ward 1402 Licent. in artibus, dann Bacc. jur. Nic. Eychler von Zittau 1403 Bacc. jur. 1372 Johannes de Zittavia assumtus ad matricam juridicam. Petr. Nicolai de Sitavia, tunc plebanus in Greth (soll wohl heißen Groth d. i. Grottau bei Zittau) ward 1389 Baccalaureus juris. P.

Anfrage. Für den Zweck der Herausgabe unserer Scriptores rerum Lusaticarum wäre es sehr willkommen, nähere Nachricht über eine alte Chronik von Senftenberg zu erlangen, welche der Bürgermeister Wenzeslaus Glawatz ums J. 1499 unter dem Titel: Memoriale historicum Senftenbergense geschrieben hat. Was in Kreysigs Beiträgen Theil V. p. 48 darüber zu finden, ist mir bekannt. Gustav Köhler.

Unter den um die Literatur verdienten Lausitzern darf nicht vergessen werden M. Sebastian Boetius von Guben, Past. Prim. zu Halle nach Justus Jonas. Er war der Stifter der ansehnlichen zur hallischen Marienkirche gehörigen Bibliothek. P.

Anfrage. Worauf mag sich in der vor mehr als 100 Jahren erschienenen Dissertation Neumeisters de poetis germanicis p. 23 die Stelle beziehen: Dikatanae amoenitates poeticae in gymnasio zittaviensi, ubi prelo

submitti solent, nimis note sunt? Dikalana soll Rector zu Gabel in Böhmen, 2 Meilen von Zittau, gewesen sein.

P.

Schullehrerseminarien. Da nun die Oberlausitz sich zweier blühenden Schullehrerseminarien erfreut, so sind die Wünsche, welche schon vor 50 Jahren die Gesellschaft der Wissenschaften dringend aussprach, reichlich erfüllt. Wir nennen hier einmal die Männer, welche damals von der Gesellschaft erwählt waren, das Gutachten über Nothwendigkeit und Einrichtung eines Seminars zu geben. Diese waren: Pastor Frohberger in Rennersdorf, Conr. M. Schwarze in Görlitz, Rector Gedike in Bauzen, Pastor Müller in Jänkendorf. P.

Zur Feier des Special=Reformationsjubelfestes zu Halle, am 31. Oct. 1841, erließ, in Erinnerung, daß die Halloren, welche dort die Reformation sehr befördert haben, eigentlich Wenden seien, im Namen der lausitzer Wenden Hr. D. Klien ein lateinisches Glückwünschungsgedicht.

P.

Was hat es wohl für eine Bewandtniß mit einer lausitzer Münze, welche die Umschrift um das sächsische und lausitzische Wappen hat: moneta nova superioris Lusatiae 1666? Auf der andern Seite ist das Bild Johann Georgs II. mit der Umschrift: Georgius Dei gratia, Dux Saxoniae J. C. E. M. S. R. J. A. Elector. P.

Vaterländisches Schauspiel. Der in Zittau im vorigen November anwesende Schauspieler und auch sonst bekannte Schriftsteller Lubojatzky hat aus der Geschichte des zittauer Aufruhrs von 1487, wie sie im Handbuch der Geschichte von Zittau, Bd. I. S. 521 ff. geschildert ist, ein Schauspiel gemacht, worin der Landvoigt Georg von Stein und der Bürgermeister Hans Pabst

in Zittau, der endlich enthauptet ward, die Hauptrollen bekommen haben. Das Stück ward auf dem Theater zu Zittau, am 10 Nov. 1841 aufgeführt. P.

In einer im vorigen Herbste gehaltenen Sectionssitzung der Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag hielt Hr. D. Kalina von Jäthenstein eine Vorlesung über die schriftstellerischen Verdienste und den großen Gelehrtenfleiß des aus einem armen böhmischen Knaben zu einem so lange wirksamen Manne gewordenen Christian Pescheck, der 1746 als Lehrer der Mathematik am zittauer Gymnasio gestorben ist. P.

Diejenigen lausitzischen Dichter, welche in der 1708 (durch einen Druckfehler steht 1808) wieder gedruckten Dissertatio historico-critica de poetis germanicis, a. M. E. N. (Erdmann Neumeister) mit aufgeführt werden, sind folgende: Joh. Brix v. Calau, der 1693 ein Gedicht auf einen görlitzer Brand geliefert hat. Christoph Demantius, Cantor in Zittau. Johann Frank, Rathsherr in Guben. Henriette Katharine v. Gersdorf, geb. v. Friesen, die neue Roswitha genannt. (Sie ist in der Gruft zu Großhennersdorf noch unversehrt zu sehen). S. auch Paschii Gynaeceum doctum 1686 p. 35 ff. Ein coburger Professor hat sie aller Musen und Grazien lebendiges Abbild genannt. Paul Gerhard. Andr. Hammerschmidt, Musikdirector zu Zittau. Adolph August v. Haugwitz. Johann Hübner, von Türchau, zu Hamburg. Peter John von Görlitz. Christian Keimann zu Zittau. Balthas. Kindermann von Zittau. Wolf Adolph v. Muschwitz. Johann Neunherz, Past. zu Kießlingswalde. Samuel Schulze, Conrect. in Sorau. Christian Weise zu Zittau, mit Lob überschüttet. Adam von Wolfersdorf. Heinrich Anselm v. Ziegler und Klipphausen.

Einer Dichterin zu Luckau gedenkt E. E. Händel in der Schrift: de eruditis Germaniae mulieribus, Altorff 1688 p. 18. Es ist Anna Sophia, geb. Wismar aus Oldenburg, Gattin des Pastor Primarius Redslob zu Luckau. Sie konnte auch fertig lateinisch und lebte um 1670. P.

Eine alte Stimme gegen das Latein, vom Rector A. D. Richter in Zittau (gest. 1782) in einem Programme: Ego illud miror, ab eruditis diu jam ita esse institutum, ut libros Romanorum, cum lingua latina, in opere erudito suscipiendo, tam necessarios esse credant, ut primus omnium et perpetuus labor sit, latine intelligere; cui quidem consuetudini ego non assentior. P.

In dem vortrefflichen und allen Theologen nicht genug zu empfehlenden neuen Werke von J. C. F. Burk: evangelische Pastoraltheologie in Beispielen, Stuttgart 1839, 2 Bände, kommen auch Geschichten von mehreren Lausitzern vor, namentlich von Dr. Paul Anton, Leonhard Dober, Frohberger, Loskiel, Nitschmann, Reichel, Risler, Seligmann, Zinzendorf. P.

Merkwürdiger Leichenstein. Auf dem Kirchhofe zu Türchau befindet sich an der Mauer ein schöner, neuer Leichenstein, welcher deshalb sogleich von fern in die Augen fällt, weil oben, über der ausführlichen Doppelinschrift, en relief, Gold auf weiß, ein Reiter angebracht ist, ungefähr eine Elle hoch, woran man bald einen ehemaligen sächsischen Dragoner erkennt. Solches war der in hohem Alter von 88 Jahren noch lebende und rüstige Mann, der sich diesen Stein hat setzen und sich selbst so abconterfeien lassen in seinem Glanze. Unten am Fußgestell steht ungefähr folgendes: 1778 bin ich ich mit nach Böhmen ge-

ritten und habe viel Strapazen erlitten. Er war nämlich im sogenannten einjährigen Kriege unter den Carlschen Dragonern gewesen. Wenn sein Begräbnißtag kommen wird, muß unstreitig dies originelle Monument allen Zuschauern großes Interesse gewähren. Gelehrte werden da an den virgilischen Spruch denken: Fuimus Troes. P.

Bemerkung zu Magazin 1840 S. 176. Ueber das Wort Rekor auf dem erwähnten alten Becken vgl. Hammers Meinung in seinem mysterium Baphometi, s. Hermes, 1819. III, p. 266. Mehr über solche alte Becken s. noch in Vulpius' Curiositäten in Büschings Nachr. f. Freunde des Mittelalters IV. (Primissers Meinung) und die kopenhagner antiquarisker Annalen. P.

Der dresdner Alterthumsverein bekam jetzt ein Schreiben der bekannten Kurfürstin Mutter Anna an einen Oberlausitzer, nämlich an den berühmten D. Caspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn zu Wittenberg. Darin bittet sie ihn, genau zu untersuchen, ob auch die lutherischen Geistlichen zu Wittenberg nicht etwa Noth leiden müßten. Wenn es ihnen fehlte, so wollte sie sorgen. Zugleich sendete sie ihm zwei Flaschen Aquavit. P.

Aufmerksamkeit auf Urnen 1761. In einer Gratulationsschrift des zittauer Schulcollegen Friedr. Sam. Schneider an den haynewalder Pfarrer Daniel Neumann, de cultu lucorum et nemorum apud veteres, Zittau 1761, heißt es p. 5: „In vicinia tua ante paucos annos juxta sylvam quandam effossa est parva imago deastri cujusdam, ex indurato limo facta, quae adhuc rerum peritis admirationi est in bibliotheca splendidissima Senatus amplissimi Zittaviensis. Ibique varia multa huc pertinentia spectare licet, summa cum animi delectatione. Sepulcra, quae nonnunquam no-

stris temporibus deleguntur, idem confirmant. Sunt vero plerumque iisdem in locis, ubi amoenissimae arbores umbram spargunt. Istiusmodi sepulcrum in nostra vicinia paucis abhinc annis reperiebatur ab agricolis, extrahebaturque exinde lanceae ferrum, duoque acinaces mirabili magnitudine atque bonitate, quos spectabilis quondam mercator hujus urbis certo pretio suos fecerat, antiquitatisque causa diligenter asservabat. Provoco ad urnas, sive ollas sepulcrales, quarum magnus numerus in praedicta bibliotheca Zittaviensi asservantur, maximam partem in locis vicinis effossas. Innumerabilia Soraborum sepulcra conspiciuntur in pago Kosel; adjacentesque sylvae illis fere ubique repletae sunt, et illi, quibus hujus nationis idioma cognitum est, perhibent, firmissimis rationibus innixi, ipsum pagum a sepultura acepisse nomen suum, ut Daubitz, qui non longe abest, a quercubus, quorum ibi magnus est proventus, et quae, ut relatum legimus, a Sorabis sanctissimo cultu prosecutae fuerint. Ich erinnere auch hierbei an die Dissertation von Chr. Stief, de urnis in Silesia Lignicensibus atque Pilgramsdorfiensibus, Breslau, 1704, 64 S. 4. Diese Dissertation ist zwar dem Namen nach sehr bekannt, aber, nachdem ich sie selbst gelesen, mache ich die Forscher noch angelegentlicher darauf aufmerksam, daß sie theils auch sehr reiche Nachweisungen über anderwärts früher geschehene und beschriebene Urnenentdeckungen gibt, theils mit ausgezeichneter Genauigkeit die liegnitzer Entdeckungen schildert und bespricht, theils mit vielen sehr lehrreichen Abbildungen versehen ist. Seite 21 referirt sie auch viel von Beckmann über die Urnen von Niemitsch, über welche neuerlich auch Grimm in unserer Zeitschrift manchmal gesprochen hat. Die Dissertation

von Stief verdiente gar sehr, in einer alterthümlichen Zeitschrift, übersetzt neu verbreitet zu werden. P.

Anfrage. Wo mögen wohl diejenigen lausitzischen Urkunden sein, welche Goldast noch ungedruckt ließ, und die später Teuber und Hartranft zu Bauzen hatten? S. Vollhard. Diss. de Lusatia ex acroasibus Schurzfleischii (1676) p. 2? P.

Bemerkung zu Magaz. 1840, 401. Ueber Rhagius von Sommerfeld, Aesticampianus, s. besonders Manlius in Hoffmanns Script. Lusat. I. 1. 434. Zu beklagen ist besonders der Verlust seines Gedichts de Lusatia, das Frobenius zu Basel, nach Melanchthons Zusendung hatte drucken lassen. P.

Theilnahme von Oberlausitzern an der dresdner Kunstausstellung 1841. Vom Prof. Ritschel (aus Pulsnitz): die Statuen von Göthe und Schiller in Sandstein, für die untern Nischen des neuen Hoftheaters. Rolle (aus Reichenau), Oelgemälde: Scene aus Macbeth. Fiebiger (aus Bauzen) Oelgemälde: eine Mühle und eine Ansicht von Bauzen. F. Hobjan (aus Bauzen), Entwurf zu einem Clubbhause und einer Restauration an der Elbe. — Die Ruinen der Nicolaikirche in Bauzen hatte Prof. Hammer nach der Natur in Aquarell gezeichnet. P.

Folgende landwirthschaftliche Prämien vom königl. sächs. Ministerio des Innern kamen im letzten Vierteljahre von 1841 an Oberlausitzer: 150 Thlr. empfing der Besitzer der Standesherrschaft Königsbrück, Kammerherr Graf v. Hohenthal wegen Anpflanzung harter Nutzhölzer und wegen zweckmäßiger Ausführung von Kunstwiesenbauen, 150 Thlr. der Klostervogt v. Posern auf Pulsnitz,

250 Thlr. die Gebrüder Freiherrn v. Gablenz, Besitzer der Rittergüter Kittlitz und Unwürde, 50 Thlr. die Ritterguts-besitzer v. Brescius auf Rothnauslitz, 50 Thlr. der Ober-appellationsrath v. Criegern aus Thumitz.

Eine Stelle, die Lausitz angehend, aus einem alten chronicon Misnense. Dies bis-her ungedruckt gewesene Chronikon, aus dem Klosterbuche bei Leißnig, umfassend die Jahre 1438—1493, ist nun durch Hofrath D. Gersdorfs Fürsorge in den Berichten der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, 1839 S. 6 ff., abgedruckt worden. Am Schlusse hat es folgende Stelle über die Lausitzer: Tandem populus infidelis, die Retzen, in terra Slesiae usque ad annum 89 mansit. Potuissent nostri principes stolidum illum populum levi manu interemisse, sed, ut pacis principes animas suas talium hominum sanguine foedare noluerunt, sed consultius cum eis concordiam inire decreverunt, quod heu lamentabile et dolorosum fuit, illos cum omnibus bonis, quae per rapinas conquisiverant, abire permiserunt. Nam hujusmodi stolidus populus, die Retzen, ultra quam credi potest, multa incommoda*) intulerunt hominibus in Lusatia et Slesia, circa civitates Luckow, Sarow, Bawdissin, Gorlitz et circa monasteria Dobrilug, Novam cellam, Camenz, Gryssow, et in omnibus finibus Slesiae omnes villas depopulavit, omnia supellectilia et utensilia domorum in vestimentis, pecu-

*) In früheren Zeilen wurden sie so geschildert: multa damna per rapinas incendia et hominum caedes — multae damnificationes hominum et terrarum depopulationes — plures villae fuerunt exustae, multae virgines devirginatae et honestae personae ad libidinem tractae. Terra miserabiliter depopulata, civitates et villae exustae, homines trucidati et multa alia mala perpetrata.

nia et aliis bonis abstulit. In episcopatu Misnensi plures villas circa villam Jödaw rapinis et incendiis devastarunt, et plus quam mille currus rapinis et bonis pauperum onustos abduxerunt extra terram Lusatiae et Slesiae, nemine eos impediente. Insuper omnia frumenta in agris in Lusatia et terminis predictis annihilaverunt.

Dies Ausgehobene giebt einen Beweis, wie sich doch manchmal noch Nachrichten aus dem Mittelalter über lausitzer Gegenstände in Schriften finden, wo man sie nicht vermuthet hätte. Manchmal dagegen findet man da etwas nicht, wo man glaubte, etwas gewinnen zu können. So z. B. freute ich mich der Kenntniß des von dem hochverdienten Forscher, dem wiener Hofrath Dr. Thomas Dolliner, herausgegebenen Codex epistolaris regis Ottocari, Wien 1803, um vielleicht vermittelst Urkundendaten herauszubekommen, wenn eigentlich und ob 1255 oder früher jener König in der Gegend von Zittau gewesen sei, wo er den Ort zur Stadt erhob und Größe und Mauerbau anordnete. Allein wieder beginnen diese Briefe erst mit dem Mai 1271 und enden mit dem Juli 1278. Es sind überhaupt nur diejenigen Briefe, welche sein Protonotar Henricus de Iserne verfaßte und sammelte. Am Schlusse giebt es unter Nr. 39—50 einige Briefe, deren Datum sich nicht bestimmen läßt. Manche sind verfaßt von früheren Secretarien, Magister Petrus und Magister Ulricus.

P.

Zwei Brüder, die Lausitzer, Heinrich und Borts, stifteten aus dem Gesammterbe das Frauenkloster Treptau — sagt Hurter in seinem Werke über Innocenz III. und beruft sich auf Dreger, Cod. diplom. Pomer. Nr. 54.

P.

Onophrius Poschmann von Bauzen war einst ein Messerschmid, wurde aber doch 1539 Pfarrer zu Rabenau

bei Dresden, weil er des lateinischen Psalters nicht unkundig und in lieblichen lateinischen Sprüchen bewandert war. 1546 kam er nach Eschdorf. S. Seidemanns Gesch. v. Eschdorf, 1840. S. 18 ff. P.

Jakob Böhme wird wieder gefeiert in der Saxonia, 5. Band, Dresden 1841, S. 82 ff. wo auch sein Bildniß, lithographirt von Zimmermann, erneuert ist. P.

Bei der am 31. Oct. 1841 stattgefundenen festlichen Zusammenkunft, welche ehemalige Studirende von Wittenberg daselbst hielten, machte sich besonders der Hofcapellmeister Dr. Friedrich Schneider von Dessau verdient. Er leitete selbst ein großes Concert, das besonders von der Hofcapelle unterstützt ward. Er hatte zu demselben eine Ouvertüre componirt, die voll Nachklang beliebter Studentenlieder war. Die versammelten ehemaligen Studenten ehrten ihn durch Uebersendung eines Kranzes und eines Gedichts. P.

Die gewöhnliche lateinische Rede zum Reformationsfeste zu Leipzig hielt am 31. Oct. 1841 der Student der Theologie C. F. J. Kleingaul, aus Großgrabe in der Lausitz. Ihr Thema war: quibusnam causis factum sit, ut scriptura sacra principium protestantismi formale deseri coeptum sit? P.

Beim Schillerfeste zu Leipzig und Gohlis, am 10. Nov. 1841, sprach Ernst Willkomm über Göthes und Schillers Freundschaft, und Karl Pescheck lieferte den Kupferstich von Schillers Wohnung in Gohlis.

Die Bilder der Fechnerschen Steindruckerei und Kunstanstalt in Guben, nach Maaßgabe der Bestimmung freilich von sehr verschiedenem Kunstwerthe, sind bekannt.

Sie finden jetzt durch einen großen Theil Deutschlands reichen Absatz — jährlich weit über eine Million Bogen — so daß dem Verlangen kaum genügt werden kann. Weniger bekannt sind die anerkennungswürdigen Bemühungen des Herrn Regierungsconducteur Fechner, denen er seit vielen Jahren schon manches Opfer gebracht hat, um die Vervollkomnung des Buntdruckes und der Chromolithographie. In G. Engelmann's Gesammtgebiet der Lithographie Chemnitz 1840 heißt es Seite 36: Schon haben mehrere Lithographen Anwendung von ihrem Talente auf die Chromolithographie gemacht. Der Conseil (nämlich der société industrielle zu Mühlhausen im Elsaß) hat Lithographieen von den Herren Greiner, Villeneuve, Viennot und Fechner vor sich, welche schon die Mannichfaltigkeit der Gegenstände beweisen, die man auf diese Weise behandeln kann, und zeigen, welche Wirkung dieselbe (die Chromolithographie) hervorbringt, wenn sie sich in den Händen geschickter Künstler befindet." S.

In der Fechnerschen Kunstanstalt erscheinen jetzt auch Gubener Kalender, zum Theile mit buntgedrucktem Titel. S.

Ehrengedächtniß eines Lausitzers. Die Schrift: Mittheilungen aus dem Leben von Michael Neander. Beitrag zur Reformations- und Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts von Wilh. Havemann, Prof. der Geschichte zu Göttingen, das. 1841, 116. 8. betrifft den 1525 gebornen Rector zu Ilfeld, Michael Neumann oder Neander von Sorau. Hier ist sein Vater ein Handelsmann gewesen. Studirt hat er zu Goldberg und Wittenberg, wo er Hörer Luthers und geliebter Zögling von Melanchthon war. Erst lehrte er zu Nordhausen, dann in dem ehemal. Prämonstratenserstifte Ilfeld lange mit Segen. Er erlebte da sein Amtsjubiläum, war kraftvoll, mild, unbescholten; hinterließ 39 gedruckte Werke, 14

handschriftliche. Um Rettung des Stiftsvermögens für geistige Zwecke erwarb er sich viel Verdienst. (Mehreres S. Magaz. 1841, S. 217 ff.) P.

Correspondenz des Martin Opitz und des lausitzer lateinischen Dichters Christoph Schwarzbach findet sich, in lateinischen Versen, im laus. Magaz. 1784, 265 ff. P.

Siegel der lausitzischen Markgräfin Jutte (1295) ist beschrieben in Ludewig Reliq. manusc. 1. (1720) p. 142 und 161. P.

Von einem sonderbaren alten Christusbilde zu Camenz erzählt man Folgendes: „das Kreuzesbild ist so ausgearbeitet und verfertigt, daß eiserne Drähte durch alle Gliedmaßen gehn, zu dem Ende, daß, wenn solches in der Procession herumgetragen wurde, es das Haupt neigete, bald auf diese, bald auf jene Seite, als ob es die Katholiken grüßete, von den Lutheranern aber das Haupt abwendete. Das alles bewirkte der Priester, der das Kreuz in der Mitte hielt, und den Draht zog, wie er für gut befand. Das Kreuz ward zwar von mehreren getragen, aber einer ging in der Mitte und hatte immer die Hand daran." Holyks päbstische Geißel, Wittenberg 1613 p. 210 ff.

Die zittauer Dichterin Karoline Leonhard ist auch in Wien 3mal bei vollem Hause, vorigen März 1842 aufgetreten als Improvisatorin. Die Kaiserin Mutter empfing sie, nach Empfehlung von Dresden, von ihrer Schwester, der Königin von Sachsen, höchst gnädig und beschenkte sie reichlich. P.

XVII.

Zur Erinnerung

an

Johann Gottlob Zobel

weiland Stadtsyndikus und Ehrenbürgermeister in Görlitz.

Von

Dr. Ernst Friedrich Haupt.

In einer Anmerkung zu meinen Beiträgen zur Geschichte des Oybins, welche im Jahrg. 1825 des laus. Magaz. enthalten sind, hatte ich den Wunsch geäußert, daß dem vormaligen Stadtsyndikus zu Görlitz, Johann Gottlob Zobel, der in seinen letzten zehn Lebensjahren auch den Titel eines Bürgermeisters führte, ein schriftliches Ehrendenkmal errichtet werden möchte. Seitdem sind siebzehn Jahre verflossen, und noch ist, soviel ich weiß, sein Andenken auf solche Weise nicht erneuert worden. Fast ist zu fürchten, daß es nunmehr kaum möglich, wenigstens schwierig sein werde, sein Lebensbild vollständig aufzufassen und darzustellen. Die meisten seiner Amtsgenossen leben nicht mehr: Andere, die ihn näher kannten, sind seit d. J. 1816, wo er starb, ihm ebenfalls nachgefolgt. Allerdings bietet das Stadtarchiv, das während seines vieljährigen Wirkens so viele und so wichtige Arbeiten von ihm aufnahm, reichhaltigen Stoff dar, zu schildern, was er in seinen Ämtern leistete. Aber sein eigenthümliches Wesen, wie es sich aussprach in seiner amtlichen Stellung, und besonders auch in den Rathsversammlungen, das konnte nur von Augenzeugen, nur von Amtsgenossen dargestellt werden.

Seine ganze Art zu sein, die so manches Merkwürdige darbot, kann aus jenen, wenn auch in anderer Hinsicht als Quelle geltenden, amtlichen Arbeiten nicht entnommen werden.

Wenn, da Andere geschwiegen haben und noch schweigen, ich es unternehme, einige Züge von ihm aufzufassen und zusammenzustellen, so geschieht es nicht in der Meinung, als sei ich hierzu besonders berufen. Sein vollständiges Charakterbild kann ich nicht aufstellen; dazu gebricht es mir an Stoff, weil wir nicht an Einem Orte lebten. Da aber mein amtlicher Beruf mich ihm sieben Jahre hindurch näher führte, da ich vier Jahre hindurch während der drei Landtage mehrere Wochen sogar in Einer Wohnung mit ihm zubrachte, auch als Beisitzer bei den Amtsvorbeschieden in Görlitz jährlich mehrmals mit ihm in Verkehr trat, und fast bis zu seinem Ende mit ihm im Briefwechsel blieb; so darf ich es wohl wagen, einige Hauptzüge von ihm mitzutheilen. Vornehmlich aber lege ich aus Pietät diesen Cypressenzweig auf sein Grab, denn viel verdanke ich seiner belehrenden Freundschaft. An ihm ist mir klar worden was persönliches Wirken auf Jüngere vermag.

Von seinem Jugendleben ist mir wenig bekannt. Nur so viel weiß ich aus seinen Erzählungen, daß er sich frühzeitig von der vaterländischen und vaterstädtischen Geschichte angezogen fühlte und schon als Schüler sich über die Verfassung zu unterrichten suchte. Als Student zu Leipzig beschäftigte er sich neben seinem Hauptfache mit dem Studium der Geschichte, besonders der deutschen, und mit der Diplomatik, so weit sie damals erreichbar war. Auch die alten Classiker legte er nicht bei Seite, und noch im Alter las er bisweilen den Cicero und römische Dichter. Den Terentius liebte er, und hatte viele Stellen von ihm im Gedächtniß; auch Seneca war ihm nicht fremd. Besonders aber hatten ihn Tacitus und Sallustius angesprochen, wie es von seinem ernsten Sinne zu erwarten war. In seine

gedrängte, körnige Schreibart mag wohl Manches aus diesen alten Historikern übergegangen sein.

Als ich im J. 1798 den damaligen Ordinarius der Juristenfacultät zu Leipzig, den Domherrn Dr. Heinrich Gottfr. Bauer besuchte, lenkte sich das Gespräch auf Lausitzer, die vormals dort studirt hatten. Bauer nannte Zobeln als einen der talentvollsten, fleißigsten und sittlich gediegensten. Damals wußte ich noch sehr wenig von ihm: gehört hatte ich seinen Namen schon im J. 1791, als der Professor Aug. Wilh. Ernesti, bei dem ich wohnte, auf den Studentenauflauf v. J. 1768 zu sprechen kam. Da erzählte er, daß ein Student, der in diese Händel arg verwickelt gewesen, nur durch die ernste Haltung seines Stubengenossen Zobel aus Görlitz auf den rechten Weg zurückgebracht worden sei. Dieser Zobel sei ein Muster des Fleißes und der Bescheidenheit gewesen.

Später erzählte mir Zobel, daß er unter Dr. Bauers Präsidium disputiert habe: dieser sei bald nach dem Anfange des Disputierens von einem Rückfalle in ein kaltes Fieber ergriffen worden, habe wohl auf drei Viertelstunden das Auditorium verlassen müssen, und es indeß Zobeln überlassen, sich gegen die Opponenten zu wehren. Dieser hatte also gleichsam ohne Präses disputiert, wie es nur bei Doctorpromotionen geschieht.

An der juristischen Praxis, d. h. an der Anwaldschaft, hatte er kein sonderliches Behagen gefunden und sich daher frühzeitig Aemtern zugewendet. „Daß viele, weil sie einträglich ist, oder weil das Trockene und das Formelwesen sie nicht anficht, Gefallen an ihr finden, das,“ sagte er, „begreife ich: wie aber Einige sagen können, sie praktizierten mit Lust, ja mit Leidenschaft, wie sie Leben und Feuer werden, wenn sie auf ihre Prozesse zu sprechen kommen, das ist vor meinen Augen verborgen. Daß ich von dem leidigen Proceßführen mich nicht angezogen fühlte, mußte ich, so gern ich mich darüber ausgesprochen hätte,

verhehlen: denn in meinen Umgebungen war der thörichte Wahn eingenistet, nur wer recht viel und recht lange praktiziert habe, sei ein tüchtiger Jurist: nur einem solchen stehe der Anspruch auf die Aufnahme in Rathsstühle und andere Collegien zu. Wie oft mußte ich von alten Rathsmännern, besonders aber von alten Advokaten, den Ausspruch hören: „Theorie mag gut sein; aber die Praxis — die Praxis muß den Kopf aufräumen.“ — Daß sie zu Aemtern vorbereitet, ist gewiß: aber sie thut es bei weitem nicht allein: das wäre kläglich. Und von Leipzig her wußte ich, daß dort Männer im Rathsstuhle saßen, die nur sehr wenig praktiziert hatten und ihn doch selbst in den höchsten Stellen zierten, selbst treffliche Urtelsfasser waren. — Man verliert,“ setzte er hinzu, „der goldnen Zeit doch allzuviel über dem Abhören der lieben Klienten, die ihre Sache meist breit, verworren und überdem unrichtig vortragen, so daß man, wenn man meint, die Feder nun bald ansetzen zu können, wieder von vorn anfangen muß. Dann war mir zuwider, was den allermeisten propter lucri odorem sehr angenehm ist: das zeitvergeudende Abwarten auswärtiger Termine: wo man halbe, ja ganze Tage mit der Hin- und Herreise verschleudert, welche die unglücklichen Klienten theuer genug erkaufen — die selbst die angebliche Versäumniß bezahlen müssen. Und die Verhandlung selbst dauert oft nur eine halbe Stunde! — Ferner: das Lauern, ob der unglückliche Gegner, den man nicht antraf, sich werde todtschlagen (contumacieren) lassen: dann das elende Schleppen des Verfahrens bis zur Quadruplik, wo der Brei zehnmal wieder aufgekocht wird: die traurigen, wahrhaft sündigen Dilationen! Endlich auch das gräßliche Deutsch oder Undeutsch der sogenannten Schriften, deren Verfasser oft schön und gelehrt zu schreiben glauben, wenn sie recht viele lateinische Brocken einmengen.“

Das freilich konnte einem Geiste, wie der seinige war, nicht zusagen. Und zu der Zeit, von welcher er sprach, war

es auch um die Form der Schriften schlechter bestellt, als später, wo wenigstens bisweilen erträglich geschrieben ward. Als ich ihm, obwohl von der Wahrheit seiner Rede innig durchdrungen, bemerkte, auch der Richter, der Decernent, der Berichtsfertiger, der Urtelsfasser sei dazu verdammt, jene barbarischen Erzeugnisse zu lesen, und sich durch Dornen und Steppen durchzuarbeiten, erwiederte er: „Freilich, leider! — aber ein Unterschied ist es doch, zu berichten und zu richten, wobei man durch Rüge des Aktenwidrigen, Weitschweifigen, so wie der Ignoranz, den eingesogenen Unmut so ziemlich wieder los werden kann, als selbst auf die öden Sätze erwiedern, und dann wieder einen ähnlichen, oft noch ärgern, erwarten zu müssen!"

Dessen ungeachtet legte er, wie billig, großen Werth auf die Wirksamkeit eines tüchtigen Sachwalters, und hielt es für sehr schwer, ein recht tüchtiger zu sein. Schon an sich betrachtet sei es schwer, sich in das Gewirre des römischen, kanonischen, deutschen, vaterländischen Rechts, in Statuten und Rechtsgewohnheiten hineinzuarbeiten: habe doch, um nur bei der Oberlausitz stehen zu bleiben, fast jede Sechsstadt ihr eignes jus. — Mancher sage, „ich habe tüchtig Pandekten gehört!" War es denn wirklich Pandektenrecht? — Ach! nein, es ward ehedem römische, es versteht sich fast nur äußere, Rechtsgeschichte, altes und neues Recht, Bruchstücke des Canonicum, des Saxonicum, ein großer Theil des Prozesses, mitunter auch etwas Criminalrecht in Einen Teig durcheinander geknetet. Das hieß dann „ein recht praktisches Collegium!" — Seid froh," setzte er hinzu „daß sich das später geändert hat;" und staunte, als ich ihm das Gegentheil von meiner fast um dreißig Jahre späteren Studienzeit versicherte, bis endlich einige jüngere Rechtslehrer, besonders Haubold das Pandekten-Collegium von Schutt und Unrath säuberten.

Dann, die Prozesse anlangend, sagte er: „Klage und Antwort sind oft schwer zu machen: sie sind die Hauptsache:

von unten herauf werden viele Prozesse leichter. Einleitende, die Beweis- und Gegenbeweispunkte vorzeichnende Bescheide sind nicht selten schwieriger, als das Erste hauptsächliche Erkenntniß; und viele Leuterungs- und Appellationsurtel sind wiederum leichter abzufassen, als die nächst vorhergehenden." Darum hatte er vor gediegenen Arbeiten der Sachwalter große Achtung, und sagte einst in vollem Ernste: „gut zu praktizieren ist schwer: ich möchte um keinen Preis noch einen Prozeß führen!"

Für das Stadtsyndikat, nach dessen damaliger Stellung, war er geboren. Nur war es ihm nicht angenehm, daß er nach der Verfassung des Rathsstuhls zu Görlitz nur eine Consultativstimme hatte, die freilich von großem Gewicht war. Er hatte daher auch auf Wahlen nur indirecten Einfluß. In Zittau ward seit dem J. 1587 die Stimme des Syndikus bei allen Rathsbeschlüssen mitgezählt. Als einst die Rede davon war, sie solle in eine Consultativstimme übergehen, dagegen aber, bei gleichstehenden Stimmen, dem Syndikus das Decisiv-Votum beigelegt werden, sagte er zu mir: „dagegen fechtet: laßt euch die mitzählende Stimme nicht nehmen." — Es kam auch nicht dazu.

Schon als Senator, zu welchem Amte er frühzeitig berufen ward, hatte er, zur Erleichterung des damaligen schon gealterten Syndikus, manche Arbeiten dieses Amtes, vornehmlich Berichte, übernommen; und nahm später das Syndikat an, als er schon Stadtrichter, und nach damaliger Einrichtung im Range höher gestellt war. Zum Bürgermeister ließ er sich nicht wählen und, irre ich nicht, sogar zweimal übergehen. Er liebte es weit mehr, in Ruhe mit der Feder zu arbeiten, als in immerwährendem Verkehr mit allerlei Volk sich zu bewegen, und Repräsentation war seine Sache nicht. Den Antrag, im J. 1804 in Zittau Bürgermeister zu werden, ehe der Landsyndikus Behrnauer zu diesem Amte berufen ward, schlug er zu meinem Leidwesen aus. Man hat an diesem Antrage gezweifelt:

er ist aber gegründet; ich habe Zobels ablehnende Antwort auf des Oberamtskanzlers Herrmann briefliche Anfrage selbst gelesen. Später vertraute er mir, zehn Jahre früher würde er diese Stelle doch wohl angenommen haben: „aber, mit 57 Jahren mich in ein neues Amt zu werfen, das wäre nicht für mich, und überhaupt wohl Thorheit gewesen!“

Im J. 1806 ertheilte ihm sein Collegium den Bürgermeistertitel und den Rang nach dem jedesmaligen amtführenden Bürgermeister. Das war ihm nicht unangenehm; früher nahm er die Stelle nach den Bürgermeistern und Stadtrichtern, also die fünfte ein; welches, wenn man den Rang nach dem Wirkungskreise abmessen will, allerdings nicht angemessen war. Dennoch zog er sich bisweilen mit dem „Bürgermeister-Syndikus“ selbst auf, unterschrieb sich auch oft nur als Stadtsyndikus. In früheren Jahren hatte sich ihm, vermuthlich durch den Einfluß seines Schwagers, des Oberberghauptmanns von Charpentier, die Aussicht dargeboten, in den Rathsstuhl zu Freiberg aufgenommen zu werden: aber er hatte sich von Görlitz nicht trennen können.

Seinen nächsten Wirkungskreis konnte ich nicht vollständig überblicken, weil ich nicht sein Amtsgenosse war. Doch habe ich viele seiner Berichte theils bei abzulegenden Referaten, indem ich bei dem Judicium ordinar. zu Budissin oft Görlitzer Sachen vorzutragen hatte, theils durch seine Mittheilung gelesen. Gründlichkeit, gedrängte Kürze, die bisweilen fast an Wortkargheit anstreifte, Klarheit und vornehmlich auch Reinheit und Richtigkeit der Sprache zeichneten sie aus. Erwägt man, daß er in den sechziger Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts studiert hatte, wo sich die deutsche Sprache erst zu reinigen begann, daß besonders der Geschäftsstyl noch sehr lange ungrammatisch, schwerfällig, holperig und buntscheckig blieb, und daß sich die Perioden in endloser Länge dehnten, so muß man sein

Vorausschreiten um so mehr bewundern. Denn nicht erst später schrieb er rein und gut: ich habe Jugendarbeiten von ihm gelesen. Ich äußerte einst Einiges hierüber. Er aber entgegnete: es sei dabei nicht viel zu bewundern: es sei ganz natürlich zugegangen. Bei seinem Eintritte in den Rathsstuhl habe er mehrere Muster nicht guter, sondern schlechter Schreibart vorgefunden: so nicht zu schreiben, sei nun sein Bestreben gewesen: er habe sich also nicht sowohl positiv, sondern negativ gebildet. Er hatte Abscheu vor verrosteten Wörtern, die er „verwimmerte" nannte, vor verrenkten Constructionen, vor langgedehnten Perioden in Berichten und Verfügungen, die man wohlgefälligst „Kanzleistyl" nannte. Ebenso verhaßt war ihm das Gemengsel lateinischer Brocken und Floskeln, mit welchen vormals viele Berichte, nicht nur in Justizsachen, sondern auch in Polizei- ja Steuersachen u. s. w. durchspickt waren. Das ging so weit, daß er lateinische Worte, die nicht füglich zu umgehen waren, und die er durch passende deutsche nicht ersetzen zu können glaubte, doch wenigstens mit deutschen Buchstaben schrieb, wie z. B. Litiscurator. Einst als ich bei dem judicium ordinarium von Land und Städten in eine Relation absichtlich, nur um ihn zu necken, einige lateinische Worte einfließen ließ, machte er mir gegenüber sitzend, eine komische, tiefe Verbeugung, die mich fast aus dem Concepte gerückt hätte. Dennoch schätzte er die lateinische Sprache nach Gebühr.

Damit auch seine Berichtsconcepte sich in den Akten sauber und rein darstellen möchten, schrieb er sie alle, ohne Ausnahme mit fester, klarer Schrift zu den Akten, und bewahrte die ursprünglichen Entwürfe auf, deren Unzahl er mir einst zeigte. Das that der Vielbeschäftigte, Unermüdliche! — Da das nicht leicht Einer nachahmte, der Berichte zu machen hatte, so that er sich mit Recht etwas darauf zu gut, und sagte einst, als er mir eine solche Abschrift zeigte, die weit sauberer war als das Berichtsmun-

dum des Copisten: „ist sie nicht wie geblasen?" — Ueberhaupt pflegte er, wenn sich die productive Kraft nicht nach Wunsch regen wollte, Manches abzuschreiben, um sich, wie er sagte, in Ruhe zu sammeln. So wirkte auf ihn anregend, was wohl die meisten noch mehr abgespannt hätte.

Auf reine, klare Handschrift hielt er viel, und freute sich, das Zeugniß sich selbst ertheilen zu können, daß er seit seinen mittleren Jahren weit fester und sauberer schreibe, als in seiner Jugend. Sein gediegenes Wesen drückte sich auch in seinen Schriftzügen aus.

Die Bescheide bei den görlitzischen Amtsvorbeschieden hatte er allein abzufassen, denn die Beisitzer aus Zittau und Lauban konnten nicht mit Referaten betheilt werden, weil man ihnen sonst die Akten hätte zusenden müssen; einige Tage vor dem Sitzungstage uns nach Görlitz zu verfügen, war wegen unsrer Amtsgeschäfte, und wegen des größern Kostenaufwandes, auch nicht zulässig. Er arbeitete die Bescheide, deren jährlich nicht wenig waren, mit Sorgfalt und Umsicht aus, und stattete die vorhergehenden Relationen mit musterhafter Kürze und Klarheit ab. Auch an die Form legte er, der so gern nachhalf, die nachbessernde Hand. Er wagte es sogar, gegen den allgemein üblichen Akten- und Urtelsstyl „Verklagter" statt „Beklagter" zu schreiben, wie es vorlängst in andern Staaten geschah. Scherzend sagte er einst: „ich weiß es wohl, mancher, der verklagt ist, möchte in anderer Hinsicht füglicher beklagt werden". Besonders zuwider war ihm die alte, schleppende Formel: „ferner darauf zu beschehen, was Recht ist." Nie ließ er das „verwimmerte" beschehen unbetont, wo es ihm vorkam, und hing ihm ein anderes Wort von ähnlichem, nicht füglich mitzutheilendem Klange an. Da er aber mit Recht sagte: „Bescheide und Urtel müssen nicht wie ein billet doux geschrieben werden, sondern eine ge-

wisse altkräftige Form haben", so setzte er, wie es auch manche Urtelsfasser thaten: „worauf ferner in der Sache ergehet, was sich zu Recht gebühret."

Bei den Amtsvorbeschieden hatten zwar die Amtssecretarien den einleitenden Vortrag, wenigstens v. J. 1807 an, wo ein neues Kanzleipersonal auftrat. Denn früher ward meistens gar kein Vortrag gehalten, sondern der vorsitzende Amtshauptmann forderte die Advokaten kürzlich auf, ihre Sache vorzubringen; oft erhoben sie auch sogleich ohne Aufforderung ihren Spruch, wo sie dann meistens versicherten, keine Vergleichsvorschläge zu haben, und auf die Eröffnung des Verfahrens antrugen. Nur selten warf der Amtssecretar einige Worte ein, nicht sowohl um zur Sühne zu sprechen, als etwa eine irrige Ansicht der Advokaten zu berichtigen. Ich entsinne mich, daß einst vier Termine zur Güte in weniger als einer halben Stunde abgethan wurden. Als aber vom J. 1807 an, vornehmlich auf Zobels Anregung die Gütepflegungen fruchtbarer wurden, sprachen die Beisitzer, besonders die Stadtsyndicen, ernstlich zur Sühne. Und die Art, wie Zobel die Parteien, vornehmlich die Landleute in ihren Eigenthümlichkeiten zu fassen wußte, hatte nicht selten guten Erfolg. Auch hierbei war er nicht wortreich, aber, was er sagte, drang durch. Dann ging er heiter vom Vogtshofe: sein oft finsteres, von buschigen Augenbrauen überschattetes Antlitz ward freundlich. Wobei ich, weil auch dieser kleine Zug charakteristisch ist, bemerke, daß er gewöhnlich den schwarzseidenen Mantel nicht ablegte, den wir Städter bei Vorbeschieden, Landtagen und bei den Sitzungen des judicium ordinarium tragen mußten. „Es ist", sagte er, „ein Ueberbleibsel von der alten Tracht des gelehrten Standes: mir lieber, als müßte ich eine Uniform mit Epaulettes tragen: und wenn wir bei der Sitzung uns des Mantels nicht schämen, warum denn draußen auf der Gasse?" — Daher sah er es gern, wenn auch ich den meinigen nicht ablegte, und es belustigte

ihn, wenn wir so zusammen über die Gasse schritten, und die Leute den Schwarzmänteln nachsahen.

Ebenso gediegen waren seine Referate bei dem ordentlichen Gericht von Land und Städten zu Budissin, welches jährlich dreimal gehalten ward. Dort ward über die zur Rechtfertigung angenommenen Appellationen gesprochen. Gewöhnlich ward er mit den schwersten Relationen betheilt. Oft konnte man die Akten nur drei bis vier Tage bei sich behalten, und hatte außerdem die Landtagsverhandlungen, die städtischen Sitzungen und bisweilen auch vorbereitende Besprechungen abzuwarten. Die Akten, welche Zobel erhielt, waren oft sehr bändereich: gern hätte er dann mündlich referirt, aber die Verfassung forderte von uns schriftliche Vorträge. Nur einmal ward er mit der Ausarbeitung nicht fertig: da legte er, als er seinen Aufsatz vorgelesen, ihn nieder und referirte mündlich weiter. Ihm ward es gestattet, und es war seine letzte Relation. Als er sie beendet hatte, sagte er: „es thut mir leid, so lange referirt zu haben, aber die Sache war darnach, es sind heidnische Akten, man sollte sie dentibus dilacerare." — Es ist wohl kaum vorgekommen, zu meiner Zeit wenigstens nie, daß die Correferenten — die Kanzler — mit seinen Urteln nicht wären einverstanden gewesen.

Die Entscheidungsgründe faßte er kurz ab: und sonderbar genug, da er sich sonst gern an die Formen der höheren Behörden anschloß — nicht in der Form, wie sie das Appellationsgericht in Dresden längst schon seinen Entscheidungen beifügte, d. h. in gesonderten geschlossenen Perioden, in Abhandlungsform, sondern nach dem uralten Urtelsstyl der Dikasterien, in Eine und dieselbe Periode zusammengedrängt. Sie begannen stäts mit dem alten: „Dieweil," wofür aber Zobel doch: „Weil" setzte. Warum er die alte, schleppende Form beibehalte, die zwar auch, außer mir und einem Andern, alle übrigen Referenten nicht aufgaben, mochte ich ihn nicht befragen. Ich glaube, aus

Gewohnheit: vielleicht aber behagte es ihm, recht gedrungen Satz an Satz anreihen zu können. Mir war diese Art sehr widerlich, wobei man selbst manches Argument, das in andere verwebt war, leichter aus der Acht lassen konnte, wenn man Satz an Satz zusammenflicken mußte. Die satzverbindenden Wörtchen, die man nach der Forderung der alten Decretirkunstlehrer, besonders auch Hommels, nicht wiederholen durfte, wollten bisweilen kaum auslangen. Dagegen konnte man ohne Schwierigkeit die Relation so anlegen, daß man bei der Wahl der neueren vernünftigeren Form, die Entscheidungsgründe fast nur abzuschreiben brauchte.

So gewiegt er aber als Referent war, so nahm er doch die Sache jederzeit sehr ernst. „Fürs Erste,“ sagte er, „ist das Schuldigkeit: sodann, da oft weiter appellirt wird, ist es doch eben nicht angenehm, wenn man nach Jahr und Tag als Assessor eine Reformatorie publiziren hört.“ Bisweilen, wenn er schwere Sachen zu referiren hatte, blickte sogar ein gewisses Selbstmistrauen durch. Davon zu sprechen, hielt er für keine Schande: „Humani nihil a me alienum puto“, sagte er oft in anderm Sinne als jener Alte des Terentius. Wenn aber, wie gewöhnlich, keine Ausstellung gegen seine Anträge und Urtelsentwürfe zum Vorschein kam, und zumal der Correferent nur kurz sein: „Conform!“ aussprach, war er sichtlich erheitert, und gesprächiger als sonst.

Bei den Landtagsverhandlungen und den Städteconventen, welche damals oft vorkamen, zeigte sich seine Kenntniß der Landesverfassung, sowie der städtischen im hellsten Lichte. In der Geschichte der sogenannten Quoten zwischen Land und Städten, und der Städte unter sich, und der Kenntniß ihrer zum Theil verwickelten Einrichtung, war er einheimisch; bisweilen fertigte er selbst die Berechnungen. Mit Freundlichkeit unterwies er hierin die jüngeren Abgeordneten, z. B. mich selbst, in der Militärfuhrenberechnung.

Wenn von altbegründeten Rechten die Rede war, und sich, wie doch zuweilen geschah, eine Bemerkung hervorwagte, die des historischen Grundes ermangelte, verwies er auf diesen aus nie fehlendem Gedächtniß, und führte zuweilen das Datum von Urkunden an. Wenn dann der Gegner die Segel strich, konnte er wohl lächelnd und gutmütig sagen: „seht nur, in urkundlich begründeter Geschichte und Verfassung lasse ich mich nicht gern auskaufen!"

Für seine Stadt, sein mit Recht geliebtes Görlitz sprach er, zwar nicht mit feuriger Beredtsamkeit — das Alter übte schon einige Rechte — aber mit ruhiger, ernster Würde. Mochte er auch bisweilen — oft geschah es nicht — im Civismus etwas weit gehen, zum Vorwurf konnte es ihm nicht gereichen, denn jeder Abgeordnete hatte zunächst seine Stadt zu vertreten. Mit der goldenen Zeit geizend wirkte er auch hier auf rascheren Geschäftsgang ein. Er vornehmlich hatte es vermittelt, daß die Landtage, welche früher fast drei Wochen, im Ganzen also jährlich fast neun Wochen weggenommen hatten, um mehrere Tage abgekürzt wurden: nicht ohne Kampf mit einigen städtischen Deputirten, indem ihm aus einer Stadt der Geist des Widerspruchs, aus einer andern, Hang zur Gemächlichkeit, aus einer dritten Lust an reichlichen Diäten entgegengetreten waren.

Wie bei den Amtsvorbeschieden, so besserte er auch hier an der Form der abzugebenden Vota, sowie der Städte-Beschlüsse. Die Bereitwilligkeit des im J. 1804 an die Spitze des städtischen Collegiums gestellten Stadtsyndikus Roux zu Budissin, der jedem Fortschritte zum Beßern geneigt war, kam ihm wie uns Allen hierbei zu Statten. Seit unvordenklicher Zeit wurden die städtischen Propositionen und Beschlüsse in Eine Periode zusammen gepreßt: auf Zobels Antrag wurden sie nun gesondert, Proposition und Beschluß getrennt abgefaßt. Fortan lauteten sie nicht mehr, als seien sie vor hundert Jahren geschrieben. Es war bis 1805 Sitte, die abordnenden Stadträthe nie anders,

als: Principale zu nennen, und wenn sie mit den Abgeordneten zugleich genannt wurden, diese voranzustellen. Da sagte Zobel: „Ladendiener sind wir nun einmal nicht: die haben Principale, und da wir nur Stellvertreter sind, so ist es eben nicht manierlich, daß wir uns voranstellen." — Von nun an lautete es: „die Herren Committenten der Abgeordneten."

Obwohl er aber die Sonderinteressen seiner Stadtgemeinde fest im Auge behielt, und tapfer verfocht, so war ihm doch an sechsstädtischer Eintracht sehr viel gelegen. Ich glaube, wenn es gegolten hätte, in wichtigen Angelegenheiten Spaltung abzuwenden, er würde selbst Opfer bei seinen Machtgebern in Antrag gebracht haben. Er, der Geschichtskundige, wußte, wie das Band entstanden war, das die Städte vor so langer Zeit zu Schutz und gemeinsamer Mitleidung vereinigt hatte, wie durch Städtebeschlüsse, mit denen er tief vertraut war, Manches bereitet worden, was dem Gemeinwesen zum Nutzen gereicht hatte. Darum hörte man ihn sagen: vis unita fortior, und concordia res parvae crescunt. Er erinnerte an die alte Harmonia Hexapolitana, die so oft in Annalen und Gedichten gepriesen worden; und wenn sich die Meinungen in wichtigen Sachen nicht gleich einigen zu wollen schienen, und manche Sonderinteressen zu starr standen, rief er aus: „Denkt doch nicht immer: Jeder für sich, Gott für uns Alle!" Er wünschte, es möchte jährlich wenigstens Ein Städteconvent gehalten werden, wenn auch der Anlaß nicht in den Landtagsverhandlungen läge: da wäre manches Gemeinnützliche zu berathen. Ein Wunsch, der leider! ein wahrhaftes pium votum geblieben ist!

Was auf den alten Städteverein hinwies, war ihm ein Kleinod. Mit Wohlbehagen las er bei allen Städte-Conventen zu Löbau Beschlüsse aus alter Vorzeit, die in ein uraltes Buch in lateinischer Sprache eingetragen waren, was auch zu unserer Zeit stäts geschah. Jedesmal mußte

der alte Riesenpokal vorgezeigt werden, den die sechsstädtischen Wappen zierten, aus welchem vormals der Umtrunk am Schlusse des gemeinschaftlichen Mahles, und, wenn neue Deputirte eintraten, der Antrunk und sogenannte Einkauf gehalten wurde. Zobel unterließ indeß nicht, ihn „den seditiosen Becher" zu nennen, weil er sich auf die Wahl Friedrichs von der Pfalz zum König von Böhmen bezog, die so unglücklich ablief. In neuerer Zeit, etwa vor funfzehn Jahren, hat, wie ich vernommen, dieser Becher einen bedeutenden Riß erlitten, — wie, wenige Jahre zuvor, der Städtebund selbst, als Görlitz und Lauban ausscheiden mußten.

Das Wort: Stadt hatte für ihn einen eigenen Wohlklang. „Stadtsyndikus, Stadtrichter, Stadtkämmerer," sagte er einst, „in diesen Worten liegt fast eine Definition." Daß Camenz und Löbau keine Stadtsyndiceen hatten, bedauerte er, und pries Lauban, welches einen hatte. Und wahrlich, die Alten wußten recht wohl, was sie thaten, als sie dieses Amt gründeten, nachdem bei erweitertem Umfange der Verwaltung das Amt der Stadtschreiber nicht mehr ausreichte. Dem Inhaber desselben lag, mit Ausschluß Budissins, wo zum Theil eine andere Einrichtung Statt fand, die Abfassung aller Berichte ob, in öffentlichen, in Verwaltungs-, Justiz-, Polizei-, Kirchen-, Stiftungs- und Schulsachen, Summa, wo etwas zu berichten war. Hierdurch erhielten die Berichte Einen Geist, Eine Haltung. Mit dem ganzen Umfange des Gemeinwesens, mit allen einzelnen Bestandtheilen mußte sich der mit diesem Amte Betraute vertraut machen, die wichtigsten Gutachten wurden ihm abverlangt. Er controllirte gewissermaßen die delegirten Behörden, deren Akten bei Berichtserstattungen durch seine Hände gingen. Die Stadtsyndicen von Zittau und Bauzen erhielten das Recht, bei eintretender Verschiedenheit der Meinungen die ihrige im Berichte besonders auszusprechen. In Görlitz stand im

Sitzungszimmer des Stadtgerichts fortwährend ein Stuhl für den Syndikus am Gerichtstische bereit, obwohl nur selten davon Gebrauch gemacht ward.

Je inniger nun Zobel das Städtewesen mit Liebe umfaßte, desto größer war sein Unmuth, wenn neuere Zeit ihm nicht mehr die alte Geltung zugestehen wollte. Auch hier war Mangel der Kenntniß der Geschichte wahrzunehmen, leider auch da, wo sie am nachtheiligsten wirkte. Nicht alle wußten, wie städtisches Eigenthum sich gebildet hatte, wie Besitzungen erworben worden, nicht blos aus dem vorhandenen gesammelten Gemeindeschatze, sondern zum Theil auch aus unmittelbarer Beisteuer der Bürger, wovon, wer alte Jahrbücher mit forschendem Blicke zu lesen versteht, manche Spur entdecken wird. Nicht selten ward daher auch die Stellung der Kämmereien schief und willkührlich beurtheilt, die doch offenbar Eigenthum der Stadtgemeinden sind und bleiben, wenn es auch nicht nur Forderung der Billigkeit und Humanität war, sondern selbst in der Natur des Verbandes lag, daß die gerichtsuntergebenen Landbewohner, weiland Erbunterthanen genannt, durch Theilnahme an den Erzeugnissen der Stadtforste, durch Beiträge zu nützlichen Unternehmungen, zu Wege- und Schulhausbauen, bei eintretender Theuerung u. s. w. unterstützt wurden.

So ward auch zuweilen der Begriff städtischer Gerichtsbarkeit verworren, wenigstens nicht klar und vollständig aufgestellt. Man sprach im Allgemeinen von der jurisdictio administratoria. Allerdings ruhte sie, dem historischen Grunde nach, zum Theil auf landesherrlicher Ueberweisung, als die königlichen Landrichter, auch Voigte genannt, besonders aber die Erbrichter allmählig in Wegfall kamen: obwohl, so viel wenigstens Zittau betrifft, die Begründung der wirklich sehr alten Mitwirkung der von dem Rathe mindestens schon im 14. Jahrhunderte selbst erkorenen Schöffen, in Dunkel ruht. Nachdem aber

die Könige und besonders Karl IV., der zwar, wie der alte Johannes von Guben sagt, „gar ein schwerer Herre“ aber auch der Vater seines Landes war, der die Städte zwar stark benutzte und stark beschatzte, aber ihnen auch große Vorrechte gab und Gutes erwies, den Städten, und namentlich auch Zittau, gegen Entrichtung einer für die damalige Zeit bedeutenden Summe und gegen die Verpflichtung „der Bürger zu Heerfahrten als treue Landleute“ — das Befugniß gab, Güter zu erwerben, ward auch der Begriff der Patrimonialgerichtsbarkeit fest begründet, und trat unbestreitbar hervor, weil fortan Dörfer aus dem Stadtvermögen erkauft, mithin Eigenthum der Stadtgemeinden wurden. Als man nun auch anfing, die Geltung der Städte in Schriften zu schmälern, und auch außerdem wunderliche Ansichten zum Vorschein kamen, sagte Zobel: „sie wissen nicht, was sie thun: die Städte sind von jeher die Bewahrerinnen der Wissenschaft und Cultur gewesen.“ — Sehr richtig: in ihnen gedieh auch der heilbringende Mittelstand, der aufwärts wirkt und abwärts, in höhere Kreise Einfluß nimmt und in niedere. „Wer die Geschichte kennt,“ sagte er ferner, „der weiß, wie die Städte geworden sind, was sie sind. Wer das nicht weiß, der freilich geht bei der Vorzeit und ihren Thaten ohne Theilnahme vorüber, duselt so vor sich hin: Das sind solche, von denen der Dichter sagt: „Wer Studia, wie Nachbars Pferd die schwere Mühle, treibt ꝛc.“

Darum empfand er es so tief als Einer, wenn der Stand der oberlausitzischen Städte, staatsrechtlich dem der Landstände gleich gestellt, manches Herkömmliche erfuhr, was nicht erfreuend, noch ermutigend war. Dahin gehörten die hergebrachten Visiten, deren die Städte des görlitzischen Kreises an den drei jährlichen Landtagen neun an der Zahl, die des budissinischen sechs abzustatten hatten, und die nie, auch durch Charten nicht erwiedert wurden, was man zwar nicht von den Inhabern königlicher Aemter, doch aber von

den übrigen billig erwarten durfte. Zur Zeit der beiden winterlichen Landtage ward diese Runde oft in Sturm und Schneegestöber, es versteht sich, in Feierkleidern, vollbracht. Dahin gehörte, daß die städtischen Abgeordneten, welche sich jederzeit pünktlich nach der Bestellung auf dem Landhause einfanden, nicht selten halbe Stunden lang im städtischen Versammlungszimmer harren mußten, ehe der Einlaß in die Landstube Statt fand; bis endlich der Stadtsyndikus von Budissin, den wir wegen seiner Offenheit und seines freien Mutes alle liebten, ungeduldig melden ließ: die Abgeordneten wären pünktlich erschienen, warteten schon lange, und hätten Nachmittags wieder zu thun: wo denn jener Uebelstand so ziemlich abgestellt ward. Dahin gehörte, was nicht eben selten vorgekommen war, endlich aber durch bestimmte Erklärung der Städte für alle Zukunft abgewiesen ward, daß die Abgeordneten, wenn etwa über das gewöhnliche Versammlungszimmer anderweit verfügt war, in die Speisestube zu ebener Erde, euphonisch „das Tafelzimmer" genannt, verwiesen wurden, wo schon Tische gedeckt wurden, und der Landhauskoch waltete. Dahin gehörte vornehmlich, daß die städtischen, also bürgerlichen Assessoren des ordentlichen Spruchsgerichts, nebst ihren Correferenten, den Kanzlern, in der Oberamtskanzlei harren mußten, bis die erfreuende Klingel ertönte, und der Landreiter rief: „die Herren Assessoren möchten eintreten;" indeß die adeligen Beisitzer wohlgemut ohne weiteres in das Sessionszimmer traten, und ihre Plätze einnahmen. Und doch waren die städtischen Beisitzer nebst den Kanzlern die alleinigen Arbeiter. Sie allein referirten, machten Urtel und Entscheidungsgründe, während die Beisitzer an der Ersten Tafel in aller Gelassenheit und Heiterkeit nur zuhörten. Dahin ist ferner zu rechnen, daß wir, ehe wir unsern Spruch anhoben, unsere Aktenstöße zu dem Vorsitzenden hintragen mußten; wobei, wenn sie bändereich waren, der Marsch mehrmals zu machen war. Einst wä-

re ein schon von der Last der Jahre gebeugter unter seinem Aktenberge beinahe erlegen: vernehmlich genug rief ihm Zobel zu: „Ei Vater S., das ist ja multorum camelorum onus!“ Da stand ich und ein Andrer auf, dem Alten beizuspringen: aber er hatte indeß sein Ziel erreicht. Nun, dachten wir, wird doch wohl Abstellung des Ungebührnisses erfolgen! — ach nein! es bewendete bei dem Herkommen, wir schleppten nach wie vor die Acten zu hoher Stelle, da kein Landreiter angewiesen ward, uns abzulösen. Einmütig aber schafften wir schon im J. 1804 die verjährte, fast servile Gewohnheit ab, nach welcher jeder Referent stehend anhob: „Es hat der hochwohlgeborne Herr, Herr N. N. — nun folgten sämmtliche Titulaturen, sammt der Aufzählung der Rittergüther — gnädig geruhet, mir ein Referat zuzutheilen: und ich habe nun die Ehre, Folgendes vorzutragen.“ Nun erst durfte man sich setzen. Diese Litanei, die, wenn Alle referirten, neunmal abgeleiert ward, stellten wir in aller Stille einmütig und ohne Anfrage ab. Es hatte sich diese Formel zur Zeit der Landvögte gebildet und war beibehalten worden, als diese nicht mehr ernannt wurden.

Solcherlei Dinge, die manche, die von unsern Einrichtungen nichts wußten, nicht glauben wollten, zu beseitigen oder doch zu beschränken, wäre eben nicht schwer gewesen. Jeder Unbefangene mußte dieses herkömmliche Unwesen für jämmerlich halten, aber böse war es damit nicht gemeint, kränken wollte man uns nicht. Es war nur Mangel an Tact: Gedankenlosigkeit: es war eben ein altes Herkommen, bei dem man wohl wenig oder nichts dachte. Um so mehr war Willfährigkeit von Männern zu erwarten, die man als human kannte. Zobel hatte, wie bemerkt ward, das Alles auch tief empfunden, er hatte alle diese Annehmlichkeiten fast dreißig Jahre genoßen. Nun aber rüstete er schon zu baldigem Abgange vom Landtage; sprach davon, „er werde nicht lange mehr mitspielen.“ Er wollte nun nicht

erst ändern, auch nur möglichem Verdruße wollte er aus dem Wege gehen. Die Meinung unsers Altmeisters galt uns viel, also ließen wir es bewenden, machten fürder unsre Kreuz- und Queerzüge durch die Stadt und Vorstadt, harrten des rufenden Klingelzugs, und luden unsere Aktenbündel auf.

Ich weiß es, daß ich hier nicht sehr denkwürdiges, sondern längst erloschenes, nun fast vergeßenes berichte. Aber abgesehen davon, daß es doch einige Züge zur Darstellung einer pragmatischen Geschichte der oberlausitzischen Landtage liefern dürfte, deren Abfassung auch Zobel wünschte, so thue ich es vornehmlich um dieses Mannes willen, dem Manche mistrauten, obwohl sie im Gefühle seiner Ueberlegenheit ihn respectiren mußten; den sie mindestens für übellaunig und grillenhaft hielten, weil ihn nicht selten, auch im geselligen Verkehr eine ganz eigene Schweigsamkeit befiel. Es soll beweisen, daß er friedliebend war, besonders in späteren Jahren. Und doch sagte man mir einst, als eine kleine, bald vorübergehende Spannung zwischen beiden Ständen sich hervorthat, gerade zu: „Zobel sei doch nur der Anstifter!" — Wo ich ich ihm denn zu bezeugen verpflichtet war, daß dem nicht so sei, und daß, wenn überhaupt von einer Schuld die Rede sein könnte, ich und Andere mehr daran Theil hätten, als er: wie wir denn in der Sache, der es galt, allesammt einmütig gewesen.

Verkleinerung des Städtewesens empfand er auch im Privatverkehr mit Unlust. Einst äußerte ein reicher städtischer Rathsmann: „der unbedeutende Amtsgehalt sei Nebensache: man habe nicht sonderliche Ursache, sich dafür zu bedanken." — Zobel sah ihn lange an, und sagte dann sehr ernst: „nun, so ist mir's lieb, daß ich nicht reich bin; nun kann ich meiner Stadt, die mir nun über dreißig Jahre Brot gab und Ehre, recht von Herzens Grunde danken." Worauf ihm der Reiche die Antwort schuldig blieb, der sich

übrigens nach einigen Jahren aus dem Rathsstuhle zurückzog.

Prahlerei, das, was man Vanität nennt, war ihm höchlich zuwider. Er wies sie zuweilen witzig ab: dann aber mußte er ein wenig gereizt sein: denn obwohl er nicht selten originelle, auch drollige Einfälle hatte, eigentlich witzig habe wenigstens ich ihn nicht oft gesehen. Einst, wie er mir erzählte, hatte Einer, der mit Akten nicht eben in vertrauter Freundschaft lebte, sondern ihnen thunlichst aus dem Wege ging, mit einiger Geringschätzung von Aktenarbeit gesprochen: da hatte Zobel auf einen Aktenstoß gezeigt und ihm Matth. Claudius Worte zugerufen:

„Da ist ein Pferd, komm, reite mit,
So bist du unser Mann!"

Fremdes Verdienst achtete und erhob er: kein kleinlicher Neid kam in seine Seele, aber blinder Vorliebe gab er sich nicht hin; er prüfte, ehe er sich über persönlichen Werth entschied und aussprach. Das hohe nil admirari, wie es Schlözer nannte, war in seine Seele eingeschrieben. Daher war ihm das Anstaunen auch gefeierter Namen fremd: er mußte erst sehen und prüfen. Daher ermahnte er Jüngere: „seht nur erst zu, wartet's ab, minuit praesentia famam!" —

„Man hat," sagte er einst scherzend, „ein altes Sprüchwort: „die Herren sind manchmal klüger, wenn sie vom Rathhause kommen, als wenn sie droben sind." Es ist viel Wahres darin: mir wenigstens ist es manch liebes Mal so gegangen. Oft, wenn ich meine Sache recht schön gemacht zu haben vermeinte, fiel mir erst, wenn ich wieder zu Hause war, das Hauptargument ein; mitunter wohl gar ein Gegengrund gegen meine Ansicht. Kurz, Humani nihil etc."

Auf das Arbeiten am frühen Morgen hielt er viel, der Geist sei dann am meisten wach, und es sei ein behagliches Gefühl, besonders zur Winterzeit, wenn Alles rings um-

her noch schlafe, zu denken: „Du vielleicht allein bist schon auf, und schreibst für deine Stadt!“ Einst als mir am Spätabend eine Arbeit nicht recht von Statten ging, ließ er sich etwas davon erzählen, und sagte dann: „Hm! das mag freilich scheeren, aber wer heißt Euch denn am späten Abend noch in Akten krämern? — Beschlaft's, morgen früh wird's besser flecken. „Wobei ich bemerke, daß er besonders heiter gestimmt war, wenn er sich des „Ihr“ bediente. Dagegen warnte er vor Spatziergängen am Morgen, besonders zur Frühlingszeit: sie müßten denn ganz früh, noch vor Sonnenaufgang unternommen werden. Nichts sei erschöpfender; auch ihn habe in früheren Jahren manch schöner Morgen auf ein Stündchen ins Freie gelockt, stets aber habe er Erschlaffung gefühlt, und einiger Stunden bedurft, um sich wieder zur Arbeit zu sammeln.

Seine literarische Thätigkeit hat er auf vielfache Weise kund gethan: freilich aber, amtlich beschäftigt, oft sogar überladen, wie er war, weit mehr zugerüstet, als ausgearbeitet. Er hatte hierin etwas Aehnliches von Johannes Müller, welcher bekanntlich immerfort Rüstholz zusammen trug, Auszüge machte, und auf spätere Muße zum Ausarbeiten hoffte. Was Zobel für die Sammlung der oberlausitzischen Urkunden gethan hat, ist bekannt, das aber schwerlich, daß er, als diese Sammlung im Werke begriffen war, sich mit seinem Landtagskollegen, dem Seabinus und nachmaligen Bürgermeister Neumann, der ebenfalls der Diplomatik, und besonders auch der Numismatik huldigte, Tage lang auf dem Rathhause zu Budissin einschließen ließ, um Urkunden abzuschreiben. Die Referate hatte er dann zur Nachtzeit gefertigt. Wer ihm Urkunden zuführte, waren es auch nicht sehr erhebliche, der war sein Mann. Zittau hat bekanntlich nur einige wenige; doch enthält das älteste Jahrbuch des Johannes von Guben und seine Fortsetzungen mehrere gleichzeitige Abschriften. Diese konnte ich ihm nicht geben, weil ich sie damals selbst

noch nicht kannte: doch konnte ich ihm mehrere aus neuerer Zeit, besonders einige neuere Privilegien mittheilen, die ihm fehlten. Einst war hier eine kleine Schrift erschienen, die in Geschmacklosigkeit sich in jeder Periode selbst überbot: aber der Verfasser hatte eine nicht unerhebliche Urkunde aus dem 16ten Jahrhundert, deren Original hier noch vorhanden ist, abdrucken lassen. Darum übersah Zobel alle Ungereimtheiten, und sagte: „was thut's? hat er doch eine Urkunde abdrucken lassen, zum Erstenmal! habt Ihr das gethan?"

Für Zittau besorgte er die vollständige Abschrift der sämmtlichen gesammelten Urkunden, deren Anschaffung der Stadtsyndikus und nachmalige Bürgermeister Dr. Bergmann auf Zobels Anregung bei dem Rathe in Antrag gebracht hatte. Zobeln hat es also Zittau zu danken, daß hier das Studium der oberlausitzischen Geschichte aus Quellen geschöpft werden kann. Diese Urkundensammlung, die Anfangs hier mit vieler Gleichgültigkeit aufgenommen ward, und auch jetzt nur von sehr wenigen gekannt ist, hat doch nunmehr bei einigen historischen Arbeiten große Dienste geleistet. Ob nach Budissin eine Abschrift der Sammlung gekommen ist, weiß ich nicht: ich möchte es, so wie in Betreff der übrigen Städte bezweifeln; denn Zobel hätte sonst mit Freude darüber gesprochen: nur für Zittau brachte er an jedem Landtage die Fortsetzungen mit, die er mir mit wahrem Behagen übergab. Stäts setzte er hinzu: „richtig geschrieben sind sie: ich habe sie alle verglichen." Daß sie gedruckt werden möchten, wünschte er sehnlich, nannte es aber ein pium votum. Sollte dieser Wunsch noch in Erfüllung gehen, so wäre vorher eine Revision der Sammlung und auch des Verzeichnisses erforderlich. Denn ob alle von den Originalien, soweit solche zu erlangen gewesen, richtig abgeschrieben worden, möchte ich, da außer Zobeln, der darin sehr geübt war, auch andere minder geübte an dem Abschreiben Theil nahmen, bezweifeln. Auch möchte bei manchen genauer anzugeben sein, wo die Ori=

ginalien sich befinden, anderer Erfordernisse, z. B. einer kurzen Angabe des Aeußeren mancher Urkunden nicht zu gedenken. Indeß bleibt diese Sammlung ein großer Schatz, und ein dauerndes Denkmal der rastlosen Thätigkeit Zobels, so wie seiner Kenntnisse. Manche Urkunden, welche Zittau betreffen, sind aus Carpzovs Analekten aufgenommen worden, welche richtiger aus gleichzeitigen Abschriften aufgenommen werden konnten, die das älteste Jahrbuch liefert, da Carpzov leider nicht selten den Stil modernisirte. Nach Görlitz muß dieses Jahrbuch, als die Sammlung angelegt ward, geliehen worden sein: denn es ist benutzt worden, Abschriften hätte damals von hier keiner zu geben vermocht. Aber es ist weder genug, noch genau benutzt worden; Es wird im Verzeichniß bald als „cronica actuum" bezeichnet, welcher Titel auf der einen Seite des Einbandes zu lesen ist: bald als „altes manuscr. Zittaviense" bald als „codex Zittav. mstus," so daß, wer es nicht näher kennt, nicht weiß, ob Ein und dasselbe Werk gemeint sei. Manches, was Carpzov und Andere unrichtig nachgeschrieben, oder gelesen hatten, hätte daraus berichtigt werden können, besonders manche Zeitangabe. Ich kann mir nicht denken, daß die Schuld hiervon Zobeln treffe: denn Genauigkeit im Abschreiben und Sichten war ihm in hohem Grade eigen. Hätte er das älteste zittauische Jahrbuch genau gekannt, gewiß hätte er desselben gegen mich erwähnt, welches nie geschehen ist, so oft wir auch von zittauischer Geschichte und von der hiesigen Urkunden-Armut sprachen. Ich selbst lernte den alten Johannes und seine Fortsetzungen erst später kennen.

Mit großem Fleiße hat er die ersten Hefte des Urkundenverzeichnisses ausgearbeitet, und mit der Vorrede und zum Theil mit Anmerkungen versehen. Durch dieses Verzeichniß gieng die Oberlausitz manchen größern Ländern voraus. Zu wünschen wäre, daß in Betreff mancher Urkunden, von denen wir nicht einmal Abschriften haben, deren Originalien

vielleicht längst nicht mehr vorhanden sind, und auf deren Existenz man nur aus Annalen und andern Nachrichten schließen konnte, die Zeit wo sie gegeben worden, nicht mit zu großer Bestimmtheit angenommen und angeben sein möchte. Ich habe mehrere dieser Fehlgriffe in den Erläuterungen zum ältesten Jahrbuche gerügt und belegt. Immerdar aber wird Zobels Fleiß Hochachtung und Dank verdienen: er brach die Bahn, welches nicht leicht war.

Viel und lange sammelte er für eine künftige Landesgeschichte, an der es, so verdienstlich die Vorarbeiten Käufers*) sind, noch immer fehlt, und für die Geschichte der oberlausitzischen Verfassung, besonders auch der Rechtspflege. Auf die Geschichte wissenschaftlicher Cultur schienen sich seine Sammlungen nicht zu erstrecken, mit Ausschluß jedoch der Anzeige dahin gehöriger Schriften, welche, so viel ich mich entsinne, das weiterhin zu erwähnende, von ihm angelegte Repertorium nachwies.

Nicht allzuviele, aber gediegene geschichtliche Arbeiten lieferte er zur laus. Monatsschrift. Hier muß vor allen sein kurzer Abriß der oberlausitzischen Geschichte erwähnt werden. Der Professor Dr. Weisse in Leipzig hatte in seiner trefflichen Geschichte der chursächsischen Staaten, auch die Lausitz kürzlich berührt. Hier aber fehlte ihm das tiefere Quellenstudium, welches auch, da damals die Urkundensammlung noch nicht zu Stande gebracht und manche andere Quelle selbst in der Oberlausitz noch nicht benutzt war, vielen Schwierigkeiten unterlag. So hatte sich manches Unrichtige eingeschlichen. Dieß veranlaßte Zobeln, jenen

*) Käufer hat vornehmlich das Verdienst, nach Urkunden, alten Rathsrechnungen u. drgl. gearbeitet zu haben: aber seine Schilderungen der Zustände lassen viel zu wünschen übrig: auch sind sie großentheils dürftig. Die neuere Zeit, z. B. Zittaus, ist flüchtig behandelt. Einem künftigen Geschichtswerke kann Käufers Werk guten Anhalt gewähren. Durch die neue Sammlung der script. rer. lusatic. nun manche Quelle geöffnet, die, als Käufer schrieb, noch im Dunkel lag.

Abriß zu entwerfen. Wer sich mit der Geschichte der Oberlausitz bekannt machen will, lege diesen zum Grunde: leicht kann man auf ihm fortbauen: hat man die Zeitabschnitte und Haupt-Katastrophen gefaßt, so ist das Fortschreiten nicht allzuschwierig. Der Ordinarius Dr. Wiesand in Wittenberg hatte den Abriß als gründlich vom Katheder gepriesen: das that Zobeln wohl, der sich des kundigen Urteils freute.

Sein Aufsatz über den Beitritt der Stadt Camenz zum Städtebunde, dringt tiefer in den Gegenstand, als die beiden andern, welche in der Monatsschrift diesen Vorgang besprechen. Er kannte die ältere Geschichte dieser Sechsstadt genau: um so mehr ist zu beklagen, daß er nicht mehr darüber geliefert; denn eine neuere Schrift, welche sie berührt, ermangelt der historischen Kritik.

Ueber die Geschichte des Cölestinerklosters auf dem Oybin hat er aus den selectis oybinens. und Chroniken manches Licht verbreitet, und sich nebenbei das Verdienst erworben, auf diese selecta aufmerksam gemacht zu haben; wenigstens ich habe ihrer in den älteren lausitzischen geschichtlichen Schriften und selbst in Chroniken nicht erwähnt gefunden. Großer, Carpzov, die Annalisten in Hoffmanns scriptor. rer. lusatic. scheinen sie nicht gekannt zu haben. Durch Dr. C. A. Peschecks Geschichte des Oybins war mehr Verworrenheit als Aufhellung verbreitet worden: es gebrach ihm gänzlich an historischer Kritik; er stellte nichtige Conjecturen auf, auch völlig Unerwiesenes, und manches Unrichtige, und ungenau Erzählte. Die Erläuterungen zum ältesten Jahrbuche liefern die Beläge hiezu. Aus Zobels Mittheilungen ward in die zweite Ausgabe des Pescheckischen Oybins Einiges im Auszuge aufgenommen. Aber auch hier ward unrichtig darauf hingedeutet, daß aus den selectis für die Klostergeschichte wenig zu schöpfen sei. Und doch vernehmen wir aus dieser Quelle so Manches bis dahin ungekannte von den Besitzungen, den Befugnissen des

Convents — auch Manches von der Klugheit der Cölestiner. Durch Zobels Auszüge erhielt die damals noch sehr dürftige Kenntniß oybinischer Geschichte einen beträchtlichen Zuwachs. Daß für den Forscher noch vieles zu erbeuten gewesen, woran Dr. Pescheck zweifelte, bezeugt die reichhaltige Schrift des Diak. M. Pescheck: die Cölestiner auf Oybin.

Befremdend ist es, daß Zobel, so weit wenigstens meine Kenntniß seiner geschichtlichen Arbeiten reicht, über die Stadt Görlitz selbst nicht viel geliefert hat. Ueber Ullmann aus der Münze, Schöff zu Görlitz, und 1348 und später mehrmals Bürgermeister daselbst, noch später Pfleger und Verweser der Lande Budissin und Görlitz, hatte er Nachrichten gesammelt und sprach von einer Nachlese zu dem biographischen Abriße, welchen das Dittmannsche Magazin von diesem merkwürdigen Manne mittheilt. Ob er etwas ausgearbeitet, ist mir nicht bekannt.

Mit einer Geschichte des judicii ordinarii, oder ordentlichen Gerichts von Land und Städten der Oberlausitz, hatte er sich lange beschäftigt. Hier, sagte er, werde man Manches lesen, was gewiß noch unbekannt sei, was aus gar mancherlei Winkeln zusammengelesen werden müssen: besonders auch von den in alter Zeit üblich gewesenen Gütepflegungen, welche von diesem Gerichte Rittern und städtischen Beisitzern gemeinsam aufgetragen worden. Ob es bei dem Forschen und Sammeln geblieben, oder Hand an das Ausarbeiten gelegt worden, ob in seinem schriftlichen Nachlasse sich etwas davon aufgefunden, weiß ich nicht. Noch im Jahre 1810, als ich ihn an diesen Gegenstand hatte erinnern lassen, ließ er mir sagen: „die Herausgabe werde nicht ganz unbeträchtliche Kosten veranlassen.“ Er mußte sich also die Ausarbeitung ziemlich umfänglich denken.

Ein Register über die Städte-Beschlüsse des 18ten Jahrhunderts hatte er bald nach dem Eintritte des jetzigen verfaßt: eine besonders für Zittau interessante Nachweisung,

wo seit der Vernichtung des Archivs fast Alles, was in die Zeit vor 1757 fiel, terra incognita war.

In Schlözers Staatsanzeigen, in welchen er eine Schutzwehr der Denkfreiheit erkannte, und deren Erlöschen im Jahre 1793 er mit Recht einen großen Verlust nannte, (sie sind auch nie durch ähnliche ganz ersetzt worden) hatte er in frühern Jahren Beiträge geliefert, ohne sich zu nennen. Er deutete aber nur darauf hin, ohne sich ganz deutlich auszusprechen. Doch konnte man errathen, daß der kleine Aufsatz: Zürich und Zittau, ein Parallel, von ihm herrühre. Damals, 1780, war das Haupt Heinrich Wasers, des Pfarrers, in Zürich auf dem Blutgerüst gefallen, den Schlözer anfangs für unschuldiger hielt, als er war*) obwohl in anderer Hinsicht das mit sehr geringer Stimmenmehrheit in Zürich gesprochene Todesurtheil immerdar gräßlich bleiben wird. Denn mit der von Wasern aus dem Staatsarchiv entwendeten Urkunde war noch kein Misbrauch geschehen, noch kein Schaden gestiftet worden. Nun hatte im Jahre 1495 der Bürgermeister von Zittau, Johannes Bapst, auf gleiche Weise geendet: seine Schuld, wenigstens nicht die, welche ihn dem Richtschwert überliefert haben soll, ist nicht klar erwiesen. Alte Jahrbücher reden „von Unthaten, von bösen Praktiken"; die hauptsächlichste Anschuldigung, der fast wahnsinnig scheinende Versuch, die Stadt dem Landvogt zu überliefern, um sie wo möglich von der Krone Böhmens loszureißen, und der ungarischen Krone zuzuwenden, soll, obwohl der Vollführung nahe, durch Verrath vereitelt worden sein: es blieb also beim Attentat, wenn es sich überhaupt damit so verhält, wie es Chroniken dunkel, unzusammenhängend und verworren berichten. Hiervon ward Einiges in jenem kleinen Aufsatze der Staatsanzeigen gemeldet.

---

*) „Noch raucht," schrieb Schlözer, „das unschuldige Blut Wasers, wie einst Abels, und wird noch lange rauchen."

Ob die Nachricht über die sechsstädtischen öffentlichen Bibliotheken nebst einigen Bemerkungen über den Zustand der Literatur in der Oberlausitz von Zobeln, oder vom Dr. Anton verfaßt sei, darüber bin ich ungewiß. Zobels Stil scheint es zu sein, den auch ein Bericht über die unruhigen Bewegungen der zittauischen Zünfte zur Zeit K. Karls IV. erkennen läßt. Doch ist derselbe nicht aus der Quelle, d. i. Johannes von Guben, sondern aus Chroniken späteres Ursprungs und aus Manlius entnommen.

Bestimmt aber bekannte er sich zur Einsendung der sogenannten geheimen Instruction für die sächsischen Spruchscollegien, durch welche der unvergeßliche Friedrich August einen Beweis seiner Milde gab, und in welcher Zobel einen Fortschritt in der materiellen Criminalrechtspflege mit Recht erkannte. Man konnte sie sogar damals einen Vorausschritt vor andern deutschen Staaten nennen. Diese sogenannte geheime Instruction blieb nicht lange geheim; einige Docenten citierten sie auf dem Katheder, oder bezeichneten sie wenigstens unter der Hinweisung auf den neusten Gerichtsbrauch. Der Professor Dr. Schott in Leipzig, welcher der Oeffentlichkeit nicht sehr hold war, nahm an jener Veröffentlichung durch die Staatsanzeigen großes Aergerniß. Endlich hatte er ausgefunden, daß in dieser Mittheilung einige Worte vom Original, wie es die Fakultät besaß, abwichen. Das verkündigte er erheitert vom Katheder: „Schlözer habe doch nicht die rechte Instruction erwischt!" — woran sich Zobel sehr ergötzt hatte.

Er hatte in vieljährigem Fleiße ein Repertorium der oberlausitzer Geschichtsliteratur ausgearbeitet, das sich, wenn ich nicht irre, auch auf Topographien und Biographien erstreckte, welche darin nicht füglich fehlen konnten. Ob es nach Art der Meisnerischen Schriften auch auf die Rechtsliteratur gerichtet war, ist mir entfallen. Möchte es ergänzt und veröffentlicht werden! Wieviel ist nicht seit den

letzten zwanzig Jahren im Felde der vaterländischen Geschichte gearbeitet worden!

Er folgte aufmerksam den Fortschritten der Literatur, las fleißig kritische Blätter und machte sich Anmerkungen. Ob er sich, wie es schien, von der römisch-historischen Jurisprudenz ganz losgesagt hatte, getraue ich mir nicht bestimmt anzugeben. Doch möchte ich es glauben, denn er sprach selten oder nie von römischer Rechtsgeschichte, oder berührte nur die äußere, wie sie zu seiner Studienzeit und noch langr nachher gelehrt ward. Geschichte des deutschen Rechts abee sprach ihn fortwährend an, vornehmlich auch die mittelalterigen Rechtsquellen. Alte Rechtsbücher, die magdeburger Schöffen-Urtel, die alten görlitzer libros vocationum et proscriptionum — Achts- und Ladebücher — die auch das alte oberlausitzische Fehmgericht in einigen Stellen berühren, hatte er in seiner Nähe im Archiv. Die osnabrückische Geschichte und die patriotischen Phantasieen des herrlichen Justus Möser, die so viel vom alten deutschen Rechtswesen enthalten, schätzte er hoch und ehrte den alten „advocatus patriae", welchen Titel Möser führte.

Mit der praktischen Rechtsgelehrsamkeit blieb er im Verkehr, trug das nützlich befundene in seine Sammlungen ein. Bertochs Promtuarium iuris hatte er durchschießen lassen, und trug das neuerbeutete unter den Rubriken nach. Auch Miscellen hatte er angelegt: wenn etwa auf einen nicht alltägigen Gegenstand die Rede kam, sagte er nicht selten: „zu Hause hab ich's, in meinem Simmel-Sammel-Surium," so nannte er jene Sammlung, die er selbst als ordnungslos bezeichnete.

Ob seine Bibliothek beträchtlich gewesen, weiß ich nicht: ich habe, sonderbar genug, sie nie gesehen, und er sprach selten und wenig davon. In lausitzer Sachen mochte sie stark sein, besonders auch in Manuscripten; deren gedachte er oft, vornehmlich auch der sogenannten Heinoviana, die er wichtig nannte. In der Zeit, wo ich ihn kannte, machte

er noch Ankäufe in der neueren Rechtsliteratur: ich sah z. B. Zachariäs liber quaestionum, Gottschalks Werke u. a. in seinen Händen: Die Nachahmung der Sprache der alten Pandekten-Juristen ergötzte ihn, welche Zachariä mit Glück versucht hatte: alles kurze, gedrungene, selbst an Lakonismus gränzende sprach ihn an.

Mit dem oberlausitzischen Collectionswerke konnte er sich nicht befreunden, obwohl er im Widerwillen zu weit ging. Er vermißte mehrere ältere Gesetze und Ordnungen; auch hätte er es gern gesehen, wenn man die städtischen Privilegien aufgenommen hätte, obwohl er erkannte, daß das mit eigenen Schwierigkeiten verknüpft sein, und Anlaß zu Zwiespalt bieten würde. Dieses Collectionswerk nannte er bisweilen sogar in seinen Referaten, und auch in seinen Aufsätzen, „das sogenannte," sprach auch einst in Budissin von der „Gesetzsammlerei," welches ihm sehr übel genommen ward. Auch mit der, gleich in der Anlage der ersten Bände verfehlten, innern Ordnung, Aussonderung und Zusammenstellung der Gegenstände war er mit Recht unzufrieden: selbst in den späteren Bänden ward nicht mit scharfer Sichtung verfahren, und z. B. selbst die Vormundschaftsordnung ungehörig eingeordnet. „Das hat", sagte er „schon im Jahre 1801 ein Rezensent in der damaligen hallischen juristischen Literaturzeitung gerügt: ein Oberlausitzer mußte er sein, aber ich kann ihn nicht errathen." — Als ich mich ihm nun selbst als diesen Recensenten nannte, freute er sich aufrichtig. Er wollte es, weil außer ihm nun doch Einer das Collectionswerk in offenem Druck getadelt hatte, gelegentlich anbringen, wovon ich ihn aber zurückbrachte.

Ich hatte auch eine kritische Anzeige des oberlaus. Urkundenverzeichnisses für jene Lit. Zeitung abgefaßt. Sie kam aber nicht zum Abdruck, weil sie durch Zufall in Leipzig verloren ging. Den Entwurf hatte ich längst vernichtet, und konnte daher Zobeln zu seinem Verdruße keine Abschrift geben. Hier nun, als ich ihm dieses erzählte, erfuhr

er erst, was ich bis dahin verschwiegen, daß ich bei Gatterer in Göttingen mit großer Lust Diplomatik gehört hatte, der sie in den dreiwöchentlichen Ferien wöchentlich in 16 Stunden vortrug und beendigte. Ich hatte deshalb, so sauer mir es ankam, den seit Jahren gehegten Plan aufgegeben, eine Reise in den so nahen Harz zu machen, das Zauberland zu sehen, dessen Sagen und Mährchen mich schon im fünften Lebensjahre beglückt hatten, den herrlichen Broken zu besteigen, den ich von einer Anhöhe in einem Walde bei Göttingen so oft in der Ferne, wie ein gelobtes Land erblickt hatte. Daß ich allen diesen Herrlichkeiten entsagt hatte, schien Zobeln kein großes Opfer zu sein: er fand es ganz in der Ordnung: hatte ich doch Diplomatik gehört bei dem größten ihrer damaligen Lehrer — was mich auch nie gereut hat. Nun mußte ich ihm von Gatterers Lehrweise und Vortrag erzählen, der in hohem Grade gründlich, doch mitunter etwas herumschweifend war. Dem alten Ehrenmanne, der in allen historischen Hilfswissenschaften einheimisch war, strömte so vieles aus ihrem Gebiete zu, was streng genommen, in die Vorlesung der Diplomatik nicht gehörte: zum Theil glaubte er auch manche trockne Lehre der letztern dadurch schmackhafter zu machen. Sein Verdienst wird groß bleiben, wenn auch nach ihm Schönemann zum Theil tiefer eindrang, der leider für die Wissenschaft viel zu früh starb.

Die damaligen gleichzeitigen Historiker, welche die Georgia Augusta, damals auf der Höhe ihres Ruhmes, zierten, Pütter, Schlözer, Spittler, schätzte er und hatte viele ihrer Schriften gelesen. Besonders sprach ihn Schlözer an, ihm in andrer Hinsicht geistverwandt. Eichhorn kannte er weniger, und Heeren, dem neuere Geschichte fremd war, so wie Grellmann, wohl gar nicht.

Ob er mit mehreren neueren Sprachen bekannt gewesen, ist mir unbewußt. Französisch verstand er, sprach es auch ein wenig. Montesquieu und Pastoret hatte er

gelesen; die Declamationen des letztern über die Verbrechen und ihre Bestrafung sagten ihm nicht zu.

Der Versendung der Akten zum Rechtsverspruch war er nicht zugeneigt. Der hiesige Gerichtsactuar Kretschmann, von Gleim mit dem Namen Rhingulf als sogenannter Barde beehrt, streifte in seinen Schriften zuweilen auch an das Rechtsgebiet. In einer kleinen Schrift, die den Titel Themis und Komus führt, hatte er die Aktenversendung als ein herrliches, echt deutsches Institut gepriesen, als eine Schutzwehr gegen alle Parteilichkeit, da der Urtelssprecher in Civilsachen die Parteien höchst selten, in Criminalfällen fast nie kenne. Damit war Zobel nicht einverstanden. „Wenn," sagte er „die Aktenversendung nöthig ist, um Parteilichkeit, Ungerechtigkeit, zu verhüten, so laßt uns lieber auf ewig allem Guten entsagen. Und der strauchelnde Richter hat ja wieder seine Richter." — Er, der so viele Bescheide und Urtel verfaßt hatte, gefiel sich allerdings in dieser Beschäfftigung: aber seine Vorliebe hatte einen tieferen Grund. Er wünschte, daß die Civilgerichte nicht blos die Gütepflegung handhaben, nicht blos den Rechtsstreit instruiren und leiten, nicht blos Zwischenbescheide ertheilen, sondern gesetzlich angewiesen werden möchten, auch die endliche Entscheidung abzufassen. Das werde auf die Befähigung zum Richteramte vortheilhaft einwirken: die Achtung vor dem selbst erkennenden Gerichte werde sich erhöhen: es werde zur Wachsamkeit über den ganzen Prozeßgang führen: jetzt sehe der Richter gleichmütig zu — werde doch das Aktenbündel verschickt. Auch den Studien der Rechtsbeflissenen werde diese Vorschrift eine ernstere Richtung geben. Jetzt bilde sich fast jeder, der seine dreijährige Studienzeit zurückgelegt habe, ein, er könne wenigstens sogleich Gerichtshalter werden: brauche er doch nicht Urtel zu machen, und könne, wenn es sich um die leichtesten, kaum zu verfehlenden Interlocute handle, die Akten versenden.

In der Criminalrechtspflege — denn er war nicht nur Beisitzer, sondern auch Dirigent des Stadtgerichts gewesen — hatte er, wie er oft mit dankbarer Erinnerung erkannte, von dem Stadtrichter, nachmaligem Bürgermeister König zu Görlitz, viel gelernt, in welchem er ein Muster eines Untersuchungsrichters erblickte. Es komme sehr viel darauf an, nicht nur den Thatbestand richtig zu erkennen und darzustellen, sondern auch die Individualität des Beschuldigten vollständig aufzufassen. Oft könne der Richter aus der Art, wie der Angeklagte antworte, aus seinem Tone, seiner Haltung, tiefe Blicke in das Innere thun: darum sei zu wünschen, daß die Untersuchungsbehörde auch das Erste Erkenntniß fällen möchte. Ganz etwas anders sei es, den Angeklagten persönlich, aus unmittelbarem Verkehr, als aus todten Akten zu kennen, als über völlig Unbekannte zu richten, wo es Ehre, Freiheit, Leben und Tod gelte. Andeuten könne man die Persönlichkeit des Verbrechers in den Akten, abmalen könne man sie nicht. Die wahren, ächten Milderungsgründe — für unächte werde oft durch die Defensoren gesorgt — entnehme der Inquirent nicht selten aus der Art, wie der Verbrecher von seinem Vergehen spreche, aus seiner Art, sich gegen den Richter, ja selbst in der Haft zu benehmen. — Wie es aber nun einmal um die Sache bestellt sei, so rathe er wenigstens, bei jedem Verhör die Antworten des Inculpaten soviel als nur immer möglich mit dessen eigenen Worten niederzuschreiben, möge er noch so kauderwelsch sprechen, den Aktuarien nicht zu gestatten, sie abzukürzen, andere an ihre Stelle zu setzen, oder sie wohl gar zu verschönern. Oft habe König, wo es nur irgend zuläßig gewesen, den Beschuldigten den Vorgang ganz nach seiner Weise erzählen lassen, ohne ihn zu unterbrechen, ehe er eine Frage gethan, und eine Silbe niederschreiben lassen; sodann aber bei dem Verhör seine Maaßregeln darnach genommen.

So dachte und sprach ein Mann der alten Zeit, der wahrlich nicht sentimental war. Urtheile jeder, wie es ihm gut dünkt: aber, das steht fest, daß Zobel wichtige Angelegenheiten der Menschheit ernst erwog, daß er, der trocken und kalt schien, selbst für den Verbrecher ein Herz hatte, ohne in jene Empfindsamkeit zu sinken, welche einst Kant in seiner Rechtslehre an dem Marchese Beccaria so scharf und bitter rügte, den dagegen der freundliche Karl Ferdinand Hommel, der so gern mild erkannte, wenn auch bisweilen mit einiger Gesetzdeutelei, viel zu hoch erhob; jenen „Italus, cui ex meliore luto finxit praecordia Titan!“ —

Der weitern Erwägung scheint das, was Zobel hierüber sagte, jedenfalls nicht unwerth. Ich theile hier nur seine Ueberzeugung mit. Als Schaumann vor vielen Jahren eine Criminal-Psychologie schrieb, waren Praktiker sogleich bei der Hand, von „Hirngespinsten“ zu sprechen. Ich habe sie nicht gelesen, aber es scheint mir, daß die Idee nicht so leicht auf die Seite zu schieben sei. Feuerbach — sein Name wird immer mit Hochachtung genannt werden — hatte kein solches Buch geschrieben; aber durch seine merkwürdigen, mit Geist und tiefem Blicke abgefaßten CriminalRechtsfälle zieht sich die leitende Idee, daß der Richter die Individualität des Angeklagten möglichst vollständig auffassen müsse.

Daß Zobel auch in jenen Ansichten das rechte Maaß hielt, war daraus zu ersehen, daß er in das Urtheil nicht einstimmte, welches man vormals über den alten, nun fast vergessenen sächsischen Criminalisten Carpzov fast einstimmig ausschüttete, indem man den Maaßstab der Gegenwart an die Vorzeit legte. Von Aberglauben war Carpzov allerdings nicht frei, aber an den Gesetzen glaubte er nicht schnitzeln zu dürfen, die ihm, dem Urtelssprecher, zur Norm vorgezeichnet waren: daher die Unzahl der gesprochenen Todesurtel. Nicht selten aber suchte er, wo die

Gesetze wirklich nicht klar redeten, durch verständige Auslegung milderen Ausspruch zu begründen. Das erkannte Zobel, und war daher mit der Ehrenrettung einverstanden, welche Dr. Rudolf Hommel im Jahre 1800 in seinen criminalistischen Blättern dem verkannten Landsmanne schuldig zu sein glaubte.

Je entschiedener seine Richtung auf Gründlichkeit gieng, desto mehr widerte ihn Flitterstaat und zweckloser Prunk in Schriften an. Daher war es ihm ärgerlich, in Schriften über das römische Recht, z. B. in manchen sonst guten Püttmanns zu Leipzig, Stellen aus Klassikern zu finden, wenn sie zur Erläuterung der Sache nichts beitrugen. „Poeta ait, poeta inquit,“ meinte er, „daraus ist selten etwas zu lernen.“ Aber solche geschmacklose Verzierung kam noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und noch weit hinein in das jetzige häufig vor; selbst einige rein praktische Schriften neuerer Zeit sind wundersamer Weise nicht davon frei. Man nannte das: „elegante Jurisprudenz.“ K. F. Hommels lebendige Schreibart, sein Witz, sein Ankämpfen gegen Vorurtheile der Pragmatiker, gegen Aberglauben, dem er in einer Vorrede der Rhapsodien einst buchstäblich den Krieg erklärt hatte (superstitioni bellum indicam) zog ihn an. Er hatte ihn noch persönlich in kraftvollem Alter und in der Blüthe seines Ruhms gekannt.

Die kritische Philosophie war ihm, so wie ihre Nachfolgerinnen, gänzlich fremd geblieben. Spekulative Richtung war ihm nicht gegeben, die seinige gieng auf das Faktische und Praktische. Das aber merkte er wohl, daß vor nunmehr funfzig Jahren ein neuer Geist des Forschens und Reinigens durch Kant erweckt worden war; daß die kritische Philosophie auch in andere Wissenschaften ihre erhellenden und belebenden Stralen warf. Zu billigen war es nicht, daß er, obwohl selten, doch zuweilen tadelnde Seitenblicke in dieses ihm fremde Feld warf, z. B. auf die Fichtische Philosophie. Ich konnte sein Behagen nicht theilen,

als er mir erzählte, er habe vor kurzem bei der Einführung eines Schullehrers seine Rede mit den Worten begonnen: „man werde vielleicht erwarten, daß seine Rede vom Ich und Nicht=Ich handle“ — Es war das eine kleine Verirrung, die freilich um deswillen an ihm befremdete, weil er sonst nie ohne Prüfung zu urtheilen gewohnt war, und von Dingen, die außer seinem Bereich lagen, ehrlich sagte: „davon verstehe ich nichts.“ —

Von seinen politischen Ansichten weiß ich wenig zu berichten. Unsere Gespräche bewegten sich nicht in dieser Region. Napoleons Anlage zur Größe erkannte er: es gieng ihm wie vielen, die von der Erscheinung jenes gewaltigen Geistes Großes hofften. Später bedauerte er, daß dieser Mann nicht das geworden war, was er für Europa, ja für die Menschheit hätte werden können, wenn er Mäßigung gekannt, und das Sittengesetz in der Brust getragen hätte.

Er war höchst gefällig, dienstfertig, mittheilend. Nie ward er ungeduldig, nie mürrisch, mochte man auch noch so viel von ihm begehren. Es machte ihm Freude, ja, er war stolz darauf, recht viel „Gorlicensia“ mittheilen zu können. Aus einigen andern Städten etwas der Art loszueißen, war kaum möglich. Regulative, Instructionen, Pachtverträge über Urbarien u. s. w. ließ er eiligst abschreiben und legte wohl auch selbst mit Hand an. Jede Abschrift verglich er selbst mit der Urschrift, und schrieb dann sein „concordat“ darunter. — Kam ihm etwas unter die Hände, das eine andre Schwesterstadt betraf, und ihm selbst entbehrlich war, so sandte er es seinen Freunden: z. B. alte Lebensläufe der Beamteten, deren genealogischen Nutzen er erkannte: Gedichte bei den Begräbnissen alter Rathsleute: sogar Texte zu den bei den Rathskuren vor länger als 100 Jahren aufgeführten Kirchenmusiken: — die Rathskuren waren ihm stäts sehr feierliche Tage, da so viel historische Erinnerungen in ihm erwachten. —

Seine Bekanntschaft — um endlich auch darauf zu kommen, — machte ich im März d. J. 1804, als ich als Syndikatsverweser zum Landtage abgeordnet ward. Fast 27 Jahre älter nahm er mich freundlich auf, denn er sah, daß es mir um Belehrung aufrichtig zu thun war. Das that mir um so wohler, da man den Versuch nicht unterlassen hatte, Mistrauen gegen ihn bei mir zu erwecken. Dieser Versuch scheiterte: es kam gleich in den ersten Tagen zu traulichem Gespräche. Nie schied ich von ihm, ohne etwas Neues gelernt zu haben, und er, der auch die Mittheilungen Jüngerer gern benutzte, ließ sich von mir von unsern neuen städtischen Einrichtungen erzählen. Oft überschlich uns die Mitternacht. Gern blieb ich auch ihm zu Liebe zu Hause: er ging in Bauzen ungern aus, auch nicht gern zu Gastmählern, an denen es nicht fehlte. Dann vermied er es, sich zu solchen zu setzen, die er nicht näher kannte: besonders auch zu Höheren: „procul a Jove, procul a fulmine“ sagte er oft. Meist flüsterte er mir zu: „neben einander!“ — Zur Theilnahme an Spazierfahrten, die wir bisweilen, obwohl selten, während der Landtage unternahmen, war er nicht zu bewegen. Zweimal sagte er endlich zu, und bat dann wieder, ihn seines Wortes zu entbinden. „Meine Klause“ sagte er, „ist mir das Liebste!“ Bisweilen schien ihn wirklich eine Art Leuteschen zu überfallen: nicht selten aber verstimmten ihn auch körperliche Beschwerden.

Besonders liebenswürdig konnte er sein, wenn wir, was nicht eben selten geschah, ein erheiterndes Glas Wein zusammen tranken. Dann sprach er zuweilen mit jugendlichem Feuer: ich konnte mir ihn als Jüngling reproduciren: bisweilen aber ward er bewegt: „gute Menschen,“ sagt Wanner in Ifflands Herbsttag, „stimmt der Wein feierlich.“ Wenn er dann so vor mir saß und so wacker und würdig sprach, dachte ich an das Wort über Cato: virtus eius incaluit mero.

Wenn, wie einigemal geschah, die Abgeordneten zu einem frugalen Mahle Abends zusammen kamen, konnte er sehr fröhlich sein: er war dann nicht frei von Satyre, aber sie war nie verletzend. Dann gab er auch alte, komische Landtagsanekdoten zum Beßten, aus den Zeiten, die sich noch in weit steiferen Förmlichkeiten bewegten, als die, von denen ich hier spreche. Man hat ihn bisweilen eigensinnig, wohl gar eigenwillig genannt. Es wäre erklärbar und verzeihlich, wenn der oft Ueberlastete, dem auch häusliche Umgebung keine Erheiterung darbot, sich bisweilen verstimmt und verdrüßlich gezeigt hätte. Das Bewußtsein überlegtes Strebens konnte seinem von Natur festem Sinne wohl das Gepräge zu großer Beharrlichkeit aufdrücken. Ich indeß habe davon nichts wahrgenommen, vielmehr gerade das Gegentheil in einer Sache, wobei ich selbst betheiligt war. Der Oberamts-Kanzler Herrmann hatte im Jahre 1806 ein Regulatif des zittauischen Steuerwesens ausgearbeitet, und noch ehe er es dem Rathe zu Zittau zur Auslassung zusendete, Zobeln und mir im Entwurfe mitgetheilt, um unsre Bemerkungen schriftlich zu vernehmen. Zobel setzte, so wie ich, mehrere auf: wir vereinigten uns zu gemeinschaftlicher Auslassung, und Zobel übernahm die Zusammenstellung unserer Anmerkungen. So trefflich das Regulatif gearbeitet war, so hatten sich doch einige Ausstellungen dargeboten, die zum Theil Geschichtliches berührten. In Zobels Redaction glaubte ich, zwar nicht Verletzendes, aber doch einige Ausdrücke wahrzunehmen, die, ohne der Sache nachtheilig zu werden, gemildert werden könnten. Er las die anstößige Periode nochmals durch; dann sagte er: „nun, was ich schrieb, ist richtig: indeß begreife ich, daß Sie in Ihrer Stellung zum Verfasser einiges Bedenken tragen müssen, meine Erinnerung in dieser Form zu unterzeichnen; also —“ und ruhig strich er die Periode durch, und fragte freundlich:

„Nun, wie soll ich's nun setzen?“ — Wahrlich, es rührte mich, und ich bereute, ihn erst behelligt zu haben.

Nur Einmal — um auch dieses nicht zu übergehen — trat ein kleines Misverständniß zwischen uns ein. In der Sache hattten wir beide, jeder nach seinem Standpunkte, Recht: in der Form beide Unrecht, denn wir wurden heftig. Aber es reute soglcich Einen wie den Andern. Als der Jüngere bot ich natürlich zuerst die Hand: da ich etwas unwohl war, sagte er: „ich habe Euch nur nicht stören wollen, sonst wäre ich zuerst gekommen.“ Die Sonne gieng über unsrer Misstimmung nicht unter, und er kam Abends auf meine Stube.

Mit beobachtendem Blicke folgte er dem Thun und Walten der übrigen Sechsstädte, deren Einrichtungen er großentheils so genau kannte, als wäre er einheimisch in ihren Rathsstühlen. Besonders nahm er Antheil an dem Gange der Commission, welche am 1. März d. J. 1802 zur Revision des zittauischen Gemeinwesens auftrat. Er hatte hierzu selbst näheren Anlaß, weil ihn der zweite Commissar, der Oberamtskanzler Herrmann, nicht selten um Mittheilung von görlitzischen Einrichtungen angieng, die später oft auch durch meine Hände gieng. Auch über dieses Revisionsgeschäfft sprach er offen und freimütig. Er pries das Lobwürdige, und sprach, wo er nicht einverstanden war, seinen Tadel aus. Mit Ernst aber, selbst mit Bitterkeit, berichtigte er das Urtheil Befangener, besonders, gedankenloser Anhänger des Veralteten, und solcher, die ohne Einsicht in die Sache, und ohne einen Begriff von dem Wesen und der Richtung des commissarischen Auftrags zu haben, die Commission verdächtigen, und ihr Verdienst schmälern wollten. Denn mochte diese Commission auch mehrere Fehlgriffe thun (besonders bei der Anstellung einiger Auswärtigen; in einigen administrativen und polizeilichen Verfügungen; in Betreff des Gymnasiums, an dessen Grundveste man rüttelte, und vornehmlich auch bei der

Begründung der allgemeinen Stadtschule) mochte sie in lästige Bevormundung ausarten, auf die Dauer eines Menschenalters angelegt sein — und daher in ihrem Gange sich Manches wieder antiquiren, was sie selbst bereitet hatte — sie hat unleugbar auch vieles Gute gestiftet. Sie führte einen zeitgemäßern Geschäfftsgang ein, gestaltete das gesammte Kanzleiwesen neu: schaffte das leidige Sportelwesen durch Feststellung der Gehalte ab, that viel für bessere Ordnung des Bauwesens, für das Steuerwesen, für die milden Stiftungen und die Verwaltung der Kirchenärarien: die Verhältnisse der Geistlichen und Kirchgemeinden wurden durch Matrikeln geordnet und festgestellt. Mehrere seit vielen Jahren zwischen dem Rathe und den Dorfgemeinden fortgeschleppte Prozesse wurden durch sie beseitigt: ein Separatfonds der Kämmerei zum Behufe des Schul- und Armenwesens, der Waisenpflege, Stadtbeleuchtung u. s. w. gebildet. Und gegen so manchen Vorwurf, der gegen die Grundlage ihres Waltens früher und später gerichtet ward, schützte sie schon ihre Instruction. Sie sollte revidiren, nachbessern, die Lücken ausfüllen, die eine frühere Commission v. J. 1729 in vielen Verwaltungstheilen gelassen hatte. Diese war weder beendigt, noch aufgehoben worden: ihr Werk blieb unvollendet; sie erlosch in sich selbst; erst nach mehr als zwanzig Jahren erfuhr der Rath von einem der Commissarien, der von allen Mitgliedern derselben allein noch lebte, daß er vor Jahren seinen Auftrag niedergelegt habe. Die Stadtverfassung also sollte die Revis. Commission vom J. 1802 nicht umgestalten, vielmehr sie in ihren Hauptbestandtheilen erhalten. Daher kam es, daß Manches unterblieb, ja gar nicht berührt ward, was nicht nur wünschenswerth war, sondern vorlängst zeitgemäß gewesen wäre, und von Manchem im Stillen gewünscht, von Einigen auch erweislich mündlich und schriftlich ausgesprochen ward: wie dieß der vormalige Revis. Commissarius, der greise Oberamts-Reg.-Rath Herrmann, als ich im

J. 1831 ihn zum letztenmal sah, nachdem die Commission förmlich aufgehoben worden, offen und edel, und da er das Werk nicht vollbracht hatte, dessen Vollendung ihm in dem langen Zeitraume von fast 29 Jahren ein beglückender Traum gewesen war, mit rührendem Schmerz erkannte. —

Während der Landtage kamen Zobel und ich in der Regel an jedem Abende zusammen, wenn uns nicht etwa die Referate, von denen wir nie frei waren, auf den Schultern lagen. Da saßen wir beisammen, während Andere ausgeflogen waren. Am Tage sahen wir uns nur in den Sessionen, hatte er aber eine Urkunde erbeutet, dann trat er zu jeder Tageszeit ein. Einst erzählte er mir, daß mein Amtsvorgänger ihm beim Abschreiben einer „köstlichen" Urkunde getroffen und spöttelnd gesagt habe: „eine recht anständige Spielerei!" — Das vergaß er ihm nie; er meinte: „es möge wohl die Einzige sein, die dem Spötter in seinem Leben vorgekommen:" worin er wahrhaftig Recht hatte.

Manchmal wußten wir ihn durch künstliche Einleitung zum Verplaudern eines halben Stündchens am Tage zu verführen. Er merkte es auch wohl, und hielt nicht lange aus: dann sagte er meist: „meine Herren Faulenzer, trolle sich nur Jeder wieder zu seinem Arbeitstisch!" —

Gutmütige Neckerei nahm er behaglich auf. Einst hatte einer meiner Vorgänger eine Chronik bei ihm gesehen, in welcher zufällig ein Blatt aufgeschlagen gewesen, welches die Randbemerkung enthielt: „Gorlicenses semper singulares." „Da haben wir's," hatte er dann gesagt: nun wissen wir's, warum ihr immer etwas apartes haben wollt!" — Das belustigte ihn, und er gab zu, daß in älterer Zeit ein gewisser Separatismus sich bisweilen geregt habe: er ward auch nicht böse, als ich ihm einige Spuren desselben aus neuerer Zeit nachwies: vielmehr sagte er scherzend: „ich freue mich, daß Ihr auch von der görlitzer Geschichte etwas wißet." —

Der Freimaurerei war er entschieden abgeneigt. „Est unus ex illis," sagte er stäts, wenn er einen Maurer bezeichnen wollte. „Weil er keiner ist!" sagte einer seiner Amtsgenossen, der es war. Aber so war es nicht. Hätte er beitreten wollen, würde man ihn, den Geachteten, wohl abgewiesen haben, wo so mancher Aufnahme fand, dessen Weihe wenigstens Laien nicht recht begreiflich schien? Aber er erklärte frank und frei, selbst gegen Maurer: „ein Gelöbniß ablegen, sich zu etwas verpflichten, es geschehe nun eidlich, oder durch bloßes Wort, ehe man die Sache genau und vollständig kennt, der man sich hingiebt — das weiß ich mir mit den Forderungen der Moral nicht zu vereinigen. „Ebenso unstatthaft sei auf der andern Seite die Zumutung. Und ein Separatismus, der bei verschlossenen Thüren arbeite, sei, wie jeder Separatismus, nicht unbedenklich; auch könne, wie ja oft geschehen, das System sich ändern. Was durch nützliche maurerische Anstalten, durch Werke der Wohlthätigkeit geleistet werde, könne durch wohleingerichtete städtische Armenpflege, durch Armenschulen, Waisenpflege u. s. w. oft noch fruchtbringender ausgeführt werden. Dann nehme die gesammte Gemeinde daran Antheil, und nicht selten geschehe städtischen Einrichtungen dieser Art durch die Logen Eintrag, deren Mitglieder selbst viel auf ihre Anstalten verwenden, oft auch herumziehenden bettelnden Brüdern Almosen spenden müßten. Für die Rathsstühle tauge die Maurerei vollends gar nicht: unwillkührlich bilde sich ein Zusammenhalten, das besonders, wie er aus Erfahrung wisse, bei Wahlen, und auch außerdem erkennbar sei. Diese letztere Behauptung belegte er durch offene Hinweisung auf Vorgänge. Den Eintritt Geistlicher in jene Gesellschaft erklärte er unbedingt für verwerflich, und für Verkennung ihres Berufs. Der Prediger Loge sei die Kirche.

Von den Erkennungszeichen der Maurer schien er Einiges aufgehascht zu haben: noch gedenke ich mit Lust, daß

er, als er mich anfangs für Einen dieses Bundes hielt, an meiner Hand operirte, bis ich, der ich schon wußte, daß er nicht Maurer sei, ihm zurief: „incommodiren Sie sich nicht, ich bin keiner, ich bin profan." — „Nun — dann ists gut," erwiederte er.

Ein abgesagter Feind aller Schwärmerei fand er auch Frömmelei widerlich. Dem ehrlichen Görlitzer Jakob Böhme, dem Schwärmer, der übrigens fromm, von tiefem Sinn, wenn auch unklar, und von edlem Gemüt war, gönnte er Schlözers Urtheil in seiner Weltgeschichte: „Schuster Böhme sei über die Genesis zum Narren worden." Eine Stelle aus Schlözers Anhange zur Staatsgelahrheit 1. Th., die ich ihm mittheilte, gefiel ihm ausnehmend: „Frömmeln frommt in unsern Tagen nicht mehr: und wer sich noch in diese abgetragene Kutte steckt, macht sich lächerlich, widerlich, und zugleich verhaßt." —

Daher war ihm auch Empfindelei zuwider. Von Leuten, die davon angesteckt waren, sagte er: „es ist nur ein Seufzer von einem Menschen!" oder: „eine weichgeschaffene Seele." — Er war allerdings eine unpoetische Natur, obwohl ihm die deutschen Dichter nicht unbekannt waren. Daher war auch seiner Schreibart Alles fremd, was nur von weitem auf Schmuck hätte hindeuten können, Alles, was selbst in Berichten, wenn der Gegenstand darnach ist, als erhöhter Ausdruck zulässig scheinen kann. Nur wenn sein innerstes Wesen verletzend berührt ward, wenn das nicht gelten sollte, was seiner Seele einverwachsen war, z. B. wenn es darauf ankam, bedrohte städtische Gerechtsame zu vertheidigen, hob sich seine Rede; dann hieß es: facit indignatio versus. Aber ohne Gefühl war er nicht. Moderne Musik schien ihn, so weit ich es bemerken konnte, nicht sehr anzusprechen, aber die Melodien der alten urkräftigen Kirchenlieder liebte er; und besonders auch alte lateinische geistliche Gesänge, vornehmlich das herrliche: stabat mater.

Obwohl er häusliche Zurückgezogenheit und Stille liebte, so war er, wenigstens in noch rüstigem Alter, dem geselligen Verkehr nicht abgeneigt. Er war, als ich ihn kannte, Mitglied der Societät, und führte mich einst im damaligen Kleinertschen Gesellschaftsgarten ein, wo ich ihn, was ich kaum erwartet hatte, als sehr geschickten Billardspieler kennen lernte. Erzählt ist mir worden, daß er in frühern Jahren Sonnabends mehrere, besonders jüngere Rathsmänner bei sich versammelt habe, wo manches Ersprießliche besprochen und vorbereitet worden. Er verstand es, die Gemüter an unsichtbaren Fäden zu lenken, und das war bei ihm, der es immer redlich meinte, und nur das Gute wollte, ganz unbedenklich.

Seine häusliche Einrichtung war höchst einfach, fast noch unter der Einfachheit. In seinem Arbeitszimmer habe ich nicht einmal einen solchen Schreibtisch gesehen, den man Bureau oder Secretär zu nennen pflegt. Er arbeitete an einem großen breiten Tische, der wenn ich nicht irre, nicht einmal angestrichen war. Auf einem andern, gleich großen, waren Sammlungen, Chroniken u. dergl. aufgethürmt. Eben so einfach war sein Anzug: doch sprach er einst mit einer Art von Behagen von einem Feierkleide von schwarzem Atlas, das er, wie er sagte, in der Regel nur an den Kürtagen trug.

Das Tabakrauchen — diese Gelehrtensünde — wie Platner es nannte — liebte er fast leidenschaftlich. Fast immer rauchte er. An den Abenden vor seinen Abreisen von Budissin, zu denen er, der geliebten Heimat stäts mit Verlangen zueilend, sich jederzeit mit sichtlichem Wohlbehagen rüstete, stopfte er sorgfältig, und ernsthaft, als wenn es ein Amtsgeschäfft wäre, sechs Pfeifen, mit ziemlich beträchtlichen Porzellanköpfen, die er in die Wagentasche steckte. Aber sie reichten selten unter Weges aus. Einst begleitete ich ihn auf einer solchen Rückreise nach Görlitz. Er hatte längst schon gewünscht, mir das Rathhaus

und sein geliebtes Archiv zu zeigen. Auf dieser Reise war er sehr heiter, beinahe lustig. In Reichenbach hatte er die Freude, daß ihm der damalige dortige Diakonus Käuser mehrere Originalurkunden zeigte: „nicht sehr wichtig," meinte er, „aber doch Urkunden: und das thut ein Pfarrherr! gehet hin, ihr Juristen, und thut desgleichen!"

Denn er beklagte, daß so wenig oberlausitzische Juristen sich mit der Landesgeschichte beschäfftigten, und rühmte dagegen das historische Streben so manches Theologen; Gregorius und Dittmann in Lauban, Klose, besonders aber den kenntnißreichen, und scharfsinnigen Forscher Worbs.

Und wie er stäts mit offenen Sinnen um sich schaute, erklärte er mir auf dieser Reise alle nahen und fernen Umgebungen genau und mit Lust: sprach von einem nicht unwichtigen Landtage, der einst zur Pestzeit im Dorfe Schöps gehalten worden. Da es sehr heiß war, so nickte ich unter einer Erzählung ein: als ich nach einigen Minuten erwachte, merkte ich wohl, daß ich den Faden verloren hatte; ich gab zerstreute, nicht recht passende Antworten, in die er sich nicht fand. Endlich, als ich ein Gähnen nicht unterdrücken konnte, rief er: „Ach! nun weiß ich, woran ich bin!" — und augenblicklich schlug er Feuer und reichte mir eine in Brand gesetzte Pfeife: „Da raucht, daß Ihr nicht wieder einschlaft!" —

Unser Gespräch lenkte sich auf Inschriften an öffentlichen Gebäuden, die er für die neuere Zeit in lateinischer Sprache nicht passend fand. Er tadelte, an städtische Bauten die Inschrift zu setzen: Senatus Populusque habe sie errichtet. Das erinnere spaßhaft an das alte, die halbe Welt beherrschende Rom, und nehme in kleinen deutschen Städten sich sonderbar aus. Allenfalls in großen Reichsstädten möge es gelten. Mit Lust erzählte er, daß er es durchgesetzt, einer von den Städten Bautzen und Görlitz gemeinschaftlich zu unterhaltenden Brücke, auf der görlitzer Seite eine deutsche Inschrift zu geben: auf der bautzner sei

eine lateinische angebracht worden. Ich bemerkte, ganz seien die lateinischen Inschriften doch nicht zu verwerfen: wenigstens nicht an Gymnasien, Bibliotheken, Museen; allenfalls auch an Rathhäusern nicht, obwohl es mir besser gefalle, daß die Altvordern ihren Raths-, Gerichts- und Vormundschaftsstuben nicht selten herrliche, deutsche Bibelstellen überschrieben, gewiß zu großem Wohlgefallen der Bürger. Man könne Manches durch die lateinische Sprache kürzer ausdrücken, und wenn der Lapidarstyl nicht verfehlt werde, nehme sich eine solche Inschrift nicht übel aus. — Er gab das zu: nur solle nicht jeder kleinen Baude eine Inschrift „angeklebt" werden, auch das: sub Consule N. N. müße wegbleiben: das erinnere an die alte römische Zeitrechnung, und oft habe der Herr Consul nicht mehr bei der Sache gethan als wie die übrigen, nicht mit genannten, sein fiat gegeben.

Solche kleinen Züge werden vielleicht Manchem unbedeutend und des Berichtens kaum würdig scheinen. Aber, sie sind doch wohl nicht überflüssig. Denn sie geben Zeugniß von seinem vaterländischen Sinne: sie zeigen, daß ihm Alles fern lag, was man Ostentation nennt, und daß er nicht ohne Geschmack war. Daß er die lateinische Sprache dennoch schätzte, ist bereits erwähnt worden. Er hielt sie nicht nur für unerläßlich für wahre gelehrte Bildung, sondern auch überhaupt für die Erhaltung des wissenschaftlichen Geistes, der ja leben soll und walten nicht nur auf akademischen Lehrstühlen und in den Gymnasien, sondern auch in weltlichen und geistlichen Aemtern. Und da die alte Römersprache, die wir todt nennen, noch fortlebt in den Sprachen der Länder des europäischen Südens und Westens, so wie in der des brittischen Inselstaats, so hielt er sie mit Recht für wichtig und fördernd bei der Erlernung neuerer Sprachen.

Aber, wie er in allen Dingen nach dem rechten Maaße strebte, so hatte er auch erkannt, daß Realien vom Unter-

richte in Gelehrtenschulen nicht ausgeschlossen werden dürfen. Nur gegen Uebertreibung, und Ueberfüllung der Schüler sprach er lebhaft, weil schon damals, obwohl seltener, und in geringerem Umfange, Ueberschreitung des richtigen Maaßes sich hier und da hervorwagte. Den Unterricht in der Geschichte und Geographie hielt er für unerläßlich, und wünschte nur, daß einst eine Zeit kommen möchte, wo wöchentlich Eine Stunde auf den Vortrag der vaterländischen, oberlausitzischen Geschichte, auch der Ortsgeschichte, verwendet würde. Denn nöthiger sei es, daß der Jüngling heimisch werde in der Geschichte seiner Stadt, als in der mancher außereuropäischen entlegenen Steppe und Horde.

In Görlitz zeigte er mir fröhlich das Rathhaus und das Archiv: mit einer gewissen Ehrfurcht die Urkunden, die magdeburger Schöffenurtel, alte Rathsprotokolle, alte Rechnungen. Ich dachte dabei an Gatterer, der überhaupt manches Aehnliche von ihm hatte. Rüstig und unermüdet strich er mit mir durch Stadt und Vorstädte, denn er zeigte mir auch, so weit es die Zeit zuließ, mehrere von den Alterthümern, an denen Görlitz so reich ist. Selbst ein sich in der Ferne bildendes Gewitter focht ihn nicht sonderlich an.

Denn merkwürdig war des sonst nicht furchtsamen Mannes Gewitterangst. Es lag in seiner Organisation; er hatte meist Vorempfindungen, die nicht selten Schweiß hervorbrachten. Oft wollten wir es nicht glauben, wenn er am frühen Morgen schon ein Gewitter ankündigte. War es dann im Anzuge, so hatte er keine Rast noch Ruhe, konnte nichts vornehmen, sah sich schweigend nach allen Himmelsgegenden um, sprach zerstreut, blieb Antworten schuldig. Ich entsinne mich, daß er einst bei einer städtischen Verhandlung eine Meinung lebhaft vertheidigte, als sich — zu seinem Erstaunen, denn er hatte dießmal keine Vorempfindung gehabt — ein starker Donnerschlag

vernehmen ließ. Sogleich ward er merklich milder und lenkte ein. Wenn das Gewitter vorüber war, zeigte er sich sichtlich erheitert und erholt. Mir ist erzählt worden, daß er bei einer Commission, die ihm, wie nicht selten geschah, das Amt Görlitz ertheilt hatte, bei dem Nahen eines Gewitters, alle Beredtsamkeit eiligst zusammengerafft habe, um den Vergleich schnell zu Stande zu bringen, wobei ihm die gleiche Gewitterangst der vorzüglich hierbei betheiligten Partei zu Statten gekommen. Eine gleiche Idiosynkrasie quälte den großen Physiker Lichtenberg. —

Seine Briefe waren kurz und lakonisch, aber herzlich, und besonders höchst ansprechend, wenn ihn eben satyrische Laune angewandelt war. Er wußte Viel in kleinen Raum zusammen zu drängen, und sagte mir, daß der längste Bericht, den er unter so vielen verfaßt, doch nur acht, freilich sehr eng geschriebene Bogen im Concept betragen habe.

Schon im Jahre 1804, und nachher fast an jedem Landtage, sprach er vom Ruhestande, in welchen er erst acht Jahre später eintrat. Denn was er auch zuweilen sagen mochte, es ward ihm schwer, sich vom Rathhause zu trennen, und der Tag, wo es geschah, ist gewiß einer der schmerzlichsten seines Lebens gewesen. „Inter vitam et mortem spatium esse debet,“ hatte er oft mit jenem Alten gesagt: dann wolle er erst recht in aller Stille arbeiten, auch consilia ertheilen, die man wohl noch von ihm, der seit seinem 26sten Jahre für seine Stadt gearbeitet, begehren werde. Als ich ihm vorhielt, er sei noch rüstig genug, und doch selten eigentlich krank, erwiederte er: „senectus ipsa morbus.“ Doch erheiterte ihn eine Stelle Heynes, die ich ihm mittheilte: „obniti, ne senex esse velis, est aliqua senectutis retardatio.“

Und als der müde Schiffer nun endlich in den Hafen einlief, da war seine Kraft, wo nicht gebrochen, doch sehr geschwächt. Ein Verzeichniß der alten oberlausitzischen Klöster gab er noch im J. 1813 in Fielitz Zeitschrift, been=

digte auch später noch einen Katalog seiner reichhaltigen Dissertationensammlung; — irre ich nicht, so war es ein Realkatalog. Er gab auch noch eine Recension von Käufers O. L. Gesch..

Im J. 1813 sah ich ihn noch zweimal. Einmal am 21. Mai, als der Kanonendonner der Schlacht bei Bautzen immer näher rückte, und das Vordringen des französischen Heeres außer Zweifel lag. Mehrere, deren Verhältnisse es gestatteten, entfernten sich aus Görlitz. Es gelang mir, dem Gewirre, das in jenen Tagen, wo ich nach Görlitz abgeordnet war, mich umgab, auf kurze Zeit mich zu entziehen. Ich eilte zu ihm, ihn zu befragen, ob er nicht auch einstweilen auswärtige Zuflucht suchen wolle? ich hielt ihm die Gefahr vor, welche Rückzug, Flucht, vielleicht selbst nahes Gefecht bereiten könne, sein Alter, seine Einsamkeit. Aber er reichte mir die Hand und sagte: „ich bleibe; mag es gehen, wie Gott will!" — Am 27. Oktober sah ich ihn zum letztenmal: er schien lebhafter, sprach von Winterarbeit, da es nun ruhiger zu werden scheine.

Im Jahre 1814, da seine Kräfte noch mehr abnahmen, erlosch unser Briefwechsel, der mit Unterbrechung zehn Jahre gedauert hatte. Noch sandte er mir zuweilen freundliche Grüße, und nahm durch Erkundigung noch Theil an dem, was in den Nachbarstädten vorging, die damals noch das alte Band vereinigte. Als im folgenden Jahre Görlitz und Lauban aus diesem Bunde scheiden mußten, war er sehr bewegt gewesen — bis zu Thränen, wie ein Freund mir erzählte.

Von seinen letzten Tagen weiß ich nichts. Sein Gedächtniß soll im letzten Lebensjahre sehr abgenommen, und sich bisweilen einige Zerstreuung kund gethan haben. Sein Hinscheiden — 1816 — vernahm ich durch öffentliche Blätter. Er war darin als im 70sten Jahre verstorben angegeben, da es doch, nach meiner Rechnung hätte lauten müssen: im 69sten. Denn er hatte sich mir 1804 als 56

Jahre alt genannt: ich nahm also an, er sei 1748 geboren und nannte ihn deshalb einst zu seinem Behagen: acht und vierziger Rheinwein. —

Dieses Wenige ist es, was ich über ihn mittheilen konnte: möge wenigstens mein guter Wille erkannt werden, ihn zu ehren. Ein vollständiges Bild konnte ich nicht zeichnen; nur zur Erinnerung an ihn sind diese Blätter geschrieben. Wo ich ihn redend einführte, sind seine Worte größtentheils buchstäblich aus treuem Gedächtniß wiedergegeben, und hoffentlich werden die, welche ihn näher kannten, ihn darin wieder finden. Gern hätte ich mehr gegeben, und früher auch geben können, aber acht und dreißig Jahre sind verflossen, seit ich ihn kennen lernte, und so hat die Zeit Manches in meinem Gedächtnisse ausgelöscht. Vielleicht giebt es noch eine Hand, die meine Umrisse ergänzt oder erweitert, indem sie besonders seine Wirksamkeit in seinem nächsten Berufskreise darstellt.

Und so möge Seine Asche in Frieden ruhen, Sein Beispiel Nacheiferung erwecken! —

XVIII.

Beschreibung der hauptsächlichsten lausitzischen u. der Lausitz benachbarten Städte, in die Zeit von 1530 gehörig,

aus dem Monachus Pirnensis bei Mencken, Scriptores Rerum Saxon. Tom. II. col. 1527 sqq

mit Anmerkungen von **Th. Schelz**, Past. in Tzschecheln.

Der unter dem Namen Monachus Pirnensis bekannte und bei Mencke in seiner Sammlung alt-deutscher Geschichtschreiber zum Theil gedruckte Schriftsteller, hieß

eigentlich Johann Lindner oder Tilianus und war ein Dominikaner zu Pirna. Was er von sich selbst sagt, ist in seiner Städtebeschreibung unter dem Artikel „Ingolstadt“ mit folgenden Worten zu lesen: Vnd MVCXII. wart alldo das Jubilee gehalten, dorch Johannem Tilianum, diser croniken samler.“ — Er trug 1480—1530 ein großes für Geschichte und Geographie jener Zeiten interessantes Werk zusammen, und brachte es in alphabetische Ordnung. Da das Sammeln in jenen Zeiten mühsam genug sein mochte, so werden wir die kritische Prüfung des Gesammelten dem Verfasser erlassen, dagegen an seiner Stelle selbst übernehmen müssen, was in dem gegenwärtigen Auszuge in der möglichsten Kürze geschehen soll, und woran sich Nachträge über einige weniger bekannte Dinge leicht werden anbringen lassen. Da, wo unser Dominikaner Länder oder Ortschaften in dem Zustande, in welchem sie sich zu seiner Zeit befanden, beschreibt, werden wir eine solche kritische Prüfung selten nöthig haben; denn es läßt sich annehmen, daß der wißbegierige Mann aus seinem Dominikaner-Kloster zu Pirna so manche literarische und topographische Reise unternahm, daß er sehr viele von den Städten, die er beschrieb, mit eigenen Augen sah, oder aus zuverlässigen Mittheilungen anderer seine uns hinterlassene Kunde schöpfte. Daß seine Nachrichten größtentheils aus dem Anfange des Reformations-Zeitalters herrühren, ergiebt sich aus vielen Stellen. Zu wissen, wie es damals in unseren Gegenden aussah, welche Anstalten aus jener Zeit sich bis zu uns erhalten haben, wie allgemein die Theilnahme an der Reformation war, daß auch dem Gegner derselben die ersten Anfänge derselben nicht entgingen, oder ihn unbesorgt über die fernern Folgen ließen; wie vieles dagegen der Strom der Zeit hinweggenommen, und was wir demnach der Vergessenheit zu entreißen suchen müssen, oder, wie wir das, was wir

hier lesen, anderweit her vervollständigen können; — das Alles wird für den sinnenden Beobachter, der von dem Bestehenden so gern einen Blick auf die Vergangenheit zurückwendet, wichtig und interessant sein. Nicht jedem, den die Liebe zur Kenntniß der Vorzeit erfüllt, ist Menkens Sammlung zugänglich, und schon an und für sich scheint es angemessen, daß die über unsere Lausitz handelnden Artikel aus der Menge der übrigen herausgesondert und in dieser unserer provinziellen Zeitschrift aufbewahrt werden.

Column. 1531. 32.

Baudissen, eine bequeme stat, besampt einem schlosse an der Sprewe, an einem berghöbel, VI meilen von Gorlicz, III. von Camencz, II. von der Löbe, III. von Bischofwerde, III. von Reichenbach ꝛc. Do ist ein thum von Bischoffe Bruno czu Meisen aufgericht vnd ein closter Franciscer-ordens, ob die nicht vast in der Rinckmawer groß, hat aber grose vorstäte, da wird mit kunst obberurt wasser czum teyl gerichts, auffarcz in ein vor, sehr hoch getriben. Anno Cristi MCXI. hatte diese stat Margraf Wiprecht ynne, vnd MCCCCXXX. belegten die Hussitissche keczir dise stat, invortrostlicher czusagunge von einem Statschreiber, diselbe vorraterlighe czu obirgeben, czu in in ir herloger reit ein Her von Colticz (ader Cotbus) sampt etlichen burgern, dingten von wegen der stat vor CCC. Behmissche Schock, do wart yhn der vorräter, der di Buchssen in der stat hatte geselscht, entdeckt, darnach ergriffen vnd georteilt *). Vnd MCCCCLXXXIX. hat Her Jorge

*) Irrthümlicher Weise setzt der Mon. Pirn. diese Begebenheit in das Jahr 1430. Es war im Gegentheil im Jahre 1429 im Oktober, als Budissin von den Hussiten belagert, unter dem Landvogt Thimo von Colditz vertheidigt, durch den verrätherischen Stadtschreiber Peter Prischwitz in große Gefahr gebracht, jedoch durch die tapfere Vertheidigung seiner Bürger und Bürgerinnen ge-

vom Steyn alldo amptman das slos czirlich lassen bawen, in vorhofnunge czukommen Kuniges Matthias czu Vngern. Dise stat ist der Cronen czu Behmen in Weltlikeit, vnd dem Bischofe czu Meisen in Geistlikeit vnterwurffen, hat vmher vil Wyndisch volk, vnd II. vornemliche jarmarckte auf Vincula Petri vnd Sonnabend Palmarum. Vnd MCCCCLXXXI. reichet sich einczlich ein Burger allerleygelt benannt, vorschuf eisern ketten an den ort gassen der stat, von ein gemeinen nucz czu machen, lies nach yhm einen treflichen schacz an gelde vnd ware. Vnd MVCXXII., als sie nach alder gewonheit den Sommer Cathedra Petri mit fewer entphingen, brachten etliche busen in vorandērunge irer cleider II. stangen al uol gnade brife vnd pabstlicher wapen angehenckt, vorbranten sie, slugen mit flegiln ins fewer *). Bey disen tagen entran der Tuntechant mit einer mercklicher Summa geldis. Dise stat wart in di Luterissche Secte dorch vncristliche Schwermer di vnleidliche vnfurtriben, darvnter was Jacobus Polner von Dresen Apostata etc. Obwol Kunig Ludowick czu Vngern vnd czu Behmen, vnd ernach Kunig Ferdinandus heftige vnd ernstliche edict vnd mandat etliche jar hatten lassen (derhalb) ausgehen MVCXXVIII. vnd XXIX. vnd XXX. Dennach (hinangesaczt) alle obirkeit vnd eidspflichten, vorhart der merirteil yn solcher vncristlicher secten vnd vnart, haben aber MVCXXIX. kirchliche cerimonien czu halten, etlicher mas (obwol mit groser mue) angenommen.

---

rettet, oder wohl gar durch den Erzengel Michael dem Untergange entrissen wurde. S. Klose's Oberlaus.-Hussitenkrieg in d. Lausitz. Prov.-Blatt 6. Stück S. 171—175. Käuffer, Abriß II. S. 61. Martin von Bolkenhain in N. Scriptt. Lus. I. p. 360.

*) Auch Müller, Versuch einer Oberlausitzischen Reformazionsgeschichte S. 254. 255. hat diesen Auftritt und fügt in der Anmerkung die Stelle unseres Lindner bei.

Col. 1533.

Bischofwerde, eine stat III. meilen von Baudisen, III von Pirn, II. von Camencz ꝛc. Dem Bischofe czu Meisen czustendig, hat vmbher Kyncz, Goltbach, Poczke, Bika, Trebenicz ꝛc. hat das wasser Wesricz, daneben im kessel der Nurrenberger wagen vilmals seint aufgehawen vnd geblundirt. Di ist MCCCLXXI. ausgebrant, vnd aber MVCXXVIII. halb. Anno Cristi MCCCCXC. wart daselbst römische Gnade, da vil busser hynkomen, vnd MVCVIII. abermals. Vnd MVC. mitwoche nach Katerine czu frewer tagezeit öbirfil di stat Her Jorge von Gutstein mit hinterlist, mit VI. wagen all uol geharnster Mennirn, mit leynen tuchern bedackt, blundirte die kirche vnd hewser, furten mit sich gefangen XI burger von den ir IX storben jemmerlich (wie das vyhe) darnach an s. Andreas tage namen di stat eyn Paltzer Grewswicz vnd Jorge Anger rottemeister. MVCVII. wart sie wider dem Capittel czu Meisen obirantwort ꝛc.

Col. 1535.

Bornstorf, ein schlos czwissen Lucko vnd Sonnewalde yn Lausniczer Lande, darauf MCCCCXC. ein Bucksstorf gesessen vnd MVCXXX. di von Wolfestorfer in Besicz gehabt.

Col. 1535.

Brandenfels in Duringen an der Werrha von den erbaren Leute an der Werrha seßhaftig. MCCXLVIII. erbawet. Vnd anno Cristi MCCCXXVI. plackten auf der strasen di von Brandenfels besampt Otten von Stutterheym, fingen einen erwelten Erczbischof zu Magdburck, der II. jar im gefanckniß sas vnd starb, czu Eisenach in dem barfussencloster seines ordens begraben. Do worden di Stutterheym

aus Duringen vorweist, komen in Lusniczer Lant gegen der Golsen *).

Col. 1535. 1536.

Camentz, eine von den VI. steten in Obir-Lausnicz under der crone czu Behmen. IIII. meilen

---

*) In dem Chronic. Magdeburg. ap. Meibom. Rer. Germ. Scriptt. Tom. II. pag. 339. wird über die hier erwähnte Gefangenschaft eines Magdeburger Erzbischofes folgendes berichtet: „Sepulto corpore Domini Burchardi (der durch Eingebung des Angelus Satanae 1315 — soll heißen 1325 — in die decollationis S. Johannis Baptistae von den Consuln zu Magdeburg gefangen genommen und nach einiger Zeit im Gefängniß „cum fuste vel clava in cerebro percutientes, proh dolor! occisus est, im folgenden Jahre aber XIV. Calend. Sept. — soll heißen Decemb. — begraben) Archiepiscopi ut moris est Archiepiscopos sepelire, Canonici elegerunt in Archiepiscopum Magistrum Heidenricum Erpen (Eipen) Decretorum Doctorem ejusdem Ecclesiae Canonicum, qui dum posuisset se ad viam versus curiam Romanam captus est in via prope Isenacum in qua captione infirmatus, quia vir senex erat diem clausit extremum, et sepultus est in loco fratrum minorum." Ebenso erzählt das Chron. pict. Bothon. ap. Leibnitz Scrr. Rer. Brunsv. T. III. p. 377. nur mit dem Zusatz (mester Heydeke van Erpeden) — wart gefangen, unde wedder los gegeven, alse he to Ysenack kam dar wart he seyck unde starff, unde wart aldar begraven —" und mit der Jahrzahl 1326, welche auch wohl richtig sein wird, da die Ermordung seines Vorgängers Burchard v. Schrapelau, des 27. Magdeb. Erzbischofs 1325 erfolgte. (Er war 1307 erwählt und regierte 18 Jahr, also ist bei Meibom T. II. p. 338., wo MCCCXV. steht, ein offenbarer Druckfehler, und das Chron. Bothon., welches sich verschiedentlich auf eine Magdeb. Chronik beruft, unstreitig die heute noch ungedruckte Schöffen-Chronik, was schon aus der abweichenden Art die Erzbischöfe zu zählen hervorgeht, hat keine zu verachtende Nachrichten). Die Hist. de Landgr. Thur. ap. Eccard. Hist. Geneal. col. 455. ad A. 1325. und Chron. San. Petrin ap. Mencken III. col. 328. ist das Obige unsers Monach. nicht unbekannt, sie nennen aber als Verbündeten der v. Brandenfels und Ottos v. Stutterheim noch den Wenceslaus v. Buchinau und Monach. Pirn. l. c. col. 1513. giebt auch einen von Röchse an. Diese plünder-

von Dresen, IIII. von Pirn, III. von Baudisin, III. von Hoerswerd, I. von der Pulsnicz, I. von Elster 2c. hat vil Windisch volk in der stat vnd darvmb in dorfirn. Dahin wart MCCCCXCV. vngeferlich ein closter barfusser-ordens von nawen an der stat rinckmawer, erbawet, nu aber daryn mit der mawer begriffen. Das stat volk hat ir begrebnis czu sancte Jobst vor dem thor, das pharlien haben die Nonnen czu Morgenstern I. meile dauon. Di eynwoner haben czum dickermal emporunge vnter eynander erwackt, seint derhalb von der obirkeit gestraft, etliche enthoupt, etliche mussen rewmen. MCCCCXXIX. wart es von den Hussitern beschediget *). Vnd MVCXXIIII. vnd folgend jare ist die Luterissche lere so schwinde vnderm jungen Pofel eyngerissen, vnd von den jungen Ratshern, tunckel verstands, das sie

---

ten den Erzbischof auf der Heerstraße, führten ihn fort und hielten ihn ein und ein halbes Jahr zu Brandenfels gefangen, bis er starb, worauf er bei den Minoriten in Eisenach begraben wurde, s. auch Lentz Brandenb. Stifts-Historie S. 315. Dieß kann zur Ergänzung der Geschichte von Golsen in den Beiträgen zur Gesch. und Alterthumskunde der Nied.-Lausitz von Gallus und Neumann Heft I. S. 96. dienen. Noch im Jahre 1455 stellten die Gebrüder Jurge und Otte von Stuterheim zu Golssen eine Urkunde aus, s. v. Ledeburs Archiv X. S. 241. Wenn zwischenein die Herren von Dahme auf Golssen vorkommen, so muß man annehmen, daß Golssen in mehrere herrschaftliche Antheile zerfiel und unter mehrern adeligen und rittermäßigen Vasallen stand, wie es in (Lehmanns) geographischer Beschreibung des Markgrafthums Nieder-Lausitz 1748 S. 19. freilich von noch späterer Zeit heißt, daß zu gleicher Zeit die von Bredow, von Schlieben und von Stutterheim antheilweise es besaßen.

*) Hier ist das Jahr des Hussiten-Einfalles — 1429 — richtig angegeben, was oben bei Budissin fälschlich 1430 hieß. Martin v Bolckenhain (N. Scrr. R. Lusat. I. p. 360) berichtet auch „vnde do wart auch Camentez von en gewonnen.“ Derselbe Zug traf Budissin, Camenz, Großen-Hain und die Nieder-Lausitz.

auch einen diphencker *) czu einen prediger czugelassen vnd von recht christlicher bane sich gewant, als vnbesonnen volk, nicht beherczt irer alt herkompft, di in Windisscher art in obgötirscher Wanckelmutikeit geschwanckt, dem sie och nachczufolgen verflissen, vnangesehen lar vnd prediget der bruder, so ym closter darkegen treuelich vnder solche vncristliche schwermerey ermanen, auch ires Kuniges Ferdinandus ernstlich ediet anno Cristi MVCXXIX **), spötlich achten, haben Gots vnd der öberhern heftige czuchtigung czu besorgen.

---

*) Die Richtigkeit dieser Angabe wird auch von Müller (Ob.-Laus. Ref.-Gesch. S. 458.) nicht bezweifelt. Allerdings sahen oft die ersten reformatorischen Bewegungen in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des XVI. Jahrh. so ungeeignet und ungeordnet aus, und erscheinen als vorübergehende Meteore, voll Leidenschaft, voll unlauterem Menschenrath und Werk. Menschen dieses Schlages durften sich nicht an Luther wenden in der Hoffnung von ihm als Mitarbeiter anerkannt zu werden, also blieben sie vereinzelt und wurden endlich in ihrer Unlauterkeit erkannt und gemieden. Ein solcher Reformator, Namens Reutter Michel (Michael Reuter) ein junger Mann aus dem Creutzhofe vor Cotbus entlaufen, der seine Tonsur hatte verwachsen lassen, trieb seit dem Juni 1524 und auch noch 1525 in Sommerfeld sein Wesen, verwarf Absolution und Abendmahl, versicherte, seit 400 Jahren sei kein Mensch recht getauft, weil er nicht mit dem ganzen Leibe in das Wasser getaucht worden, und bediente sich der gehässigsten Reden gegen die katholischen Geistlichen, erlaubte sich mit seinen Genossen auch mancherlei Ausschweifungen. Dieß alles ward unterdrückt, bes. 1527, auf Befehl des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, indem damals verfügt ward, die katholischen Ceremonien zu gebrauchen und die Lutherischen als Ketzer zu verjagen. So unterblieb hier die Reformation, bis 1538 dieselbe durch landesherrliche Verhandlungen wieder begann und im J. 1541 durch Anstellung des ersten evang. Pfarrers, Bartholomäus Phrazius beendigt wurde, und zwar nunmehr erst in der geordneten, apostolischen Weise, Ephes. 4, 11, da etliche zu Aposteln gesetzt sind, etliche zu Profeten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut wird.

**) cf. Knauth, Wendische Kirchengesch. S. 206.

Col. 1537.

Cella, die nawe Zell gnant, ein closter Cistersier ordens bei Guben in Niderlausnicz, das blunderten vnd verbranten (MCCCCXXX — muß aber heißen 1429) die Hussitissche keczir, stummelten die Monche, hyben yhn hende vnd fusse abe, vnd korten das closter von grunt vmb.

Col. 1537. 38.

Cotbus, eine stat im Margraftum czu Niderlausnicz an den Sprewe, hat vmbher Guben, Soraw, Sommerfelt, Forst, Feczkowe, Trebko ꝛc. liegen. MCCCCLXVIII brant es abe sampt dem Schlosse, der Margrafe czu Brandenburg hilt di in seiner Gwalt, vnd einem Amptman auf dem Slos, hat ein barfussigs clostre vnd vil Wyndisch volk vmher, eine wichtige tapher phar (eine große, bedeutende Pfarre) hat vil fissche, beqveme bir. Do ist des Heiligen Albanus Houpt vorhanden *), die burger halten gute einikeit mit dem adel auf dem Lande. Anno Cristi MVCLXXV. (falsus numerus — soll heißen 1429) haben di Hussitissche keczir sich dofur gelogert. Vnd MVCVI. was aldo das Jubel Jar vnd römissche Gnade. Do wart MVCXXVI. der Gwardian kegen Lebus dem Bischofe geantwort, der Lutersch anfing czu sein **). Dise stat ist im Bischtum czu Meisen, also wol Sorawe, Besko, Storckawe, Forst, Guben ꝛc.

*) Worbs, Gesch. v. Cottbus im N. Laus. Mag. Th. I. S. 20.

**) Der Name desselben und sonstige Umstände möchten nicht aufzufinden sein. Denn weder bei Worbs in der Gesch. v. Cottbus, noch bei Wohlbrück Gesch. d. Bisth. u. C. Lebus II. 272. steht davon etwas. Allein die Vertreibung des Dr. Joh. Brismann im J. 1524 und die Verordnung des Kurfürsten hinsichts der Reformation in Worbs Gesch. v. Cottb. im N. laus. Mag. Bd. I. S. 356. spricht für die Richtigkeit des Obigen.

Col. 1541.

Dobrulugk, ein reich felt closter cistersier ordens in der Lausnicz bey Kirchan, I. Meile von Sonnewalde, II. von Elsterwerd, III. von Lucko ꝛc. hat vil windisch volckvmbher, von Margrafen Friderich czu Lausnicz vnd czu Eilenburg, Margrafen Conrads czu Meisen sone (MCLXXXI..) gestift*), hyrnach durch Margrafen Ditterichen mit gutern begabet.

Col. 1549.

Eylenberck, eine stat czu Sachssen mit einem guten slosse an der Mildawe, II. meilen von Turgawe, vnd III. von Leipczk, hat vil Windisch volk auf dem lande in dörfern**), etwo eine besonder Herschaft, der Hern czum teyl seint nach czu Behmen, czu Trebnicz, auf Ran ꝛc. gesessen u. s. w. u. s. w.

Col. 1560.

Frydlant, ein Slos hinder der Sitta, der Hern von Biberstein bey Libental (MVCXXIX.) Her Johan von Biberstein aldo gesessen. Vnd ein Slos

*) Konrad d. Gr., der am 5. Febr. 1157 im Kloster auf dem Petersberge starb, hatte zwar einen Sohn Friedrich (s. Böttiger Gesch. v. Sachs. I. S. 122. Worbs N. Archiv II. 196. und auch in der Geneal. B. Hedwigis in Stenzel Scrr. R. Sil. II. p. 107.) er hatte aber die Grafschaft Brene, während ein älterer Bruder Dietrich die Nied. Lausitz mit Eilenburg und Landsberg ererbt hatte. Dietrich starb am 13. Febr. 1185. und begann den Bau von Dobrilugk; dann folgte in der N. Lausitz sein Bruder Dedo, welcher am 11. August 1190 starb und 1174 das Kloster Tschillen erbaut hatte. In der Nied. Lausitz folgte ihm sein Sohn Conrad II. bis 1210, welcher die Stiftung des Klosters Dobrilugk vollendete. S. Worbs N. Archiv II. S. 221. 212.

**) Um dieser Angabe über die damalige Verbreitung der Wenden willen steht der Artikel hier, sonst würde er nicht in diese die Lausitz betreffenden Auszüge gehören.

eine halbe Meile von Beskow in Lausnicz *), was (MVCXXIX.) der Kökriczer.

Col. 1561.

Gesesse **), eine Burck in Lausnicz zwyschen Calawe vnd Löben, das di von Kökricz (MVCXXX) haben besessen.

Col. 1563.

Golse, ein offen fleck zwysschen Lucko vnd Barut in Lausniczerlande, hat ein Slos, darauf (MVCXXX) die von Stutterheym gesessen haben ***). Do ist Apel von Tannerode (der aus Duringen vortryben) verstorben. Vnd nahe daneben czu Alden-Golse (MCCCCXLVII.) vngeferlich seint von Adel, di der von Lucko fynde, etliche enczal der burger von Lucko gefangen vnd czum teil erslagen.

Col. 1563.

Gorlicz, eine von den VI. steten in Ober-Laußnicz vnder Schlesia, an der Neysa, ist weyt im lobe berumpt von burgerlichen Regiment vnd policey, von stillunge vnd vortreybunge der strasrowber, von guter cristlicher ordenunge, von heftigem widerstant der Hussitisscher etwo Keczir, von strengen gerichte ꝛc. gewest, hat eine wolgeczirte von finstern licht far pharkirche, mit grossen wichsenen kerczen, dorin eine gruft capell, aber der pharhof ist vor der stat. (MCCCCXXXI.) logirten sich

---

*) Noch beim Monach. Pirn. zeigt immer der Name „Lausitz" die Nieder-Lausitz an, jedoch kommt auch der Name „Ober-Lausitz" schon vor, wie oben bei Camenz.

**) Darunter verstehe man Seese, Filial von Schönfeld, zwischen Calau und Lübben. Die Burg steht noch gegenwärtig und ist bewohnt. Nach einer Sage, die viel für sich hat, soll hier und in Steinkirchen Luther gepredigt haben. Um der geschichtlichen Merkwürdigkeit willen und zu Ehren des alterthümlichen Bauwerks soll ein besonderer Anhang diesem Artikel beigegeben werden.

***) S. oben Seite 8.

die Hussitissche keczir vor die stat, begerten mit II. burgern sich czu vnterreden, aber di von Gorlicz worn vnerschrocken vnd ires synnes, stissen der Keczir boten yn einen sack, ertrenckten dieselbe, do czugen sie abe von der stat *). Die von Gorlicz haben sich czu dicker mal mit den von der Sitta birs halben geczweieth. Vnd (MVCXXVII.) nach Michaelis erstunt gros parteyheit vnd emporunge czwisschen dem rathe vnd gemein. Vnd (MVCXXV.) montags nach der heiligen Dreifaltikeit ist dise stat obir di Helfte abegebrant. Dise stat (di vnder der cron czu Behmen) ist in gwalt Keiser Karolus deß IIII. bruders (soll heißen Sohnes) Herczogen Johansen (czugnant von Gorlicz) gwest, do reiche eynwoner seint Emerich 2c. hatten eine czeitlang niderlage deß Weis aus Duringen (numals czum Hayne) **), aber

*) Diese von den Görlitzern vollbrachte Hussitenboten=Säckung ward noch an dem Ende jenes mehr erwähnten Zuges von 1429 vollführt, wie Kloß zeigt im Ober=Laus. Hussitenkriege (Lausitz. Provinz. Bl. Stück 6. S. 177). Um Bricii, d. h. den 13. November 1429 verließen die Hussiten dann für dießmal die Ober=Lausitz gänzlich. Martin v. Bolkenhain berichtet diese kühne That der Görlitzer nicht, sondern läßt die Hussiten nach der Verheerung der Nieder=Lausitz über Crossen, Sagan und Bunzlau zurückgehen. Gewiß hatten sie sich getheilt und schafften ihren großen Raub auf zwei Straßen nach Böhmen, vor Görlitz versuchend, ob die Macht des Schreckens ihnen vielleicht noch diese Stadt in die Hände spielen würde.

**) Ueber den Görlitzischen Waid=Handel s. Käuffer's Abriß I. 177—179. Der eigentliche Sitz des Waidbaues war das mittlere Thüringen, hauptsächlich die Gegend um Erfurth. s. Dr. Heinr. Aug. Erhard: Diplomatische Geschichte des Erfurthischen Handels= und Gewerb=Wesens älterer Zeiten. In von Ledebur's N. Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staats I. S. 108. Erfurth, die vornehmste Handelsstadt Thüringens, war der Mittelpunkt des gesammten Waid=Handels, der Marktplatz daselbst, wo er besonders verkauft wurde, war der Anger und hieß deshalb Waid=Anger, in lateinischen Urkunden und Chroniken Glastarium; ja der Waid im Lande Thüringen wird in einer alten handschriftlichen Chronik mit einem Goldberge verglichen. Wie nun aber die Waid=

sie haben schalbar gut geruchte bey menniglich, bis anher, ye vnd ye gehabt. Nu eine mackel auf sich gesaczt, alle cristliche fustrit yrer vorfarhen in vorgessenheit gestellet, vnd sich der getadilten verdamten Luterischen secten angehenckt, wider gemeiner cristenheit ordenunge vnd brauch, verslaen pabstliche Keiserliche vnd Kunigliche edict, darvnder di bruder Franciscer ordens in irer stat och not vnd angst erlidden haben, yedach ist czu verhoffen wandlunge durch Kuniglicher Majestat ernstlich commission *).

Col. 1565.

Guben, eine stat im Margrafthum czu Niderlausnicz an der Sprewe, hat vmb sich vil weynwachs vnd Windisch volk, vnd vor der stat ein Nonne closter, den das pharlien der stat czustendig. Ist von den Hussitisschen keczirn (MCCCCXXX. **) mit sampt dem feltcloster Cistersier ordens Naweczel geblundert mit tirannisscher grausamkeit worden. Vnd (MVC.) wart der

---

Niederlage von Görlitz nach Großen-Hain kam, s. bei Käuffer Abriß II. 405. 406. Die Herzöge Ernst und Albrecht von Sachsen schrieben deshalb 1477 Dienstags nach Viti nach Erfurth — s. auch Ober-Lausitz. Urkunden-Verzeichniß II. 131. 132. 133 135. 136. Wodurch die Görlitzer diesen Verlust verschuldet hatten, sieht man aus den oben genannten Mittheilungen Erhard's l. c. S. 201. Es war nemlich von Seiten der Waidhändler Klage geführt worden, daß sie zu Görlitz und in andern böhmischen Städten bei der Waid-Probe auf verschiedene Weise übervortheilt würden. Herzog Wilhelm von Sachsen besuchte seinen Schwager den jungen König Ladislaus in Oesterreich und bewirkte bei ihm einen Befehl zu Gunsten der Städte Erfurth, Mühlhausen und Nordhausen an die königlichen Beamten zu Görlitz, Budissin und Breslau vom 10. Januar 1453 s. auch Ob.-Laus. Urk.-Verzeichn. II. S. 69. wodurch die bisherigen Bedrückungen untersagt wurden.

*) Ueber die Reformation in Görlitz s. Müller's Ober-Lausitz. Reformations-Geschichte. S. 314 - 373.

**) Soll heißen MCCCCXXIX., wie oben schon öfters bemerkt ist.

pharner czu Lebrassen *) Antonius sampt seinen anhange gestraft, hatten in kelner des Hospitals gemunczt. Vnd (MVCXIII.) warf das weter grose schlossen, tat an hewsern, weine, vihe, vnd menschen grosen schaden **).

Col. 1565. 1566.

Guterbach (Juterbocum), eine stat bei dem feltcloster Czynne, vnderm bischofe czu Magdburg, hat bequeme byr. Ist (MCCCCLXXVIII.) an S. Mertens abend abegebrant. Vnd (MCXLIIII.) hat der Ercz-bischof czu Magdburg, Wichman dise stat eröbirt ***), folget heftig den Luterianisschen fußtritt nach. Do ist och ein closter Franciscer ordens. Zu Jutterbach hat (MVCXXVI.) dynstags nach Andree Margrafe Joachim czu Brandenburg Churfürst rc. mit Herczogen Jorgen czu Sachssen (an Pommern) der lien halb getagleyst, do warn II. M. pherde, aber der

*) Lieberose.

**) Von diesem Ungewitter hat Joh. Christ. Locke's Geschichte der Kreisstadt Guben, Görlitz 1803 S. 207, nichts angemerkt. Bei Guben ist in Obigen des dasigen Kalands gar nicht gedacht.

***) Das Chron. Magdeb.-Meibom. ist über Erzb. Wigman sehr kurz und hat nichts über diese Erwerbung. Das Chron. pict. ap. Leibnitz III. p. 345 hat ad Ann. MCLII. „Dusse Bischopp Wichman debetwangk dat lant to Jutterbock, unde sattede dar bure, unde he makede se tinshafftich dem dome. He stichtede dat Closter to Synno.“ Aber auch diese Jahresangabe kann nicht richtig sein, da Wigman erst 1154 Erzbischof von Magdeburg wurde. Lentz in der diplom. Stifts- und Landes-Hist. v. Magdeb. Seite 136 sagt nach Pomarii Sachsen-Chronik p. 269 „Erzb. Wigman stiftete (1165) Kloster Zinna und das St. Moritzkloster in Halle, bezwang das Land Jüterbock, brachte das Schloß Rienburg bei Neu-Haldensleben, nebst Freckleben und Sommerscheburg an das Stift.“ Im J. 1174 bestätigte Wigman der Stadt Jüterbock die Privilegia; u. 1184 ertheilte Papst Lucius III. eine Confirmation über Seeburg, Jüterbock und Sommerscheburg, welche Erzb. Wigman dem Erzstifte geschenkt hatte. (Dreyhaupt, Saal-Kreis p. 34.)

handel bleip vnvolendit. Abermals (MVCXXIX) vmb Sontags Invocavit.

Col. 1566.

Haynn (im lateyn **Haynonia**) eine stat in Meisen, II. meilen von der stat Meisen, eine von der Elben, IIII. von Dreßden, do ist ein Nonne closter Magdalene ordens, den och di pharn daselbst czustendig, da ein Pharner (ader Probest) phlagt einen stapulir irer weyse czu tragen, seint nicht der Luterſſchen sachen anhengig. Dise stat nam ym fur Margrafe Woldmar czu Brandebrg czu ersteygen, der vil stete in der Lausnicz hatte vnter sich bracht, di burger lissen ir bey XXX. eynsteigen, die sie fingen, vor der stat wart Margraf Friderich czu Meisen, der sich obereylte, gefangen, in dy Marg gefurt.*) Vnd MCCCCXXXI — (soll aber heißen 1429) logirten sich die Hussitiſſche keczir vor dise stat, aber vorgebens, czugen fortan vor Turgawe. Vnd (MCCCCXCVIII.) wart di niderloge czu Gorlicz mit wethe aus Durigen gelegit kegen Hayn**)

Col. 1568.

Herczberg, cwischen Torgawe vnd der Domawe, do ist ein closter einsidler ordens, di och di phare ynne hatten, folgten czeitlich iren abtronnigen Luter nach, also das es (MVCXXVI.) vorwust wart, worden Got treulos vnd meyneidig. Dahin wurden (MCCCCXCI.) vngeferlich aus Meisnerlande krigsleute wider Kuniges Mathias czu Vngern Rayteczen (so in (Lausniczerlande) verordenth.***)

---

*) Der Hergang der Sache soll dereinst bei anderer Gelegenheit im Gesammt-Zusammenhange untersucht und berichtet werden.

**) s. oben bei dem Artikel Görlitz.

***) Die Görlitzer Raths-Annalen in N. Scriptt. R. Lus. T. II. 104. 105. Doch ist die erste Hälfte des Jahres 1489 zu verstehen. Am 11. Mai 1489 wurde ein Vertrag zu Luckau zwischen dem Land-

Col. 1569.

Hoerswerde, slos vnd stat, III. meilen von Camenz, I. von Senftenberg bey Witgenawe vnder der cronen czu Behmen, das (MCCCCLXVII.) vngeferlich wart von den VI. steten berant, do solte blackerey gestat seyn.*) Vnd (MVCXXX.) was aldo Her Wilhelm von Schonberg gesessen, der mit seinen hindersessen, di aufstanden, hatte vor Kunige Ferdinando czu Prage geczencke.

Col. 1569.

Honsteyn, ein slos im Gebirge, I. meile von Nawestetlein vnd Zäbnicz, nicht fern von der Elben, vor das (MCCCCXLVIII.) den Bircken, aldo gesessen, dem Herczog Fridrich czu Sachssen ꝛc. wechselweis gab Mulberg an der Elben, besampt der czugehorunge vnd phlegen, alsden war Her Hans von Bircken vorhanden, das Her Ernst von Schönberg koufte Hern Heinrichs von Sleynicz erben abe, der nach (MCCCCCXXX.) solche furstliche burck hat in seiner gewer gehat. Vnd (MCCCLXXXI.) Her Hyncko Bircke von der Dawbe, bey welchem hat der gestrenge Tenczel von Frawenstein vnd Gunter von Grislawe, czu der Stircze eine ewige fruemesse in dem stetlein vnterm slosse in der pharkirchen gestift, di reichlich besoldet.

Col. 1572.

Kirchan, ein stetlein in der Lusacz dem closter Dobrulug czustendig, brante aus das gröste teyl

---

vogt Georg von Stain und den Markgrafen von Meissen und Brandenburg geschlosseu.

*) Johann de Gubin in N. Script. R. Lus. I. p. 89 u. Anm. S. 197. — Eine eigene historische Monographie von Kloß über diese Belagerung in den Jahren 1467. 1468 steht im Laus. Mag. von 1776, Seite 257—262. 273—278 u. 289—293.

(MVCXXX.) Dominica infra corporis Christi (Sonntags nach Frohn-Leichnam) als daselbst jarmargt.*)

Col. 1572. 73.

Kunigesberg,**) slos vnd stat an der Pulsnicz bei Camencz vnder den freien Hern Donen, do brante di kirche (MVCXIII.) Ascensionis Domini von einen lichte abe, vnd (MVCXXX.) das stetlein. Daneben worden (MVCXXX.) den von Bressel nach Ostern die Wagen aufgehawen***) vnd vil guts genommen.

Col. 1573.

Kunigstein, ein wunderlicher berg, frey allenthalben, an der Elben, I. meile von Pirn, hat im Grunde ein stetlein, darauf vor jaren II. slösser mit czinnen vmbmawert gewest, hat einen Walt, vnd cleftrig holcz. Darauf hat (MCCCCLXXXVIII.) Braun von der Phorte gesessen. Darauf (MVCXVI.) der hochgeborner Furst Herczog Jorge czu Sachssen rc. aws cristlicher andacht hat ym vorgenommen, mit groser mue, auf eigne cost, ein closter czu bawen, dahin Celestiner bruder von Oyben gefoddirt, vnd yecz czur kirche, closter vnd creuczgang den grunt heraus eben hoch gefurt, dahyn trug menniglich andachtige begir, gaben reiche almussen darczu. Hochgedachter hat am tage Margareta selbir mit sampt seiner freuntschaft den ersten steyn gelegit, czum gebewde, XII. Mönche am tage conceptionis Marie ange-

---

*) Noch jetzt wird einer der drei Jahrmärkte in Kirchhain Montags vor Johanni gehalten.

**) Königsbrück, in Urkunden Kunsberg, liegt an der Pulsnitz, s. Schumanns Lexiken von Sachsen. Band IV. S. 289. 90.

***) Drei Kaufleute von Breslau. Schumann l. c. S. 793. bemerkt, daß noch jetzt zwei Hauptstraßen durch Königsbrück führen, nämlich von Dresden nach Frankfurth a. d. O. und von Grossenhain nach Schlesien und Polen.

nommen.*) Aber (MVCXXIIII.) worden die Munche vorgelt mit der Luterianiſſchen secten, namen was ſie konten hinweg brengen, verliſſen ſich und nahmen die flucht ein kegen Wittenberg (asilum aller verlaufner vnd Gote treubruchiger) czu mercklichem nachteyl dem recht chriſtlichem löblichem Furſten, der och im ſtetlein (MVCXXIII.) einen goteslestirer lies di czunge aufnageln, vnd (MVCXXVII.) visitacionis Marie worden daneben im dorffe Roſontal III. wunderlich hinweg obir berg vnd tal gefurt, am IX. tage nach langer ſuchunge ſeint ir II. tot ferr davon gefunden, das III. lebendig.

Col. 1573.

Lauben, eine von den VI. ſteten in der Sleſia, III. meilen von Görlicz, am Bober,**) do ſich meiſchniſch biſchtum eindit, hat ein Nonne cloſter,***) och ein barfoten cloſter****), wart (MCCCCXXXIIII) †) von den

---

*) Vgl. Peſcheck, kleine Chronik deß Oybins S. 12—14. Dr. Haupt Beiträge zur Geſchichte des Oybins im N. Lauſ. Mag. Bd. IV. S. 461—465 und 477 Beil. I. Beſonders aber M. Chr. Ad. Peſcheck Geſchichte der Cöleſtiner des Oybins. Zittau 1840 S. 48—51. nach bisher unbekannten Dokumenten des dresdner Archivs. Gedruckt iſt nunmehr dieſer Briefwechſel des Herzogs Georgs des Bärtigen v. Sachſen mit den Cöleſtinern des Oybin v. 1524 im N. Lauſ. Mag. Bd. XVIII. S. 382—393.

**) ſoll heißen am Queis.

***) Es wurde dieſes Jungfräuliche Kloſter Ciſtercienſer=Ordens zu St. Mariä Magdalenä der Büſſerin in Lauban von Herzog Heinrich von Jauer und Fürſtenberg geſtiftet im Jahre 1320. Der in Carpzov's Ehrentempel I. 298. 299. und anderwärts abgedruckte Stiftungsbrief hat das Datum: Act. in Gorlicz MCCCXX. vj. Id. Januar. (den 8. Jan.) ſ. auch Käuffer I. S. 198. Ob. L. Urk.=Verz. S. 29.

****) Ueb. die Stiftungszeit des Franciſk.=Kl. in Lauban heißt es im Necrol. Fratr. Min. Conv. in Goerlicz N. Scrr. Lus. I. p. 275. „Conventus Lubanensis fundatus est per cives ibidem de concensu Marchionis et marchionisse Brandenb. et

Hussitern eröbirt, do worden prister, kinder vnd alles volk jemmerlich ermordit.

Col. 1573. 74.

Lawenstein, ein stetlein vnd slos beym Gewsinge, Bernsteyn ꝛc. in Meisen am gebirge, do hat einer Langhans auf der plan seyffrig czyn czu erbten aufbracht, das war (MCCCCXXXVII.) Hans Munczer czu Freiberg czustendig, der ir XXI. von adel finck, als die heimlich das slos dorch ein sluploch yn vorgnomen eynczunemen, worden eyn teils gericht, di ander entworden. Vnd (MCCCCLXXXIX.) Trinitatis branten daselbst XVI. Höfe abe, in Jacofs Reychmans hause entczunte sich. Vnd (MVCXXI.) tat aber das fewer schaden, auch am slosse. Vnd (MVCXXVII.) entrug vnd czubrach ein Kirchcantor Phüczner von Köczbrad di monstrancz, wart darnach czu Dippoldswalde gericht. Das (MVCXXX.) ist des gestrengen Hern Rudolfs von Bunawe ritters gewest. Das och vor jaren di Körbisscher vnder irer gewalt gehabt.

Col. 1574.

Lawsnitz, ein Margraftum (etwa Butargnant?) Di öbir Lausnicz heisen di VI. stete Budisin, Görlicz, Sittawe, Camencz, Löben, Lauben, aber Niderlausnicz heisen: Lucko, Loben, Calawe, Guben, Cotbus, Löbrasse, Golse, Forst, Finsterwalde, Feczkowe ꝛc. Vnd (MCXVIII.) verstörten Herczog Ludder czu Sachssen, der Bischof czu Magdburg Aldegotus den abgot Flyncz, welcher von dem Windisschen volke in Lausnicz geehrt

---

Lusacie Ao. dni 1273. In honore S. crucis et b. marie virginis "

+) Soll heißen 1427., s. Martin von Bolkenhain in N. Scr. Lus. I. p. 357. Prov.=Bl. V. 41 ff. Käuffer II. 42 ff. Eine zweite Belagerung und Zerstörung erlitt Lauban 1431., s. Käuffer II. 76. Martin v. B l. c. p. 366.

wart rc.*) Vnd (MCCCCXXI.) haben geheryt darin di Hussitissche keczir. Vnd (MCCCCXLIX.)**) legte Matias Kunig czu Vngern Reyteczen in Lausniczerlant.

Col. 1578.

Löben, eine in der Oeberlausniez von den VI. steten czwyschen Baudisen vnd Sitta, do ist ein closter barfussen ordens (MVCXXVII.) verwickelt mit der Luterschen vnart.***)

---

*) Diese Nachricht vom Erzbischof Adelgottus, dem eilften in der Reihe der Magdeb. Erzbischöfe (Adalgoz, Adalgor, Adelgorius), entweder Sohn Werners I. von Veltheim und der Gisela, oder Graf Heinrichs von der Lehe und der Isingardis, reg. von 1107 — 1119, hat wieder nächst der alten Sachsen=Chronik in Abels sächs. Alterth. S. 27. Botho Chron. Pict. ap. Leibnitz III. p. 336. ad A. MCXVI. „De Wende de treden echt van dem geloven, unde satten wedder upp ören olden Affgot de het Flyns, wente he stod upp eynem flynssteyne, was von gestalt alse eyn dode mit einen langen mantel unde hadde in der hant eynen staff mit eynen barnen blase (brennenden Fackel, denn das hinzugefügte Bild läßt doch an keine Schweinsblase denken, wie Worbs will) unde up der luchteren (linken) schulderen eynen upgerichten lauwe, de se vorwecken scholde wan se storven. Dar toch Hertoghe Luder unde Bischopp Adelgotus to Meydeborch, unde vorstorden den Affgot uppet nyge in dem lande to Lusitze, dat do ydel Wenden weren.“ Wie Worbs, wohl mit Unrecht, gegen den Flins war, s. in der Correspondenz der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur Heft III. S. 235 — 245. N. Laus. Mag. I. 572. Kruse Archiv Heft I. S. 140. Dagegen Preußker N. Laus. Mag. VI. 315 – 321. Liebusch Skythika 250. Man vergleiche die Zweifel über den Flins betreffend, den hinter Nr. II. beigegebenen Excurs.

**) Keine dieser beiden Jahrzahlen ist richtig, doch sind sie schon oben berichtigt. 1429 — 1489.

***) Ueber das Stiftungsjahr des Löbauschen Franc.=Kl. s. d. Necrol. in N. Scr. R. L. T. I. p. 275. „Conventus Lubaviensis fundatus est per cives ibidem Judex dedit partem aree, alii aliam partem Ao. dni 1336. In honore S. crucis. Carpzov Ehrent. I. 322. Urk.=Verz. I. 38.

Dy ander*) in Niderlausniez an der Sprewe II. meilen von Luckawe, II. von Calawe, II. von Löbrasse, III. von Beskowe 2c. Do ist ein slos, darauf K. M. amptleute gemeinlich ir hofgelegir czu halten phlegen. Vnd ein archidiaconat mit geistlicher Jurisdiction auf der pharre, auserhalb der stat auf dem berge erstunt czu vnser liben frawen grose Walfart (MCCCCLIX.) dahyn solte (MCCCCXCVII.) ein closter prediger ordens aufgerichtet werden, als Pabst Alexander der VI. hatte confirmirt, aber aus orsachen wegirt es der orden anezunemhen. Da verordente dahin ein Her von Plawen, di czeit Lantvoit in Niderlausniez Wilhelmiter bruder von Orlemunde an der Sal, czu ym kegen Dewsinck in Behmen gefoddert.**) Vnd

*) d. h. die Stadt Lübben in der Nieder-Lausitz.

**) Die Wilhelmitaner, sonst in Deutschland wenig bekannt, führten ihren Namen von dem heiligen Wilhelm, Herzog von Aquitanien, und hießen in Frankreich auch Blancs Mantaux, weil sie Diener der glückseligen Maria sein wollten, nach Samson Hajus: de Sanctitate vitae et ordinis D. Wilhelmi. Anfangs folgten sie der Augustiner-Regel, dann aber hielten sie sich an die der Benedictiner (s. Matha Lubena olim magna p. 28.) Zu Orlamünde stand das Kloster des Ordens vom heiligen Wilhelm am Markte. Es wird 1379, 1387 und 1475 erwähnt, und brannte 1525 ab. Der letzte Abt desselben, Namens Ellinger, ein Anhänger Luthers, der, jedoch wohl vorher ehe er dieß wurde, das Kloster wieder hergestellt, dann aber sich verheirathet hatte, erhielt das Kloster nebst dessen Einkünften im J. 1540 vom Kurfürst Johann Friedrich zum Geschenk. Jetzt ist es ein Privathaus geworden, s. Schumanns Lexikon von Sachsen Bd. VII. S. 822. — In der Stiftungs- und Befehls-Urkunde des Königs Wladislaus vom J. 1498 bei Matha l. c. p. 28. 29. steht nichts davon, woher „Nieclaus Zeiße Prior, mit sampt seinen Brudern Einsiedler Sant Wilhelms oder Vnterworffen der Regel S. Benedicti" gekommen sind, und daß Orlamünde die mater des Klosters auf dem Frauenberge bei Lübben war. Dieses Filial-Verhältniß wird uns nur durch unsern obigen Schriftsteller bekannt gemacht, welcher in seiner Zeit auch sehr wohl wissen konnte, woher im Jahre 1498

(MCCCCXXXI.) ist es geblundirt vnd vorterbit von Hussiter keczirn.

Col. 1578.

Löbnawe, ein slos in Niderlausnicz, vmbflossen mit der Sprewe, bey Loben, wart von Peter Pölencz erstigen, do war (MVCVI.) einer von Schulenburg seßhaftig.*)

---

diese Mönchs-Colonie nach Lübben gekommen war, da er schon 14 Jahre später — 1512 — zu Ingolstadt das Jubileum mit feiern half. Wir verdanken ihm also auch hier eine nicht unerhebliche Bereicherung unserer Provincial-Geschichts-Kenntniß. Hinzuweisen ist hier auf Neumanns Gesch. d. N. Laus. Landvögte II. 164 u. Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde der Nieder-Lausitz. v. Gallus und Neuman II. Lieferung S. 75. Worbs Invent. dipl. Lus. inf. p. 317. Nr. 985. aus Matha Lub. ol m. p. 28. Endlich der die Bekehrung der Nieder-Lausitz im Allgemeinen betreffende Excurs Nr. III.

*) Die Origines Lubbenavienses in Destinat. II. p. 11 sq. nennen die von Ileburg als älteste Besitzer von Lübbenau und bringen S. 17. einen Lehrbrief derselben vom 29. Sept. 1315 bei (s. Worbs Inv. p. 127. Nr. 352.), in welchem „bona nostra in Lübbenau an den Ritter Christian den ältern, genannt Lange (dictus Longus Senior) und seine Söhne Tilemann u. Christian verkauft wurde. Nach denen von Lange — sagen die Destin. l. c. p. 30. — folgen die von Kalckreuter, von denen sie im J. 1476 die von Polenz erhielten, nachdem diese letzteren wegen des Schlosses zu Lübbenau mit jenen eine Fehde gehabt. Dies geht aus den Worten des Lehnbriefes S. 34 selbst hervor: „und wie er auch Im dasselbe Sloss und Statlein Lobenaw komen ist, soll Im und allen die Inn dorczu gehulffen haben volkomen und gancz vorgeben seyn, und ob er auch kegin den edlen Herrn Jerislow von Sternberg Landfoyt zu Lusicz — — igtwas getan hette — — darum sol er von unnsern allergnädigsten Herrn Könige — — cet — ewiglich unbeleidingt sein und bleiben.“ — Dieser Herr hieß indeß nicht, wie oben von unserm Monach. Pirn. angegeben ist Peter, sondern Georg von Polenz. Auch Manlius L. 1. cap 12. n. 96. p. 121. schreibt davon, und Worbs Inv. p. 291 erwähnt, daß in einer Schrift des Rector Scholz in Cotbus v. J 1577 stehe:

Col. 1578. 79.

Lucko, Houptstat im Margraftum Niederlausnicz, II. meilen von Löben, II. von Kalawe, II. von der Domawe, I. von Gulsen ꝛc. hat eine hoche pharkirche, vnd eyn baufellig Slos hinder der schule, das hat ein stat thor, ist mit mawern, törmen vnd Wasser befestet, hat vmb sich vil Wendisch volck, do ist bequeme policey, ernstlich gericht, di och sollen vor Jaren einen Grafen von Anhalt gehenckt, als sie einen von adel (MVCIIII.) Lange gericht, seint vnerschrocken kegen iren fynden, vnd hatten alle IIII. Wochen (ader Monden) etwo einen nawen Burgermeister, seint vnder der crone czu Behmen. Dann worn etlich anczal der burger

---

„Ao. 1475 Castrum Lubbenau Captum." König Mathias von Ungarn und Böhmen bestätigte diese Belehnung an Georg v. Polenz und dehnte sie auf seinen Bruder Peter v. Polenz aus im J. 1485, s. Dest. II. p. 40. Georg von Polenz verkaufte aber Lübbenau im J. 1496 an Nikolaus von Köckritz zu Friedland, und der Landvogt Heinrich von Planen confirmirte dieß, Dest. II, 43. Die Kaufsumme war dreizehntehalb Tausend Gulden rheinisch nach Worbs Inv. p. 313 (aus den Zeddelacten). Bald aber (die Destin. II, 47 sagen: noch 1496, was indeß nicht denkbar ist) verkaufte Balthasar von Köckritz Schloß und Stadt Lübbenau nebst dem Wald und dem dritten Pfennig zu Stradow an Jakob von Schulenburg, worüber der Landvogt Sigismund, kön. Stammes v. Polen, nachträglich im Januar 1505 an Werner von Schulenburg, Oberhofmeister des Kurf. v. Brandenburg, einen Lehnbrief ausstellte, welcher noch im Original vorhanden ist, wie Neumann, Landvögte II. S. 171., sagt, welchen aber Worbs Invent. p. 320 nicht hat, unter Nr. 1000 sollte er aufgeführt sein. Endlich im Jahre 1621 am 28. August kam die Herrschaft Lübbenau aus dem entstandenen, sehr weitläuftigen Schulenburgschen Concurs an die Grafen von Lynar, über deren italienische Herkunft in (Richters) geogr. Beschreibung des Markgrafthums Nieder-Lausitz 1748 S. 46, und in G. W. v. Raumer's Auszügen aus dem Tagebuche des Grafen und der Gräfin v. Linar während ihres Aufenthaltes zu Spandau im sechszehnten Jahrhunderte in v. Ledeburs Archiv Bd. XVI. S. 193 ff. nachzulesen ist.

(MCCCCLXIIII.) vngeferlich bey alden Golsen auf dem tamme von iren finden erslagen. Do ist ein closter prediger*) ordens, das (MCCXCI.) gestift, vnd von

---

*) Die Geschichte des Dominikaner-Klosters zu Luckau ist schon an sich, aber auch darum von Erheblichkeit, weil sie die kirchlichen Verhältnisse einer der wichtigsten Städte der Nieder-Lausitz in sich schließt. Sie ist, wenn auch bei weitem nicht hinlänglich bekannt, dennoch von mehrem Inhalt als die manches anderen, z. B. des Franciskaner-Klosters in Sorau, von welchem wir sehr wenig wissen; und hat nächst dem, was in den Destin. litt. I, 683 ff. vorkommt, in neueren Zeiten zwei schätzbare Bearbeiter gefunden, deren Arbeiten einander gegenseitig ergänzen, s. Hrn. Dr. Wilh. Jul. Vetter in seinem zweiten Gymnas.-Programm: Beiträge zur Gesch. d. K.-Verbess. in der Nieder-Lausitz, Luckau 1833, und 2) Hrn. Justizrath Gallus in Luckau: Beiträge zur Gesch. des Dominikaner-Klosters zu Luckau, im lausitz. Provinzialblatt, erstes und einz. Heft 1833 S. 17—52. Besonders führt Hr. Gallus die Kloster-Geschichte durch alle auf die Secularisation gefolgte Reclamations-Gefahren, welche sehr vollständig dargestellt sind, bis in die neuesten Zeiten fort, was wir bei Hrn. Dr. Vetter nicht finden. — Ueber das Stiftungsjahr des Klosters ist unser Monachus Pirn. der einzige Gewährsmann, aber als Stifter des Klosters wissen die Destin. I, 683 anzugeben, Wolffart von Drauschwitz od. Drauschkowitz auf Drehnau und Groß-Mehso u. dessen Bruder Burghart und Caspar. Dem Convent stand ein Prior vor und Termineien für denselben gab es in Calau u. Lübben; auch nach Schmidis (Handsch.) Nied.-Lausitz. K.-Gesch. C. V. §. 6. in Drehnau, Golssen, Waldo, Görlsdorf. Aber nicht allein auf das Terminiren verließen sich die Klosterbrüder, sondern nahmen, unter dem Armuths-Gelübde, auch Geschenke von Grundstücken an, und der Besitzer von Golssen, Henricus de Dahmis, vermachte ihnen schon 1346 die an der Addau gelegenen Waldungen und Wiesen, nebst einer Curie im Schlosse Waldo, wofür der damalige Prior Johannes und Subprior Günther ihnen einen Altar in der Klosterkirche weihten (Urk. in Dest. p. 689. Worbs Inv. p. 149.), daß die Annahme solcher Geschenke keine solche Uebertretung des Ordens-Gelübdes mehr im Gefolge hatte, dafür sorgte der Papst im J. 1425, indem er dem Orden die Erlaubniß hierzu ertheilte. Viele benachbarte Rittersitze hatten sich durch Annahme von Darlehen dem Kloster zinspflichtig gemacht. Holzungsrechte in den

einem vater, Alber gnant, gereformirt, sampt den brudern Kukuk, Rynt, Heryng ꝛc. (MCCCCLXIIII.) vnd dorch fewers not in gebewde vnd von Luterianisscher

---

Reichenwalde'schen Wäldern erhielt der Convent im J. 1456 durch die Herren von Storkow; und im J. 1461. einen Hof in Sandow vor Luckau durch Botho von Ilburg, Herrn auf Liebenwerda. Endlich durch die Familie von Bugsdorf Güter und Zinsen auf deren Besitzungen in der Nähe von Calau, z. B. Schlabendorf, Zinnitz ꝛc.

Beim Beginn des Reformations-Zeitalters mußten die Klöster überall viel Unglimpf erfahren. Habsucht, Vernachlässigung der Klostergelübde und Ordens-Pflichten und Ausschweifungen wurden ihnen auch in Luckau oft genug vorgeworfen. Sie mußten deshalb im Jahre 1523 die Last übernehmen, ihre bürgerlichen Güter zu verschossen; der Subprior Zachäus wurde im J. 1519 von einem Bürger Thomas Elemann, des Ehebruchs beschuldigt; zu anderer Zeit werden sie an das Predigen, als ihr Hauptgeschäft erinnert, seit 1525 werden sie immer mehr bevormundet, sämmtliche vasa sacra, Meßgewande und Documente ihnen abgenommen und diese bei der Hauptkirche verwahrt; daher Streitigkeiten, die vor den damaligen Vertreter des Landvogts, Hans Tunkel, Herrn von Bernitzko, gebracht wurden, der es versuchte, die Mönche in Schutz zu nehmen, doch blieben ihre Zinsen aus und endlich entstand selbst im Kloster Unruhe, Neuerungssucht und Auflehnung. Ja schon 1525 klagte der Prior Gregor Tannenhayn, daß zwei Klosterbrüder sich gegen ihn auflehnten, und er sie aus Furcht vor Unruhen in der Stadt nicht bestrafen könne. Im J. 1530 wollte ein Bürger und Nachbar des Klosters, Hans Adam, im Klosterbezirk ein Gebäude aufführen, und dieß gab Veranlassung zu neuen Klagen vor der landvogteilichen Behörde. Auch die Gegenwart des Provinzials des Dominikaner-Ordens in Sachsen, Johann Mensig im J. 1535 brachte das Kloster in keine bessere Lage, stürmisch wurden ihm Beschwerden Seitens der Bürger vorgetragen, sogar Mitableistung von Wachdiensten von dem Kloster-Convent verlangt, und da der Provinzial persönlich nicht stark aufzutreten wagte, um dem Kloster nicht neue Ungebühr zu verursachen, so konnte seine nachträglich unter dem 30. Sept. 1535 aus Berlin erlassene schriftliche Weisung, das Kloster in Ruhe zu lassen, auch wenig wirken. Die Einwohner des benachbarten Dorfes Kahnsdorf bedrückten das Kloster auf ihre Weise und benachtheiligten es auf seinen Aeckern, Wiesen und Gärten ungescheut, und

secten vast geringert ist (MVCXXVIII.) — do sal (MCCCCXXX.) der böse volant czu grasam fluchen des burgers Radens, ein gancz gebrewde bir mit einen

---

der Prior Johann Pistorius bemerkt sogar im J. 1536 in einer desfallsigen Klage an den Stadtrath, wie sich diese Gemeinde schon damit berühmt habe, daß er ihr müsse seine eigenen Rüben auf dem Markte abkaufen. — Unter solchen Umständen war für das Kloster in Luckau kein Heil mehr zu erwarten, denn der Rath und die Stadt waren schon längst, wie auch in dem Obigen unser Schriftsteller bemerkt, der Reformation zugethan. Das hatte sich bei der in den Jahren 1527—29 in Kursachsen vorgenommenen ersten Kirchen-Visitation gezeigt. Luther selbst mit Jonas, Bugenhagen und andern weltlichen Commissarien, waren bei diesem Geschäft im J. 1529 auch nach Schlieben gekommen, und weil zu der dortigen Präpositur das luckauische Rathsdorf Zöllmersdorf gehörte, so wurden die Rathsherren von Luckau dorthin zu einer Besprechung eingeladen (näml. nach Schlieben); oder nach einer andern Nachricht kam Luther selbst nach Zöllmersdorf und reichte daselbst dem Magistrat das heilige Abendmahl. Unser pirnaischer Berichterstatter setzt im Obigen den Abfall zur lutherischen Secte in das Jahr 1528. Original-Briefe Luthers, Melanchthons und Bugenhagens, die zum Theil in Destin. I. 723 ff. und in Crüger Origg. Lusat. p. 199 abgedruckt sind, zeigen das gute Vernehmen der Stadt mit den wittenbergischen Reformatoren. Schon 1533 soll in Luckau die Messe abgeschafft worden sein. (Gallus S. 27.) Den letzten Schutz verlor das Kloster, als der Landvogt Heinrich Tunkel von Bernitzko am 28. Mai 1539 zu Lübben nach dreißigjähriger Amtsverwaltung starb und ein evangelisch gesinnter Landvogt in Albrecht Schlick, Graf zu Passau, an seine Stelle trat, und bald genug in Erasmus Günther ein gleichgesinnter und dabei geschäftsgewandter, weltkluger Offizial an seiner Seite stand. So wurde dem Kloster zuerst die lübbener Terminei entrissen, welche 1542 abbrannte (was zur Erläuterung des Briefes in Worbs Invent. S. 373 Nr. 1165 dienen kann), und durch den im J. 1541 zu Luthers Lehre übergetretenen Rath von Lübben die anderweite Bestimmung erhielt, daß sie nur als Wohnung für Geistliche der Augsb. Confession wieder aufgebaut werden solle. Endlich drang das Evangelium selbst in das Kloster, als Paulinus Spremberg 1540 zum Prior erwählt wurde, der von der Liebe zum Evangelium ergriffen war, seine Mönche nicht mehr terminiren

slunge, in gestalt eines bocks ausgetruncken haben, der hirnach ernstlich gebusset. Do musten die Juden reimmen

---

ließ und 1542 sich ganz für die Reformation erklärte. Mit Schlägen trieben ihn die aufgebrachten Mönche aus dem Kloster, der Rath der Stadt vertheidigte ihn als eines luckauischen Bürgers Sohn und Eingeborenen der Stadt bei dem Provinzial in Magdeburg, und das Schreiben des Rathes ist zu lesen bei Gallus S. 28. Es wurde nun von dem Convent Felix Junge zum Prior erwählt, Paulinus Spremberg aber, welcher sich im Jahre 1543 verheirathete und von seinem Freunde, dem Prior zu Dahme, getraut worden war, erhielt von dem Rathe die Pfarre zu Willmersdorf. Solche Beispiele öffneten indeß die Klosterpforten, während keine Novizen sich mehr fanden, so daß bald nur noch der Prior und einige bejahrte Patres übrig blieben, welche von dem Stadtrathe lebenslängliche Alimentation erhielten. Als am Ende nur noch zwei Klosterbrüder nächst dem Prior übrig waren, handelte es sich wenig mehr um das Bestehen desselben, vielmehr eigentlich nur darum, wem die Klostergüter zufallen sollten, ob dem landesherrlichen Fiscus oder der Stadt. Ersterer hatte das Wilhelmitaner-Kloster auf dem Frauenberge bei Lübben, ungeachtet des Widerstrebens dieser Stadt, an sich gezogen, und begehrte ebenmäßig die luckauischen Klostergüter. Durch einen magdeburger Schöppenspruch (gedruckt bei Dr. Vetter II. S. 18. und Gallus S. 35. 36, noch nicht in Worbs Inv. enthalten) ward aber der Stadt das Recht über das Kloster zugesprochen, welche nun nicht verfehlte, von diesem Rechtsspruche Gebrauch zu machen, jedoch zu wohlthätigen und kirchlichen Zwecken. Endlich gelang es auch, nach wiederholten Versuchen, 1569 die Bestätigung des Kaisers Maximilian II. zu erhalten, „das odt vnd zerfallen closter yepem „zu eirer notturfft vnd Inhabung" zu besitzen, doch kheiner gestalt als allein zu Spitallen und Schuelen gebrauchen, inne haben vnd nützen und genießen sollen und mugen." Doch wird die Besezzung mit Ordensleuten vorbehalten. Von dieser Zeit an dauerte es fast dreißig Jahr, bis im J. 1590 dieser Besitz oder Nießbrauch gefährdet ward. Es wurde nämlich am 14. Juni d. J. eine Untersuchung der Raths-Verwaltung angeordnet, bei welcher man wahrscheinlich bald in Erfahrung brachte, daß es dabei auf die Restitution des sequestrirten Kirchengutes abgesehen war. Am 4. Mai 1591 erschien diese Commission in Luckau, und bestand aus dem Landeshauptmann der Oberlausitz, Ernst von Rechenberg, dem Verweser der Landeshauptmannschaft in der Nieder-Lausitz, Albrecht

di stat, der vil in der tuchmacher gassen worn.*) Vnd (MCCCCXCVII.) worden etliche burger von Gutterbach, di czu Kanstorf, vnersucht das gerichten, mutwil vbten, gefangen vnd bestrickt, eine gute czeit. Im gmeltem dorfe hatte ein ochsse einen man erstossen, der nach vil vnterhandlunge vom Hencker offentlich enthöupt. Vnd (MVCVIII.) wart das Jubel Jar daselbst gehalten, vnd worn die czeit erbar burger Kegeler, Clette, Eberhart 2c.

Kindler von Zackenstein, Caspar v. Metzrad und Meves Oelsen, Gegenhändler der Nieder-Lausitz. Mit guter Manier suchte man sich ihrer vorläufig zu entledigen, um aber die bedenkliche Commission ganz los zu werden, wurden zwei Deputirte, der Bürgermeister Adam zu Luckau und Georg Prüfer aus Guben zunächst an die Ober-Lausitz. Sechsstädte geschickt, welche durch dies Vorhaben der Regierung wohl in gleicher Verlegenheit waren, dann aber nach Prag, um dort mit dem Vice-Kanzler Heugell Rath zu pflegen, wie man diese „beschwerliche Sache" los werden möchte. Sie waren überdieß angewiesen, wenn derselbe gute Vertröstung thun würde, „gegen ihn sich zur Dankbarkeit mit Praesentirung Eynes Honorarii vernehmen zu lassen." Das waren, wenn nicht die gradesten, doch die sichersten Wege, um bei dem damaligen kaiserlichen und königlich böhmischen Hofe etwas auszurichten. Die Commission bestand zwar noch 1593, aber mittelst eines künstlichen Berichtes zog sich der Rath von Luckau aus der Schlinge, wie bei Gallus hiervon ein Mehreres zu lesen ist. — Das Klostergebäude blieb öde und leer stehen, bis es im J. 1739 zu einem Zuchthause bestimmt, von dem Rathe zu diesem Behuf an die Stände verkauft und 1747 schon eröffnet wurde.

*) Das Jahr der Judenvertreibung in Luckau war 1499, s. Worbs Inv. p. 317. Nr. 986. 987. Die Begebenheit selbst muß nicht als eine vereinzelte und ungewöhnliche in jener Zeit betrachtet werden, vielmehr waren seit Capistrans Zeit Judenverfolgungen an der Tagesordnung, s. Jost's Gesch. der Israeliten Bd. VII. S. 287—297. So waren auch die Luckauer ihrer Juden überdrüssig und baten um Befreiung von ihnen bei dem Könige Wladislaw. — Uebrigens zeigt hier unser pirnaischer Dominikaner eine gute Bekanntschaft in Luckau.

Col. 1579.

Margestern, (wird **Morgenstern** vnd och **Marienstern** benant) ein cistersier nonne closter, I. meile von Camencz, II. von Baudisen, von dem XXV. Bischof czu Meisen, Bernhardo deß geschlechtens eyner von Camencz (MCCXXV.) gestift*), hat vil vmbher Windisch volk vnd eygen Witgnave, Bernstorf rc. Do fil ein merklich teil der kirchen ein (MCCCCXCII.) vngeferlich, haben das pharlien czu Camencz, vnd seint nit sehr der Luterschen secten anhengig.

Col. 1581.

Meyssen, (von diesem langen Artikel, der im Ganzen nicht hierher gehört, nur dieses) (MCCCCLI.) hat der andachtige vater Johannes Capistranus, barfussen ordens czu Meisen bretspiel, worfel, karten rc. lassen verbrennen.

Col. 1583. 84.

Meysen, nach dem Bischtum [etwa Talamincit] benant (IXCLXXXVI.) von Keiser Otto dem ersten im XXX. Jar seines reichs, im VI. deß Keisertums gestift, erstlich vnder dem erczbischtum czu Magdburck, darnach dauon gancz exemirt vnd befreiet, one mittel vnder den pabst geslagen. dahin ward Burckart verordnet vnd von erczbischofe Adelberto czu Magdburg geweihet. Diß Bischtum streckt sich mit seinem refyr an dy Wasser Neise, Mulda, Sprewe rc. hat Lauben, Beskowe, Sorawe, Czosna, Torgawe, Anneberg, Geiersberg, Kempnicz, Cotbus, Guben, Stork=

---

*) Urkunde dat. Copeniae 1264. Die Gertrudis. Hoffmann Scrr. IV. 172. Carpzov Ehrentempel I. 330. 331. Urkund.=Verz. I. 12. Käuffer I. 194. Der Bischof Bernhard, Herr v. Kamenz, war eigentlich der sechsundzwanzigste in der Reihe der meißnischen Bischöfe und starb im Jahre 1299, nachdem er 1293 auf seinen Vorgänger Wittigo I. auch von Kamenz gefolgt war.

kawe 2c. hat thumkirchen di öbirste czu Meysen, darnach Worczen, Baudisen, Freiberg, 2c. vnd die stete czu eygen dem stifte Worczen, Mögiln, Bischofwerde, Stolpen, Göde 2c. in der weltlikeit vnd geistlikeit vnderworffen 2c. Der XVII. Bischoff Gerungus hat das Slos Mogiln gebawet, und Libental gekauft 2c. Der XX. Bruno hat den Stolpen gekauft und den tum czu Baudisin aufgericht 2c. Der XXV. Bernhardus stifter des closters Morgensterns, verkauffte Dreßden vnd Pirn vom stiffte 2c. Der XXX. Conradus [ochmitte erczbischof czu Prage*)] 2c. Der XLI. Johannes von Sleinicz, der wart (MVCXIIII.) czu Meisen sontags nach Galli gecrönet, der (MVCXXX.) noch am leben. Bischof Gerwicus ist der Kirchen czu

*) Es haben sich in diese Angaben einige Unrichtigkeiten eingeschlichen. Das Stiftungsjahr des Bisthums ist nicht 986, sondern 967. Liebethal im Amte Stolpen in der sächsischen Schweiz hat nicht schon Gerung, der Erbauer des Schlosses zu Mügeln und Gründer einer stiftischen Bibliothek, gest. 1170 im December, gekauft, sondern erst im J. 1336 Witigo II. von den Brüdern Johann und Gebhard Eykkendorf, wozu König Johann von Böhmen als Oberlehnsherr seinen Consens gab, s. Gerkens Hist. von Stolpen S. 528. 1402 ist es wieder in andern Händen, nämlich es gehört dem Ulemann v. Molbach, von welchem wir unten bei dem Artikel Pirna einiges zu berichten haben. Aber im Jahre 1412 besaß es wieder Bischof Rudolf von Planitz, im J. 1500 oder 1498 ließ Bischof Johann III. von Kittlitz das hiesige Schloß ganz abbrechen, und so blieb es bischöflich bis zum J. 1559, wo es mit eingezogen ward. Was von Dresdens Veräußerung gesagt wird, kann nicht richtig sein, denn es war markgräfliche Residenz unter Heinrich dem Erlauchten und so bis es an Waldemar von Brandenburg kam, nach dessen Tode aber im J. 1319 wollte es Bischof Witigo II. als eröffnetes bischöfliches Lehn wieder an sich ziehn, und so wurden ihm 1000 Schock prager Groschen für seine Ansprüche gezahlt. Pirna mit dem Sonnenstein ward jedoch 1299 an Böhmen veräußert. — Endlich war nicht Conrad II. Graf von Kirchberg zugleich Erzbischof von Prag, sondern sein Nachfolger Johann II. von Genzenstein.

Worczen stifter*), Bischof Johannes der erste hat czu Meisen IIII. vicarias fundirt, Bischof Geringus hat eingefurt s. Donati tumba, mit sampt dem Heiligtum. Vnd (IXCLXXXII.)**) hat der wendissche furste Mesico jemmerlich das Bischtum czu Meisen verterbit vnd den Bischof vertriben. Vnd (MVCXXIIII.) Freitags nach viti ist czu Meisen der heilige Bischof Benno mit geburlicher Herlikeit vnd solempnitet erhoben. Vnd (MCCCCLIX.) wart der thum czu Freiberg aufgericht, darczu gab Pabst Sixtus der IIII. volle Indulgencz den jhenigen, so ir almuß in casten einlegten, X Jar lang. Bischof Eicho hat Bichin czum Bischtum gekouft.

Col. 1585.

Moybon, [ods Oybon] ein closter celestiner ordens, auf einen hochen berge, wie ein slos, eine halbe meile von der Sittaw am bemher walde bey Bettelstorf, von Keiser Karolo gestift (MCCCLXVIII.)***), eine abseite der Kirchen ist selbwachsender stein.

Col. 1586.

Mulberg an der Elben in Meisen, zwisschen Streyl vnd Belgram, stetlein vnd slos, nahe an der Elben, (MCCCC.) von Margraf Wilhelm czu Meisen erkouft. (MCCCCXXIX.) von den Hussitern verterbit. In II. geteylt, in einem ist die pharkirche, in dem andirn ein Nonne closter, doreyn (MVCXXII.) verordente Herczog Jorge czu Sachssen vnd Bischof Johannes von Sleinicz eine ebtisschin 2c. Das hatte etliche Jar lang ynne Her Hans Bircke, der daselbst verstarb.

*) Herwig, der eilfte Bischof, gestorben im Juli 1118 ist gemeint.

**) Die Jahrzahl ist unrichtig, und muß 1015 heißen.

***) Eigentlich 1369, s. M. Chr. Ad. Pescheck: Kleine Chronik des Oybins, Zittau 1839 S. 3., und desselben Geschichte der Cölestiner des Oybins, Zittau 1840 S. 15. 16.

Col. 1589.

Nymmicz, ein Nonne closter an der Myldaw bey Grimme in Meissen, do worden fluchtig in der Osternacht (MVCXXIII.) IX. Nonnen bey nacht, die sich kegen Wittenberg wanten, der Luterschen vnart nach, von den ym Merten Luter eyne czu einem eheweibe nam*).

Col. 1591.

Petersberck, (vor jaren Lauterberg — Mons serenus) ein closter in Sachssen bey Halle, von Conrad vnd Dedo Grafen Thimo söne gestift**),

---

*) Sie hießen außer Catharina von Bora, Magdalena Staupitz, Elisabeth Canitz, Veronica Zeschau, Margaretha Zeschau, Laneta von Golis, Ave Grossyn, Ave von Schönfeld, Margaretha von Schönfeld, ihre Schwester; sämmtlich von Adel. Sie verließen das Kloster in der Charwoche 1522 mit Hilfe eines Bürgers und Rathsherren zu Torgau, Leonhard Koppe. S. Luther in seinem Schreiben an Spalatin und Leonhard Koppe. Luthers Werke. Walchsche Ausg. XIX. S. 2085. Marheineke Gesch. der teutschen Reformation 2. Aufl. Th. II. S. 71.

**) Chron. M. Seren. ap. Mencken II. col. 166. Anno MCXXIV. Indictione II. praesidente summo Pontifice Calisto II. Pontificatus ejus anno VI. imperante Henrico ejus nominis V. imperii ejus anno XIII. sub Rothero XII. Magdeburgensi Archiepiscopo, Pontificatus ejus anno V. anno a fundatione Ecclesiae Hallensis IX. Dedo Comes, filius Thiemonis Comitis et Idae, Ecclesiam B. Petri in Sereno monte inchoavit; deputatisque in usum ibi Deo servientium ex proprietate sua reditibus, Herminoldo, tunc Gerbstadensi Praeposito loci ipsius procurationem commisit; quique administratione priori relicta, Serenimontis primus est Praepositus constitutus. Verum quia comes idem locum resurrectionis Christi visitandi votum habebat, recepta de Episcoporum consilio uxore sua Bertha, quam repudiaverat, quae erat filia Wiperti, Marchionis de Groiz, proficiscens, fratremque suum Conradum Comitem totius proprietatis suae, nec minus boni incepti ordinans, promotionem ejus ipsi fideliter injunxit. Expletoque voto cum rediret, moriens partem ligni Dominicae crucis Ecclesiae jam dictae transmisit; nimirum, ut

geistliche Tumherrn (MCXXXVIII.) do ir gesyp begrebnis hatte nach ordnunge Margrafen Conrads czu Meisen (MCLVII.) der (MCXLII.) vndertat diß closter dem Bischofe czu Magdburg in der geistlikeit, da wart czur erde

---

credo, intelligens, antiquum hostem, qui jam ab illo loco per institutionem Dominici servitii deturbatus erat, per praesentiam ligni salutaris, in quo semel triumphatus est, efficacius debellari. Est autem crux permodica, argento inclusa, quae ibidem usque hodie conservatur." — Das Chron. Mont. Ser. kann unser Monach. Pirn. nicht gekannt haben, sonst hätte er schon aus den obigen Worten ersehen, daß das Kloster Gerbstädt in der Grafschaft Mansfeld älter war als das Petersbergische, da ja der erste Probst des Lautersberges zuvor schon Probst in Gerbstädt war. Das was von der Versetzung der Nonnen im J. 1218 der Monachus hat, wird durch nichts im Chron. M. Ser. bestätigt. Gerbstädt war schon von Thimo, dem Vater Conrads d. Gr. gestiftet, und Conrad d. Gr. bestätigte diese Stiftung, s. Schöttgen's Gesch. Conrads d. Gr. Urk. Nr. XXIII. Worbs Inv. p. 25. 26. Auch bei dem Jahre 1143 ist das Obige von der Unterordnung des Klosters unter das magdeburgische Erzstift im Chron. M. Ser. nicht zu finden, dagegen schon bei dem J. 1127 zeigt es sich, daß das Kloster immediat unter den päpstlichen Stuhl gestellt ward. „Eo tempore Herminoldo Praeposito, Romam ad Honorium Papam directo, Ecclesiam Sereni-Montis in jus et proprietatem Romanae Ecclesiae, sub annua pensione unius aurei, vel fertonis argenti, recipi et in ea ordinem Canonicorum regularium institui postulavit (sc. Conradus M.) tali modo. Nun heißt es in diesem Schreiben: Conradus Marchio Misn. una cum uxore sua Lucarda et filiis — — -- Obtulimus B. Petro, principi Apostolorum — — — locum qui dicitur Mons serenus, cum capella Lobechune etc. etc. hac determinatione, ut Canonici sub regula B. Augustini ibidem Deo libere servientes, singulis annis unum Byzantium auri, vel fertonem argenti B. Petro in Roma persolvant. Vom Erzb. zu Magdeburg in cujus sunt dioecesi sollten sie annehmen chrisma, oleum sanctum, consecrationes altarium, ordinationes Canonicorum etc. Vgl. Bothe Beschreib. d. Kl. Petersberg. Daß übrigens die von der Aufsicht der Bischöfe eximirten Klöster die sittenlosesten waren, nach Neander KG. IX. S. 387 bestätigen hier die Erzählungen des Chron. Mont. ser.

bestat gmelter Margraf Conrad, der aldo czur leczte ein leyen bruder wart, ouch leit aldo seine furstin Lucarda, vnd vil diß geslechtes, er begabt es mit CXLVI. husen landes, seine vormelte Furstin gab darczu XLIII. huse landes, daneben was gebawth ein Nonne closter czu erh s. Johan Baptista, das hat di Margrafin Ela (MCCXVIII.) lassen kegen Gerbstat transferiren, Benedictiner ordens; (MVCVI,) wart aus dem closter Nawehelfde gereformirt.

Col. 1592. 93. 94.

Pirnu, eine stat an der Elben, II meilen von Dresen, IIII. von Teczschen, II. von Stolpen ꝛc. in Meisen, hat ein slos empor am berge, der Sonnestein (eigentlich) geheyssen. Dise stat etwo am hausberge in der Manewicz kegen Rotwentorf öbir czum teyl gebawet gelegen, weliche czeit etliche hewser an der Elben, darin schifleute, dy aldo czugelendit, beherbriget haben, numals von dem sthister. Do hat ein mechtiger Birnbom gestanden, des raum nu in der stat, dan di stat iren titel bekommen sal haben, vnd di Manewicz gruntlich geschleift. Dy stat ist an di Elbe gebawet vnd oberlegt, gmelter rawm vor der andrunge ist czum teil dem closter czu der alden Czella vereigent gewesen, di nach auf heute etliche czinse jerlich von eyn teyl ackern des hausberges heben. Pirn ist nit ein vnhöflich stetlein, mit zweifachigen mawern, wassergraben, wallen, wassern vnd bornquellen allenthalben begnadt, do mit mölsteinen brettern, bauholcz, schiffen, getraide ꝛc handel vnd gewerbe ist: aber etwo groß gewest, vnd etliche alde geslechte der burger gehat, di Grissel, Stöczgin, Monhawpte, Czappe, Schocher, Brommitcz ꝛc. Diese stat ist von den Margräfen czu Meisen, di dahin statuten vnd statrecht verordnet, an das bischtum czu Meisen gedihen, di czeit geringe an gebewde, darnach vom XXV. Bischofe Bernhardo einer von Kamencz, mit wissen vnd willen des Capittels czu

Meissen, Kunige Johan czu Behmen*) mit sampt aller czugehor vnd gerechtikeit, recht vnd redlich verkawft, hat sich di czeit ein Kunig czu Behmen Herczog

---

*) Bernhard v. Kamenz starb im Jahre 1299. kann also Pirna nicht an den König Johann von Böhmen abgetreten haben, denn dieser war bei seiner Verheirathung 1310 erst 14 Jahr alt, und durch dieselbe wurde er erst König von Böhmen, s. M. C. A. Peschek's Petrus de Zittavia S. 45. 120. 124. Statt dessen stehe hier was Ch. E. Weiße in seiner Geschichte der chursächsischen Staaten II. S. 132—134 (sehr kurz bei Böttiger I. 261) hat. Zuerst um 1212 wurde die Stadt Pirna durch die Markgrafen von Meißen durch Kauf erworben, dann muß sie an Böhmen gefallen sein, der Markgraf Heinrich d. Erlauchte erhielt sie wieder als Mitgift seiner Gemahlin, der böhmischen Agnes. Horn, Henric. Illust. p. 151. 1289 verkaufte sie Friedrich d. Kleine wieder an den böhmischen König Wenzel, s. Weiße II. 18. Pelzel: von der Herrschaft der Böhmen in Meißen — in den Abhandl. der böhm. Gesellsch. d. Wissensch. (1787) S. 52 ff. Die Aechtheit der Urkunde ist bezweifelt, aber vertheidigt von Wilcke, Ticem. p. 115. und Adelung. Doch ließen die sächsischen Anverwandten diesen Kauf nicht in Kraft treten, sondern Friedrich der Gebissene überließ sie für 3000 Mark Silbers dem Bischof Witigo v. Meißen 1292, und dieser wieder im J. 1299 an den König von Böhmen, jedoch mit Vorbehalt der Lehnsherrlichkeit, s. d. Urk. in Zaakens Vorbericht von Verfertigung eines histor. Werks der Stadt Pirna S. 62. 64. Doch suchten die Markgrafen von Meißen die Herrschaft des böhmischen Königs hier wieder los zu werden, daher Wilhelm d. ältere im J. 1402 den böhmischen Hauptmann Uhlemann v. Molbach zu Pirna, welcher oben S. 320 in der Anm. genannt ist, mit 1000 Schock böhmischer Groschen, welche ihm 8 Tage nach der Uebergabe auf seinem Schloß Liebethal gezahlt werden sollten, auf seine Seite zu bringen suchte (s. Horns hist. Handbibliothek Th. II. S. 208). Da aber der genannte Ritter nicht käuflich war, so blieb nichts übrig, als mit dem Könige von Böhmen selbst in Unterhandlungen zu treten, wodurch Wilhelm im J. 1404 Pirna um 3000 Schock böhmischer Groschen pfandweis erhielt. Auch andere handschriftl. Chronik-Nachrichten, angeführt in Horns hist. Handbibl. sprechen von einer Belagerung, wie hier im obigen, und dieß läßt sich immerhin mit diesen diplom. Nachweisungen vereinigen.

czu Crokawe, Margrafe czu Mehren vnd Grafen czu Luczenburg geschriben, solcher kawf ist czu Nurrenberck (MCCCVIII.) durch Keiser Albrechten confirmirt, mit sigeln und brifen volczogen. Vormelter Konig Johannes hat der stat freiet brife vnd statricht, vom Margrafen czu Meisen etwo gegeben, als die sampt der stat voressthirt, dennach abeschrift verhanden, vernawet *), allermasen wie weylant Margrafe Heinrich di stat begnadt, welcher weis die Insessen auf dem marckte mit allerley ware, vnd auf der Elben mit schiffwerck, auch fremdling mit zol, gewichte, maß, holcz, schyffen, gewant, hoppe, salcz, getrencke, malcz, gerste, korn, eisen rc. nichts unterlassen, sich halten vnd handeln, vnder der stat policey solten. Sölche stat wilkur vnd freyheit hat ouch sein son Keiser Karolus der IIII. (MCCCLIX.) bestetiget im XIIII. jar des römisschen reichs, vnd im XIII. des Behmisschen, im V. des Keisertumps, ist daselbst persönlich gewest. Darnach abermals vernawet (MCCCLXXX.) dorch Konig Wenczla im VI. jar seines römisschen reichs. Aber (MCCCCII.) was czu Pirna ein Her von Teczschen phleger, do hat Margrafe Wilhelm czu Meisen di stat mit dem schwerte eröbirt, und das nestfolgende jar Donen. (MCCC.) ist das closter daselbst prediger ordens erbawet, do was ein groser hof, vnd der rawm wart erweytert diß orts, vnd di stat mawer mit dem graben geändert, darin der erste Prior Heidenricus eines heiligen lebens, mit dem das crucifix geredt rc. Do leit bestatt Doctor Johannes Melczer von Franckenstein erster promovirter Doctor in der Hoeschulen czu Leipcz, gmelten ordens, eines heiligen lebens. Diß closter ist (MCCCCLXXIX.) am s. Leonardi tage von den brudern czu Leipcz gereformirt, doryn Maria alczeit gnedig vnd czeichenhaftig gewest vnd vermittelst Gots vnd

(* s. Urk. Johanns v. B. d. a. 1325 ap. Horn Henr. 30.

irer beystant, mit notturft in der geistlikeit, lustbarli=
chen gebewden one mackel des Luterianisschen irtums das
(MVCXXX.) sich wunderlich erhalten. (MCCCCXI.)
am fastnacht dinstage bey nochtiger weil, hat der böse
volant dorch Gotes verhencknis einer burgerin auf einen
slyten gefaren, di schwinde geflocht ꝛc. den Hals gebra=
chen, ist manch jar czum gedechtnis ein schön ampt der
messen diß tags gehalten vnd verordnet czu singen. Vnd
(MCCCCXXX.) logirten sich di Hussiter keczir hinder den
Kolberg, aber sie andten wenig, im heymwege aber=
mals. Vnd (MCCCCLIII.) komen di Behmen vnge=
warnt, bey nachtslafender czeit, verstolen, gesammelt auf
dem slosse Blanckenstein, worn willens das slos czu
dirsteygen an s. Gerdrud abend in der fasten, brachten lit=
tern vnd notturftige instrument mit sich, aber sy seint dauon
wunderlich erschreckt vnd verjaget, wirt och dyß tages ein
löblich ampt der messen czum gedechtnis gehalten*).
(MCCCCXXVII.) ergus sich die Elbe, tat grosen scha=
den, abermals (MCCCCXXXII.) an s. Maria Magda=
lenen tage, das es das öbirteil des elbtors erreichte. Vnd
aber (MVCI.) mitwoche nach Marie auffart, furte vil
hewser hynweg, flus in des closters kirche, das man al=
lenthalben im creuczgange mit kanen mochte faren, öber
di altarien, vnd es ginck in den stein (so geweit wasser
ynne) kein troplein wilt wasser ꝛc. Vnd (MCCCCLXVI.)
an s. Marcus tage, wart der hoche torm an der pharkir=
chen von grunt auf beym pharher Magister Nicolaus
Kune angehoben czu bawen, do war ein burger Cle=

*) Hier ist wieder das Jahr 1429 zu verstehen. Theobald Geschichte des Hussitenkrieges S. 363, herausg. v. Baumgarten, Bresl. 1750 erzählt alles genau. Procopius brach mit den Taboriten bei Kraupen in Meißen ein, plünderte die Gegend um Dippoldiswalde, hernach um Pirna, aber der Sonnenstein war zu fest und die Stadt wurde nicht gewonnen, hierauf zog man vor Dresden. s. auch Weiße II. 298.

ment Goltſmidt bawcher, aber man hatten mit eck- bawen vnd ſubtilen czyrden czu uil köſtlich angehoben, muſt es czum teyl wider abetragen. (MCCCCLXXXI.) ſtarb Doctor Lucas pharner an S. Nicaſius tage, do kam Mgr. Antonius Hünolt von Brettin ꝛc. Vnd (MCCCXLIIII.) iſt daſelbſt das Salve Regina czu ſingen beſtetiget. (Vnd MCCCCLXXXVII.) an S. Barbare — — — — Caetera desunt.

Col. 1596.

Pulssnicz, ſlos und ſtetlein, I. meile von Camencz vnd I. von Radeberck, hat den namen von waſſer daneben fliſſend, das förder vor Kunigsberck, Crockawe, Ortrant, ꝛc fleußt, do hat (MVCXXX.) ein Schliben geſeſſen. Vnd das pharhaus iſt auſerhalb der ſtat.

Col. 1598.

Reichenbach, ein ſtetlein czwiſſchen Görlicz vnd Baudiſſin, dahin ſich logirten (MCCCCXXXI.*) di Huſſiter mit VIII. M. man, das volk auf der Kirche werte ſich treulich, di Huſſiter worden von den VI. ſteten vnd Meiſner öbireilt, namen die flucht eyn öbirwalt, lyſſen vil wagen vnd ſacztaſſchen hinder yn, was (MVCXXVIII.) des Hern czu Barut.

Ronneberck**), burck vnd ſtetlein am Bemer walde, III. meilen von der Sittaw, II. von Sluckna, I. von Tolſtein, bei Jeorgiswalde, Heinrichſtorf in ſeife, Jrrenberg ꝛc. verkaufte Criſtof von Hermanſtorf Hugolt von Sleinicz (MCCCCLXXVIII.) Das (MVCXXX.) dy von Sleynicz noch in irer

*) Die Angaben ſind richtig, nur die Jahrzahl muß heißen 1430. ſ. Käuffer Abriß II. S. 69—72. wo auch S. 72. in der Anmerk. die obige Stelle des Monach Pirn. citirt wird. Ebenſo Görlitzer Rathsrechnungen und Sculteti Annalen, Manlius und Groſſer I. S. 117.

**) Rumburg.

gwalt hilten. Do wart (MVCXV.) der swarcze Andres gericht, dabei im Walde seint cleusner, vnderm III. regil prediger ordens.

Col. 1600.

Rulant, ein stetlein vnd slos im Wentlande, II. meilen von Senftenberge, I. von Ortrant, do haben (MVCXXX.) di von Gerstorf gesessen.

Col. 1600. 1601.

Seuslicz, (vor Jaren Suppliсz gnant) s. claren ordens ein Nonne closter an der Elben von Margrafen Ditterich vnd Fridrich czu Meisen (MCCLXXIX.) erbawet vnd gestift*), di auch in Du=

*) Alt=Seuslitz oder blos Seußlitz oder Seuselitz, in Urkunden Suselitz oder Siuselitz, ein Dorf am rechten Ufer der Elbe im meißnischen Kreise und Amte Großen=Hain, 1 Meile nördlich von Meißen entfent. Es liegt in einem weiten und schönen Thale zwischen Lommatzsch und Großenhain, und auch von jeder dieser Städte nur eine Meile entfernt. Es hat ein schönes Schloß und besaß ehemals ein Kloster. Zuerst kommt es in Urkunden 1205 vor, und diente Heinrich dem Erlauchten öfters zum Aufenthalt. Als er aber 1257 ein Schloß in Dresden baute, so trat er Seußlitz den Franciskaner=Nonnen der heiligen Klara ab. Auch das Chron. Vet. Cellens. ap. Mencken Scrr. R. G. T. II. col. 407. erwähnt die Erbauung der beiden St. Claren=Klöster zu Weißenfels und Susalitz. Als eigentliches Stiftungsjahr des Klosters wird das Jahr 1268 genannt, doch scheint es erst zehn Jahre später vollendet gewesen zu sein. Schon früher hatte Heinrich d. E. das Kloster mit den Dörfern Stauda, Reinersdorf, Neu=Seuslitz, Zehren, Alt=Lommatzsch und der ganzen Pflege Schrebitz, nebst freier Schifffahrt auf der Elbe bewidmet. Auch die Kirchen dieser Dörfer werden nach einer Urkunde von 1352 durch den Bischof von Meißen dem Kloster incorporirt. Zwei Päpste, Gregor X. 1274 und Martin V. 1283 und der Kaiser 1277 bestätigten diese Verfügungen, und Markgraf Friedrich im Jahre 1286 und Landgraf Albrecht 1288 gaben ihre Zustimmung. Auch befanden sich hier nach einer Urkunde von 1288 zugleich Mönche des Franciskaner= und Barfüßer=Ordens, denn die Nonnen brauchten ja Guardiane und Beichtiger, was dann auch mit des Albinus Nach=

ringen an der Sal das Nonne closter gmelten ordens Weisenfels gestift haben. Diß closters personen sullen dafur in der stat czu Dresen [als nu di creuczkirche gebawet] gewest sein, vnd der vmbligend Heusern rawm yhn czustendig, daher sie nach hewte etliche czyns vnd gerechtikeit [wie ire brife mitbrengen] haben. In bestimpten closter was eine Ebtisschin Margrafen Friderichs czu Meysen 2c. tochter von Mechtilda, Margrafen Baltasar, Ludowick, Wilhelms 2c. schuester (MCCCXXIX.)*). Vnd (MVCXXV.) hat der crist-

---

richt übereinstimmt in der Meißnischen Land- und Berg-Chronik S. 299. wo es heißt: „Sind auch Barfüsser-Münche neben ihnen gewesen." — Die Rechte, die das Kloster Seuslitz in Dresden ausüben durfte, kamen übrigens nicht, wie es bei unserm Monachus heißt, daher, daß selbiges zuvor (dafur) in Dresden an der Stelle der Kreuzkirche gestanden hatte, sondern Heinrich der Erlauchte hatte schon vor 1289 das Recht über die Frauenkirche in Dresden dem Kloster Seuslitz übertragen, und so muß auch um dieselbe Zeit die wichtige Schenkung des Materni-Spitals in Dresden geschehen sein. Doch ist es auch wohl denkbar, daß der Markgraf zuerst in Dresden die Erbauung des Klosters beabsichtigte und deshalb das Kloster hier vorläufig bewidmete. Dann richtete er seine Residenz in Dresden ein und schenkte Seuslitz zum Sitze des Klosters.

*) Bestätigt wird diese Nachricht durch die Ann. Vetero-Cellens. ap. Mencken II. col. 414. „Fridericus (severus), siquidem praecedentis Friderici (admorsi) filius, Thuringiae Landgravius et Marchio Misnensis, ex Mechtilde filia Ludovici Imperatoris genuit quinque filios, quorum primus mortuus fuit in pueritia. Secundus filius Fridericus, pater principum minoris Friderici et Wilhelmi, natus fuit anno Domini MCCCXXX. in die Burghardi confessoris (i. e. 11. Octob. 1330) Tertius Balthasar natus fuit Anno MCCCXXXVI in die Thomae Apostoli (i. e. 21. Dec.) Quartus Ludowicus natus fuit anno MCCCXL. in crastino Matthiae Apostoli (od. wie der Interpres sagt: „denn nechstem tag nach sant Michaelistage.") Quintus Wilhelmus natus fuit Anno MCCCXLIII. in praevigilia S. Thomae. Duas habuit filias, una fuit Abbatissa in Suzeliz; altera nupsit inclito

liche furste Herczog Jorge czu Sachssen zc. Dahin aws tapfern beweglichen Vrsachen einen vorstender dem closter verordent, yedach seint aldo ires ordens etliche beicht-

---

Principi Burggravio Normbergensi, de qua genuit Burggravios hodiernos.“ s. bei Böttiger I. S. 250. Dieser Aebtissin, Namens Beatrix Gemahl war gewesen Graf Bernhard IV. von Anhalt und starb 1354. dann wurde sie Aebtissin zu Seuselitz, s. Stenzel Handb. der Anhalt. Gesch. S. 59. sie hatte keine Kinder. Das Jahr 1329 im Obigen ist demnach unrichtig. Beatrix, lebte noch 1384; auch wird bei Gelegenheit der Incorporation der Pfarrkirche zu Oschatz in die Klosterdotationen durch Fridericus Strenuus im Jahre 1352. noch eine andere Schwester Anna erwähnt, und in Hübners Geneal. Tabellen steht: Anna und Clara, Zwillinge, geb. 1345. Im Kloster ruhen fürstliche Personen, z. B. Dietrich v. Landsberg, der Sohn Heinrichs des Erlauchten, gest. 1283 und dessen Sohn Friedrich Tutta, auch jene österreichische Prinzessin Gertrud, die Mutter des unglücklichen Friedrichs v. Oesterreich, des Friedrichs, der mit seinem Freunde Conradin von Schwaben im Jahre 1268 in Neapel enthauptet wurde, und dessen Vater Hermann v. Baden war. Nur ist auf den Grabsteinen keine Schrift mehr zu lesen. Das Kloster Seuselitz litt ungemein bei dem Hussiteneinfalle 1429. Gebäude und Kleinodien wurden zerstört, und noch im Jahre 1461 gingen mit Erlaubniß des Bischofs zu Meißen die Nonnen auf den Brand betteln. — Daß sich übrigens im Kloster zeitig eine Neigung regte, die Reformation anzunehmen, deutet der gute Mönch von Pirna im Obigen an. Doch erst der Tod des Herzogs Georg am 17. April 1539 befreite die Nonnen von der Klosterregel. Im Sommer 1539 kamen die herzoglichen Visitatoren hier an; sie waren Justus Jonas, Dr. der heil. Schrift und Probst zu Wittenberg, Melchior v. Creytz, Amtmann zu Colditz und Leißnigk, der Rechte Doctor, M. Georg Spalatin, Caspar von Schönberg auf Reinsperg und Rudolph v. Rechenberg. Aebtissin war Barbara von Haugwitz, im Kloster befanden sich noch 14 Nonnen und 2 Laien-Schwestern. Die genannte Aebtissin verlangte einen geschickten und gottesfürchtigen Prediger, wozu Luther den Johann v. Mila empfahl, welchem sie jährlich 100 Gulden reichte (s. auch Marheineke Ref.-Gesch. III. 542). Mit diesem Pfarrer verehelichte sie sich sodann, und erhielt bei der Säcularisation im J. 1544 200 Gülden jährlich, die übrigen Klosterjung-

vätter, daraus och etliche person löterscher vnart nach, sich czustrewten.

Col. 1601.

Sitta, eine von den VI. steten des Marggraftum Ober-Lausniez, vnder der Cron czu Bemhen, nahe vor dem Behmer walde, III. meilen von der Löbe, III. von der Jabel ꝛc. do seint Johanniter phar vorweser, Creucz [ader rodisser] Hern, vnd ist daselbst ein closter barfussen ordens, *) vnd ist aldo girsten vnd wezen bir vorhanden. Dyse stat hat etwo vil widerwertigs von den Hussitisschen keczirn mussen erleiden, hat darkegen also rechte cristen heftig gefochten. **) Aber (MVCXXV.) seint sie selbir mit solichem schweren Irtum vorgelt, der Luterschen vnart, di geistlichen gemyndert, yedach leidlicher, wen in den andirn VI. steten, haben auch vielmals gehabet mit

---

frauen, deren Zahl die officielle Berechnung auf 26 angiebt, erhielten zusammen 850 Gulden Jahrgelder. Der berühmte Kanzler Georgs und des Kurfürsten Moritz, Dr. Simon Pistoris, einer der gelehrtesten Staatsmänner seiner Zeit, erkaufte dann Seuselitz wahrscheinlich 1548 od. 49 und starb hier am 3. Decbr 1562. Seine Grabschrift ist zwar ebenfalls nicht mehr zu lesen, aber Fabricius, der Verfertiger derselben, hat sie uns im III. Bande seiner Annalen aufbewahrt. Bei seinen Nachkommen blieb das Rittergut bis 1720, wo es an die Bünau'sche Familie kam, die es bis 1788 besaß. Nichts als ein kleines Gebäude ist jetzt noch vom Kloster vorhanden. In den „Unschuldigen Nachrichten“ von 1725 sind Urkunden von Seuselitz aufbewahrt, z. B. auch der Brandbrief des Bischofs Caspar von Meißen von 1461. Wichtig ist auch: Joan. Frid. Christii Suselicium. Lips. 1732. 8. 5 Bogen — ein Gedicht mit vielen Nachrichten in den Erläuterungen, auch Diplomata quaedam Suseliciana.

*) Ueber Zittaus geistliche Verhältnisse und Klöster s. uns. hochverdienten M. C. A. Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau I. S. 365. ff.

**) Ebendas. II. S. 504. ff. Dieß für lausitz. Geschichte so wichtige Werk des gelehrten und fleißigen Verfassers sollte keinem Freunde lausitzischer Geschichte unbekannt sein!

der stat Görlicz czweispalt, von wegen des getrencks. Bey diser stat seint wol verwarte Mulen vnd di Kuniges-burck, ein alt mawer werck, dabey auf eine halbe meile ist das celestiner closter Oybon. Vnd (MVCXXIX.) erstach ein man einen bey seinem eheweibe gefunden in vnczucht, das weip wart ersofft.

Col. 1602.

Sonnewalde, ein schlos vnd stetlein yn Lausnicz I. meile von Dobrulock, II. von Lucko ꝛc. darauf (MVCXXX.) die von Mynckwicz gesessen, do versammelte einer gedachten geslechtens Nickel vmb s. Margareten tage, reuterey, di taten einen rith auf den Bischof czu Lebus, *) plundirten mit listigen auslegen den tum, vnd dy stat Furstenwalde, taten mercklichen schaden, namen Kirchgerete, Mesgwant, cleinot ꝛc. Vnd (MVCXXVIII.) was vormelter Nickel gefancklich czu Pirn auf dem schlosse eine gute czeit bestrickt. Dise burck ist am meisten auf erlen phasten gegrunt, vnd mit wallen vnd schutten wol befestit.

Col. 1602.

Stolpen, ein Slos vnd stetlein czwisschen Pirn vnd Bischofwerde, dem Bischofe czu Meisen eigen, heißt sonst Jockerheim, vom XX. Bischofe czu Meisen, Bruno dem II. diß namens Meischnisschen gestifte erkawft, der nach Ditterich vnd fur Heinrich Bischof was, do der Bischof gemeinlich sein Hofgelegir vnd canzly heldit, vnd werden langelichte achteckigte steyne czu mawern gebrochen. (MCCCCLXX.) vngeferlich brante das slos abe vnd das stetlein. Da hat gesessen (MVCXXX.) Bischof Johann von Schleynicz, dahin wart ein Lutterscher Barfusser custos geantwort (MVCXXVI.)

*) Vergl. Wohlbrück, Gesch. von Lebus. II. S. 272. ff. Neumann: Gesch. d. Nied. Laus. Landvögte. II. S. 196.

der an s. steffens tage vorczweifelt vnd vorhart starb, wart daselbst vndern Galgen begraben.*)

Col. 1603.

Storckawe, stetlein vnd slos, II. meilen von Beskowe, III. von Furstenwalde, III. von Lucko rc. hat windisch vnd dewezß volk, was den Herczogen czu Sachssen czusampt Besko rc. vorphendet, vnd von den von Biberstein (MVCXII.) vngeferlich wider abegelöst.**)

Col. 1603.

Stuterheym, ein erbar gesipp von dorffe I. meile von Erfort in Duringen kegen Weissensche, davon (MVCXXX.) haben etliche in Lausnicz czu Golsen gesessen.***)

Col. 1603.

Surnicz, ein Nonne closter, eine halbe Meilen von Mogiln in Meisen, II. meilen von Leisnick, seint dorth den Luterschen gift vast czustrewet.

Col. 1604.

Torgawe, eine stat an der Elben, VI. meilen von Leipczk, III. von Eilenburg, II. von Herczberg rc. do ist ein furstlich schlos, darauf ist (MCCCCLXII.) in profesto michaelis Cristina, Herczogen Ernst tochter geborn, vnd (MCCCCLXIII.) an S. antonius abend Herczog Friderich, von Elczabet Hezczogin czu Baiern, do seint kirchen czu unser liben frawen vnd czu S. Niclas, do worn vor Jaren gute cristen, vnd nu, dorch antribunge der obirkeit, vnd verlaufner mönchen seint vber-

---

*) s. M. Carl Sam. Senff: Kirchen-Reform.- und Jubel-Gesch. von Stolpen. S. 125.

**) über Storkow u. Beeskow s. Wohlbrück II. S. 413. ff.

***) s. oben S. 295. und 301. jetzt heißt dieses Dorf Stotternheim oder Stotterheim im weimarschen Amte Großen-Rudestädt an der Straße von Erfurth nach Sömmerda, drei Stunden nördlich von Erfurth.

meslich die burger sehr vorgeldit, do auch das Barfusser closter ist czu einen pherdestol, vnd der Hantwercker Behausunge ge..acht, Gotsdynst nidergelegt vnd gancz vorwust, di bruder ins elende vorjagt, hatten den einöckichten ausgelaufner augustiner Munch von Wittenberg Gabriel czu irem selsorger, der mit seyner vnfletigen schwermerei, di er och dafur czu Wittenberg, Aldenburck vnd Eilenburg vmbher besamt, vollent das volk aldo vorgiftet.*) (MVCXXVI.) wart aldo an der asscher mitwoche das closter aufgestussen, di sacristey berowbet. Vnd (MCCCCXC.) vmb di czeit vngeferlich worden di pheiler czu eyner brucken öber di Elbe aws dem grunde czu furen angefangen, darczu wart von pabste awsgewonnen potter czu essen an verbotenen tagen, vermittelst gelt einczulegen. Vnd (MVCXIII.) slief ehelich bey Herczog Hans czu Sachssen rc. aldo, vermahelte ym Margareta des Grafen von Anhalt tochter. Vnd (MVCXXVIII.) am guten freitage brante ein torm vnd di brucke am slosse czu Turgawe. Vnd (MVCXXVII.) vmb phingstheiltagen Dominica exaudi hilt Herczog Hans Friderich czu Sachssen rc. furstlich Hochczeit daselbst vnd heymfurunge mit des Herczogen czu Cleven tochter, di dahyn bracht, do vil Fursten, Grafen vnd Hern gegenwert worn, vnd wart vil prachtig pompa gehalten.

Col. 1604.

Trebko bei Cotbus in der Lausnicz, do seint (MVCXXX.) Köfricze gesessen.

Aus dem Appendix.

Col. 1613.

Beskow an der Sprew, IIII. meilen von Franckfort an der Odern, II. von Storckawe, IIII.

*) Vgl. M. Jeremias Simon: Eilenburgische Chronika S. 555, wo von diesem verlaufenen einäugigen Mönche noch mehr erwähnt ist.

von Löben, eine halbe von Fridlant. anno MCCCCXC. nach tode Hern Hanssen von Biberstehn namens eyn vnd hattens noch MVCVII ynne phantweise di Herczogen czu Sachssen ꝛc. Aber nach disen Jaren nach sönlichen Vertrag namen sie ir Gelt wider, tratens abe besampt Storckawe, Sarow, den von Biberstein.*)

Col. 1614.

Brandeburgissche Margk etc. anno Cristi MCCCXXVI. als Margrafe Woldmar ane leibes lehn Erben vorstarb, leig di Marck Keiser Ludowick seinem sone Ludowick zu Roma geborn, entphael Margrafen Wilhelm vnd Friderichen czu Meisen ꝛc. di stete ein der Marck von seinet wegen einczunemen. Anno Cristi MCCCCXLIX. haben di Margrafischen in Meisen mit rowbe vnd mit brande grosen schadden getan ꝛc. MCCCCXXXVIII. seint ir vil aus der Marck czu Brandeburck gefancklich czu Meisen in di törme gelegt. **)

Col. 1614.

Brandeburgk, di Houptstat in der Marck ꝛc. neben diser stat ist ein closter premonstrat. ordens ꝛc. hat eine gruft vnter der erden, in einem winckel stehet der abgot, vor Jaren von den Wenden geehrt Triclef, hat drei angesicht.

Col. 1617.

Furstenwalde, eine stat zwisschen Lebus vnd Storcke, dem Bischofe czu Lebus czustendig, hat ein alt thum stifte, dahin richte an (MVCXXVIII.) Mar-

---

*) Hans v. Biberstein auf Sorau, Beeskow u. Storkow verpfändete im J. 1477 die Herrschaften an die Herzöge Ernst und Albrecht v. Sachsen, s. Neumann: Interregnum in der Lausitz im 15. Jahrhunderte in v. Ledeburs Archiv Bd. V. 146 ff. Im J. 1512 erfolgte die Wiedereinlösung, s. Weisse, seine Gesch. III. S. 9. Worbs Archiv S. 211. Gesch. v. Sorau S. 57. 58.

**) In diesem Artikel ist fast alles unrichtig.

garete, Nickel von Minckwicz, mit sampt seinen anhange einen gesellen rith, hatte eine grose rotte der rewter vnd fusgengir vorsamelt, vnd obirfillen mit listigen anslegen dise stat, blundirten jemmerlich den thum vnd di kirche, rowbten vnd namen alle silbern vnd göldene clinot, alle prister ornat, caseln, bilde, bischof Hut vnd stab, beledigten etliche tum Hern, brachten einen treflichen schacz von danne, vnd erkriegen von Gots Hewser eine gute ausbeute vnd partirtens vnder einander czu Sonnewalde.

Col. 1628.

Prebis, eine stat in der Slesia an der Neise zwisschen Soraw vnd Rotenburg, wart von Herczogen Johannes czum Sagen (MCCCCLXXX.) den Herczogen czu Sachssen verkauft.

Col. 1632.

Welsnach, ein dorf (nu ein mercktlein) in Brignicz, czwysschen Hafelberg vnd Perleberck im bischtum czu Hafelberg, do kam (MCCCLXXX.) im IIII. jar Kuniges Wenczeslaus eine grose Walfart, do ist eine capella gebrant, vnd worden III. blutige hostia gefunden, es sullen och daselbst kerczen vom Hymmel herabe gekommen sein. Dahin lief vnbedechtig jung vnd alt, Weib vnd Man, ꝛc. Pfaffen vnd Mönche, an allen vorsacz, fluchtigen laufens, aus aller laut, ort, werte II. jar. Auf einen mittage worn czu Magdburg XIIIC. menschen, aus Weyda Nachmittage eines tages CL. menschen in Voitland, so man sie wolte aufhalten, worden sie amechtig.*)

---

*) Aehnlich lautet die Beschreibung von der Unwiderstehlichkeit des Wallfahrtstriebes zum heiligen Blut nach Wilsnack im Chron. Magdeb. ap. Meibom Tom. II. p. 368. ad ann. 1475 meint aber: multi opinantur, quod ex suggestione diabolica hoc evenit et ex quadam superstitione, quia locus, ad quem currunt, tam de sanguine, quam de miraculis suspectus habetur et indulgentiae eorum dicuntur revocatae. — Man vergl. hierüber: Ma-

Erläuterungen und Zugaben.

1.

Ueber das alte von Köckritzische Schloß zu Seese.

Zu Seite 301.

Zu den merkwürdigen alten Bauwerken in der Nieder-Lausitz gehört unstreitig das Schloß zu Seese und selbst unser Monachus Pirnens. beachtet selbiges und widmet ihm einen besondern, wenn auch nur kurzen Artikel. Es ist diesem Schlosse aber eben soviel historische als antiquarische und architektonische Bedeutung nachzurühmen, und deßhalb betrachten wir es in diesem Nachtrage in beiderseitiger Beziehung, wobei hier von vorn herein bemerkt wird, daß wir einen guten Theil der Materialien, Beschreibung nämlich und Zeichnung des Schlosses der Bemühung und freundlichen Mittheilung des Herrn Lehrers Murrmann zu Sommerfeld, eines gebornen Lübbenauers, verdanken, welcher bei einer Ferienreise im Jahre 1841 meinem Wunsche mit großer Bereitwilligkeit entgegenkommend, Seese besuchte und die beifolgend lithographirte Zeichnung dort aufnahm.

Das Schloß und Dorf Seese ist Filial von Schönfeld und gehört als zugekauftes Rittergut jetzt zur Herrschaft Lübbenau, ist in einer angenehmen Gegend an der Straße von Senftenberg, Alt-Döbern und Calau nach Lübben belegen; 1 Stunde von Calau

---

thäus Ludecus: Historia von der Erfindung, Wunderwerken und Zerstörung des vermeinten heiligen Bluts zu Wilsnagk, sammt den hierüber und dawider ergangenen Schreiben. Wittenb. 1586. 4. — Auch den Catal. Abbat. Saganens. ap. Stenzel Scriptt. Rer. Siles. I. p. 232. 33. — Beckmann, Beschreibung der Mark Brandenburg Bd. II. Th. V. Buch II. Kap. VIII. Spalte 305—315. Dr. Adolph Müller: Geschichte der Reformation in der Mark Brandenburg S. 63. Hauptsächlich aber Dr. Adolph Friedr. Riedel, Novus Codex diplom. Brandenb. Bd. II. S. 121 bis 168.

und 2 Stunden von Lübbenau entfernt, und während wir es seines Alterthums und seiner geschichtlichen Erinnerungen wegen schätzen, ist es bei den Bewohnern der Umgegend auf den Grund des dort gebrauten guten Braunbieres beliebt. Auch um 1346 und früher muß es nur Filial gewesen sein und zu Schönfeld gehört haben, denn in der meißnischen Bisthumsmatrikel wird zwar Schönfeld, nicht aber Seese aufgeführt. Die Familie von Köckritz, welche so ausgebreitet in der Lausitz, im Meißnischen und Kurkreise war, daß in der Schlacht bei Aussig im J. 1426. 65 Ritter dieses Namens gefallen sein sollen, wie Manlius berichtet, wenn deren nicht blos 21 gewesen sind nach Moller Theatr. Freiberg. Vgl. Neumann Landvögte II. S. 159. 160. wo auch mehr von diesem Geschlechte vorkommt, so wie bei Merbach, Gesch. von Calau S. 271. Wir finden sie 1377 schon im Besitz von Alt-Döbern; 1408 im Meißnischen zu Saathain bei Mühlberg, Tiefenau, Wildenau bei Herzberg; 1410 soll sich Diepold von Köckritz in der Schlacht bei Tannenberg sehr ausgezeichnet haben, auch die Güter Wehlen und Lohmen ihnen zugehörig gewesen sein, nach Neumann l. c. 1450 finden wir sie auf Zauche, 1450 auf Drebkow, 1492 war Nikolaus v. Köckritz Vogt zu Lausitz und ertheilte einen Lehnbrief über den Hammer zu Schlepzig, in dem wieder Nicolaus von Köckritz der ältere Zeuge ist. 1496 erkaufte derselbe, schon im Besitz von Friedland noch Lübbenau um dreizehntehalb tausend Gulden rheinisch von Georg von Polenz und 1505 war Caspar von Köckritz, Ritter, auf Friedland und Lobrosso, Verweser der Niederlausitz. — Auf Seese finden wir zuerst Heinrich v. Köckritz 1422. Destin. I. 1015. 1444 kommt wieder Heinrich v. Köckritz zum Sesse vor. 1460 v. Köckritz auf Seese und Schönfeld in Neumanns Landvögten I. 182. im J. 1500 Popp

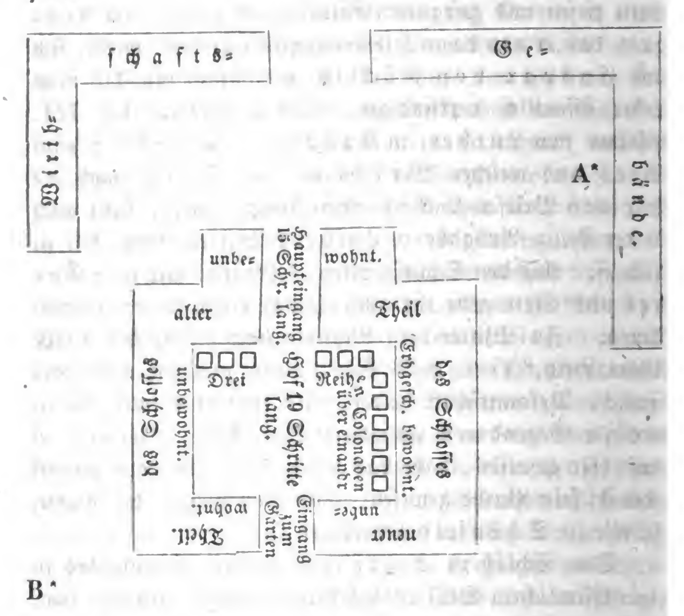
v. Köckritz auf Sese Worbs Inv. p. 318 — 1512 Balthasar von Köckritz zu Setzes ib. S. 318. — 1517. Derselbe Balzer von Kokeritz auf Czese und endlich 1524 und 1530 Kaspar von Kökritz auf Seese, der Freund Luthers. Von ihm ist folgendes bekannt. Da der Pfarrer in Schönfeld, Clemens Krüger, der zugleich den Gottesdienst in der Filialkirche zu Sese verwaltete, dem Geschäft des Predigens noch nicht gewachsen oder für dasselbe noch nicht gestimmt war, so ersuchte Kaspar von Köckritz den Patron von Schönfeld: „er wolle den Pfarrer dohyn weyßen oder di pharre mit einem gelahrten man versorgen" und da diese Bitten unerfüllt blieben, so untersagte er ihm im Jahre 1524 alle geistlichen Verrichtungen in Seese und wählte sich einen Mönch, der sein Kloster verlassen und sich von der Nichtigkeit der papistischen Satzungen überzeugt hatte. Was er aber an den Kirchenpatron Jakob von Schulenburg auf Lübbenau und Lieberose in dieser Angelegenheit schrieb, läßt uns seine Entschiedenheit für den evangelischen Gottesdienst erkennen: „Der Pfarrer — heißt es darin — „hat die Hert mit dem Wort Gottes ganz vbel versorgt, mir auch an seiner messze gar nichts odder wenig gelegen, denn ich lip davon als dabey, derrhalb er sein Unterricht nit hätt auf die messze stellen dorfen" u. s. w. s. Patrunky Gesch. der Kirche zu Schönfeld. Lübben 1833. S. 40. ff. Doch paarte sich mit diesem Eifer eine große Milde des Charakters, welche uns diesen edlen Mann noch lieber macht, denn in einem Schreiben an den Pfarrer Clemens Krüger selbst, sagt er: „Ich acht warlich vor gutt daß dem Volk muecht underricht geben werden, als von der Beicht, sacrament, von Gesetz, von Glauben, damit sie doch zum rechten grunde muechten geführt werden, wozu ein pfarrer aus pflicht schuldig ist. Ezech. 34, 2 — 12. Darumb sagt Paulus zum Timoth. 3, 1. so yemand ein bischofsampt begehret,

dem gelistet eines guts werks und 2 Epist. Timoth. V. 2. predige das Wort u. s. w. Wolt mein schreyben nit verstehen, als wolt ich ewch mit vberlast vberladen sondern wolt gern daran seyn, das Gotslästerung bei dem unverständigen volk abgethan vnd ewer gewisszen bewart werde, welches Ir meins achtens mir werdt zu gutt haltten. Gots gnad sey mit vns allen." — Dieses Schreiben machte einen tiefen und gesegneten Eindruck auf den Pfarrer Krüger, daß er von da an selbst evangelisch gesinnt wurde, sich mit Caspar von Köckritz aussöhnte und die neue Lehre öffentlich verkündigte. Die Dedication des 111. Psalms von Luther an Kaspar von Köckritz zum Sees aus welcher Worbs im Inv. S. 349 nach de Wettes Briefen Luthers einen Auszug giebt, steht auch in der Leipz. Ausgabe v. Luthers Werken Tom. VI. p. 472. ff. Aus den Schlußworten: „Grüsset mir eure Rahel und Gott gebe ihr auch einmal einen lieben Joseph. Amen. Zu Wittemberg Montag nach Catharinä 1530. Mart. Luth." (i. e. d. 28. Nov.) ersieht man die nahe persönliche Bekanntschaft beider, und wieviel Grund die in dortiger Gegend noch gangbare Sage habe, Luther sei einst hier gewesen, habe das Kind seines Freundes getauft oder sei sein Pathe gewesen, habe auch hier in der Kirche, so wie in Schönfeld gepredigt.

Das Schloß zu Seese muß ein sehr bedeutendes in eigenthümlichem Styl ausgeführtes Gebäude gewesen sein. Unser bereits genannter Berichterstatter sagt darüber. Obgleich durch eine Feuersbrunst der südliche und westliche Flügel des Schlosses gänzlich zerstört, und der östliche und nördliche stark beschädigt worden ist, so wurden doch die niedergebrannten Theile später von neuem wieder aufgebot, und der innere kleine Hof des Schlosses ist wieder geschlossen, freilich lange nicht in der Bedeutung und mit der Sorgfalt, wie der alte Bau, und ein Stockwerk niedriger, als der vom Feuer verschont gebliebene oder doch we=

niger verwüstete Theil, so daß der Neubau schon fast mehr wieder verfallen ist, als der alte.

Es steht das Schloß am südlichen Ende des Dorfes, auf drei Seiten von Wirthschaftsgebäuden umgeben, welche einen reinlichen, geräumigen Hof einschließen, die sämmtlichen Gebäude werden ohngefähr folgenden Grundriß haben.



Die niedrige, ganz grade, dunkle, gewölbte, 15 Schritt lange Pforte, jetzt wenigstens ohne Thür, ist kaum so breit, daß zwei Menschen neben einander hindurch gehen können. Der Eingang selbst ist geziert, aber auch zum Theil verdeckt durch zwei Reihen schöner Kastanienbäume, tief

*) Von dem Standpunkt A ist das Schloß auf der beiliegenden Zeichnung A, und von dem Punkte B natürlich in viel weiterer Entfernung auf der Zeichnung B aufgenommen.

ausgetreten sind die Sandsteinplatten, mit welchen der Fußboden dieses Einganges gepflastert ist. Durch diesen Eingang gelangt man auf den innern, ein regelmäßiges Rechteck bildenden, 19 Schritte langen und 12 Schritte breiten Hof. Wenn, wie sicher angenommen werden kann, vor dem Brande alle Seiten gleichmäßig aufgeführt waren, so muß besonders von Innen das Gebäude einen großartigen Anblick gewährt haben. Die beiden noch erhaltenen Seiten sind durch alle Stockwerke hindurch mit Colonnaden geziert. An der Nord- oder Eingangs-Seite befinden sich vier, an der östlichen drei Reihen solcher viereckigen Säulen, alle, wie überhaupt das ganze Schloß aus Ziegelsteinen gemauert und gewölbt. Bewohnt ist nur der untere Raum von der Familie des Wirthschaftsbeamten, viele Gemächer sind offen und verfallen, alle zwar gewölbt, aber die Wände geschwärzt, die Fenster entweder vermauert oder mit Bretern verschlagen, die vielen unterirdischen Gewölbe sind fast alle verschüttet oder vermauert, und die noch vorhandenen Keller reichen kaum zum ökonomischen Bedarf hin, einige Gemächer werden als Getreideböden benutzt und unter Verschluß gehalten, die schmalen schneckenförmig gewundenen und von Ziegelsteinen gemauerten Treppen sind ebenfalls defect; die höher belegenen Räume sind von Fledermäusen und Eulen reichlich bewohnt.

Unter schwermüthigen Gefühlen ging der Beschauer von hinnen, über den kleinen Hof hinweg und durch die südliche Pforte in den mit Küchengewächsen und Obstbäumen bepflanzten Schloßgarten, der durch einen gewöhnlichen Staketenzaun von einer schönen Wiese getrennt wird, an welche ein herrlicher Eichenwald stößt. Dieser so wie die fruchtbaren Felder bilden freundliche Umgebungen des alterthümlichen Schlosses. Auf dieser Wiese unter einer Eiche fand sich der angemessenste Standpunkt der Zeichnung sub. B. Gern hätte der Beschreiber auch die eben-

falls alte Filialkirche im Innern gesehen, aber die Küsterwohnung war verschlossen und der Tag neigte sich zu Ende.

Mögen, so wünscht unser Mittheiler, andere Freunde des Alterthums diesen schönen Ueberrest der Vorzeit sich nicht entgehen lassen, bevor ihn vielleicht ein ähnliches Schicksal trifft, wie das noch weit bedeutendere Schloß zu Lübbenau um das Jahr 1817 es erlebte, um dessen Thürme derselbe einst als Knabe spielte, und über dessen Abbruch er in jugendlich bewegtem Herzen trauerte.

II.

Ueber den slawischen Abgott Flyns.

Zu Seite 309.

Der von Worbs bei der Bestreitung der Existenz des Gottes Flynz so sehr heraus gehobene Umstand, daß in dem Umfange der slawischen Pronunciationsformen der Fl = Laut gar nicht vorkomme, sondern der slawischen Zunge widerstehe, ist nicht erheblich genug, um einen so bedeutenden Zweifel zu begründen und bereits schon von andern ist dieß genügend hervorgehoben. Nur dann könnte er wichtig sein, wenn die ganze Nachricht über die Existenz dieses Gottes darin ihre alleinige Begründung hätte, wenn der Flint oder Feuerstein sein einziges Attribut gewesen, wenn er überhaupt mit diesem einzigen Worte stehen oder fallen müßte. Es gründet sich aber die Nachricht über ihn nicht auf eine etymologische Derivation, sondern auf eine historische Tradition, nämlich auf die Nachricht von einer Empörung der Slawen in unsern Gegenden, verbunden mit dem Rückfall derselben in das Heidenthum vermittelst des zu neuer Verehrung erhobenen Gottes Flyns. Der Name des Gottes bildet sonach erst das dritte Glied in der Kette dieser historischen Tradition. Die Hinwegnahme dieses dritten Gliedes würde demnach

auch nicht die Aufhebung der beiden ersten Glieder nothwendig machen, vielmehr statt von Bedenken gegen diesen Namen auszugehen, müßten die Zweifel der Kritik in der Hauptsache sich gegen die Nachricht von der Slawenempörung selbst und gegen ihre in der religiösen Erregung gegründete Ursache richten. Glauben wir aber diese — und grade dieß thut Worbs, welcher annimmt, daß die Verehrung irgend einer Gottheit im Spiele gewesen sein kann — so ist dann der Zweifel eigentlich nur gegen die buchstäblich richtige Schreibung und Aufbewahrung des Namens „Flyns,“ also auf etwas sehr Nebensächliches gerichtet, und kann schon durch die sehr nahe liegende Annahme gehoben werden, daß die Sorben ein deutsches Wort recipirten, mit welchem sie den neuen oder erneuerten Cultus-Gegenstand bezeichneten, und daß überhaupt das fremde Wort oft mehr Macht über Ohr und Phantasie hat, als das einheimische und gewohnte.

Dieses grade und was wir sonst vom Flyns lesen, hat in mir folgende Gedanken hervorgebracht. Der kurze Bericht über den Flyns steht in wesentlicher Verschiedenheit mit dem, was wir sonst über den Heidenglauben der Slawen wissen. Helmold, der es für eine Hauptsache seiner schriftstellerischen Bemühungen erklärt, die Bekehrung des slawischen Volkes zu beschreiben — Conversionem Slavicae gentis, wie er sagt — hat nothwendig auch bei diesem kirchlichen Interesse auch am meisten von der slawischen Religionsbildung Notiz genommen. Aus allem aber, was er hierüber mittheilt, geht deutlich hervor, daß das dogmatische Element sehr leer und dürftig blieb, während auf den Cultus alle Aufmerksamkeit gewendet ward, und das Volk von den Priestern zu einem strengen Gottesdienst mit Eifer angehalten wurde. Dem deutschen Heidenthume gegenüber erscheinen die Slawen bedrückter und beladener, denn bei den Deutschen war gewiß Lehre und Cultus mehr im Gleichgewicht. Ersteres tritt hervor

bei dem, was Helmold (cap. 52. p. 582. ap. Leibnitz Tom. II.) über Prove, die oldenburgische, Siwa, die polabische, und Radigast, die obotritische Gottheit sagt. — Die zwischen einem guten und bösen Princip getheilte Schicksalslenkung ist der vorherrschende Lehrgehalt, den Helmold in demselben Kapitel anzugeben weiß, stellt auch, so wie Zcernebech (id est niger Deus) die slawische Anschauung in das große Religionsgebiet, in welcher die Furcht das summum agens ist, Vertrauen und Hoffnung aber nur da sich den Göttern zuwendet, wenn sie ihnen eine efficacia in responsis beilegen können, wie dem Zuantevith der Rugianen. Die Furcht treibt zu dem Geschäft die Götter zu suchen, ihnen zu dienen, sie zu versöhnen. Ist dieses vollbracht, und erscheinen die Götter, indem sie günstige responsa ertheilen, ausgesöhnt, dann eilt das Volk der himmlischen Lust entgegen, welche die Priester mit dem Cultus verbanden und als Befriedigung desselben eintreten ließen. So gemein und unbedeutend müssen uns nach dem, was Helmold sagt, was sich bei ihm auch wiederholt, wenn er und Saxo Grammaticus bei Gelegenheit der Belagerung und Eroberung von Arkona auf Rügen, den Cultus des Suantevit beschreibt, die aus den slawischen Götter-Idolen abzuleitenden Begriffe erscheinen.*) Die Attribute Zuan-

*) Wir erinnern hier an die treffenden Worte Schleiermachers in den Reden über die Religion S. 142. 43. der 2ten Ausg. S. 95. 96 der 4ten Aufl. „Hier erscheinen auch Völker und Generationen der Sterblichen eben so verschieden an Bedeutsamkeit und Werth, aber eben so gleich nothwendig für das Ganze der Geschichte, wie zu gleicher Zeit und im Einzelnen das Verschiedenste neben einander bestehen muß. Würdig und geistvoll einige und kräftig wirkend ins Unendliche fort ohne Ansehen des Raumes und der Zeit. Gemein und unbedeutend andere, nur bestimmt, eine einzelne Form des Lebens oder der Vereinigung eigenthümlich zu nüanciren, nur in einem Moment wirklich lebend und merkwürdig, nur um einen Gedanken darzustellen, einen Begriff zu erzeugen, und dann der Zerstörung ent-

tevits, von welchem es heißt: quod colebatur ab omni natione Slavorum — Trinkhorn, Reitzeug und Schwert besagen nichts Höheres als Fruchtbarkeit der Erde und Sieg gegen Feinde; das Erntefest war alljährlich das höchste. Zeigte das seit dem vorigen Jahre gefüllte Trinkhorn unverkürzt noch die ihm anvertraute Füllung, so empfing hierdurch das Volk das günstige und glückliche responsum der Gottheit — reiche Ernte in der Zukunft und Sieg über die Feinde. Dann folgte der Opferschmaus in aller Lust und Völlerei. Aus diesem engen und dürftigen Kreise führte in dem slawischen Glauben und Cultus nichts den Menschen heraus. Die Räthsel unsers Daseins, die wahren Aufgaben des menschlichen Lebens an sich betrachtet, wurden von demselben nicht im entferntesten berührt. Ebenso ist es auch, wenn wir hinzunehmen, was Vogt über das Heidenthum der alten Preußen berichtet. Ganz andere Begriffe mußten nothwendig erwachen, wenn die christliche Kirche Lichtstrahlen in solche dunkle Gegenden sendete, und wäre es auch zuerst nur eine Symbolik und mit derselben dunkle Vorstellungen gewesen — weit noch nicht das Höchste und Schönste, was sie zu geben hat. Unvergeßlich bleibt mir in dieser Hinsicht ein altes auf Goldgrund gemaltes Bild in der Bonifacius-Kirche zu Ziegenhain bei Jena. Der heilige Bonifacius steht, umgeben von seinen Geistlichen, predigend vor seinen Zelten, und als Text seiner Predigt steht vor ihm aufgerichtet das Kreuz mit der Schlange, die vollste Wirkung in aufnehmender Betrachtung ist auf den Gesichtern der heidnischen Thüringer ausgedrückt; das Symbol und der Begriff prägen sich gleichmäßig ihrer Seele unaustilgbar ein. Es ist als läsen wir in ihren Blicken das Wort, in welches einst jene allemannischen Alpenhirten

---

gegen eilend, damit, was ihr frisches Wachsthum hervorgebracht, einem andern könne eingeimpft werden." —

bei der Predigt des heil. Gallus ausbrachen: Vere Spiritus Sanctus locutus est hodie per os viri istius. *)

Denken wir uns ähnlich die Eindrücke des Christenthums unter den Slawen, so konnte ihre alte Religionsweise nicht mehr genügen. Rücklenkungen zum Heidenthum, wenn sie ihre Priester unternahmen, konnten nur gelingen, wenn sie ihnen das Heidenthum in edlerer Gestalt vorführten, wenn sie ihm christliche Begriffe aneigneten. Einem solchen Versuche der Rücklenkung verdankt nun sicher das Idol des Flyns seinen Ursprung, und so sind nun auch die ihm beigelegten Attribute weit verschieden von denen, welche sonst die Idole der Slawen umgeben. Der Flyntstein unter seinen Füßen, der das belebende, erleuchtende Feuer, welches die Erde vom Himmel hat, in sich verwahrt, die barnen Blase, die brennende Fackel in seiner Hand, welche die Finsterniß des Todes vertreiben soll, und so die Zusicherung der Unsterblichkeit von dem Christenthume als Geschenk annimmt, der Löwe auf seiner Schulter als Symbol der höchsten Kraft, der nichts unmöglich ist, selbst nicht die Todtenerweckung: — so ist Flyns von unten bis oben beschenkt mit Lehrdarstellungen welche sich an das Christenthum anschließen, aber auch das Christenthum den Heiden ersetzen wollten. Diese schnell vergängliche Spätlingsblüthe des slawischen Heidenthums ist schon angehaucht von dem Geiste des Christenthums und darum edler als jene früheren Früchte des Geistes der Furcht, edler als z. B. Pikullos oder Pekollos, das dritte Götterbild in dem heiligen Eichbaum zu Romowe, nach der preußischen Mythologie, wie sie uns Vogt beschreibt. Zu einer solchen Auffassung leiten uns auch die Deutungsworte, welche der alte Chronist

---

*) s. Goldasti-Senckenberg: Rerum Alamannicarum Scriptores. Francofurti et Lipsiae 1730. Tom. I. p. 158 col. b.

seiner Beschreibung des Flyns beigefügt hat, und welche wir im Obigen S. 20. Anm. mittheilten.

Die Zeit, in welche nach dem Chron. pict. Adelgots Sorben-Feldzug, so wie die Aufrichtung des Flynsbildes fällt und fallen muß, war vollkommen geeignet zu einem solchen Rücklenkungsversuche. Es war um das Jahr **1116**, also damals, als das Ansehen des Kaisers Heinrichs V. am niedrigsten stand, als die Verwirrung, die Zerrüttung, die Auflösung des Reiches am größten war, als auch die Kirche große Verluste erlitt, viele Bischöfe vertrieben wurden, Raub und Feuer, Ueberfälle und Ermordungen an der Tagesordnung waren, wie Urspergensis sagt, die Zeit, wo auch das reiche und hochberühmte Kloster zu Fulda bis zur äußersten Armuth herabsank, wovon die Sorben-Wenden leicht etwas erfahren und Nutzen ziehen konnten, wenn nämlich durch Thaculf die Besitzungen des Klosters Fulda bis in die Lausitz sich erstreckten.

Hiermit, hoffe ich, ist der Gedanke genügend ausgesprochen. Wo der zum Grunde zu legenden Andeutungen so wenige sind, ist Vorsicht anzuwenden, nicht viel zu sagen, damit uns nicht der Vorwurf gemacht werden kann, zuviel gesagt zu haben.

III.

Ueber die Bekehrung der Lausitz zum Christenthume.

Zu Seite 309.

Gewiß gehört die Bekehrung unserer Gegenden zum Christenthume zu den schwierigeren Untersuchungen. Vielleicht hat es einen Apostel der Lausitz gegeben, aber er hat keinen Geschichtschreiber gefunden. Ansichten, wie die

von Manlius und in den Destinatis vorgetragenen, welche unser Neumann in den Beiträgen zur Geschichte und Alterthumskunde der Nieder-Lausitz Heft II. S. 55. mit Recht bekämpft, dürfen uns nicht irre machen. Nur genaue Beachtung, Aufsuchung und Zusammenstellung der Stellen und Angaben der mittelalterlichen Schriftsteller, welche hierher zu beziehen sind, werden uns, wenn nicht im Besondern, doch im Allgemeinen Befriedigung unserer Wißbegierde gewähren.

Vor allen Dingen müssen wir von dem aus den geschichtlichen Ueberlieferungen ermittelten allgemeinen Satze ausgehen, daß im Ganzen zwei Wege eingeschlagen worden sind, um unter deutschen und slawischen Völkern das Christenthum zu pflanzen. Sie heißen Mission und Errichtung von Diöcesen, d. h. bei dem ersten Wege wollte man mittelst der Lehre die Kirche stiften, bei dem zweiten Wege aber mittelst der Kirche die Lehre einführen. Das ganze Werk der Slawenbekehrung zur Zeit Otto's I. beruht, wie Karls des Gr. Sachsenbekehrung, auf der Diöcesaneinrichtung, nicht auf Missionsthätigkeit. Das Verfahren beider Regenten ist sich gleich, nur fehlte dem Gebäude Karls des Gr. noch der Schlußstein, er vollendete nicht seine erzbischöfliche Provinz, sondern fing mit der Errichtung der Bisthümer in Sachsen an, welche waren Osnabrück, Minden, Seligenstadt, nachmals Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Elze, nachmals Hildesheim und Münster; die Stiftung des Erzbisthums Hamburg sollte zuletzt erfolgen und unterblieb, weil ihn der Tod abrief. Ebenso wie die Sachsen sind auch die Sorben Christen geworden, wogegen später wieder Pommern und Preußen, wie in frühern Zeiten Thüringer, Baiern und Allemannen durch Missionsunternehmungen bekehrt wurden. Otto I. aber, im Gegensatz gegen Karl d. Gr., schuf, obgleich er im

J. 946 das Bisthum Havelberg und 949 das zu Brandenburg errichtet hatte, doch später 968 eine fertige erzbischöfliche Provinz und fing, wenn man so sagen darf, seinen Bau von oben an.

In der Stiftung des magdeburgischen Erzbisthums und der dazu gehörigen Suffraganbisthümer im Jahre 968, nämlich Zeiz, Merseburg und Meißen (nebst den früher gestifteten Brandenburg und Havelberg) endlich auch Posen — vollbrachte Otto der Große dieß Werk. Eins dieser Bisthümer, Meißen, legte er mitten in das Sorbenland, welches bis an die Saale ging, und in welchem um 1530 noch bei Eilenburg nach dem Zeugniß des Monach. Pirnens noch viel wendisches Volk war, wie wir es heute noch in beiden Lausitzen antreffen. Diesem Bischof gab er aber auch den größten Sprengel. Wenn wir nicht ausdrückliche Zeugnisse hätten, daß mit diesen Einrichtungen die Bekehrung der Sorben beabsichtiget wurde, so könnten wir es ohne solche schon mit Sicherheit vermuthen, aber wir haben solche Zeugnisse. Namentlich dürfen wir vor allen nur die Narratio de erectione ecclesiae Magdeburgensis bei Meibom, Scriptt. Rer. Germ. Tom. I. p. 733 ff. lesen. Darin heißt es, der Kaiser Otto der Gr. habe in Ravenna eine Synode zusammenberufen und der daselbst versammelten Geistlichkeit aus einander gesetzt: multo labore magnisque persaepe periculis se multas Slavorum nationum cis flumen Albiae in confinio Saxoniae ad catholicam fidem convertisse — — qui adhuc rudes in fide, ne ad vomitum redirent, qualiter corroborari possent, consuluit." Als die Synode, seinen Entwürfen entgegenkommend, günstige Propositionen gemacht hatte, alle Territorialdifferenzen mit dem bisher hier waltenden Erzbischofe von Mainz und dem Bischofe von Halberstadt ausgeglichen waren, auch die für den neuen Erzstuhl zu Magdeburg passende Person in Adelbert,

der schon ehemals für die Rugen (Ditmar von Merseburg hat Russen) als Bischof und Christenthumsverkündiger geweiht gewesen war, nur daß dieses Volk ihm widerstanden hatte, jetzt aber eben als Abt zu Weissenburg lebte, gefunden war. Dieser ward nach Rom gesendet und empfing da am 18. October das Pallium und den Primat in Germanien (nämlich Cöln, Mainz und Trier lagen nach römisch-curialistischer Statistik in Gallien). So wurde ihm endlich nebst noch andern Auszeichnungen zuerkannt: „Statuit eum esse Metropolitanum totius ultra Salam et Albiam Slavorum gentis, tunc ad Deum conversae vel convertendae, et ut secundum desiderium Imperatoris in his civitatibus in quibus olim barbari ritus maxima vigebat superstitio, id est Cizi, Misni, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, Pornam (soll heißen Poznam, Posen. Vgl. Röpell, Gesch. von Polen Th. I. S. 96 und das. IV. Beilage S. 622 ff.) in honorem Domini Episcopi fundarentur quorum pastores secundum canonicam auctoritatem Magdeburgensi Episcopo fidem et subjectionem debendo sociarentur." Zu Magdeburg empfingen ihn dann nach dem Befehl des Kaisers „Episcopi, Marchiones et reliqui Saxoniae Principes — — et vocum acclamatione, manuumque elevatione electum cum praefatis Apostolicae sedis legatis celebri ritu inthronisaverunt. Adfuit omnis sexus et aetas gaudentium: fuit prorsus generale tripudium, ubi ad confirmationem sui idem Archiepiscopus in praesentia eorundem nativitatem Domini secum celebrantium, Bosonem monachum Merseburgensi, Burchardum Misnensi, Hugonem Cyzensi ecclesiis primos Episcopos ordinavit. Dudo quoque Havelbergensis et Dudellinus Brandenburgensis Episcopi, prius quidem Mogontino

Archiepiscopo subjecti, sed tunc agente Imperatore, a debita sui obedientia absoluti, Magdeburgensi ecclesia et ejus Archiepiscopo cum praefatis confratribus fidem et subjectionem promisere. Ipse namque Imperator erat constructor omnium harum, quas archiepiscopatui subjecerat, Episcopalium sedium, nimirum infinitae hereditatis tuae potissimum cupiens heredem esse Deum, non pauca tamen relinquens succesioni filiorum." — Ditmarus Martisb. lib II. ap. Leibnitz Script. Rer. Br. T. I. p. 335. „Imperator vocavit ad se Richarium Magdeburgensis Ecclesiae Abbatem tertium. (nehmlich des Benedictiner-Klosters Bergen bei Magdeburg, gestiftet 936. s. die Chronik des Klosters bei Meibom III. p. 290.) Nam Anno et Otwinus, tunc Episcopi praefuerunt. Et volens hunc dignitate sacerdotali decorare, visa quadam epistola, quae clanculum sibi deferebatur, omisit, Adelbertumque Treverensem, professione Monachum, sed Russiae (oben in der Narratio: Rugis) prius ordinatum praesulem, et hinc a gentilibus expulsum, ad Archiepiscopatus apicem, inclitum patrem, et per omnia probatum, anno Dominicae incarnationis DCCCCLXX. XV. Kal. Novemb. Apostolica auctoritate promovit. Tunc misit eum ad sedem suam cum magno honore, praecipiens universis Saxoniae principibus, ut proximum natale Domini cum eo essent. Archiepiscopus autem a clero et omni populo magnifice susceptus, in his festivis diebus consecravit Bosonem, Merseburgensis Ecclesiae pastorem Burckardum Misnensis Ecclesiae provisorem, Hugonem Episcopum Cizensem, Havelbergensis Ecclesiae custodem his Tudonem cooptavit, prius consecratum. Omnes hos, inquam consecravit, subjectionem sibi suisque promittentes successoribus, disposita singulis quibusque parochia

speciali. Additus est his confratribus Brandenburgensis Ecclesiae pastor Ditmarus, ante hos unctus, et Jordan Episcopus Posnaniensis." In Uebereinstimmung mit diesen beiden Schriftstellern steht auch Helmold ap. Leibnitz Scriptt. Brunsv. II. p. 546. wo bei dem Jahre 952 von Otto dem Gr. gesagt wird: „His rite peractis in Dania fortissimus Otto Rex convertit exercitum ad subjugandos Slavorum rebelles. Quos pater ejus (Heinrich I.) uno grandi bello domuerat, ipse tanta deinceps virtute constrinxit, ut tributum et Christianitatem, pro vita simul et patria libenter offerrent victori, baptizatusque est totus gentilium populus: Ecclesiae in Slavonia tunc primum constructae." Dann auf derselben Seite im folgenden Kap. X. am Schluß: „Reversus (Otto R.) in patriam (ex Italia), omne studium intorsit ad gentium vocationem, praecipue vero Slavorum, quod etiam pro sententia ejus ita evenit, Deo cooperante, ut piissimi Regis dextram in omnibus corroborante." Es ist nicht nöthig, in diesen Stellen Helmolds nur an nordalbingische Slawen zu denken, sondern ohne Ausnahme spricht er von allen Slawen, und nothwendig mußte auch von allen Seiten die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt werden. Für Nordalbingien lieferte das Kloster Corvey Geistliche, hatte nun aber Magdeburg schon seit 936 im Kloster Bergen Benedictiner, und somit jedenfalls auch eine Anstalt zur Bildung junger Geistlicher, sei es, daß sie für die Bisthümer Brandenburg und Havelberg nicht hinreichten, so blieb dennoch für die Sorbengegenden desto mehr das Kloster Fulda, um wenigstens zwischen Saale und Elbe das Bekehrungswerk zu beginnen. — Dann lesen wir bei Helmold auf der folgenden Seite und im folgenden Kap. XI. Stiftung des Erzbisthums Magdeburg. „Subactis autem Christianaeque fidei copulatis Slavorum gentibus, magnus

Otto inclytam urbem Magdeburg super ripas Albiae fluminis condidit, quam Slavis metropolin statuens, Adelbertum, summae sanctitatis virum, ibidem consecrari fecit Archiepiscopum. Is primus in Magdeburg ordinatus, duodecim annis strenue pontificatum administravit, multosque Slavorum populos illic praedicando convertit. Cujus ordinatio facta est anno Imperatoris XXXV. et sunt anni post ordinationem sancti Anscarii CXXXVII. Magdeburgensi autem episcopatui subjecta est tota Slavia, usque ad Panem fluvium. Episcopatus suffraganei quinque, quorum Merseburg et Cicen, super Salam fluvium conditae, Misna vero super Albiam, Brandenburg et Havelberg interius vadunt. cet. Bei der Slawenempörung um d. J. 1013. (Luden VII. S. 415. 622.) sagt Helmold l. 1. c. XVI. §. 10. ap. Leibnitz l. c. T. II. p. 553. „Omnes ergo Slavi, qui inter Albiam et Odoram habitant, per annos septuaginta et amplius, Christianitatem coluerunt, omni scilicet tempore Ottonum, talique modo se absciderunt a corpore Christi et Ecclesiae, cui ante conjuncti fuerunt." — Aus diesen Stellen müssen wir über die Zeit des ersten Ueberganges unserer Gegenden vom Heidenthume zum christlichen Glauben Belehrung suchen. Uebrigens scheinen die ersten 968 oder 970 eingesetzten Bischöfe thätig und von milder Gesinnung die Slawen aber auch zur Annahme des Christenthums willig gewesen zu sein. So heißt es von dem Bischof Boso von Merseburg bei Dithmar. Mers. (ap. l. c. Leibn. I. p. 339.) „is in oriente innumeram Christo plebem praedicatione assidua et Baptismate vindicavit." Der ehrwürdigste und verdienstvollste dieser Bischöfe aber war offenbar Eido oder Egido, wie ihn auch Dithmar nennt, der dritte Bischof von Meißen — vir justus et magnae simplicitatis (Dithm. l. IV. ap. Leibn. T. I.

p. 348.) von 995 — 1015. Wenn wir auch keine ausführliche Lebensbeschreibung von ihm haben, wie etwa von Otto von Bamberg, dem Apostel der Pommern, so hat ihn doch Dithmar von Mersebúrg zu Ende des ersten Dritttheils im 7. Buche ein Denkmal errichtet, welches genug über ihn sagt, um diesem Bischof Eido von seinen Vorgängern und Nachfolgern den Namen eines Apostels der Lausitz beizulegen. Er sagt von ihm (bei Leibnitz I. p. 406.) „Erat vir praedictus nobilis genere (einen Grafen von Rochlitz nennt ihn ein altes Verzeichniß der meißn. Bischöfe und dafür spricht auch noch anderes.) dives in praediis, sed paupertate spiritus haec nihili ducens. Ante benedictionem in Magdeburg cum caeteris confratribus (d. h. im St. Johanniskloster oder Kloster Bergen) regulariter ac multum laudabiliter vivens, et post in divinis gregibus lucrandis altius insurgens, pro possibilitate sua apostolicam imitatus est vitam. Nulla unquam utitur camisia, neque braca, nisi tunc, cum missam cantavit, quam idcirco saepius dimisit. — — Crebro a suis pene desperatus in stuba vix recreabatur, corpus suum nimis afflixit jejuniis, plus nudis pedibus, quam equo laborans — also seine vielen apostolischen Reisen vollbrachte er nicht zu Pferde, sondern mit bloßen Füssen wandernd. — — — — In baptizando et praedicando continua, et confirmatione non modo suae utilis erat Ecclesiae, sed aliis quamplurimis, taufen, unermüdet predigen und firmeln, selbst über seinen Sprengel hinaus, wird ihm hier als Hauptgeschäft beigelegt, also innerhalb seines Sprengels gewiß mit desto größerer Treue. Endlich „Chrisma et clerum raro, templa autem Domini libenter consecravit, et crebro sine missa. In diesem Eifer im Kirchenweihen, worüber die gewöhnlichen Geschäfte, Weihung des Oels und der Priester, zurückgestellt und andern überlassen wur-

den, selbst das Messelesen andern zu überlassen, theils seiner asketischen Strenge in der Kleidung wegen, gewiß aber auch um der Hauptsache und seinen glücklichsten und liebsten Geschäften nichts abzubrechen, zeigt besonders die apostolische Hoheit seines Sinnes und die Größe seiner Verdienste. Gern aber möchten wir es freilich noch genauer und specieller wissen, daß unsere Lausitz einem solchen Manne sehr viel verdankt.

XIX.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Jutničžka. Nowiny za Serbow. Budyschińe ẃedžene wot I. P. Jórdana. Wudawane wot Welleŕec kniheŕńe. List 1 — 26. (Morgenstern. Zeitschrift für Wenden. Redigirt von J. P. Jordan und herausgegeben von der Weller-schen Buchhandlung in Bautzen. Blatt 1—26. 1842. 106 Seiten, (Quartformat.)

Bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts hatte es ein Wende unternommen, eine Zeitschrift in seiner Muttersprache herauszugeben, mußte aber schon nach dem Erscheinen der ersten Nummer sein Unternehmen aufgeben. Denn in jener Zeit galten die Wenden den Deutschen noch als nicht gleichberechtigte Nation, und diesem jedenfalls undeutschen Grundsatze gemäß fand man es für sehr unverschämt, daß sich die Wenden unterständen, eine Zeitschrift zu haben und verbot sie ohne Weiteres. Einige Jahrzehnte später, während welcher sich die drückenden Hörigkeitsverhältnisse, die fast der Leibeigenschaft gleich waren, gemildert und die Wenden einige Zugeständnisse zur freieren Bewegung errungen hatten, erlangte auch Döke in Bautzen die Erlaubniß zur Herausgabe einer Zeitung.

Sie führte den Titel Nowinkownoscher, d. i. Neuigkeitenbringer, hielt sich auch einige Zeit, ging aber wahrscheinlich wegen der Kriegsdrangsale wieder ein. Ueberhaupt schien es grade jetzt, als wollten unter den Wenden alle geistigen Regungen einschlummern. Dem wurde jedoch besonders durch Lubenski vorgebeugt. Es wurde nämlich die bereits 1716 gegründete oberlausitzer wendische Predigergesellschaft in Leipzig neu organisirt und die in Leipzig studierenden Theologen wendischer Zunge hatten wieder Gelegenheit, sich auch fern vom Vaterlande in ihrer Muttersprache zu üben. Bis zu Seilers Zeit nahm man jedoch nur in so fern auf die wendische Sprache Rücksicht, als sie der künftige wendische Pastor in seinen Predigten brauchen würde, Seiler suchte sie aber unter seinen Zeitgenossen auch in andern Beziehungen in Anwendung zu bringen, indem er die Sserska Nowina d. i. ein wendisches handschriftliches Wochenblatt gründete, was seit dieser Zeit fast ohne Unterbrechung fortgeführt worden ist. In dieses wurden Arbeiten verschiedenartigen Inhalts und von mancherlei Form niedergelegt, und wenn man sie mit Aufmerksamkeit durchliest, so sieht man recht deutlich, wie bei dem Einzelnen dadurch, daß man das wendische Volk nicht nur von dem Standpunkte der Theologen, sondern von allen möglichen Seiten zu betrachten anfing, seine Gedanken und Beobachtungen niederschrieb und so den Mitgliedern zu jeder Zeit zugänglich machte, das Nationalbewußtsein immer mehr geweckt und gekräftigt wurde. Im Jahre 1832 stiftete Schmaler (Smoleř) einen wendischen Verein in Bautzen, welcher 1839 unter Mosig von Aehrenfeld (Kłosopólski) und Andern völlig neu begründet und erweitert wurde. Im Jahre 1838 wurde in Breslau „der akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache" mit einer besondern wendischen Section ebenfalls unter Schmalers besondrer Mitwirkung gegründet und zu Ende vorigen Jahres ent-

stand in Leipzig eine neue serbisch-slawische Gesellschaft. Die Mitglieder aller dieser Vereine blieben nicht, wie das größtentheils bisher geschah, dabei stehen, die wendische Sprache zu üben, weil sie dieselbe einst im Amte anwenden müßten, sondern fingen an, sich überhaupt mehr um ihre wendische Nationalität und Literatur zu kümmern. Weil sich aber letztere nur einseitig fortgebildet hat, so wurden ihre Blicke bald auf die Literatur der übrigen Slawen geleitet. Man begann allgemein die andern slawischen Sprachen zu erlernen und die darin geschriebenen Bücher zu lesen. Um sich dieß möglichst zu erleichtern und auch künftighin den Stammverwandten das Wendische zugänglicher zu machen, wurde von Schmaler bereits 1838 die sogenannte allgemeine slawische Orthographie mit den Modificationen, welche die wendische Sprache erfordert, bei dem breslauer Vereine eingeführt und später auch von der bautzner Gesellschaft, sowie von allen Wenden, denen die Fortbildung ihrer Literatur am Herzen lag, angenommen. Wir können annehmen, daß die Wenden seit dieser Zeit zu einem neuen Nationalleben erwacht sind, denn statt, daß sie vorher nur asketische Schriften schrieben und durch ihre Schreibweise sowohl sich von den andern Slawen und diese von sich abschlossen, so begannen sie jetzt auch andere Felder zu bearbeiten und schreiben mit einer Orthographie, die ihnen die ganze slawische Welt öffnet.

„Zunächst erschien Mały Sserb oder wendisch-deutsche Gespräche von Schmaler. Bautzen, Wellersche Buchhandlung 1841;“ eine Schrift, welche besonders für die von Nutzen ist, welche die wendische Sprache für die Praxis erlernen wollen. Es ist das erste wendische Buch, welches mit lateinischen Lettern gedruckt wurde und als Uebergangspunkt aus der alten in die neue Orthographie zu betrachten. Kurz darauf folgte „Serbisch-Wendische Grammatik &c. von J. P. Jordan. Prag bei Ehrlich.

1841. Durchaus mit der neuen Orthographie gedruckt. In demselben Jahre erschien auch das erste Heft des bedeutenden und umfassenden Werks: Serske Pjesnički, wendische Volkslieder rc. von Haupt und Schmaler. Die Aufmerksamkeit der übrigen Slawen war nun erregt und für den Absatz wendischer Bücher auch im Auslande ein Markt gewonnen. Um aber auch unter dem Volke, welches doch nur vermittelst der Nationalsprache am ehesten Bildung erhalten kann, grade in dieser Hinsicht aber bisher fast gänzlich vernachlässigt wurde, die Civilisation wenigstens in einer Beziehung zu fördern, so wurde der Wunsch nach einer wendischen Zeitschrift bald allgemein und Jordan unternahm es, ihm, soweit er vermochte, Genüge zu leisten. Von der Jutničžka erschien seit Anfang dieses Jahres wöchentlich ein halber Bogen und sie suchte in den vorliegenden 26 Nummern solche Artikel zu bringen, welche vorzüglich zur Volkslectüre geeignet sind, schloß aber auch Das nicht aus, was den Gebildeteren zusagt. Wir finden darin 8 Originalgedichte von Borschčžan (Seiler), 2 von Łužan (Pfuhl), 2 von Domaschka, 3 aus dem Böhmischen von Jordan und 1 aus dem Slowakischen von Schmaler, mehrere Parabeln und Erzählungen von Seiler, Buk, Jordan, Domaschka, Pfuhl, v. Aehrenfeld und Melda, und eine Anzahl Wirthschaftsregeln. Außerdem bietet sie uns einige Recensionen, einen Bericht über den breslauer Wendenverein, eine kurze Uebersicht der wendischen Literatur bis zum Jahre 1767 und mehrer Notizen über Wendenthum und wendische Interessen. Auch enthält jede Nummer eine kurze Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse und die Angabe der Getreidepreise. Jordan hat die Jutničžka durchgängig so ausgestattet, daß er sich nach unsrer Meinung die Gunst der Leser sichern mußte. Daß dieß nicht in dem Maaße geschah, wie es anfangs den Schein hatte, daran war aber nicht der Inhalt der Zeitschrift Schuld,

sondern die Form, in der die Artikel gegeben wurden. J. hatte nämlich, um sowohl den Evangelischen, als auch den Katholischen, welche beide ihre besondre Orthographie haben, und endlich auch den Freunden der neuen allgemeinen Rechtschreibung nicht zu nahe zu treten, eine Schreibweise angenommen, welche Alle befriedigen sollte. Er verdarb es aber, da keine Partei etwas Ganzes fand, mit Allen, und da er noch dazu gewöhnlich in dem westlichen, d. h. gröbsten Dialekte schrieb, so traten eine Menge Leser zurück, so daß es sich in Frage stellte, ob die Jutničžka in der bisherigen Form weiter bestehen könnte. Daher unternahm es P. Seiler, eine vorzüglich für das Volk berechnete Zeitschrift in der alten evangelischen Orthographie herauszugeben, und Jordan beschloß, die Jutničžka zuvörderst den gebildeten Wenden zu widmen und dieselbe in monatlichen Heften mit Anwendung der allgemeinen Rechtschreibung erscheinen zu lassen. Hierdurch haben sowohl die Freunde des Bestehenden, als auch die Freunde des Fortschritts ein Organ gewonnen und wir sind überzeugt, daß das gesammte wendische Volk ebendadurch, weil seine beiden Zeitschriften einander in gewisser Hinsicht entgegen stehen, ganz besonders an Nationalsinn und Nationalbildung gewinnen wird.

Tydżeńska Nowina aby sserske Poweszje sa hornych Łužičžanow. Se Samolwenjom Redaktora. Wudawane wot Wellerez Knihernje Budyschini. Cžissło 1—12. 1842. (Wochenschrift oder wendische Nachrichten für die Oberlausitzer. Unter Verantwortlichkeit des Redacteurs herausgegeben von der Wellerschen Buchhandlung in Bautzen. Nr. 1—12. 48 S. Quartformat.)

Der nichtgenannte Redacteur ist P. Seiler in Lohsa und er hat, wie es sich von ihm erwarten ließ, seine Aufgabe, ein Volksblatt im eigentlichen Sinne des Worts

zu liefern, in den bis jetzt erschienenen 12 Nummern trefflich gelöst. Die Sprache selbst ist ausgezeichnet, dem weniger Gebildeten verständlich und dem Höherstehenden angenehm zu lesen. Nur hier und da finden sich lange Perioden, welche künftighin gewiß vermieden werden können, auch sind uns einige Unregelmäßigkeiten in der Orthographie, besonders beim Gebrauch des kh aufgestoßen. Denn wir finden immer kwalicź statt khwalicź und zu schto kann sich nie schtu, sondern nur schtó, zu holza ebensowenig hulz, sondern nur hólz bilden lassen. Auch ist der alte, fast in allen wendischen Büchern befindliche Fehler, łóskacź statt wuskacź (wyskacź) zu schreiben, in die Nowine übergegangen. Dieß sind jedoch Kleinigkeiten, aber doch zu vermeiden. Denn ist die Hauptsache gerathen, so berührt es Manchen um so unangenehmer, wenn in Nebendingen gefehlt wird. Was die Einrichtung dieser Zeitschrift betrifft, so bringt S. gewöhnlich unter der Aufschrift: Schto sso Sswjecźi podawa — Was trägt sich in der Welt zu? einen leitenden Artikel, zu dem er aus den eben schwebenden Zeitinteressen das Thema wählt und auf die Zustände des Vaterlandes anwendet. Hierauf läßt er eine moralische Betrachtung folgen, bringt mancherlei Belehrungen in praktischen Dingen und schließt mit einigen Anekdoten, Nachrichten von Unglücksfällen und merkwürdigen Begebenheiten u. dergl. Auch sind hier und da Gedichte eingestreut. Was die Nachrichten aus der Lausitz betrifft, so wäre zu wünschen, daß der preußische Antheil mehr berücksichtigt würde.

Von den leitenden Artikeln sind bis jetzt folgende zu nennen: Die Wichtigkeit der Zeitschriften; das Lob der alten Zeit; die Unzufriedenheit mit seinen Umständen; die Brüder des Löwenbundes in Berlin; Finchs mährchenhafte Nachrichten von den Wenden; die Kartoffeln; das Sprüchwort: Er ist des Morgens klüger, als am Abend vorher. der Werth des Eisens; die Klage über die jetzige Jugend,

besonders über die Schuljugend; Gesangfeste; die große Dürre; Diätetische Regeln. — Daß S. moralische Betrachtungen giebt, zeigt uns, er kenne sein Volk. Denn da fast alle Bücher, welche die Wenden besitzen, religiösen oder moralischen Inhalts sind, so können sie sich fast nur solche Schriften denken, und die Jutničžka litt daher an ihrem Ansehn großen Abbruch, weil sie fast gar keine moralischen Stücke brachte. — Von Mitarbeitern haben wir nur zwei gefunden: Kullmann und noch einen andern unter der Chiffre Kg. In der Orthographie hat S. einige Verbesserungen angebracht, indem er cž (č) vom cź (ć) scheidet und ṅ (ń) gebraucht. Es steht zu hoffen, er werde weiter fortschreiten und so seinem Publikum den Weg zur allgemeinen Rechtschreibung bahnen und hierdurch die Vereinigung aller Wenden in literarischer Hinsicht beschleunigen helfen. Denn wird die neue Orthographie endlich überall eingeführt, so wird auch das Verständniß jedes wendischen Buches Jedem in gleicher Weise möglich gemacht, statt daß jetzt der Evangelische die in katholischer Orthographie geschriebenen Schriften und im umgekehrten Falle der Katholische die evangelischen Bücher nicht liest, weil er an die darin befolgte Schreibweise nicht gewöhnt ist.

Krótke Khyrluschje a Spjewančžka sa sserske Schulje wudate wot Handrija Seilerja, Duchomneho Łasu. Budyschini sałožene wot Wellerez Knihernje. 1842. (Kurze Lieder und Gesänge für wendische Schulen, herausgegeben von Andreas Seiler, Pastor in Lohsa. Budissin im Verlage der Wellerschen Buchhandlung. 1842. 36 S. 8. Preis 3 Neugroschen.)

Kein Volk ist wohl in Betreff seines Nationalschulwesens schlechter bedacht worden, als das wendische, selbst die an den Grenzen der Civilisation wohnenden Lappländer sind im Vergleich zu den Wenden reich an Schulbüchern

zu nennen. Denn sie besitzen alle Schriften, welche der Schüler einer Elementarschule je nach dem Fortschreiten seines Wissens in die Hände bekommen muß, während die Wenden, obgleich Bürger zweier Staaten, die immer als besondere Beförderer des Schulwesens gelten, sich auch nicht eines einzigen wirklichen Schulbuchs rühmen können. Bibel, Evangelienbuch und Katechismus sind ihnen noch immer der Quell alles Wissens: daß aber die wendische Schule doch wohl auch noch anderer Bildungsmittel bedürfe, wenn sie den Nutzen bringen soll, welchen der Wende für seine Leistungen als Staatsbürger jedenfalls beanspruchen darf, daran scheint man bisher nicht gedacht zu haben. Um so erfreulicher ist das Erscheinen obengenannter Schullieder und wir bewillkommen sie um so freudiger, weil wir glauben, daß sie uns eine bessere Zukunft für das wendische Schulwesen verkünden. Wir hoffen, daß man auch von Oben herab immer mehr und mehr für die Befriedigung der geistigen Bedürfnisse des wendischen Volks Sorge tragen und ihm endlich so den in mancher Hinsicht nicht unbegründeten Glauben benehmen werde, seine Schulen wären weiter Nichts als einzig und allein Anstalten zur Erlernung der deutschen Sprache. — Was nun das von Seiler herausgegebene Liederbüchlein betrifft, so enthält es in den ersten beiden Abtheilungen eigentliche Schullieder. Sie sind insgesammt von Seiler gedichtet und bis jetzt noch nicht gedruckt, nur 5 Nummern wurden aus dem vom P. Łahoda in Steinkollm verfaßten Gebetbuche genommen. Hierauf folgen eine Anzahl vom Schullehrer Kullmann in Uhyst a. d. Spree in Reime gebrachte Sentenzen, und den Schluß bilden lithographirte Gesänge mit voranstehender Melodie, wozu der Schullehrer Bär in Luppe die zweite Stimme setzte. Die Sprache in den Liedern ist gut, ihr Inhalt ein solcher, wie ihn grade die wendische Volksschule verlangt, und die Melodieen leicht und gefällig. Tadelnswerth ist nur in Bezug der

Orthographie die inconsequente Anwendung des kh und des durch den alten Schlendrian herzugeschleppten wohn statt won. Druck und Papier sind vorzüglich und der Preis höchst mäßig zu nennen. L.

XX.

Literarische Notizen und Miscellen.

In der Allgemeinen Preußischen Staatszeitung Nr. 277. Jahr 1842. steht eine Anzeige der Monumenta Zollerana. Quellensammlung zur Geschichte des erlauchten Hauses der Grafen von Zollern und Burggrafen zu Nürnberg, herausgegeben von unserm verehrl. Mitgliede Rudolph Freiherrn von Stillfried. (Berlin, Gropiussche Buch= und Kunsthandlung 1842. Heft I. 32 S. 4. aus der Feder des geh. Rath Dr. Riedel zu Berlin, aus welcher wir Folgendes mittheilen:

„Der Wunsch zu einer tieferen und umfassenderen Kenntniß der Geschichte des preußischen Staates, seiner einzelnen Provinzen und seines erhabenen Herrscherhauses zu gelangen, wird so lebhaft empfunden, besonders in den älteren Provinzen des Staates, daß sich die Geschichtsforscher in diesen Provinzen jetzt wetteifernd beeilen, gleichsam als wären sie durch einen gemeinschaftlichen Plan verbunden, die dazu erforderlichen Vorarbeiten zu vollbringen. Unleugbar müssen diese Vorarbeiten zunächst in der vollständigen Herausgabe aller in irgend einer Beziehung geschichtlich merkwürdigen schriftlichen Denkmale mittelalterlicher Vorzeit bestehen, da nur hierdurch einer künftigen vollendeteren Bearbeitung die nöthige Grundlage verliehen werden kann. Auf solche Quellensammlungen sind daher gegenwärtig auch überaus viel thätige Kräfte gerichtet. Gleichzeitig sind für Schlesien, Pommern und Rügen

Preußen, die Mark Brandenburg und für die Lausitz*) großartige Unternehmungen dieser Art in der Ausführung begriffen und zum Theil schon weit fortgeschritten. Diesen zusammenwirkenden Unternehmungen schließen sich nun noch die hier angezeigten Monumenta des Freiherrn von Stillfried mit der schönen Bestimmung vervollständigend an, die mittelalterlichen Quellenschriften für die Geschichte der Herkunft und des Aufschwunges des königlichen Hauses zusammenzufassen."

Nachdem der gelehrte Recensent die schon früher erschienenen vier Hefte der „Alterthümer und Kunst-Denkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern", von demselben Verfasser, wovon das 1. Heft auch in unserm Magazin Jahrg. 1839. S. 92 besprochen worden ist, rühmlichst erwähnt und namentlich den Inhalt des 4. Heftes dieses Prachtwerkes hervorgehoben hat, geht er auf die Monumenta selbst als ein dringendes Bedürfniß neben den Alterthümern für die Geschichte des Hauses Hohenzollern über und bringt darüber Folgendes bei.

„Die auf die Geschichte der Grafen von Zollern und Burggrafen von Nürnberg bezüglichen Urkunden, — für die älteste Zeit auch diejenigen, worin ihrer nur als anwesender Zeugen der Ausfertigung gedacht ist; werden in den Monumentis in Abdrücken nach der Zeitfolge mitgetheilt, die meisten nach eigenen, mit unverkennbarer Sorgfalt und Sachkunde verfertigten Abschriften der in Archiven zu Stuttgart, München, Hechingen, Altenburg ꝛc. befindlichen Originalurkunden oder alten Copien, die übrigen nach den besten früheren Abdrücken. Der Herausgeber durfte auch die anderswo bereits abgedruckten Urkunden um so weniger von der Aufnahme in seine Vollständigkeit erstrebende Sammlung ausschließen, als dieselben sich meistens nur zerstreut und vereinzelt in einer Menge von fol-

*) Scriptores rerum Lusaticarum.

chen Urkundensammlungen und Geschichtswerken antreffen lassen, deren sonstiger Inhalt dem preußischen Staate nicht angehört. Das vorliegende erste Heft der Sammlung beginnt mit der Zollrolle der Lechbrücke zu Augsburg vom Jahre 1031, worin zuerst ein Graf von Zollern, Namens Rudolph, als anwesender Zeuge urkundlich erwähnt ist. Sie theilt sodann die Stiftungsurkunden des Klosters Alpirsbach von den Jahren 1095, 1098 und 1125, worin Graf Adelbert von Zollern als Theilnehmer an der Fundation auftritt, nebst den päpstlichen und kaiserlichen Bestätigungen dieser Stiftung mit. Hiernächst folgen Urkunden vom Jahre 1138, worin Gotefridus als Praefectus und Castellanus de Nurenberch vorkommt; Urkunden von dem Jahre 1151, in deren einer Gotefridus de Nurenberch und in deren anderer Gotfridus comes de Zolren vorkommt; und Urkunden von den Jahren 1165, 1181 und 1183, worin Konrad abwechselnd als Burggrauius, Castellanus und Praefectus de Nurenberg erscheint. Darnach enthält die Sammlung einen Wiederabdruck des unter dem Zeugnisse des Burggrafen Friedrich von Nürnberg documentirten Tauschvertrages des Kaisers Heinrich VI. vom Jahre 1193 über das Schloß Ahr und das Reichsschloß Nürnberg, ferner eine Genehmigungsurkunde des Königs Philipp vom Jahre 1198 über die vom Burggrafen Friedrich von Nürnberg an den Abt zu Altenburg vorgenommene Veräußerung eines zu seinem Lehn in Nürnberg gehörigen Gutes in Lippene, und endlich noch zwei Urkunden des Königs Philipp von den Jahren 1199 und 1200, bei deren Ausfertigung der eben genannte Burggraf als Zeuge gegenwärtig war. Mit dem Jahre 1200 schließt das erste Heft. Möchte der Herausgeber dieser Sammlung, wie nach seinen umfassenden und erfolgreichen archivalischen Studien und literarischen Vorarbeiten und nach seinem regen Eifer für den Gegenstand zu hoffen steht, das trefflich begonnene Unternehmen in der eingeschlagenen Weise recht bald weiter fortsetzen!"

Wasserheilanstalt in Jonsdorf. In dem romantischen Jonsdorf bei Zittau, dessen Naturschönheiten im Magazin 1833, 488—508 von M. Peschek lebendig geschildert sind, wird jetzt vom Wundarzt Linke eine Wasserheilanstalt, nach Art der bekannten gräfenberger eingerichtet. Herrlich ist Jonsdorfs frisches Felsenquellwasser, romantisch die ganze Umgebung und der unvergleichliche Oybin nur eine halbe Stunde davon entfernt. Gründe genug, recht viel Besucher einzuladen und zu erwarten. P.

In der Gegend derjenigen Stelle unfern des budissiner Thors in Zittau, wo man einst Todtenurnen entdeckte, (Laus. Monatsschr. 1805, II. 94 ff.) hat man gegenwärtig Spuren einer Brandstätte und verbrannten Getraides gefunden. Die Arbeiter haben jenes für Spuren ehemaliger Ziegelbrennereien, dieses aber für Zeichen des einstigen Abbrennens einer Scheune gehalten. Da jedoch diese Stätte in der heidnischen Zeit eine religiöse gewesen ist: so könnte wohl jenes eine Spur von Opferfeuer oder Leichenbrand, dieses aber, das angebrannte Getraide, ein Rest von Opferkorn sein, wie man solches erweislich von mehreren alten Opferstätten jetzt in Alterthümersammlungen findet. P.

Zu den jüngst im Magazin niedergelegten Nachrichten über die Aussicht von der Lausche bei Zittau ist noch zu bemerken, daß man nun auch den Kirchthurm der böhmischen Stadt Melnick entdeckt hat. P.

XXI.

Etwas über Christoph Manlius † 1575, und Christian Weise, † 1708.

Der früh verblühte Christoph Manlius, der fern von seiner Heimat auf böhmischer Erde vollendete, wird jetzt seltener genannt als vormals, aber sein Name ist nicht vergessen. Sein historischer Nachlaß, den uns Hoffmanns scriptor. rer. lus aufbewahrt haben, sichert ihm bleibendes Andenken. War er auch mehr Sammler und Ordner als Forscher, ist auch Manches was er berichtet unrichtig oder zweifelhaft, immer wird der Fleiß des vorwärts strebenden Jünglings Anerkennung und Dank verdienen. Als er lebte, war historische Kritik und urkundliche Bearbeitung der Geschichte noch etwas Seltenes: aber das Verdienst hat er sich erworben, daß er die zu seiner Zeit noch sehr zerstreut und vereinzelt liegende oberlausitzische Geschichte in einer Uebersicht zusammenstellte, und Nachrichten, welche Chroniken sehr verschiedenes Werthes überliefert hatten, nicht ohne Sichtung wiedergab und durch Einkleidung in die lateinische Sprache den Gelehrten genießbar machte. Denn wenn auch sein Latein nicht ausgezeichnet ist, schlecht ist es keineswegs zu nennen; wenigstens übertrifft es viele historische Schriften damaliger Zeit. Ehe Zobel durch seinen Abriß die oberlausitzische Geschichte fester stellte, und Käufer sein verdienstliches Werk unternahm, konnte Manlius oft als Gewährsmann genannt werden. Viel würde er noch geleistet haben, wenn ihn nicht das Schicksal in der Blüte seines Lebens ereilt hätte.

Da nun Manlius Name noch immer mit Ehre genannt wird, so möchte es nicht überflüssig sein, ein Urteil zu rügen, welches vor 134 Jahren von einem Manne über ihn ausgesprochen ward, dessen Namen sein Zeitalter unter hochgefeierten nannte. Christian Weise, Rector des Gymnasiums in Zittau, war bekanntlich ein Mann von mannichfaltigen Kenntnissen und unbestrittenem Verdienst; seine Thätigkeit war unerschöpflich. Viel hat er geleistet durch zahlreiche Schriften, weit mehr noch als Lehrer und Vorsteher des Gymnasiums; vornehmlich auch durch besondere Leitung der Studien seiner Schüler, und durch großen Einfluß auf ihre Sittlichkeit. Daß er persönlich gewirkt, sich nicht blos auf seine Lehrvorträge beschränkt, nach Beendigung der Lehrstunden die Berufsgeschäffte nicht für abgethan gehalten habe, davon geben viele handschriftlich noch vorhandene Briefe vollgültiges Zeugniß, welche er an die Aeltern seiner Zöglinge richtete.

Bei aller Anerkennung, die ihm im Leben zu Theil ward, und die ihm Männer wie Herrmann Conring, Cellarius, Balbinus, Sagittarius u. A. kund thaten, hatte er doch manche Anfechtung zu bestehen, über die er zum Theil in seinen Briefen (Epistolae selectae von Chr. Gottfr. Hoffmann 1715 herausgegeben) sich ausläßt: z. B. p. 14. 65. 114. 171. Auch später waren die Urteile über ihn getheilt. Den harten Ausspruch aber verdiente er nicht, den Herder (Briefe zur Beförderung der Humanität, Th. 13. s. Werke, S. 154.) über ihn fällte, wo er mit Realis de Vienna, (M. Gabr. Wagner aus Quedlinburg, der zu Anfang des 18. Jahrh. lebte) „den Pedantismus der Hof- und Schulgecken rügte, und Weisen unter den Schulpedanten nannte, welche die französische Galanterie der Hofgecken nachahmen wollten: so sei die Talandrische, Menantische, Weisische Schreibart entstanden.“ Bei diesem Urteile, welches viel zu allgemein

ausgedrückt war, legte er der Vorzeit den Maaßstab seines Zeitalters an. Das aber ist nicht zu leugnen, daß die Polyhistorie*) nach welcher Weise trachtete, und durch welche er, weit über die Schulschranken hinaus, seine Schüler überlud, ihn nicht selten zu flüchtig hingeworfenen Aussprüchen, zu Urteilen verleitete, denen es an Geltung gebrach. Der Name Polyhistor war bei ihm gleichsam zu einem Titel geworden: mit ihm ward er bisweilen in Briefen angeredet, z. B. vom Prof. Neumann zu Wittemberg: „Polyhistor clarissime„ s. epp. sel. p. 403. So wie er über historische Arbeiten bisweilen wunderliche Meinungen äußerte, so sprach er auch mit vornehmem Herabblicken von Manlius und gerieth dabei mit sich selbst in Widerspruch. Caspar Sagittarius, Professor zu Jena, beschäfftigte sich mit der Geschichte der Lausitz: in einem Briefe an Weise vom 6. Jannar 1676 (epp. sel. p. 462) sagt er: „Manlium edam, una cum observationibus meis ut et lectissimum diplomatum Dobrilucensium codicem. Spes est de impetrando Manlio, utinam non fallax!" Eine Antwort Weises auf diesen Brief ist in den epp. sel. nicht zu finden: wir vernehmen aber aus einem Briefe Weises an einen Ungenannten vom 12. Juli 1708, (p. 276) Folgendes: „neque me multum movet Manlius, quem amici passim typis publicis tradere voluissent, nisi meo consilio parum utilem operam seponere maluissent." welches sich wahrscheinlich auf Sagittarius Vorhaben beziehen mag. Aus dem wunderlich gesagten passim und dem „amici" scheint zu folgen, daß noch andere Manlius Schriften herauszugeben beabsichtigten, und er es widerrathen hatte. So trat also Man-

*) Er verstieg sich sogar in die Rechtsgelehrsamkeit: denn er trug einem jungen Edelmanne principia iuris vor s. epp sel. p. 352. 354. worunter, wie der Zusammenhang lehrt, nicht etwa Naturrecht zu verstehen war.

lius Nachlaß erst später durch die von Dr. Joh. Phil. Stoll veranstaltete, von Christian Altmann redigirte und vom Prof. Hoffmann zu Leipzig bevorwortete Sammlung der script. rer. lus. ans Licht. Und doch hatte Weise am 13. Dezember 1685 (p. 75.) an eben diesen Sagittarius bei Erwähnung lausitzischer Geschichte den Manlius „sedulum rerum patriarum indagatorem" genannt. Ueberhaupt war es mit Weises Forschen in vaterländischer und vaterstädtischer Geschichte nicht allzuwohl bestellt. Seine vormals oft gepriesene, in jeder Hinsicht überschätzte Rede bei der Ersten Jubelfeier des zittauischen Gymnasiums 1686, de ortu et progressu scholar. in Lus. super. bei Hoffm. II. 268 ff. läßt deutlich wahrnehmen, daß er in der Geschichte seines Vaterlandes nicht sehr bewandert war. Ueber die verschiedenen Meinungen von Zittaus Ursprung gleitet er flüchtig hinweg, ohne eine Spur von historischer Kritik: er kannte nicht einmal die ältesten Nachrichten von der Lehranstalt, deren Jubelfest er feierte: sie gehören den Jahren 1310 und 1352 an, und waren im Rathsarchive vorhanden. Er hingegen sagt mit Bestimmtheit, daß die älteste*) Nachricht vom J. 1366 sei. Allerdings kommt die Erwähnung der Schüler' bei dem J. 1366 vor: aber die von Weise aus Chroniken erzählte Stiftung, welche die Cölestiner des Oybins zur Unterstützung der Schüler gründeten die bei dem Gottesdienste in Zittau als Chorknaben Dienste leisteten, fällt nicht in jenes Jahr. s. m. Beitr. z. Gesch. d. Oyb. Lauf. Mag. 1825. Dürftig ist auch, was er von der Stiftung der übrigen städtischen Schulen in der Oberlausitz sagt.

*) Den bis jetzt bekannten ersten Rector der zitt. Schule konnte Weise nicht kennen: erst durch eine von Schönfelder in d. Gesch. v. Marienthal aus dortigem Archive S. 57. bekannt gemachte Urkunde v. J. 1327 lernten wir den Schulmeister Conradus kennen; vgl. Peschek Handb. I. 341. 541.

In dem vorhin erwähnten Briefe v. J. 1708 bemerkt er, er könne sich nicht entschließen, eine zittauische Chronik abzufassen, welches man, wie es scheint, von ihm begehrt hatte. Mit Recht rügt er zugleich die Dürftigkeit und Kleinigkeitskrämerei vorhandener Chroniken. Befremdend aber ist der Tadel, daß sie auch von Veränderungen öffentlicher Gebäude sprächen. Dann stellt er seine Idee von einem Stadtjahrbuche auf: „quid autem inter civitates saepe disputatum fuerit, quas curas iniicere soleat aulae propinquitas, quantum laborent privilegia nostra (hier spricht überall der alte Politikus) ne verbulum quidem reperiri potest." Freilich, wenn er nicht am rechten Orte nachsuchte: wären ihm die besseren Chroniken z. B. die von Andreas Kißling bekannt gewesen (kurz vor seiner Zeit geschrieben) so würde er Manches, was er vermißte, namentlich Manches von den städtischen Verhandlungen, auch von Landtagen gefunden haben. Aehnliches war unstreitig aus der Chronik des Alb. Arnsdorf und der von Lankisch zu erbeuten: Arnsdorfs Chronik lag der Kisslingischen zum Grunde, s. Peschecks Handbuch I, 9. 10.

Sein wissenschaftliches Treiben ist übrigens noch nicht vollständig erörtert und gewürdigt worden. Freilich würden seine philosophischen und politischen Schriften nur kurz abgefertigt werden müssen: ihre umständliche Würdigung würde unser Zeitalter wenig ansprechen. Die Politik sagte ihm mehr zu als selbst die Philologie; mehrere Briefe bewegen sich um diesen Gegenstand: s. z. B. p. 131. 132. 134. Aber viele seiner deutschen Schriften sind für die Literaturgeschichte, zum Theil auch in sprachlicher Hinsicht merkwürdig: auch schon um deswillen, weil sie in den nächsten Zeitraum nach dem dreißigjährigen Kriege fallen, also in die Zeit, wo wissenschaftlicher Geist sich wieder zu regen begann. Aus seinen theatralischen Arbeiten brechen neben Manchem, was uns freilich jetzt an-

widert, helle Funken des Witzes und der Satyre hervor. Es freute ihn, wie er p. 81. an Dr. Fr. Benedict Carpzov schrieb, daß Morhof sein Talent für Satyre anerkannt hatte. Sein Bildniß — in Kupferstich — welches man noch jetzt nicht eben selten antrifft (es ist auch den epp. sel. beigefügt) kann den Satyriker nicht verleugnen und erinnert an Gesichtszüge von Voltaire.

Zittau. C. Fr. Haupt, Dr.

XXII.

Verdienste Zittauer Männer
um die Erhaltung evangelischen Glaubens in slawischen Landen.

Nachdem die evangelische Lehre bei den durch Johann Huß schon vorbereiteten Böhmen schnellen Eingang gefunden hatte und schon weit verbreitet gewesen war, wurde sie bekanntlich zu Ferdinands II. Zeiten durch die Künste der Jesuiten und durch die Säbel der Lichtensteiner Dragoner, vorzüglich aber durch die Verbrennung der lutherischen Bücher (s. Magaz. 1837 13 f.) und die Exilirung der Protestanten allmählich unterdrückt.

Die nicht Auswandernden, die zum Besuch der katholischen Kirchen gezwungen wurden, blieben aber zum Theil im Herzen evangelisch gesinnt und harrten auf bessere Zeiten. Da nun aber alle protestantischen Lehrer verbannt und fast alle evangelischen religiösen Schriften vertilgt waren: so wäre es gar nicht möglich gewesen, jene geheimen Protestanten durch mehrere Menschenalter hindurch bis zu des großen Joseph II. Tole-

ranzedict im evangelischen Glauben zu erhalten, wenn nicht im Stillen evangelische Bücher zu Tausenden wären in Böhmen (wie auch in Schlesien und Ungarn) verbreitet worden. Natürlich mußten sie außer Böhmen gedruckt und nur mit Gefahr hingeliefert werden. Wer hätte das thun sollen, als böhmische Männer außer Böhmen? Und solche waren im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Zittau. Sie vermittelten den Druck in der Lausitz und den Handel nach Böhmen.

Ein Mann in Zittau, der auf diese Weise vielen Tausenden zur Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse zu verhelfen strebte, war vor 100 Jahren Wenzel Kleych. Er hielt, obwohl in Zittau lebend, treu mit seiner Nation zusammen. Geboren war er 1678 zu Luzan bei Leitomischl. Daselbst war er glücklich verheirathet und Inhaber eines schönen Bauergutes. Er besaß die Bibel und manches von Luther und andere evangelische Schriften, durfte aber nur in Nächten wagen, sich den Genuß des Lesens zu verschaffen. Da es aber doch die katholischen Geistlichen erfuhren und er Gefangenschaft und Mißhandlung zu gewarten hatte, so verließ er sein Gut. Er und seine Frau nahmen jedes eine seiner beiden Töchterchen auf den Rücken und so flohen sie, noch im Besitz von 20 Thlrn. zu der Exulantengemeinde in Zittau. Hier nährten sie sich mühselig durch Tagarbeit und Gartenpacht. Einigen Geistlichen in Ungarn sollte er evangelische Bücher besorgen, und in dieser Absicht reisete er jährlich dorthin, besonders zum Superintendent Daniel Kermann in Myova. So bildete sich hier in Zittau ein lebhafter Handel mit slawischen Büchern, welche protestantische Geistliche in den kaiserlichen Staaten nicht drucken lassen durften. Kleychs gelehrter Berather war der in den Gelehrtenstand getretene Exulantensohn Christian Pescheck der zwar einer der fruchtbarsten deutschen Schriftsteller war, aber seine Nation nie vergaß. Jener Handel war aber

sehr gefährlich. Zu Trentschin nahm ihm einmal ein katholischer Geistlicher, der diese Bücher für gefährlich hielt, sie alle, nebst Kermannschen Manuscripten weg. Die zu Wien angebrachten Bitten um Wiedergabe seines Eigenthums waren natürlich vergeblich; doch aber erlangte er Erlaubniß, auf dem Kirchhofe zu Teschen ein Jahr lang mit Büchern zu handeln. Diese Zeit nun hat er sehr thätig genutzt. Aber auf einer seiner Reisen im Dienste der evangelischen Kirche ereilte ihn der Tod zu Nezpal in Ungarn, da er 59 Jahr erreicht hatte. Er brachte es dahin, daß die Buchdruckerofficin zu Zittau (bei Hartmann und Stremel) sich auf böhmischen Druck einrichtete, und so ließ er viele ascetische Literatur für Böhmen, Schlesien und Ungarn, als Verleger, drucken.

Wenn ich nun hier seine Verlagswerke nenne und zusammenstelle, weiß ich, daß ich den böhmischen Literatoren, Jungmann, Kalina und Schaffarik, von denen wenigstens Einer diese Zeilen in die Hand bekommt, einen Dienst thue. Da diese Bücher alle ohne Angabe des Namens Zittau gedruckt sind: so wird hiermit den böhmischen Literatoren, Aufschluß gegeben. Die von Kleych zum großen Segen für Böhmens, Slawoniens und Schlesiens Protestanten besorgten uud begierig gekauften Bücher sind folgende. Ich werde aber die Titel deutsch angeben. 1) Neues böhmisches Testament, mit wichtiger historischer Vorrede von meinem Urgroßvater M. Christian Peschek. Zittau 1720. 8. 2) Langhansens Kinderpostille, in Frage und Antwort, aus dem deutschen ins böhmische von M. Peschek übersetzt. 3) Große und kleine Gesangbücher für die slawonischen oder slowakischen Gemeinden in Ungarn. 4) Jacobäis großer Gebetschatz für die Slawonier. 5) Gesangbuch mit dem Titel: kleine Krone der Alten. 6) Kirchenagende, in Quart, die in Ungarn und Schlesien noch 1800 in Gebrauch war. 7) ABC = Bücher. 8) Viele lutherische Katechismen. 9) Geistliche Räthsel, in 12.

10) Manhu, Vertheidigung der evangelisch-lutherischen Abendmahlslehre, kl. 8. 11) Die augsburgische Confession in kl. 12. 12) Zalansky von engelreiner Tugend. 1724. kl. 12. Dieß kleine Format liebte man aus begreiflichen Ursachen.

Wenn nun auch nach Kleychs Tode dieser Verlagshandel eine Pause bekam: so ward er doch später von einem zittauer Bürger wieder aufgenommen, welcher der Gatte eines der Mädchen geworden war, welche Kleych mit nach Sachsen gerettet hatte. Dieser war Martin Horack, oder auf deutsch: Berger. Derselbe stammte aus Schleb bei Czaslau, wo sein Vater Schloßverwalter war, geb. 1728, erst in fürstl. Auersbergischen Diensten, dann Bürger in Zittau und evangelisch geworden 1753. Es war im Jahre 1768, als er den böhmischen Verlagshandel auch begann. Sein Berather war der böhmische Pastor Petermann in Dresden, und wohl auch Pastor Woditschka, Peschecks Schwiegersohn in Zittau. Erst vermittelte er den Kauf hallischer böhmischer Bibeln, von welchen er hunderte nach Böhmen, Mähren, Schlesien und Ungarn schaffte, die zum Theil heut noch der Hauptschatz evangelischer Familien seyn mögen. 1771 aber begann er eignen Verlag, den er zu Lauban gedruckt bekam. Hier melde ich nun böhmischen Literatoren die ohne Ortsnamen abgedruckten böhmischen religiösen Schriften.

1) die sogenannten Spaletschki, d. h. Klötzchen, d. i. ganz kleine Taschengebetbüchlein in halb Duodez, deren erste Auflage 2000 betrug. 2) das geliebte Gebetbuch von dem zittauer Exulantenprediger Motaschitzky. 3) Das Paradiesgärtlein (wohl Uebersetzung des Arndt?) 4) Stransky's Gebetbuch. 5) Philipp Kogels 12 Betrachtungen mit Peschecks Vorrede vom Jahre 1715, 1745. 8. Die Auflagen betrugen immer 5 bis 6000 Exemplare. Diesen Handel betrieb Berger in Zittau an 10 Jahre sehr eifrig. Später jedoch kamen Josephs II Toleranzgesetze, wo man zu Prag, Brünn, Ofen, Wien, Presburg, Schemnitz u. s. f. evan-

gelische Bücher abdrucken durfte und zittauer Vermittelung nicht mehr nöthig war.

Gewiß sind die Verdienste, welche die genannten Männer um Beförderung evangelischer Erbauung sich erworben haben, hoch anzuschlagen, und es war ihnen gewiß Böhmen großen Dank schuldig. Noch ist zu bemerken, daß auch in einer anderen Hinsicht der Name Kleych in Zittau unvergeßlich bleibt, weil des Buchhändlers Sohn, der 1801 als emeritirter Pfarrer von Neusalza in Zittau starb, 2000 Thlr. zu Stipendien und Heirathsunterstützungen niedergelegt hat. S. Geschichte von Zittau, II, 267 und 273.

Vergl. M. Christian Peschecks Zusammenstellung der böhmischen Drucke Stremels in Zittau, in Knauths Annal. typogr. Lus. S. 75. 78. Borotts handschriftliche Beiträge zur Exulantengeschichte, in unserm Gesellschaftsarchiv, und Ottos oberl. Schriftst. Lexikon, s. v. Pescheck und Kleych. Geschichte von Zittau, II, 617.

M. Pescheck.

XXIII.

Seltner Fleiß.

M. Christian Pescheck, College und Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Zittau, über welchen Ottos Schriftstellerlexikon, im 2. Bande, und das Handbuch der Geschichte von Zittau (s. die Register,) weitere Auskunft geben, entwickelte einen seltenen Schriftstellerfleiß. Nachdem er Wittenberg, wo er sich allein durch Unterrichtgeben ernährt, aber schon Beweise vielfacher Tüchtigkeit gegeben und der Professoren Achtung und Freundschaft sich erworben, verlassen hatte und in Neusalza böhmischer Hülfsprediger gewesen war, gewann 1704 das zittauer Gymnasium diesen thätigen Pädagogen. Zu Wit-

tenberg hatte er nur ein Paar lateinische Dissertationen und deutsche und böhmische Gedichte herausgegeben; 1706 aber, nachdem er ein Paar Jahr in die mathematische Pädagogik sich einstudirt, begann eine fleißige Schriftstellerei, die 40 Jahr lang, bis an des unermüdeten Mannes Tod fortgesetzt ward. Der Reihe nach erschien nun Folgendes von ihm. 1706, die Species in gebrochnen Zahlen. Görlitz, bei Laurentius. 1707, wo er, nach Ablehnung eines Rufes nach Ungarn, Magister geworden, außer deutschen und lateinischen Hochzeitgedichten, die erste Ausgabe der „italienischen Practica", deren Bearbeitung für deutsche Schulen in populärer Weise damals noch neu gewesen zu sein scheint. 1708, ein Gedicht auf den Tod des damals sehr berühmten Rector Weise. 1710, die Vorrede zu Millers böhmischem Gesangbuche, und Habermanns böhmischem Gebetbuche, zu Luthers Katechismus, und Kogels Andachten. Fortsetzung der Rechenkunst, darin Tara u. s. f. Görlitz bei Laurentius. 1712, Vorhof der Rechenkunst. Görlitz, ebenfalls bei Laurentius. Italienische Practica, in ganzen und gebrochnen Zahlen. Fortsetzung der Rechenkunst, Enchiridion infantum. Böhmische Haus- Schul- und Kinderpostille. — (Also in Einem Jahre 5 Schriften.) 1713, Vorhof der Rechenkunst, Fortsetzung und Beschluß, Görlitz. 1714, A B C der Rechenkunst, Zittau bei Schöps. 1716, Arithmetischer Haupt- und Löseschlüssel seiner Rechenbücher. Bauzen bei Richter, 38 Bogen, Th. 1. Schlesischer und böhmischer Cassirer, Zittau, (Foliotabellen). 1717, des Hauptschlüssels zweiter Theil. 1718, des Hauptschlüssels dritter Theil. 1719, Arithmetischer und geometrischer Wurzelmann. 1720, Mitarbeit an der jetzt seltnen Uebersetzung des böhmischen neuen Testaments, Zittau, mit wichtiger Vorrede. 1721, des Hauptschlüssels vierter Band. 38 Bogen. Vorhof der Meßkunst, Bauzen bei Richter, 26 Bogen. Anfahender lateinischer Schüler, Zittau. 1723, Anfangender Rechenschüler, 16 Bogen.

Zittau bei Schöps. Allgemeine deutsche Rechenstunden, ebendaselbst. Lateinisches Gedicht auf Director Wenzels Tod. 1724, Deutsche und italienische Rechenstunden, Zittau bei Schöps, erster Theil, 38 Bogen. Erbauliche Kinderreden. 1725, Allen drei Hauptständen nöthige Rechenstunden. Zittau, bei Schöps, 41 Bogen. Deutsche und italienische Rechenstunden, zweiter Theil, 30 Bogen. 1726, derselben dritter Theil, 37 Bogen. Alte und neue geometrische Ergötzlichkeiten, 6 halbe Schocke, Zittau bei Schöps, 31 Bogen. Arithmetischer und geometrischer Wurzelmann, Zittau bei Schöps, 13 Bogen. Selbstlehrender Dreieckmesser. 1727, Herausgabe des von einem Andern verfaßten getreuen und gründlichen Rechenmeisters, Bauzen bei Richter. Demonstration der Monatsrechnung, Bauzen bei Richter (wogegen Immig und Zehler 1730 und 1737 Gegenschriften herausgaben). Specification der lectionum mathematicarum. Anfahender Rechenschüler, vierte Auflage. 1728, Italienische Rechenstunden. 1729, Gründliche und deutliche Geometrie oder Meßkunst. Vorhof der Sternwissenschaft, Bautzen bei Richter, 35 Bogen. 1730, Gründliche und deutliche Trigonometrie, Bauzen bei Richter. Arithmetische und geometrische Erquickstunden. Neue Auflage der Sternwissenschaft. Rechnender Feldmesser. Nachricht von der Feier des Jubelfestes, böhmisch. Gedächtniß der zweihundertjährigen Jubelfreude. (An diesem Feste predigte er auch böhmisch, in der Exulantenkirche zu Zittau). 1731, Angelegter Vorhof zur Schreibkunst. Bauzen bei Richter. 1732, Allen drei Hauptständen nöthige Rechenstunden (neue Ausgabe von „Fortsetzung und Beschluß der Rechenkunst.) Kaufmanns- und ökonomische Rechnung, siebente Auflage. A B C der Rechenkunst, zweite Auflage. Anfahender Rechenschüler. Italienische Practica oder kurze Rechnungsart, achte Auflage. Vorhof der Rechenkunst, achte Ausgabe. Vorn steht sein Lehrerlied, was man zwar nicht im zittauer wohl aber im budissiner

neuen Gesangbuche findet. 1733, Vorhof der Sonnenuhrkunst, Bauzen bei Richter. Wohlgemeintes Weihnachtspräsent an seine Scholaren. 1734, Anführung zur Rechenkunst, nach niederländischen Münzen, Stralsund und Greifswalde bei Löffler, 27 Bogen. Allgemeine deutsche Rechenstunden, neue Auflage. Italienische Rechenstunden, neue Ausgabe. Böhmische Haus- Schul- und Kinderpostille, neue Auflage. 1735, Geographischer Hauptschlüssel, unumgängliches Avertissement an alle diejenigen Herrn Präceptores, Freunde und Gönner, die sich seiner arithmetischen Schriften bedienen, Zittau bei Schöps. Geometrischer Hauptschlüssel, vermittelst welches die Erdkugel nebst den Landkarten, und die Streitfrage, ob die Sonne laufe und die Erde still stehe, untersucht wird. Vorhof der Schreibkunst, zweiter Theil, Orthographie, dritter Theil, Epistolographie. 1737, neue Auflage des ersten Theils dieses Vorhofs. Vorhof der Genealogie, Bauzen bei Richter, 40 Bogen. Der getreue Rechenmeister; nach kaufmännischen Vortheilen abgefaßte Arithmetik, arithmetische und geometrische Erquickstunden. Anfahender Rechenschüler, sechste Auflage. Vorhof der Rechenkunst, zehnte Ausgabe. 1738, Geographischer Hauptschlüssel. Hauspostille. Specificatio lectionum mathematicarum. Wohlgemeintes Weihnachtspräsent, fünfte Auflage, später eine sechste. Allen drei Hauptständen nöthige Rechenstunden, dritte Ausgabe. Verzeichniß der mathem. Wissenschaften, wie selbige von ihm tractirt werden, dritte Ausgabe. Verzeichniß der Schularbeit in den drei untern Classen. 1739, Christliches Weihnachtsgeschenk, Bauzen bei Richter. Kurze Nachricht von seinen arithmetischen Wissenschaften. Avertissement an seine Freunde (Vertheidigung gegen seinen Gegner Zehler,) Leipzig bei Bötius. 1740, Arithmetischer Hauptschlüssel und Löseschlüssel seiner Rechenbücher, 4 Thl. 4, neue Ausgabe. Epistolographie oder Briefsteller. Arithmetischer Informator, die fünf Species und Regel de tri in ganzen und gebroch-

nen Zahlen enthaltend. Lauban bei Schill, 38 Bogen. Allgemeine deutsche Rechenstunden, vierte Auflage. 1743, Vorhof der Meßkunst, neue Auflage. Vorhof der Sternwissenschaft desgleichen. 1744, Angehender Algebraist (schon 1730 versprochen,) Zittau bei Schöps.

Nun starb der thätige Mann, der außerdem auch täglich 11 Lehrstunden gab. Wie beides möglich war, erklärt sich dadurch, daß beides, Lehrstunden und Schriftstellerei einerlei Stoff hatten. Die Buchhändler wetteiferten um den Verlag seiner ebenso gemeinnützigen als beliebten Schriften, Die neuen Auflagen wurden auch nach seinem Tode noch lange fortgesetzt, wie folgende Angaben zeigen.

1745, Kaufmannsrechnung, Bautzen bei Richter, neunte Ausgabe. Italienische Rechenstunden, Zittau bei Schöps, neue Auflage. Vorhof der Schreibkunst, neue Auflage. 1746, Arithmetischer Informator, zweite Auflage, Lauban bei Schill. Lexikon der ausländischen Wörter (gewiß eines der ersten Verdeutschungswörterbücher, gehörig zum dritten Theile der Schreibkunst.) 1747, Vorhof der Schreibkunst, neue Auflage. Arithmetischer Informator, zweiter Theil, Lauban bei Schill. Vorhof der Meßkunst, neue Auflage in 30 Bogen. 1748, Der Wurzelmann, neue Auflage. Der 1752 unter seinem Namen zu Leipzig erschienene Haushaltungsrechner ist nicht von ihm, sondern nur ihm untergeschoben. 1759, Arithmetischer Informator (mit italienischer Praktik oder kaufmännischer kurzer Rechnungsart.) Theil 2. neue Auflage. Lauban bei Schill. Kaufmannsrechnung, neue Ausgabe, Bautzen bei Richter. Neue allgemeine deutsche Rechenstunde, neuer Druck. 1761, Arithmetischer Informator, ersten Theils dritte Auflage. 1762, Italienische Rechenstunden, Zittau bei Schöps, sechste Auflage. 1765, Allen drei Hauptständen nöthige Rechenstunden, dritte Ausgabe, Zittau bei Spiekermann. Allgemeine deutsche Rechenstunden, ebendaselbst, verbesserte

Auflage. 1769, Trigonometrie und rechnender Feldmesser, neue Ausgabe. 1782, Allen drei Hauptständen nöthige Rechenstunden, Zittau bei Schöps 3. neue Ausgabe. 1786. Anfahender Rechenschüler, verbessert von Heynatz, Zittau bei Schöps. Italienische Rechenstunden, neue Ausgabe, ebendaselbst. 1787. Um diese Zeit gab ein Buchhändler zu Cüstrin, Peschecks Rechenstunden, ebenfalls durch Heynatz verbessert heraus. 1790. Wiederum neue Ausgabe der deutschen Rechenstunden, verbessert von Heynatz. 1798, Rechenschüler, neue Auflage, bearbeitet von Heynatz. 1801, Die deutschen Rechenstunden, ingleichen die italienischen, beide verbessert von Heynatz, Zittau bei Schöps. 1804, Rechenschüler, achtzehnte Auflage, oder vierte verbesserte. 1822, desselben einundzwanzigste Edition. 1809, Der Rechenschüler, neunzehnte Ausgabe, und allgemeine deutsche Rechenstunden, dritte der verbesserten Ausgaben. 1817 wurden Peschecks böhmische Jubellieder neu abgedruckt, besorgt durch Borott, und sein Lehrerlied im neuesten budissiner Gesangbuche. 1818, Allgemeine deutsche Rechenstunden verbessert durch Köhler, Zittau bei Schöps und 1819 die italienischen ebenfalls revidirt durch Köhler, jene den Enkeln Christian Peschecks, diese den Urenkeln von ihm dedicirt. So haben also die Arbeiten dieses fleißigen Mannes über ein ganzes Seculum, von 1706—1819 und nach seinem Tode noch zwei Menschenalter, in den Buchläden und Schulen geblüht. Selten mag es vorkommen, daß, wenn Urenkel schon Schriftsteller sind, die Werke des Urgroßvaters noch neu gedruckt werden. Er wirkte durch seine Arbeiten nach seinem Tode noch länger als bei seinem Leben, und verdiente wohl, daß der gelehrte Dr. und Ritter Kalina von Jäthenstein zu Prag ihm in der Decembersitzung der Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, als einem Kinde Böhmens, ein Ehrengedächtniß hielt, obwohl er in der Kindheit aus diesem Lande geflohen war und später Böhmen

nicht persönlich, sondern nur durch einige böhmische religiöse Schriften, den böhmischen Protestanten angehört hatte. Peschek.

XXIV.

Von Begründung des Civileigenthums an Allodialgrundstücken in der kgl. sächs. Oberlausitz.

Daß zu Begründung des Eigenthums an Allodialgrundstücken die gerichtliche Confirmation der betreffenden Acquisitionsurkunden allein nicht ausreiche, sondern daß hiezu auch außerdem noch die vorausgängige gerichtliche Lehnsreichung erforderlich sei, ist in den königl. sächsischen Erblanden bereits durch die auf das gemeine Sachsenrecht basirte 61ste Decis. v. J. 1661 und 1ste Decis. v. J. 1746 vorlängst außer Zweifel gestellt und zur Richtschnur ausdrücklich angeordnet worden, und bekannt ist, daß in der Oberlausitz (k. s. Anth.) an die Stelle der förmlichen Lehnsreichung,—worauf neuerlichst §. 10. der Verordnung, die Einführung der allgemeinen Sporteltaxordnung für die Untergerichte in der Oberlausitz betreffend, vom 22. Dec. 1840 im Ges.= und Vdn.=Blatte von demselben Jahre, S. 476 hingewiesen worden ist, — die gerichtliche Zuschreibung oder Verreichung der Grundstücke fast allenthalben *) tritt. Ob nun schon Jeder=

*) Im zittauer Stadtgerichtsbezirke werden die Immobilien schon seit langen Zeiten den Besitzern ebenfalls förmlich in Lehn gereicht. Nach §§. 6. 7. u. 12. im 10. Tit. des I. Thl. des allgem. preuß. Landrechts und dem Register zu letzterem — Berlin, 1817. bei C. G. Nauck, — S. 93 scheint schon die alleinige Eintragung des Besitzrechts in die Hypothekenbücher zu Begründung des Civilbesitzes an Allodialgrundstücken in den altpreußischen Staaten auszu=

mann weiß, daß auch die oberlausitzische Verfassung auf das gemeine Sachsenrecht sich gründet *) (m. vergl. Weinart, Rechte und Gewohnheiten a. c. I. 175 und II. 48. Meißner's Materialien a. c. 3tes Stck. §. 69. — VII. S. 213. — und Manlius in Comment. R. L. lib. I. cap. XII. in Hoffmann Script. R. L. I. 173.), so ist früher dennoch in Zweifel gestellt worden, ob daselbst zu Uebertragung des Eigenthums an Allodialgrundstücken die Zuschreibung und Verreichung der letzteren wesentlich erforderlich sei, und noch in diesen Tagen haben ein Stadtrath, ein Stadtgericht und ein Patrimonialgericht des Landkreises, den königl. Ablösungsbehörden gegenüber, die Ansicht, es genüge zu Berichtigung der Besitztitel an Allodialgrundstücken die bloße gerichtliche Confirmation der Kauf- oder sonstigen Contracte vollkommen, aufgestellt und zu behaupten versucht. Es vertheidigten die fraglichen Behörden ihre Ansicht mit Folgendem: „Die Eingangs erwähnten beiden Decisionen seien zur Zeit in der Oberlausitz noch nicht publicirt worden und hätten mithin auch nicht Gesetzeskraft daselbst erlangen können; beziehendlich es existire im oberlausitz. Landkreise bei Rusticalgrundstücken ein Lehnsnexus gar nicht, und es brauche am selbigen weder die Lehn aufgelassen, noch deren Verreichung gesucht, und die Empfahung derselben bekannt zu werden, vielmehr werde die Verreichung solcher Grundstücke durch die nach dem Mandate, die in der O. L. nachzusuchende Confirmation der über da-

---

reichen, wogegen in Schlesien — nach Merkels Comment. zu A. Ldr. ed. II. Thl. I. S. 197. zu §§. 5. u. 16. des angez. Tit. — (außerdem noch?) die Confirmation des Vertrags und gerichtliche Verreichung erfordert wird.

*) Nach des berühmten Geschichtsforschers Joh. Abrah. Frenzel diss. de accessionibus juris in marchion. Lusat. superior. (Erfrth. 1754) wurde das gemeine Sachsenrecht bereits i. J. 919 unter Heinrich dem Vogler in der Oberlausitz recipirt, m. vergl. Singularia Lusat. Thl. I. Samml. 11. S. 758.

selbst gelegene Grundstücke jeder Art geschlossen werdenden Käufe, oder anderer Veräußerungscontracte betreffend, v. 2. Novbr. 1825. (Ges.=Samml. v. dems. J. S. 135 f.) als unerläßlich vorgeschriebene Confirmation der Erwerbungsurkunden vollständig besetzt, so daß in der Oberlausitz, wenn Jemand in Folge eines über ein Rusticalgrundstück abgeschlossenen Kauf=, Tausch=, Schenkungs=, Erbtheilungs= und andern Veräußerungs=Vertrags eine obrigkeitlich bestätigte Urkunde zu produciren vermöchte, der von demselben daran erlangte Civilbesitz niemals in Zweifel gestellt werden könne; endlich könne der Nachweis einer wirklich erfolgten Verreichung schon um deshalb nicht desiderirt werden, weil eben letztere gänzlich ermangeln, und es bei ihnen nie anders gehalten worden sei, als daß man sich mit der bloßen Confirmation der Erwerbungsurkunden begnügt habe." Nun ist zwar zuzugeben, daß weder die Decis. 61. v. J. 1661, noch die Decis. 1. v. J. 1746 in der Oberlausitz zur Publication gelangt sei; ja es ist sogar bekannt, daß, als noch im J. 1746 verlautete, es wäre dem damaligen Oberamte die Publication der Decisionen von 1746 im Markgrafthum Oberlausitz aufgegeben worden, die Herren Stände von Land und Städten am willkührlichen Landtage Elisabeth 1746 — Landtagsacten Elisabeth 1746 ad Propos II. — gegen diese Publication reclamirt haben; allein nicht minder bekannt ist, daß das ständische Bedenken, so weit es die vorliegende Frage berührt, dahin motivirt wurde, „wie es in denen Sechs Städten und einigen andern Orten wegen der gerichtlichen Tradition der Grundstücke und Confirmation der geschlossenen Kaufcontracte, die landesherrlich approbirte und auf das gemeine Sachsen=Recht sich gründende Statutarische, und sonst beständig hergebrachte Verfassung und Gewohnheit mit sich bringe, daß daselbst niemand ein Grundstück erlangen könne, es sei denn, daß er das Bürger=Recht gewonnen habe, der geschlossene Contract obrig=

keitlich bestätigt und dem Käufer das Grundstück ordentlich verreichet worden," wie weiter „auf den Landes- und Städtisch mitleidenden Dorfschaften, der Acquirente der Unterthanen-Güther und Grundstücke ein Erb-Unterthan sein, den Consens der Grundherrschaft oder Obrigkeit in die Acquisition und ihre Confirmation erlangt auch das acquirirte Grundstück habe verreicht bekommen müssen. Da nun die Confirmation und Investitur oder gerichtliche Tradition ad acquirendum dominium rerum immobilium in den Sechs Städten und auf den Dorfschaften unumgänglich nöthig, und etwas wesentliches sei, so könne auch derjenige, welchem es daran ermangele, bona fide et justo titulo, immobilia nicht besitzen, folglich in conditionem praescribendi nicht kommen ec." vergl. Meißner's Materialien zur Oberlaus. Rechts- und Geschichtskunde, 2tes Stück; VI. S. 155 und 161.

Wie nun hierdurch gerade das Gegentheil von demjenigen, was die erwähnten Behörden behaupten wollen, vollständig nachgewiesen ist, ebenso wenig können dieselben zu Rechtfertigung ihrer Ansicht sich auf das Mand. vom 2. November 1825 berufen; denn die Tendenz dieses Gesetzes ging dahin, hauptsächlich dem Uebelstande, nach welchem es, die Bestätigung der Kauf- und anderen Veräußerungs-Contracte nachzusuchen, lediglich der Willkühr der Interessenten anheimgestellt war, abzuhelfen, und anstatt dessen ein Verfahren herzustellen, welches zur Sicherstellung der öffentlichen Verhältnisse eben sowohl, als der Rechte und Verbindlichkeiten der Contrahenten und dritter Personen gereicht. Nirgends ist in diesem Mand. erwähnt, daß die bloße obrigkeitliche Bestätigung der Veräußerungscontracte zu Begründung des Civilbesitzes an Immobilien hinreichen soll, vielmehr ist neben der Bestätigung der fraglichen Verträge auch der Lehnsreichung noch beson-

ders gedacht, und in Beziehung auf beide angeordnet worden, daß die Confirmation und Lehnsreichung von den Behörden hinkünftig in der Regel zu gleicher Zeit vollzogen werden soll, während bis dahin es üblich war, beide Acte der richterlichen Thätigkeit zu trennen, und den Interessenten angesonnen wurde, um Bewerkstelligung jedes derselben einzeln nachzusuchen. Es bleibt ein arger Misgriff, wenn Jemand eine Ansicht hartnäckig vertheidigt, sich dabei auf Gesetze beruft, und sich nicht einmal die Mühe nimmt, dieselben vorerst wieder durchzulesen, um seinem schwachen Gedächtnisse damit zu Hülfe zu kommen. Eine Würdigung gar nicht verdient endlich der Einwand, daß man es zeither immer so gehalten habe; denn, sollte dieß ein Rechtfertigungsgrund sein, dann reichte jede beliebige Form der Beurkundung über die wichtigsten Geschäfte hin, und man müßte eine von einem Gerichtsschreiber verfaßte Kaufsurkunde, welcher auf dem letzten Blatte die Bemerkung: „ratificirt .... Kanzlei, am ..... 1841." ohne richterliche Unterschrift und Officialsiegel beigefügt ist*), zum Erweise des bürgerlichen Eigenthums an dem darin erwähnten Grundstücke dann ebenfalls für ausreichend erkennen, wenn nur den betreffenden Gerichten dieser Modus der Confirmation immer so beliebt hätte. Hat nun aber ein Gericht ein zur Eigenthumsbegründung an Immobilien gehöriges wesentliches Erforderniß in seinem richterlichen Geschäftsreforte unbeachtet gelassen, so ist es verpflichtet, das Verabsäumte Amtshalber und für die dabei betheiligten Interessenten kostenfrei nachzuholen.

---

*) Man sollte es kaum glauben, daß derartige Acquisitionsurkunden von einem sächs. Gerichte als legale Besitzurkunden in die Welt hinausgelassen werden könnten, und dennoch kann der Verfasser versichern, daß ihm dergleichen Kaufs- rc. Urkunden, — allerdings nur von ein und derselben Confimationsbehörde ausgegangen, — als zur Sachlegitimation dienen sollend, wiederholt vorgelegen haben.

Dürfte nach dem vorstehends Entwickelten der Grundsatz, „daß auch in der Oberlausitz das Civileigenthum an Immobilien erst durch die Verreichung oder Zuschreibung erworben werde," feststehen, so mag zu weiterer Begründung endlich noch angeführt werden, daß nicht nur schon früher das vormalige königl. Appellationsgericht zu Dresden in Johann Gottlob Rudolphs zu Eibau Creditwesen und in neuerer Zeit auch das königl. Appellationsgericht zu Budissin und das königl. Oberappellationsgericht zu Dresden, mittelst aus diesen h. Gerichtshöfen ergangenen Entscheidungen, denselben Grundsatz anerkannt, sondern auch das königl. h. Justizministerium in einer Intimation vom 1. Juli 1837., dem königl. Appellationsgerichte zu Budissin gegenüber, ausgesprochen hat. —

Was demnächst die Anwendung und Handhabung dieses Grundsatzes in Dienst- rc. Ablösungssachen anlangt, so ist nach §. 3. verb. m. §. 213. des Gesetzes über Ablösungen und Gemeinheitstheilungen vom 17. März 1832 das Recht, auf Ablösungen und Gemeinheitstheilungen zu provociren und bei den Verhandlungen gültige Erklärungen abzugeben, als ein Ausfluß des Eigenthums an einem als berechtigt oder verpflichtet, bei einer Ablösung betheiligten (so wie an einem zur Mitbenutzung der zu theilenden Gemeinheit berechtigten) Grundstücke, bezeichnet, und es hat die mit der Leitung des betreffenden Auseinandersetzungsgeschäftes beauftragte Specialcommission sofort nach ihrer Ernennung von den Hypothekenbehörden der berechtigten und der verpflichteten Grundstücke ein vollständiges Verzeichniß der als Besitzer derselben, nach vorstehender Bestimmung zu den Verhandlungen als legitimirt zu betrachtenden Personen, — worin die Urkunden, worauf deren Legitimation zur Sache beruht, anzuziehen sind, — zu erfordern. Die Bestimmung im §. 3. des Ablösungsgesetzes ist in der Ver-

ordnung der Ministerien der Justiz und des Innern vom 1. Octbr. 1836. (Ges.= und Verordn.=Blatt von dems. J., S. 267. ff.) §. 1 a. und §. 2. wiederholt worden, und es geht demnach hieraus hervor, daß nur beliehene oder solche Besitzer, welchen die bei der Ablösung betheiligten Grundstücke verreicht **oder** zugeschrieben worden sind, auf Ablösungen und Gemeinheitstheilungen anzutragen und bei den Verhandlungen gültige Erklärungen abzugeben berechtigt sind. Demgemäß verlangt denn auch die königl. General=Commission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen zu Dresden, in den oberlausitzischen Ablösungsgeschäften zur vollständigen Sachlegitimation den Nachweis, daß die Immobilien den bei diesen Geschäften interessirten Eigenthümern und Wirthen derselben verreicht oder zugeschrieben worden sind und hat diejenigen Interessenten, deren Legitimation zur Sache in dieser Weise nicht herzustellen war, von der Confirmation der Auseinandersetzungsrecesse ausgeschlossen; wie dieß in neuester Zeit u. a. einigen Rusticalen zu Rakel, Kriepitz und Eiserode gegenüber, im Mon. März 1842 geschehen ist. —

Was speciell die Besitzveränderungen durch Erbgangsrecht betrifft, so bittet Unterzeichneter die Beleuchtung der Frage, ob und wie weit ererbte Grundstücke um vollständige Eigenthumsrechte daran zu begründen, den Besitzern derselben ebenfalls verreicht oder zugeschrieben werden müssen, einer nächstkünftigen weiteren Mittheilung vorbehalten zu dürfen. K. R. S.

XXV.

Das Wichtigste aus der Geschichte der Stadt Luckau bis zum Jahre 1500.

Von dem Conrector Dr. Vetter.

Die Stadt Luckau hieß ehemals Lukowe. Dieses Wort ist aus der wendischen Sprache zu erklären, in welcher luk einen Sumpf bedeutet*), daher eigentlich sumpfige Aue; und ganz mit Recht verdient der Ort den Namen, da der Boden sehr feucht und quellenreich ist und die Stadt von einem breiten Graben umgeben wird, der einen moorigen Grund hat, sein Wasser aus dem Flüßchen Perste und aus eigenen Quellen erhält und früher wahrscheinlich zu einer großen sumpfigen Wiese gehört hat[1]), wo die gern an Gewässern sich anbauenden Wenden ein Dorf gegründet haben mögen, dessen Bewohner sich mit Viehzucht, Ackerbau und Verferigung irdener Geräthe beschäftigten. Als aber im Kampfe mit den Slawen im Pagus Lusici die Deutschen dieses Dorf erobert hatten, so mehrte sich die Einwohnerzahl bald durch Einwanderungen, und es entstand eine Stadt, die befestigt und durch eine Burg geschützt wurde. Wann die Deutschen sich des Ortes bemächtigt und ihn erweitert haben, ist unbekannt; vielleicht geschah es schon unter dem Markgrafen Gero I. um 960, welcher sich öfters in der Nähe

*) Lug (nicht luk) bedeutet nicht sowohl einen Sumpf, als einen Bruch. Besser aber ist der Name wol von luka, die Wiese, herzuleiten, da die Stadt im Wendischen noch jetzt Lukow heißt.
Anmerkung des Herausgebers.

[1]) Noch jetzt reichen bis dicht an den Graben an der Nord- und Südseite fruchtbare Gärten und üppige, zum Theil mit Holz bedeckte Wiesen (in S. der sogenannte Busch). Nur in O. und W. hat man einen schmalen Zugang zu der Stadt auf einem mehr trockenen und sandigen Boden; daher sind nur zwei Hauptthore.

Luckaus in dem nach ihm benannten Schlosse Jarina (Gehren) aufgehalten haben soll; oder unter König Heinrich II., der um 1005 auf seinem Zuge gegen die Polen von Dobrilugk her in die Gegend von Luckau gekommen seyn kann[2]), daß der letzte slawische Beherrscher von Brandenburg Pribislav, nachdem Albrecht der Bär ihn aus seinem Wohnsitze verdrängt hatte, sich auf das Schloß von Luckau zurückgezogen habe, daselbst getauft und Heinrich genannt worden, 1141 aber gestorben und in der Hauptkirche begraben worden sey[3]), so wie auch daß Albrecht d. B. die Stadt zuerst mit einer Mauer umgeben habe 1143[4]), sind ganz unsichere Sachen. Wir wissen auch nichts Genaues von der Erbauung des Schlosses, welches auf einer von sumpfigen Wiesen und Gräben eingeschlossenen Anhöhe lag, mit der Stadt durch eine Brücke[5]) verbunden war und am Ende des dreißigjährigen Krieges geschleift wurde. Die Aufsicht über dasselbe hatte ein Castellan oder Burgvoigt, dem auch die Rechtspflege im Stadtgebiete übertragen war[6]); seit 1329 wurde dieses Amt erblich in der Familie Passerin (eigentlich Bonacolsi), welche aus Italien stammte und aus Böhmen in die Lausitz gekommen war[7]).

Die älteste Urkunde, in welcher die Stadt genannt wird[8]),

---

[2]) Vrgl. Ditmar in seinem Chronikon.

[3]) Limmer, Gesch. d. Lausitzen. S. 55. und 56.

[4]) Grosser, Lausitz. Merkwürdigkeiten III. S. 85. Nach Chr. Bertholds kleiner Kayser-Chronike und Abr. Sauers Städtebuche hat die Stadt erst 1250 eine Mauer erhalten.

[5]) Diese Brücke befand sich da, wo jetzt die Wohnung des Küsters ist, und führte zunächst aus dem Schlosse nach der Kirche zu St. Nicolai.

[6]) Neumann, Landvögte der Nieder-Lausitz I. S. 72.

[7]) Vergl. Süßmilch, Nachricht über die Passeriner im Lausitz. Magaz. Bd. VII. S. 200 ff. und Baumgarten, vita J. Guil. Lebr. Passerini 1837. 8.

[8]) Ludewig reliquiae MSS. I. 112.

hat die Unterschrift: Datum et actum Luxowe anno Dom. 1276. quarta feria ante purificationem Mariae virginis. In derselben sagt Heinrich, der meißnische und und östliche Markgraf, daß er, um einen Streit zwischen dem Abte von Dobrilugk und Johann von Sonnenwalde entscheiden zu können, mehrere sachkundige Männer zu sich gerufen habe, worunter auch Lubeslav der Kellner von Luckowe. Mit dem Cistercienserkloster Dobrilugk, welches schon 1180 gestiftet wurde, scheint Luckau, besonders in kirchlichen Dingen in enger Verbindung gestanden zu haben; von da aus wurde das Christenthum unter den Wenden immer fester begründet und die Errichtung von Capellen und Altären in Luckau befördert; viele Dörfer in der Nähe gehörten dem Kloster, und in der Stadt selbst gelangten die Mönche 1298 durch den Markgrafen Theoderich d. Jüngern zu dem Besitze eines Hofes (Curia), des jetzt sogenannten Münchhofes[9]). Die Hauptkirche zu St. Nicolai[10]) finden wir zuerst im Jahre 1281 erwähnt; sie scheint in diesem Jahre entweder gegründet oder doch ganz neu aufgebaut worden zu seyn, da das Schreiben eines Bischofs (vom J. 1281) denjenigen einen reichlichen Ablaß verheißt, welche „ad emendationem vel aedificationem Ecclesiae b. Mariae virg. et St. Nicolai“ etwas beitragen würden[11]). Als 1291 durch die Herren von Drauschwitz in der Stadt (da wo sich jetzt die Strafanstalt befindet) ein Dominikanerkloster gegründet worden war, verloren die Cistercienser von Dobrilugk allmählich ihren Einfluß, während die Dominikaner sich mehr beliebt machten,

---

[9]) Ibid. I., 190.

[10]) Die älteste Kirchen- und Schulgeschichte Luckaus habe ich ausführlich behandelt in meinen Beiträgen zur Gesch. der Kirchenverbesser. in der Nieder-Laus. I. Abth. Daher wird hier nur das Wichtigste in der Kürze herausgehoben.

[11]) Die Urkunde ist enthalten in Wilkii Ticemann. p. 96.

viele Aecker und Gärten im Stadtgebiete erwarben und daher später mit der Gemeinde in manchen Conflict geriethen[12]).

Den Wohlstand der Bürger begründeten und beförderten mehrere Fürsten, deren Oberherrschaft die Stadt durch die Zeitereignisse unterworfen wurde. Zu ihnen gehört zunächst der Markgraf Theoderich d. J. (Ticemannus), welcher mit seinen Rittern sehr oft in Luckau verweilte, z. B. 1289[13]). Er gab den Bürgern 1290 die Erlaubniß, in seinen Forsten Holz zu fällen, soviel sie als Bau- und Brennholz nöthig hätten[14]); bewilligte in ebendemselben Jahre einen Viehmarkt, welcher 14 Tage dauern sollte, wobei er den Reisenden freies Geleite versprach und einen Zoll von den Kaufleuten an die Stadtcasse festsetzte[15]); gab, als er 1301 sich wieder in Luckau befand, in einer besondern Urkunde[16]) die Versicherung, die Bürger ihrer Treue wegen an keinen Andern, als an einen Fürsten, zu verpfänden oder zu verkaufen; es wurde auch von ihm 1304 die Stadt mit ihrem Gebiete den Markgrafen von Brandenburg Otto und Herrmann für eine Geldsumme überlassen[17]). Denn bisher war zwischen den Herrschern von Meißen und Brandenburg um den Besitz der Lausitz hartnäckig gekämpft und Luckau mehrmals von den Brandenburgern z. B. 1294 vom Markgrafen Johann belagert, aber von Diezmann tapfer vertheidigt worden, wobei es durch Brand

---

[12]) Vergl. die Gesch. des Dominikanerklosters in Luckau, welche sich in meinen Beiträgen Abth. II. findet; auch die von Gallus verfaßte in Oertels laus. Povinzialblättern. Heft. I.

[13]) Damals gab er in Luckau die wichtige Urkunde, in welcher die Grenzen des Klostergebiets von Dobrilugk festgestellt werden; man findet sie bei Ludewig l. c. p. 149. Auch im Jahre 1299 hatte Theoderich seinen Aufenthalt in Luckau.

[14]) Siehe die latein. Urkunde in Wilkii Ticemann. p. 89.

[15]) Z. B. Wer ein Pferd kaufte, mußte 4 Pf. zahlen. Wilke p. 88.

[16]) Vergl. Wilke p. 160.

[17]) S. die Urkunde in Gerken Cod. dipl. Brandenb. I. 188.

viel gelitten hatte[18]). Nach dem Erlöschen des ascanischen Stammes in Brandenburg, als der älteste Sohn Ludwigs des Baiern in den Besitz Brandenburgs und der Lausitz gekommen war, wurde Luckau dadurch berühmt, daß 1351 auf dem Schlosse daselbst ein Vergleich gemacht wurde, wodurch der Markgraf Ludwig beide Marken seinen jüngern Brüdern, Ludwig dem Römer und Otto dem Faulen überließ[19]). Auch diese Fürsten suchten der Stadt aufzuhelfen, indem sie 1352 für die Waaren der Einwohner Befreiung von allen Zöllen verhießen und der Stadt alle Wasser- und Windmühlen, die auf dem Stadtgebiete lagen, zueigneten[20]). Nicht weniger verdankt Luckau den auf die Baiern folgenden Regenten, dem Herzoge Bolko von Schweidnitz und vorzüglich den böhmischen Königen. Als nämlich Karl IV. die Niederlausitz 1368 ff. erworben und seinen ältesten Sohn Wenzel zum Markgrafen eingesetzt hatte, war er sogleich bemüht, die Bürger von Luckau für sein Haus zu gewinnen, und ertheilte ihnen deshalb nicht nur die Bestätigung ihrer alten Privilegien z. B. des Rechtes Holz in den Kronwaldungen fällen zu dürfen 1371, sondern gab ihnen auch einen Beweis seiner vorzüglichen Gunst dadurch, daß er ihnen 1375 von den in Rom gekauften kostbaren Reliquien das Haupt des h. Paulinus, dem besondere Kräfte zugeschrieben wurden, für die Nikolaikirche schenkte und so die Stadt zu einem nicht unbedeutenden Wallfahrsorte machte[21]).

---

[18]) Schon 1250 soll Markgraf Johann I. die Stadt belagert haben; 1278 nach Grosser III. p. 55, Markgraf Albert; 1294 Markg. Johann III, nach Garzon bell. Frider. Admorsi c. 4. §. 1.

[19]) Vergl. die Urkunde Nr. 436 in Worbs Diplomatar.

[20]) Destinn. Litt. Lus. I. p. 1078

[21]) Vergl. meine Beiträge Abth. I. S. 26., wo auch von der in der Nikolaikirche befindlichen wunderthätigen Hostie Nachricht gegeben wird.

Von dieser Zeit an scheint der Gewerbfleiß der Bürger immer mehr geweckt worden zu seyn. Außer dem Getreide- und Gemüsebau, der Viehzucht, den Handwerken (besonders Leinweberei und Tuchmacherei) beschäftigten sie sich jetzt auch mit Weinbau und trieben Handel mit ihren Erzeugnissen in den benachbarten Städten. Der Herzog Bolko erlaubte ihnen 1367 auf dem Stadtgebiete so viele Weingärten anzulegen, als sie wollten, besonders auf dem Berge, wo das Hochgericht war[22]), und Karl IV. gab ihnen 1373, als er selbst sich in Luckau befand, das Recht, den auf ihren Bergen gewonnenen Wein in ihren eigenen Häusern zu verkaufen[23]). Daß ein nicht unbedeutender Handelsverkehr statt fand, beweist der Aufenthalt vieler Juden im Orte; es wird auch in alten Urkunden einer Judengasse gedacht, sie erfuhren im Laufe der Zeit verschiedene Schicksale. So wurden sie 1348 von Ludwig dem Römer an den Thilo von Kalau, Bürger zu Luckau, für 150 Mark brandenburg. Silbers verpfändet[24]); um 1389 nahm der Landvoigt Jeschko Luboblitz, früher Hauptmann zu Luckau, sehr viele Juden in der Stadt auf gegen eine jährliche Abgabe, die sie ihm entrichten mußten, während sie anderwärts hart bedrückt und verfolgt wurden; der Landvoigt Hans von Polenz gab 1423 den Juden[25]), die sich damals in Luckau niedergelassen hatten, mit Zustimmung des Rathes, sicheres Geleit, und versprach, daß sie frei bleiben sollten von aller Schatzung und Gefängniß, wenn sie ihre bisherigen Steuern gäben und wenn

---

[22]) Westlich von der Stadt. Vergl. Gallus und Neumann Beiträge zur Geschichtskunde der Nieder-Lausitz I. S. 121 ff. Seit den Verwüstungen im dreißigjährigen Kriege unterblieb der Weinbau und man benutzte die Anhöhen, weil man es einträglicher fand, zu Getreidefeldern.

[23]) Siehe die Urkunde in Gallus Beiträgen S. 125.

[24]) Gerken Cod. dipl. Brand. VI. p. 506.

[25]) S. die Urkunde in d. Destinn. litt. Lusat. I. p. 926.

sie, bei dem Ausschreiben einer besondern Abgabe der Bürger für den König, das Dreifache entrichteten; daß sie ferner 4 Wochen von der Zeit an, wo man ihnen den längern Aufenthalt nicht gestatten würde oder sie selbst nicht länger zu bleiben begehrten, Frist behalten sollten ruhig auszuwandern und ihre Sachen fortzubringen; daß sie endlich in der ganzen Voigtei ungehindert ihren Geschäften nachgehen dürften. Viel trug zur Belebung des Handels bei, daß 1382 König Wenzel seine Erlaubniß zur Errichtung einer großen Waarenniederlage in der Stadt ertheilte, für welche dieselben Rechte und Freiheiten gelten sollten, welche in andern Orten stattfanden[26]), so wie auch daß derselbe Fürst gleichzeitig dem Rathe gestattete, Münzen zu prägen[27]); es waren dies kleine Kupferstücke, sogenannte Finken-Augen, deren 18 auf einen prager Groschen gingen und die luckauische Pfennige hießen; auch wurden Heller geschlagen; ein halber Löwe war das Zeichen dieser Münzen. Vielleicht war schon früher das Münzrecht der Stadt zugestanden und von Wenzel nur bestätigt worden, da andere lausitz. Orte bereits im Besitze desselben waren z. B. Guben 1311, und wir in mehreren Urkunden lukowisches Silber, lukowisches Gewicht bei Verkäufen erwähnt finden; wenigstens mag man gewisse Bestimmungen, die in Luckau über Werth einer Mark 2c. festgestellt wurden, als Normen bei Zahlungen haben gelten lassen[28]). Erneuert wurde das Privilegium Münzen zu

---

[26]) Die Urkunde befindet sich im Rathsarchive zu Luckau.

[27]) Abgedruckt ist die Urkunde in Gallus Beiträgen I. S. 118 f. wo ein Aufsatz über die Münzen der Stadt Luckau. Die Münzstätte befand sich da, wo jetzt das neue Schulgebäude steht.

[28]) Merbach, welcher in Gallus Beiträgen II. S. 196 ff. zu beweisen sucht, daß Luckau schon 1365 das Münzrecht gehabt habe, wird ebendas. S. 199 ff. von Gallus widerlegt, welcher glaubt, daß in den von Merbach angezogenen Urkunden nur luckauisches Gewicht, nicht aber Münzen, zu finden sei, aber zwei Jahrzahlen 1227 u. 1236 irrig anführt statt 1297 und 1286.

schlagen durch Jobst 1397[29]). Vortheilhaft war auch für den lebhaften Verkehr der Stadt mit Fremden das Breve des Papstes Bonifacius IX. 1392, in welchem derselbe verordnete, daß, wenn auch mit dem Banne belegte Personen durch ihren Aufenthalt in der Stadt eine Unterbrechung der gottesdienstlichen Handlungen auf längere Zeit verursacht haben würden, hiervon doch für Luckau eine Ausnahme gemacht und nach Entfernung solcher Leute der Gottesdienst sogleich fortgesetzt werden sollte[30]).

Bei dem immer mehr steigenden Wohlstande der Bürgerschaft war es nicht zu verwundern, wenn dieselbe eine mehr selbstständige Stellung gegen den Landvoigt durch ihre Vorsteher zu erlangen suchte; sie erhielt auch wirklich 1397 durch den Markgrafen Jobst, Wenzels Nachfolger die Bestätigung des früher schon ausgeübten Rechts, sich den Stadtrath, bestehend aus Magister Consulum, Consules, Jurati, selbst zu wählen[31]); 1403 gab ebendieser Regent, da er dem Rathe 64 Schock böhmische Groschen schuldete, ihm seinen Antheil an dem Gerichte als Pfand[32]); und 1409 ertheilte er der Stadt hinsichtlich des Bierschanks und der Handwerke das Meilenrecht[33]). Durch den Reichthum der Stadt war es ferner möglich, daß viele in der Nähe liegende Dörfer erworben werden konnten, welche nun an die Kämmerei ihre Abgaben entrichten mußten; so wurde dem Hans von Biberstein das Schloß Reichwalde mit den Dörfern Freienwalde, Schönwalde, Lubolz, Niewitz, Duben abgekauft und 1414 durch Wenzel dieser

---

[29]) Die Urkunde wird im Rathsarchive zu Luckau aufbewahrt.

[30]) S. meine Beiträge I. Abth. p. 31., wo die Urkunde vollständig abgedruckt ist.

[31]) „Die Rathschur." Vergl. not. 29.

[32]) Im Rathsarchive findet man die hierhergehörende Urkunde.

[33]) Worbs Archiv S. 308.

Kauf bestätigt[34]). Auch war eine andre Folge des zunehmenden Wohlstandes die Errichtung von Hospitälern für die Armen und Kranken, und der damit verbundenen Kirchen[35]). So wird schon 1361 das vor dem Sandowschen Thore gelegene Hospital St. Spiritus erwähnt und 1389 das Hospital St. Crucis, das sich in der kalauer Vorstadt befand, seit dem dreißigjährigen Kriege aber mit jenem vereinigt ist[36]).

Die Kämpfe mit den Hussiten, welche seit Wenzels Tode 1416 heftig entbrannten, drohten der Stadt sehr gefährlich zu werden. Denn obgleich Luckau, so wie das Kloster Dobrilugk, anfangs nicht an dem Bündnisse, das Hans von Polenz gegen die Hussiten für Sigismund zu Stande bringen wollte, Theil nahm, so trat es doch später 1422 der Coalition bei, deren Haupt der Erzbischof von Magdeburg Günther war[37]); und auf dem Reichstage zu Frankfurt 1427 wird unter den gegen die Hussiten verbündeten deutschen Fürsten auch der Landvoigt der Niederlausitz genannt[38]). Von 1429 an wurden durch die Streifzüge der Taboriten, welche bis Magdeburg und Brandenburg vordrangen, viele lausitz. Städte z. B. Cottbus und Guben hart mitgenommen, insbesondere aber die Klöster Dobrilugk und Neuzelle verwüstet; Luckau selbst scheint tapfer vertheidigt worden zu sein und die wilden Horden durch seine guten Mauern und Wälle von sich entfernt zu haben;

---

[34]) Destinn. lit. Lus. p. 245. Ueber die Erwerbung dieser Dörfer werde ich in einem besondern Aufsatze Einiges mittheilen.

[35]) Luckau besaß nun 5 Kirchen und Capellen: zu St. Nicolai, St. Georgen (auf dem Markte), St. Pauli (im Dominikanerkloster), St. Crucis, St. Spiritus. Vergl. meine Beiträge I. S. 7 ff.

[36]) Etwas Genaueres hoffe ich über beide Spitäler nächstens mittheilen zu können.

[37]) Gerken Tom. II. p. 367.

[38]) Worbs Diplomatar. Nr. 710.

wenigstens wird nirgends einer Eroberung dieser Stadt durch die Hussiten gedacht, mit denen der Landvoigt endlich 1432 einen Frieden auf zwei Jahre schloß. Aber desto mehr mögen die Dörfer die Gräuel des Krieges erfahren haben und viele ganz verarmt seyn, so wie auch die Stadtcasse durch die fortwährenden Rüstungen und durch die Wiederherstellung mancher Gebäude und Festungswerke zu bedeutenden Ausgaben veranlaßt wurde.

So wenigstens kann man sich den nun folgenden Verkauf oder die Verpfändung mehrerer Güter erklären, welche kurz zuvor die Stadt erworben hatte. Diese Güter kamen meistens in die Hände angesehener und sehr wohlhabender Bürger, welche fast allein die obrigkeitlichen Aemter verwalteten und sich als die Patricier geltend machten. Zu ihnen gehören Hans und Nikol. Passerin, welche 1397 Altno kauften und 1422 mit Buckansdorf (Kahnsdorf) und mit dem Schloßvorwerke belehnt wurden[39]); Paulin Richard, welcher 1431 von dem Rathe Gr. Lubolz, Duben und den Acker Katz für 165 böhm. Groschen, sowie auch Wittmannsdorf, kaufte[40]), ferner Klein- und Groß-Radden besaß, das Kapellengestift machte[41]) und Altäre dotirte; Nikol. und Paulin Moller oder Molner, welche 1420 mit Kreblitz belehnt wurden[42]), die Brüder Eberhardt, welchen der Landvoigt 1377 in Gr. Radden einige Güter zu Lehn ertheilte und deren Familie auch von dem Monachus Pirnensis als eine der angesehensten genannt wird[43]) und Altarstiftungen 1397 gemacht hat, auf welchen ein Familienstipendium beruht; die Urkunde, welche das Bündniß

---

[39]) Destinn. litt. Lus. p. 1015.

[40]) Ibid. p. 1024.

[41]) Ueber diese Stiftung zu Ehren der heil. Jungfrau s. meine Beiträge I. S. 24 ff. und die Urkunden im Anhange S. 32 ff.

[42]) Destinata p. 1032.

[43]) Worbs Inventar. diplom. Nr. 533. Vgl. Destin. p. 671 und meine Beiträge S. 20.

der Lausitz mit dem Erzbischofe von Magdeburg enthält, haben außer Andern zwei luckauer Bürger Paulinus Richard und Peter Klewiz 1422 unterzeichnet[44]).

Während die meisten lausitzischen Ortschaften den Georg Podiebrad nicht als König anerkannten, unterwarf sich Luckau demselben und erhielt deshalb eine besondere schriftliche Belobung 1461[45]); nachdem aber Podiebrad 1465 vom Papste in den Bann gethan worden war, vereinigte es sich mit den Anhängern des Papstes 1468 gegen den König[46]) und blieb in diesem Kampfe, der meistens in Böhmen und Schlesien geführt wurde, unversehrt. König Wladislaus gab 1492 der Stadt den Titel Hauptstadt der Niederlausitz und das Recht mit rothem Wachse zu siegeln[47]), dessen sich der Magistrat bisher immer bedient hat, und gestattete es, daß das Erbgericht, welches die Passeriner inne hatten, von dem Rathe um 325 rhein. Gulden gekauft wurde 1497, doch sollte bei einem Regentenwechsel jedesmal von Neuem bei dem Könige deshalb nachgesucht werden[48]). Es mochte übrigens mit der Rechtspflege in Luckau in jenen Zeiten nicht zum Besten stehen, da man bisweilen unter den Schutz des Vehmgerichts sich begab. So wurden 1431 der Rath und der Richter Nik. Passerin von dem Bürger Heinr. Sinder bei dem heimlichen Gerichte wegen einer Forderung, die sie nicht berichtigen wollten, verklagt und zu einem Vertrage genöthigt[49]), und 1448 citirte der Freigraf Dietrich Detmerse zu Volkmarsen, weil die Walpurgis Kruger, die man eine Diebin gescholten und in den Thurm gesetzt hatte, bei der

---

[44]) Vid. not. 37.

[45]) Destin. litt. Lusat. II. p. 183.

[46]) Hofmanni Script. rer Lusat. I. p. 382.

[47]) Die Urkunde giebt Matha in seiner Lubena olim magna p. 9.

[48]) Worbs Inventar. Nr. 979 und 982.

[49]) Destin. litt. I. p. 1004.

Vehme Klage führte, den Christoph und Hans Passerin, Paulin. Moller, Pet. Kitzing, Matthias Flade dreimal vor das Gericht, und erklärte sie, da sie nicht erschienen, in die höchste Acht. Durch die Uebernahme der bisher von königlichen Beamten verwalteten Rechtspflege erhielt die Stadt ein großes Ansehen und gewann mehr Einfluß auf die Umgegend; auch scheint sie sich bald wieder in den Besitz der verkauften und verpfändeten Güter gesetzt und von den Kriegsdrangsalen erholt zu haben. Da der Aufenthalt so vieler Juden, welche durch die Landvoigte begünstigt, sich eingeschlichen und allen Handel an sich gezogen hatten, der Stadt sehr nachtheilig war, so half der Rath auch diesem Uebel ab, indem er bei dem Könige Wladislaus so lange darüber Beschwerde führte, bis dieser endlich 1499 den Befehl gab [51]), daß alle Juden an einem von dem Landvoigte zu bestimmenden Tage aus Luckau sich entfernen und zu ewigen Zeiten nicht wiederkehren, auch die königlichen Amtleute nie sich erlauben sollten einen Juden in die Stadt zu bringen.

XXVI.

Entstehung des Convictoriums für die Schüler in Luckau.

Von dem Conrector Dr. Vetter.

Nicolaus Walther, ein Priester an der Pfarrkirche zu St. Nicolai in Luckau, gründete im Jahre 1431 einen Altar in derselben Kirche zu Ehren des h. Leichnams Christi, des Bekenners Alexius und anderer heil. Männer und Frauen, und verordnete, daß zu seinem und seiner Verwandten

---

[50]) Destin. l. c. p. 991.

[51]) Worbs Inventar. Nr. 986.

Seelenheil wöchentlich eine Messe gelesen, das Patronat aber über diesen Altar dem Jakob Schultze*) und dessen Nachkommen und Erben übertragen werden sollte; denn dieser Bürger hatte gewisse Einkünfte und Zinsen aus den Dörfern Sageritz, Großradden und Gießmannsdorf zur Erhaltung jenes Gestiftes und zur Besoldung des Altaristen bewilligt. Hierzu ertheilten sowohl der Landvoigt des Markgrafthums, Hans von Polenz, als auch der Bischof von Meißen, Johannes, in besondern Urkunden, welche noch in dem Stadtarchive vorhanden sind, die Erlaubniß, und bestätigten dir Schenkung als eine geistliche, welche niemals zu einem weltlichen Zwecke verwendet werden dürfte. So mußten also die nicht unbedeutenden Einkünfte zu der Erhaltung und Erweiterung des römisch-katholischen Cultus in der Hauptkirche dienen, bis Luthers Reformation auch in Luckau eine Veränderung den kirchlichen Verhältnisse hervorbrachte und die für die Privatmessen bestimmten Altäre mit ihrem Schmucke aus den Kirchen allmählich verdrängte. Diejenigen Familien nun, welche das Patronat über einen Altar besaßen, zogen die Dotationen desselben ein, jedoch nur um sie zu andern frommen Zwecken (ad pios usus) zu verwenden, z. B. zur Unterstützung derjenigen, welche sich den theologischen Studien widmen und zu protestantischen Geistlichen und Lehrern bilden wollten. Auf eben diese Weise verfuhr auch die Schultzische Familie mit den Zinsen jener Dörfer. Als aber der dreißigjährige Krieg begonnen hatte und über Luckau und die Umgegend unsägliches Elend und Verwüstung kam; als die geistlichen Unterthanen in den obengenannten Dörfern ihre Pachtgelder und Kriegsteuern nicht bezahlen konnten und gänzlich verschuldet waren, so daß sie auch die Abgaben für das Altargestift nicht mehr zu entrichten vermochten: so schloß Katharina Reuß, die bejahrte Wittwe

*) In den Urk. ist der Name bald mit tz, bald mit z geschrieben.

des Senators Lorenz Philipp, welche zu den Nachkommen des Schulze gehörte und damals im Besitze des Lehns St. Alexii war, mit dem Stadtrathe einen Vergleich, wodurch sie diesem die ganze Stiftung überließ, um dieselbe, wie bisher, ad" cultum divinum et pios usus" zu verwenden. Es sollte nämlich zufolge ihres schriftlich im Jahre 1641 den 24. December erklärten Willens von dem Beneficium*) „zu schleuniger Aufhülfe und Verbesserung der Stadtschulen Gebrauch gemacht werden; besonders aber sollten sechs Knaben, welche in der Musica erfahren und in der Kirche dem Choro Musico dienlich sein können, allezeit von der Schule gehalten und von dem Einkommen des Altars mit nothdürftiger Kost versorget, die Einkünfte aber keineswegs ad profanos usus, unter welchem Prätext solches auch geschehen wollte, gezogen werden." Dagegen verlangte die bisherige Patronin: daß sie von solchem Beneficio mit nothdürftigen Lebensmitteln, auch Handreichung in ihrer Krankheit, zeitlebens versehen, auch ein ehrliches Begräbniß nach hiesiger Stadt Gebrauch ihr ausgerichtet, eine freie Grabstelle in der Kirche hinter der Kanzel, wo die Ihrigen begraben liegen**), vergönnet; ferner ihrer Stieftochter zur Hochzeit 50 Thaler gereichet würden; endlich daß die auf ihren Erbgütern haftenden rückständigen Steuern gänzlich schwinden, und in ihr Haus, damit es von Einquartierung in diesen Kriegszeiten***) frei bliebe,

*) Es folgen hier die Worte der Urkunde.

**) Das Grabmal habe ich ungeachtet alles Nachforschens nicht auffinden können; ich vermuthe, daß, da die Kirche durch den großen Brand im J. 1644 zum Theil zerstört wurde, entweder das Epitaphium verloren ging, oder, wenn die Kath. Neuß erst nach 1644 gestorben ist, der Wunsch derselben, weil die Kirche noch nicht wieder hergestellt war, nicht erfüllt werden konnte.

***) Luckau, damals durch hohe Festungsthürme, Mauern, Wälle, durch einen tiefen und breiten Graben und an der Nordseite durch ein festes Schloß geschützt, wurde, nachdem es die Kaiserlichen im J. 1631 gebrandschatzt hatten, von den Kursachsen 1635 besetzt und gegen die

sofort die Jungfern=Schule verlegt werden sollte." Dieses genehmigte auch der Stadtrath, worauf beide Theile den hierüber aufgesetzten Vertrag unterzeichneten, nämlich im Auftrage der Donatrix die Stieftochter Katharina Philipp und ihr Curator Christoph Hündenburg; im Namen des Stadtraths der Bürgermeister Hartmann und der Notar Reich, wie auch der Gerichtsschöppe Balth. Heugell u. a. m. Gegen diesen Vergleich aber protestirten nach dem Tode der Donatrix die Kinder der verstorbenen Marie Schultze, welche auch von dem Jakob Schultze abstammte; und der Vormund Mart. Albrecht suchte die Ansprüche seiner Mündel auf das Lehn St. Alexii bei dem geistlichen Consistorium in Lübben geltend zu machen, indem er behauptete, es dürfe das Beneficium nicht „veralienirt" werden, sondern müsse unwandelbar bei den Nachkommen des Schultze bleiben. Da aber das Consistorium in dem Fundationsbriefe keine Stelle finden konnte, wodurch die Veräußerung des Gestifts untersagt wurde: so suchte es die beiden Parteien mit einander zu vergleichen, und machte dem Streite durch einen dat. Lübben den 30. September 1658 ausgefertigten Receß ein Ende. Es wurde nämlich festgesetzt, daß der Rath zu Luckau jenen unmündigen Kindern für alle Ansprüche 300 Gulden binnen sechs Jahren zahlen, daß aber sie selbst und ihre Nachkommen, in Ewigkeit an solchem geistlichen Gestifte nicht das Geringste prätendiren noch Andern in ihrem Namen solches zu thun

---

Schweden vertheidigt, welche es mehrmals seit 1637 angriffen, aber erst am Himmelfahrtstage 1641 nach einem heftigen Bombardement durch Capitulation einnahmen. Während des Aufenthalts der Schweden in der Stadt entstand 1644 den 12. Mai durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten ein Feuer, wodurch viele Häuser nebst der Hauptkirche und dem Rathhause vernichtet wurden. Erst im September d. J. eroberten die Kursachsen Schloß und Stadt, und bald nach dem westphälischen Frieden 1652 den 30. April zerstörte eine zweite große Feuersbrunst die noch übrigen oder wieder aufgebauten Häuser.

verstatten sollten.“ So erhielten durch die Reußische Donation täglich Mittags und Abends sechs Chorschüler der beiden obern Classen einen freien Tisch, und selbst in den Zeiten der größten Theuerung der Lebensmittel, in dem siebenjährigen und in den letzten französischen Kriegen wurde dieses Beneficium der Schule nicht entzogen; ja es mehrte sich die Zahl der Freitische, indem Henriette Eleonore verwittwete Gräfin v. Promnitz, geb. Gräfin Reuß von Plauen, in ihrem Testamente (Drehnau den 28. Juli 1761) dem Convictorium zu Luckau eine Summe bestimmte, von welcher die Zinsen jährlich 25 Thaler betragen sollten. Hierdurch wurde es möglich sieben Schülern täglich einen Freitisch zu gewähren*). Möchte doch diese wohlthätige Anstalt nicht nur ferner erhalten, sondern auch durch Nachahmung solcher Beispiele einer wahren Pietät und einer so innigen Theilnahme für das Schulwesen immer mehr befördert und erweitert werden!

XXVII.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Die Einnahme und Einäscherung der Stadt Sonnewalde durch die Schweden, ein kleines das Wesen und die Gräuel des 30jähr. Krieges darstellendes Bild, von K. A. F. Zehme, Superint. u. Pastor Primarius. Leipz., gedr. b. Teubner, 1841. 8.

Um einem nothwendigen Bau in der Kirche zu Sonnewalde bei den geringen Fonds der Kirchencasse möglich zu machen, hat der dasige Superint. Zehme das oben-

*) Der Promnitzische Tisch ist nicht ausschließlich für Chorschüler bestimmt.

genannte Schriftchen drucken lassen, durch welches er nicht nur auf den Dank seiner Parochianen, sondern auch aller Freunde der vaterländischen Geschichte sich die gerechtesten Ansprüche erwirbt. Es fand sich nämlich in dem Kirchenarchive ein altes, dem Untergange nahes Manuscript, welches in zwei großen Feuersbrünsten glücklich erhalten worden ist und eine Art Chronik enthält, worin die Schicksale der Stadt und des Schlosses Sonnewalde während des dreißigjährigen Krieges erzählt werden. Die Stadt hatte, wie noch jetzt die Ueberreste der Mauern und Wälle beweisen, eine für die damalige Zeit gute Befestigung, und das Schloß, bestehend aus zwei Theilen, dem Ober- und Unterschlosse, war ein wichtiger Punkt für die kriegführenden Parteien, da es als der Schlüssel der Niederlausitz von den kursächsischen Landen aus betrachtet werden konnte. Man gab daher den Besitz des Ortes nicht so leicht auf, und es entbrannten um denselben heftige Kämpfe zwischen den Schweden und Kursachsen, welche viel Ungemach und Elend für die Umgegend herbeiführten. Die Geschichte der Belagerung und Vertheidigung bis zu der Uebergabe an den kurfürstl. Obersten Callenberg, so wie die mancherlei Uebel und Mishandlungen, welche die Einwohner der Stadt und der benachbarten Ortschaften zu erdulden hatten, finden wir auf 55 Seiten erzählt; dann folgt von S. 57 bis 124 ein Anhang, enthaltend zwölf Urkunden, die für eine Darstellung der Verhältnisse des Markgrafthums im dreißigjährigen Kriege von nicht geringer Bedeutung sind; einige davon scheinen selbst dem fleißigen Worbs, dessen Inventarium diplomatic. Lusatiae inferioris die Urkunden bis zum Septbr. des J. 1620 giebt, entgangen zu sein; so fehlt z. B. die von Zehme unter Nr. 2. mitgetheilte Aufforderung des Kaisers Ferdinand II. zum Gehorsam an die Einwohner der Niederlausitz, dat. Wien den 22. April 1620. Das Schriftchen verdient auch in sofern Empfehlung, als durch die in

demselben enthaltenen Nachrichten die Geschichte vieler anderen Ortschaften ergänzt wird; oft findet man, wie es der Gang der Begebenheiten mit sich bringt, des Schicksals der benachbarten Städte Finsterwalde, Kirchhayn, Dobrilugk, Schlieben, Liebenwerda gedacht; sehr viel berichtet der Verfasser über Luckau, besonders über dessen Besetzung durch die Schweden und Belagerung durch die Kursachsen, über den großen daselbst im J. 1644 erfolgten Brand u. s. w., so daß hierdurch das Wenige, was wir über die Schicksale dieser Stadt im Schwedenkriege wissen, vervollständigt und manches, was bisher dunkel war, aufgeklärt wird. Ueber die Glaubwürdigkeit der mitgetheilten Begebenheiten kann man wohl nicht zweifeln, wenn man sie sorgfältig prüft, einzelne Notizen mit den Berichten andrer Geschichtschreiber vergleicht und bedenkt, daß in der Chronik ein Augenzeuge spricht, der zu den gebildetern Einwohnern des Orts gehörte und dem es an Redlichkeit der Gesinnung und an wahrer Pietät nicht fehlte. Endlich dürfen wir das Schriftchen auch wegen der Darstellung empfehlen, da diese im Ganzen lebhaft und keineswegs so trocken ist, wie man sie gewöhnlich in dergleichen historischen Aufsätzen findet. Uebrigens muß es einem Jeden, der sich mit der Geschichte der Niederlausitz beschäftigt, erfreulich sein, da gerade für die Geschichte dieses Landes die Quellen sehr spärlich fließen, daß abermals die Nachrichten einer alten Urkunde dem drohenden Untergange entzogen sind; und wir dürfen vielleicht bald einer vollständigen Schilderung der Begebenheiten in der Niederlausitz während des dreißigjährigen Krieges entgegensehen, wenn nur noch mehrere so ausführliche Erzählungen über den Zustand und die Schicksale einzelner Ortschaften im Schwedenkriege bekannt gemacht werden, wie über Sonnewalde durch Hrn. Zehme, über Calau durch Hrn. Merbach*)

---

*) Vgl. Merbachs Chronik von Calau S. 89—105.

und über Forste durch Hrn. Schelz*) geschehen ist. Dem künftigen Bearbeiter einer solchen Geschichte bieten wenigstens diese drei Forscher, zu welchen noch Großer und Worbs hinzutreten, ein nicht unbedeutendes Material dar.

V.

Handbuch der Geschichte von Zittau. Von M. Christian Adolph Pescheck, Diakon. Theil I. Zittau beim Verfasser, 1834, XX und 780 S. Theil II, XX und 928 S. gr. 8.

Vergeblich auf eine mich belehrende Recension wartend, konnte ich doch nicht wollen, daß das Werk in unserer wissenschaftlichen lausitzischen Zeitschrift gar nicht erwähnt werde, will daher selbst einen ganz kurzen Bericht darüber geben**).

Es unterscheidet sich von mehreren andern Stadtgeschichten dadurch, daß es nicht eine Chronik, sondern eine Geschichte ist, daß es in Anmerkungen reiche literarische Nachweisungen darbietet und auch mehr, als sonst üblich war, auf Culturgeschichte Rücksicht nimmt. Der Inhalt ist folgender.

I. Geschichte der Stadt selbst. 1) Ihr Werden und Bestehen. 2) Als Kreisstadt und lausitzische Sechsstadt. 3) Die Räume und Gebäude. Geschichtliches über die Plätze und Gassen, die Mauern und ihre Thürme, die Thore, die Kirchen, die Rathhäuser, die Schulgebäude, Prediger- und Lehrerwohnungen, Armenhäuser, Stadtökonomiegebäude, Handels- Militair- und Strafgebäude,

*) Vgl. des Past. Schelz Aufsatz in Ledeburs neuem Archive Bd. III.

**) Seit dem Erscheinen der so wichtigen und verdienstvollen Werke (der zittauer Stadtgeschichte und der Cölestiner) warte ich auf Erfüllung des Versprechens eines verehrl. Mitgliedes, eine ausführliche Anzeige derselben in dieser Zeitschrift mitzutheilen, wozu mir selbst sowohl die Kenntniß als die Zeit fehlt. D. R.

Brücken, einige bemerkenswerthe nicht öffentliche Gebäude. 4. Zu der Stadt gehörige Besitzungen: Aecker, Wiesen, Teiche, Steinbrüche, Bergwerke, Forst, Dörfer und Dorfantheile. Verlust der Stadtgüter beim Pönfalle und nachmalige Wiedergewinnung.

II. Geschichte der Bewohner. 1) Stamm. 2) Zahl. 3) Beherrschung und Begabung mit Privilegien. 4) Anstalten a) für Religion, heidnische Zeit, Christenthum, Katholicismus, Reformation, protestantische Zeit. b) Für Rechtspflege und Verwaltung, 1255—1364. 1364—1547. 1547—1729. 1729—1802. 1802—1830, 1830 ff. Reactionen in der Vorzeit. (Ein sehr wichtiges Capitel). Bürgerausschuß. c) für Bildung aa) Schulanstalten, die ältste Schule, Gymnasium, Volksschulen, deren Umgestaltung seit 1804. bb) Literaturanstalten: Stadtbibliothek, andere öffentliche Bibliotheken, Privatbibliotheken, Buchhandlungen, Buchdruckereien, Leseinstitute, Gelehrte und ähnliche Vereine. d) für Gesundheit. Die dann folgenden 36 Beilagen sind meist Urkunden. Dann folgt ein Anhang. Geschichte des Frauenlebens in Zittau. 701—746. Zusätze und Verbesserungen. Genauere Angabe der citirten Schriften. Sach- und Namenregister.

Band II. Fortsetzung der Geschichte der Bewohner. 4) Anstalten e) für Erwerb. Handel, Brauerei, Innungen und Zünfte von Künstlern und Handwerkern. Vorstädtische Gewerbe. Anstalten für Ordnung und Sicherheit. Policeiordnungen und Personen überhaupt. Ordnungen in Maaßen für Zeit und Raum, in Zahlungen, Handelsmaaß, Gewicht. Verkaufsbefugniß, der Lohn, Ordnung der Sonntagsstille. Ordnung bei Festlichkeiten und in der Kleidung. f) Sicherheit. Im Innern. Feuer- Bau- und Fremden-Policei. Sicherheit auf den Straßen. Sicherheit nach Außen, Bürgerbewaffnung, Verbindungen, Garnison. Strafpolicei. g) Anstalten für Bequemlichkeit. Versorgung der Stadt mit Wasser. Straßenbes-

serung. Straßenbeleuchtung. Postwesen. h) Unterstützungsanstalten. Geldbetheilungsanstalt. Zufluchtsstätten. Gegenseitige Vereine, Vermächtnisse und besondere Stiftungen, die Unterstützung für die Jugend, für das hülfsbedürftige Alter und Arme überhaupt, für Verunglückte u. s. f. i) Anstalten zu Aufbringung der öffentlichen Abgaben. Landesherrliche Abgaben. Communal-Abgaben. Kriegsabgaben. Abgaben an fremde Orte. Abgaben fremder an hiesige Orte. 5) Freuden der Bewohner. a) Naturgenuß. b) Uebung und Genuß der Künste. Beredtsamkeit und Dichtkunst. Tonkunst, bildende Künste, Schauspiele. c) Genuß der Geselligkeit. Tafelfreuden und Trinkgesellschaften, Tanz, Wettstreite, (Turniere und Schießen), Spiele und andere Vergnügungen. d) Freuden festlicher Tage. Dank- und Jubelfeste, militairische Feste, Illuminationen, fürstliche Besuche und Durchzüge. 6) Leiden der Bewohner. Brände, Ueberschwemmungen, große Kälte und harte Winter, große Hitze und Dürre, Stürme, Erderschütterungen, Gewitter, Schloßen, Theurung, ansteckende Krankheiten u. s. f. Geistige Uebel. Kriegsnoth, Kämpfe aus der Fehdezeit des Mittelalters, Hussitenkrieg, Türkenkriege, der schmalkaldische Krieg, der dreißigjährige Krieg, der Schwedenkrieg, die schlesischen Kriege und der siebenjährige, der einjährige Krieg, die französischen Kriege.

Dann: Beilagen, 37 — 67. Auch Personenverzeichnisse, besonders Reihefolgen der Beamteten, synchronistische Zeittafeln. Gedrängte Uebersicht nach der Zeitfolge. Zusätze und Verbesserungen. Sach- und Personenregister.

Das Werk besteht gleichsam aus lauter Monographien, berücksichtigt vieles, was man sonst nicht geschichtlich erforschte, und bietet in der Geschichte des Frauenlebens einen Beitrag der Culturgeschichte dar, wie er in andern Stadtgeschichten gänzlich fehlt.

Die Arbeit war sehr groß, hoffentlich wird auch die

Brauchbarkeit auf Jahrhunderte groß sein. Möchten andere lausitzische Städte nachfolgen, besonders Löbau, wo noch nicht einmal eine kleine Geschichte, (wie doch Görlitz und Bautzen besitzen), vorhanden ist.

M. Pescheck.

Geschichte der Cölestiner des Oybins, urkundlich erforscht und dargestellt von M. C. A. Pescheck. Zittau, 1840. 124 S. gr. 8. (Pr. 1/2 Thlr.)

Nach Erscheinung dieses Buches habe ich lange gewartet, ob nicht ein Anderer dasselbe in unsrer vaterländischen Gelehrtenzeitschrift anzeigen, recensiren und vervollkommnen werde? Da sich aber niemand gefunden hat, ich selbst aber gern noch einiges Andere über den Oybin mittheilen und vom Untergange retten möchte, so erlaube ich mir, auch über jene Forschungen hier Bericht zu erstatten.

Bei der unverwüstlichen Schönheit und Herrlichkeit des Oybins, dieser Perle im Kranze der zittauischen Felsen und Gebirge, ausgezeichnet durch seinen Naturbau und durch eine der erhabensten deutschen Ruinen aus der Blüthenzeit der altdeutschen Baukunst, ist es nicht zuviel, wenn abermals über den unvergleichlichen Oybin und seine Geschichte gesprochen wird. Wohl vieles war bisher schon seit Carpzovs Werke über Zittau, (worin er aber nur die wichtigsten Urkunden über den Oybin nutzte, während es ihm leider an Zeit gebrach, auch andre, damals noch im zittauer Archive vorhanden gewesene*), aber 1757 durch's Feuer vernichtete Papiere vom Oybin auszubeuten) und besonders seit der vor 50 Jahren erschienenen Monographie des Dr. Christian August Peschek, die zur Berühmtheit des Oybins gewiß viel beigetragen hat, im Publicum.

Allein überall war am wenigsten über des Oybins einstige Bewohner, von dem seltenen Orden der Cölestiner, die den Felsen fünf bis sechs Menschenalter inne hat-

*) Vgl. Magazin 1841, 389 f.

ten, gesagt. Man wußte nur theils ihr Kommen und Scheiden, theils etwas von ihrer Bereicherung. Neuere Forscher hatten kein Klosterarchiv zu benutzen. Erst durch allmälige Aufmerksamkeit und unermüdete Aufsammlung und Zusammenstellung der zerstreutesten Nachrichten, die gleich einzelnen Blättlein oder Halmen auf dem Ozean der Geschichte schwammen, war es nun endlich möglich, den Freunden des Alterthums und besonders der vaterländischen Religionsgeschichte etwas wenigstens leidlich zusammenhängendes darzubieten, was wirklich nicht eine Ilias post Homerum ist. Da ich den Oybin nun schon seit 50 Jahren, seit meiner frühsten benachbarten Kindheit, die ich eine halbe Stunde davon zu Jonsdorf verlebte, besuche und sehr liebe; da ich ferner zehn Jahre lang das Pfarramt zu Oybin als Filial von Lückendorf, mit verwaltete und ihn noch jährlich gar oft besteige: so kann sich jeder Leser theils meine Vorliebe, theils die allmählig gewonnene Sachkenntniß erklären. Bei Erforschung alter Verhältnisse, bei Beschäftigung mit Urkunden in andren Schriften über das Mittelalter (dem ich am liebsten meine Forschungen in den nicht zu theologischen Angelegenheiten und Arbeiten bestimmten Stunden widme) nahm ich immer am liebsten auf den Oybin und seine Cölestiner Rücksicht, und ward bei diesen Forschungen von wackern Mitgliedern unsrer Gesellschaft, Oberhofgerichtsrath von Zehmen auf und zu Graupzig, Ritter Dr. Haupt in Zittau, Köhler zu Görlitz und Brantl zu Hirschberg in Böhmen, auch von dem gelehrten Historiker Pastor Seidemann in Eschdorf bei Pirna, freundlich unterstützt. So entstand nun die anzuzeigende Schrift. Ich muß zwar sehr bedauern, daß sich die von mir darauf gewendeten Druckkosten nicht gedeckt haben, weil die Theilnahme nicht groß genug war; aber ich bereue die Herausgabe deßhalb nicht, weil sie, da der Oybin gar fest steht, und sie in Jahrhunderten noch interessiren muß und ihre Leser finden oder ihren

Inhalt an neuere, künftige Schriften abgeben wird, in der Fluth neuerer Literatur nicht, gleich den meisten andern Erscheinungen, untergehen kann. Freilich aber konnte in Ermangelung eines Archivs (und überhaupt, weil das oybiner Kloster nur zu den kleineren gehörte und mit den großen südöstereichischen z. B. Mölk gar nicht in Vergleichung kommen kann) nicht eine Geschichte gegeben werden, wie die großen und reichhaltigen Werke von Arx über St. Gallen, von Feierabend über Ottobeuern u. a. sind.

Als Einleitung zur Geschichte der Cölestiner des Oybins ist zuerst des Oybins Vorzeit, Entdeckung und Erbauung, sammt Besitz und dann die Zerstörung nebst Erläuterungen und Nachweisungen, genauer als bisher besprochen; dann aber die Klosterstiftung und der Bau, welche Umstände hier alle vorzügliches Interesse darbieten. Diese Unstände waren jedoch schon bisher minder unbekannt. Dann wird von den Cölestinern überhaupt und von der größern Würde eben dieses Ordens, von dem Namen und der Herkunft der einzelnen Geistlichen des Oybins nebst literarischen Noten, gesprochen, so wie von der Weise ihres Gottesdienstes. Darauf habe ich mich bestrebt, alle vorhandenen Nachrichten möglichst zu benutzen, um ein getreues und anschauliches Bild von den gesammten Verhältnissen und dem Walten der oybiner Cölestiner zu entwerfen. Ich stelle aus lauter urkundlichen Beweisen ihr Verhältniß zu ihrem Landesherren, zu andren Fürsten, zu der lausitzischen Landvoigtei, zum benachbarten Adel, zu ihren vorgesetzten, nehmlich dem Papste und dem Abte zu Sulmona, zu andren Klöstern und Geistlichen namentlich zu ihren Filialklöstern zu Prag und Königstein, zu der Stadt Zittau, dem Stadtmagistrate und einzelnen Bürgern, zur Schule, zu fremden Bürgern (besonders Görlitzern, welche immer mit dem Oybin in vorzüglich naher Verbindung standen) zu ihren Besitzungen und Unterthanen dar. Besprochen wird des Stifts allmälige Bereicherung, seine Abgaben, seine Sorgen in

Kriegszeiten, die Bergung von prager Kirchenkleinodien auf dem Oybin in Kriegeszeit um 1450, die Endschaft des Klosters, seine Einziehung und Verpfändung, die Verwaltung und Verpachtung, der Verkauf an Zittau, die Zerstörung der Gebäude und zahlreiche merkwürdige Einzelheiten, mit Beweisen, Erläuterungen und Bemerkungen unten in den Noten auf jeder Seite. Seite 91 beginnen Beilagen in mehreren Urkunden. Seite 103 — 123 ist eine sehr mühevolle Chronik des Oybins, d. i. Ordnung aller noch bekannten Ereignisse, (nach den Jahren geordnet,) von 1200 — 1840. So hoffe ich ein lebendiges Bild von des herrlichen Oybins merkwürdiger Vorzeit aufgestellt, den Besuch desselben weit interessanter gemacht, zahllose Nachrichten gerettet, und einen Beitrag zur Geschichte des lausitzer Kirchenthums im Mittelalter gegeben zu haben. Das Mangelhafte aufzufinden und zu berichtigen, und Unvollständiges möglichst zu erleichtern, muß ich gelehrteren Männern und glücklicheren Forschern überlassen. Wenn mir es gestattet würde, so wollte ich noch manche Nachträge und weitere Erläuterungen nächstens in einem Magazinhefte niederlegen. M. Pescheck.

Graf Promnitz. Der Letzte des Hauses. Ein Familienstück von Leopold Schefer. Cottbus, Verlag von Eduard Meyer. 1842.

Unsere Lausitz hat freilich keine große Geschichte, aber einen Reichthum an Geschichtchen, welchen bereits im vorigen Jahre das N. Lausitz. Magazin den Dichtern zu beliebiger Ausbeute empfohlen hat. Das oben angezeigte Familienstück bricht auf dem in dieser Art noch nicht bearbeiteten Felde der niederlausitzer Geschichte Bahn und ist des Namens Leopold Schefers werth. Es giebt eben so eine treue, lebendige Schilderung der Sitten, der Gebräuche und der Sinnesweise vor hundert Jahren, als es vielfache Belehrung gewährt, deretwegen, da sie Herr

Schefer nicht etwa nur so nebenbei, sondern recht ausdrücklich, namentlich in politischen Dingen ertheilt, wir diesen Roman zu den didaktischen zu rechnen geneigt sind. So kommt uns das Buch recht zu gelegener Zeit. Die vom Grunde aus verkehrte und unsinnige Erziehungsweise unter den höheren Ständen des vorigen Jahrhunderts, die bei aller Frömmelei durch und durch verruchte und gottlose Gesinnung jener gesellschaftlich hochgestellten Personen, die Ausschweifungen, der Aberglaube, die Spitzbüberei der kleinen Hofhaltungen, die gewissenlose Bedrückung der Unterthanen, namentlich der völlig schutzlosen Bauern, bloß damit die Herren um so ausgelassener schwelgen konnten, die Rechtslosigkeit Aller und die mit ihr verknüpfte Verachtung des Menschen, des gebietenden, wie des gehorchenden, da jener sich erst dann achtet, wenn er diesen auch zu achten verstehet: sind dem Leser trefflich veranschaulicht. Wir machen ihn geflissentlich auf das aufmerksam, was er bei nicht gar zu blöden Augen zwischen den Zeilen findet. Uebrigens folgt Herr Schefer mit unverletzter Treue dem wahren Hergange jener Ereignisse. Sie sind freilich an sich schon ergreifend genug; der Dichter durfte auch das, was das menschliche Gefühl zu tief verletzt und empört, verschleiern. Dem Berichterstatter war eine sehr alte Person, welche in den letzten Tagen des verlöschenden Promnitzer Geschlechtes eine Hauptrolle gespielt hatte, noch wohl bekannt. Sie pflegte mit Rührung und Wehmuth, obgleich nicht ungern von ihrer Jugend zu erzählen, um deren glänzende Hoffnungen sie schändlich betrogen worden war. Herr Schefer weiset hierbei auf eine allwaltende Nemesis hin: kommt nun νέμεσις von νέμω d. h. ich nehme her, so wollen wir wünschen, daß die Nemesis sich selbst ein Ziel des Nehmens gesetzt haben möge. Daß Graf Promnitz die Censur passirt hat zeugt für die Freisinnigkeit des Censors.

Nachrichten aus der Lausitz.

1842. Erstes Stück.

I. Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Versammlung des Ausschusses, den 28. Januar, unter Vorsitz des Herrn Präsidenten. Der Secretair legte die seit der vorigen Versammlung eingegangenen Abhandlungen und durch Geschenk und Kauf erworbenen Druckschriften vor. (S. die Verzeichnisse.) Der Ausschuß beschäftigte sich mit einigen, durch zwei Mitglieder desselben angeregten Erörterungen über seine Competenz, verwies den Antrag des Herrn M. Peschek in Zittau, den Abdruck einiger seiner umfangreicheren Literaturzusammenstellungen im Magazine betreffend, an die Redactions-Commission, beschloß eine Sammlung der bei Sorau gefundenen Petrefacten von dem Hrn. Dr. Kirchner daselbst zu acquiriren und nahm eine von dem Hrn. Apotheker Schumann in Golsen eingesendete reichhaltige Sammlung von Granitarten in Empfang. Der Secretair berichtete, daß der Journal-Leseverein aufgehört habe zu bestehen und referirte über die mangelhafte Beschaffenheit der Cataloge von mehren Sammlungen der Gesellschaft. Der Ausschuß beschloß darauf, daß zunächst der allgemeine Bibliothekkatalog durch Eintragung der bibliotheca Janckiana, so wie einer Menge von Dissertationen in denselben vervollständigt und die Erwerbungen vom Jahre 1819 an überhaupt in eine besondere Zusammenstellung gebracht werden sollten, um diese dann als einen Supplementband zum Druck zu befördern.

In den wissenschaftlichen Versammlungen las Herr Prof. und Schuldirector Kaumann am 5. Januar über die geheimen Bauhütten des Mittelalters, den 2. Februar der Secretair

den ersten Versuch einer Uebersetzung des Propheten Jeremias in Stabreimen, und eine aus „Widukindi resgestae saxonicae" übertragene Erzählung, den 2. März Herr Dr. A. Tillich über die Behauptung: daß die Erde ein Thier sei, und am 6. April der Director des Ausschusses, Hr. Baron von Stillfried über den Schwanenorden, mit Vorzeigung dreier schöner Lithographieen in Buntdruck, bestimmt, einem über diesen Orden von demselben herauszugebenden Werke beigefügt zu werden. In der außerordentlichen Versammlung am 28. März hielt der auf seiner Durchreise nach Sachsen begriffene Prof. Dr. Hoffmann v. Fallersleben, corresp. Mitglied, eine Vorlesung über die Bestrebungen der Gelehrten neuerer Zeit in Betreff des deutschen Volksliedes. Er bezeichnete den „kleinen feinen Almanach" von Nicolai als den ersten Versuch, die Erzeugnisse der Volkspoesie öffentlich mitzutheilen und ging dann auf die betreffenden Schriften von Herder und Elwert, und die Mittheilungen in Gräters Bragur über. Nachdem er von der Verfolgung des Volksliedes im 18. Jahrhundert und den darauf folgenden verwässerten Nachahmungen desselben gesprochen, zeigte er, wie mit dem neu erwachten Studium der altdeutschen Sprache und Literatur und der Entwickelung deutscher Volksthümlichkeit in der Zeit der politischen Erniedrigung Deutschlands auch das deutsche Volkslied seine rechte Würdigung erhalten habe und ein Gegenstand ernsterer Forschung geworden sei. Demnächst führte er an, was Docen, Grimm, Büsching, Görres, Achim v. Arnim und Clemens Brentano dafür gethan und behandelte dann ausführlicher die Geschichte des Wunderhorns und der verschiedenartigen Kritiken über diese reiche Sammlung von Volksliedern. Nach der Erwähnung und Beurtheilung der von Büsching und von der Hagen herausgegebenen Sammlung, so wie der Lieder des Kuhländchens von Meinert, brach das verehrliche Mitglied seinen interessanten und belehrenden Vortrag ab, fügte demselben nur noch die Geschichte der Sammlung einer von ihm herauszugebenden Anzahl schlesisch-lausitzischer Volkslieder mit Melodieen hinzu und theilte einige derselben mit.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher.
(Vom 1. Januar bis zum 31. März 1842.)

1) Von dem Hrn. Verf. Aloys Sembera, Prof. der böhmischen Sprache und Literatur an der mährisch-ständi-

schen Academie in Olmütz: Böhmische Rechtschreibung. Olmütz, 1841. 8.

2) Von dems. Verf.: Wpad Mongolů do Morawy. Se starši historií mongolů, jich powahopisem a popsáním hostýna. Se třemi obrazy. W Holomouci. 1841. 8.

3) Von dems. Verf.: Historie pánů z bozkowic a hradu bozkowa w Morawě. W Brně. 1836. 8.

4) Von dem Verleger, Hrn. Conducteur Fechner in Guben: Roswitha. Almanach der Schönheit und Tugend geweiht von Chlodwig. 1842. 8.

5) Von dems.: Gubner Wochenblatt. 1841.

6) Von dem Hrn. Verf. Conrector Dr. W. Sause in Guben: Versuch einer Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate. 2. Thl. Die Lehre von der öffentlichen Erziehung. Halle 1841. 8.

7) Von dems.: Auszug aus den Statuten des gesellschaftlichen Vereines zu Guben. Guben 1840. gr. 8.

8) Abbildungen zu Okens Naturgeschichte. 16te Lief. 1841.

9) Jean Pauls Werke. 20. u. 21. Bd.

10) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. II. Thl. 4. Heft.

11) Meklenburgische Urkunden. Herausgeg. v. Lisch. 3. Bd. Schwerin 1841. 8.

12) Von dem Herausg. Hrn. P. Aloys Klar, k. k. Kreiskommissair, Mitbegründer und Director der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde zu Prag: Libussa. Jahrbuch für 1842. Prag. kl. 8.

13) Von dem Hrn. Verf. Pastor Thomas zu Wünschendorf in Schlesien: Die Wünschendorfer Jubelfreude wegen der vor hundert Jahren wiedererlangten Religionsfreiheit. Hirschberg 1841. kl. 8.

14) Von dems.: Jubelbüchlein der evangel. Gemeinde zu Spiller und Johnsdorf. Zur Feier ihres hundertjähr. kirchlichen Jubelfestes neu aufgelegt von Gr. Friedrich Dihm, evangel. Prediger. Hirschberg, 1841. 8.

15) Von dem Hrn. Polizeirath Köhler: Nachricht über das königl. schles. Provinzial-Archiv zu Breslau von G. A. Stenzel. Breslau 1831. 8.

16) Von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterl. Alterthums: Neue Mittheilungen 6. Bds. 2. Hft.

17) Lehrbuch einer allgem. Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt von Dr. Joh. Ge. Theod. Gräße. Bd.

I. II. 1. u. 2. Abtheil. und d. 2. Abthl. 1. u. 2. Hälfte. Dresden und Leipzig 1837 — 1842. gr. 8.

18) Bibliothek der gesammmten deutschen Nationalliteratur. 23. Bd. Gesta Romanorum, herausg. von Adelbert Keller. Quedlinburg und Leipzig 1841. 8.

19) Von dem Vereine für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde dessen Jahrbücher und Jahresberichte. Jahrg. 1836 — 1840. 5 Bde. gr. 8.

20) Von dems.: Andeutungen über die altgermanischen und slawischen Grabalterthümer Meklenburgs von G. C. F. Lisch. Rostock und Schwerin, 1837. 8.

21) Von dems.: Instruction für Aufgrabungen vorchristlicher Grabdenkmäler in Mecklenburg, entw. von der Aufgrabungs-Deputation des Vereins. Schwerin, 1837. 8.

22) Von dems.: Statuten des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Meklenburgs. Schwerin. 1835. 4.

23) Von dem Hrn. Verf. A. Segnitz, Mitglied des kgl. sächs. Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterl. Alterthümer: Sagen, Legenden, Märchen und Erzählungen. 2. Bd. 1. u. 2. Lief. Meißen, 1841. 8.

24) Von dem Hrn. Rector Küchenmeister zu Freiburg in Schlesien: Geschichtliche Nachrichten von den Kirchen und Schulen der Stadt Freiburg, so wie der Ortschaften Zirlau, Polsnitz, Ober- und Nieder-Kunzendorf und Fröhlichsdorf mit Zeisberg. Eine Denkschrift bei der ersten hundertjährigen Jubelfeier der wiedererlangten freien Religionsübung. Schweidnitz, 1841. 8.

25) Handbuch der Kunstgeschichte von Dr. Franz Kugler. 1. — 4. Lief. Stuttgart, 1841. 8.

26) Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen. Herausgeg. von J. M. Lappenberg. Bremen, 1841. 8.

27) Von dem Hrn. Verf. Professor Dr. O. L. B. Wolff in Jena: Histoire de Gilion de Trasignyes et de Dame Marie, sa Femme. Publiée d'après le manuscrit de la biblioth. de l'université d' Jena par O. L. B. Wolff. Paris et Leipsic, 1839. 8.

28) Ausführliche geographisch-statistisch-topographische Beschreibung des Regierungsbezirks Erfurt. Von Carl Aug. Nobak. Erf. 1841. gr. 4.

29) Von dem Hrn. Pastor Hirche in Cunnersdorf: In einem Bande

a) Vtilitas rei nummariae veteris. Acc. appendicula ad nummos Coloniarum per Gl. Vaillartium

editos. Auct. R. P. Ludovico de Biel. c. fig. aen. Viennae Austr. 1733. 8.

b) Tenediorum res publica e tenebris antiquitatum eruta nummisque illustrata. St. et opera Ludov. de Hemmer. c. figur. xylogr. Havniae, 1732. 8.

c) *Γλαυκογραφία* variis antiquitatibus et nummis illustrata. Auct. Ludov. de Hemmer. Havniae, 1738. 8.

d) Nummi Ludovici XII. regis Gallorum epigraphe perdam Babylonis nomen vel perdam Babylonem insignes illustrati a Christiano Sigism. Liebe. Lips. 1717. 8. c. fig. aen.

e) Jo Henr. a Seelen selecta nummaria. Lubecae, 1735. 8. c. fig. aen.

30) Von dems.: De successione Geradae Saxonicae tractatus. Auct. Andr. Goldbeccio. J na, 1607. 4.

31) Von dems.: Vrthel der Schöppen zu Leipzig von Succession der Gerade. Jena o. J. 4.

32) Von dems.: De jure dotium, de jure jurando disput. Auct. Christoph Henscher. Francof. 1605. 4.

33) Von dems.: Quaestionum philosophicarum disput. II. resp. Joach. Steigio. Viteb. 1610. 4.

34) Von dems.: Oratio cur viro nobili instituenda sit peregrinatio hab. p. Rudolph. a Dieskau (in Finsterwaldt) Jenae, s. a. 4.

35) Von dems.: Oratio de disciplina morali vel ethica in Gymn. Zittano recitata ab. Ant. Carchesio in Drebkow. Zittav. 1611. 4.

36) Von dems.: Vindiciae Balthasaris Caminaei, Phil. et J. U. D. poeseos et historiarum in Academia Francofortana profess. publ. officii ratione oppositae ingruenti iterum in Marchia Barbariei. 16. Dec. a. 1610. Francof. 4.

37) Von dems.: Aphorismi doctrinae Jesuitarum et aliorum aliquot pontificiorum doctorum, qua verus Christianismus corrumpitur, pax publica turbatur et vincla societatis humanae dissolvuntur. Francof. 1608. 4.

38) Von dems.: Kurtzes bedenken vber dem newen Hessischen Catechismo, Confession vnd genandten Verbesserungs-Puncten, an den Rath zu Schmalkalden gestellet d. Vincent Schmuck. Leipzig, 1609. 4.

39) Von dems.: De rerum divisione et qualitate disput. quinta def. Creutz-Wende a Morner. Francof. 1610. 4.
40) Von dems.: Vota natalitia dom. Matthaeo Cunoni, Francof. 1610. 4.
41) Von dems.: Henrici Wenceslai ducis Monsterbergens. Rectoris acad. invitatio ad funus Eyphrosynae. (Francof.) 1608. 4.
42) Von dems.: Χρονοδίςιχα 52 in annum 1610. scr. a Jacobo Churisio Caloviensi-Lusato. Steffini, 1610. 4.
43) Von dems.: Gratulatio Samueli Scarlachio, rectori, de dignitate magistratus academ. Francof. 1609. 4.
44) Von dems.: Genealogia Austriaca d. i. natürliche Geburts-Linea der Gefürsteten Graffen zu Habspurg d. Abrah. Hossmannum Laubanensem. Budiss. o. J. 4.
45) Von dems.: Extract aus dem, Von der Röm. Kayserl. Maj. rc., den evangel. Landständen in der Schlesien ertheilten Majestätsbrieff. 1610. o. O.
46) Von dems.: Joh. Sigismund Marggrafen zu Brandenburg Ausschreiben an alle Christl. h. Potentaten. Düsseldorf 1610. 4.
47) Von dems.: Mercurii Fürwitz trewhertzige wolgemeinte vermannung an beyde zu Düsseldorf Possidirende Fürsten. o. O. 1610. 4.
48) Von dems.: Jacobi Franci relationis historicae continuatio. Was sich von der Herbstmess 1609. biss auff gegenwärtige Fastenmess 1610. denkwürdig zugetragen. o. O. u J. 4.
49) Von dems.: Rede bei der Trauung seiner jüngsten Schwester geh. v. Gottlob Traugott Leberecht Hirche. Görlitz, 1841. 8.
50) Von dem Hrn. Verf. K. Julius Löschke, Lehrer am königl. evangel. Schullehrer-Seminar in Breslau: Merkwürdige Begebenheiten aus der schlesischen und brandenburgisch-pommerschen Geschichte. Breslau, 1842. 8.
51) Von dem Hrn. Polizeirath Köhler: Wieder die verfelschung der Definition oder beschreibung des Evangelii, so Flacius Illyricus ausgesprengt. Studiosi Witebergenses. 1559. 4.
52) Von dems.: Brevis narratio exponens, quo fine vitam in terris suam clauserit rev. vir D. Phi-

lippus Melanthon. Conscr. a professoribus acad. Witeb. Witeb. 1560. 4.

53) Von dems.: Bedeutung vnd Offenbarung Warer Himlischer Influxion. Nemblich der Finsternissen, so die folgenden Sieben Jahr nach einander geschehen. Gestellet durch Nicolaum Caesareum Leucopetraeum. 1558. 8.

54) Von dems.: Summa vnd Kurtzer Auszug aus den actibus Synodicis, aller Handlung der Adiaphoren halben, so von den Professoribus der Univers. Witteberg negstuergangnes LIX. Jar in Druck verordnet. Wider Illiricum vnd Gallum. Durch wolmeinende Studenten. (Witteberg) 1560. 4.

55) Von dems.: Bericht M. Flac. Illyrici von etlichen Artikeln der Christlichen Lehr, und von seinem Leben, vnd endt auch von den Adiaphorischen Handlungen. o. O. 1559. 4.

56) Von dems.: Bedenken auffs Interim des Ehrwirdigen vnd Hochgel. Herrn Philippi Melanthonis. (Witeb.) 1548. 4.

57) Von dems.: eine klag vnd trostschrifft von dem Christlichen abschied vnd Begrebniß Philippi Melanthonis, verdeudscht. (Witeb.) 1560. 4.

58) Von dem Hrn. Verf. Pastor Dornick in Heynewalde: Pomaria et vinaria Horatiana, Herrn M. Ch. A. Pescheck am Tage seiner 25jähr. Amtsjubelfeier. Zittau, 1841. 8.

59) Von dem Hrn. Verf. Anton von Gévay, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wien: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhunderte. Lief. 1 — 6. Wien, 1838 — 1840. gr. 4.

60) Graffs althochdeutscher Sprachschatz. 23. Lief.

61) Von dem Hrn. Verf. Professor und d. Z. Rector der Universität Breslau, Dr. Ernst Theodor Gaupp: Commentationis de occupatione et divisione provinciarum agrorumque Romanorum, per populos Germanicos inde a saeculo quinto facta, part. prior, qua de populis Germanicis, qui in finibus Galliae consederunt, agitur. (Inaugural-Programm.) Breslau, 1841. 4.

62) Vom Hrn. M. Pescheck in Zittau: Gesammelte Nachrichten über Budissiner Gelehrte von Weise, Cand. Theol., und Flössel, Pastor in Oderwitz. (Mscr.) 4.

63) Jean Pauls Werke. 22 Bd. Berlin 1842.
64) Naumanns Naturgeschichte der Vögel. XI. Thls. 5. Heft. 1842.
65) Vom Hrn. M. Pescheck in Zittau: Osterprogramm: In. dissertatio de actione oratoria apud veteres. Acc. narrata de rebus Gymnasii sup. anno gestis. Zittaviae 1842. 4.
66) Von dem Hrn. Verleger H. Schmidt in Dresden: Die Oberlausitz als besonderer Theil von Sachsens Kirchen-Galerie. Dresden. o. J.
67) Von dem Hrn. M. Pescheck in Zittau: Programm der k. Gewerb-Schule u. Baugewerken-Schule zu Zitt. 1842. 8.
68) Von dem Hrn. Verf. Friedr. Bernh. Freiherrn von Seckendorff, kgl. preuß. Vice-Regierungs-Präsidenten 2c.: Erweiterte Betrachtungen über die der Volksgesammtheit nöthige Persönlichkeits-Darstellung und Bevormundung. Berlin, 1841. gr. 8.
69) Vom Hrn. Obristlieutenant Kühle in Köln: Der Dom zu Köln und seine Vollendung von Levin Schücking. Köln, 1842. 8.
70) Von dem Hrn. Verf. Theodor Heinze, Straf-Anstalts-Director a. D.: Andeutungen zu einer zweckmäßigen Einrichtung und Beaufsichtigung der Strafanstalten und Criminalgefängnisse in Deutschland. Leipzig, 1842. 8
71) Von dem Obstbau-Vereine in der Oberlausitz: Für Freunde des Obstbaues. Eine Zeitschrift. 1. Bdes. 3. Hft. Dresden und Leipzig, 1842.
72) Von dems.: Zittauer Obstbau-Kalender auf das Jahr 1841 und 1842.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der eingegangenen Abhandlungen.

1324) Von dem Hrn. Pastor Holscher in Horka: Gedichte von Robert Burns. Original und Uebersetzung. Zweite Probe.
1325) Von dem Hrn. Pastor Dornick in Heynewalde: Schriftsteller-Trübsale. VII. und VIII. Stück.
1326) Von dems.: Analecta Lusatica. I. Leichentexte oberlausitzischer Prediger.
1327) Von dem Hrn. Polizeirath Köhler: Inhalt der von M. Bartholomäus Scultetus gesammelten Urkundenbücher (Coll. II).

1328) Von dem Hrn. M. Pescheck in Zittau: Erinnerung an zwei einst berühmte Niederlausitzer.
1329) Von dems.: Seltner Fleiß. (Uebersicht der von M. Christian Pescheck, Collegen und Lehrer der Mathematik zu Zittau, herausgegebenen Druckschriften).
1330) Von dems.: August Just's altes Gedicht auf die Stadt Zittau.
1331) Von dem Hrn. Past. Bronisch in Prietzen: Eduard Baurmann und die pommerschen Alterthümer.
1332) Vom Hrn. Polizeirath Köhler: Recension der Schrift: Das fürstl. Stift und Kloster Neuzell. Regensburg. 1840. 8.
1333) Von dem Hrn. Protodiakonus Pescheck in Zittau: Verdienste zittauer Männer um die Erhaltung des evangelischen Glaubens in slawischen Landen.
1334) Von dems.: Zur Geschichte der Cölestiner des Oybins. Bemerkungen und Nachträge.
1335) Von dem Hrn. Zahnarzt J. Linderer in Berlin: Einige neue Beobachtungen und Entdeckungen, die Zahnheilkunde betr.
1336) Von dem Hrn. Polizeirath Köhler: Das Copialbuch von Dobrilug.

II. Glockenweihe.

Am 2. Okt. 1841 erhielt die unter der Collatur des Stadtraths zu Bauzen stehende Kirche zu Uhyst neues Geläute. Sehr sinnig war die Begrüßung der auf dem Kirchhofe anlangenden Glocken durch drei Jungfrauen, von denen die erste, weißgekleidet, die kleine Glocke unter Schillers Worten: Mit der Freude Feierklange begrüßt sie das geliebte Kind ꝛc., mit einem Rosenkranze bekränzte; die zweite, gleichfalls weiß gekleidet, unter desselben Dichters Worten: Lieblich in der Bräute Locken spielt der jungfräuliche Kranz, wenn die hellen Kirchenglocken laden zu des Festes Glanz, die mittlere Glocke mit einem Myrtenkranze schmückte; die dritte endlich, schwarz gekleidet, mit den Worten: von dem Dome, schwer und bang, tönt die Glocke Grabgesang u. s. w., auf die große Glocke einen Cypressenkranz niederlegte. Nach der in deutscher und wendischer Sprache vollzogenen Glockenweihe

sprach der Glockengießer, ehe beim Aufziehen die große Glocke zu ihrer Höhe entschwebte, noch den Schluß des Schillerschen Liedes von den Worten an: Herein, herein ꝛc. zu den Anwesenden.

III. Stiftungsfest.

Am 10. Dec. 1841 feierte die Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig (gestiftet 1716) das 125jährige Stiftungsfest, mit welchem sie das 25jährige ihrer exegetischen Abtheilung verband. Zwei Schriften erschienen zu diesem Feste; das vom Secretair der Gesellschaft, Emil Otto Martini, stud juris, aus Bautzen, verfaßte Programm, unter dem Titel: Kurze Nachrichten über die Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig. Vierte Mittheilung (vom 10. Dec. 1838 bis dahin 1841. 4.) und eine lateinische Gratulationsschrift an den Hrn. Domherrn Dr. Winzer von Jul. Aug. Venus, stud. theol. aus Zittau, von welchem unten die Rede sein wird.

Das Programm enthält: A, das Verzeichniß der damaligen Mitglieder der Gesellschaft. (An der Zahl 21. Senior ist: David Eduard Wäntig aus Großschönau; Subsenior Herrmann Friedr. Knothe aus Hirschfelde; Secretär obengenannter Martini.) — und das Verzeichniß der vom 10. Dec. 1838 bis dahin 1841 ausgetretenen Mitglieder. (30.)*)

B. das Verzeichniß der in den allgemeinen Conventen gehaltenen Vorträge.

C. das Verzeichniß der in den einzelnen (gegenwärtig 6) Vereinen gelieferten Arbeiten.

D. Mittheilungen über den Zuwachs der Bibliothek. (Bibliothekar gegenwärtig: Gustav Adolph Coßmann aus Ostritz.)

E. das Verzeichniß der seit dem 10. Dec. 1838 ernannten Ehrenmitglieder.

Ueber die Schicksale der Gesellschaft in den letzten 3 Jahren theilen wir folgendes mit:

Einen sehr schmerzlichen Verlust erlitt die Predigergesellschaft durch den am 11. August erfolgten Tod ihres Präses, des Herrn Dr. F. A. Wolf. „Wer den Verewigten kannte“, (sagt das Programm in seinem Vorwort): „wer da weiß, wie

*) Seit Gründung der Gesellschaft sind in dieselbe 690 Mitgl. aufgenommen worden.

er mit rastlosem Eifer, und selbst mit der größten körperlichen Anstrengung noch dann die Uebungen der Gesellschaft leitete, als er sich schon von aller öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen hatte; der wird unsern Schmerz und die tiefe Trauer ermessen, welche über uns die Nachricht seines Todes verbreitete, der uns in ihm den geliebten Lehrer, den treuen Rathgeber, den liebevollen Freund entriß." Möchte der Geist des theuern, selig vollendeten Mannes fortwirken in allen seinen Schülern, dann würde der Segen, den er in seiner Vaterstadt reichlich verbreitete in seinem eigenem Berufe als Prediger, in nicht zu berechnender Weise auch über unser lausitzisches Vaterland sich ausbreiten. — Noch jetzt entbehrt der homiletische Verein eines Präses; indeß hat Herr M. Zille (aus Ullersdorf b. Zittau), Nachmittagsprediger an der Universitätskirche, die interimistische Leitung des Vereins übernommen.

Ein anderer Verlust traf die Gesellschaft durch den Tod des P. P. Lubensky in Budissin. Derselbe war Mitbegründer der im Jahre 1814 neu sich organisirenden Predigergesellschaft und Mitglied der Deputation zur Erhaltungskasse der Gesellschaft, welche zu Budissin verwaltet wird. An des Verstorbenen Stelle ward Herr Wetzke, Diac. zu St. Michaelis in Budissin erwählt.

Zu den 5 Vereinen der Ges. (darunter der „psychologische" sich in einen „philosophischen" umwandelte) ward auf d. Vorschlag eines frühern Mitgl. der Ges., des Cand. Drechsler, ein neuer hinzugefügt, dessen Leitung Herr Prof. Dr. Niedner übernommen hat. In demselben wird theils in latein. Sprache über theologische und philosophische Gegenstände disputirt, theils werden Uebungen im Extemporiren über vom Präses gegebene Themata in deutscher Sprache angestellt.

Die im Jahre 1838 vom ehemaligen Senior Franke, dem damaligen Senior Seeliger, Subsenior Schulze und dem Unterzeichneten neu ausgearbeiteten Statuten der Ges. wurden im Jahre 1841 (vom Sen. Jaessing und Secr. Schmidt, nochmals umgearbeitet und sind seitdem in Kraft getreten und im Druck erschienen.

Das diesjährige Stiftungsfest ward natürlich feierlicher begangen als gewöhnlich, und zwar im Gasthause zur Stadt Hamburg. Diejenigen Leser des Magazins, welche als Mitglieder oder als Gäste einst ähnlichen Festen der Pred. Ges. beigewohnt, müssen daher freilich andere Räumlichkeiten sich denken als das alte, wohlbekannte und auch durch lange Benutzung liebgewordene, auf die Säule gestützte Gemach im

weißen Roß. In einem oberen, kleinern Saale war eine Rednerbühne errichtet und geschmackvoll ausgeschmückt worden, über welcher das Wappen der Ges. in heller Farbenpracht prangte. Hier begann Abends 7 Uhr, vor sehr zahlreicher Versammlung, der Redeactus mit einem Vortrage des Seniors Wäntig über die wissenschaftliche Stellung der Ges. zur Universität, an welchen sich ein anderer des Secretärs, Martini, anschloß, welcher einen kurzen Abriß der Geschichte der Ges. seit den letzten 25 Jahren zum Gegenstande hatte. Hierunter war das Wichtigste die Stiftung des exeget. Vereins 1816 durch den ihm noch jetzt vorstehenden Dr. Winzer, und die Einführung der neuen Statuten im letzten Jahre. An diese Feier schloß sich ein freundschaftliches Mahl, unter dessen ungefähr 70 Theilnehmern fast alle theologische Professoren sich befanden. Besonders erfreut war die Ges. durch die Anwesenheit des Prof. Dr. Fritzsche in Grimma, Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, welcher einer vorangegangenen Einladung freundlich gefolgt war. Unter den Toasten ertönten außer einem wendischen auch ein polnischer und ein russischer; ein Beweis, daß die Gesellschaft, selbst slawischen Ursprungs, noch heute die slawischen Interessen vertreten wissen will. Eine angenehme Ueberraschung war der Ges. ein Festgeschenk, bestehend in einem herrlich geschliffenen mit verschiedenen Inschriften und dem Wappen der Ges. verzierten gläsernen Pocale, aus der Hand des der Ges. noch immer mit treuer Freundschaft zugethanen Stadtr. Dr. Klien zu Budissin.

Um 11 Uhr war das fröhliche Mahl zu Ende. Möchten in der mit großem, unverkennbaren Nutzen wirkenden Predigergesellschaft noch 100 und mehr ähnliche Festtage gefeiert werden!

Die lat. Gratulationsschrift an Dr. Winzer, dem die Gesellschaft natürlich zu besonderem Danke sich verpflichtet fühlen mußte, da derselbe 25 Jahre lang, von der Stiftung desselben bis jetzt, dem exegetischen Vereine der Ges., und zu großem Nutzen seiner Mitglieder, wie dies der Unterzeichnete aus der eigensten Erfahrung weiß, vorgestanden hat, führt den Titel:

Viro summe venerabili, aestumatissimo, amplissimo, doctissimo, Dr. Jul. Friderico Winzero, phil. et theol. doct. hujusque Prof. etc., exegeticarum exercitationum per quinque lustra praesidi meritissimo commentationem in locum ep. Pauli ad Rom. X, 4—13 pie dedicavit Societas Sorabica Lu-

satica, finitis CXXV annis natalicia solemnia agens, interprete Jul. Aug. Venus, Zittaviensi, stud. theol. Lips. die x. Dec. MDCCCXLI.

In derselben hat sich der Vf. vornehmlich die Aufgabe gestellt, zu erweisen, der Sinn des vierten Verses sei der: durch Christum sei das mosaische Gesetz aufgehoben, legem plane desiisse et a Christo sublatam esse. Daß dies der allein richtige Sinn sei, beweist der Verf. aus der Tendenz des ganzen Römerbriefes, welche er von pag. 1—8 entwickelt, und p. 9 aus dem besondern Zusammenhange des Verses in diesem Capitel. Dabei, ohne sich über die verschiedenen übrigen Meinungen über diese Stelle auszusprechen, weist er die beiden gewöhnlichen Erklärungen zurück, Christus sei: scopus legis, ultimum consilium quod Deus respexit in lege Judaica ferenda, und die andre: Christus sei des Gesetzes Ende, obwohl ein Theil des Gesetzes, aber der letzte desselben, Christus sei das letzte Glied der Offenbarung, welche Gott durch das mosaische Gesetz gegeben habe. Erstere Meinung würde der Verf. zulassen wegen Gal. 3, 27; doch meint er, sei sie dem ganzen Zusammenhang der Stelle zuwider. Von der andern behauptet der Verf.: non solum plane abhorret a Pauli disciplina, sed etiam omnino illa caret gravitate, quae ex nostra explicatione Paulinam disputationem arguit. Hierauf erklärt der Verf. die folgenden Verse und verweilt vornehmlich bei v. 6 u. 7, erklärt die Worte in ganz zu billigender Weise und fügt der Erklärung eine Untersuchung darüber bei, ob Paulus schon bei Moses eine Ahnung von der Gerechtigkeit aus dem Glauben habe finden wollen, oder ob er sich nur zur Einkleidung seiner Idee biblischer Worte bedient habe. Der Verf. verwirft jene Ansicht, denn es sei dies bei Moses nicht zu vermuthen, und dann habe der Apostel sich sehr dunkel ausgedrückt, billigt aber die andre, sich auf die bekannte Gewohnheit der neutestament. Schriftsteller, in dieser Weise Stellen des A. T. zu benutzen, berufend. Weiter erklärt der Verf. sehr passend die Ausdrücke ore confiteri und animo fidem habere, indem er besonders auf den Werth eines Bekenntnisses mit dem Munde hindeutet, da ein solches in jenen Tagen ein völliges Losreißen von der Welt und völlige Hingabe an Christum bedingte und überdies ein Bekenntniß war, daß Christus der Herr sei. Am Schlusse faßt der Verf. den Sinn der Stelle folgendermaßen zusammen: Quia legi nemo in omni parte satisfacere potest — — sequitur, per legem nullam salutem in-

petrandam esse. Christus vero legi eo finem imposuit, quod, ad quam integritatem lex ducere voluit, non potuit, ad eam munivit viam omnibus patentem τὴν ἐκ πίστεως δικαιωσύνην proponens, quae, omnem de Christo mortuo et e mortuis excitato dubitationem reprobans, atque doctrinam de Christo in animo receptam servatamque habere jubens, omnibus contingit, qui Iesum a Deo e mortuis esse excitatum credunt, libenterque se alium nullum nisi Christum dominum agnoscere profitentur. —

Hierauf sagt der Verf: Sed haec de hac re sufficiant. Iam ad jucundissimum officium procedat oratio nostra. Es folgt nun ein herzlicher Dank Seiten der Pred. Ges. an den Hrn. Domhrn. Dr. Winzer, aus welchem wir nur folgendes ausheben wollen: Indefessa cura animos nostros ob difficultatum multitudinem facile labantes erexisti, comiter adhortando, sapienter viam muniendo. Si igitur neque Tuo de nobis merito dignum, neque nostro Te colendi studio accommodatum est monumentum illud, quod gratus animus Tibi exigere nos jubebat, Tu in animis nostris Tibi condidisse credas

— monumentum aere perennius cet.

Quapropter quod Tibi dedicavimus opusculum, hoc Tu, Vir aestumatissime, ne tribuas inanis jactantiae studio, neque ea de caussa conscriptum esse credas, ut inveteratam plurimorum consuetudinem sequeremur, sed ut Tibi nostram erga Te pietatem significaremus, et studium Te venerandi, qui tergeminis jam fulges honoribus, aliquatenus indicaremus. —

Edmund Peschek, cand. theol.

IV. Schulstatistik.

Vom Zittauer Gymnasium gingen 1842 folgende Jünglinge auf die Universität:

1) Karl August Eduard **Rudolph** aus Oberoderwitz, studirt Jura, 22 Jahr alt.
2) Ernst Julius **Hünigen** aus Zittau, studirt Medizin, 21 Jahr alt.
3) Julius Hermann **Albrecht** aus Böhmisch-Leutersdorf, studirt Theologie, 24 J. alt.

4) Moritz Eduard Korselt aus Türchau, studirt Jura, 19 Jahr alt.
5) Karl August Jüttler aus Eibau, studirt Medizin und Mathematik, 18 J. alt.
6) Heinrich August Wilhelm Theodor Hennicke aus Breslau, studirt Theologie, 18 J. alt.

V. Oberlausitzischer Obstbauverein.

Am 20. Jan. 1841 war eine Versammlung der Actionäre, am 19. März Ausschußsitzung, am 28. April die erste Hauptversammlung, am 14. Sept. Ausschußsitzung und am 20. Oct. die zweite Hauptversammlung.

Es scheint hieraus, als ob die Thätigkeit des Vereins nicht eben groß gewesen sei, doch war sie es auf andre Weise, als durch öfftere, nicht dringend nöthige Versammlungen, namentlich durch Verbreitung von Bäumchen und Pfropfreisern, durch Veranstaltung einer mit der Gewerb-Ausstellung verbundenen Fruchtausstellung, durch Verbreitung des Obstbüchleins, durch Herausgabe des Obstbaukalenders u. dergl. Auch konnte der Verein Maulbeerblätter zu Versuchen mit der Seidenzucht liefern und wird bald ein neues Heft der Zeitschrift erscheinen lassen. Einige Mitglieder verlor der Verein durch den Tod und durch Austritt; beigetreten ist Herr Fabrik. Röthig in Georgswalde. D.

VI. Statistische Nachrichten.

Es befindet sich im N. L. Mag. Bd. II. S. 142 und 306 eine tabellarische Uebersicht der in vielen Parochieen der Ober- und Nieder-Lausitz im J. 1822 Geborenen, Gestorbenen u. s. w. Daß eine solche Uebersicht damals Vielen erwünscht war, darf wohl als gewiß angenommen werden; allein eben so gewiß ist auch, daß ein einziges Jahr ein allzu unsicheres oft ungetreues Bild von der Größe der Parochieen giebt. Wie viel grösseren Werth hätte eine Uebersicht, welche sich über ein ganzes Decennium erstreckte! Durch sie würde man ein ziemlich richtiges Bild von der jetzigen Größe der Parochieen erhalten und viel Interesse müßte in späterer Zeit eine solche Uebersicht als Mittel zu Vergleichungen gewähren. — Da wir nun mit dem vorigen Jahre ein Decennium beschlossen

haben, erlaube ich mir, durch die Güte meiner Herren Amtsbrüder dazu befähigt, eine solche Uebersicht, die Jahre 1831 — 1840 umfassend von den meisten Parochieen der ersten rothenburger Diöcese mitzutheilen, und bemerke dazu noch Folgendes: Das männliche und weibliche Geschlecht ist weder bei den Gebornen noch Gestorbenen getrennt, weil dies die Uebersicht nur erschwert und bei der doch fast überall Statt findenden Gleichmäßigkeit kein besonderes Interesse gewährt. — Die unehelichen Geburten sind besonders angegeben, weil dies überall bei Veröffentlichung von Jahreslisten geschieht, und weil eigentlich nur die Gebornen minus den unehelichen Geburten das richtige Bild von der Größe der Parochieen, welche darzustellen ich doch besonders wünschte, geben. Auf Kreis- und Landesgrenzen ist keine Rücksicht genommen (so schließt das Kirchspiel Krischa das sächsische Dorf Maltitz in sich) und jede Parochie als ein zusammengehörendes Ganze betrachtet.

Sollte meine Meinung, daß eine solche Uebersicht von möglichst vielen Parochieen unsrer (Ob.- u. N., preuß. u. sächs.) Lausitz viel Interesse gewähre und für die Zukunft historischen Werth habe, nicht zu vereinzelt dastehen und auch von der verehrten Redaction getheilt werden; so hätten vielleicht recht viele Herren Amtsbrüder aus allen Theilen der Lausitz die Güte, solche Uebersichten von ihren Parochieen oder denen ganzer Diöcesen und Gegenden an die Redaction einzusenden, welche nach einiger Zeit das Eingegangene und Gesammelte mittheilte. *) Dehmel.

In dem Decennio von 1831 — 1840 waren

in	Geburten eheliche	Geburten unehl.	Geburten Summa	Todesf.	Trauungen.	Communic.
Collm	297	104	401	249	83	15,098
Diehsa	343	56	399	280	91	16,042
Gebelzig	338	91	429	325	86	13,343
Horke	464	107	571	382	139	21,877
Jenkendorf	293	57	350	285	98	16,550
Krischa	289	74	363	246	65	13,738
Rengersdorf	570	130	700	494	198	23,670
Rothenburg	1551	266	1817	1276	371	40,735
Gr. Radisch	384	86	470	333	104	16,058
See	405	65	470	282	101	16,236
Nd.-Seifersdorf	496	101	597	383	110	22,574

*) Die Redaction, welche beiläufig bekennt, daß dieser bereits im J. 1841 eingesendete Aufsatz des Hrn. Past. Dehmel, in Erwartung anderweitiger statistischer Uebersichten zurückgelegt und später außer Acht gelassen worden, vereinigt ihre Bitte mit der des Herrn Einsenders, und ersucht die Herren Amtsbrüder um gefällige Mittheilungen.

Generalliste der in der Parochie Löbau im Kirchen-Jahre 1841 Geborenen, Getrauten, Gestorbenen und Communicanten:

Geborne in Summa 217, als 129 männl. 88 weibl.; eheliche: 112 männl., 75 weibl.; uneheliche: 17 männl., 13 weibl.; todtgeborne: 7 männl., 6 weibl. und 2 Paar uneheliche Zwillinge.

Getraute Paare 50; worunter 6 Wittwer, 2 Wittwen und 1 geschiedener Ehemann.

Gestorben in Summa 219; als: 129 männl. und 90 weibl., unter denen 2 Sechswöchnerinnen, 30 Ehemänner, 19 Ehefrauen, 12 Wittwer, 12 Wittwen, 8 ledige Mannsp., 6 ledige Frauensp., 79 Knaben, 53 Mädchen, 13 Schulkinder und 4 Hospitaliten,

und zwar			Nach den Monaten.						
	M.	W.	Monate	M.	W.	Communicanten.	Geborne M.	Geborne W.	Getraute.
todtgeb. Kinder	7	6	Decbr. 1840	21	10	593	16	11	—
vor dem 1. Jahre	47	25	Jan. 1841	14	11	175	11	4	3
vom 1 bis 6 Jahre	19	14	Februar	9	12	116	9	8	6
„ 6—14 „	5	8	März	8	7	573	8	5	—
„ 14—20 „	1	2	April	10	4	1114	12	5	4
„ 20—30 „	2	5	Mai	12	7	344	14	7	11
„ 30—40 „	2	3	Juni	8	4	293	14	7	3
„ 40—50 „	8	7	Juli	6	6	380	7	6	2
„ 50—60 „	10	2	August	10	7	626	10	10	2
„ 60—70 „	13	9	September	12	13	396	10	10	5
„ 70—80 „	11	5	October	12	6	431	11	9	5
„ 80—90 „	4	4	November	7	3	865	7	6	9
über 90 Jahr	—								
Summa	129	90	Summa	129	90	5906	129	88	50
	219			219			217		

An Blattern starben 14, am Scharlachfieber 6, am Nervenfieber 1 Person. — Die älteste Person ward 88 Jahr. Von 187 ehelich Gebornen sind 50 und von 30 unehel. 13 bereits wieder verstorben.

Von 87 Aufgebotenen wurden 50 Paare allhier getraut. Communicanten waren: 5906, als 2669 m. und 3237 w., worunter 116 Catechumeni, als 55 m. und 61 w. — 145 Privat-Communionen, als 56 m. und 89 w.

Tabellarische Uebersicht der Gebornen, Gestorbenen, Getrauten und Communicanten in folgenden Jahrgängen:

Anno.	Geborne.	Unehelich-Geborne.	Gestorbene	Getraute.	Communicanten	Anno.	Geborne.	Unehelich-Geborne.	Gestorbene.	Getraute.	Communicanten.
1701	148	2	115	45	9351	1776	196	4	136	43	8830
1706	181	1	126	52	9934	1781	233	12	171	28	9293
1711	180	—	105	29	9461	1786	208	7	144	27	8898
1716	144	1	134	44	9220	*) 1791	193	12	157	36	9185
1721	135	4	154	28	9170	1796	150	10	142	41	6500
1726	163	4	164	39	9772	1801	170	10	162	37	6585
1731	165	6	112	35	9825	1806	155	16	206	42	6104
1736	176	3	128	52	9783	1811	203	10	184	28	6309
1741	144	3	142	37	9254	1816	198	23	192	38	5642
1746	147	6	190	39	8645	1821	217	26	185	29	6104
1751	176	8	167	48	9281	1826	214	26	175	41	6146
1756	182	3	149	37	9017	1831	199	35	141	39	5835
1761	188	6	214	56	9079	1836	198	27	145	45	5860
1766	203	7	169	30	9028	1841	217	30	219	50	5906
1771	199	7	169	42	8914						

Häuser- und Einwohner-Zahl und Unterrichts-Verhältniß.

Ort.	Häuser.	Einwohner.	Lehrer.	Schulen.	Knaben.	Mädchen.	Summa.
Löbau	329	2530	8	1	210	198	464 in Löbau.
Tiefendorf	35	272	—	—	25	29	
Körbigsdorf	7	19	—	—	1	1	
Altlöbau	105	514	—	—	45	40	157 in Oelsa.
Oelsa	61	328	1	1	21	31	
Ebersdorf	166	910	1	1	77	66	170 in Ebersdorf.
Kleinschweidnitz	27	156	—	—	13	14	
Großschweidnitz	79	400	1	1	43	35	78 i. Großschweidnitz
Ottenhain	89	548	1	1	63	50	113 in Ottenhain.
Summa	898	5677	12	5	498	464	962.

Berichtigung. In den statist. Nachrichten von Löbau Mag. Nachr. 1841. S. 21 muß es heißen: Geboren waren (1840) 214 (107 männl. und 107 weibl.) anstatt 414.

Löbau, den 12. Febr. 1842. Friedrich August Eckhart, verpfl. Küster u. Glöckner.

*) Anno 1794 ward Niederkunnersdorf ausgepfarrt.

Kirchlich statistische Nachrichten von der Parochie Zittau.

Im Jahr 1841 waren in der Gemeinde von Zittau nebst den eingepfarrten Dorfschaften 8904 Communicanten, 839 mehr, als 1840. Geboren 500, nämlich 260 Söhne und 240 Töchter. Gestorben 488, nämlich 57 Männer, 51 Frauen, 24 Witwer, 42 Witwen, 17 Junggesellen, 9 Jungfrauen, 95 Söhne, 71 Töchter, 36 Sechswochensöhnchen, 32 Sechswochentöchterchen, 13 Sechswöchnerinnen, 3 Zwillingssöhnchen, 11 Zwillingstöchterchen, 27 todtgeborne Kinder. Im ganzen sind 12 mehr geboren als gestorben. 116 sind mehr gestorben als 1840, 2 weniger geboren als 1840. Confirmirt wurden 244. In der Filialgemeinde Kleinschönau waren 545 Communicanten (80 mehr als 1840), 17 Geborne, als 7 männliche und 10 weibliche Kinder, worunter 1 todtgebornes, 8 Gestorbene, nämlich 2 Söhnchen und 5 Töchterchen, überdieß niemand als eine erwachsene Tochter. Getraut 6 Paar, worunter 2 Zittauer Paare.

In Eibau waren 8724 Communicanten (547 mehr als 1840), 57 Proclamirte, 176 Geborene, 151 Gestorbene. (Sehr merkwürdig ist, daß Eibau bei höchstens 5000 Seelen fast so viel Communicanten hat, als Zittau bei 13000).

VII. Eisenbahnangelegenheiten.

Aus Guben erhielten wir über die von Frankfurt bis Breslau projectirte Eisenbahn nachstehende Nachrichten aus amtlichen Quellen:

„Durch die Cabinetsordre vom 7. Januar d. J. hat Seine Majestät, unser allergnädigster König, zu bestimmen geruhet, daß die Niederschlesische Eisenbahn von Frankfurt a. d. Oder zwischen Fürstenberg und Nezuelle hindurch über Guben, Dolzig, Sorau, Sagan, Sprottau, Bunzlau und Liegnitz nach Breslau geführt werden soll. Bahnhöfe werden, außer denen an den beiden Endpunkten, zwischen Fürstenberg und Neuzelle, zu Guben, wo die Bahn südwärts von der Stadt nahe an derselben die Neiße überschreitet, zu Dolzig, und den übrigen oben genannten Orten angelegt. Von Sprottau geht eine Zweigbahn nach Großglogau und später wahrscheinlich über Posen nach den östlichen Provinzen des Preußischen Staa-

tes. Bei Bunzlau will man die beabsichtigte Bahn von Dresden über Bautzen und Görlitz einmünden lassen. Die Kosten der ganzen Bahn von Frankfurt bis Breslau und der Zweigbahn von Sprottau bis Glogau, überhaupt 42 Meilen, sind zu 8000000 Thaler ungefähr angenommen, ein Anschlag, welcher bei den geringen örtlichen Schwierigkeiten schwerlich überschritten werden dürfte. Seine Königliche Hoheit, der Prinz von Preußen, wendet diesem höchst wohlthätigen Unternehmen seine besondere Aufmerksamkeit zu. Die Behörden der von der Bahn berührten Ortschaften sind zwar aufgefordert, Unterzeichnungen zu sammeln; allein wenn auch deren Ertrag, was bei einer so viel versprechenden Bahnlinie kaum zu erwarten ist, wenig ergiebig ausfallen sollte, sind sämmtliche Kosten dennoch so gut als schon gedeckt. Die Stadt Guben hat 10000 Thlr., 142 Einwohner haben 93200 Thlr., die benachbarten Ortschaften Bobersberg, Forst, Germersdorf, Göhlen, Schöneich, Sommerfeld, Starzettel und Wilschwitz zusammen 59,100 Thlr. mithin Guben und dessen Umgegend 162,300 Thlr. gezeichnet. Vertragsmäßig soll die ganze Bahn binnen 2½ Jahren fertig und zur Benutzung der Reisenden und der Gütersendungen bereit sein, deßhalb der Bau, sobald der Frost nachläßt, d. h. um die Mitte des Februars beginnen. — Wenn man bedenkt, daß in den tiefen sandigen Straßen der Niederlausitz leichtes Fuhrwerk kaum anders als im Schritte, schweres aber nur zur Zeit des Frostes fortzuschaffen ist; daß, um von eigentlichen Kunststraßen ganz und gar zu schweigen, selbst die sogenannten Lehmchausseen in den meisten Gegenden, durch welche Posten gehen, noch zu den Seltenheiten gehören; dann mitten unter solchen Hindernissen des Verkehres eine so gewerbfleißige und betriebsame Stadt, wie Guben, denkt: so wird man die Wohlthat einer Eisenbahn in deren ganzen Größe ermessen. Jene Umstände mögen auch wohl die lange Zeit zweifelhafte Entscheidung Seiner Majestät des Königes zu Gunsten der Niederlausitz herbeigeführt haben. Mit begeisterter Dankbarkeit gegen ihren Königlichen Herrn und die Prinzen des Preußischen Hauses empfingen daher die Gubener die Nachricht von dem für sie höchst wichtigen und erfreulichen Inhalte der Eingangs erwähnten Allerhöchsten Cabinetsordre und sehen nun mit heißem Verlangen der weiteren Ausführung und baldigen Beendigung des großen Unternehmens entgegen."

Nach späteren Zeitungs- und Privatnachrichten haben sich der Ausführung der projectirten Bahnlinie Schwierigkeiten entgegengestellt: factisch ist, daß der Bau noch nicht begonnen

hat, der für die Niederlausitz so höchst wünschenswerth ist. Auch von dem Bau einer Eisenbahn zw. Breslau resp. Bunzlau über Görlitz nach Dresden ist gegenwärtig alles still; eben so wie das Project einer Bahn von Prag über Reichenberg nach oder doch in die Nähe von Görlitz nicht die gewünschte Unterstützung zu finden scheint. In Görlitz bildeten sich zwei Comité's, einer für die Bahn nach Dresden, der andere für die Bahn von Frankfurt durch die Niederlausitz, indem man dahin arbeitete, diese von Sorau aus nicht über Sprottau und Bunzlau, sondern über Halbau und durch die Haide hierher zu führen. Für dieses Project sind in G. bereits nahe eine halbe Million Thaler gezeichnet und ist zugleich das sämtliche Terrain auf dem görlitzer Gebiete gratis dargeboten worden. Welches dieser Projecte nun auch ausgeführt werde, so ist sehr zu wünschen, daß die entstandenen Differenzen sich bald heben, die betr. verschiedenen Comité's sich vereinigen, alle mit verbundenen Kräften die Sache so bald als möglich angreifen und wenigstens eine dieser Bahnen ausführen möchten.

VIII. Verdienstliches.

Der im Jahre 1839 — 40. an der evangelischen Kirche zu Schönbrunn, laubanschen Kreises, zur Ausführung gekommene Reparaturbau hat mit Ausschluß der für die herrschaftlichen Logen von Schönbrunn und Kuhna erforderlichen und von diesen Dominien selbst bestrittenen Kosten, sowie außer den von den Gemeinden geleisteten Hand- und Spanndiensten, einen Gesammtbetrag von 1738 Rthlr. 28 Sgr. erfordert, welcher von den verpflichteten Dominien und Gemeinden ohne alle Weiterung bereitwillig aufgebracht worden ist, und wodurch alle Betheiligte sich Anspruch auf eine belobigende Anerkennung erworben haben.

Die Kirchgemeinde Förstgen, rothenburger Kreises, die vor einigen Jahren auf Reparaturen der Kirche, Pfarr- und Schulgebäude nach ihren Vermögensverhältnissen bedeutende Summen verwendet hat, hat abermals durch freiwillige Beiträge zur Instandsetzung der Orgel 135 Rthlr. und zur innern Verbesserung und Verschönerung der Kirche 100 Rthl. aufgebracht.

Der Kirchvater und Freigärtner Knothe zu Diehsa, Kr. Rothenburg, hat zum Weihnachtsfeste der dasigen Kirche eine

Altar- und Kanzelbekleidung von blauem Tuch mit gelben Borten, im Werthe von 24 Rthlrn., geschenkt und damit seine Anhänglichkeit an dieses Gotteshaus von neuem bewiesen, da er früher die kleine Glocke auf eigene Kosten umgießen ließ.

Der Graf zu Solms-Tecklenburg hat der Gemeinde Hermsdorf, görlitzer Kreises, mit einer Feuerspritze, im Werthe von 250 Rthlr. ein Geschenk gemacht.

Die Frau Fürstin von Pückler-Muskau hat der deutschen evangelischen Kirche zu Muskau früher schon sehr werthvolle Geschenke gemacht und das Innere derselben reinigen und verschönern lassen, insbesondere aber in den Jahren 1840 und 1841 ihren wohlthätigen Sinn gegen diese Kirche vielfach auf die erfreulichste Weise bethätigt.

Sie verehrte derselben mehrere äußerst werthvolle Prachtaltardecken, verbunden mit angemessenen Umkleidungen des Altars; desgleichen Decken über den Taufstein und Fußteppiche, vor den Altar zu breiten.

Ein schön gearbeitetes Crucifix von Gußeisen ziert durch ihre Milde den Altar, und ein acht Fuß hohes vergoldetes Kreuz, ebenfalls von Gußeisen, den Thurm der Kirche — Gaben, deren Werth mit 4 bis 500 Rthlr. zu berechnen ist.

Von der Gemeinde Nieder-Bielau, görlitzer Kreises, ist für die Kirche daselbst eine neue metallene Glocke im Gewichte von 9 Centnern 108¼ Pfunden, deren Kostenwerth sich auf 593 Rthlr. beläuft, ganz auf ihre Kosten, mit Ausnahme von 50 Rthlr., welche der Magistrat zu Görlitz, als Patron, schenkte, angeschafft worden.

IX. Beförderungen.

Zu geistlichen Aemtern.

Der Candidat des Predigtamts Delank w. Pastor zu Creba, Kr. Rothenburg. — Der Candidat des Predigtamts und Religionslehrer an der Real-Schule zu Neisse, Scholz, w. Prediger an der evangelischen Kirche zu Hertwigswaldau, Kr. Sagan. — Der zeither. Diaconus Fischer zu Wurzen w. Pastor Primarius in Löbau. — Der Predigtamts-Candidat Lucas w. evangel. Prediger zu Stargardt, Superintendentur Guben. — Der Predigtamts-Candidat Kleinert w. evangel. Prediger zu Waldow, Superint. Luckau.

Als wahlfähig zu einem Predigtamte wurde ernannt:

Grafe aus Halbau.

Die Erlaubniß zu predigen erhielten:

Brückner aus Berna bei Seidenberg, Grieser aus Lauban, Prätorius aus Hoyerswerda, Christoph aus Wigandsthal bei Lauban, Vogt aus Reichenbach.

An Volksschulen.

Der zeither. Schullehrer Finger in Spree wurde als solcher nach See, Kr. Rothenburg, versetzt. — Der zeith. Schuladjuvant Hoffmann w. Schullehrer zu Brand, Kr. Görlitz. — Der zeitherige zweite Lehrer der Schule zu Rengersdorf Schmidt w. Schullehrer zu Lodenau, Kr. Rothenburg. — Der zeither. Schuladjuvant Hellwig zu Nieder-Seifersdorf w. Schullehrer in Neuhof, Kr. Rothenburg. — Der zeither. Lehrer an der städtischen Elementarschule zu Reichenbach, Reiche, w. Schullehrer zu Hartmannsdorf, laubaner Kreises. — Der zeither. Schullehrer Noack zu Briesen w. Elementarlehrer zu Guben, — Der zeith. Schulamts-Candidat Hebold w. Elementarlehrer in Sorau. — Der Predigtamts-Candidat Böhme w. Rector in Senftenberg.

Beim Justizfache.

Der bisher. Kammerger.-Assessor Kornek ist zum Justiz-Kommissarius für die Gerichte des görlitzer Kreises, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Görlitz, und zum Notarius im Departement des königl. Oberlandes-Gerichts zu Glogau, bestellt worden. — Die Auscultatoren Kläbisch und v. Rabenau w. Referendarien. — Der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Bablutzki ist zum unbesoldeten Assessor bei dem Land- und Stadtgericht zu Görlitz ernannt worden. — Der Rechts-Candidat Rietschier zu Budissin w. Justitiar bei den Patrimonialgerichten zu Techritz. — Der Advocat Friedrich zu Löbau w. Justitiar bei den Patrimonialgerichten zu Schönbach. — Der Advocat Naumann zu Camenz w. interimistischer Verwalter der Patrimonialgerichte zu Rhensdorf und Ober-Gersdorf, und der Advocat Haberkorn das. Verwalter der Patrimon. Ger. zu Jeßnitz bei Neschwitz.

In Folge der neuen Organisation des Stadtgerichts in Budissin sind die zeither. Stadtgerichts-Actuarien Dr. Leh-

mann, Seemann und Blesky zu Stadtgerichtsräthen, so wie der Rechtscandidat Lehmann zum Stadtgerichtsactuar befördert worden. — Der Ober-Landesgerichts-Assessor Wilke in Fürstenberg ist zum königl. Land- und Stadtgericht in Cottbus versetzt. — Der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Leske in Glogau hat eine etatsmäßige Assessor-Stelle beim Land- und Stadtgerichte zu Guben erhalten. — Der zeither. Kammergerichts-Assessor Hamdorf ist zum Justiz-Commissarius bei dem L.- u. Stadtgericht zu Guben und den Gerichten des gubener Kr., auch zugleich zum Notar in dem Departement des Oberlandesgerichtes zu Frankfurt a. d. Oder bestellt worden. — Der bei der landwirthschaftlichen Regierungs Abtheilung angestellte, zu Lübben stationirte Kammergerichts-Assessor Crüger, w. Regierungs-Assessor. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts der Standesherrschaft Drehna im luckauer Kreise ist dem Referendarius Harmuth in Lübben als widerrufliches Nebenamt übertragen worden.

Bei der Oeconomie-Kommission.

Der bisher. Oeconomie-Commissariats-Gehülfe Schwarzkopf w. Oeconomie-Commissarius in Sorau.

Beim städtischen Gemeindewesen.

Der zeither. Actuarius Richter w. Bürgermeister in Ruhland. — Der zeither. Bürgermeister Peschke zu Muskau ist wieder als solcher gewählt. — Rathsherrn wurden: in Lübben der Kaufmann Viebeg und in Cottbus der Tuchfabrikant Schuchard.

Bei den Kreisbehörden.

Der Rittergutsbesitzer v. Oppell auf Nieder-Lichtenau w. Kreisverordneter im lauban. Kr. — Der Gutsbesitzer Schurich zu Ober-Pfaffendorf und der Gutsbesitzer Hauptmann v. Ludwig auf Schlauroth w. beide Kreisverordnete im görlitz. Kr. — Entlassen auf Gesuch sind die Kreisverordneten: Ludwig auf Ober-Linda, der Bürgermeister Schulz zu Schönberg, beide lauban. Kr., der Landesälteste Petrick auf Mittel-Sohra und der Polizei-Distrikts-Kommissarius Kläbisch auf Mittel-Girbigsdorf, beide im görlitzer Kr. — Polizei-Distrikts-Kommissarien im laubaner Kr. w.: Der Kreisdeputirte Graf von Löben auf Nieder-Rudelsdorf, der Freiherr v. Rechenberg auf Nieder-Halbendorf, der Rittergutsbesitzer v. Oppell auf Nieder-Lichtenau, und der Rittergutsbesitzer Lie-

tenant Gäbel auf Nieder-Langenöls. — Der Amtmann Mahler zu Bergisdorf w. Polizei-Distrikts-Kommissarius für den 2. Distrikt des saganschen Kreises. — Der Landrath v. Manteuffel w. Feuer-Societäts-Direktor des luckauer Kreises. — Zu Distrikts-Wege-Kommissarien im gubener Kreise sind ernannt worden: für den 1. Distrikt der Regierungs-Assessor Bothmer auf Neuzelle; — für den 5. Distrikt der Rittergutsbesitzer Lieutenant Helmigk auf Deulowitz; — für den 8. Distrikt der Rendant Grambsch zu Amitz und für den 9. Distrikt der Rittergutsbesitzer v. Wiedebach auf Beitzsch. — Der Rittergutsbesitzer v. Langenn auf Egsdorff w. Kreisverordneter des luckauer Kreises.

X. Ehrenbezeugungen.

Des Königs Majestät haben dem Kammerherrn Adolph v. Gersdorf auf Kodersdorf bei Niesky mit der Bestimmung in den Freiherrnstand zu erheben geruht, daß diese Würde auf den jedesmaligen, in standesmäßiger Ehe erzeugten Nachfolger in das aus der Herrschaft Rothenburg zu errichtende Fideicommiß, in sofern derselbe zur von gersdorfschen Familie gehört, übergehen soll.

Dem pract. Arzte, Hofrath Dr. C. Fr. Eph. Schwarze zu Dresden (Lausitzer u. Mitglied d. O. G. d. W.) ist von dem Fürsten Heinrich LXII jüng. L. Reuß (Schleiz) der Titel eines fürstl. reuß. Medicinalraths verliehen worden.

XI. Todesfälle.

Es starben:

Im Dec. 1841 in Friedeberg der Pastor Thomas, ein Laubaner.

Den 4. Dec. zu Bernstadt der Oberpfarrer M. Lipsius im 40. Jahre.

Den 29. Dec. zu Löbau der Kaufmann Schubert im 46. Jahre.

Den 10. Januar 1842 zu Königshain bei Görlitz der Oeconomie-Inspector Rothenburg im 78. Jahre.

Den 23. Jan. zu Löbau der Kaufmann Nicalai im 50. Jahre.

Den 27. Jan. zu Budissin der Grossokaufmann Görner im 74. Jahre.

Den 30. Jan. zu Probstheyda der Pfarrer M. Böhmel, ein Niederlausitzer, im 55. Jahre.

Den 5. Febr. zu Bernstadt der Senator und Stempel-Impost-Einnehmer, Tuchfabrikant Hanspach im 58. Jahre.

Den 7. Febr. zu Haynewalde der herrsch. Verwalter C. Rudolf Kapler.

Dens. zu Elsterwerda der Königl. Postmeister Mittag.

Den 8. Febr. zu Zittau der französ. Sprachlehrer J. Elias Friedr. Werner.

Den 9. Febr. zu Oppach der Pastor Weiker im 36. Jahre.

Dens. zu Schenkendorf bei Guben der dasige Pastor M. Franz Wenzel.

Den 10. Febr. in Lübeck der Oberappellationsrath Müller, ein geborner Löbauer.

Den 21. Febr. zu Berlin Karl Friedrich Emil Behrnauer, k. Geheimer Oberregierungsrath, Sohn des Kammerprocurator Behrnauer in Budissin.

Den 1. März zu Königsbrück der Dr. Med. Ermel.

Dens. zu Camenz der Pr. A. Candidat Noske, 76 Jahr alt. Er hat 50 Jahre lang als Lehrer in Privatinstituten zu Dresden sich beschäftigt.

Den 4. März in Zittau Christian Thiemer, vorm. Mitgl. des Magistrats, ein Jubelbürger und Jubelehemann.

An unbekannten Tagen:

M. König, Pastor in Weltewitz, Wolgern und Goßwitz, Sup. Eilenburg, 69 Jahr, aus Schwerta gebürtig. Der emeritirte Schullehrer Curth zu Goyatz, Superint. Lübben; der Küster und Schullehrer Pohlenz zu Zinnitz und der Schullehrer Geweyer zu Hohendorf, Superint. Luckau.

XII. Lebensbeschreibungen.

Herrmann Friedrich Theodor v. Ohnesorge,

Studirender der Rechte in Leipzig, st. den 7. August 1840.

Herrmann Friedrich Theodor von Ohnesorge wurde geboren am 8. December 1818 zu Bremenhain, rothenburger Kreises, in der königlichen preußischen Oberlausitz. Er war der erstgeborene Sohn erster Ehe des Gutsbesitzers, nunmehrigen Landrathes von Ohnesorge, mit Frau Dorothee Sophie Weise, Tochter des in Pegau verstorbenen königlichen sächsischen Regiments-Chirurgus Weise.

Das stille Familienglück seiner Eltern sollte nur zu bald durch ein schreckliches Ereigniß gestört werden, denn schon am 8. Juli 1819 betraf sie das große Unglück, durch eine in ihren verheerenden Wirkungen fast beispielles wüthende Feuersbrunst, Haus und Hof mit allen Gebäuden und Vorräthen in Asche verwandelt zu sehen. Der trockne heiße Sommer 1819, welcher den köstlichsten Wein zeitigte, hatte hier so verderblich eingewirkt, daß bei der in der Nacht aus noch unentdeckten Ursachen ausgebrochenen Feuersbrunst an irgend eine Rettung von Habseligkeiten nicht zu denken war, auch das zarte 7monatliche Kind nur im Hemdchen herausgetragen werden mußte; und es schon damals alles verlor, was es sein nennen konnte. Doch es war glücklich und es kannte den Kummer noch nicht, welcher in Folge dessen auf seine Eltern einstürmte und mit welchem sie endlich das Retablissement der eingeäscherten Hoferhete möglich machten. Doch noch ein größeres Unglück sollte es treffen. Das schöne Eheband seiner Eltern, welches wahre Liebe geknüpft hatte, wurde nur zu schnell zerrissen. Die Schrecken der Unglücksnacht des 8. Juli 1819 und eine im Februar 1821, wo 8 Bauerhöfe im Dorfe abbrannten, stattgefundne Wiederholung derselben hatten die schwächliche Gesundheit seiner Mutter untergraben, und sie starb an der Auszehrung kurz vor einer ihr bevorstehenden Entbindung am 11. Juli 1823. In ihr verlor der arme Knabe eine sorgsame ihn zärtlich liebende Mutter. Als ihr Erbtheil blieb ihm eine immer rege Phantasie, die im seltenen Reichthum stets neue Schöpfungen erzeugte, welche himmlische doch gefährliche Gabe der heranwachsende Knabe und Jüngling für sein Heil nur zu sorgsam ausbildete und pflegte, und welche seine Begleiterin blieb bis zum frühen Grabe.

Der Vater hatte den ersten Unterricht des Knaben schon vom erreichten 4. Lebensjahre desselben übernommen und die

Freude, sich durch die für das zarte Alter desselben bewunderungswürdigen Fortschritte in den Elementen des Wissens belohnt zu sehen. Besonders glücklich entfaltete sich bei ihm das Gedächtniß und er konnte bald eine ziemliche Anzahl kleiner Gedichte mit Pathos und Anstand declamiren, selbst als er noch nicht einmal des vollen Ausdrucks der Sprache mächtig war. Mit reger Wißbegier horchte das lebhafte Kind den Erzählungen des Vaters, und Frohsinn drückte dabei sein ganzes Wesen aus.

Am 16. März 1825 knüpfte sein Vater ein zweites Eheband mit Fräulein Franziska von Blücher, aus dem Hause Buderose, welche sich des Knaben mit mütterlicher Liebe annahm.

Der weitere Unterricht des kleinen Herrmann machte nun aber andere Fürsorge nöthig und er wurde im Mai 1826 seinem Oheim, dem Conrector Lachmann in Zittau, welcher zuerst mit der Schwester seines Vaters verheirathet gewesen war und nach deren Tode sich mit der Schwester der Mutter unsers Herrmanns verehelicht hatte, übergeben. Hier besuchte er die Bürgerschule und wurde neben diesem Unterrichte noch fleißig von seinem Onkel unterwiesen, so daß er nach einigen Jahren schon als Tertianer des Gymnasiums aufgenommen werden konnte und unter der liebevollsten Pflege aufwuchs. Hier widmete er sich besonders dem Studium der alten Sprachen mit seltnem Fleiße und es konnte bei seinen glücklichen Anlagen und dem gediegenen Unterrichte, dessen er genoß, nicht fehlen, daß er hierin bald eine besondere Fertigkeit sich aneignete. Schon auf dieser Schule übersetzte er mehrere der alten Klassiker und zwar die Dichterwerke metrisch, und seine Vorliebe für Poesie, unterstützt von einer überreichen Phantasie, verleitete ihn schon damals den Pegasus zu tummeln. Jede Mußestunde wendete er zu solchen Arbeiten an und nur sie waren seine Erholung. Jemehr er jedoch daran Geschmack gewann, und sein innerer Reichthum sich entwickelte, umsomehr verlor sich die gemüthliche Harmlosigkeit und Lebendigkeit, welche ihn früher beglückte; umsomehr zog er sich in sich selbst zurück und gewöhnte sich nur zu frühzeitig an Selbstständigkeit. Der Geist eilte in der Reife dem Körper zuvor. Wenn ihn dies einerseits anspornte, immer tiefer zu schöpfen in den Fundgruben des Wissens, so hinderte es ihn andrerseits sich anzuschließen denen, die seine Bestrebungen leiten und regeln sollten und er gewöhnte sich, seinen eigenen Gang zu gehen und achtete zu seinem Nachtheil zu wenig der Lehren, welche gereifte Erfahrung ihm boten, deren Befolgung ihn vor Abwegen bewahrt haben würde. So wurde

der Kopf des Schülers mit einer Masse Kenntnisse erfüllt, welche endlich ein Chaos bildeten, welches eine Verbildung hätte zur Folge haben müssen, wenn ein glückliches Gedächtniß und angeborner Scharfsinn nicht später die Mittel zur Hand gegeben hätten, diese bunten Massen zu ordnen. Die schlimmere Folge dieses Zurückziehens in sich selbst war die Abgeschlossenheit, welche sich bald seiner bemächtigte, ihn seinen bewährtesten Freunden entfremdete, ja sogar es ihm zum heimlichen Vergnügen machte, sich verkannt zu sehen. Nun zu stolz im Gefühle innerer Kraft, strebte er nur dahin, heimlich und still alles vorzubereiten, um einst, im selbstständigen Wirken auftretend, alle die überraschen zu können, welche vermeintlich ihn verkannten. Diese Entfremdung, seinen Stolz befriedigend, machte ihn doch nichts weniger als glücklich; er fühlte nur zu bald, daß er eine falsche Stellung eingenommen hatte, war jedoch zu unbeugsam, den Bitten derer nachzugeben, welche mit Schmerz fühlten, wie er sein eigenes Glück mit Füßen trat und das ihre störte. Er wünschte darum eine Aenderung seiner Lage herbeizuführen, wie dankbar er auch erkannte, welche reiche Schätze des Wissens, seine bisherige ihm geöffnet, wie würdig sie ihn vorbereitet hatte. Hierzu kam die Ueberzeugung, daß seine künftige Bestimmung, die kammeralistischen Studien und einstige Anstellung im preußischen Staatsdienste es erforderlich machten, ihn vor seinem Abgange zur Universität noch auf einer preußischen Schule zum Maturitäts-Examen vorbereiten und in der Mathematik, welche auf sächsischen Gymnasien weniger betrieben wird, weiter unterrichten zu lassen. Nachdem also Herrmann bereits 2 Jahre in Secunda gesessen, bereits confirmirt worden und eben daran war, nach Prima versetzt zu werden zu Michaelis 1834, verließ er das zittauer Gymnasium und seine biedern Pflegeeltern daselbst, um das Lyceum zu Cottbus zu beziehen.

Die Aufnahme in den Christenbund, die würdige Vorbereitung dazu, wie endlich die feierliche Handlung selbst, wirkten auch auf dieses schwer zu lenkende Gemüth wohlthätig und erweichten wenigstens theilweise die Eisrinde, mit welcher die bereits geschilderte Abgeschlossenheit es umgürtet hatte, und sein selbstaufgesetztes Glaubensbekenntniß zeigte, daß er, für die Segnungen der Religion empfänglich, mit den besten Vorsätzen ins neue Leben eintrat.

In Cottbus wohnte er zwar nur mit einem Stubenburschen einem stillen gemüthlichen Menschen zusammen, fand aber so liebe Verwandte, deren Herzen er sich anschließen, auf deren

Rath und Hülfe er rechnen konnte, daß er sich bald daselbst in dieser Hinsicht recht wohl und glücklich fühlte. Jedoch auch hier setzte er sein stilles litterarisches Treiben fort, arbeitete mit unermüdetem Fleiße und gab sich immer mehr der in ihm erwachten Lieblings-Idee hin, sich durch schriftstellerische Arbeiten einen Namen zu machen, und zur Selbstständigkeit, nach welcher sein unablässiges Streben ging, zu gelangen. Er benutzte dabei die Ferien zu kleinen Reisen, auf welchen er mit seltener Beobachtungs- und Auffassungsgabe Menschenkenntniß und Stoff zu neuen literarischen Produkten, welche damals im Felde der sogenannten schönen Wissenschaften erzeugt wurden, sammelte. Diesem Denken und Treiben sein regstes Streben widmend, versäumte er dennoch weder die Schulstunden, noch die ihm übertragenen Arbeiten, welchen letztern er aber allerdings wohl öfters eine nur so flüchtige Aufmerksamkeit widmen mochte, daß er sich dadurch nicht selten die Unzufriedenheit seiner Lehrer zuzog, welche der eigenthümlichen Richtung seines Geistes keinesweges ganz ihren Beifall zollten, jedoch derselben nicht hemmend in den Weg traten. Doch schon dieses Mißfallen und die Zurückhaltung in der zweiten Klasse, welcher er längst entwachsen zu sein glaubte, verletzte seinen Stolz und verleidete ihm seine dortigen Verhältnisse. Hier spann sich nun zuerst der Plan in ihm aus, durch Privatstudium mit literarischen Hülfsmitteln seine Vorbereitung für die Universität zu vollenden, und dadurch früher dem ihm verhaßt gewordenen beengenden Schulleben zu entrinnen. Dieser Plan fand jedoch nicht die elterliche Billigung, doch ebenso mußte es bedenklich gefunden werden, die alten Verhältnisse noch länger fortbestehn zu lassen und ein so in sich selbst abgeschlossenes Gemüth durch Versagung aller Wünsche aufs äußerste zu bringen. So wurde denn zu Michaelis 1836 beschlossen, unserm Herrmann einen nochmaligen Wechsel der Schule zu gestatten und ihn das Gymnasium zu Lauban, in dessen erste Klasse er sofort eintrat, beziehen zu lassen.

Hier schien er endlich seine Zufriedenheit wieder zu gewinnen, studirte und arbeitete mit Fleiß und Eifer und machte seinen Eltern Freude, so daß einer seiner würdigen Lehrer einst seinem Vater sagte: „Er könne ihm zu einem solchen Sohne nur Glück wünschen, da er zu den größten Erwartungen berechtigte.“ Es war bereits beschlossen, daß Herrmann zu Michaelis 1837 das Maturitäts-Examen bestehen und die Universität beziehen sollte, als ein unseliger Zwist mit einem seiner Mitschüler, welcher vermeintlich ihn beleidigt hatte, auch dieses ver-

eitelte und seinen Eltern neuen Kummer bereitete. Rasch und heftig wie immer in seinem Verfahren, hatte Herrmann diesen gefordert und sich, als darauf eine Anzeige beim Directorium erfolgt war, thätlich vergangen, was seine Wegweisung vom Gymnasium zur Folge hatte. Ja, in der Angst über die Folgen seiner Uebereilung, war er zum Flüchtling geworden und nur mit Mühe wieder zu erlangen. Nachdem Alles mit Hülfe zuvorkommender Freundlichkeit der dabei Betheiligten ausgeglichen war, gelang es endlich auch seinem Vater, die Erlaubniß für ihn zu erlangen, seinen Maturitäts-Examen auf den Gymnasien zu Hirschberg oder zu Glogau bestehen zu dürfen. Letzteres wurde gewählt und das vorangegangene Vergehen des jungen Unbesonnenen war sicherlich nicht geeignet, den königlichen Commissarius zur Milde und Nachsicht zu stimmen, bewog ihn vielmehr, es bei der Prüfung sehr genau mit ihm zu nehmen. Dennoch war Herrmann so glücklich, diese Prüfung mit Ehren zu bestehen und neben dem schriftlichen Zeugnisse der Reife noch mündliche schmeichelhafte Versicherungen der Zufriedenheit zu erhalten. — Hiermit war eine große Sorge seinem Herzen entnommen, da eine Zurückweisung bei seiner Abneigung gegen das Schulleben ihn ganz vernichtet haben würde.

So bezog er denn Michaelis 1837 die Universität zu Berlin. Hier widmete er sich zunächst den juristischen Studien, hörte Institutionen, Pandekten, Naturrecht, römische Rechtsgeschichte, Logik und Encyklopädie der Philosophie bei Gans, Klenze, Rudorff, Beneke und mehrere andere, später vorzüglich kammeralistische Collegien.

Diesem lebhaften Geiste mit der reich ausgestatteten Phantasie konnten natürlich die trocknen juristischen Studien nicht munden, und er betrieb sie nur als unentbehrliche Vorbereitung für den künftigen Beruf, doch nicht minder gewissenhaft und eifrig. Seine Erholung suchte er dafür in Nebenarbeiten, im humoristischen schönwissenschaftlichen Fache, knüpfte bald Verbindungen mit mehreren bedeutenden literarischen Autoritäten, als: Varnhagen von Ense, Theodor Mund, Leopold Schefer und anderen an, ging Contracte mit den Redacteuren von Journalen und Zeitschriften dieses Faches ein und lieferte verschiedene kleine Aufsätze im Freihafen, der Abendzeitung, der Zeitung für die elegante Welt und Andern, und eine noch größere Menge wurden wieder vernichtet oder blieben ungedruckt liegen. In allen diesen Schriften wehte ein eigenthümlicher genialer Geist, welcher, von allem Volksthümlichen und Gewöhnlichen abweichend, es verstand, sich eine eigene

Bahn zu schaffen, und war vor Allen Jean Paul hier das Vorbild unsers jungen Literaten.

Mancherlei unangenehme Erfahrungen verleideten ihm endlich dieses Fach der Literatur. Die kammeralistischen Wissenschaften, denen er sich nach Vollendung des ersten Studien-Semesters immer ernstlicher widmete, erweckten sein ganzes Interesse bald so sehr, daß er beschloß, die bisherige literarische Bahn zu verlassen und auch seine Mußestunden und Nebenbeschäftigungen ganz diesem Fache und den Staatswissenschaften zu widmen. Es hatte sich nehmlich seiner Seele ein neuer kühner Plan bemächtigt. Es sollten seine jetzigen Studien nur Vorbereitung sein zu einer andern Laufbahn, welche er zum Ziel seines Lebens wählte, zur Diplomatik. Er glaubte sich den schweren Anforderungen, welche diese an ihre Jünger stellt, gewachsen, und zwar um so mehr, als er auch in neuern Sprachen, namentlich im Französischen und Englischen, in letzterer ganz durch eigene Mühe und bei geringer Unterweisung, eine nicht geringe Fertigkeit erlangt hatte. Die kammeralistische akademische Laufbahn, welche er nach vollendeten Universitätsjahren zunächst betreten wollte, sollte nur die Stufenleiter für jenen höhern Wirkungskreis sein, nach welchem sein immer reger Geist strebte, und welchen er, wenn Gott ihm ein längeres Leben schenkte, bei seinen Talenten und seiner Beharrlichkeit auch sicher erreicht haben würde.

Unter diesen literarischen Arbeiten, welche er bei dem gewissenhaftesten Besuch einer großen Anzahl von Vorlesungen fortsetzte, gingen zwei Jahre dahin, und es konnte, da er keine Ruhe sich gönnte, selbst des Nachts seine nimmer ruhende Phantasie immer neue Ideen in ihm erzeugte, immer neue Pläne schuf, nicht fehlen, daß endlich der Körper einer so unmäßigen Anstrengung erliegen und diese Krankheiten erzeugen mußte, zu denen der Keim wohl von Geburt an in ihm lag und deren Ausbildung eine wenig geregelte Lebensweise verderblich beförderte. Schon in Cottbus hatten sich Spuren von Brustleiden gezeigt. In Berlin wiederholten sich diese Anfälle complicirter und bedenklicher, und unterbrachen namentlich im zweiten Studienjahre mehrfach wochenlang seine Studien.

Eine Erholung von diesen immer wiederkehrenden Leiden schien dringend nöthig, er sollte solche in den Michaelisferien 1839 im elterlichen Hause finden. Kaum dahin zurückgekehrt verfiel er in eine sehr ernstliche Krankheit, welche ihn viele Wochen ans Krankenbett fesselte und zunächst ernstliche Be-

sorgnisse für sein Leben erweckte. Die Rückkehr nach Berlin erschien nicht rathsam, und da auch andere Familienverhältnisse es als vortheilhaft erscheinen ließen, zunächst ihn noch ein Jahr lang zu Leipzig seine Studien fortsetzen und sie dann in Berlin bis zum Examen vollenden zu lassen, so bezog er nach seiner anscheinlichen Wiederherstellung im November 1839 die genannte Universität. Allein auch hier kränkelte er immer fort, besuchte aber demohngeachtet, so viel es ihm nur immer möglich war, die Collegien, unterbrach auch seine literarischen Arbeiten nicht, wendete vielmehr jede freie Stunde, selbst auf dem Krankenlager, dazu an, und es vermochten die ernstesten und eindringlichsten Ermahnungen nicht, ihn davon zurückzuhalten und zur Schonung seiner immer mehr schwindenden Kräfte zu bewegen.

Im Juni 1840 wurde dieser Krankheitszustand immer bedenklicher und ein Blutsturz ließ das Schlimmste befürchten. Von da an ging solche zur entschiedenen Auszehrung über. Der Kranke konnte das Lager nur wenig, die Stube fast gar nicht mehr verlassen und athmete, fast bis zum letzten Augenblicke die Gefahr nicht ahnend und immer auf Besserung hoffend, am 7. August 1840 seinen letzten Seufzer aus, nachdem seine betrübten Eltern, kaum 14 Tage vor seinem Ende ihn noch besuchend, schmerzlichen Abschied von ihm genommen hatten.

Außer mehrern Aufsätzen, welche in der Adelszeitung, in der Preßzeitung und andern Journalen zerstreut abgedruckt wurden, sind von ihm im Druck erschienen:

1) Das Gedicht von der Rose. Aus dem Altfranzösischen des Guillaume de Lorris, übertragen von Heinrich Fährmann. Mit einem Vorwort eingeführt von van der Hagen. Berlin. Vereins-Buchhandlung. 1839.
2) Diplomatische Sammlung der Verfassungs- und Verwaltungs-Grundgesetze der deutschen Staaten. Herausgeg. von E. G. von Ros.... 1. Bd. gr. 8. Berlin. Sandersche Buchhandlung. 1840. 1½ thlr.
3) Preußens Huldigung an seinen neuen König, Friedrich Wilhelm IV. 1840. Leipzig, bei Lauffer.
4) Geschichte des Entwicklungsganges der brandenburgisch-preußischen Monarchie. Ebendas. 1841.

Zu seinem Gedächtnisse erschien im Cottbusser Wochenblatte das nachfolgende ihn trefflich bezeichnende Gedicht, dessen Verfasser ohne Zweifel einer seiner frühern Mitschüler ist.

Dem Gedächtniße Hermann's von Ohnesorge.

Wir saßen jüngst im trauten Kreise nieder
Und lebten der Vergangenheit,
Und es erklangen freudig=ernste Lieder,
Die Stimmen unsrer Jugendzeit.

„Ist einer uns'rer Brüder dann geschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab:
So weinen wir und wünschen Ruh und Frieden
In uns'res Bruders stilles Grab.“

So sangen wir, noch tönt' der Hall des Klanges,
Da trat die Todeskunde ein,
Und wir erkannten still den Sinn des Sanges
Und mischten unsre Thränen drein.

Und Einer stand dann auf aus unsrer Mitte,
Zu folgen seines Herzens Drang,
Zu wahren auch die alte schöne Sitte
Des Todtenopfers mit Gesang:

„Uns ziemt, ihr Brüder, nicht die weiche Klage
Um uns'res Bruders frühen Tod;
Uns ziemt Erinnerung an seine frühern Tage,
An seines Lebens Morgenroth.“

An seiner Wiege lächelten die Musen,
Und jede gab ihm ihre Gunst;
Sie wuchsen auf in seinem warmen Busen
Die Keime jeder schönen Kunst.

Und er erkannte früh, daß fester Wille
Das Leben einzig stützen kann,
Und bildete in selbstbelebter Stille
Sich männlichen Charakter an.

So strebt' er vorwärts, nie zurücke schauend,
Nie ruht' er unentschlossen aus,
Und baute sich, dem reichen Geist vertrauend,
Sein eigenes Ideenhaus.

Darinnen lebte er sein thät'ges Leben,
Von Außen war es still und klein;
Doch ahnte man, er mußte drin umgeben
Von seiner Muse Kindern sein.

Und nimmer ward er feind dem trauten Kreise,
Der oft gesellig uns verband;
Und Heiterkeit und Witz und frohe Weise
Die gingen stetig ihm zur Hand.

Und wo es galt gemeinsam auszuführen
Ob schweren Ernst, ob Scherzes Spiel,
Da mocht' er gern zuerst sich tapfer rühren
Und harr'te wacker aus zum Ziel.

Er ging von uns mit glühendem Verlangen
Ins weitre Leben hoffend ein,
Er mochte gern an keiner Fessel hangen,
Er wollte sein Gebieter sein.

Ihn konnten Lebensstürme nicht erweichen,
Sie brachen sich an seinem Sinn;
Ihn machte Prüfung zum Erfahrungsreichen
Und ward ihm geistiger Gewinn.

Dem Reichbegabten stand die Welt nun offen,
Das Publikum bot ihm die Hand,
Und es erfüllte sich sein einzig Hoffen:
Die Welt ward ihm zum Vaterland.

Es freuten seiner Kraft sich große Geister
Und regten ihn erfolgreich an,
So wär' er wohl gereift zum Meister
Auf öffentlicher Ehrenbahn. —

Was, Brüder, weint ihr? daß nun all' dies Leben
Verfallen sei dem frühen Tod?
Daß es umsonst in nie geschwächtem Streben
Der schönen Kunst die Kräfte bot?

Nein! aus ist nimmer dessen Lebenswonne,
Und nimmer ist umsonst sein Tod,
Wem seines Jugendalters Abendsonne
Verheißt ein schön'res Morgenroth." —

So sprach der Eine, und wir Alle schieden
Erstarkt aus uns'rem Kreise ab;
Wir weinten nicht, wir wünschten Ruh und Frieden
In uns'res Bruders stilles Grab. —

Friedrich Ludwig Kölbing,

Bischof der evangel. Brüderkirche u. Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, st. den 13. Decemb. 1840 in Berthelsdorf.

Er wurde am 16. October 1774 in Niesky geboren, in welcher Gemeine seine Eltern, die zu derselben gehörten, ihren Wohnsitz aber auf dem väterlichen Gute Lissa bei Görlitz hatten, sich gerade damals zu einem Besuche befanden. Mit denselben zog er 1776 nach Kleinwelke, wohin sein Vater als Gemeine-Vorsteher war berufen worden, und wurde 1779 zur Erziehung in die Unitäts-Anstalt nach Niesky abgegeben. 1787 kam er in das Pädagogium daselbst, mit welchem er 1789 nach Barby versetzt ward. Im Herbste 1792 trat er zur Fortsetzung seiner Studien in das Seminarium zu Niesky ein, und 1795 im Herbste wurde er als Lehrer an die Nieskysche Knaben-Anstalt berufen; 1801 als Inspector der Knaben-An-

stalt zu Neuwied. Im Frühlinge des folgenden Jahres verheirathete er sich in Herrnhut mit Friederike Louise Reichel, welche 1839 starb, und wurde bald nachher zum Diaconus der evangel. Brüderkirche ordinirt. Im Sommer 1808 wurde er nach Niesky berufen, um bei den damals dort vereinigten 3 Unitäts-Anstalten die Inspection zu übernehmen, und 1816 wurden ihm neben derselben auch die Aemter eines Gemeinhelfers, Predigers und Ehechor-Pflegers in der Nieskyschen Gemeine übertragen. Als er im Jahre 1818 der Synode als Deputirter der Nieskyschen Gemeine- und Aeltesten-Conferenz beiwohnte, wurde er zu einem Mitgliede der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Helfer- und Erziehungs-Departement gewählt und zu einem Presbyter ordinirt. — Auf den Synoden 1825 und 1836 wurde seine Wahl erneuert und bestätigt, und ihm 1831 der Vorsitz im Kreise der Unitäts-Aeltesten-Conferenz übertragen. 1835 wurde er zum Bischofe der evangelischen Brüderkirche geweiht, und mehrere Jahre war er Präses der herrnhutischen Prediger-Conferenz.

Bis zum 6. Decemb. 1840 war er unausgesetzt thätig, erkrankte aber an diesem Tage und vollendete am 13. sein thätiges Leben. Von drei Söhnen und drei Töchtern überlebten ihn zwei Söhne und zwei Töchter. Mehreres ist von ihm im Drucke erschienen, wovon besonders die Gedenktage der alten und erneuerten Brüderkirche zu erwähnen sind.

Ausführliche Mittheilungen über sein Leben, seine Amtstreue und Thätigkeit und sein gesegnetes Wirken stehen in den Nachrichten aus der Brüder-Gemeine 1841. 3. Hft. S. 346 ff.

M. Adolph Gottfried Wilhelm Lipsius,

Oberpfarrer zu Bernstadt in der sächs. Oberlausitz, Mitgl. der oberl. Gesellschaft der Wissensch, st. den 6. Mai 1841.

Derselbe ward den 13. November 1768 zu Gießmannsdorf bei Luckau in der Niederlausitz geboren. Sein Vater war der Pfarrer daselbst, M. Christian Gottlob Lipsius, seine Mutter Johanna Beate geb. Beckmann aus Lübben. Den ersten Unterricht empfing er im elterlichen Hause, seine gelehrte Bildung aber auf dem Lyceum in Lübben und auf den Universitäten zu Leipzig (1788. 89.) und Wittenberg (1790). In Lübben waren Thieme und Suttinger, in Leipzig Beck, Platner, Keil, Morus und Rosenmüller, in Wittenberg besonders Schröckh, Reinhard u. a. seine Lehrer. Nachdem er 1790 zu Wittenberg Magister geworden

war und 1793 vor dem Oberconsistorium zu Dresden das theologische Examen ehrenvoll bestanden hatte, kam er als Hauslehrer auf das Rittergut Schöllnitz bei Kalau, darauf zu dem Superintendenten Typke nach Dobrilugk, und von da als Privatlehrer nach Dresden, wo er in den angesehensten Häusern, besonders in vornehmen polnischen Familien, Unterricht in verschiedenen Sprachen ertheilte und in so angenehmen Verhältnissen lebte, daß er sich dieser Zeit noch in spätern Jahren mit besonderem Vergnügen erinnerte. Im Jahre 1798 ward er als Diakonus nach Großhennersdorf bei Herrnhut berufen, und erfreute sich hier nicht allein einer glücklichen und gesegneten Amtsführung, sondern begründete auch sein häusliches Glück durch die am 1. Mai 1800 geschlossene Verbindung mit Magdalena Elisabeth geb. Garve, einer Tochter des königl. hannöverschen Rentbeamten Heinrich Philipp Garve zu Jeinsen bei Hannover. Im Jahre 1807 ward er als Diakonus nach Bernstadt auf dem Eigen in der sächs. Oberlausitz versetzt, und wirkte auch hier nicht nur in seinem Amte als Prediger und Seelsorger mit unermüdeter Treue, sondern schuf sich auch, durch tüchtige Sprachkenntnisse und eine treffliche Lehrgabe unterstützt, einen neuen Wirkungskreis durch den Unterricht seiner eignen Söhne und vieler fremden Zöglinge, die er für das Gymnasium oder für andere Berufsarten vorbereitete. Schon sein Predigtamt war mit zahlreichen Arbeiten und Beschwerden verbunden; dennoch unterrichtete er seine Zöglinge, deren Zahl sich zu gleicher Zeit gewöhnlich auf 4—6 belief, ganz allein in allen Hauptfächern des Elementar- und gelehrten Unterrichts und ertheilte in der Regel 6—8 tägliche Lehrstunden. Erst im Jahre 1838, nachdem er durch solche Anstrengung bereits den besten Theil seiner Kräfte zugesetzt, und noch überdieß während der zuletzt vorhergegangenen Jahre seinen kranken Collegen mit eigener Aufopferung unterstützt hatte, rückte er durch den Tod des Letztern in die Stelle des Oberpfarrers auf. Auch in diesem neuen Amte verkündigte er noch über ein Jahr das Wort Gottes mit Kraft und Freudigkeit, bis eine chronische Heiserkeit, eine Folge der frühern übergroßen Anstrengung, ihn nöthigte, der ihm so theuern Kanzel zu entsagen. Er hielt seine letzte Predigt am 2. Epiphaniassonntage 1840 über den Text: Sei getreu bis in den Tod rc.; aber um so eifriger gab er sich jetzt den übrigen Geschäften seines Amtes hin, welche die noch fortdauernde Frische seines Geistes und die im Uebrigen noch ungeschwächte Kraft seines Körpers ihm noch zu verrichten erlaubte. Doch

seit dem März des Jahres 1841 wurde sein Zustand immer bedenklicher, und immer deutlicher traten die Symptome eines unheilbaren Luftröhrenleidens hervor. Er schlief, vom Schlage getroffen, sanft ein zum bessern Leben den 6. Mai Nachmittags 1½ Uhr, im 73. Lebens- und 43. Amtsjahre. Die allgemeine Trauer bei seinem Begräbnisse bewies deutlich, was er seiner Gemeinde, und ein doppelter Nachruf seiner ehemaligen Zöglinge (Leipzig. Zeitung 1841. Nr. 141. Sächs. Postillon 1841, Nr. 19.) was er auch diesen gewesen war. Sein ganzes Wirken war still und geräuschlos, und seine Geistesrichtung eine durchaus praktische, daher er außer einem Aufsatze in der ehemaligen lausitzer Monatsschrift und einigen Amtsreden (vergl. Ottos Lexicon der oberl. Schriftst. Bd. II. S. 491 und Schulzes Supplementband S. 251. f.*) nichts Literarisches hinterlassen hat. Doch besaß er Gelehrsamkeit genug, um seine Zöglinge meist bis zur Prima vorzubereiten, und auch seine Predigten zeichneten sich ebensosehr durch Klarheit des Denkens und streng logische Disposition, als durch Wärme des Gefühls und ansprechende Herzlichkeit aus. Der Segen seiner Amtsführung wurde noch erhöht durch die Liebenswürdigkeit seines Charakters. Denn alle, die ihm nahe standen, kannten und liebten sein immer heiteres Gemüth, seinen graden, biedern Sinn, seine große Herzensgüte, seine unermüdete Berufstreue, seine Dienstfertigkeit gegen Jederman; seinen Hinterlassenen aber wird noch überdieß seine aufopfernde Liebe gegen die Seinen, und die fromme Ergebung, mit welcher er noch sein letztes Leiden ertrug, ohne irgend einem der Seinen beschwerlich zu werden, stets unvergeßlich sein. Im Kreise dieser seiner Familie hatte der Vollendete selbst seine theuersten Freuden und Erheiterung von den Sorgen gefunden, von denen auch sein äußeres Leben nicht frei war. Denn ungeachtet seiner angestrengten Thätigkeit gelangte er doch, bei dem spärlichen Einkommen seiner beiden ersten Aemter, bei den Opfern, die er der Erziehung seiner Söhne gebracht hatte, bei der großen Uneigennützigkeit aller seiner Bemühungen und der zuweilen übergroßen Liberalität seiner Gesinnung, nur mühsam zu einigem Wohlstande, den noch überdieß das große Brandunglück, von welchem im Jahre 1828 das arme Bernstadt heimgesucht wurde, zum größten Theil wieder vernichtete.

*) Hierbei ist noch nachzutragen: Denkmal der am 24. August 1823 in der Kirche zu Bernstadt begangenen Schulfeier, gestiftet von J. K. Dehmel, Pastor, M. A. G. W. Lipsius, Diakonus, und A. Th. Borott, Director. Zittau, gedruckt bei Seyfert.

Der Vollendete hinterließ, außer seiner Wittwe, zwei erwachsene Söhne: M. Gustav Hermann Julius Lipsius, geb. den **15.** Juli **1802**, und den Unterzeichneten, geb. den **19.** Jan. **1805**, von denen jedoch der erstere seitdem bereits seinem Vater wie im Amte, so auch im Tode gefolgt ist. Drei andere Söhne waren schon im frühern Alter theils in Großhennersdorf, theils in Bernstadt, dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen. Den Grabhügel des Vollendeten aber, den er sich selbst inmitten seiner Kirchkinder bestellt hatte, schmückt als Ausdruck dessen, was die Seinen von ihm dachten und hofften, die Inschrift: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (Dan. 12, 3.)

M. Karl Heinrich Adelbert Lipsius,
Tertius und Religionslehrer an der Thomasschule zu Leipzig.

Johann Renatus Plitt,

Unitäts-Archivar zu Herrnhut und Historiker der Brüdergemeinde,
st. den 29. Juli 1841.

Die herrnhuter Gemeinde und die Unitätsdirection, die ganze evangelische Brüderkirche haben durch das Hinscheiden des Unitätsarchivarius Johann Renatns Plitt einen schweren, in mehrfacher Hinsicht unersetzlichen Verlust zu beklagen. Plitt war der Sohn eines hamburger Kaufmannes (geb. **13.** Jan. **1778**); seine erste Bildung erhielt er in dem Institute zu Christiansfeld und Niesky, wohin sich auch seine Eltern (Mitglieder der altonaer Brüdersocietät) zurückzogen. Später kam er auf das Pädagogium zu Barby und studirte von **1795—1798** auf dem Seminar zu Niesky Theologie. Gleich nach absolvirtem Cursus erhielt er eine Lehrerstelle in Barby, um welche Anstalt er sich in siebenjährigem Wirken schätzbare Verdienste erwarb. Von **1805—1808** verwaltete er das Amt eines Conferenzschreibers bei der Unitätsältesten-Conferenz im Vorsteherdepartement, in welchem er Gelegenheit hatte, sich mit den jetzigen Zuständen der Unität vertraut zu machen, folgte jedoch bei seiner vorherrschenden Neigung zum Lehr- und Erziehungsberuf, gern einem Ruf als Inspector der Knabenanstalt in Neuwied. Obschon vielfach von pädagogischen Geschäften in Anspruch genommen (seit **1811** erhielt er auch die Inspection der Mädchenanstalt), wußte P. doch Zeit für theologische Studien, besonders im Fache der Kirchengeschichte zu

gewinnen. So ernst und gründlich betrieb er dieselben, daß er bald die Aufmerksamkeit der Direction in hohem Grade auf sich zog, und diese sich veranlaßt sah, ihm die wichtige Stelle eines Vorstandes des theologischen Seminariums zu Gnadenberg, sowie das Amt eines Predigers, Gemeinhelfers und Pensionvorstehers zu übertragen (1818). Am Seminar hielt er Vorlesungen über christliche Dogmatik, allgemeine Kirchengeschichte und Geschichte der Brüderkirche. Mit Liebe hingen die Zöglinge an dem für die Wissenschaft begeisterten, von lebendigem Glauben durchdrungenen Lehrer; mit Liebe versah er dieses Amt, in welchem er (so lauten seine eignen Worte) „die Höhe seiner Lebensaufgabe erblickte." Ganz unvermuthet wurde er indeß diesem Wirkungskreise entrissen durch die auf der Synode von 1825 geschehene Berufung in die Unitätsältesten-Conferenz. Auch in diesem nicht ohne Widerstreben der Neigung übernommenen Amte arbeitete P. mit treuem Eifer, und gab bei den verschiedensten Veranlassungen Proben seiner vorzüglichen Brauchbarkeit in der Verwaltung. Wir erinnern nur an das Commissorium in Berlin (1834), welches die Berechtigung der Unität zum Güterbesitz, so wie die Diaspora-Thätigkeit der Brüder in Preußen betraf. P. führte die Verhandlungen zu einem für die Unität durchaus befriedigenden Ziele. Es war rührend, mit welcher Liebe er an seinem früheren Berufe hing, und wie er jede Gelegenheit benutzte, der Jugend durch seine Lehrthätigkeit nützlich zu werden. Kaum war das theologische Seminar, welches von Gnadenfeld wegen der Cholera entfernt war (1832), nach Herrnhut gekommen, als P. den Seminaristen Vorlesungen hielt und zwar täglich zwei Stunden; auch später noch, als seine Kräfte bereits geschwächt waren, betrachtete er es als Erholung, in Gnadenfeld nochmals die Glaubenslehre vorzutragen. Nachdem P. 1836 die Conferenz verlassen, wurde ihm das Amt eines Unitätsarchivars übertragen. Er sah sich wieder mehr seiner Lieblingsbeschäftigung zurückgegeben, revidirte und ordnete das Unitätsarchiv, leitete Unterhandlungen für Erwerbungen von Documenten aus der böhmischen Brüdergeschichte ein (deren Ankunft aus Lissa er noch erlebte), und widmete sich von nun an ganz einer Gesammtgeschichte der Brüderkirche. Diese Arbeit, welche er selbst als das Werk seines Lebens ansah, ist aus den sichersten und seltensten Quellen geschöpft, mit dem exactesten Fleiße von Anfang (d. h. mit Einschluß der vordeutschen Brüdergeschichte) bis zum Jahre 1836 fortgesetzt. Nicht nur befriedigt dieselbe (wie ich mich

aus eigner Ansicht überzeugt habe) die Anforderungen der historischen Kunst, sondern sie zeichnet sich auch durch jene Unbefangenheit aus, welche, bei aller Begeisterung für ihren Gegenstand, sich über denselben zu stellen und ihn von einem allgemeinen höhern Standpunkte aus zu betrachten vermag. Gewiß würde dieses Werk, wenn es ans Licht träte, als eine Zierde der Brüderliteratur dastehen, und man darf erwarten, daß seiner Herausgabe auch von Seiten der Behörde um so weniger Hindernisse in den Weg gelegt werden, als dasselbe mehr als jedes andere bisher erschienene geeignet ist, eine richtige vorurtheilsfreie Betrachtungsweise der Unität anzubahnen. —

Auch für Fremde, welche die Brüdergemeinde besuchten, war Plitt's Bekanntschaft besonders theuer und werth. Sie pflegten an ihm nicht nur seiner Sitten Freundlichkeit und seinen liebenswürdigen Humor zu rühmen, sondern namentlich auch seine freie, durch das Evangelium und Studium der Geschichte freigemachte theologische Denkweise.

Schon im Frühling 1841 verschlimmerte sich Plitt's Leiden, die Wassersucht, die im Juli immer bedenklicher ward. Oft wurde sein Geist von körperlichen Schmerzen überwältigt. Am 25. Juli nahm er von seinen zwei Töchtern und seinem künftigen Schwiegersohne Abschied und sprach zum Schluß den Segen über sie. In den folgenden Tagen trat Erleichterung der Schmerzen ein und er entschlief ruhig in den Frühstunden des 29. Juli. (Aus Rheinwaldes Kirchenzeitung.)

M. Friedrich Ernst Wilhelm Spatzier,

Past. emerit. in Seifhennersdorf bei Zittau, st. den 20. Aug. 1841.

Er war geboren den 28. August 1767 in Waltersdorf, wo sein Vater M. Christian Wilhelm Spatzier († 1795) Pfarrer war. Seine Mutter hieß Maria Rosine geb. Biedermann aus Zittau. Er besuchte das Gymnasium in Zittau und die Universität Wittenberg; wurde 1796 Substitut des Past. Tanneberg in Hirschfelde, im folgenden Jahre Diakon. daselbst, und 1802, nachdem der jetzige Conr. emerit. Lachmann in Zittau resignirt hatte, Pfarrer in Seifhennersdorf. 1831 wurde er in Ruhestand versetzt. Seine Gattin wurde 1795 Christiana Sophia Bredahl aus Zittau, welche vor ihm starb. Er hinterließ zwei Kinder; der Sohn ist Fabrikant in Seifhennersdorf und die Tochter ebendaselbst an einen Fabrikanten verheirathet.

M. Gustav Hermann Julius Lipsius,

Oberpfarrer in Bernstadt, st den 4. Dec. 1841.

Zu Bernstadt starb am 4. Decemb. 1841 M. Gustav Hermann Julius Lipsius, als seit dem 20. Trin. 1841 neu angetretener Oberpfarrer, in welchem Amte er seinem ein halbes Jahr früher verstorbenen Vater, M. Adolph Gottfried Lipsius nachfolgte. Er war 1802 zu Großhennersdorf geboren, studirte unter seinem gelehrten Vater, und bis 1821 in Zittau, ward 1829 Diakonus in Großhennersdorf, 1833 Archidiak. in Löbau und Pfarrer zu Lawalde. Er hinterläßt als schmerzlich betrübte Witwe, Fanny geb. Rost aus Leipzig und zwei Kinder, Rudolph und Alwine. Wie viele jung sterben, beweist aufs neue die Erinnerung, daß von den 12 Jünglingen, die 1821 das Zittauer Gymnasium verließen, schon folgende todt sind: Ernst Ferdinand Heinemeyer, Oberlehrer in Zittau, Samuel Röthig, Pastor zu Wittgendorf, Moritz Friese, Candidat zu Ebersbach, Karl Julius Oehmel, Lehrer am Blochmannschen Institute in Dresden, und der zuletzt dahin geschiedene, in Löbau noch so blühende Lipsius, dem man sein letztes Lebensjahr so verbittert hat.

Wenzel Benno Seidl,

k. k. Staatsbuchhaltungsofficial zu Prag, corresp. Mitglied d. oberl. Ges. d. W. W., st. den 7. Febr. 1842.

Am 7. Febr. 1842 starb plötzlich Herr Wenzel Benno Seidl, k. k. Staatsbuchhaltungsofficial, im 69. Altersjahre, noch in voller Rüstigkeit seiner ungeschwächten physischen und geistigen Kraft. Er war ein Mann, der den Naturwissenschaften seit seiner Jugend mit inniger Liebe und großem Eifer anhing, und im Stillen arbeitete und wirkte, — die Geltendmachung seines eigenen Verdienstes stets scheuend. Professor Franz Willibald Schmidt, dem wir die erste Flora boëmica verdanken, pflanzte dem Verstorbenen die innige Liebe zur Pflanzenkunde ein, durch die er einer seiner eifrigsten Zuhörer wurde. Seitdem betrieb Seidl die Naturwissenschaften unter allen Verhältnissen des Lebens, und suchte in dem Kreise seiner Bekanntschaft, besonders bei der Jugend, den Sinn und die Liebe für diese Wissenschaften, mit einem steten Hinblick auf ihre praktischen Tendenzen zu wecken. Er war daher Mitbegründer des „vaterländischen Herbars", von dem er bereits einen Theil dem vaterländischen Museum übergab. In Ver-

bindung mit dem Hrn. Professor Kostelecky, Professor Moschner und Med. Dr. Mann gab er „eine ökonomisch-technische Flora Böheims“ in getrockneten Exemplaren heraus.

Eine Flora Böheims hatte er schon vor mehren Dezennien im Manuscripte liegen. Er bearbeitete die erste Abtheilung des ersten Bandes der ökonomisch-technischen Flora Böheims von Hrn. Grafen Berchtold in botanischer Hinsicht. *) Er sprach sich aus über die Zweckmäßigkeit einer monographischen Kultur der Pflanzen in botanischen Gärten, was ich in meinem Werkchen „die Wahrheit ist das höchste Ziel der reinen Botanik“ berührte. Er war auch ein glücklicher Pflanzenmaler. Eine Monographie der Rosen wurde von ihm im Manuscripte ausgearbeitet. In letzterer Zeit wendete er seine Regsamkeit auch auf die Entomologie. Als theilweises Resultat derselben finden sich in Hrn. Dr. Weitenweber's Beiträgen zur Natur- und Heilwissenschaft, und zwar im zweiten Hefte des ersten Bandes „die Orthopteren Böhmens“ von S. 205 — 223; im ersten Hefte des zweiten Bandes „die in Böhmen vorkommenden Hummelarten“ von S. 65 — 73 abgedruckt. Viele neue Pflanzen und Insekten wurden von ihm entdeckt und beschrieben, wenigstens seinen Freunden mitgetheilt; viele mögen sich noch in seinen Sammlungen finden. — Er war für jeden Freund der Wissenschaft zugänglich und mittheilend. Nur hatte er stets eine eigene Scheu vor der Oeffentlichkeit und konnte sich nur schwer entschließen, etwas zu publiziren; mißtrauend seiner Kraft, wünschte er seinen Arbeiten eine immer größere Vollkommenheit zu geben. Auch im Fache der Ornithologie versuchte er sich im vorgerückten Alter, indem er ein neues System nach eigener Ansicht entwarf. Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Prag verschaffte ihm manche neue Bekanntschaften. Herr Professor Hoppe in Regensburg, Herr Hofrath Schultes in Landshut und mehre andere ausgezeichnete Naturforscher des In- und Auslandes schenkten ihm ihre Freundschaft. Die kön. baierische botanische Gesellschaft in Regensburg sowohl, als die kön. oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften ehrte seine Verdienste um die Naturwissenschaften, indem sie ihn zum Mitglied erwählte. Mir war der Verstorbene durch 40 Jahre ein treuer, wissenschaftlicher Freund, mit dem ich mich über manchen Zweifel so gerne besprach, da er Ruhe, Beson-

*) Dieses treffliche Werk besitzt durch die Güte ihres nun vollendeten Mitgliedes die Bibliothek der ob. Ges. d. W. A. d. H.

nenheit, Aufmerksamkeit mit Theilnahme so gut zu paaren wußte. Durch Aufstellung der Gattung Seidlia, aus Linné's Gattung Scirpus, hoffte ich sein Andenken schon vor Jahren zu erhalten. Möge nur sein naturhistorischer Nachlaß nicht der Wissenschaft, dem Vaterlande und seinen treuen Freunden verloren gehen, damit sein Andenken sich noch lange unter uns erhalte! Prag, am 10. Febr. 1842. P. M. Opiz.

XIII. Biographische Notizen und Nachträge.

Müller, Oberappellationsrath in Lübeck.

Von Lübeck wird, unterm 10. Februar 1842, im hamburgischen Correspondenten gemeldet: Heute hat das Oberappellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands eins seiner ältesten Mitglieder, den Oberappellationsrath Müller durch den Tod verloren. Geboren 1776 zu Löbau in der Lausitz, begann er seine amtliche Laufbahn in Anhalt-Zerbst und in der damals zu Zerbst gehörigen Herrschaft Jever. Die vielfach wechselnden Schicksale dieses Ländchens seit dem Jahre 1807 versetzten ihn nach Aurich, nach dem Haag und nach Hamburg, wo er an dem damaligen kaiserlichen Gerichtshofe als erster Substitut des Generalprocurators Eichhorn fungirte. Später Mitglied des neuerrichteten Oberappellationsgerichts zu Oldenburg, trat er demnächst in das der vier freien Städte, gleich bei dessen Einsetzung, über, und diesem hat er 22 Lebensjahre hindurch seine Kräfte gewidmet.

Karl Philipp Emanuel Pilz,
weil. Organist und Coll. V. am Gymn. zu Guben.

Sein Vater war Organist an der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz und soll sich (mit Meyer von Knonow) durch Verbesserung an der Harmonika, sowie durch Erfindung eines Lacks für Geigeninstrumente bemerklich gemacht haben. Emanuel besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und ging dann auf die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. Die Musik aber zog ihn am mächtigsten an, und ihr mag wol größtentheils seine Zeit gewidmet gewesen sein. Sprachen, vornämlich neuere, müssen ihn auch beschäftigt haben, wie namentlich

erwähnt wird, daß er im Französischen und Italienischen sehr bewandert gewesen sei. Von Leipzig kam Em. P. im Jahre 1795 nach Guben, als Nachfolger des Organ. Ritsche. Seine Fertigkeit im Orgelspiel und seine Gewandtheit auf andern Instrumenten machten großes Aufsehen, und sein Ruf erfüllte die Umgegend. Kantor war damals Hüttner, welcher bald der Schwiegervater von Pilz wurde. — Gewiß schon zeitig, und besonders auf der Universität hatte sich Pilz im Komponiren versucht. Aus dieser Periode stammt u. A. das Lied: „Gott grüß' Euch, Alter, ꝛc." von dessen Entstehung Folgendes erzählt wird: Pilz hatte schon zwei Melodieen dazu gemacht, die ziemlich ansprachen im Kreise seiner Freunde, ihm aber noch immer nicht genügten, so daß er einst zu ihnen sagte: „Nun will ich noch eine dritte machen, die Euch noch besser gefallen soll." Bald darauf brachte er ihnen die nachher durch ganz Deutschland verbreitete. —

In seinem Amte richtete Pilz seine Aufmerksamkeit zunächst auf den Sängerchor und die Kirchenmusik; beide wurden vervollkommnet. Er schrieb mehrere Kirchenmusiken, auch vier neue Choräle. — In seinen Liedern traf er glücklich den Volkston, was schon aus der weiten Verbreitung jenes Liedes hervorgeht; es sind aber noch zwei anzuführen, die ebenfalls viel Eingang gefunden haben, nämlich: 1. Adelaide von Matthisson. 2. „Vom Schwarm der Weste" (in Lindner's mus. Jugdfr. 1ste Aufl.). Ferner hat Pilz auch zwei Operetten geschrieben: „die Friedensfeier" — und: „das Denkmal in Arkadien." Von beiden ließ sich bisjetzt nichts wieder auffinden, auch nichts von Orgelsachen. Von Zeit zu Zeit veranstaltete er Konzerte, worin u. a. seine Operetten zur Aufführung gekommen sind. In einer von ihnen befand sich auch die Arie: „Hier, Natur, in deinem Schatten" die hier längere Zeit beliebt gewesen, nun aber auch verklungen ist. — Pilz lebte und webte ganz in und für Musik; für jede andere Beschäftigung war er nicht, so daß also seine Wirksamkeit für die Schule wol der schwächste Theil seiner Thätigkeit zu nennen ist. Musiciren für sich und in angesehenen Häusern war sein liebstes Geschäft. Im Interesse der Musik machte er auch öftere Besuche beim Pater Ambrosius, dem Oganisten des benachbarten Stifts Neuzelle. Bei Aufführung der Kirchenmusiken hatten die Musiker meist einen schweren Stand; er riß sie in seinem Feuer fort, und öfters ganz aus dem Takte. Dieser Umstand kommt auf Rechnung seines Temperaments, und darum noch ein Wort von seiner Persönlichkeit.

Pilz war von kleiner Statur und schwächlichem Körper, der sehr empfindlich gegen äußere Eindrücke war. Pelz und Mantel waren bald zur Hand. Beim Schulehalten war er in den Winter-Morgenstunden meist fest in seinen Mantel gehüllt und mit einer Pelzmütze bedeckt; an dem großen Fuchspelz erkannte man ihn im Winter schon von weitem. — Sonst aber war der Mann voll Leben und Feuer und wegen seiner heitern Laune ein sehr willkommener Gesellschafter. Sein originelles Wesen, sein musikalisches Genie erwarben ihm eine große Anzahl Freunde. Bei diesen weilte er viel und gern, zumal ihm zu Hause die schönste Harmonie, Lieb' und Einigkeit fehlte. Daher kam es, daß er sich Tagelang bei Gutsbesitzern und Predigern der Umgegend aufhielt. Privatstunden gab er sehr wenig; er ging lieber in Gubens schöner Umgebung spazieren, und war zufrieden, wenn er bei seinem spärlichen Einkommen noch dann und wann Etwas erübrigte für ein Glas Wein. Obgleich er dies nicht weniger als verschmähte, so war er im Ganzen doch in seiner Lebensweise mäßig. Bald fing seine Gesundheit an zu wanken. Eine herbe, nicht unverschuldete Kränkung, die er in seinen letzten Jahren erfuhr, beschleunigte den Fortschritt seiner Krankheit, so daß er nach längerem Schmerzenslager, am 20. Juli 1810 an der Auszehrung starb, in einem Alter von 40 Jahr 1 Monat 20 Tagen. — Nach der Grabstätte dieses einst hier so beliebten und berühmten Musikers fragt man vergebens. —

Guben, im December 1841.

Fr. Wilhelm Koch,
Organist und Lehrer am Gymn.

Johann Samuel Friedrich Schindler,

Oberpfarrer zu Peitz.

Wir haben zwar seinen Tod bereits angezeigt, können aber hier einige Nachrichten über diesen, sowohl durch seine Amtsthätigkeit und vielseitigen Verdienste, als auch durch sein hohes Alter ehrwürdigen Mannes hinzufügen, würden auch eine ausführliche Biographie und Schilderung, wenn sie uns von einem näherstehenden Manne zugesendet würde, gern aufnehmen, da ein Mann von seinem Werthe solches so sehr verdient. Der ehrwürdige Oberpfarrer Schindler war zu Werben bei Cottbus am 8. Jun. 1758 geboren, und hat im Amte 54 Jahre gelebt. Ein mehreres werden gedruckte Sachen be-

sagen, welche bei Gelegenheit seines Amtsjubiläums gedruckt worden sind. Es ist damals auch sein Bildniß lithographirt erschienen. In literarischer Hinsicht ist ihm vorzüglich nachzurühmen, daß er der wendischen Sprache nicht allein vorzüglich mächtig war, sondern auch zu ihren Erhaltern und Beförderern gehört. Er gab eine wendische Sammlung biblischer Geschichten, ein Predigtbuch in dieser Volkssprache und mehrere andere geistliche Schriften, ja sogar eine Uebersetzung des Beckerschen mildheimer Noth= und Hülfsbüchleins heraus.

Freiherr v. Manteuffel,

königl. sächs. Conferenzminister zu Dresden,

welcher am 8. Jan. 1842 in hohem Alter entschlief, muß deßhalb auch in unserer Quartalschrift erwähnt werden, weil er einst auch in der Lausitz rühmlich und segensreich gewirkt hat. Er war 1792 von den niederlausitzer Ständen zum Landsyndikus erwählt worden und wirkte seit 1797 als Consistorialrath zu Lübben. Später ward er geheimer Finanzrath, Bundestagsgesandter, Geheimrath, Präsident des Finanzcollegiums, endlich Conferenzminister, und genoß immer das Vertrauen Friedrich Augusts des Gerechten. 1814 lebte er, bei dessen Abwesenheit vom Lande, zu Guben. Mehreres s. in der Leipziger Zeitung, 1842. Jan.

Johann Domaschke,

Pfarrer zu Gaußig bei Bautzen, starb am 15. Nov. 1841. Derselbe war 1790 zu Großsärchen bei Hoierswerda geboren, studirte in Bautzen und zu Wittenberg, ward 1812 Lehrer an der provisorischen Bürgerschule in Bautzen, 1817 aber, nach P. Grahls Tode, Pfarrer in Gaußig. Schon seit längerer Zeit erfreute er sich nicht mehr seiner sonst so blühenden Gesundheit; doch überraschte sein Tod alle seine Freunde.

Berichtigungen.

Die Besitzer meiner Geschichte von Zittau ersuche ich in ihren Exemplaren folgende Fehler zu corrigiren:

Band I. 287. Z. 7 und 8: 1620.
— II. 552. — 5: 1611. Pescheck.

Im Verzeichnisse der Mitglieder (Mag. Nachr. 1841, S. 60.) ist Hr. Dr. Kastner als Director des Gymnasiums in Celle, und Hr. Hauptm. von Pröck als Compagniechef (nicht Compagnieführer) aufzuführen.

In einer Anzeige von dem Absterben des Hrn. Johann Paul Speer, gräfl. v. Clam Gallasschen pens. Wirthschaftsraths, vom 29. März 1842. wird demselben u. a. auch das Prädicat eines Mitgliedes der oberl. Gesellsch. d. W. W beigelegt. Dieses ist dahin zu berichtigen, daß der Verstorbene nicht Mitglied dieser, sondern vielmehr der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz war.

Druckfehler im Magazin 1841. Erste Abtheilung.

S. 401. Z. 3 v. o. Verwunderung st. Veränderung.
— 417. = 12 v. u semitische st. semitischen.
— 420. = 3 v. o. früher st. früherer.
— — = 7 v. u. Schüler st. Schule.
— — = 1 v. u. einst st. nicht.
— 422. = 5 v. u. mir st. nur.
— 423. = 1 v. o. betonte st. begehrte.
— 425. = 3 v. o. 1825 st. 1827.
— 426. = 4 v. o. Fachbildung st. Fortbildung.
— 428. = 13 v. u. Fachgelehrte st. Fachgelehrter.
— 429. = 2 v. o. Heroen st. Herren.
— 434. = 15 v. u. Geisteskost st. Geisteskraft.
— 435. = 15 v. o. leset st. lest. (zweimal.)
— 437. = 2 v. o. dem st. den.
— 439 am Schluß der 9ten Zeile ist zu setzen: "

Nachrichten aus der Lausitz.

1842. Zweites Stück.

I. Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Versammlung des Ausschusses den 14. Juni 1842. Zum Tage der Hauptversammlung wurde der vierundzwanzigste August, und der Tag vorher zur Abhaltung der wissenschaftlichen Versammlung in der bisherigen Art und Weise bestimmt. Da statutenmäßig alle drei Jahre die Beamten neu gewählt werden müssen, wozu der Ausschuß der Gesellschaft einige passende Subjecte vorzuschlagen hat, und die erwähnte Frist für den Präsidenten und den Secretair wieder abgelaufen war, so beschäftigte sich der Ausschuß auch mit dieser Angelegenheit und es wurden zur Präsidentur vorgeschlagen: Außer dem jetzigen Hrn. Präsidenten Landesältesten von Oertzen=Collm die Herren Dr. Thorer, Graf v. Löben auf Nieder=Rudelsdorf und Freiherr v. Seckendorf, gewes. Regierungsvicepräsident, zum Secretariate außer dem bisher. Secretair Past. ordin. Haupt, der Herr Conr. Dr. Struve, Subdiakonus Hergesell und Privatgelehrter Jancke. Es wurde ferner über einige zur Aufnahme angemeldete Gelehrte berathen, die beantragte Versetzung zweier Mitglieder in eine andere Classe genehmigt, und über einen von dem Herrn Präsidenten vorgeschlagenen Wahlmodus abgestimmt. Dieser Antrag war durch einen beklagenswerthen Streit über die Legalität der Wahl des bestehenden Ausschusses hinreichend motivirt. In der vorigen Hauptversammlung zeigte sich nehmlich vor Proclamation der Wahl des Ausschusses, daß unter 30 eingereichten Wahl=

zetteln 14 wegen Unvollständigkeit von der betreffenden Wahldeputation zurückgelegt werden mußten, und also nur 16 Mitglieder mitgestimmt hatten. Die betreffende Deputation trug ihr Bedenken über diese Wahl der Hauptversammlung vor, und da noch andere Unregelmäßigkeiten zur Sprache gebracht wurden, so beschloß sie einstimmig ohne irgend einen Widerspruch, die geschehene Wahl zu annulliren, das Protokoll zu cassiren und eine neue Wahl zu veranstalten. Dies geschah; und es zeigte sich nach Einreichung der Wahlzettel, daß 18 Mitglieder, da die übrigen sich bereits entfernt, an dieser Wahl Theil genommen hatten, also zwei mehr als bei der ersten Wahl berücksichtigt werden konnten. Diese Wahlangelegenheit wurde später in mehren Ausschußversammlungen zum Gegenstande heftiger Streitigkeiten gemacht, indem ein Theil der Ausschußmitglieder die Legalität der zweiten Wahl angriff und sich so wie den ganzen Ausschuß für incompetent erklärte. Die Majorität der Behörde erklärte jedoch, daß die Wahl für legal und der Ausschuß für competent zu halten sei. Dagegen wurde von einem verehrlichen Mitgliede eine Protestation eingereicht, welche einstweilen nur zu den Acten genommen werden konnte und der Hauptversammlung, als der in dieser Sache einzig competenten Behörde, vorgelegt werden wird.

Um nun solchen Differenzen, welche möglicher Weise bei der nächsten Wahl wieder entstehen könnten, vorzubeugen, beschloß der Ausschuß (S. §. 9. des Protok.) wie folgt:

„Der Ausschuß erklärte sich einstimmig dafür, daß er ermächtigt sei, in Berücksichtigung der wegen der Wahl des Ausschusses in der vorigen Hauptversammlung entstandenen Differenzen, den bisherigen Wahlmodus zu ändern. Der Herr Präsident schlug hierauf vor, folgenden Modus anzunehmen: „Wahlzettel drucken oder lithographiren zu lassen, diese an alle „wirkliche Mitglieder mit dem Convocationsschreiben und der „Aufforderung gelangen zu lassen: bedächtig auszuwählen, die „ausgefüllten Wahlzettel versiegelt an das Secretariat dergestalt einzusenden, daß der Secretair sie am Anfange der wissenschaftlichen, als Tags vor der materiellen Hauptversammlung „dem Präsidenten und dieser am Schlusse der ersten dieser Versammlungen einer von ihm zu ernennenden, aus drei anwesenden Mitgliedern bestehenden, Deputation unerbrochen übergeben kann, damit letzterer hinlängliche Zeit verbleibe, diese „Wahlzettel zu entsiegeln, die Wahlen daraus zu ermitteln, „besondere Protokolle darüber aufzunehmen, alles wieder in ein „besonderes Couvert zu verschließen und beim Beginn der Tags

„darauf stattfindenden Hauptversammlung dem Präsidenten ein„zuhändigen, welcher sodann, wenn die Wahlverhandlungen „an die Reihe kommen, das Couvert erbrechen und die Wahlen „proclamiren wird." Für diesen Vorschlag stimmten die Hälfte der anwesenden Mitglieder und die Stimme des Herrn Präsidenten gab den Ausschlag dafür.*) Einige der anwesenden Ausschußmitglieder wünschten die Vorfrage bestimmter so gefaßt: Lassen es die Statuten, namentlich §. 15 zu, daß der Ausschuß eine Veränderung des Wahlmodus vornehme, da in dem beregten Paragraphe steht, die Wahl solle in der Hauptversammlung vorgenommen werden, und über die Auslegung dieser Worte eine Differenz entstand. In Beziehung auf diese so gestellte Frage gaben vier der Ausschußmitglieder ihr Separatvotum ab, welches hier beigefügt ist.

v. g. u.

(gez.) v. Oertzen. Kaumann. Köhler. Hergesell.

Mit dem ausdrücklichen Vorbehalte unterzeichnet, daß der vom Herrn Präsidenten beantragte Wohlmodus nicht eher ins Leben trete, als bis die Hauptversammlung darüber entschieden haben wird. (gez.) Hirche.

Mit Bezug auf vorstehendes (gez.) Heinze.

Herr Kaufmann Pape entfernte sich vor Unterzeichnung des Protokolls.

a. u. s.

(gez.) Haupt.

Die Unterzeichneten halten dafür, daß in §. 15. der Gesellschafts-Statuten die Worte: „in jeder Hauptversammlung" nur Eine Auslegung zulassen, welche mit der vom Herrn Präsidenten vorgeschlagenen Aenderung des Wahlverfahrens bei Erwählung des Ausschusses unvereinbar ist.

Cunnersdorf und Görlitz, den 14. Juni 1842.

(gez.) Hirche. Heinze. Pape. Hergesell."

Auf die beigefügten Protestationen hat natürlich keine Rücksicht genommen werden können, da, wie augenfällig ist, sonst jeder Beschluß des Ausschusses von jedem Mitgliede desselben annullirt und ein gültiger Beschluß niemals gefaßt werden könnte, und es ist in Gemäßheit obigen Beschlusses die Einladung zur Hauptversammlung unter dem 17. Juni c. erfolgt. Wie unbegründet der Vorwurf einer „eigenmächtigen Ausführung" sei, den man der Verwaltung in einem

*) S. §. 30 des Regulativs. „Bei allen Berathungen giebt, wenn die Stimmen gleich sind, die seinige die Entscheidung."

von 24 Mitgliedern unterzeichneten und an alle wirklichen Mitglieder erlassenen Schreiben später gemacht hat, ist leicht einzusehen.

Außer der Erledigung einiger ökonomischen Gegenstände beschloß der Ausschuß noch in dieser Versammlung, den 2. Band der Scriptores rerum Lusaticarum vermittelst Ueberreichungsschreiben an S. Majestät den König zu senden, welches auch unter demselben Datum geschehen ist.

Versammlung des Ausschusses den 19. Juli. Der Ausschuß genehmigte die Anschaffung einiger Werke, discutirte über die Theilnahme der Gesellschaft an dem Cölner Dombau-Vereine, brachte die topographischen Arbeiten wieder in Anregung, leitete einige antiquarische Untersuchungen in der Niederlausitz ein und bewilligte dem Schullehrer Schön in Nieder-Neundorf für einige übersendete Alterthümer eine Gratification.

In den wissenschaftlichen Monatsversammlungen las am 4. Mai Herr Conrector Dr. Struve eine gediegene Abhandlung über Schelling und Hegel, worin er die Eigenthümlichkeiten beider als Philosophen darstellte und namentlich die Differenzpunkte ihres Philosophirens hervorhob. Am 1. Juni erörterte Hr. Pastor Hirche aus Cunnersdorf die zeitgemäße Frage: Ob die Union der evangelisch-protestantischen mit der bischöflich-englischen Kirche möglich, nützlich und nothwendig sei? — und zwar von einem dreifachen Gesichtspunkte aus, dem ritualen, gubernialen und confessionalen.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher.
(Vom 1. April bis zum 31. Juni 1842.)

73) Von dem Hrn. Pastor Hirche: Statuten für die Begräbniß-Sorge der Cunnersdorfer Kirchfahrt. Görlitz, 1840. 8.

74) Von dem Hrn. Verf. Rud. Maria Bernh. Freiherrn v. Stillfried-Rattonitz: Stammbuch der löblichen Rittergesellschaft unserer lieben Frau auf dem Berge bei Alt-Brandenburg, oder: Denkmale des Schwanenordens. Berlin, 1840. fol.

75) Von dem Hrn. Verf. Hauptm. Dreverhoff, Ritter rc. in Zittau: Meteorologische Beobachtungen zu Zittau im Jahre 1841. Zittau, 1841. 8.

76) Von dem Hrn. Lieutenant v. Renner in Lübben: die Todtenfeier des Kaisers Napoleon. Mit Abbild. Leipz. 1841. Lex. Form., nebst drei Blatt engl. Carricaturen und 10 mit unbekannten Charakteren beschriebene Palmblätterstreifen; desgl. eine alte deutsche Chronik (defect, ohne Titel).
77) Von dem Hrn. Conr. Dr. Sause in Guben: Osterprogramm des dasigen Gymnasiums. Inh.: Niemann, F., Darstellung der Trigonometrie in ihrem organ. Zusammenhange mit der Aehnlichkeit der Figuren. Guben, 1842. 4.
78) Von der betr. Gesellschaft: Siebenter Bericht der k. schleswig-hollstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. Kiel, 1842. 8.
79) Von dem Hrn. Oberpfarrer Mende zu Seidenberg: Adami Franc. Kollarii de originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolicorum Regum Ungariae l. sing. Vindob. 1764. 8.
80) Von dem Hrn. Verf., Ritter Max v. Speck, Freiherr v. Sternberg: Landwirthschaftliche Beschreibung des Ritterguts Lütschena bei Leipzig; mit Abbild. Leipzig, 1842. fol.
81) Von dem Hrn. Verf. Johannes Voigt, Prof. der Geschichte und Director des kgl. geh. Archivs zu Königsberg: Codex diplomaticus Prussicus. Urk.-Sammlung zur ältesten Geschichte Preußens nebst Register. I. II. Bd. Königsberg 1836. 1842. gr. 4.
82) Von dem Hrn. Verf. Fieber zu Prag: Die Potamogeta Böhmens. Prag. 1838. 8.
83) Von dems.: Die Echien Böhmens, o. O.
84) Von dem Hrn. Verf. Preiß zu Hirschberg: die Krankheiten des Athmungs-Apparates, welche für Warmbrunn geeignet sind. Breslau, 1842. 8.
85) Von der betr. Gesellschaft: Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur im J. 1841. Breslau, 1842. gr. 4.
86) Von der betr. Gesellschaft: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde. Herausg. von F. H. v. d. Hagen. 4. Bd. Berlin 1841.
87) Gehlers phys. Wörterbuch. 10. Bd. W — Wae. Leipzig, 1841. 8.
88) Nekrolog der Deutschen. Achtzehnter Jahrgang. 1840. Zwei Theile. Weimar 1842. 8.

89) Enke, astronom. Jahrbuch. 1836 — 1844. Berlin 1834 — 1842. 8.
90) Jean Pauls Werke, Bd. 23. 24. 25.
91) Die Oberlausitz, als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie. Dresden, 1841. fol.
92) Von dem Hrn. Oberhofgerichtsrath v. Zehmen auf Graupzig: Merkwürdige Historie der Päbstin Johanna; mit Kupf. Frankfurt u. Leipzig 1737. 8.
93) Von dem Hrn. M. Pescheck in Zittau: Osterprogramm des Zittauer Gymnasiums. Inh.: Dissert. de actione oratoria apud veteres, auct. Lindemann. Zittau, 1842. 4.
94) Spittler, L. T., Grundriß der Geschichte der christl. Kirche. Göttingen, 1782. 8.
95) Weise, Christian, oratorisches Systema. Leipzig 1707. 8.
96) — —, bäurischer Machiavellus. Leipz. 1681. 8.
97) — —, Jephtha, oder der Tochter-Mord. Zittau, 1680. 8.
98) — —, das Ebenbild eines gehorsamen Glaubens, welches Abraham in der vermeinten Opferung seines Isaacs beständig erwiesen. Zittau, 1682. 8.
99) — —, Curieuse Fragen über die Logica. Leipz. 1714. 8.
100) — —, Zittauisches Theatrum. Zittau, 1683. 8.
101) — —, Neue Proben von der vertrauten Redenskunst. Dresden und Leipzig, 1700. 8.
102) — —, Lust und Nutz der spielenden Jugend. Dresden und Leipzig, 1690. 8.
103) — —, Der gestürzte Marggraf von Ancre. Trauerspiel. Leipzig, 1681. 8.
104) Baconis, Francisci de Verulamio, de sapientia Veterum. Amstelod., 1684. 8.
105) Naudaei, Gabriel., bibliographia militaris in Germania. Jenae, 1683.
106) Thülemarius, Henric. Günterus, de statura Caroli Magni imperatoris. Francof., 1681.
107) Baconis, Franc. de Verul., Pfanneri Tobiae, liber de praecipuis Germaniae principum gentibus. Rudolphopoli, 1682.
108) Rachelii, Sam., otium noviomagense, in delineanda introductione ad jus publicum germanicum ejusque praecipuis scriptoribus enarrandis occupatum. Amstel., 1685.

109) Baconis, Fr., Sylva sylvarum*, sive historia naturalis. Amstel., 1648. 8.
110) Weise, Christian, drei Comödien, ohne Titel. 8.
111) — —, der politischen Jugend erbaulicher Zeitvertreib. Leipz. 1699. 8.
112) — —, kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie. 1693. 8.
113) Etwas von der Gerichts= und Rechtsverfassung des Marggrafthums Oberlausitz, besonders deren Chefs der beiden Aemter Budissin und Görlitz. Görlitz, 1779. 4.
114) Arndt, E. M., Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. Leipzig 1813. 8. br.
115) Helvetius, Discurs über den Geist des Menschen. Leipzig und Liegnitz, 1760. 8.
116) Brastberger, M. G. U., Untersuchungen über Kants Kritik. Halle, 1790. 8.
117) Kant, Imman., Zum ewigen Frieden. Königsberg, 1796. 8.
118) Zernecke, Jac. Heinr., Thornische Chronika. Berlin, 1727. 4.
119) Büsching, Dr. Anton Friedr., Charakter Friedrichs II., Königs von Preußen. Halle, 1788., nebst Nachtrag zur Geschichte Friedrich des Großen. 1801. 8. br.
120) Ségur, L. P., Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrich Wilhelm II., Königs von Preußen, und polit. Gemälde von Europa von 1786 — 1796. Paris, 1801. 8.
121) Faber, Matth., histor. Nachricht von der Schloß= und academ. Stiftskirche zu Allerheiligen in Wittenberg. Wittenberg, 1717. 8.
122) Kretschmann, K. F., Claudian. Zittau 1797. 8.
123) Stolberg, Christian und Friedr. Leopold, Grafen zu Stolberg, Gedichte. Frankf. und Leipz., 1781. 8.
124) —, vaterländ. Gedichte. Hamburg, 1815. 8. br.
125) Schwäbische Gedichte. Erstes Stück. Ulm und Leipz. 1751. 8. br.
126) Weisse, C. F., kleine lyrische Gedichte. 3 Bde. Leipz. 1772. 8.
127) Mauvillon, J., von der preuß. Monarchie unter Friedrich dem Großen. 4 Bde. Braunschw. u. Leipz. 1793 — 95. 8.
128) Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Großen, Churfürsten zu Brandenburg. Berlin und Frankf., 1710. 8.

129) Schröckh. Joh. Matthias, Abbildung und Lebensbeschreibung Dr. Mart. Luthers. Leipz., 1773. 8.
130) Nicolai, Friedr., Leben Justus Mösers. Berlin u. Stettin, 1797. 8.
131) Schöning, Friedrich II., König von Preußen. Ueber seine Person und sein Privatleben. Berlin, 1808. 8. br.
132) Grävell, M. F. C. W., Neueste Behandlung eines preuß. Staatsbeamten. 2 Hefte. Leipzig 1818 8.
133) Wesley, John, the beauties of methodism. London, s. a. 8.
134) Geheime Zeitgeschichte des Weltweisen zu Sanssouci, s. l. 1762. 8. br.
135) Ist Chursachsen nicht eben so gut als andere ähnliche und minder mächtige Stände Teutschlands berechtigt, sich die Königswürde zuzueignen? Würzburg, 1806. 8.
136) Beschreibung der Feierlichkeiten bei der am 20. Decbr. 1806 erfolgten Ausrufung der Königswürde des Königs Friedrich August zu Sachsen. Dresden, 1806. 8.
137) Die drei hohen Festtage des Friedens und der Königswürde Sachsens, der 16., 20. u. 21. Decbr. 1806. Dresden, 1807. 8.
138) Feierlichkeiten und Beleuchtung in Leipzig. Leipzig 1807. 8.
139) Die beiden Elbbrücken von Meißen und Dresden seit dem 12. und 19. März 1813. Dresden. 4. mit Abbild.
140) Sendschreiben an den Hrn. Hauptmann Grävell, Verf. der Schrift: Sachsens Wiedergeburt. Dresden, 1814. 8.
141) Bemerkungen eines sächs. Patrioten über Grävells Sendschreiben an den König Friedrich August, Sachsens Wiedergeburt betr. Leipzig, 1814. 8.
142) Grävell, M. C. F. W., Sachsens Wiedergeburt. Mainz, 1814. 8.
143) Beschreibung der großen Feier bei der Rückkehr Friedrich August des Gerechten in Dresden. Dresden, 1815. 8.
144) Bescheidene Wünsche eines sächs. Patrioten bei Gelegenheit des nächsten Landtags. Leipzig, 1817. 8.
145) Eggers, Freiherr v., Deutschlands Erwartungen vom rheinischen Bunde. Braunschweig, 1808. 8.
146) Was war Teutschland? Was ist es jetzt? Was darf es von der Zukunft hoffen? Germanien, 1813. 8.
147) Deutschlands Hoffnungen. Leipz., 1813. 8.
148) Zum deutschen Congresse 1814. 8.

149) Zachariä, Dr. Karl Salomo, Entwurf zu dem Grundvertrage des durch den Pariser Frieden v. 30. Mai 1814 verheißenen Deutschen Staatenbundes. Heidelb., 1814. 8.
150) Dabelow, Gedanken über den durch den Pariser Frieden v. 30. Mai 1814 verheißenen deutschen Staatenbund. Nebst Anhang über die Pläne Napoleons mit Deutschland, wenn seine Absichten auf Rußland geglückt wären. Göttingen, 1814. 8.
151) Der deutsche Bund wider das deutsche Reich. 1815. 8.
152) Wenige Worte vom Untugendbund, in Bemerkungen zu der Schrift des Hrn. geh. Raths Schmalz: Ueber politische Vereine und deren Recension in der allgem. Literaturzeitung. Westteutschland, 1815. 8.
153) Dabelow, über den 13. Artikel der deutschen Bundesacte, die landständ. Verfassung betr. Göttingen, 1816. 8.
154) Rede des k. k. Oesterreichischen vorsitzenden Gesandten beim deutschen Bundestage zur Eröffnung desselben. Frankf. a. M., 1816. 4.
155) Weitzel, J., hat Deutschland eine Revolution zu fürchten? Wiesbaden, 1819. 8.

Fortsetzung
des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1338) Vom Hrn. Bürgerm. Dr. Haupt in Zittau: Zur Erinnerung an Johann Gottlob Zobel, weiland Stadtsyndikus und Ehrenbürgermeister in Görlitz.
1339) Vom Hrn. Prof. Dr. Seyffarth in Leipzig: Ueber Opferplätze und Religion der alten Deutschen.
1340) Vom Hrn. Dr. Haupt in Zittau: Etwas über Christoph Manlius, † 1575; und Christian Weise, † 1708.
1341) Von demselben: Nachtrag zu dem Vorberichte der Jahrbücher des zittauischen Stadtschreibers Johannes von Guben und einiger seiner Amtsnachfolger.

II. Unterrichts- und Schulwesen.

Görlitz. Am 7. und 8. März c. fand die Prüfung der zur Akademie abgehenden Gymnasiasten, unter Vorsitz des Consistorial- und Schul-Rathes Menzel aus Breslau statt.

Die Abgehenden, welche sämmtlich das Zeugniß der Reife erhalten haben, sind: A. F. E. Fischer, K. G. Mesig, G. Fr. E. v. Gersdorf, sämmtlich aus Görlitz, K. H. F. Landrock aus Krossen, E. H. R. Kober aus Reichenbach, G. K. H. D. Herter aus Ludwigsdorf.

Die Oster-Prüfungen der übrigen Gymnasiasten haben am 18., 19. und 21. März statt gehabt.

Die Zahl der Schüler, welche im zurückgelegten Schuljahre Unterricht auf dem hiesigen Stadt-Gymnasium genossen haben, beträgt 73.

Zur Bestreitung der Bedürfnisse dieser Schule pro 1841 hat die Communalkasse eine Summe von 2547 thlr. 17 sgr. 2 pf. hergegeben. —

Am 11. Mai c. feierte das Gymnasium zu Görlitz das Gedächtniß des Freiherrn Rudolph Ferdinand von Sylverstain durch einen Redeact im Hörsale der ersten Klasse. Der Rector des Gymnasiums, Prof. Dr. Anton, hatte durch ein lateinisches Programm (Comparat. librorum sacrorum V. F. et scriptorum profanorum etc. P. XI.) dazu eingeladen, und hielt die Gedächtnißrede über das Thema der erlaubten Lügen (de honesta et misericordi mendacio) und von den Schülern traten diejenigen drei, welche das vom Fr. v. Sylverstain gestiftete Stipendium beziehen, ein Lausitzer (Finster aus Görlitz) und zwei Schlesier (Schmalz aus Rückersdorf und Fröhlich aus Tschirndorf bei Sagan) ebenfalls mit Vorträgen auf. —

Budissin. Das Programm zum Osterexamen 1842 von Fr. Wilh. Hoffmann, Rector und Ph. Dr., enthält: 1) Bemerkungen über die Elementarplanimetrie von dem 7. Collegen und Mathematikus G. Fr. Th. Koch (20 S. mit einer lithogr. Beilage) und 2) den Jahresbericht vom Rector Hoffmann (8 S. gr. 4.) Anwesend waren 124 Schüler. Der bisherige Rector Siebelis hatte seines vorgerückten Alters wegen sein Amt niedergelegt und bei dieser Veranlassung von vielen Seiten Beweise des ehrendsten Wohlwollens erhalten und war namentlich auch von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen mit dem Ritterkreuze des Civil-Verdienst-Ordens decorirt werden. An dessen Stelle rückte der bisherige Conrector Hoffmann auf, zum Conrector wurde der Subrector Müller, der Ordinarius der dritten Classe blieb, zum Subrector und Ord. der 2. Classe der siebente College M. Jähne ernannt; an des Letzteren Stelle trat der achte Lehrer, Mathematikus Koch, als achter College und fünfter Classenlehrer wurde J.

Ph. Graf, vorher Lehrer an der Bürgerschule, angestellt, dem bisherigen fünften Classenlehrer C. E. Dreßler aber obere Lectionen zugewiesen. — Die Abhandlung beschäftigt sich nach einer Einleitung mit folgenden vier Hauptsätzen: 1) Ueber die einfachsten Begriffe und Sätze der Geometrie, 2) über die Construction der geometrischen Figuren, 3) über den Beweis der Constructionen und 4) über die Vergleichung der geraden Linie mit der Kreislinie.

Zittau. A. Gymnasium. a) Zur Justischen Gedächtnißfeier am 30. Juni 1841 lud der Conrect. Dr. theol. L. J. Rückert durch ein Programm ein: „Ueber Unterricht in der Chemie auf Gelehrtenschulen" (8 S. gr. 4). Hr. Dr. R. empfiehlt diesen in den Kreis der Gymnasiallehrgegenstände als zur Bildung des künftigen Gelehrten unentbehrlich aufzunehmen, weil der Studirende auf der Universität weder Zeit noch Gelegenheit finde, das Erforderliche in dieser Hinsicht nur nothdürftig zu befriedigen. Dieses Programm ist im Mag. 1841 S. 413 ff. vielseitig beleuchtet worden und der gelehrte Verfasser hat gegen die Recension in einem zweiten Programm sich ausgelassen, worauf der verehrl. Recensent, Hr. Bürgermeister Dr. Haupt in Zittau, in einer kleinen Schrift seine Erwiderung gegeben hat. Wir behalten uns vor, später am geeigneten Orte darüber zu berichten. b) Zur Kaimannschen Gedächtnißrede am 15. Nov. schrieb derselbe ein kleines Programm, in welchem er das vierte Evangelium dem Johannes abspricht (3 S. gr. 4). — c) Die Einladungsschrift zur Seligmannschen Gedächtnißrede am 1. Dec. 1841 enthält einige Andeutungen über die Bauschulen des Alterthums vom Director Lindemann (16 S. gr. 8. nebst 1 lithograph. Beilage) in einer Rede, welche Hr. Dir. L. bei Eröffnung der königl. Baugewerkschule am 1. Nov. 1840 gehalten hat. — d) Das Osterprogramm vom J. 1842 besteht aus einer gelehrten Abhandlung de actione oratoria apud veteres (19 S.) und dem Jahresbericht (S. 20 — 28. gr. 4.), welche beide von dem Director Fr. Lindemann verfaßt wurden. — Die Schülerzahl belief sich auf 73. In der Abhandlung ist eine sorgfältig veranstaltete Sammlung der den Gegenstand betreffenden Urtheile, insbesondere aus Cicero und Quintilian, gegeben.

B. Gewerb- und Baugewerkschule. Das Programm dieser unter der Leitung des Gymnasialdirectors Lindemann stehenden Anstalt vom J. 1842 enthält eine Abhand-

lung „Ueber die mechanische Arbeit der Kräfte und Leistungen der Maschinen“ von Ant. Hallbauer.

Guben. Osterprogramm 1841. Inhalt: 1) Disputationis de usu et discrimine particularum οὐ et μή pars III. quam scr. Ern. Ludw. Richter, Subr. (10 S.) und 2) Schulnachrichten vom Director Prof. Reimnitz (— S. 24. gr. 4.) — Die Schülerzahl betrug 164 in 6 Classen. In die erledigten Stellen des Quartus Dr. Kerber und des Collabor. Püske rückten die Cand. Michaelis und Heydemann ein.

Luckau. a) Osterprogramm 1841. Inhalt: 1) Disquisitionis de veterum Tarentinorum rebus gestis Specimen II. auct. Rud. Lorentz, Dr. Ph et Dir. (30 S.) u. 2) Schulnachrichten von demselben (— S. 41. gr. 4.). Der Conrect. und Oberlehrer Weickert, (Mitgl. d. Ges. d. Wissensch.) starb am 1. Febr. 1841. Die übrigen Lehrer rückten auf und Dr. Tischer, Hülfslehrer am Gymnasium zu Sorau, trat in das Collegium ein. Unterricht ertheilten in Vertretung erkrankter Lehrer Candidat Dr. Lehmann, welcher bald als Lehrer an die Bürgerschule nach Finsterwalde abging, dann Candidat Wendt, der mit Candidat Müller die durch den Tod des Conrecktor Weickert entstandene Lücke ausfüllte. Nach Wendt's Abgange trat Dr. Dibelius ein. Die Schülerzahl betrug 228. — In der wissenschaftlichen Abhandlung führt der gelehrte Verfasser nach einer kurzen Einleitung die in dem ersten specimen (Pforta 1833) abgebrochene Untersuchung weiter fort, und vertheilt den Stoff unter folgende Titel: Unternehmungen der alten Tarentiner nach ihrem ersten feindlichen Zusammentreffen mit den Römern, 1) Krieg mit den Samnitern, 2) unter Anführung des Pyrrhus gegen die Römer, Ursache dieses Krieges, erster und zweiter italienischer Feldzug des Pyrrhus, 3) die punischen Kriege, Tarent von den Römern genommen, den Carthagern überlassen, der Ausgang des zweiten punischen Krieges, 4) die Folgen desselben. — b) Das Osterprogramm 1842 enthält: 1) Philosophische Betrachtungen über den Gebrauch der Conjunctionen ut und quod in der lateinischen Sprache. 1. Theil. Einleitung (38 S.) und Inschrift auf dem Denkmal des verstorbenen Rector Lehmann (S. 39 f.) vom Oberlehrer Dr. J. G. Töpfer, 2) Jahresbericht vom Director G. Kreyenberg (S. 41 — 52. gr. 4.). — Der bisherige Director Dr. Lorentz legte, wie der Jahresbericht meldet, seine Stelle am 24. Sept. 1841 nieder und sprach sich über die ihn dazu veranlassenden Verhältnisse und Umstände in einer besondern als „Manuscript

für seine Freunde" gedruckten Schrift aus. Sein Nachfolger, Dr. Kreyenberg, wurde am 25. Oct. eingeführt. Der bisherige Vertreter des kranken Oberlehrers Dr. Töpfer, Dr. Dibelius, wurde an das Gymnasium zu Prenzlau versetzt. Das königl. Ministerium ordnete an, daß die Verfügung von 1834 in Ausführung gebracht werde, wornach die fleißigen Schüler von dem mündlichen Maturitätsexamen entweder ganz oder theilweise dispensirt werden sollen. —

Sorau. Osterprogramm 1841. 1) Symposium Xenophonteum quo tempore sit habitum, inquiritur (10 S.) und 2) Jahresbericht vom Rector Dr. Adler (— S. 19. gr. 4.). — Hr. Dr. Adler macht es wahrscheinlich, daß das Gastmahl nach den eigenen Angaben Xenophons, mithin aus inneren Gründen, in das Jahr 412 v. Chr. (Ol. 92, 1.) zu setzen sei. — In dem Jahresberichte klagt derselbe über den nachtheiligen Einfluß des häufigen Lehrerwechsels. Der Cand. Tischer, welcher schon früher als Hülfslehrer an dem hiesigen Gymnasium arbeitete, kehrte wieder hierher zurück; da der neu angestellte Conrector Scherzer sich bald nachher als Subrector nach Brandenburg versetzen ließ, übernahm der dortige Subrector Dr. G. R. Paschke das hiesige Subrectorat, während der bisherige Subrector Lennius in das Conrectorat aufrückte. Die Schülerzahl betrug 86.

III. Armenwesen.

Die Armendeputation zu Görlitz giebt in dem alljährlich erscheinenden Programme Nachricht über die Verwaltung der Stadtarmenkasse im Jahre 1841.

Es haben 420 Personen fortlaufende Almosen erhalten und sind mit einer Summe von 3856 thlr. 12$^1/_{12}$ sgr. gespeist worden. Für das Stadtkrankenhaus wurden 1000 thlr. 5$^1/_{12}$ sgr. ausgegeben; die Zwangsarbeitsanstalt nebst der Armenbeschäftigungsanstalt verlangte 910 thlr. 14$^3/_4$ sgr. Der Verdienst betrug in der Zwangsarbeitsanstalt 321 thlr. 16 sgr. Die ganze Summe der Ausgabe ist mit 14,672 thlr. 20 sgr. 5 pf. angegeben, worunter aber 2400 thlr. ausgeliehene Capitalien und 3483 thlr. 13$^1/_4$ sgr. für den Armenholzhof begriffen sind, von welcher Anstalt wieder 3664 thlr. 23 sgr. 3 pf. gelöst wurden.

Die Stadthauptkasse hat 5181 thlr. 24½ sgr. zur Bestreitung der Bedürfnisse hergeben müssen; im vorigen Jahre nur 4042 thlr. 25 sgr. 11 pf.

Die freiwilligen Spenden in die Armenbüchsen haben nur 356 thlr. 6 sgr. 9 pf. eingetragen, Collecten andrer Art incl. der Klingelbeutel nur 339 thlr. 7 sgr. 3 pf., und die Summe der Verehrungen und Geschenke betrug nur 76 thlr. 8 sgr. Dies beweist jedoch keinesweges eine Kaltherzigkeit und einen Mangel an Wohlthätigkeitssinn bei der hiesigen Einwohnerschaft. Aber leider! geht daraus hervor, daß die Hausbettelei noch immer befördert und der Behörde, welche dagegen einwirkt, die Hand nicht geboten wird. Auch wirft ein Theil der begüterten Einwohner die Sorge für die Armen auf die Kämmereikasse und die vorhandenen Stiftungen. In andern Städten hat eine solche Gesinnung die Kämmerei endlich doch genöthigt, um einigen Zuschuß aus den Beuteln die Zuschauer zu bitten. —

IV. Gemeinnützige Anstalten und Vereine.

Am 2. Mai c. wurde die Anstalt zur Versittlichung verwahrloster Kinder, von Reichenbach nach Görlitz, in das von dem zu diesem Zwecke zusammengetretenen Vereine erbaute Haus auf der Schanze vor dem Neißthore verlegt und durch eine ansprechende Feierlichkeit dieses neue, wohlthätige Institut eingeweiht, wobei eine zahlreiche Versammlung zugegen war. Die Weihrede hielt der Königl. Superintendent Dr. Rößler hierselbst, eingeleitet und beschlossen durch Gesang. Möge die Bemühung edler Menschen: die — meist ohne Schuld verwahrloste Jugend zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, reichliche Früchte tragen und die thätige Antheilnahme aller Stände das Institut auch für die Folge in seinem Bestehen sichern! —

V. Verdienstliche Handlungen.

Die Gemeinde zu Nieder-Biela hat für ihre Kirche eine neue Glocke (9 Ctr. 108 Pfd.) für 593 Thaler angeschafft. Der Magistrat von Görlitz als Patron hat 50 Thaler dazu geschenkt. —

Wohlthätigkeit und Menschenliebe hat sich an der im vorigen Jahre abgebrannten Gemeinde Penzig auf eine glänzende Weise bethätigt. Die Geldsammlungen betrugen bei dem k. Landrathamte zu Görlitz 3186 Thlr., wozu außer dem Görlitzer auch die benachbarten Kreise, Lauban (940 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf.), Rothenburg (488 Thlr. 7 Sgr. 4 Pf.) ꝛc. bereitwillig beigetragen haben. Größer noch im Verhältnisse waren die Gaben an Naturalien aller Art. Am 2. Mai ist die Vertheilung der Summe erfolgt. —

Der Klempnermeister Richter zu Görlitz hat für die Kirche zu Penzig, deren heilige Gefäße alle im Brande verdorben sind, zwei geschmackvolle schöne Altarleuchter gearbeitet und dieselben der Kirche zum Geschenk gemacht. Außer der guten Gesinnung, welche hierbei hervorleuchtet, erfreut uns auch noch die schöne, meisterliche Arbeit, womit der Geschenkgeber diese Leuchter ausgestattet hat, welche eine wahre Zierde der künftigen neuen Kirche abgeben werden. —

Die Gemeinde Geibsdorf mit Neukretscham, laubaner Kreises, hat für den obern Theil des Dorfes, wo das Schulhaus unzugänglich geworden war, im Laufe des verflossenen Jahres ein ganz neues, zweckmäßig eingerichtetes Schulhaus mit einem Kostenaufwande von 1543 Thlr. 5 Sgr. erbaut. Das Bauholz dazu hat der Magistrat zu Lauban als Schulpatron geschenkt. —

VI. Vermächtnisse.

Der verstorbene Pfarrer Göbel in Geibsdorf, laubaner Kreises, hat der Kirche daselbst ein Legat von 200 Thlrn. vermacht, mit der Bestimmung, daß die Kirche dafür jährlich 5 Thlr. zu Bibeln für arme Schulkinder verwende. — Der Kirche zu Hochkirch, görl. Kreises, hat der Gedingegärtner Garbe zu Florsdorf ein Legat von 5 Thalern und der Bauergutsbesitzer Christoph Häßler zu Sohrneundorf ein Geschenk von 20 Thlrn. gemacht. — Die verw. Drechsler Riedel zu Sagan hat der dortigen Pfarrer-stenzelschen Waisenstiftung aus dem nachgelassenen Vermögen ihrer verstorbenen beiden Söhne, ein Kapital von 200 Thlrn. zum Geschenk gemacht. —

VII. Resort- und Jurisdictions-Veränderungen.

Die dem Königl. Land- und Stadtgerichte zu Görlitz wiederruflich übertragen gewesene Verwaltung des Patrimonial-Gerichts von Gersdorf bei Reichenbach ist gekündigt worden und hört mit dem 1. Januar 1843 wieder auf.

VIII. Promotion.

Von der theologischen Facultät in Leipzig ist der Archidiakonus an der Peterskirche zu Budissin M. Hergang zum Doctor der Theologie ernannt worden.

IX. Beförderungen und Dienstveränderungen.

a) An Universitäten.

Der zeitherige Professor am Gymnasium zu Liegnitz, Dr Ernst Eduard Kummer aus Sorau ward zum ordentlichen Professor der Mathematik in Breslau befördert.

b) Zu geistlichen Aemtern.

Zu Budissin wurde am 17. Mai an die Stelle des am 26. März 1841 mit Tode abgegangenen bisherigen Dompropstes am dasigen Domstift, weil. Hrn. Karl Grafen v. Einsiedel, kgl. sächs. wirkl. geheimen Rathes und vormaligen Gesandten am königl. bairischen Hofe, Herr Staatsminister Nostitz und Jänkendorf, auf Oppach, Domherr zu Meißen, Canonicus zu Wurzen, Großkreuz des königl sächs. Civilverdienstordens und Inhaber mehrer andrer hohen Orden, als Dompropst installirt. —

Der vormalige Conrector zu Bautzen M. Fritsche, bisher Professor und Religionslehrer an der Landesschule zu Grimma, kommt als Generalsuperintendent nach Altenburg. —

Herr Ernst Mros, Pastor zu Malschwitz ist vom Hrn. Grafen v. Schall-Riaucour ins Pastorat zu Gaußig berufen worden. —

Der Candidat der Theologie Haupt ist als Pastor und Hauptlehrer an der Kirche und Schule zu Liebenthal bestätigt worden. — Der Predigtamts-Candidat Schadow w. Past. in Buckow, Superint. Spremberg. — Der Predigtamts-Candidat Henzschel w. Past. in Neuendorf, Superint. Crossen. — Der Hülfsprediger und Rector Ruprecht zu Crossen wird Prediger-Adjunct in Müncheberg. — Der Predigtamts-Candidat Reichenbach w. Hülfsprediger in Soran. — Der Curatus Weise in Soran w. Pfarrer in Frankfurt a. d. O. — Der Subdiakon. und Rector Hoppatz aus Lübbenau w. evangel. Prediger zu Laasow, Superint. Calau. — Der Predigtamts-Candidat Richter w. evangel. Prediger zu Groß-Jessar, Superint. Calau. — Der Predigtamts-Candidat Hering w. Diakonus zu Golßen, Sup. Luckau. — Der zeitherige Hülfsprediger zu Löbau, Joh. Schneider, w. Archidiakonus daselbst und Pfarrer zu Lawalde (Ob. Lausitz). —

c) Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten:

Otto Alex. Heym aus Lieberose. Carl Gottlob Neubarth aus Forst. Carl Emil Krone aus Görlitz.

d) Die Erlaubniß zu predigen erhielt:

Carl Theodor Haase aus Haugsdorf.

e) An höheren Schulanstalten.

Der zeitherige Inspector an der königl. Ritteracademie zu Liegnitz, Blau ist zum Königl. Professor an derselben Anstalt befördert worden. — Der zeitherige Collaborator am Stadt-Gymnasium zu Görlitz, Wiedemann hat den Charakter als Oberlehrer durch Ministerialrescript v. 21. Mai 1842 erhalten.

f) An Volksschulen.

Der bisherige Schuladjuvant Richter w. zweiter Lehrer an der Schule zu Rengersdorf, Rothenburger Kreises. — Der Lehrer Aug. Ferdin. Hoffmann zu Muskau wurde Küster an der deutschen und Cantor und Schullehrer an der wendischen Kirche. — Der Schullehrer Rohleder zu Lauterbach w. Cantor und Schullehrer in Küpper.

Joh. Glob. Klieschan aus Steinkirchen bei Lübben w. anstellungsfähig. Der Schullehrer Molch w. Schullehrer in Werchow, Superint. Calau. Der Hülfslehrer Selling w. evangel. Küster und Schullehrer zu Schlabendorf, Sup. Luckau. Der Küster und Schullehrer Senff in Graustein w. Küster und Schullehrer zu Horno, Superint. Spremberg. Der Lehrgehülfe Clausnitzer w. Küster und Schullehrer zu Groß-Brensen, Superint. Guben. Der Schulamts-Cand. Albrecht w. 9r. Lehrer zu Sommerfeld. Der Seminarist Boelke w. Schullehrer zu Groß-Liebitz, Superint. Lübben. Der Predigt- und Schulamts-Candidat Reinhard w. Rector der Stadtschule zu Lieberose und Collaborator ministerii daselbst. Der Seminarist Piater w. 5r Lehrer zu Peitz. Der Schullehrer Grosse zu Priesen w. zugl. Küster daselbst, Superint. Dobrilugk. Der Schullehrer Ziegler w. zugl. Küster daselbst, Sup. Dobrilugk. Der Schullehrer Schmidt zu Bärenbrück und Grabkow w. Küster und Schullehrer zu Buckowien. Der Seminarist Marth w. Schullehrer in Brieske, Superint. Dobrilugk. — Der 2te Knabenlehrer Kiesel zu Finsterwalde w. 2ter Töchterlehrer daselbst. Der Schullehrer Henzko zu Saalhausen w. Küster und Schullehrer zu Graustein, Superint. Spremberg. Der zeitherige interim. Küster und Schullehrer Noack zu Tröbitz, Superint. Liebenwerda, w. definitiv angestellt.

Bestätigt sind als Küster und Schullehrer in der Sup. Lübben: Der Schullehrer Dietrich zu Speichro zum Küster und Schullehrer zu Zaue; der Seminarist Schuster als Schullehrer zu Koppatz, und der Seminarist Zippel als Lehrer an der neu gegründeten Vorstadtschule zu Peitz, Sup. Cottbus; der Seminarist Liedner als Schullehrer zu Tornow, Superint. Crossen. Der interimist. Schuladjuvant Richter w. 2ter Lehrer an der Schule zu Rengersdorf, rothenburger Kreises. Der 3te Lehrer an der Stadschule zu Muskau, Aug. Ferdin. Hoffmann w. Küster an der deutschen und Cantor und Schullehrer an der wendischen Kirche daselbst.

Als Hauslehrer sind concessionirt:

Die Candidaten des Predigtamts: Richter zu Peitz, Böthke zu Schönfeld bei Crossen, Diedrich zu Cottbus, Kittel zu Cottbus, Schmalfuß zu Weissenspring, Lebuser Kr., Mirus zu Schwiebus, Lehfeld zu Lomnitz,

görl. Kr., Trahndorf zu Hoyerswerda, die Schulamtscandidaten: Rödelius zu Lieberose und Buder zu Forste.

h) Im Justizfache.

An der Stelle des Justizraths v. Uechtritz zu Marklissa ist dem Justizverweser Geisdorf in Görlitz die Verwaltung des Patrimonialgerichts von Nieder-Linda übertragen worden. —

Der Justiz-Commissarius Hibsch zu Rothenburg ist zugleich zum Notarius im Departement des königl. Ober-Landes-Gerichts zu Glogau ernannt worden. — Der Kammergerichts-Assessor Bertram zu Gumbinnen ist zum Assessor beim Land- und Stadtgerichte zu Görlitz ernannt. — Der Ober-Landesgerichts-Auscultator König aus Görlitz ist an das Kammergericht zu Berlin versetzt worden. — Dem Justiz-Commissarius Gritzner zu Sorau ist die Befugniß zur Praxis bei allen Gerichten des sorauer Kreises beigelegt worden. — Die Verwaltung des Herrschaftsgerichts zu Leuthen, im lübbenschen Kreise, ist dem Kammergerichts-Referendarius Wachs als widerrufliches Nebenamt übertragen worden. — Der Civil-Supernumerarius, Actuarius 1ster Klasse, Roedelius, ist als Büreau-Assistent zu Crossen angestellt. — Der Land- und Stadtrichter Merbach in Calau ist zum königl. Justizrath ernannt. — Der Büreau-Assistent Schmolling beim königl. Land- und Stadtgericht Crossen ist als Kassen-Assistent beim königl. Land- und Stadtgericht zu Cottbus versetzt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Mittweide und Skuhlen, im lübbenschen Kreise ist dem Hofrichter Hahn zu Lieberose übertragen worden. — Der bei dem Land- und Stadtgericht zu Görlitz angestellte Kammer-Gerichts-Assessor Eberty ist in gleicher Eigenschaft an das Land- und Stadtgericht zu Halle an der Saale versetzt worden. — Der Ober-Landesgerichts-Referendarius Fleck zu Görlitz w. Secretair bei demselben Gericht. — Der zeitherige Viceactuar beim Landgericht zu Löbau w. Actuar daselbst. — Der zeitherige Auditor beim Appellationsgerichte zu Dresden, Detlev Alex. Müller, w. Viceactuar beim Landgerichte zu Löbau. — Zu Budissin wurden die Stadtgerichtsactuarien, D. Lehmann, Seemann und Blesky zu Stadtgerichtsräthen befördert. Stadtgerichtsactuar ward der Rechtscandidat Moritz Lehmann. — Gustav Ferdinand Weynert aus Zittau, Stadtschreiber in Elstra, ward interimistischer Verwalter des Stadtrichteramtes daselbst. —

Neue lausitzische Advocaten.

Hermann Theobald Edelmann und Michael Kockel zu Bautzen. Moritz Ludwig Blume zu Reibersdorf.

Beim Medizinalwesen.

Der Apotheker erster Klasse Jakob hat die Apotheke des Apothekers erster Klasse Rabenhorst in Luckau käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der Kreischirurgus John ist von Jauer nach Hoyerswerda zurückversetzt worden. — Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Friedrich Otto Morsch hat sich in der Stadt Cottbus niedergelassen. — Der bisher zu Oderberg wohnhaft gewesene Wundarzt erster Klasse und Geburtshelfer Weber hat sich in dem Dorfe Groß-Neuendorf, lebuser Kreises, niedergelassen. — Der Apotheker erster Klasse Joh. Heinr. Plischkowsky hat die Apotheke des Apothekers Jänicke zu Crossen käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der Apotheker zweiter Klasse Joh. Carl Barkowsky hat die Apotheke des Apothekers erster Klasse Körbitz zu Dobrilugk, luckauer Kreises, käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der Wundarzt erster Klasse und Geburtshelfer Ferdinand Eduard Richter hat sich in der Stadt Cottbus niedergelassen. — Der Thierarzt erster Klasse Ferd. Eduard Groth erhält als solcher die Kreise Sagan und Sprottau.

Beim städtischen Gemeindewesen.

In Löbau hat der Bürgermeister Karl Benj. Schöbel wegen Alter und Kränklichkeit sein Amt niedergelegt, und ist der Advocat und Gerichtsdirector Friedrich an seine Stelle gewählt worden. — In Wittichenau, hoyerswerdaer Kreises, wurde der Bürgermeister Engau aufs Neue gewählt. — Der Riemermeister Schulze zu Schönberg w. Rathmann daselbst. — Der Strickermeister Leider, der Tischlermeister Taubert und der Schuhmachermeister Braunstein in Wittichenau sind als Rathsmänner bestätigt worden. — Der Rentier Liboron zu Crossen ist als unbesoldeter Rathsherr bestätigt worden. — Der Seifensiedermeister Hamann in Peitz w. Rathmann.

Bei den Kreisbehörden.

Der landräthliche Secretair Stirius zu Görlitz zum Kreis-Secretair des hoyerswerdaer Kreises. — Der interimist.

Kreis=Secretair Dümke als Kreis=Secretair zu Landeshut. — Der bisher. interimistische Kreis=Secretair Hauptmann a. D. Seidel w. Kreis=Secretair des rothenburger Kreises. — An die Stelle des ausgeschiedenen Kreisdeputirten Jordan ist der Landesbestallte von Kiesewetter auf Weissig als Kreisdeputirter des hoyerswerdaer Kreises gewählt worden. — Der Gutsbesitzer Schurich auf Pfaffendorf wurde zum 1. Deputirten der görlitzer Stadt=Mitleidenheit und zum Administrator der Advocat Wolf'schen Stiftung erwählt. — Der Dominial=Besitzer Schurich auf Pfaffendorf wurde zum Landesältesten für den görlitzer Kreis erwählt. — An die Stelle des ausgeschiedenen Landesältesten Petrik w. der Ritterguts=besitzer P. L. Schneider auf Dittmannsdorf zum Kreisdeputirten görlitzer Kreises gewählt.

Beim Steuerfach.

Dem Kreis=Steuer=Einnehmer Mitschke in Bolkenhain ist die neueingerichtete Kreis=Steuer=Einnehmerstelle zu Lauban verliehen worden.

X. Ehrenbezeugungen.

Der Rittergutsbesitzer Karl Adolph Gühler zu Ullersdorf bei Zittau empfing vom Könige von Sachsen, in Anerkennung seiner gemeinnützigen Bestrebungen zur Beförderung der Landwirthschaft und Einführung neuer Industriezweige, die zum kgl. sächs. Civilverdienstorden gehörige goldne Medaille, und der Spinnereibesitzer Johann Gottlieb Brändler in Zittau, wegen Wiedereinrichtung und bleibende Ausführung der früher schon in Sachsen begonnenen aber wieder liegen gebliebenen Werckpfockenspinnerei und wegen wesentlicher Verbesserung der dabei anzubringenden Maschinen, 400 Thaler. — In Zittau ward der Oberzollinspector Karl Ernst Köhler emeritirt und vom Könige mit dem Titel eines Zollraths beehrt. — Der Küster und Schullehrer Lindner zu Tammendorf, Superint. Crossen, erhielt das allgem. Ehrenzeichen.

XI. Jubelfeste.

Am Sonntage Invocavit feierte der Häusler Pietsch zu Altseidenberg mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit und es wurde das Jubelpaar in der Kirche zu Seidenberg von dem Oberpfarrer Mende vor einer zahlreichen Versammlung und im Beisein von 16 Enkeln und Urenkeln aufs Neue kirchlich eingesegnet.

Am 15. April feierten die Freunde und Schüler des hiesigen Hauptlehrers Bürger an der Neißschule sein 25jähriges Jubiläum, wobei biederherzige Theilnahme und dankbare Anerkennung des Verdienstes sich auf eine recht erfreuliche Weise aussprach, wahrhaft erhebend für den, der die schwere Last des Lehrerstandes in ihrem ganzen Umfange kennt, und der da weiß, wie selten genug dem Volkslehrer die gebührende Ehre zu Theil wird. Am Morgen schon erfreute den Jubilar ein Ständchen, das ein Amtsbruder vom Lande bringen ließ. Glückwünsche und Geschenke aller Art, rührende Beweise der Dankbarkeit, und darin ihren Werth habend, wurden von Nachbarn, Eltern und Schülern gewidmet. Eine Anzahl vormaliger Schüler und Schülerinnen übergaben einen silbernen Weihebecher und ein gedrucktes Gedicht. Am Abend vereinigten sich die hiesigen Collegen des Jubilars mit vielen Amtsnachbarn vom Lande zu einer fröhlich gemüthlichen Mahlzeit. An derselben nahmen auch Theil die Schulvorgesetzten, der Bürgermeister Ritter Deminiani, der königl. Superintendent Dr. Mößler, als Schulinspector, der Director sämmtlicher städtischen Schulen, Professor Kaumann, die geistlichen Schulrevisoren, Ordinarius Haupt, und die Diakonen Bürger und Hergesell, sowie mehrere Lehrer des Gymnasiums und der höheren Bürgerschule. Der Schuldirector brachte dem Jubilar in seiner herzgewinnenden Weise einen freundlichen Trinkspruch aus, welchen der Jubilar mit inniger Rührung erwiderte. Andere Trinksprüche würzten das frugale Mahl mit geistiger Speise, worunter der auf zwei andere anwesende würdige Lehrer, welche bereits das 25. Amtsjahr zurückgelegt haben, nehmlich die beiden Hauptlehrer Hirche und Schäfer, einen lauten jubelvollen Anklang fand. Höchst erfreulich war es, bei dieser Gelegenheit die Lehrer der verschiedenen Schulanstalten sammt ihren Vorgesetzten in so traulich herzlicher Weise vereinigt zu sehen, und zu bemerken, wie bei uns die gegenseitige Anerkennung achtungswerthen Verdienstes und ehrenvollen Wirkens und Strebens Gemüther und Stände auf eine wahrhaft hu-

mane Weise einander genähert hat. Hier war von keinerlei absondernder Reunion etwas zu spüren. —

Am 17. April c. feierte der königl. Hauptsteueramts-Rendant Hirsch in Görlitz sein funfzigjähriges Amtsjubiläum und erhielt von Sr. Majestät dem Könige als Anerkennung treuerfüllter Dienstpflicht den Orden des rothen Adlers IV. Klasse. Die Freunde des Jubilars feierten den Ehrentag durch ein gemeinsames Mittagsmahl im Resourcensaale. —

In Zittau feierte am 12. März der Knopfmacher-Oberälteste Moser sein 50jähriges Bürger- und Meisterjubiläum; in Sorau der Criminalrichter Fälligen sein 50jähriges Amtsjubiläum. — Am 1. Mai feierte der Kreissecretair Hauptmann Fennig in Görlitz, Ritter des eisernen Kreuzes, sein 25jähriges Dienstjubiläum, wobei die Kreisstände ihre Aufmerksamkeit durch Weihgeschenk bezeigt hatten. — Am 1. Juni c. feierte der Buchdruckerei-Besitzer und Buchhändler Gotthold Heinze sen. hierselbst sein funfzigjähriges Jubiläum als Buchdrucker im Kreise seiner Freunde.

Den 4. Juni beging der Kreisbestallte Reichert in Guben sein funfzigjähriges Dienstjubiläum.*) Der Vorstand des gesellschaftlichen Vereines, unter dessen älteste Mitglieder Herr Reichert, der vor mehreren Jahren selbst Vorsteher gewesen und jetzt noch Conventsmitglied ist, gehöret, hatte die Gesellschaft zu einem Mittagmahle eingeladen, an welchem über 80 Personen Theil nahmen. Um 2 Uhr erschien der rüstige Jubel-

---

*) Herr Kreisbestallte Reichert, geboren 1766 zu Bornsdorf bei Luckau, und Sohn des ehemaligen herrschaftlichen Gärtners daselbst, kam zwölf Jahre alt zu seinem Onkel, dem Kammerkommissär und Rentbeamteten Pretzschel, nach Lübben, wo er die dortige Schule, damals Gymnasium, besuchte. Nach seinem Abgange von derselben arbeitete er bis 1790 im Rentamte zu Lübben. Doch schon in diesem Jahre noch wurde er nach Guben versetzt, um im kurfürstlichen Salz- und Rentamte die Kassengeschäfte zu verwalten. Nach dem Ableben des Kreisbestallten Fleck wurde er 1792 von den Ständen des altgubener (jetzigen gubener und sorauer) Kreises zum Kreisbestallten dieses Kreises erwählt und in dieses Amt eingeführt, welchem er immer mit der rühmlichsten Thätigkeit vorgestanden hat. Sie wurde während der Kriegsjahre stark in Anspruch genommen. Später besorgte er mehrere Jahre hindurch mit Ausnahme der Unterschriften im Wesentlichen die landräthlichen Geschäfte. — Herr Reichert ist mit der noch lebenden Tochter des ehemaligen Amtsverwesers Kirchhof zu Lübben seit 1792 verheirathet. Aus dieser Ehe lebt nur noch die Tochter, Frau Landesobersteuerkassierer Kuhne in Lübben Der höchst talentvolle Sohn, Herr Oberlandesgerichtsrath Reichert, starb leider schon 1836 in Marienwerder.

greis, geführt vom Herrn Landrathe von Carlsburg und Herrn Major von Eberhardt und begleitet von seinem Schwiegersohne, Herrn Landesobersteuerkassirer Kühne, und seinem Enkel, Hrn. Lieut. Kühne, in der Versammlung, welche ihn freudig empfing und durch einen Festmarsch der Musik begrüßen ließ. Nachdem Herr Landrath von Carlsburg Sr. Majestät dem Könige ein Lebehoch gebracht hatte, sprach er in einer Anrede an die Gesellschaft von dem Manne, welchem die Feier dieses Tages galt, und dessen vielfache Verdienste anerkennend überreichte er ihm Namens der Stände des altgubener Kreises einen geschmackvoll gearbeiteten silbernen Pokal, aus dem er selbst zuerst die Gesundheit des geehrten Jubilares trank. Zum dritten Male erhob er sich zu einer Anrede an die Gesellschaft, um dem Gefeierten ein im Auftrage gesammter niederlausitzer Stände abgefaßtes Glückwünschungsschreiben des Landsyndikus, Hrn. Frh. v. Houwald zu Lübben, zu übergeben und dessen Inhalt den Anwesenden verzulesen. Hierauf brachte Herr Landesobersteuerkassirer Kühne seinem Schwiegervater einen festlichen Gruß der lübbener Schützengilde, deren Mitglied der Jubilar ist. Zum Schlusse sang die Gesellschaft ein in deren Namen vom Herrn Prof. Richter an Herrn Kreisbest. Reichert gerichtetes Gedicht, welches gedruckt unter die Anwesenden vertheilt worden war. Möge der geehrte Jubelgreis sich noch lange ungetrübter Tage und der bisherigen Rüstigkeit in seinem hohen Alter immerfort erfreuen.

XII. Todesfälle.

Es starben:

Den 11. Febr. 1841 zu Brackwitz bei Meißen der Past. em. Joh. George Mauke, vorher Diak. zu Schönberg, geb. zu Niederkerzdorf bei Lauban, bekannt durch sein Grasbüchlein.

Den 9. März 1842 zu Kittlitz der Wundarzt Israel.

Den 13. April zu Freiberg der kgl. sächs. Bergcommissionsrath Lampadius im 70. Jahre.

Den 16. April zu Schönau der Schullehrer u. Organist Sachse im 54. Jahre.

Den 1. Mai zu Budissin der Kaufm. Albert im 48. Jahre.

Den 2. Mai zu Budissin der kgl. sächs. pens. Steueraufseher Koch im 70. Jahre.

Den 14. Mai zu Sorau der Justizcommissar Frühbuß im 52. Jahre.

Den 25. Mai zu Dresden der kgl. sächs. Oberschenk, Reichsgraf v. Einsiedel.

Den 9. Juni zu Herrnhut der Bischof Hüffel.

Den 13. Juni in Leipzig der stud. theol. C. J. Hünigen aus Zittau, geb. 1822.

Den 2. Juli zu Rothenburg der Oberpfarrer Dr. Ehrlich, Ritter des r. Adlerordens im 78. Jahre.

Den 5. Juli zu Pulsnitz der dasige Pastor J. G. Bachmann.

Den 9. Juli zu Crossen der Oberpfarrer u. Superintendent Kohli.

An unbekannten Tagen.

Der Cantor und erster Lehrer Trepte zu Drebkau, Superint. Calau; der emer. Schullehrer Noack zu Dobberbus, Superint. Lübben; der emer. Schullehrer Mrose zu Heinersbrück, Superint. Cottbus; der Schullehrer Krüger zu Kausche, Superint. Spremberg; der emer. Prediger Schmidt zu Pitschkau, Superint. Sorau; der emer. Schullehr. Kammel zu Merzdorf, Superint. Crossen; der zweite Lehrer an der Stadtschule zu Dobrilugk, Dittmeyer; der Hülfslehrer Woicke zu Göhlen, Sup. Guben; der emer. Küster u. Schullehrer Lange zu Groß-Särchen, Superint. Sorau; der kathol. Kantor, Glöckner und Schullehrer Bänsch zu Schwiebus.

XIII. Lebensbeschreibungen.

August Theodor Rudolph Möhn,

Past. prim. in Löbau, st. den 1. Jan. 1841.

Ueber seine Kindheit und Jugend hat der als guter Dichter in dem wendischen Idiom, gleich seinem Vater, bekannte Möhn Folgendes aufgesetzt: Mein Vater, Herr George Möhn, Oberpfarrer zu Neschwitz, war der 3. Sohn des Bauers und Richters Johann Möhn zu Grubtitz bei Bautzen, wo er am

14. Mai 1727 geboren wurde. Durch den Herrn Pastor Kühn in Klix kam er — ich weiß nicht wie — auf das Waisenhaus in Halle, wo er von 1743 bis 47 und von da bis 1750 in Leipzig studirte. Als Candidat war er nur ¼ Jahr in Hochkirch bei dem Pastor Lange und wurde schon am 6. Septbr. 1750 vom Fürsten Sulkowsky als Diakonus nach Neschwitz vocirt, am 25. ej. in Leipzig ordinirt und hielt Dom. 21 p. Tr. die Anzugspredigt. 1751 arbeitete er mit an der Uebersetzung von Luthers Hauspostille ins Wendische, und es sind die Predigten von Quinquages. bis Judica vom 15 — 21 p. Tr. und die Festpredigten Stephan. Joh. Ev., Purific., Annunc., Visitat., Mar. Virid. Parasc., Corp. Christi, Joh. Bapt., Mich., Omnium Sanctorum, Passional. und na pusty Weczor, seine Arbeit. 1760 übertrug ihm derselbe Fürst Sulkowsky das Amt des Oberpfarrers, welches er Dom. Exaudi antrat.

Meine Mutter, Frau Johanne Sophie, die älteste Tochter des Hrn. Diak. und Katecheten Elias Ruppelius in Löbau, und Frauen Marthen Sophien geb. Limmer, war des damaligen Bürgermeisters Limmer jüngste Tochter. Sie trat in diese Ehe am 2. Mai 1752 und gebar in derselben 8 Kinder, 3 Söhne und 5 Töchter, von welchen 2 Söhne und 1 Tochter in der Kindheit starben, 1 Sohn und 4 Töchter aber wurden erzogen. Doch sind nun die Töchter alle 4 todt, und ich bin allein noch übrig.

Am 28. Jan. 1767 früh um 6 Uhr wurde ich, zur großen Freude meiner Aeltern, geboren, weil sie erst 3 Töchter hatten und noch keinen Sohn. Am 30. wurde ich getauft und August Theodor Rudolph genannt, weiß aber von meinen Pathen keinen mehr, als die selige Frau Bürgermeister Pötschke aus Bauzen und die selige Frau Pastor Leske, geb. Poppo aus Königswartha, von welcher ich noch eine Bibel habe. Aus meiner Kindheit weiß ich wenig mehr, doch erinnere ich mich, daß ich im 4. Jahre einmal meine jüngere Schwester geschlagen hatte und daß mein Vater, der dazu kam, mich in der Kinderstube auf eine Bank hob, um mir zur Belohnung dafür ein Paar Ohrfeigen zu geben. Dann, etwa im 6. Jahre, habe ich dem Churfürsten Friedrich August, welcher in Neschwitz zur Revü der beiden Infanterieregimenter Thiele und Carlsburg war, und am 2. Tage in dem dasigen Thiergarten einen Hirsch schoß, als er von der Jagd zurückkam, ein ungeheuer tiefes Compliment gemacht, so daß er mir freundlich dankte. Ich zeichnete mich aber auch sehr vortheilhaft aus, trug einen

Tressenhut, einen grünen Rock mit rothem Futter und gelben — vermuthlich goldenen — Knöpfen, eine rothe Weste, schwarze Hosen und gelbe Stiefeln. Unser Spielplatz war der Kirchhof, auf welchem dort die Pfarre steht, wo wir oft bis spät Abends verweilten und das hat die gute Folge gehabt, daß ich von der Furcht vor diesen Stätten, die so Viele peinigt, ganz frei geblieben bin und jetzt noch zu jeder Stunde der Nacht über jeden Kirchhof gehe, ohne daß mich irgend eine Aengstlichkeit anwandelt. Das bewirkt oft die beste Philosophie nicht.

Den Jugendunterricht ertheilte mir und meiner 2 Jahre älteren Schwester, ungeachtet seiner vielen Amtsarbeiten, mein Vater selbst. Und zwar lernte meine Schwester Lateinisch und Französisch mit, damit mirs leichter werden sollte, wenn wir um die Wette lernten. Der Vater sagte immer zu mir: Du wirst dir das Mädel nicht zuvorkommen lassen! und zur Schwester: zeige, daß du auch einen Kopf hast, so gut wie der Junge! und so trieben wir einander immer weiter und höher, hatten es auch so weit gebracht, daß wir, als ich 13 Jahre alt war, im Jul. Cäsar und Cic. ep., sowie im Telemaque jede uns vorn oder hinten aufgeschlagene Seite ohne Anstoß, nach leichtem Ueberblicke, übersetzen konnten. Das kann ich jetzt nicht mehr. Der Herr Bürgermeister Böhmer aus Bautzen und der Herr Pastor Müller aus Königswartha haben uns oft Stundenlang examinirt. Bei Tische und auf Spatziergängen sprach der Vater immer französisch mit uns, und wir hatten es zu einer ziemlichen Fertigkeit darin gebracht. Wie glücklich sind doch Kinder, deren Väter den Unterricht selbst übernehmen können und wollen. Den Unterricht im Rechnen hatte mein Vater, aus Mangel an Zeit, dem alten Schulmeister Hrn. Sommer, übergeben. Wir gingen im Winterhalbjahr 1779 — 80 wöchentlich 4 mal Nachmittags von 3 — 5 Uhr zu ihm, er hielt uns aber oft bis 7 Uhr auf, hatte seine Freude, daß wir gut lernten und gab uns Aepfel und gebacknes Obst, jedoch heimlich, daß es seine Frau nicht sah, um uns nur da zu behalten, und wir lernten mit Lust, arbeiteten uns auch in diesem Winter nach Peschecks Rechenbuche bis durch die Regel de tri in Brüchen. Mit dem Klavierspielen gings nicht so gut. Da waren die älteren 2 Schwestern die Lehrerinnen und es gebrach ihnen sowohl an eigenen Kenntnissen und Fertigkeit als an Autorität. Wir fingen mit: „Nun danket alle Gott an" an, und der Daumen sowie der kleine Finger wurden wenig gebraucht, sie waren damals noch zu kurz, um viel thun zu können.

Im Griechischen wurde mir τύπτω sehr sauer, weil mir der schwesterliche Wettkampf fehlte, die das nicht mit lernte. Ich kam deswegen auch in Bauzen auf dem Gymnasio nur nach Secunda, da ich, wie der alte verdiente Rector Rost nach gehaltenem Examen zu meinem Vater unter vielen Elogen, welche er ihm über meine Unterweisung machte, sagte: wegen meiner übrigen Kenntnisse verdiente ich nach Prima zukommen. Da kränkte mich das fatale τύπτω noch mehr.

Ostern 1780 kam ich auf das Gymnasium zu Budissin und erhielt den sechsten Platz auf der ersten Tafel in Secunda. Mein Vater hatte mich zu einem Primaner, welcher auch aus Neschwitz war, welcher Rolle hieß und dann als Pfarrer in Oßling den Hals brach, gethan, gab ihm freie Wohnung, Holz und Licht; dafür sollte er mir im Griechischen und auf dem Klavire nachhelfen, ich dagegen ihm im Französischen. Der Herr hatte aber viel Bekanntschaften in der Stadt, war selten zu Hause, müßigte sich nur so viel Zeit ab, die französischen Stunden zu nehmen, aber zum Stundengeben kam es selten, und er hat von mir mehr gelernt als ich von ihm. Ich hatte alle Tage Tische beim Hrn. Bürgermstr. Böhmer und Pötschke, Dr. Struve und Dr. Gerber, Past. Jannasch, Kfm. Priber und beim Hrn. Oberstlieut. v. Räckel auf Loga. Oft mußte ich Abends zum Hrn. Synd. Dr. Struve kommen, ihm französisch vorlesen und übersetzen. Auch die Lehrer waren mir gut, besonders Rost, Cober, Demuth und der Cantor Petri. Zu diesem ging ich auch in die französischen Stunden und war Primus. Nur Einer, Droschüz d. j., der jetzt Actuar in Neukirch ist, kam mir späterhin gleich. Ich wohnte mit Rollen im Hause der verw. Fr. Grafe, der Mutter des jetzigen Sen. Grafe in Camenz, der damals noch nicht auf der Schule war. Nach drei Jahren zog ich aus und mit dem Präfect Zier zum Hrn. Dr. Struve. Einmal ließ mich der Conrect. Cober eine Stunde ins Carcer stecken, weil ich ein Hebraicum versäumt hatte.

Meine Universitätsjahre von Ostern 1785 — 88 in Wittenberg wurden mir durch den Tod meines guten Vaters, welcher am 22. Aug. 1785 erfolgte, als ich kaum ein Vierteljahr draußen war, sehr verleidet. Ich mußte mich sehr einschränken. Aber, wie Bruder Studio ist, war drum fidel. Reinhard, Tittmann, Schröckh, Dresde und Titius waren meine Lehrer. Auch war ich im wendischen Predider=Collegio, wo unsere Zahl bis auf 23 stieg, so daß wir beschlossen, aller

acht Tage zu predigen, anstatt wie sonst aller 14 Tage. Genutzt hat mir das nicht viel, denn wir recensirten uns blos selbst, unser Präses nahm keine Notiz von uns. Zu meiner Zeit wurde die Brücke über die Elbe gebaut und eingeweiht, und kurz nach meinem Abgange kamen Tittmann und Reinhard nach Dresden. Mein Vater hatte mir gesagt, ich solle das erste Jahr nicht nach Hause kommen, das tauge nichts, die Zeit sei verloren. Ich wollte darum auch das zweite nicht ins Vaterland gehen; aber die Sehnsucht der Mutter war so groß, daß sie einen Expressen zu meiner Abholung sandte; ich ging mit ihm und traf am Ostersonnabende in meiner Mutter Wittwensitze ein. Weder sie noch meine Schwester kannten mich sogleich, denn ich war auf der Schule mit Recht der kleine Möhn genannt worden, aber in den zwei Jahren so gewachsen, daß ich 70 Zoll maß, hatte eine männliche Stimme bekommen und trug andere Kleidung. Die Freude des Wiedersehens war groß, aber der Vater fehlte! Der Diak. Kapler war Oberpfarrer geworden und der Cand. Hanich Diakon. Dieser war Bräutigam und sollte sich Dom. Mis. Dni. selbst aufbieten. Das wollte er nicht, und drang daher in mich, an diesem Sonntage meine erste Predigt zu halten, wozu ich freilich keine Lust hatte. Andere nahmen ihre erste Predigt concipirt, mundirt und memorirt mit aus Wittenberg, ich hatte daran nicht gedacht, weil ich nicht zu Hause wollte. Auf Pfarrer Rudolph war die ganze Gemeine gespannt; das Jahr zuvor hatte mein Stubenbursche Handrick aus Luga umgeworfen. Das alles war nicht lockend. Doch es half nichts. Ich war zweijähriger Student, durfte nicht fortgehen, ohne gepredigt zu haben, und konnte hier einem Bräutigam in der Klemme gefällig werden, ich sagte also zu. Ich hatte nur zehn Tage Zeit. Die Reichhaltigkeit des Evangeliums vom guten Hirten half mir nicht viel, ich sah wenig darin, und die inventio them. ward mir eben so schwer als die elaboratio. Doch memorirte ich das Kunstwerk gut und gab es angstlos hin, so daß ich Beifall fand und der alte Schulmeister Sommer mir mit Thränen sagte: Nun Gott Lob und Dank! wenn nur der sel'ge Vater noch lebte! Die Meinen waren froh und am frohsten ich. Darauf erkrankte Sommer und starb. Es war Niemand da, der Schule halten konnte; ich übernahm es und vicarirte vier Wochen, was meine Herren Commilitonen übel nahmen, mir aber heute noch lieb ist. Nun ging ich wieder nach Wittenberg, absolvirte und kam zurück, um meine Candidatenjahre anzutreten. Wir hießen

damals wirklich Legion, denn unsrer waren viel, nehmlich zwei mehr, als es in der damals noch ungetheilten Oberlausitz wendische Predigerstellen gab. Es fanden daher viele gar kein Unterkommen, sondern mußten bei den Eltern aufliegen, weshalb dann auch einige etwas anderes erwählten; ein Paar wurden Schulmeister, ein Paar Oekonomen, Einer Branntweinbrenner. Ich mußte auch fast drei Vierteljahre bei meiner Mutter bleiben; zwar sollte ich nach Königswartha kommen, aber ohne Salar, blos ums Essen. Das konnte ich nicht. Dann hieß es, der Pastor Klauser in Postwitz suche einen Candidaten; ich ging hin, predigte da, und ward mit 24 thlr. Gehalt angenommen, mußte täglich fünf Stunden einen Sohn und eine Tochter informiren und wöchentlich im Sommer zweimal, im Winter einmal die Kanzel besteigen."

Hier bricht die von dem sel. Möhn hinterlassene mit der Ueberschrift: „Aus meinem Leben. Wahrheit, nicht Dichtung" bezeichnete Erzählung ab. Aus anderen Mittheilungen setzen wir seine Lebensgeschichte weiter fort.

Im Jahre 1793 ward er als Pastor nach Kotitz vocirt, worauf er 1795 den 24. Nov. sich mit der damaligen Jungfrau Christiane Charlotte Friederike Pötzschke, hinterlassenen ehelich einzigen Tochter des weil. Johann Gottlieb Pötzschke, gewesenen Stiftskoch im Stift Radmeritz, verehelichte. Diese Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, die aber beide nach erhaltener Nothtaufe wiederum verstarben. In Kotitz arbeitete er im Weinberge des Herrn mit vielem Segen, bis er 1808 Archidiakonus in Löbau und Pfarrer zu Lawalde ward. Am dritten Weihnachtsfeiertage desselben Jahres hielt er seine Antrittspredigt. Dieses mühevolle Amt bekleidete er mit musterhafter Unverdrossenheit und Uneigennützigkeit, bis zum J. 1832, wo er Substitut des Pastor Prim. Dr. Brückner ward, dem er dann in dem Amte nachfolgte, welches er bis an seinen Tod getreulich verwaltete.

Der Verewigte, dem seine Gattin schon im Jahre 1832 vorangegangen war, erfreute sich stets einer vorzüglich dauerhaften Gesundheit, was zum Theil seinem häufigen Aufenthalte in der freien Natur (er war ein fleißiger Botaniker) zuzuschreiben ist. Doch gewährte ihm Gott nicht den Wunsch, sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern zu können, welches in drei Jahren bevorstand. Nachdem er am 18. Decbr. 1840 noch eine Wochenpredigt gehalten, erkrankte er und schlief am 1. Januar sanft und selig ein, ein Greis von fast 74 Jahren, nach einer achtundvierzigjährigen Amtsführung. Makellos war

des vollendeten Seelsorgers Sinn und Wandel. Frei von jeder Selbstgerechtigkeit, Herrschsucht, Ruhm- und Ehrsucht, zeigte er sich stets brav und edel, gefällig, gutmüthig, friedliebend, fromm, bieder und gerade, ohne Falsch und Heuchelei in seinem Amte wie im Umgange mit Jedermann. Sein Andenken wird lange in Segen bleiben.

Im Druck ist von ihm erschienen 1) eine Rede bei der Todesfeier des Stadtphys. Dr. Kielmann. Budissin 1813. 4. 2) Standrede des geh. Raths Graf v. Breßler. Bud. 1814. 4. 3) Weihegebet in Junge's Löbauer Schulfeier. Bud. 1828. 4) Predigt bei der Einführung der Communrepräsentanten. 1831.

Ort.	1841. Monat.	Barometerstand in Par. Linien.			Thermometerstand Gr. nach Reaumür.			Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
		höchster	tiefster	mittler	höchster.	tiefster.	mittler.			
Görlitz.	Januar	334 68 8	325,02 23	331,06 *)	+ 2,7 17	— 10 8 24	—4,33	5 meist unbewölkte, 8 zum Theil, 18 größtenth. bewölkte u. 12 Regen- u. Schneetage.	O. S.	d. 15. Morgens Nebel.
	Februar	336,16 4	324,15 25	331,98	+6,7 23	— 9 8 5	—0,84	9 meist unbewölkte, 8 zum Theil 11 größtenth. bewölkte u. 8 Regen u. Schnee-Tage.	S.	d. 3. Morgs., d. 18. Abnds. u. d. 19. Morgs. Nebel, d. 19. Abds. sehr starker Nebl. d. 20. sehr stürmisch.
	März	335,18 15	322,41 19	329 05 **)	—	— 3,8 8	+2,78 **)	Vom 1—19? 3 fast unbewölkte 3 halbbewölkte und 13 ganz bewölkte, so wie 11 Regen- und Schnee-Tage.	W.	In der Nacht v. 2. z. 3. sehr stürm. d. 18. Nachm. Sturm m. Reg. u. Schloßn. d. 19. dergl. Regen, Schnee und Schloßen.
Zittau.	Januar	333,01 8	323,15 23	329 35 ***)	+2,4 17	— 10,2 8	— 3,39	9 heitere Tage, 11 ganz trübe, 11 vermischte u. 13 Regen- und Schneetage.	SO. S.	
	Februar	334,46 4	323,15 25	330,44	+6,0 23	— 6 4 12	— 0,11	7 helle, 5 heitere, 13 vermischte, 3 ganz trübe und 7 Regen- u. Schneetage.	S.	Den 19. Morgens und Abends stark riechend. Nebel.
	März	333 65 15	320 68 19	326,93	+9 5 30	— 4,5 5	+3,20	8 heitere, 4 ganz trübe, 19 vermischte und 21 Regen- und Schneetage. Ganz hell war kein Tag.	W.	Den 18. Nachmittags 3 Uhr heftiger Sturm u. entfernter Donner.

*) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

**) Das Mittel ist für diesen Monat nur aus den Beobachtungen vom 1.—19. gezogen worden, da für die übrigen Tage die Beobachtungen fehlen.

***) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 9, Mitt. 12, Nachm. 3 u. Ab. 9 U. gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

Nachrichten aus der Lausitz.

1842. Drittes Stück.

I. Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Verzeichniß der Beamten

im Gesellschaftsjahre 1841 in 1842.

Präsident, Landesältester v. Oertzen-Colln.
Director des Ausschusses, Freiherr v. Stillfried-Rattonitz.
Secretair u. erster Bibliothekar, Past. Ord. Haupt.
Zweiter Bibliothekar, Subdiak. Hergesell.
Dritter Bibliothekar, Privatgel. Jancke.
Cassirer, Subdiak. Hergesell.
Repräsentant des Hauses, Kaufm. Pape.

Beisitzer des Ausschusses.

a) in Görlitz.

Polizeirath Köhler.
Dr. Thorer.
Dir. Kaumann.
Präs. Freih. v. Seckendorff.
Past. Hirche.
Oberlehrer Heinze.
Justizverweser Geißdorf.

b) Auswärtige.

Polizeidirector Dr. Klien in Budissin.
Diak. M. Pescheck in Zittau.

Verzeichniß der Inspectoren.

Inspectoren des physikalischen Cabinets, Dr. Rösler und Oberlehrer Hertel.
Inspector der Mineraliensammlung, v. Stephany.
Inspector des ornithologischen Cabinets, Oberlehrer Fechner, Conservator, Hr. Tobias.
Inspector der Schmetterlingssammlung, Hr. Hirte.
Inspector der javanischen Sammlung, Dr. Bauernstein.
Inspector der Pflanzensammlung, Apotheker Struve.
Inspector der Alterthümersammlung, Polizeirath Köhler.
Inspector der Kupferstichsammlung, Director Kaumann.
Inspector der Landkartensammlung, Dr. Struve.
Inspector der Münzsammlung, v. Oertzen-Collm und Dr. Struve.

Verzeichniß der Mitglieder.

(Die mit einem * bezeichneten sind in der letzten (84.) Hauptversammlung aufgenommen worden.)

I. Ehrenmitglieder.

1. Anton, königl. Prof., Doct. der Philos. und Rector des Gymnasiums zu Görlitz.
2. Brescius, Carl Friedrich, Doct. der Theol. u. Philos., General-Superintendent und Consistorialrath, Ritter rc. in Berlin.
3. Demiani, Gottl. Ludw., Bürgermeister zu Görlitz, Ritter des rothen Adlerordens.
4. Endlicher, Dr. und Bibliothekar an der k. k. Hofbibliothek zu Wien.
5. Flössel, M. Carl Rudolph Aug., Past. in Siegersdorf.
6. v. Freyberg, Max., k. bair. Staatsrath in München.
7. Grimm, Dr. Jacob, Mitgl. d. k. Akademie d. W. in Berlin.
8. Grimm, Wilh., Mitgl. d. k. Acad. d. W. in Berlin.
9. Hasse, Friedr. Gottl. Aug., ord. Prof. der hist. Hilfswissenschaften an der Universität zu Leipzig.
10. Homeyer, G., Dr. und Prof. in Berlin.
11. Kopitar, Dr. Barthol., k. k. Hofbibliothekar in Wien.
12. v. Martius, Dr. C. F. Ph., k. bair. Hofrath und Professor in München.
13. v. Merckel, Dr., Oberpräsident der Provinz Schlesien, wirkl. Geh. Rath, Ritter h. O. rc. in Breslau.

14. Prätor, M. Friedr. Liebegott, emerit. Oberlehrer in Budissin.
15. Rösler, Dr. Joh. Aug., Gymnasialoberlehrer und Director des v. gersdorfischen Töchterinstituts in Görlitz.
16. Schade, M. Karl Benj., Schloßprediger in Sorau.
17. Stenzel, Adolph, Dr. der Philos., Prof. der Geschichte und königl. Archivrath in Breslau.
18. v. Speck-Sternburg, Freiherr Max., auf Lützschena.
19. Tilesius, Dr. der Medicin und kais. russ. Hofrath in Leipzig.
20. Wörl, Dr. zu Freiburg im Breisgau.

II. Wirkliche Mitglieder.

1. Astfalk, Apotheker in Sommerfeld.
2. Bauernstein, Dr. Friedrich Sam. Fürchtegott, Stadtphysikus in Görlitz.
3. *Beier, Rentamtmann in Nossen.
4. Berger, Dr. Robert Immanuel, evangel. Prediger in Cottbus.
5. Bergmann, Stadtrichter in Zittau.
6. Böhland, Aug., Oberlehrer an der Bürgerschule in Bautzen.
7. Borott, Wilh. Theophil., Director der Bürgerschule in Bernstadt.
8. Brantl, Karl, k. k. Ober-Straßenbau-Beamter, Mitgl. des voigtl. Alterthumsvereins, z. Hirschberg in Böhm.
9. Brohm, Georg Ferdin., Oberlehrer am Gymnasium zu Cottbus.
10. Bürger, Karl Rud. Emil, Diakonus an der Kirche zu St. Peter und Paul in Görlitz.
11. Burckhard, Friedr., Apotheker in Niesky.
12. Burdach, Karl Wilh., Director der Stadtschule und des Seminars in Zittau.
13. Busch, Stadt-Diakon. und Pfarrer der wendischen Gemeinde zu Lieberose (N.-L.)
14. Cotta, Bernhard, Prof. an der Bergakademie in Freiberg.
15. Dehmel, Gustav Adolph, Pastor in Diehsa (O.-L.)
16. Dorn, R. F., Apotheker in Halbau, jetzt in Dresden.
17. Dornick, Carl Wilh., Past. in Hainewalde. (O.-L.)
18. v. Erdmannsdorf, J. Bernh. Rich., k. pr. Kammerherr auf Jahmen.

19. Eschke, Carl Christ., Baudirector in Zittau.
20. Falk, Dr. Alexander, Conrector in Lauban.
21. Fechner, Karl August, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Görlitz.
22. Fricke, Karl Friedrich., Past. Prim. in Bunzlau.
23. Gallus, kgl. Justizrath und Land- und Stadtrichter in Luckau.
24. Geißdorf, Ernst Eduard, Justizverweser in Görlitz.
25. Gerdessen, Matth. Fried., Past. zu Strawalde. (O.L.)
26. v. Gersdorf, Adolph, Freiherr auf Rothenburg.
27. Glokke, Julius, Dr. med. u. prakt. Arzt in Görlitz.
28. Gössel, Karl Adolph, Past. in Eibau.
29. Gretsel, Justiz-Commissar in Görlitz.
30. Hancke, Gust. Heinr. Wilh., Past. in Bellmannsdorf.
31. Hartung, Aug. Ernst, Diak. in Bernstadt.
32. Hartz, Ernst Friedr., kgl. sächs. Regierungsrath in Zwickau und Ritter des Civilverdienstordens.
33. v. Haugwitz, Ernst Eduard, Erbherr auf Mengelsdorf.
34. Haupt, Dr. Ernst Friedr., emerit. Bürgermeister in Zittau, Ritter des kgl. sächs. Civilverdienstordens.
35. Haupt, Dr. Moritz, Prof. an der Universität zu Leipzig.
36. Haupt, Joachim Leopold, Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigk.-Kirche und Diak. an der Kirche zu St. Peter und Paul zu Görlitz.
37. Haym, Joh. Gottl., Lehrer am Gymnas. zu Lauban.
38. Hedemann, Aug. Ludw., kgl. Bauinspect. in Görlitz.
39. Heinze, Oberl. an der höhern Bürgerschule zu Görlitz.
40. Hergesell, Joh. Aug. Ehrenfr., Subdiak. an der Kirche zu St. Peter und Paul in Görlitz.
41. Hertel, Joseph Theodor, Oberlehrer am Gymnasio zu Görlitz.
42. Hieke, Hilar. Franz Xaver, Capitular des Cisterzienser-Stiftes Ossegg und Propst des jungfräul. Klosterstifts zu Marienthal.
43. Hirche, Pastor in Cunnersdorf.
44. Hoffmann, Dr. Friedr. Wilh., Rector des Gymnasii zu Budissin.
45. Holscher, Theodor, Pastor in Horka.
46. Horter, Pastor in See.
47. Jähne, M. Christ. Traug., Conrector am Gymnasio zu Budissin.
48. Jancke, Joh. Carl Otto, Privatgelehrter in Görlitz.

49. v. Ingenhäf, Joh. Ernst Andr., k. s. Amtshauptm. in Zittau.
50. Just, Philipp Adolph Ferdin., Erbherr auf Lawalde bei Löbau, in Dresden.
51. Kaumann, Ferd., kgl. Prof. und Director der höhern Bürgerschule in Görlitz.
52. *Kilian, Joh., Pastor in Kotiz.
53. Kirchner, Glob. Wilh., Dr. der Philos., Archidiak. und Religionslehrer am Gymnasium zu Sorau.
54. Klemm, Carl Jul., Past. Prim. in Zittau.
55. Kletke, C. A., Dr. der Philos., Director der höhern Bürgerschule und Privat-Docent an der Universität zu Breslau, Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften.
56. Klien, Friedr. Aug., Dr. der Rechte, Stadtrath und Polizei-Director zu Bautzen.
57. Knothe, Pastor in Kieslingswalde.
58. Köhler, Gust. Adolph, Polizeirathsherr in Görlitz.
59. Körnig, Joh. Christ., Past. in Königswartha.
60. Graf v. Kospoth, Erdm., kgl. pr. Obristlieut. auf Halbau.
61. Krüger, Pastor in Purschwitz bei Budissin.
62. Kutschank, Matth., Decan des Domcapitels zu Budissin.
63. v. L'Estocq, Carl George, kgl. pr. Obristlieuten. a. D. auf und zu Girbigsdorf.
64. Lange, Friedr., Pastor zu Freiwaldau.
65. Leupold, Christ. Gottl., evang. Pfarrer zu Bertelsdorf.
66. Lindemann, Friedr., Direct. des Gymnasiums zu Zittau.
67. Graf und Edler zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld auf Teichnitz 2c.
68. Graf v. Löben auf Nieder-Rudelsdorf.
69. v. Löbenstein, Alex. Robert, auf Lohsa, königl. pr. Lieutenant der Cavallerie.
70. Massalien, Dr. Karl Heinrich, Kreis-Physikus in Görlitz.
71. *Mattel, Jos. Valerius, Prof. der Humanitätsclasse am k. k. Gymnasium zu Jungbunzlau.
72. Mende, Friedr. Wilh. Ernst, Oberpfarrer in Seidenberg.
73. Merbach, kgl. Land- und Stadtrichter und Kreis-Justiz-Commissar in Calau.
74. Mensel, Erbherr auf Kuhna bei Görlitz.
75. Mitscher, Ernst Wilhelm, Apotheker in Görlitz.

76. Neumann, Joh. Wilhelm, Bürgermeister zu Lübben.
77. Nitschke, kgl. Superintend. und Past. in Penzig.
78. Nöthe, Friedr. Aug., Bataillons-Arzt bei der ersten Schützen-Abtheilung in Görlitz.
79. v. Oertzen, Maximilian, Erbherr auf Collm, Landesältester des Markgrafthums Oberlausitz kgl. pr. Antheils, wirkl. Mitgl. der kgl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, wie auch des kgl. sächs. Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, Ehrenmitgl. des Vereins zu Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz, Ritter des St. Johanniter-Ordens.
80. Opitz, M. Karl Georg, Pastor in Ruppersdorf.
81. Päßler, Erb- und Gerichtsherr auf Schmölln bei Bischofswerda.
82. Pape, Karl Leopold, Kaufmann in Görlitz.
83. Pescheck, M. Christ. Adolph, Diak. in Zittau.
84. Preuß, Apotheker in Hoyerswerda.
85. Preusker, Carl Benj., kgl. sächs. Rentamtmann und Ritter des Civilverdienstordens, Hauptm. v. d. Armee, und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, in Großenhain.
86. v. Pröck, Freiherr, kgl. pr. Hauptm. und Compagnie-Chef in Guben.
87. Rabenhorst, Ludw., Dr. der Philos. in Dresden.
88. Freiherr v. Rechenberg, Erbherr auf Schönberg.
89. Reichenbach, kgl. Superintendent und Pastor Prim. in Sorau.
90. Reitz, Eduard, Past. zu Kemnitz bei Löbau.
91. *v. Renner, Wilh., kgl. Lieut. v. d. Jägerabtheil. in Lübben.
92. Reuscher, Friedr., Dr. der Philos. und Director des Gymnasiums in Cottbus.
93. Richter, J. Rud., Diak. in Klix.
94. Richter, Past. in Neschwitz.
95. Sattig, Hugo Leopold Wilh., kgl. Justizrath, Steuersecretair und Landsyndikus in Görlitz.
96. Schade, Pastor in Hennersdorf bei Görlitz.
97. Schelz, Theod., Past. in Tzschecheln, Sorauer Kr.
98. v. Schindel, Carl Otto Gust., großherzogl. weimar. Kammerherr, Dechant des Dom-Stiftes zu Wurzen, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Erbherr auf und zu Schönbrunn.
99. Schlosser, Friedr. Aug., Commissionsrath in Bautzen.

100. Schmidt, L. R., Justizverweser in Reichenbach.
101. Schnell, Ernst Aug., Diakonus an der St. Johanniskirche in Zittau.
102. Schönborn, Dr. Karl, Director, Rector und erster Professor des Magdal. Gymnasiums in Breslau.
103. Schreck, Pastor in Küpper.
104. *Schubert, Gust. Wilh., kgl. sächs. wirkl. Commissions-Rath in Dresden.
105. Schulze, Ernst Timotheus, kgl. Superintendent des rothenb. Bezirks u. Past. in Krischa u. Tetta.
106. Schwarz, Dr. Joh. Wilh., Director des Gymnasiums in Lauban.
107. Schwarze, Dr. J. D., 2. Secretair im kgl. sächs. Staatsministerium zu Dresden.
108. v. Seckendorff, Freih. Friedr. Bernhard, k. Regierungspräsident, in Görlitz.
109. *Segnitz, Adolph, geh. Finanzarchivsregistrator und Secretair des kgl. sächs. Alterthumvereins in Dresden.
110. Seiler, Andreas, Pfarrer zu Lohsa bei Hoyerswerda.
111. Siebelis, Dr. Carl Gfried., Rector des Gymnasiums in Bautzen.
112. Sintenis, Dr. J. G. Th., Archidiak. in Görlitz.
113. Sperling, Adolph Wilh., evangel. Pfarrer zu Schönau auf dem Eigen.
114. v. Stephany, Gust. Wilh. Jos. Jul., kgl. Justizrath und Landschafts-Syndikus in Görlitz.
115. Freiherr v. Stillfried-Rattonitz, Rud., kgl. pr. Kammerherr, Kreisdeputirter, Erbherr auf Lomnitz und Wilka, Ritter hoher Orden.
116. Struve, Dr. Ernst Emil, Conrector am Gymnasium in Görlitz.
117. Struve, Alexander Eduard, Apotheker in Görlitz.
118. Süßmilch, Geh. Rath zu Lübben.
119. Thorer, Sam. Timoth., Dr. der Medicin und prakt. Arzt, Vorst. des lausitz-schles. homöopath. Vereins in Görlitz.
120. Tillich, Dr. Aug., Oberlehrer an der höhern Bürgerschule in Görlitz.
121. Tillich, Dr. Ernst Ludwig Wilhelm, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule in Görlitz, corresp. Mitglied der curländ. Gesellschaft für Kunst und Literatur.
122. Tubesing, Herrm. Diederich, Pfarrer in Sohland am Rothstein.

123. Tzschaschel, Ernst Heinr., Oberlehrer an der höhern Bürgerschule in Görlitz.
124. Vetter, Dr. Wilh. Jul., Licentiat der Theol. und Subrector am Gymnasium in Luckau, Mitglied der hist.-theologischen Gesellschaft in Leipzig.
125. Weinhold, Friedr. Wilh., Baurath in Görlitz.
126. Wicher, Oberlehrer in Lauban.
117. v. Zezschwitz, J. W., Erbherr auf Deutsch-Baselitz bei Camenz.

III. Correspondirende Mitglieder.

1. v. Abrahamson, Joh., Adj. Sr. Maj. von Dänemark, Ritter hoher Orden und Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften in Kopenhagen.
2. Alberti, Friedr., Pfarrer in Triebes, Secretair des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins.
3. *Birk, Ernst, k. k. Hofbibliothekar in Wien.
4. Bocksch, kgl. Markscheider zu Waldenburg in Schlesien.
5. Boczek, Anton, Prof. u. Landeshistoriograph Mährens, in Olmütz.
6. Böttger, Dr. Carl Wilh., großherzoglich sächs. Hofrath, ord. Prof. der Geschichte der kgl. Universität zu Erlangen.
7. Brehm, Christian Ludwig, Pastor in Renthendorf bei Neustadt an der Orla.
8. v. Broizem, Carl Friedr., auf Ebersbach, kgl. sächs. Rittmeister a. D. und Kriegsrath in Dresden.
9. Burgk, Adam, k. k. Prof. der Mathematik in Wien.
10. v. Charpentier, Toussaint, Berghauptm. in Brieg.
11. Dittrich, Anton, Capitular des Cisterzienser-Stifts Ossegg, k. k. Prof. am altstädter Gymnas. in Prag.
12. *Dorst, Architekt in Lemnitz bei Görlitz.
13. Erbstein, Jul. Theod., kgl. sächs. geh. und Hauptarchivsregistrator, b. Rechte Baccal., Adv. und Notar, mehrer gelehrten Gesellschaften Mitglied.
14. Espe, Dr. C. A., Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft in Leipzig.
15. Ettmüller, Ernst Moritz Ludwig, Prof. der deutschen Sprache in Zürich.
16. Falkenstein, Carl, Dr. der Philos., kgl. sächs. Hof-

rath und Oberbibliothekar in Dresden, der allgemeinen schweiz. Gesellsch. für die ges. Naturwissenschaft, des kgl. sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländ. Alterthümer, der Gesellsch. für Natur- und Heilkunde in Dresden, der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, und der Royal geographical Society zu London, Mitglied.

17. Fenzl, Dr. Fr. Ed., Custos des k. k. Naturalienkabinets in Wien.
18. Freund, Dr. Wilh., Privatgel. in Leipzig.
19. Fritsche, M. Christ. Friedr., Prof. der Theol. in Halle.
20. Fritsche, Dr. der Theol. und Phil., Generalsuperint. in Altenburg.
21. *Frühbuß, Theod., Past. in Prittag bei Grünberg in Schlesien.
22. *Gersdorf, Dr. E. G., k. Hofrath und Oberbibliothekar in Leipzig.
23. *v. Gevai, Anton, k. k. geh. Hof- und Haus-Archivar in Wien.
24. Gierster, Jos. wirkl. Mitgl. der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, k. k. Hofbraumeister, Brauherr und Landwirthschaftsbesitzer zu Gaudenzdorf nächst Wien.
25. Glocker, Ernst Friedr., Dr. und Prof. der Philos. an der Universität u. Prorector am Magdal. Gymn. zu Breslau.
26. Göppert, Heinr. Robert, Dr. der Medicin u. Chir., prakt. Arzt, Privatdocent und Conservator des botan. Gartens zu Breslau, Secr. der schles. Gesellsch. für vaterländ. Cultur, der kgl. botan. Gesellsch. zu Regensburg corresp. und mehrer gel. Gesellschaften Ehrenmitglied.
27. Gössel, Joh. Heinr., Secr. der kgl. Naturaliengallerie in Dresden.
28. Göth, G., Custos an d. k. k. Bibliothek in Wien.
29. Gräve, Heinr. Gottl., Senator in Camenz.
30. Grauer, kgl. Rechnungsrath und Hauptmann a. D. zu Breslau.
31. Grosse, Dr. Joh. Christoph Jacob, Consistorialrath in Altenburg.
32. Haase, J. H. F., Kfm. in Dresden.
33. Haase, E. D., Gouvern. Secr. z. Batavia auf Java.
34. v. Hacke, Aug. Wilh. Ernst, kgl. sächs. General-Major und Muster-Insp., Ritter des kgl. sächs. St. Heinrichsordens und der kgl. franz. Ehrenlegion, Mitgl. der

deutschen Gesellsch. zur Erforschung vaterl. Sprache und Alterthümer in Leipzig, zu Dresden.

35. Freiherr v. Hammer=Purgstall, Jos., Hofdolmetsch. und k. k. Rath in der Staatskanzlei zu Wien, Ritter des dän. Danebrog=Ordens, des österr. Leopolds=Ordens, des pers. Ordens der Sonne und des Löwens und Command. des Constant. St. Georgen=Ordens ꝛc.

36. Hanka, Wenzel, Bibliothekar am böhm. Nat. Museum zu Prag, Ritter des St. Wladimir=Ordens, in Prag.

37. Harl, Joh. Paul, Dr. der Rechte und der Philos., k. b. Hofrath und Prof. an der Universität, Ritter der Ehrenlegion, zu Erlangen.

38. Hase, Dr. Carl, Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theologie an der Universität Jena.

39. Hellingrath, Aug., Dr. der Philos. und kgl. Quartiermeister in München.

40. Herzog, Christ. Glob., Dr. der Philos., Schulrath und Director des Gymn. zu Gera.

41. Hieberg, Dr. Karlman, kgl. bair. Prof. zu Augsburg.

42. Hille, Carl Christ., Dr. der Medicin und kgl. Stifts=Arzt in Dresden.

43. Höninghaus, Dr. Jul. Vincenz v. Paula, Ritter des päpstl. goldnen Sporn=Ordens, in Frankfurt a. M.

44. Hoffmann v. Fallersleben, Dr. u. M. der Phil. und fr. K., ordentl. Prof. der schönen Literatur an der Universität zu Breslau.

45. v. Houwald, Christ. Ernst, Landsyndikus, Ritter des Johanniter= und rothen Adlerordens 3. Kl. auf Neuhaus bei Lübben.

46. Hüttner, Joh. Christ., Esqu. Translator to the foreign office in London.

47. Jäckel, Joseph, Oberbeamter bei dem Zimentirungs=Büreau in Wien.

48. v. Jäthenstein, Mathias Kalina, Ritter und Edler, Herr auf Zwickowetz und Chlum ꝛc., Dr. der Rechte, beeidigter Landesadvokat im Königreich Böhmen, Rath des budweisser bischöfl. Consistorii, Syndikus des Collegiatstifts zu Alt=Bunzlau, Notar der St. Apollinar=Jurisdiction zu Prag.

49. Jüngling, Justizrath, Stadt= und Landgerichts=Direct. in Haynau.

50. Graf v. Kalkreut, Friedr., auf Kozmin im Regier.=Bez. Posen.

51. Kästner, Dr. Joh. Ernst, Director des kgl. Gymn. zu Lingen.
52. Käuffer, Friedr. Wilh., Appellationsrath in Zwickau.
53. Käuffer, Joh. Ernst Rudolph, Dr. der Theol. und Philos., kgl. sächs. Consistor.-Rath und Hofprediger in Dresden.
54. Kaiser, Ignatz, Beamter des Zimentirungs-Amtes der k. k. Residenzstadt Wien.
55. Kaiser, Heinr. Eduard, Prof. am Gymnas. in Brieg, Mitgl. der latein. Gesellschaft zu Jena und der botanischen in Regensburg.
56. Kapp, Dr. Christ., Prof. der Philol. in Heidelberg.
57. Karsten, Dietr. Ludw. Gust., M. der Philos., Dr. der A. G., öffentl. Prof. der Mineral- und Bergbauk. bei dem Bergwerks-Eleven-Institut, wie auch Auss. des kgl. Mineralien-Kabinets zu Berlin, wirkl. kgl. pr. Bergrath und Assessor cum voto bei der kgl. Bergwerks- und Hütten-Administration.
58. Kastner, C. W. Glob., M., kgl. b. Hofrath, Director des Gymnas. zu Celle.
59. Keller, Carl Benj. Glob., kgl. Superint. und Past. Prim. in Sprottau.
60. Klar, Paul Aloys, k. k. Kreiscommissär und Direct. der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde in Prag.
61. Klemm, Dr. Gustav, kgl. Bibliothekar in Dresden, ord. Mitgl. der Gesellschaft für russ. Geschichte u. Alterthumsk. in Moskau.
62. Kostelecky, Vinc., Prof. in Prag.
63. *Kratzmann, Emil, Dr. und Brunnenarzt zu Marienbad.
64. Kreutzberg, Dr. Karl Jos., Chemiker für Druck- u. Färbekunst, mehrer Industrievereine wirkl. und Ehrenmitglied, in Prag.
65. Krüger, Dr. Oberlehrer und Inspect. am Seminar in Bunzlau.
66. Kruse, Dr. Karl Herrm. Friedr., k. russ. Hofrath u. ordentl. Prof. der Geschichte zu Dorpat.
67. Kühle, Friedr., kgl. pr. Obristlieuten. und Ritter des eisernen Kreuzes, des rothen Adlerordens und der Ehrenlegion in Cöln.
68. Lewald, Friedr., Privatgelehrter in Breslau.
69. Liebusch, George, Oberpfarrer in Senftenberg.

70. Linderer, Jos., Cand. der Zahnheilkunde in Berlin.
71. Lipsius, M. Carl Heinr., Adalbert, Privatdocent an der Universität und Tertius an der Thomasschule in Leipzig.
72. Lumnitzer, J. Georg, Superint. der evangel. Gemeinden A. C. in Mähren und k. k. Schlesien in Brünn.
73. v. Lupin, kgl. bair. Oberst-Berg-Commissarius auf Illerfeld bei Memmingen.
74. Matthäi, Moritz, Lehrer an dem Gymnasium in Liegnitz.
75. Mayr, Jos., Dr. der Philos. u. Apotheker in Straubingen.
76. v. Miltitz, Dietr., kgl. pr Gen.-Major auf Scharfenberg u. Siebeneichen bei Meissen.
77. Mothes, kgl. pr. Hofrath und Ober-Landsteuer-Commissar in Lübben.
78. Müller, Dr. Jos., Direct. des Gymnasiums zu Glatz in Schlesien.
79. Müller, Dr. Joh. Nepomuk, Dompräbendar an der hohen Metropolitankirche zu Freiburg im Breisgau.
80. Naumann, Dr. E. W. R., ord. Lehrer am Gymnasium zu St. Nikolai und Rathsbibliothekar in Leipzig.
81. v. Nostitz, Ernst, kgl. sächs. Hofrath in Dresden.
82. Nowack, Carl Gabriel, Candidat der Philol. in Breslau.
83. Nürnberger, Dr. Jos., kgl. pr. Geh. Rath und Postdir. in Landsberg an der Warthe.
84. Oertel, Maximilian, Dr. und Prof. an der Fürstenschule in Meissen.
85. Palacky, Franz, Landeshistoriograph des Königr. Böhmen und Secr. der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag.
86. Partl, Joh. Joseph, Secretair und Bibliothekar des böhm. Gewerbvereins in Prag.
87. Pleischl, Adolph Martin, Dr. der Medicin u. ord. Prof. der Chemie zu Wien.
88. Pomsel, Lebr. Friedr., Direct. der Bürgerschule zu Chemnitz.
89. Preisler, Jos., Fiscaladjunct in Prag.
90. Puttrich, Dr., Stadtrath in Leipzig.
91. Raabe, M., Abraham Glieb., ord. Prof. der griech. Sprache zu Halle.

92. Graf von Raczinski, Eduard, in Posen.
93. Rafn, C. C., Dr. und Prof. an der Universität und Secretair der Gesellsch. für nordische Alterthumsk. in Kopenhagen.
94. Rathgeber, George, Dr. und Secretair an der herz. Bibl. u. d. Münzkab. in Gotha.
95. Reichenbach, Dr. H. G. Ludw., königl. sächs. Hofrath und Professor zu Dresden, vieler gel. Gesellsch. Mitglied.
96. Richter, Friedr. Theodor, Privatgel. und der lausitz. Predigergesellsch. Ehrenmitglied in Leipzig.
97. Riedel, Dr. Adolph Friedr., kgl. Hofrath, geh. Archivar und Lehrer der Staats- und Kameral-Wissenschaften an der Friedr. Wilhelms-Universität zu Berlin.
98. Graf v. Rittberg, Oberlandesgerichts-Präsident in Breslau.
99. Rödenbeck, Carl H. S., Privatgelehrter in Berlin.
100. v. Römer, Rud. Benno, auf Neumark, in Dresden.
101. v. Salza, kgl. sächs. Appellationsrath in Leipzig.
102. Sause, Dr. Wilh., Conrector in Guben.
103. Schießler, k. k. Oberkriegs-Commissar und Referent beim gallizischen H. General-Kommando, Inh. der kgl. schwed. Verdienstmedaille, mehrer gel. Gesellschaften Mitglied in Lemberg.
104. Schiffner, Albert, Privatgel. in Dresden.
105. Schmeller, Dr. J. Andr., Custos der kgl. Bibliothek in München.
106. Schmidt, Dr. Jul., zu Hohenleuben im Fürstenthum Reuß-Schleitz, Dir. des voigtl. alterthumsforschenden Vereins, und dirigir. Mitgl. des thüring. sächs. Alterthumsvereins zu Halle.
107. Schneider, Friedr. herzogl. anhalt-dessauischer Hofkapellmeister, Dr. der Tonkunst, Mitgl. der kgl. schwed. Akademie der Musik, des holl. Vereins zur Beförderung der Tonkunst, und des schweizer. und elsass. Musikvereins, in Dessau.
108. Schneider, Dr. K. F. Robert, Oberlehrer im Waisenhause in Bunzlau.
109. v. Schönherr, Wenzel, k. k. Landrath in Prag.
110. Schück, Eduard, Inspector am Arbeitshause in Brieg.
111. *Schuller, Dr. med. in Wien.
112. Schulze, M. Joh. Daniel, Oberpfarrer zu Geringswalde bei Rochlitz.

113. Schwarz, Dr. C. F. S., königl. sächs. Hofrath und prakt. Arzt in Dresden.
114. Seidel, Friedr., Pred. zu Bethlehem in Nordamerika.
115. Seyffarth, Gustav, Dr. der Philos. und Prof. der Alterthumskunde auf der Universität zu Leipzig.
116. Sohr, Dr. Sam. Aug., Kammergerichtsrath in Berlin.
117. Sohr, Wilhelm, Ober-Regierungsrath in Breslau.
118. Sohr, Gustav Rudolph, k. Fürstenthumsgerichtsrath in Neisse.
119. Sonntag, Karl Herrmann Moritz, Pfarrer zu Kottwitz, sagan. Kreises.
120. Spieker, Christian Wilh., Dr. der Theol. und Phil. und k. Superint. zu Frankfurt a. O.
121. Stephan, Franz, Dr. der Medicin, M. der Geburtsh. und Secundärarzt des k. k. allgem. Krankenhauses in Wien.
122. Tausch, Professor in Prag.
123. Thomas, Joh. Georg, Pastor zu Wünschendorf, löwenberger Kr. in Schlesien.
124. v. Tzschoppe, Gust. Adolph, wirkl. geh. Ober-Reg.-Rath, Director der Archivverwaltung in Berlin, Ritter hoher Orden.
125. Vetter, Aug., Dr. med. in Berlin.
126. Warnatz, Dr. med. und prakt. Arzt in Dresden.
127. Weicker, M. Karl Eduard, Diakonus zu Chemnitz im Erzgebirge.
128. Weinhold, Karl, Oberpfarrer zu Reichenbach in Schlesien.
129. Weinolt, Franz, Weltpriester, Dr. der Theologie an der Karl-Ferdinands-Universität zu Prag, Prof. der Pastoral an der bischöfl. leitmeritzer theol. Lehranstalt, Mitgl. mehrerer Wohlthätigkeitsvereine.
130. Weitenweber, Dr. W. R., Herausgeber der Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissensch. in Prag.
131. v. Wiese, Syndikus in Grünberg.
132. Wiesenfeld, Professor in Prag.
133. v. Witzleben, Maximilian, kgl. sächs. Oberlieuten. und Adjutant in Budissin.
134. Wurm, Dr. J. A. Prof. am Gymnas. zu Straubing.
135. v. Zehmen, Oberhofgerichtsrath auf Graupzig bei Meissen.
136. Zestermann, M. Aug. Christ. Adolph, Oberlehrer

an der Thomasschule und Ehrenmitglied der lausitz. Predigergesellschaft zu Leipzig.

137. Zeune, Aug., königl. Professor an der Universität Berlin, Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena.

138. Zipser, Dr. C. A., herzoglich sächs.-altenburg. Rath, Professor, Ritter hoher Orden rc., zu Neusohl in Ungarn.

139. Zobel, Dr. med. in Prag.

Fünf und achtzigste Hauptversammlung.

Geschehen Görlitz, den 23. August 1842.

Zugegen waren die Herren: Präsident und Landesältester v. Oertzen-Collm; Pastor Primar. Fricke aus Bunzlau; Pastor M. Flössel aus Siegersdorf; M. Prätor, emerit. Oberlehrer aus Bautzen; Pastor Schreck aus Küpper; Oberlehrer Dr. Schneider aus Bunzlau; Diak. Hartung aus Bernstadt; Rentamtmann Beyer aus Nossen; Architekt Dorst aus Lomnitz; Polizeirath Köhler aus Görlitz; Diak. Hergesell aus Görlitz; Archidiak. Dr. Sintenis aus Görlitz; Candidat Rösler aus Görlitz; Candidat Schmaler aus Lohsa; Direct. Kaumann aus Görlitz; Candidat Ender aus Görlitz; Pastor Horter aus See; Präsident Freiherr von Seckendorff aus Görlitz; Pastor Schade aus Heunersdorf; Pastor Leupold aus Berthelsdorf; Candidat Brauer aus dem Hannöverschen; Buchhalter Conradi aus Leipzig; Diak. Bürger aus Görlitz; Pastor Schelz aus Tzschecheln; Gutsbesitz. v. Haugwitz auf Mengelsdorf; Oberl. Heinze aus Görlitz; Apotheker Struve aus Görlitz; Conrector Dr. Struve aus Görlitz; Diak. M. Pescheck aus Zittau; Oberlehrer Fechner aus Görlitz; Pastor Prim. Klemm aus Zittau; Pastor Dornick aus Haynewalde; Dr. med. Glocke aus Görlitz; Pastor Gerdessen aus Strawalde; Oberlehrer Dr. E. Tillich aus Görlitz; Oberlehrer Hertel aus Görlitz; Dr. med. Thorer aus Görlitz und der unterzeichnete Secretair.

1. Herr Präsident eröffnete die Versammlung gegen 4 Uhr Nachmittags mit einem Vortrage „über die Religionsmeinungen der heidnischen Sorben in der Lausitz." Ausgehend von der Erfahrung, daß in der Natur zwei einander entgegengesetzte Prinzipe herrschen und ihren überwiegenden Einfluß auf alles Körperliche und Geistige geltend machen, richtete die Betrach-

tung sich auf die Verehrung eines guten und eines bösen Gottes (Bielebog und Tschernebog) bei den Sorbenwenden hin und wies das Unterscheidende sowohl wie das Annähernde dieses Cultus in Betreff der christlichen Ideen nach. Hierauf ergriff Herr Primarius Fricke aus Bunzlau das Wort und sprach in Beziehung auf den Vortrag des Hrn. Präsidenten über die Nothwendigkeit einer besondern göttlichen Offenbarung zur Erleuchtung des Menschengeschlechts, hindeutend auf die Religionsmeinungen anderer Völker, welche mit denen der Sorbenwenden Aehnlichkeit haben, worauf unter mehren der verehrlichen Anwesenden sich ein philosophisch-theologisches Gespräch über das Dasein und die Nothwendigkeit des Uebels in der Welt und über das in allen Religionssystemen mehr oder weniger hervortretende Prinzip des Dualismus entwickelte. Herr Präsident gab seine Abhandlung zu den Acten.

2. Herr Pastor Scheltz aus Tzschecheln knüpfte hieran den Vortrag eines Excurses zu seiner „Beschreibung der hauptsächlichsten lausitzischen und der Lausitz benachbarten Städte, in die Zeit vor 1530 gehörig, aus dem Monachus Pirnensis," über den slawischen Abgott Flyns, dessen historische Existenz, gegen Worbs, das verehrliche Mitglied zu erweisen suchte. Die ganze Abhandlung wurde der Gesellschaft zum Abdruck im Magazin überlassen und demnächst dem Secretair übergeben zugleich mit einer diplomatisch genauen Abschrift des Adelsbriefes der Brüder Emanuel Friedrich und Nathanael Scholtz von Schellenstern vom 30. October 1625 aus dem Dominialarchive von Tzschecheln.

3. Der Secretair trug hierauf ein huldvolles Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs vor, worin Höchstderselbe Sein allergnädigstes Wohlgefallen über die Ueberreichung des zweiten Bandes der Scriptores rerum Lusaticarum und der Schrift über die Ureinwohner der Lausitzen „als Zeichen der fortgesetzten rühmlichen Thätigkeit der Gesellschaft" ausspricht.

4. Derselbe machte einige Mittheilungen aus den Briefen mehrer verehrlichen Mitglieder und legte eine Anzahl Exemplare des von dem Herrn Regierungsrath Dr. Hartz in Zwickau eingesendeten „ersten Jahresberichts des Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften von Dr. Döhner (Zwickau, 1842 8.) für diejenigen verehrlichen Mitglieder auf die Tafel, welche diesem wichtigen Gegenstande ein besonderes Interesse zuzuwenden sich geneigt fühlen sollten. Außerdem legte derselbe 25 Nummern Druckschriften vor, welche als werthvolle Geschenke von der baierischen Akademie der Wis-

senschaften zu München (Monumenta Boica Vol. 28—33), den verehrlichen Mitgliedern, Herrn Rechnungsrath Grauer in Breslau, Herrn Dr. Schneider in Bunzlau, Architekt Dorst in Lomnitz, Oberhofgerichtsrath v. Zehmen in Graupzig, Commissionsrath Schubert in Dresden, unserm ehemaligen Mitgliede Herrn Pastor Jacobi in Hermsdorf zu dieser Hauptversammlung übersendet und eingereicht worden waren. Auch der Secretair erlaubte sich, zwei seiner im Laufe des Gesellschaftsjahres erschienene Schriften: (Prophetenstimmen. An das Geschlecht dieser Zeit. Grimma, 1841. Eulalia, Taschenbuch dramatischer Spiele. Görlitz, 1842.) für die Bibliothek beizufügen.

5. Der Secretair richtete die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die vorliegende sehr schöne Suite von 104 Stück inländischer Granitarten, welche der Herr Apotheker Schumann aus Golßen der Gesellschaft zum Geschenk gemacht hat und auf die 20 Stück Petrefacten aus den sorauer Kalksteinbrüche, welche von dem Herrn Archidiak. Dr. Kirchner daselbst erkauft worden sind.

6. Herr Oberlehrer Dr. Schneider aus Bunzlau zeigte eine in Wachs von ihm ausgeführte Charte von Schlesien, bestimmt, um darüber auf galvanoplastischem Wege eine Matrize zur Vervielfältigung in Papiermachée herzustellen, gab über die Art ihrer Verfertigung Auskunft und erklärte dieselbe den Anwesenden.

7. Herr Polizeirath Köhler legte das mit trefflichen Lithographien in Buntdruck aus der Offizin des Herrn Lithographen Sachse hierselbst gezierte Werk des Herrn Freiherrn v. Stillfried-Rattonitz über den Schwanenorden, Blätter im größten Folio-Format von einer durch den Bau-Conducteur Pohl hierselbst aufgenommenen lithographirten Zeichnung der hiesigen Peterskirche und einen kostbaren Pergament-Codex vor, welcher, im Besitz Sr. Majestät des Königs, neuerdings für 2000 thlr. in England erkauft, zur Zeit in den Händen des Freiherrn v. Stillfried sich befindet. Diesem fügte der Herr Architekt Dorst eine sehr gelungene Copie der in demselben enthaltenen vielen Federzeichnungen bei, welche von ihm gemacht worden war.

8. Der Secretair legte die Einladung zur Subscription auf des Herrn Dr. C. F. J. Märcker diplomatisch-kritische Beiträge zur Geschichte und dem Staatsrechte von Sachsen, nebst Vorbericht über dieselben, mit einer angelegentlichen Empfehlung des Werkes vor.

9. Der Herr Pastor Horter zu See übergab eine von ihm verfaßte Geschichte der Pfarrer zu See, als Abhandlung für das Jahr 1841.

10. Nachdem die verehrlichen Herren Anwesenden sich in die verschiedenen Gemächer zerstreut hatten, um die Sammlungen in Augenschein zu nehmen, und wieder in den Sitzungssaal zurückgekehrt waren, schloß der Herr Präsident gegen 7 Uhr die Versammlung, da die Zeit schon zu weit vorgerückt war, als daß noch einer der vorbereiteten Vorträge hätte gehalten werden können, und eine Anzahl der Anwesenden blieb noch den Abend bei einem frugalen heitern Mahle beisammen.

Geschehen Görlitz, den 24. August 1842.

Zugegen waren die auf dem vorgehefteten Insinuations-Documente verzeichneten ein und funfzig Mitglieder:

Die Herrn: Landesältester von Oertzen-Collm, Präsident, Diak. M. Peschek, Gymnasial-Director Lindemann aus Zittau, Pastor Hirche aus Kunnersdorf, Stadtrath Dr. Klien aus Budissin, Oberpfarrer Mende aus Seidenberg, Diak. Bürger aus Görlitz, Past. Helscher aus Horka, Oberlehrer Hertel, Dr. med. Thorer aus Görlitz, Pastor Hartung aus Bertsdorf, Dr. med. Glocke aus Görlitz, Freiherr von Rechenberg auf Schönberg, Oberlehrer Heinze, Präsident Freiherr von Seckendorff aus Görlitz, Domprälat von Schindel auf Schönbrunn, Pastor Horter aus See, Pastor Schreck aus Küpper, Obristlieuten. von L'Estocq auf Girbigsdorf, Primarius Klemm aus Zittau, Archidiak. Dr. Sintenis aus Görlitz, Pastor Dornick aus Haynewalde, Justiz-Commiss. Gretsel, Oberlehrer Tzschaschel aus Görlitz, Conr. M. Präter aus Budissin, Director Dr. Rösler aus Görlitz, Ger.-Amtm. Beyer aus Nessen, Conr. Dr. Struve, Justiz-Verw. Geißdorf, Apotheker Struve, Oberlehrer Fechner, Apotheker Mitscher aus Görlitz, Seminaroberlehrer Dr. Krüger aus Bunzlau, Architekt Dorst aus Lomnitz, Gutsbes. Meusel auf Kuhna, Pastor Flössel aus Siegersdorf, Primarius Dr. Fricke aus Bunzlau, Pastor Schade aus Hennersdorf, Pastor Leupold aus Berthelsdorf, Oberlehrer Dr. A. Tillich aus Görlitz, Oberlehrer Dr. Schneider aus Bunzlau, Kammerherr Freih. v. Stillfried-Rattonitz auf Lomnitz ꝛc., Gymn.-Rect. Prof. Dr. Anton, Kaufmann Pape, Kreisph. Dr. Massalien, Bürgersch.-Dir. Prof. Kaumann aus Görlitz, Past. Gerdessen aus Strawalde, Polizeirath Köhler aus Görlitz, Pastor Schelz aus Tzschecheln, Diak. Hergesell, Past. ordin. Haupt aus Görlitz.

1. Nach der Eröffnung der Versammlung durch einige

Worte des Herrn Präsidenten zeigte der Secretair an, welche verehrliche Mitglieder ihr Außenbleiben von der Versammlung schriftlich entschuldigt haben.

2. Der Secretair trug den Jahresbericht vor.

3. Der Herr Prof. Dr. Anton machte einige Bemerkungen über die Scriptores rerum Lusaticarum, welche einige Erwiederungen hervorriefen.

4. Der Herr Kassirer Hergesell legte die Rechnung für das Jahr 1841 vor und beantwortete die gegen dieselbe gemachten Monita. Die Hauptversammlung genehmigte die Ueberschreitung des Etats für den Bau an dem Gesellschaftshause und für die Bibliothek und ertheilte dem Herrn Kassirer decharge unter der Bedingung, daß die fehlenden Beläge nachgebracht werden, der Ausschuß dieselben prüfe und der nächsten Hauptversammlung darüber berichte.

5. Die gegen das Secretairiat erhobenen Beschwerden sollen von dem Ausschusse ermittelt und der nächsten Hauptversammlung darüber berichtet werden.

6. Der Herr Kassirer legte den Etat pro 1843 vor und die Hauptversammlung genehmigte denselben nach dem Vortrag der betreffenden Positionen.

7. Herr Präsident erörterte die Angelegenheit der Ausschußwahl in der vorigen Hauptversammlung und die daraus entstandenen Differenzen und forderte die anwesenden verehrlichen Mitglieder, nachdem die Protestation des Herrn Präsidenten Freiherrn von Seckendorff vorgetragen worden war, auf, ihre Ansichten darüber auszusprechen. Nachdem dies vielfach geschehen war, ratihabirte die Versammlung dasjenige, was der vorige Ausschuß beschlossen und vollführt hat, mit Ausschluß des Beschlusses über das neue Wahlverfahren, indem man die Frage, ob der vorige Ausschuß rite oder nicht rite gewählt worden, bei Seite liegen ließ.

8. Der Herr Präsident trug nunmehr die Angelegenheit wegen des neuen Wahlverfahrens vor und gab dasselbe der Discussion der Mitglieder anheim. Nach vielfachen Debatten wurde zur Abstimmung durch namentlichen Aufruf geschritten und durch eine Stimmenmehrheit von 27 gegen 18 bestimmt, daß die von den auswärtigen und einheimischen verehrlichen Mitgliedern eingesendeten Wahlstimmen gültig sein und diejenigen der anwesenden, welche noch nicht mitgestimmt haben, eben so berücksichtigt werden sollen und zwar unter Aufhebung des von dem Ausschusse beschlossenen Wahlmodus.

9. Die Versammlung beschloß, daß diejenigen Ehrenmit-

glieder, welche früher wirkliche waren, die Rechte dieser Klasse vollständig behalten sollen.

10. Der Herr Präsident zeigte an, daß der Herr Graf von Löben die Präsidentur deprecirt habe und ernannte zur Wahlcommission die Herren Dr. Klien, Dr. Thorer, M. Peschek und Justizverweser Geißdorf.

11. Der Herr Präsident hielt hierauf einen Vortrag in Beziehung auf die vorgekommenen Differenzen, welche derselbe zu den Acten gab.

12. Nachdem die Wahlzettel von der betreffenden Commission erbrochen und durchgegangen worden waren, ergab sich daraus: daß der Herr Präsident von Oertzen wieder gewählt worden war; derselbe nahm dies Amt jedoch nicht an und so ging die Wahl auf den Herrn Präsidenten von Seckendorff über, welcher die meisten Stimmen zunächst hatte, die Wahl annahm und dies in einer freundlichen Ansprache an den abgehenden Herrn Präsidenten und die versammelten verehrlichen Mitglieder ausdrückte.

13. Proclamirt wurde die Wahl des Ausschusses nach dem beiliegenden Wahlprotokolle, sowie die Wiedererwählung des Secretairs.

14. Ohngeachtet noch mehre Propositionen vorlagen, so wurden diese doch zurückgelegt, da die Zeit sehr weit vorgerückt war und schlug Herr Präsident von Seckendorff als neuerwählter Dirigent der Gesellschaft vor, dieselben auf eine nächstens anzuberaumende Hauptversammlung zu verschieben, welches von den Anwesenden angenommen wurde.

15. Herr Landesältester von Oertzen wurde in Betracht seiner großen Verdienste um die Gesellschaft in die Klasse der Ehrenmitglieder versetzt.

16. Aufgenommen wurden folgende neue Mitglieder: Herr Prof. Dr. Voigt in Königsberg, Ehrenmitglied; Herr Apotheker Schumann in Golßen und Herr Cand. Rösler in Görlitz, wirkliche Mitglieder; Herr Prof. Dr. Wolff in Jena, Herr Fieber in Prag und Herr Dr Minkwitz in Leipzig correspondirende Mitglieder. In die Klasse der correspondirenden Mitglieder wurden versetzt: Herr Straßenbaumeister Brantl in Hirschberg und Herr Pastor Körnig in Königswartha. Herr Präsident proklamirte diese Wahl und das Protokoll wurde geschlossen. v. g. u.

gez. Seckendorff. von Oertzen. Schade. Mende. Hirche. Leupold. Kaumann. Holscher. Heinze. Mitscher. E. Tillich. Horter. Gretschel. Geißdorf. Flössel. Prätor. Köhler. Thorer.

a. u. s. gez. Haupt.

Jahresbericht für 1841 in 1842.

Als im Jahre 1779 durch die Bemühungen dreier edler Männer, der Herren v. Gersdorf, v. Anton und v. Schachmann, der erste Privatverein oberlausitz. Gelehrter sich bildete, nennte sich dieser: oberlausitz. Gesellschaft zur Beförderung der Natur- und Geschichtskunde und erklärte schon dadurch, so wie ausdrücklich durch seine Statuten die Zwecke, zu welchen er sich verbunden hatte. Bald nahm er jedoch den allgemeinen Namen: Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften an und drückte seine Tendenz im 1. Paragraphe der 1804 gedruckten Statuten so aus: „Der Zweck der Gesellschaft ist vereinigte Bearbeitung aller Arten wissenschaftlicher Kenntnisse. Besondere Rücksicht nimmt sie auf die Oberlausitz.“ In dem Regulativ v. J. 1822 §. 1. wurde die besondere Rücksichtnahme auch auf die Niederlausitz ausgedehnt und der Gesellschaft zur Pflicht gemacht, ihren beobachtenden Blick besonders auf den Zustand der Wissenschaften und Künste in allen Theilen der beiden Lausitzen hinzurichten. Auch wird hinzugefügt, daß ihr Zweck zugleich ein theoretischer und praktischer, ein objectiver und subjectiver sei. Das Regulativ vom J. 1833 endlich setzt die Tendenz der Gesellschaft darein: „ein allgemein wissenschaftliches reges Leben in ihrem Kreise zu wecken und zu erhalten, die Wissenschaften nach Kräften zu fördern und sie für das praktische Leben fruchtbar zu machen. Ganz vorzüglich, heißt es dort weiter, wendet sie ihre Theilnahme Allem zu, was sich auf die Geschichte, die Topographie, die Alterthümer, die Natur- und Volkskunde der Lausitzen bezieht.“

Wenn das Regulativ die letztgenannten provinziellen Zwecke bedeutend hervorhob, so geschah dies mit gutem Bedacht. Denn eine mehr als 50jähr. Erfahrung hatte gelehrt, daß der Verein nur in diesem beschränkten Kreise etwas Tüchtiges leisten könne. Darauf machten auch die erleuchteten Vorsteher der Gesellschaft immerwährend aufmerksam, dahin arbeiteten die thätigsten und würdigsten Mitglieder. So sprach im J. 1796 schon der damalige Herr Präsident, späterer k. sächs. Conferenzminister v. Nostiz-Jänkendorf, in einer noch jetzt sehr beherzigenswerthen Rede an die Hauptversammlung: „Lassen Sie uns wenig umfassen, aber durch standhafte Beförderung des Einmalerfaßten möglichst viel wirken.“ So erklärte derselbe bei Gelegenheit des 25jähr. Jubiläums der Gesellschaft: „Vereinigte Bearbeitung aller Arten von wissenschaftlicher Kenntnisse — das ist der große Zielpunkt unsers Strebens, m. H., besondere Rücksicht auf die Oberlausitz unsere nähere Tendenz. Die Stif-

ter unseres Bundes und alle, die ihm später zugesellt wurden, erkannten es (demnach) für Pflicht, bei der vereinten Beschäftigung mit allen Gegenständen der Wissenschaft die besondere Rücksicht auf das ihnen allen durch Geburt, Geschäftsverhältnisse, Wohnsitz oder Theilnahme werthgewordene Vaterland nicht zu übersehen und die aus dem Entschlusse der Gesammtheit entstandene wohlthätige Wirksamkeit im concentrischen Strahle auf dieses Land hinzurichten."

Diese durch die Gesetze aus allen Zeiten unseres Vereins, so wie durch die deutlichsten Erklärungen ihrer Stifter und Vorsteher sanctionirte nähere Tendenz hat sich auch, wie schon erwähnt, durch die Erfahrung als die richtige bewährt. Sobald die Gesellschaft sich vorzugsweise auf allgemein wissenschaftliche Gegenstände einließ, konnte sie nur Weniges und Vereinzeltes, kaum der Erwähnung Werthes wirken; dagegen haben ihre Arbeiten zur Geschichte, Topographie, Alterthums-, Natur- und Volkskunde der Lausitzen den besten Erfolg gehabt. Ich erinnere nur an die treffliche Sammlung von Urkunden in 18 Folianten und das in 2 Quartanten gedruckte Verzeichniß derselben, an die Menge von Abhandlungen, welche zum Theil in den Provinzialbl., der lausitz. Monatsschrift und dem Magazin veröffentlicht worden sind, an eine Reihe von einzelnen Schriften, welche auf Anregung und mit Unterstützung der Gesellschaft von den thätigen Mitgliedern derselben herausgegeben, die Kenntniß vaterländischer Gegenstände bereicherten und verbreiteten. Es ist genug, neben andern die Namen eines v. Anton, v. Gersdorf, Worbs, Zobel, Jancke, Crudelius, Hortzschansky, Mirus, Meyer, Oettel, Müller, Otto, Dr. Haupt, Süßmilch, Preusker, Pescheck, Köhler, Schelz, Neumann zu nennen, um klar zu erkennen, daß unsere Gesellschaft auf diesem Gebiete Herrliches hervorgerufen hat.

Wer könnte nun noch zweifelhaft sein, worin die Hauptaufgabe unseres Vereins besteht? Wer sieht es nicht ein, daß die Gesetze und Grundsätze, die Anordnungen seiner Begründer, die Erfolge seiner Arbeiten, daß Ehre und Dankbarkeit uns darauf hinweisen, unsere vorzügliche Thätigkeit der Lösung dieser Aufgabe zu widmen? Doch diese freiwillige Beschränkung soll nicht zur Beschränktheit werden. Wir sollen nicht unser kleines Vaterländchen mit einer hohen Mauer umziehen wollen, die uns den Blick hinüber in das große allgemeine Vaterland der Kunst und Wissenschaft verwehrt. Wir sollen und wollen keinen spießbürgerlichen lausitzischen Se-

paratismus in unsrer Mitte nähren und pflegen. Im Gegentheil unsere Aufgabe wird — gemäß den Bestimmungen unserer Statuten nur dann vollständig gelöst werden, „wenn wir ein allgemein-wissenschaftliches reges Leben in unserm Kreise wecken und erhalten." Das ist die andere Seite der Tendenz unseres Vereins; wir könnten sie die subjective nennen, da es sich hier mehr um den Gewinn handelt, welchen wir selbst aus dem gegenseitigen lebendigen Verkehr mit einander ziehen, während jene, wo es vorzüglich auf die Resultate ankommt, die das Forschen, Sichten, Sammeln und Zusammenstellen gewährt, die objective zu nennen wäre.

So viel über die Aufgabe; lassen Sie uns nun sehen, m. H., was für die Lösung derselben von der Verwaltung der Gesellschaft geschehen ist.

Werfen wir einen Blick auf den neunjährigen Zeitraum der bestehenden Verwaltung, so wird Niemand läugnen können, daß derselbe redlich bemüht gewesen ist, die ihr gewordene Aufgabe zu lösen, und daß ihr dies, soweit es die obwaltenden Verhältnisse zuließen, auch in der That gelungen ist. Sie hat wenigstens nichts versäumt, ein neues regeres wissenschaftliches Leben nach den beiden Seiten ihrer Tendenz hin zu wecken und es ist wahrlich ihre Schuld nicht, wenn dieses Leben nicht so frisch und kräftig erblühte und alle Mitglieder durchdrang, als es in ihren Wünschen, Absichten und Bemühungen lag.

Bemerkenswerth erscheint hier zunächst der ansehnliche Zuwachs der Mitgliederzahl seit **1833** von **160** bis auf **286**. Auch im vorigen Jahre wurden **7** wirkliche und **10** correspondirende für den Verein gewonnen. Nämlich

die wirklichen Mitglieder

Hr. Rentamtmann Beier in Nossen,
" Dr. Glokke in Görlitz,
" Past. Kilian in Kotitz,
" Prof. Maltel in Jung-Bunzlau,
" Lieutenant v. Renner in Lübben,
" geh. Finanz-Archivs-Registrator Segnitz in Dresden,
" Commissionsrath Schubert ebendaselbst;

und die correspondirenden:

Hr. Hofbibliothekar Dr. Birk in Wien,
" Architekt Dorst in Leipe, jetzt in Lomnitz,
" Past. Frühbuß in Prittag,
" Oberbibliothekar Hofrath Dr. Gersdorf in Leipzig,
" v. Gevai, k. k. Hof- u. Hausarchivar in Wien,

Hr. Dr. med. Kratzmann in Marienbad,
" Bibliothekar Dr. Naumann in Leipzig,
" v. Schönherr, k. k. Landrath in Prag,
" Dr. med. Schuller in Wien,
" Dr med. Vetter in Berlin.

Dagegen wurden uns durch den Tod entrissen 3 correspondirende Mitglieder:

Hr. Cantor und Musikdirector Döring in Altenburg, ein wissenschaftlich gebildeter und in seinem Fache sehr tüchtiger Musiker, früher Cantor in Görlitz, Mitglied unserer Gesellschaft seit 1803 und hier noch unvergessen, Verfasser eines Choralbuches und mehrer Abhandlungen, welche im 3ten Theile d. N.-Lausitz. Monatsschrift abgedruckt sind.

Hr. W. A. Lampadius, Prof. d. Chemie u. Bergcommissionsrath an der Bergakademie in Freiberg, Zögling des berühmten Lichtenbergs, College des nicht weniger berühmten Werner, Begründer einer neuen Wissenschaft, der Hüttenkunde, und Verf. zahlreicher Schriften. Er gehörte seit 1820 unserm Vereine an.

Hr. A. Benno Seidl, k. k. Staatsbeamter in Prag, ein gründlicher Kenner der Naturwissenschaften und Mitherausgeber der werthvollen ökonomisch-technologischen Flora Böhmens, welches Werk auch unsere Bibliothek durch seine Güte besitzt.

Durch freiwilligen Austritt schieden von uns 4 wirkliche Mitglieder:

Hr. Past. Delang in Gebelzig,
" Justizrath Stadtsyndikus Fischer in Görlitz,
" Justizverweser von Müller in Arnsdorf,
" Lieutenant Thiele auf Weigersdorf.

Der Verein zählt jetzt 20 Ehrenmitglieder, 127 wirkliche und 139 correspondirende Mitglieder.

Gesuche um die Mitgliedschaft besonders von auswärtigen Gelehrten gehen jetzt häufig ein. Der Ausschuß hat aber schon seit Jahren ein strenges Verfahren bei der Aufnahme beobachtet, und es ist demnach in der neueren Zeit manches Gesuch unberücksichtigt geblieben.

Sämmtliche Mitglieder, welche sich früher nur in inländische und auswärtige schieden, wurden im J. 1835 in drei Klassen geordnet, was gegen die frühere Einrichtung mancherlei Vortheile gewährt.

Außerdem wurden eilf wissenschaftliche Abtheilungen constituirt und alle wirklichen und correspondirenden

Mitglieder denjenigen zugeordnet, für welche sie sich selbst bestimmt hatten. Wir hofften auch dadurch die Thätigkeit der Gesellschaftsglieder zu beleben, indem so in einem engeren Kreise für bestimmte Fächer mit größerer Theilnahme für die Zwecke der Gesellschaft gewirkt werden könnte, und hatten hierbei das Vorbild der schles. vaterländ. Gesellschaft in Breslau vor Augen. Allein keine dieser Abtheilungen ist wirklich organisirt worden und ein von mir deshalb gestellter Antrag unberücksichtigt geblieben. Vielleicht ist es einer spätern Zeit vorbehalten, diese Idee zu realisiren und wenigstens einige dieser Abtheilungen dadurch ins Leben einzuführen, daß man ihnen besondere Vorsteher und Secretaire giebt, welche in dem kleinen Kreise ihrer Fachgenossen eine viel größere Thätigkeit hervorrufen können, als dies durch eine Einwirkung auf das Allgemeine möglich ist.

Hier könnten dann auch die eingesendeten Abhandlungen, wie es früher geschah, begutachtet und besprochen werden und so anregender wirken, als dies selbst durch die Mittheilung im Magazine geschieht. Von diesem Zweige der literarischen Thätigkeit in der Gesellschaft erlauben Sie mir, m. h. H., auch Einiges beizubringen. In den ersten Jugendjahren unseres Vereins, wo man sich des eigentlichen Zwecks der Vereinigung ganz bewußt war, wurden deren sehr viele eingeliefert, z. B. von etwa 80 Mitgliedern im Jahre 1791 48, im J. 1793 52, im J. 1794 93. Sie wurden sämmtlich in Circulation gegeben und kamen fast ohne Ausnahme mit schönen Bemerkungen der Mitglieder zurück. Es wurde so Manches gesammelt, gesichtet, aufgeklärt, vollendet und angeregt, was später zu wissenschaftlichen Resultaten führte. Aber schon damals fanden sich viele Aufsätze erst nach Jahren wieder ein, andere gingen ganz verloren. Darüber klagt schon 1796 der Präsident sehr bitter. 1803 vernehmen wir neue Beschwerden über die Nachlässigkeit der Mitglieder; diese wiederholte sich 1806 und im J. 1808 wurde der frühere Eifer ganz vermißt und der Umlauf der Abhandlungen ausgesetzt. Später versuchte es der Ausschuß wieder, die Abhandlungen circuliren zu lassen, und es ist dies auch in den ersten Jahren noch durch mich geschehen; aber die früheren unangenehmen Erfahrungen erneuerten sich, und so wurde denn eine besondere Commission für die Prüfung der Abhandlungen wegen ihrer Druckwürdigkeit eingesetzt, und nur in besonderen Fällen die Circulation angeordnet, alle eingesandten Abhandlungen aber im Magazin zur Kunde der Mitglieder gebracht und ihnen über-

lassen, die für sie interessanten von dem Secretariate sich mittheilen zu lassen.

Im verflossenen Gesellschaftsjahre wurden überhaupt 28 Abhandlungen eingesendet, worunter drei von einem Nichtmitgliede und eine von einem correspondirenden. Sie sind im Magazin unter Nr. 1314 — 1341. aufgeführt und darin zum Theil schon abgedruckt. Dies führt mich auf die von der Gesellschaft herausgegebenen Druckschriften überhaupt.

Das erste, was sie publicirte, waren die Anzeigen oder Jahresberichte, welche bis zum J. 1806 fortgesetzt wurden. Nach einer Unterbrechung von 23 Jahren sind sie durch mich vom J. 1834 an wieder herausgegeben worden.

Im J. 1782 begann die Gesellschaft ihre erste Zeitschrift, die Provinzialblätter, von ausgezeichnet werthvollem Inhalt aber kurzer Dauer, da sie schon mit dem 6ten Stücke wieder aufgegeben wurde.

Von den Aufsätzen zur Geschichte und Beschreibung der Ober- und Niederlausitz erschien im Jahre 1797 auch nur der erste.

Bessern Fortgang hatte die N. Lausitzische Monatsschrift, ein Journal voll trefflicher Aufsätze mit vorwaltend populärer Tendenz, wovon v. J. 1793 – 1808 16 Jahrgänge in 32 Bänden erschienen. Aus Mangel an Theilnahme mußte es dann aufgegeben werden, und erst im J. 1822 begründete unter Mitwirkung der oberlausitz. Gesellsch. der Wissensch. und mit einer jährlichen Unterstützung von 50 Thlrn. aus der Kasse der verdienstvolle Secretair, Archidiakonus Neumann als ein Privatunternehmen das N. Laus. Magazin, welches nach seinem im J. 1831 erfolgten Tode von dem verehrten Mitgliede Hrn. Diak. Pescheck in Zittau unter denselben Verhältnissen herausgegeben wurde, da hier am Orte Niemand sich fand, der dasselbe übernehmen wollte, nachdem Hr. Polizeir. Köhler, damals noch nicht Mitglied, die Redaction des letzten Bandes besorgt hatte. Vom J. 1835 an ist die Herausgabe durch den Secretair und eine aus 4 Ausschußmitgliedern bestehende Commission geschehen und das Magazin zur Zeitschrift der Gesellschaft eigentlich erst erhoben worden. Um das Bestehen desselben zu sichern und sämmtliche Mitglieder in immerwährendem wissenschaftlichen Zusammenhange mit der Gesellschaft und ihren Bestrebungen zu erhalten, wurde durch das Regulativ vom 7. Juli 1833 den wirklichen Mitgliedern und durch Hauptversammlungsbeschluß vom 2. Septbr. 1835 auch den correspondirenden Mitgliedern zur Pflicht gemacht, „die Zeit-

schrift der Gesellschaft mit zu halten." Das Oekonomische derselben wurde dem Secretair überlassen und derselbe hat, um des unangenehmen, zeitraubenden und nicht wohl schicklichen Vertreibens derselben überhoben zu sein und zugleich die Beförderung der Zeitschrift regelmäßiger an die verehrlichen Mitglieder zu bewirken, als dies bei eigner Besorgung möglich wäre, dies früher der Heyn'schen, jetzt der Heinze'schen Buchhandlung hierselbst übertragen. Zu den Gründen, welche mich zu dieser Maßregel bewogen haben, die in einer der früheren Hauptversammlungen heftig angegriffen worden sind, kommt noch der, daß jeder Verlagsartikel einer Buchhandlung sorgfältiger besorgt und weiter verbreitet wird als ein Commissionsartikel, und es für die Zeitschrift der Gesellschaft nur von Vortheil sein kann, wenn sich die beauftragte Buchhandlung ihrer als eines eignen Kindes annimmt. Ich könnte als Ursache auch noch die Schwierigkeit und theilweise Unmöglichkeit hinzufügen, mit welcher oft die Subscriptionsbeträge einzuziehen waren. Was den Inhalt des Magazins anbetrifft, welcher bisweilen von Mitgliedern herabgesetzt worden ist, so erlaube ich mir zu bemerken, daß in keiner Zeitschrift die darin enthaltenen Aufsätze von gleichem Werthe sein können, daß sich unter den mitgetheilten jedoch eine Menge trefflicher, die Wissenschaft fördernder Abhandlungen befinden, daß einzelne derselben schon von Universitätskathedern herab als ausgezeichnet empfohlen worden, daß die Urtheile der Menschen sehr verschieden sind, daß der Redactionscommission keine große Auswahl zu Gebote steht, und daß endlich den Herrn Kritikern unbenommen bleibt, ganz ausgezeichnete Aufsätze einzusenden. Bis dahin müssen wir aber schon die aufopfernden Bemühungen der wenigen fleißigen Mitarbeiter an unserer Zeitschrift mit herzlichem Danke entgegennehmen, ein Dank, den wenigstens die verehrlichen Geschichts- und Alterthumsforscher, wie ich durch viele Mittheilungen weiß, ihnen mit Freuden zollen. Uebrigens soll das Magazin — ein Magagazin sein, d. h. ein Aufbewahrungsort von allem möglichen, was der hinwegspülenden Flut der Zeiten entrissen zu werden verdient, und was man wieder hervorsucht, wenn man es braucht. Auch ist es nicht gerade nöthig, daß etwas darin erschöpfend behandelt werde: genug wenn es nur anregend wirkt. Und wie Manches ist nicht schon darin angeregt worden, was wir später zur frischen Blüte sich entfalten, zur edlen Frucht reifen sahen! Diese Anregung beschränkt sich nicht blos auf die Mitglieder, sondern erstreckt sich auch auf mehrere der

Gesellschaft nicht angehörige Gelehrte, welche die Früchte ihrer Forschungen und ihres Fleißes darin niederlegen.

Auch in den seit der letzten Hauptversammlung erschienenen vier Heften werden die an den Bestrebungen der Gesellschaft theinehmenden Leser manches Befriedigende gefunden haben.

Daß übrigens die Zeitschrift an mancherlei Mängeln leidet, daß namentlich die kritische Partie desselben sehr unvollständig ist, erkenne ich selbst am besten. Aber es liegt außer meiner Macht, dies zu ändern und alle meine Mühe ist vergeblich gewesen. Ich habe manches verehrliche Mitglied gebeten, die Anzeige einiger Programme oder Bücher zu übernehmen, und wenn es mir zugesagt worden, diese mitgetheilt; aber in der Regel erhielt ich weder die Anzeige noch auch selbst das zum Anzeigen übereichte zurück.

Trotz den zugegebenen Mängeln ist doch das Magazin immerwährend der Tendenz der Gesellschaft dienstbar und ihr Lebensorgan gewesen, und wir haben uns durch dasselbe mit einer Menge von sehr ehrenwerthen Vereinen befreundet, zwischen welchen und uns es noch fortwährend ein festes Band bildet.

Noch erfolgreicher war in dieser Beziehung die Herausgabe der Scriptores rerum Lusaticarum, von welchen Ihnen jetzt zwei Bände vorliegen. Diese Sammlung von Quellenschriftstellern der Lausitz ist, laut den Recensionen in den competentesten kritischen Zeitschriften, mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden und hat den Ruf der Gesellschaft eben so von neuem wieder begründet, wie dies früher durch die Herausgabe des Urkundenverzeichnisses geschah.

Wir haben uns noch einmal vereinigt, um einen dritten Band der Scriptores herauszugeben. Es soll derselbe die ältesten Urkunden des Klosters Dobrilugk aus einem auf der Universitätsbibliothek zu Jena befindlichen Copiarium enthalten, welches bereits fast vollständig abgeschrieben ist. Der Druck hat ebenfalls begonnen, und ich habe die Ehre, Ihnen hier den ersten Bogen vorzulegen. Da die Separatkasse der Scriptores laut der vorliegenden Berechnung 242 Thlr. 13 Sgr. 3 Pf. baar in Cassa und 263 Thlr. 15 Sgr. an außenstehenden Resten besitzt, so sind die Kosten für mehr als einen Band, wenn die Einnahme von den Subscribenten wieder hinzugerechnet wird, hinreichend vorhanden.

Außer diesem literarischen Unternehmen ist auch von dem Hrn. Polizeir. Köhler und mir der Druck unserer vortrefflichen

Urkundensammlung mehre Male in Anregung gebracht worden, und es würde auch jetzt, da die Scriptores sich vor der Hand selbst erhalten können, möglich sein, daß die Kasse jährlich so viel hergäbe als zu einem Hefte nöthig ist. Dieses Werk würde die Geschichtskunde und Forschung der Oberlausitz auf eine ausgezeichnete Weise bereichern und fördern.

Mit Recht ist die Lösung dieses ersten Theils unserer Aufgabe der Ausarbeitung eines ausführlichen Geschichtswerks vorangestellt worden: denn zuerst müssen die Materialien hierzu möglichst vollständig beschafft werden. Dieser wichtige Gegenstand wurde schon im J. 1835 bei der Hauptversammlung durch den Herrn Präsidenten in Anregung gebracht, und es ist von der dazu niedergesetzten Commission, deren Vorsitz der Hr. Präsident seblst zu übernehmen die Güte gehabt hat, schon mancherlei verhandelt, namentlich die Art und Weise der Ausführung festgestellt worden.

Auch der topographische Theil unserer Aufgabe ist von der bestehenden Verwaltung nicht unberücksichtigt geblieben. Ich selbst regte im J. 1835 die Wiederaufnahme derselben an, die Hauptversammlung faßte darüber einen Beschluß, es wurde unter dem Präsidio des Hrn. Dr. Thorer eine Commission niedergesetzt, welcher ich selbst mir erlaubte einen Plan vorzulegen, der mit einigen Abänderungen gedruckt und an alle Hrn. Geistliche und Lehrer der Oberlausitz nebst einem Ausschreiben v. J. 1840 gesendet worden ist. Es sind aber bis jetzt nur gegen 30 Ortsbeschreibungen eingegangen, und der Ausschuß hat neuerdings beschlossen, sobald die Anfertigung der Kirchen-, Pfarr- und Schulmatrikeln erledigt sein wird, eine Erinnerung ergehen zu lassen. Hr. P.-Rath Köhler hat sich willig erklärt, die Sichtung und Zusammenstellung der Materialien seiner Zeit zu übernehmen.

Nicht unerwähnt kann ich hier die Bemühungen lassen, die Herausgabe eines Niederlausitzischen Schriftstellerlexikons zu vermitteln. Hr. Pastor Dr. Joh. Dan. Schulze zu Geringswalde, früher Gymnasialrector in Luckau und Duisburg, allen Philologen durch seine vielfältigen Schriften hinreichend bekannt, welcher bereits einen starken Supplementband zu Ottos oberlausitz. Schriftstellerlexikon herausgegeben hat, wurde veranlaßt, sein mühevoll zusammengetragenes Werk, von welchem das Magazin, Jahrg. 1826 eine Probe mittheilt, der Gesellschaft zu überlassen und bot es ihr um den mäßigen Preis von 70 Thlr. an. Es wurde das Anerbieten jedoch damals abgelehnt, weil die Kasse andere dringende An-

sprüche zu befriedigen hatte. In günstigerer Zeit sollte die Angelegenheit wieder in Vortrag gebracht werden und ich erlaube mir von neuem darauf aufmerksam zu machen.

Andere Vorschläge und Anträge, z. B. die Herausgabe einer Karte, die Bearbeitung einer Fauna, Flora und Gaea der Oberlausitz, die Sammlung von Granitarten rc., welche von der Verwaltung zu verschiedenen Zeiten berathen und erwogen worden sind, erwähne ich nur, um zu beweisen, daß Alles, was sich auf die Zwecke der Gesellschaft bezieht, von ihr gern aufgenommen und wenn es möglich war, zur Ausführung gebracht worden ist.

Ebenso berühre ich nur die fünf durch die Aufgaben der Gesellschaft während des Zeitraums der gegenwärtigen Verwaltung hervorgerufenen Preisschriften über den Pönfall der oberlausitzischen Sechsstädte vom Hrn. Candidat Richter, Geschichte der Poesie in der Lausitz v. Hrn. Diak. Pescheck, die zerstörten Ritterburgen und Raubschlösser der Oberlausitz vom Hrn. Polizeirath Köhler, die Sammlung wendischer Volkslieder von Hrn. Jordan, Schmaler, Markus und mir, und über die Ureinwohner der Lausitz vom Hrn. Pastor Schelz.

Die wendischen Volkslieder betreffend, erlaube ich mir zu bemerken, daß der erste Band noch in diesem Jahre im Druck vollendet werden und gleich darauf der zweite Band, die niederlausitzischen Lieder und einige Beigaben von Märchen, Sprichwörtern, Gebräuchen rc. enthaltend, folgen wird. Bis jetzt hat das Werk sich einer günstigen Aufnahme und gütigen Beurtheilung zu erfreuen gehabt. Anlangend die im vorigen Jahre aufgegebene Preisaufgabe, die Alterthümer des Klosters Dobrilugk betreffend, so ist der Termin zur Einsendung bis zum 1. Juni 1843 hinausgesetzt worden, eine Bewerbungsschrift aber bis jetzt noch nicht eingegangen.

Diese Darstellung von den wissenschaftlichen Bestrebungen, Arbeiten und Unternehmungen der Gesellschaft, welche größtentheils von der Verwaltung im engern Sinne des Worts ausgegangen, geleitet und vollendet worden sind, zeugt unwidersprechlich von dem neuen, regen Leben, was durch die Verwaltung hervorgerufen und genährt worden ist.

Bis jetzt haben ihre Bestrebungen auch keine einseitige Richtung genommen: es ist vielmehr auch für den in dem Regulativ vorangestellten allgemein wissenschaftlichen Zweck das Nöthige und viel mehr als früher geschehen. Sie hat sich redlich bemüht, „ein allgemein wissenschaftliches Leben in ihrem Kreise zu wecken und zu beleben."

Es geschah dies zunächst durch die Einrichtung wissenschaftlicher Monatsversammlungen. Der Antrag dazu wurde im Decbr. 1832 von dem Hrn. P.=R. Köhler, Dr. Struve, v. Stephany und mir vermittelst Einreichung einer ausführlichen Darlegung formirt und in Folge dessen unter Tit. XIV. in das Regulativ aufgenommen. Sie sind vom 7. März 1833 an regelmäßig abgehalten worden, haben aber verhältnißmäßig sehr wenige Theilnahme gefunden.

Ein von dem Hrn. Präsidenten gemachter und von dem Ausschusse genehmigter Vorschlag, unter dem Namen eines Museums den verehrlichen Mitgliedern allmonatlich einen Nachmittag den Sessionssaal, so wie die Sammlungen der Gesellschaft zu öffnen und sie zu gegenseitigen wissenschaftlichen Mittheilungen zu versammeln und zu veranlassen, blieb gänzlich ohne Erfolg.

Stets nun lag bei den wissenschaftlichen Versammlungen vor, was während Monatsfrist an die Gesellschaft eingesendet und für ihre Sammlungen erworben worden war: Bücher, Abhandlungen, Münzen, Mineralien, Alterthümer, getrocknete Pflanzen, ausgestopfte Vögel 2c., der Secretair theilte aus den empfangenen Briefen mit, was von wissenschaftlichem Interesse für die Anwesenden sein konnte, und stets waren längere Vorlesungen für diese Zusammenkünfte vorbereitet. Da dessenungeachtet ein allgemeineres Interesse für sie nicht zu erwecken war, so wurde der Hauptversammlung von 1834 der Vorschlag gemacht, anstatt der monatlichen vierteljährliche Versammlungen einzurichten und diese genehmigte die Abänderung. Allein auch dadurch wurde der Sache nicht geholfen. Das bewog den Secretair, einen anderweitigen Vorschlag der Hauptversammlung von 1835 vorzulegen, vermöge dessen die Theilnahme auch Nichtmitgliedern gewährt und — um mit Jean Paul zu reden — an den Sessionstisch ein Eßtisch angeschoben werden sollte. Da jedoch einige Ausschußmitglieder behaupteten, die Hauptversammlung habe darüber nichts beschlossen, so wurde von da an wieder nach den Bestimmungen des Regulativs verfahren, und erst die Hauptversammlung v. J. 1836 durch den wiederholten Antrag des Secretairs bewogen, ihre Genehmigung zur Theilnahme der Nichtmitglieder zu ertheilen. Von da ab wurden die wissenschaftlichen Versammlungen etwas frequenter. Aber schon unter dem 8. Septbr. 1837 fand sich der Ausschuß bewogen, eine Aufforderung zur regeren Theilnahme an sämmtliche in und um Görlitz wohnende Mitglieder ergehen zu lassen und sie zu Vorlesungen aufzufordern.

Mehre verehrl. Mitglieder entsprachen der Aufforderung, und wir haben ihr manchen interessanten anregenden Vortrag so wie eine merkliche Erhöhung der Frequenz unserer Zusammenkünfte zu danken. Der Vorschlag des nunmehr ausgeschiedenen Herrn Justizverwesers Müller, besonders für die auswärtigen Mitglieder jährlich drei wissenschaftliche Versammlungen an den sogenannten dritten Feiertagen der hohen Feste zu halten, ist gänzlich ohne Erfolg geblieben, da gar Niemand, nicht einmal der Herr Antragsteller erschien und nur durch die Anwesenheit eines verehrl. correspondirenden Mitgliedes und dessen Bereitwilligkeit, eine Vorlesung zu halten, an dem einen Tage eine improvisirte Zusammenkunft hiesiger Mitglieder veranstaltet werden konnte. Ganz so erging es mit der Gewährung des Wunsches einiger hiesigen verehrlichen Mitglieder, daß ihnen alle Donnerstage Abends Gelegenheit gegeben werden möchte, in dem Sitzungssaale oder dem Bibliothekszimmer der Gesellschaft zusammen zu kommen. Der Secretair lud sämmtliche verehrl. Mitglieder in Görlitz dazu ein, und hat lange Zeit alle Donnerstage gewartet, aber vergeblich. Nur einzelne Mitglieder erschienen bisweilen. Aus dieser Geschichte unserer wissenschaftlichen Versammlungen geht wieder hervor, daß die Verwaltung nichts unversucht gelassen hat, um sie zu dem zu machen, was sie sein sollten und so leicht werden könnten: der Centralvereinigungspunkt des wissenschaftlichen Lebens und Strebens in unserer Gesellschaft, Stadt und Umgebung.

Uebrigens sind in dem verflossenen Gesellschaftsjahre die ordentlichen, so wie die außerordentlichen wissenschaftlichen Versammlungen alle Monate regelmäßig abgehalten worden, nachdem zu ihnen durch Karten eingeladen und außerdem noch durch Circulare der Gegenstand der zu haltenden Vorlesung bekannt gemacht worden war. Nur ist zu bemerken, daß für den Juli und August keine Vorlesung angemeldet war und, wohl weil fast alle Mitglieder verreiset waren, Niemand erschien.

Das Bestreben, wissenschaftliches Leben in der Gesellschaft möglichst zu wecken und zu fördern, lag auch dem Vorschlage des Herrn Präsidenten zum Grunde, an allen Orten, wo sich mehre Mitglieder befänden, Zweigvereine zu begründen. Es ist jedoch nur einer in Zittau zu Stande gekommen, welcher mit der Muttergesellschaft niemals in eine nähere Beziehung getreten ist und seit 1839 auch keinen Jahresbericht an die Hauptversammlung eingereicht hat.

Eine Unternehmung, welche ebenfalls dem wissenschaftlichen Leben in der Gesellschaft förderlich sein sollte, kann ich

hier nicht unerwähnt lassen, nehmlich den von mir vorgeschlagenen, von dem Ausschusse genehmigten, und von der Hauptversammlung gegen die fortwährenden Protestationen eines einzigen verehrl. Mitgliedes geschützten Leseverein. Er hat vom Jahre 1836 bis Ende 1841 bestanden, nunmehr aber aufgegeben werden müssen, da sich, wegen Mangel an Theilnehmern ein Ausfall von zwanzig und einigen Thalern herausstellte, die ich jedoch, so wie frühere kleinere Verluste, auf mich genommen und durch Uebereinkunft mit dem Buchhändler Herrn Heinze gedeckt habe, welcher es übernommen hat, den Lesezirkel fortzustellen, so lange es geht. Es ist dies von der Verwaltung des betreffenden Vereins dem Ausschusse gebührend angezeigt worden. Die Kasse der Gesellschaft ersparte durch den Leseverein nach der in den Acten befindlichen Berechnung jährlich 23 thlr. 15 sgr. für Journale, die sie früher theils neu um den Ladenpreis kaufte, theils alt um ein Viertheil des Ladenpreises acquirirte*) und gewann für die Bibliothek außerdem noch 7 werthvolle Journale. Den Lesern aber bot der Verein für 3 Thlr. jährlich 29 verschiedene Zeitschriften. Ich erlaube mir hierbei auf die Magazin-Nachr. 1837 S. 2 ff. hinzuweisen, wo die Statuten abgedruckt und die Zeitschriften angeführt sind.

Ich komme nun auf unsere Sammlungen.

Unter diesen nimmt die Bibliothek den ersten Platz ein. Nie ist ihre Vermehrung so bedeutend gewesen, wie in dem verflossenen neunjährigen Zeitraume, selbst nicht in den ersten Jahren des Bestehens unserer Gesellschaft, wie sich jeder leicht aus den Anzeigen überzeugen kann. Es kamen nehmlich vom 17. Juli 1833 bis zum 23. Aug. 1842 zur Bibliothek 2478 Nummern Druck- und 80 Handschriften. Hierunter sind die im letzten Gesellschaftsjahre acquirirten mit begriffen, welche 327 Nummern betragen haben, wovon 206 geschenkt und 121 gekauft wurden. Es kommen also durchschnittlich auf das Jahr über 284 Nummern, während auch in den blühendsten Zeiten der Gesellschaft jährlich höchstens 60 bis 80 Schriften acquirirt wurden. Vieles werthvolle und selbst seltene ist in diesen Jahren zu geringen Preisen in Auctionen erworben worden, worauf der Secretair, unterstützt von dem Polizeirath Herrn Köhler, fortwährend sein Augenmerk gerichtet hat. Die meisten Schriften jedoch haben wir durch das reiche Vermächt-

*) Sie kosteten zusammen 73 Thlr. 15 Sgr. und dem Leseverein gab sie 50 Thlr.

niß unseres ehemaligen höchstverdienten Mitgliedes, des vollendeten Herrn Superintendenten und Past. Prim. Jancke hierselbst*) und durch Geschenke von Mitgliedern und Nichtmitgliedern gewonnen. Seit die Gesellschaft wieder angefangen hatte zu arbeiten und sich durch die Herausgabe eines ihrer würdigen Werkes der gelehrten Welt bekannt zu machen, haben sehr namhafte Schriftsteller in deutschen und slawischen Landen, durch das Geschenk ihrer werthvollen und zum Theil kostbaren Werke, die Thätigkeit derselben anzuerkennen und aufzumuntern die Güte gehabt. Dankbar müssen wir hierbei auch einiger sehr ehrenwerthen Mitglieder gedenken, welche stets bedacht gewesen sind, theils selbst unsere Bibliothek mit passenden und seltenen Druck- und Handschriften zu beschenken, theils ihren Einfluß anzuwenden, daß dieß durch ihnen befreundete Gelehrte geschah. Fast in jedem der mitgetheilten Verzeichnisse werden Sie die Namen Köhler, Peschek, Sause begegnen, und in der neuesten Zeit hat Herr Freiherr von Stillfried durch seine ausgebreiteten literarischen Verbindungen, außer seinen eigenen kostbaren Werken, der Gesellschaft bereits mehre sehr werthvolle Schriften fremder Gelehrten zugewendet und namentlich unsere Verbindung mit der baierschen Akademie der Wissenschaften vermittelt, welche bereits eine reiche Sendung ihrer älteren und neuesten Schriften uns hat zukommen lassen.

Der reiche Zuwachs der Bibliothek erforderte auch eine Erweiterung der Localien zu ihrer Aufstellung, und es wurde im Jahre 1835 der Corridor mit einem Aufwande von circa 400 Thlr. dazu eingerichtet und im nächstfolgenden Jahre die Bibliothek von mir gänzlich umgestellt, wozu ein ganzer Sommer nöthig war. Die Räume sind aber schon wieder so gefüllt, daß eine neue Erweiterung nöthig geworden ist, deren Ausführung jedoch wegen eines kostspieligen Baues hat verlegt werden müssen.

Die Verwaltung der Bibliothek anlangend so ist von mir im Jahre 1835. eine alphabetische Registrande der verliehenen Bücher und ein Accessionscatalog angelegt worden, in welchen ich jedes Buch nach dessen Eingang selbst verzeichne. Die Eintragung der Bücher in den alphabetischen und die Realcataloge hatte später Herr Bibl. Jancke übernommen, dies aber in der letzten Zeit unterlassen und von sich gewiesen, weshalb ich eine Masse noch uneingetragener Bücher, neuer-

*) S. Anzeigen N. F. 2. Stück.

dings unter meiner Aufsicht und Mitwirkung habe in die erwähnten Kataloge verzeichnen lassen, so daß nun nur noch die bei dem Buchbinder befindlichen, nebst einer Masse Dissertationen, welche ich bereits nach den Fächern geordnet habe und die Bücher der Bibliotheca Janckiana in die allgemeinen Kataloge ein zutragen sind.

Die Ausgabe und Zurücknahme der entliehenen Bücher ist in den festgesetzten Bibliotheksstunden durch die Herren Bibliothekare Hergesell und Jancke bewirkt worden, für welche uneigennützige Bemühung ihnen der Dank der Gesellschaft gebührt.

Lassen Sie uns noch einen Blick auf unsre übrigen Sammlungen werfen.

Ich beginne mit dem physikalischen Kabinet. Dasselbe wurde im Wintersemester 1840 und 1841 dem Hrn. Dr. A. Tillich auf sein schriftliches Ansuchen behufs der nöthigen Experimente zu einer Reihe physikalischer Vorlesungen von dem Ausschusse überlassen. Es geschah dies im Interesse der Wissenschaft sowohl wie in Gemäßheit der bestehenden Gesetze, welche ausdrücklich verlangen, daß einem Mitgliede die Benutzung desselben freilich unter eigner Verantwortlichkeit erlaubt werde. (S. §. 59 d. Reg.)

Die ornithologische Sammlung wurde seit 1833 um 112 Stück vermehrt; 14 davon schenkte Herr v. Löbenstein auf Lohsa, 30 die Kabinetsinspection, die übrigen wurden gekauft — im vorigen Gesellschaftsjahre 9 Stück. Die Schmetterlingssammlung wurde im vorigen Gesellschaftsjahre um 23 Stück vermehrt.

Die Conchyliensammlung ward durch Hrn. Oberlehrer Fechner geordnet.

Das Herbarium wurde durch die Bemühungen des Hrn. Apotheker Struve neu begründet, und die Hrn. Apotheker Preuß in Hoyerswerda, Astfalk in Sommerfeld, Rabenhorst in Luckau, Burghardt in Niesky beeiferten sich, sie mit getrockneten Pflanzen zu vermehren. Die einige Jahre lang fortgesetzte Verbindung mit dem Tauschvereine des Hrn. Dr. Opitz in Prag ergab nicht die gewünschten Resultate und ist deshalb wieder abgebrochen worden.

Für die Mineraliensammlung ward im J. 1833 durch Vollendung ihrer Anordnung und Katalogisirung gesorgt, der Anfang eines Desideratenverzeichnisses im Magazine mitgetheilt und behufs der Anlegung einer besondern Sammlung inländischer Granitarten eine gedruckte Aufforderung erlassen. Der

Herr Präsident und mehre verehrl. Mitglieder, Hr. Dr. Thorer, Conr. Sause in Guben, Diak. Kirchner in Sorau, Justizverweser von Müller in Arnsdorf, Apotheker Astfalk in Sommerfeld, Pastor Seidel in Bethlehem, (Nordam.) Dr. Borott in Bernstadt, Apotheker Meyer in Straubing, Dr. Zipser zu Neusohl in Ungarn bedachten sie mit Geschenken. Von dem letztern verehrl. Mitgliede wird so eben eine zweite Lieferung von Mineralien angemeldet. In dem verflossenen Gesellschaftsjahre erhielt sie eine Kiste von Granitarten aus der Gegend von Golßen, Geschenk des dasigen Herrn Apothekers Schuhmann, und durch Kauf eine Suite Petrefacten aus Sorau.

Die Alterthümersammlung erhielt fast jedes Jahr einige merkwürdige Stücke, theils durch Ankauf, theils durch Geschenke von den verehrl. Mitgliedern Apotheker Preuß, Bibliothekar Klemm in Dresden, Pastor Lange in Freiwaldau, Gasthofsbes. Pape, Baurath Weinhold u. a. m. Mehremale ist ein Aufruf an das Publikum zur Beachtung, Bewahrung und Einsendung von Alterthümern, im Magazine und in den liegnitzer Amtsblättern bekannt gemacht worden und der Herr Polizeirath Köhler, als Inspector der Sammlung, hat keine Mühe gescheut, um das hier und da aufgefundene in den Besitz der Gesellschaft zu bringen. Außerdem haben wir angefangen, die wichtigsten Baudenkmäler in Görlitz zeichnen zu lassen, und es ist auch in diesem Jahre die Dreifaltigkeitskirche und Einiges von dem Chorgestühle, einem trefflichen Schnitzwerke, durch Herrn Architekt Dorst gezeichnet worden.

Die Münzsammlung hat sich durch ein reiches Geschenk des verehrl. Mitgliedes, Hrn. Gutsbesitzers Meusel auf Kuhna, um 1426 Stück antiker Münzen vermehrt. Außerdem verehrten ihr mittelalterliche und neuere Münzen die verehrl. Mitglieder Erbstein (der Vater) in Dresden, Diak. Pescheck in Zittau, Past. Dehmel in Dihsa, Oberpfarrer Mende in Seidenberg, Obristlieut. v. L'Estocq auf Girbigsdorf, Pastor Holscher in Horka, Apotheker Preuß in Hoyerswerda, Oberlehrer Prätor in Budissin. Die schöne Sammlung mittelalterlicher und neuerer Münzen, aus dem Nachlasse des Herrn Bürgermeisters Neumann hierselbst, wegen welcher wir mit den Erben in Verhandlung standen, konnte nicht erlangt werden. Dem Vernehmen nach wurde sie mittlerweile bestohlen und der Rest anderweitig zerstreut.

Die Landkartensammlung erhielt durch Kauf von

der Reimannschen Karte von Deutschland 80 Stück, durch Geschenk des Herausgebers die schöne Schweizerkarte von Wörl in 20 Blättern und einzelnes durch die Güte des Herrn Diak. Peschek und Bauinspectors Eschke in Zittau.

Für die Vermehrung der Urkundensammlung ist durch die Abschrift von 37 Urkunden aus dem Archiv des Klosters Marienthal, welche Herr Polizeirath Köhler collationirt hat, und die einen eigenen Band unserer Sammlung ausmachen, so wie durch die Güte mancher anderer Mitglieder, des Herrn Oberhofgerichtsraths von Zehmen auf Graupzig, des Herrn Cand. Richter in Leipzig, des Herrn Pastor Körnig in Königswartha und Holscher in Horka, so wie des Herrn Staatssecretair Dr. Schwarze in Dresden, fleißig gesorgt worden, und ich selbst habe keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo ich etwas für diesen wichtigen Gegenstand thun konnte. Im verflossenen Jahre verehrte uns Herr Pastor Holscher 5 Urkunden aus dem 16. Jahrhunderte, Horka betreffend.

Was unsere Kupferstich- und Gemäldesammlung anlangt, so ward sie durch die Portraits zweier unserer ehemaligen hochverdienten Mitglieder, des Herrn Bürgermeisters Sohr und des Herrn Superintendent Dr Worbs, so wie durch manches andere von dem Herrn Polizeirath Köhler, Dr. Thorer, Privatgel. Erbstein, M. Peschek, Dir. Klar in Prag, Diak. Weicker in Chemnitz, Dr. Zestermann in Leipzig u. a. geschenkte Bilder bereichert.

Sie sehen hieraus, m. h. Herrn; daß, wenn auch für manche unserer Sammlungen nicht viel geschehen konnte, doch keine ganz vergessen worden und leer ausgegangen ist. Ein Beweis, daß die Verwaltung nicht eine einseitige Richtung verfolgte, sondern ihr Augenmerk auf Alles hinrichtete, was in den Bereich einer Gesellschaft der Wissenschaften gehört.

Unsere Bemühungen haben sich auch im In- und Auslande einer gütigen Anerkennung zu erfreuen gehabt, und es ist der Ruf der Gesellschaft selbst in ferne Länder hingedrungen, wo man sonst nichts von ihr wußte. Es geht dies aus der bedeutenden Ausdehnung der auswärtigen Verbindungen unwiderleglich hervor. Denn nicht genug daß sehr namhafte und berühmte auswärtige Gelehrte in bedeutender Zahl sich uns anschlossen, es traten auch eine Menge von hochachtbaren Gelehrtenvereinen in nähere Beziehung mit uns. Als ich das Secretariat übernahm, stand unsere Gesellschaft nur mit sechs, jetzt steht sie mit einundzwanzig Schwestergesellschaften in Verbindung, und erst neuerdings hat der Verein für hamburgische

Geschichte, als der zweiundzwanzigste, uns seine Schriften zugesendet und uns die Hand zur Vereinigung geboten.

Von diesen Verbindungen wurde die mit der kgl. bair. Akademie der Wissenschaften in München erst im Laufe dieses Jahres angeknüpft.

Dabei hat sich das Vermögen und die Einnahme der Gesellschaft nicht verringert sondern vermehrt. Im Jahre 1833 betrugen die Activa 7365 Thlr., die Passiva 204 Thlr., das Vermögen also 7161 Thlr. Im Jahre 1841 dagegen waren Activa 7688 Thlr., Passiva 200 Thlr., also Vermögen 7488 Thlr., welches eine Vermehrung von 327 Thlr. ergiebt. Rechnen wir hierzu noch den Separatfond für Herausgabe der Scriptores rerum Lusaticarum mit 505 Thlr., so steigt die Vermehrung bis auf 832 Thlr., excl. der auf dem Lager befindlichen Exemplare. Außerdem vermehrte sich die Jahreseinnahme durch den gesteigerten Zins von den vermietheten Localitäten des Hauses.

Die Vermehrung des Vermögens würde trotz der Ausgaben für die Scriptores noch bedeutender gewesen sein, wenn wir außer den jährlichen kleineren Reparaturen nicht mehre außerordentliche Bauten hätten ausführen müssen, welche zusammen an 800 Thlr. gekostet haben. Der letzte Bau wurde durch die Wandelbarkeit der hinteren Grundmauer unseres Hauses veranlaßt, welche durch einen starken Pfeiler gestützt werden mußte. Also auch in dieser Beziehung kann man der gegenwärtigen Verwaltung keinen Vorwurf machen. Sie ist auf alle nur mögliche Weise auch für den pecuniären Vortheil der Gesellschaft besorgt gewesen. Es geschah dies auch durch das Gesuch um Portofreiheit, welches der Ausschuß unter dem 23. Jan. 1835 an des Hrn. General-Postmeister v. Nagler Exc. richtete, und worauf uns die portofreie Versendung von Briefen unter Kreuzband den 6. März d. J. gewährt wurde.

Noch erlaube ich mir zu erwähnen, daß die Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1840 das Jubiläum der Buchdrukkerkunst durch eine angemessene Feierlichkeit beging, und daß im vorigen Jahre sie das 25jährige Amtsjubelfest ihres höchst verdienten Mitgliedes, des Hrn. Diak. M. Pescheck in Zittau durch Ueberreichung eines Ehrendiploms und die Ausgabe eines gedruckten Programms auszeichnete.

Werfen wir nun einen Blick auf die Geschichte dieser neun Jahre zurück, fassen wir das Alles zusammen, was während dieser Zeit für die Zwecke der Gesellschaft geschehen ist

und wie ihr Vermögen und ihre Besitzthümer verwaltet worden sind, so muß es Jedem einleuchtend werden, daß ein neues Leben in ihr erwacht ist, daß sie einen neuen Aufschwung genommen hat und daß sie nur auf dem eingeschlagenen Wege rüstig fortschreiten darf, um ihre Aufgabe noch besser und vollständiger zu lösen, als es ihr bis jetzt, im Kampfe mit so vielen Hindernissen, möglich war.

Etat für das Jahr 1843.

Etats=Ansätze pro 1843. thlr.	sgr.	pf.	Einnahme.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
			I. Eintrittsgeld neuer Mitglieder.						
25	—	—	Von 5 Personen, Fraction 5 thlr.	—	—	—	—	—	—
			II. Jahresbeiträge der wirklichen Mitglieder.						
246	—	—	Zur Hauptversammlung 1842 waren 123 Personen, à 2 thlr. .	2	—	—	—	—	—
			III. Verkauf von Verlagsbüchern, Katalogen, Doubletten rc. mit Ausnahme der Scriptores, Fraction.						
5	—	—	. . . .	—	—	—	—	—	—
			IV. Capital=Zinsen.						
5	—	—	1) Von 100 thlr. auf dem Grundstücke des Häuslers Thiele zu Moos à 5 pCt.	—	—	—	—	—	—
28	—	—	2) Von 700 thlr. auf der Gärtnernahrung des Schmidt in Schönbrunn, à 4 pCt.	—	—	—	—	—	—
40	—	—	3) Von 1000 thlr. auf dem Freigute des Gruner in Trenka, 4 pCt.	—	—	—	—	—	—
212	—	—	4) Von 5300 thlr. auf dem Dominio Mittel=Heidersdorf zu 4 pCt.	—	—	—	—	—	—
			Summa Tit. IV. 285 thlr.						
			V. Eingegangene oder aufgenommene Capitalien.						
—	—	—	Ist nichts zu erwarten.	—	—	—	—	—	—
			VI. Nutzung der Gesellschaftshäuser. 1) Miethe.						
135	—	—	a) Herr Landesältester v. Oertzen=Collm für den 1. Stock.	—	—	—	—	—	—
56	—	—	b) Die Freimaurerloge vom 2. Stock.	—	—	—	—	—	—
80	—	—	c) Von dem Hinterhause.	—	—	—	—	—	—
105	—		d) Die Kaufmann Himerschen Erben von dem Gewölbe rechts.	—	—	—	—	—	—
130	—	—	e) Herr Kaufmann Göldner von dem Gewölbe links.	—	—	—	—	—	—

Etats=Ansätze pro 1843. thlr.	sgr.	pf.	Einnahme.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
5	—	—	f) Herr Apotheker Mitscher den obern Boden.	—	—	—	—	—	—
2	—	—	g) Herr Gasthofsbesitzer Pape einen Keller.	—	—	—	—	—	—
10	—	—	h) Herr Lieutenant von Tzschirsky einen Pferdestall.	—	—	—	—	—	—
24	—	—	i) Der Custos Antelmann eine Stube im Hinterhause und einen Stall.	—	—		—	—	—
			Summa der Miethen 547 thlr.						
			2) Brau=Nutzung.						
35	—	—	a) Brauer Müller für ein Waizenbier.	—	—	—	—	—	—
45	—	—	b) Derselbe für ein Gerstenbier.	—	—	—	—	—	—
			Summa Tit. VI. 627 thlr.						
—	—	—	VII. Insgemein, vacat.	—	—	—	—	—	—

Wiederholung der Einnahme.

	Betrag. thlr.	sgr.	pf.	mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
I. Eintrittsgeld.	25	—	—	—	—	—	—	—	—
II. Jahresbeiträge der wirkl. Mitglieder.	246	—	—	2	—	—	—	—	—
III. Verkauf von Verlagsbüchern ꝛc.	5	—	—	—	—	—	—	—	—
IV Capitalzinsen.	285	—	—	—	—	—	—	—	—
V. Eingegangene und aufgenommene Capitalien.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VI. Nutzung des Gesellschaftshauses.	627	—	—	—	—	—	—	—	—
VII. Insgemein.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa der Einnahme	1188	—	—	2	—	—	—	—	—

Etats=Ansätze pro 1843. thlr.	sgr.	pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
			1. Remuneration der Gesellschafts=Beamten.						
100	—	—	1) Dem Gesellschaftssecretair, d. Z. Past. Ordinarius Haupt.	—	—	—	—	—	—
25	—	—	2) Dem Kassirer d. Z. Herr Diakonus Hergesell.	—	—	—	—	—	—
2	—	—	3) Dem Revisor der Jahresrechnung, welcher jährlich vom Ausschusse ernannt wird.	—	—	—	—	—	—
3	—	—	4) Dem Conservator des ornitholog. Kabinets, d. Z. Herr Tuchmacher Hr. Tobias.	—	—	—	—	—	—
			5) Dem Conservator des entomolog.						

Etats-Ansätze pro 1843. thlr.	sgr.	pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
3	—	—	Kabinets, d. Z. Herr Stadtverordnete Hirte.	—	—	—	—	—	—
16	—	—	6) d. Custos, d. Z. Mstr. Antelmann	—	—	—	—	—	—
			Summa Tit. I. 149 thlr.						
			II. Copialien und Insertionsgebühren, Fraction.						
50	—	—	Gegen durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen. .	—	—	—	—	—	—
			III. Buchbinderarbeit und Schreibmaterialien.						
60	—	—	Wie bei Tit. II.	—	—	—	—	—	—
			IV. Porto u. Botenlöhne, Fraction.						
50	—	—	Gegen Quittung des Secretairs, attestirt vom Herrn Director des Ausschusses.	—	—	—	—	—	—
			V. Beheizung und Beleuchtung.						
4	10	—	a) Für 4 Klaftern 6/4 l. hartes Holz von der Commune, à 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. fixirt.	—	—	—	—	—	—
4	10	—	b) für 4 Klaftern dergl. anzufahren à 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. Fraction.						
2	—	—	c) für 4 Klaftern Hackerlohn à 15 sgr., Fraction.	—	—	—	—	—	—
4	2	6	d) für 1 Klafter weiches Holz, mit Fuhr- und Hackerlohn, Fraction.	—	—	—	—	—	—
10	2	6	e) Für Beleuchtung.	—	—	—	—	—	—
			Summa Tit. V. 25 thlr.						
			VI. Mobiliare.						
15	—	—	Zur Erhaltung, Erneuerung und Vermehrung, gegen, durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen.	—	—	—	—	—	—
			VII. Die Gesellschaftshäuser.						
			1) Abgaben.						
78	20	8	a) fixirte.	—	—	—	—	—	—
			b) Fraction.						
10	—	—	Einquartirungskosten von der Servis-Commission, nach Abzug der Vergütigung	—	—	—	—	—	—
			2) Für Baue.						
100	—	—	gegen durch den Hrn. Hausinspector, d. Z. Hrn. Gasthofsbesitzer Pape, attestirte und von dem Secretair passirlich gemachte Quittungen.	—	—	—	100	—	—
			Sum Tit. VII. 188 thlr. 20 sgr. 8 pf.						

Etats=Ansätze pro 1843. thlr.	sgr.	pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
			VIII. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen.						
			Gegen von dem Secretair passirlich gemachte und durch die Inspectoren attestirte Quittungen.						
5	—	—	1) Ornithologische Sammlung.	—	—	—	—	—	—
5	—	—	2) Entomologische "	—	—	—	—	—	—
—	—	—	3) Javanische "	—	—	—	—	—	—
5	—	—	4) Mineralogische "	—	—	—	—	—	—
30	—	—	5) Physikalische "	—	—	—	—	—	—
5	—	—	6) Kupferstich= "	—	—	—	—	—	—
5	—	—	7) Landkarten= "	—	—	—	—	—	—
5	—	—	8) Münz= "	—	—	—	—	—	—
61	—	—	9) Alterthüm.=Samml. "	41	—	—	—	—	—
			Summa Tit. VIII. 121 thlr.						
			IX. Bibliothek.						
			Gegen durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen.						
			1) Fixirt.						
—	—	—	a) für die Journale aus dem Lesezirkel	—	—	—	50	—	—
10	—	—	b) für 10 Exemplare des Magazins ins Archiv	—	—	—	—	—	—
21	—	—	c) für 21 Exemplare an die verbundenen Gesellschaften . .	1	—	—	—	—	—
1	—	—	d) für 1 Exemplar an die königliche Regierung.	—	—	—	—	—	—
			2) Fraction.						
245	—	—	Zur Anschaffung der Fortsetzungen und neuer Bücher.	—	—	—	—	—	—
			Summa Tit. IX. 277 thlr.						
50	—	—	X. Für beantwortete Preisaufgabe.	—	—	—	—	—	—
			XI. Druckkosten und Beiträge zur Herausgabe der gesellsch. Schriften.						
			1) Fixirt.						
50	—	—	Honorar für die Redaction des Magazins, dem Secretair Pastor Ordin. Haupt.	—	—	—	—	—	—
			2) Fraction.						
20	—	—	Druckkosten der Jahresanzeigen, Gedichte zur Hauptversammlung und dergl.	—	—	—	—	—	—
			Summa Tit. XI. 70 thlr.						
			XII. Zinsen von erborgten Capitalien.						
5	—	—	Herrn Schertle in Berlin 100 thlr. gegen Obligation der Gesellschaft, beiden Theilen freistehende ¼jähr=						

Etats-Ansätze pro 1843. thlr.	sgr.	pf.	Ausgabe.	Gegen den vorigen Etat mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
			liche Kündigung mit 5 pCt. Verzinsung	—	—	—	—	—	—
100	—	—	XIII. Zurückgezahlte oder ausgeliehene Capitalien.	—	—	—	—	—	—
			XIV. Unkosten der Hauptversammlung.						
8	—	—	Gegen durch den Cassirer attestirte und vom Secretair passirlich gemachte Quittungen, Fraction. .	8	—	—	—	—	—
			XV. Insgemein.						
19	9	4	Gegen durch den Secretair passirlich gemachte Quittungen, Fraction.	—	—	—	—	—	—

Wiederholung der Ausgabe.	Betrag. thlr.	sgr.	pf.	mehr thlr.	sgr.	pf.	weniger thlr.	sgr.	pf.
I. Remuneration der Gesellschaftsbeamten	149	—	—	—	—	—	—	—	—
II. Copialien und Insertionsgebühren	50	—	—	—	—	—	—	—	—
III. Buchbinderarbeit und Schreibmaterialien	60	—	—	—	—	—	—	—	—
IV. Porto und Botenlöhne. . .	50	—	—	—	—	—	—	—	—
V. Beheizung und Belenchtung .	25	—	—	—	—	—	—	—	—
VI. Mobiliare.	15	—	—	—	—	—	—	—	—
VII. Die Gesellschaftshäuser. . .	188	20	8	—	—	—	100	—	—
VIII. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen . . .	121	—	—	41	—	—	—	—	—
IX. Bibliothek.	277	—	—	51	—	—	—	—	—
X. Preisaufgabe.	50	—	—	—	—	—	—	—	—
XI. Zur Herausgabe von Schriften	70	—	—	—	—	—	—	—	—
XII. Capitalzinsen	5	—	—	—	—	—	—	—	—
XIII. Capitalien	100	—	—	—	—	—	—	—	—
XIV. Kosten der Hauptversammlung	8	—	—	—	—	—	—	—	—
XV. Insgemein.	19	9	4	—	—	—	—	—	—
Summa	1188	—	—	—	—	—	—	—	—

Abschluß.

Die Einnahme beträgt 1188 thlr.
= Ausgabe = 1188 thlr.

Balancirt sich.

Versammlung des Ausschusses den 30. Aug. 1842. Herr Doctor Thorer wurde zum Director für das laufende Gesellschaftsjahr erwählt und dem Custos eine persönliche Zulage von jährlich 14 Thlr. bewilligt. Der Ausschuß beschäftigte sich außerdem mit einigen die Preisaufgabe für 1843, das physikalische Kabinet, die Theilnahme an dem cölner Dombauverein, die Mineraliensammlung und das Capitalvermögen der Gesellschaft betreffenden Angelegenheiten.

Versammlung des Ausschusses den 3. Octbr. Herr Privatgelehrte Jancke erklärte seinen Abgang von dem Amte eines dritten Bibliothekars. Auf den Antrag des Herrn Conr. Dr. Struve beschloß der Ausschuß, daß die früher abgebrochene Revision der Bibliothek fortgesetzt werden solle, und Herr Präsident ernannte die Mitglieder der dazu niedergesetzten Commission. Der Etat für 1843 wurde unterzeichnet und über die Vermögensangelegenheiten des Vereins, so wie über eine am Hinterhause nothwendig auszuführende Reparatur Mehres verhandelt. Auf den Antrag eines verehrlichen Mitgliedes ward außerdem der Secretair aufgefordert, in Betreff der im zweiten Hefte des Magazins mitgetheilten Nachrichten eine Erklärung in dieser Zeitschrift abzugeben, welches hiermit geschieht.

„Der unterz. Secretair bedauert aufrichtig, daß das von ihm aus den Acten im Mag. Nachr. 1842 2. Hft. S. 49. 50. 51. mitgetheilte Referat über die Ausschußversammlungen die Mißbilligung mehrer verehrlichen Mitglieder erfahren hat, welche sich dadurch verletzt gefunden haben. Er erklärt selbst auf Verlangen derselben, daß er die Erwähnung der damals stattgefundenen Streitigkeiten, welche nunmehr durch die Hauptversammlung vom 24. Aug. beigelegt worden sind, bei der jetzigen Sachlage für inconvenient hält und den betreffenden Artikel unterdrückt haben würde, wenn das 2. Hft. des Magaz. nicht schon vor dieser Hauptversammlung abgedruckt und zu derselben ausgegeben worden wäre. Uebrigens ist zu berichtigen, daß die erwähnte Protestation eines verehrl. Mitgliedes nicht sowohl gegen den Beschluß des Ausschusses, als vielmehr gegen fernere Aufforderungen an ihn zur Theilnahme an den Ausschußgeschäften gerichtet war und sich auf den Nachweis beschränkte, daß dieses Mitglied, weil die Legalität seiner Wahl bestritten worden war, zur Theilnahme an den Ausschußgeschäften nicht befugt sei; ohne die Incompetenz auch der übrigen eben so gewählten Ausschußglieder hervorheben zu wollen."

Versammlung des Ausschusses den 25. Oct. Die alleinige Uebernahme der Inspection des physikalischen Kabinets, von Seiten des Herrn Oberlehrer Hertel, nachdem der bisherige erste Inspector Hr. Gymnasialoberlehrer Dr. Rösler von der Inspection zurückgetreten war, die baulichen-Vermögens- und Rechnungsangelegenheiten, so wie die Revision der Bibliothek, waren Gegenstand der Verhandlungen dieser Sitzung.

Versammlung des Ausschusses den 29. Novbr. Den Antrag, die Acquisition des Manuscripts eines niederlausitz. Schriftstellerlexikon, verf. von dem verehrl. Mitglied Herrn Oberpfarrer Dr. Schulze in Gerigswalde, betreffend, beschloß der Ausschuß noch einmal der Hauptversammlung vorzutragen. Herr Oberhofgerichtsrath von Zehmen in Graupzig wurde für Uebersendung einiger Urkundenabschriften, ein Dank votirt. Der Secretair legte einige Zeichnungen görlitzer Alterthümer von der Hand des Hrn. Architekt Dorst und eine Anzahl Münzen vor, welche auf der Feldflur von Niederpfaffendorf, nahe der Landeskrone, gefunden worden sind und von der Gesellschaft erkauft wurden, und zeigte den, theils durch den Tod theils durch freiwilligen Austritt veranlaßten Abgang mehrer Mitglieder an. Der Herr Polizeirath Köhler berichtete über einige vom Hrn. Apotheker Walther in Priebus dem Verein zum Geschenk gemachte alterthümliche Gegenstände, dessen Mittheilung darüber wir hier mit den eignen Worten des verehrlichen Einsenders beifügen.

„Zu der im Laufe des Herbstes d. J. vorgenommenen Umpflasterung unseres Städtchens wurde ein Theil des äußeren Walles, welcher zur Befestigung des alten Schlosses Priebus (wo jetzt noch der berüchtigte Hungerthurm steht) gehörte, abgestochen, um den Kies, aus welchem jener in alten Zeiten zusammengehäuft worden war, zu benutzen. Bei dieser Gelegenheit fanden sich auf der Sohle desselben, circa 18—20 Fuß unter der höchsten Oberfläche zwei Hufeisen, diverse Menschen- und Pferdeknochen und ein Schlüssel. Das eine der beiden Hufeisen zerbröckelte sehr bald nach dem Ausgraben, da es sich fast gänzlich in Eisenoxydhydrat verwandelt hatte, und blieb nur das beiliegende Stückchen transportabel, der Schlüssel jedoch und das zweite Eisen, welches durch seinen geringen Umfang und eigenthümliche Form auffällt, erhielt sich gut und erlaube ich mir genannte Stücke der oberlausitz. gelehrten Gesellschaft zu ihren Sammlungen einzusenden. Das alte Schloß stand,

so viel man mit Sicherheit annehmen kann, schon 1120 in seiner jetzigen Ausdehnung (s. Worbs Geschichte des Herzogth. Sagan S. 73), ohne daß man fest bestimmen kann, wann es eigentlich gebaut wurde, da nun aber die genannten Gegenstände sich auf der Sohle des abgegrabenen alten Erdwalls fanden, so ist wohl anzunehmen, daß sie schon bei dem Bau des Schlosses dort verschüttet wurden, indem man vielleicht einen in der Fehde gefallenen Reiter sammt seinem Pferde hier verscharrte nachdem man ihm sein anderes metallenes Rüstzeug genommen hatte, denn von Waffenstücken fand sich trotz sorgfältigen Suchens nichts weiter vor."

In den Versammlungen des Ausschusses legte der Secretair die während dieses Zeitraumes theils durch Geschenk theils durch Kauf erworbenen Bücher, welche nachfolgend unter Nr. 156—250. verzeichnet sind. In der am 7. Septbr. stattgefundenen wissenschaftlichen Versammlung las derselbe eine Bearbeitung mehrer in dem ältesten zittauer Jahrbuche des Johann von Guben enthaltenen und für die Sittengeschichte merkwürdigen Erzählungen vor.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher.

(Vom 1. Juli bis 31. December 1842.)

156) Von dem Hrn. Herausg. Dr. C. A. Kletke: Programm zur Osterprüfung der höhern Bürgerschule in Breslau. Inh.: Andeutungen über Erfordernisse und Anwendung von Landkarten für den Unterricht auf höhern Lehranstalten. Breslau, 1842. 4.

157) Von dem Hrn. Verf. Bürgerm. Dr. C. F. Haupt in Zittau: Beleuchtung eines Programms des Hrn. Conrect. Dr. Rückert: Noch ein Wort über Chemie auf Gelehrtenschulen. Zittau, 1842. Lex.-F.

158) Graff's althochd. Sprachschatz Lief. 23.

159) Naumanns Naturgesch. d. Vögel XI. Thl. 6. Hft. 1842.

160) Von dem Hrn. Verf. M. Ch. A. Pescheck, Diak. in Zittau: der Sinn für Naturschönheiten bei den Deutschen in der Ritterzeit. Eine Darstellung aus der Gemüthswelt. (Sep.-Abdr. aus Illgens theol. Z.)

161) Von dem Hrn. Verf. Past. Hirche in Cunnersdorf:

Predigt am 2ten Osterfeiertage (Sep.-Abdr. aus der Sonnt.-Feier). Darmstadt 1842. 8.

162) Von dem betr. Vereine: Fünfte Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover 1841.

163) Von dems.: Vaterländisches Archiv d. hist. Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1841. 8. (4 Hefte.)

164) Von dems.: Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Bearbeitet von Joh. Karl Wächter. Hannover, 1841. 8.

165) Von dem betr. Vereine: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte I. Bds. 1. u. 2. Hft. Hamburg, 1841. 8.

166) Von dem Hrn. Verf. K. J. Löschke, Lehrer am evang. Schull.-Seminar in Breslau: Leben und Wirken des Valentin Friedland, genannt Trozendorf. Neisse und Leipzig, 1842. 8.

167) Corp. Scriptor. hist. Byzant. Leo Grammaticus, Eustathius. Bonnae, 1842. 8.

168) Jean Pauls Werke 27. 28. Bd.

169) Fr. Horter, Geschichte Papst Innocenz III. IV. Bd. Hamburg, 1842.

170) Allgem. Encyklopädie von Ersch u. Gruber I, 36. II, 20. III, 16.

171) Jahresbericht der Filialbibelgesellschaft in Görlitz. Görlitz, 1842. 8.

172) Von dem Hrn. Verf. M. Christ. Glob. Herzog, Schulrath u. Direct. d. Gymn. in Gera: Fortgesetzte Nachrichten über den Zustand der Hochfürstl. Landesschule. Gera, 1842. 4.

173) Von dems.: Programm ad orationem in memor. Schuessleri. Inest Observationum Partic. XIII. qua continetur brevis contra Wexium v. cl. disputatio de loco Taciti, qui est Agric. c. 2. At mihi venia opus fuit. Gera, 1841. 4.

174) Von dem Hrn. Verf. Dr. A. Bruno Heinitz in Dresden: Ueber Versteinerungen des Herzogthums Altenburg. Altenb. 1842. 8.

175) Von dem Hrn. Verf. Ohnesorge, k. Landrath: Darstellung der statistischen Verhältnisse des rothenburger Kreises. Rothenburg, 1842.

176) Von dem betr. Vereine: Sechszehnter Jahresbericht des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins. Jahr 1841. Gera, 1842. 8.

177) Von dem betr. Vereine: Fünfter Bericht über das Bestehen und Wirken des histor. Vereins zu Bamberg. Bamb. 1842. 8.
178) Von dem Hrn. P. M. Weicker in Chemnitz: Rede bei der Beerdigung des Pastor C. G. A. Weicker in Oppach, von C. A. Haase, Past. zu Beyersdorf. Budissin, 1842.
179) Von dem Hrn. Bürgerm. Neumann in Lübben: Beiträge zur Geschichts- und Alterthumskunde der Nieder-Lausitz. H. v. Gallus u. Neumann. 2te Lief. Lübben, 1838.
180) Von dem Hrn. Reg. Rath Hartz in Zwickau: Erster Jahresbericht des Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften, von Dr. Döhner. Zwickau, 1842.
181) Scriptores rerum Lusaticarum Bd. 1. 2. Görlitz, 1839. 1841. Lex.-F.
192) Waren germanische oder slawische Völker Ureinwohner der beiden Lausitzen? Eine gekrönte Preisschr. von Th. Schelz. Görlitz, 1842. 8.
183) Von dem Verf., Secretair, P. ordin. Haupt: Prophetenstimmen an das Geschlecht dieser Zeit nach den Aussprüchen der heil. Seher des Morgenlandes. Grimma, 1841. 8.
184) Von demſ.: Eulalia. Taschenbuch dramat. Spiele zu heiteren Familienfesten. Görlitz, 1842. 8.
185) Von dem Hrn. Verf. Dr. J. C. Ludw. Riedel zu Reichenbach im Voigtlande: Ueber die religiöse Ceremonie der Beschneidung. Grimma, 1842. 8.
186) Von dem Hrn. Rechnungsrath Grauer in Breslau: Liederbuch der Freiwilligen, 4te Aufl. Breslau, 1839. Nebst 3 Anh. 1842.
187) Von demſ.: Die Erinnerungsfeste der Freiwilligen zu Breslau. VI. u. VII., VIII. u. IX. Fest. Breslau, 1840. 1841. 8.
188) Von der k. bair. Akademie der Wissenschaften zu München: Monumenta Boica. Vol. XXVII — XXXIII. P. 1. Monachii 1829 — 1841. XI Bände. 4.
189) Von dem Hrn. Past. Jacobi in Hermsdorf: Joannis Calvini in Harmoniam ex Matth., Marco et Luca comp. Commentarii II. Berolini 1833. 8.
190) Von demſ.: Jo. Calvini in omnes Pauli ap. epi-

stolas atque et. in ep. ad Hebr. comment. II. Vol. Halis Sax. 1831. 8.

191) Von dems.: Jo. Calvini in epistolas N. T. catholicas comment. Halis Sax. 1832. 8.

192) Von dems.: Prakt. Auslegung der Apostelgesch. in Predigten. Von J. Jac. Schalch. Schaffhausen, 1839. 8.

193) Von dems.: Auszug aus C. W. Demlers Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik. Mit einer Vorr. von Gabler, verf. von J. W. Loy. 2 Thle. 8. Kempten, 1805. 1806.

194) Von dems.: Herolds Stimme zu Göthe's Faust, von C. F. G—e. Leipz. 1831. 8.

195) Von dem Verf. Hrn. Dr. K. F. Robert Schneider, Oberlehrer in Bunzlau: Die Experimentalphysik als geistiges Bildungsmittel in deren Beziehungen zum prakt. Leben. III. Abthl. Dresden, 1841. 1842. 8.

196) Von dems. Verf.: Leitfaden für die Experimental-Physik. Dresden, 1842. 8.

197) Von dems.: Die evangl. Psalmen von C. G. Woltersdorf. Herausgegeben von Dr. K. F. R. Schneider. Dresden, 1842. 8.

198) Von dems. Verf.: Deutsche Vaterlandskunde oder das Land der Deutschen mit seinen Gebirgen, Gewässern rc. Ein Lehr- und Lesebuch. Erlangen, 1840. 8.

199) Von dems. Verf.: Leitfaden für den geographischen Unterricht in der schlesischen Heimathskunde. 2te Aufl. der Erdkunde. Bunzlau, 1840. 8.

200) Von dems. Verf.: Joh. Gerhard's erbauliche Betrachtungen. Von Neuem aus der lateinischen Urschrift ins Deutsche übersetzt. Bunzlau, 1840. 8.

201) Von dems.: Cäcilius und Octavius oder Gespräche über die vornehmsten Einwendungen gegen die christl. Wahrheit. Mit einem Vorw. von Tholuck. Berlin 1828. 8.

202) Von dem Hrn. Architekt Dorst in Lomnitz. Genealogia oder Geburtslinien vnd Ankunfft des Löbl. Chur- und Fürstl. Haus zu Brandenburgk. Durch Wolfg. Jobstein. Anno 1562. 4.

203) Von dem Hrn. Oberhofgerichtsrath v. Zehmen in Graupzig: Ἀποσπασμάτων vel fragmenta Annalium civitatis Laubanae collecta op. Joh. Glieb. Mülleri. A. 1717. Manscr.

204) Von dem Hrn. Adv. G. Wilh. Schubert in Dres-

den: Umriß der Justizverf. im Königreich Sachsen und der k. sächs. Oberlausitz. Von Dr. Ge. C. Treitschke u. Adv. G. Wilh. Schubert. Leipzig, 1823. 8.

205) Von dem Hrn. Conr. Dr. Vetter in Luckau: Jahresbericht üb. d. Gymnas. zu Luckau v. G. Kreyenberg. Inh. philos. Betr. üb. d. Gebrauch der Conjunct. ut und quod; von Dr. Töpfer. Luckau, 1840. 8.

206) Von der betr. Gesellschaft: Achter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellsch. zur Erforschung der vaterländ. Denkmäler der Vorzeit, von K. Wilhelmi. Sinsheim, 1842. 8.

207) Schrebers Naturgesch. d. Säugethiere. Heft 107—110.

208) Von dem Hrn. Herausg. Ritter Matth. Kalina v. Jätenstein in Prag: Belehrungs- u. Unterhaltungsblatt für den Landmann u. kl. Gewerbsmann Böhmens. 5ter Jahrg. 1842. Hft. 1—7.

209) Kaschmir und das Reich der Siek. Von K. Freih. v. Hügel. Bd. 1—4. Stuttg. 1840—1841. gr. 8.

210) Jean Paul's Werke. 26. Bd.

211) Bibliothek der deutschen Nationalliteratur. Bd. 24. Der jüngere Titurel, herausg. von K. Hahn. Quedlinb. u. Leipzig, 1842. 8.

212) Jean Paul's Werke. Bd. 29. 30.

213) Von dem Hrn. Herausgeber Dr. Robert Naumann: Serapeum 1841. Nr. 21—24. 1842. Nr. 1—15.

214) Vom Hrn. Verf. L. Aug. Theod. Holscher in Horka: Predigt am 2. Pfingsttage 1839. (Aus der goldentraumer Predigtsamml. bes. abgedr.) Görlitz, 1842. 8.

215) Von dems.: Predigt über Gal. 2, 19. 20. geh. von F. C. Kleinschmidt bei Antr. seines Amts zu Niesky. Rothenburg, 1839. 8.

216) Von dem Hrn. Verf. Dr. Jos. Müller, Direct. des kathol. Gymnas. in Glatz: Nachrichten über die ursprüngliche Gründung u. allmählige Ausbildung des k. kathol. Gymn. zu Glatz von 1194—1776. Mit einer Lithographie. Glatz, 1842. 4.

217) Von dem Hrn. Herausg. Dr. M. M. Mayer, k. bair. Archivsecretair in Nürnberg: Der Nürnberger Geschicht-, Kunst- u. Alterthumsfreund. 1. Jahrg. 1—3. Hft. Mit Abbild. Nürnberg, 1842. 4.

218) Von dem Hrn. Verf. Past. G. T. L. Hirche in Cunnersdorf: Predigt bei der ersten Missionsfeier des

Missions = Hülfs = Vereins am linken Ufer der Neiße ꝛc. Zum Besten der Missionen. Rothenburg, gedr. 1842. 8.

219) Von dem Hrn. Herausg. J. G. Dorst, Architekt u. Mitgl. der. Gesellschaft: Schlesisches Wappenbuch, oder die Wappen des Adels im souv. Herzogthum Schlesien, der Grafschaft Glatz u. der Oberlausitz. 1. Hft. Görlitz, 1842. 4.

220) Von dems. Herausg.: Grabdenkmäler. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters. An Ort und Stelle gesammelt und gezeichnet. 1. Hft. Görlitz, 1842. 12 Blätter Abb. mit 2 Blättern Text. 4.

221) Enke, astronom. Jahrbuch für 1845. Berlin, 1842.

222) Jean Paul's Werke. 31. Bd.

223) Gräsſe, Lehrb. d. Literaturgeschichte 3. Abthl., 1ste Hälfte. Dresden u. Leipzig, 1842.

224) Abbildungen zu Okens Naturgeschichte. Ergänzungsheft. Enthält Nester und Eier. Stuttgart, 1842 f.

225) Von dem Hrn. Herausgeber Dr. Matth. Ritter Kalina v. Jätenstein in Prag: Michael Seidls Leben und wissenschaftl. Wirken. Prag, 1842. 8.

226) Von dem Hrn. Verf. Dr. Ge. Rathgeber, herzogl. Bibliotheksecretair in Gotha: Sopra il simulacro del Mercurio sedente conservato nel Real Museo Borbonico in Napoli. Ed. 2. Gotha, 1842. 4.

227) Von dems. Verf.: Hekate Epipyrgidia d'Alcamene sull' acropoli d'Atene. Roma (1842) 8.

228) Von dem Hrn. Apotheker Preuß in Hoyerswerda: Dr. Aug. Ernst Schuster, Versuch einer Geschichte der Stadt Hoyerswerda. Hoyersw. 1842. 8.

229) Von dem Hrn. Verf., Advoc. u. emerit. Scabin Heinr. Glob. Gräve: Die Nacht vom 4. bis zum 5. August im Jahr 1842 zu Kamenz. Dresden, 1842. 8.

230) Gehlers phys. Wörterb. Bd. 10. Abth. 2. Leipz. 1842. 8.

231) Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. I. Abth. 6te u. 7te Lief., II. Abth. 11te u. 12te Lief. Leipzig, 1842. F.

232) Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur 6r Bd., Eraclius, herausgeg. von H. F. Maßmans. Quedlinb. u. Leipz. 1842. 8.

233) Jean Paul's Werke. Bd. 32. 33. Berlin, 1842. 8.

234) Graffs, althochdeutscher Sprachschatz. Lief. 24.

235) Von dem hist. Vereine für Unterfranken und Aschaffenburg: dessen Archiv 2. Bdes. 1. 2. 3.

Hft. 3. Bds. 1. 2. 3. Hft. 4. Bds. 2. 3. Hft. 5. Bds. 1. 2. 3. Hft. 6. Bds. 1. 2. Hft. 7. Bds. 1. 2. Hft. Würzburg, 1834—1842. 8.

236) Von dems.: De libris physicis S. Hildegardis comment. historico-critic. Auct. F. A. Reuss. Wirceburg, 1835. 8.

237) Von dems.: Walafridi Arabi Hortulus. Carmen ad cod. Ms. veterumque editionum fidem recens., lectionis var. notisque instructum. Acc. analecta ad antiquitates florae Germ. Auct. F. A. Reuss. Wirceb. 1834. 8.

238) Von dems. Vereine: Alphabet. Verzeichniß der Mitglieder — Statuten — Festgedichte rc.

239) Von dem thüringisch-sächsischen Vereine zu Erforschung der vaterländischen Alterthümer: Neue Mittheilungen. 6. Bds. 3. Hft. Halle, 1842. 8.

240) Von dem Hrn. Verf. Rentamtmann Preusker in Großenhain: Blicke in die vaterländ. Vorzeit. 2tes Bdchn. Leipzig, 1842. 8.

241) Von dem betr. Vereine: Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Herausg. von G. C. Th. Lisch u. A. Bartsch. 7r Jahrg. Schwerin, 1842.

242) Von dem Hrn. Verf. Franz Palacky, ständ. Historiographen des Königreichs Böhmen rc.: Der Mongolen Einfall im Jahre 1241. Eine krit. Zusammenstellung und Sichtung aller darüber vorhandenen Quellennachrichten. Prag 1842. 4.

243) Von dem Hrn. Herausgeber, Ritter Matth. Kalina v. Jäthenstein in Prag: Belehrungs- und Unterhaltungsblatt 5r Jahrg. 8—11. Hft. Prag, 1842. 8.

244) Von dem Hrn. Past. Dornick in Hainewalde: Dissert. inaug. med. chirurg. de Empyemate. Auct. Joh. Theoph. Halang. Jenae, 1842. 8.

245) Von der kgl. Gesellschaft für die nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen: Jahresversammlung 1842. Kopenhagen, 1842. 8.

246) Sommers Böhmen. 10r Bd. Prag, 1842. 8.

247) Heinsius' Bücherlexikon 9r Bd. 1. Lief. A — Beschreibung. Leipzig, 1842. 4.

248) Abbildungen zu Okens Naturgeschichte. 17te Liefer. Stuttgart, 1842 f.

249) Universalregister zu Okens allgem. Naturgesch. Stuttg. 1842. 8.

250) Von dem Hrn. Cand. Edmund Pescheck in Zittau: Ein Manuscript in deutscher Sprache von der Hand des Barthol. Scultetus, enthält: Theophrasti Auslegung der fünf ersten Capitel des Matthäus und Philosophiae magnae partes. 412 S. 4.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der eingegangenen Abhandlungen.

1342) Vom Hrn. Past. Schelz in Tzschecheln: Beschreibung der hauptsächlichsten lausitzischen und der Lausitz benachbarten Städte, in die Zeit von 1350 gehörig. Aus dem Monachus Pirnensis bei Mencken: Script. rer. Sax. Tom. II. col. 1527 sqq. mit Anmerkungen.

1343) Vom Hrn. Landesältesten von Oertzen=Collm: Ueber die Religionsmeinungen der heidnischen Sorbenwenden in der Lausitz. Vortrag in der 85. Hauptversammlung.

1344) Vom Hrn. Past. Horter in See: Geschichte der Pfarrer zu See.

1345) Vom Hrn. Gust. Wilh. Schubert, Commissionsrath in Dresden: Von Begründung des Civileigenthums an Allodialgrundstücken in der königl. sächs. Oberlausitz.

1346) Vom Hrn. Conr. Dr. Vetter in Luckau: Das Wichtigste aus der Geschichte der Stadt Luckau bis zum Jahre 1500.

1347) Von dems.: Entstehung des Convictoriums für die Schüler in Luckau.

1348) Von dems.: Anzeige Schrift von K. A. F. Zehme, die Einnahme und Einäscherung der Stadt Sonnewalde durch die Schweden.

1349) Vom Hrn. Past. Holscher in Horka: Topographie des Dorfes und Rittergutes Mückenhain.

II. Vierter Jahresbericht
des Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau.

I. Chronik des Vereins.

Der Verein richtete auch in dem vierten Jahre seines Bestehens, vom 1. April 1841 bis dahin 1842 all' sein Bestreben darauf, der Erreichung seines Zieles,

durch gegenseitige Unterstützung den Mitgliedern die Ausbildung in denjenigen wissenschaftlichen Zweigen möglich zu machen, welche außer der allgemeinen Bildung und den Fachwissenschaften noch dem lausitzischen Gelehrten- und Beamtenstande nöthig und nützlich sind, immer näher zu kommen,

und er hatte die Genugthuung, dies von seinen hohen Vorgesetzten, wie von vielen seiner Freunde und Gönner, durch Wort und That anerkannt zu sehen. So ward ihm von Seiten des akademischen Senates die nachgesuchte Erlaubniß zu Theil, die allgemeinen Sitzungen in einem Auditorium der Universität halten zu können. — Außerdem hatte er sich vieler Geschenke von Seiten der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, des Hrn. Professor Dr. Purkinje, des Hrn. Conrector Dr. Vetter zu Luckau, und vorzüglich des königl. sächs. Rentamtmanns, Ritters, Herrn Preusker zu Großenhain, zu erfreuen, welcher letztere durch die freundlichsten Briefe und Schenkung seiner vortrefflichen gemeinnützigen Schriften die Mitglieder zum fernern eifrigen Streben anzufeuern und für Förderung des allgemeinen Menschenwohls zu begeistern wußte.

Einen großen Verlust erlitt der Verein dadurch, daß der Herrr Geheime Archivrath Prof. Dr. Stenzel im Anfange des Sommersemesters das von ihm bei Stiftung des Vereins übernommene Amt des Protektors niederlegte. Wir nahmen hier Gelegenheit, demselben, der durch die 8 Mitgliedern gegebene Erlaubniß der Theilnahme an seinen privatissime gehaltenen historisch-kritischen Uebungen auf ihre wissenschaftliche Ausbildung äußerst vortheilhaft einwirkte, und der stets bereit war, durch Rath und That den Wünschen des Vereines entgegen zu kommen, unsern ergebensten Dank zu sagen und ihn zu bitten, sein Wohlwollen uns noch ferner zu erhalten.

Mit eben so großem Danke sind wir dem Herrn Prof. Dr. Purkinje verpflichtet, der darauf dem Vereine die Ehre erwies, das Protektorat zu übernehmen, und der durch seine bewiesene Freigebigkeit in Unterstützung durch Bücher und Geld, durch seine unausgesetzten Bemühungen um die Ausbildung der wendischen Section in den slawischen Sprachen sich den gerechtesten Anspruch auf denselben erworben hat.

Ein freudiges Ereigniß war für uns die Feier des dreijährigen Bestehens des Vereins, am 7. Juni 1841, welche Se. Magnificenz der zeitherige Rector der Universität, Herr Prof. Dr. Gaupp, die Herren Professoren Dr. Abegg, Purkinje, Dr. Hildebrand und Herr Licentiat der ev. Theol. Dr.

Räbiger durch ihre Gegenwart verherrlichten. Nachdem der Vorsteher Heinrich in einer kurzen Rede über Entstehen, Zweck und Thätigkeit des Vereins in den drei ersten Jahren seines Bestehens eine Uebersicht gegeben hatte, las der stud. theol. ev. Stock eine Abhandlung „über die Ueberreste der heidnischen Befestigungen, Opfer- und Begräbnißplätze in der Lausitz" vor, und ein heitres Mahl, durchflochten vom Gesang eigens dazu gedichteter Lieder, beschloß den festlichen Tag, der uns noch lange in schöner Erinnerung bleiben wird.

Am 13. August c. überreichten wir unserm verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Hildebrand, bei seinem Abgange von hier nach Marburg als ordentl. Prof. der Staatswissenschaften eine vom Cand. phil. Ad. Rösler im Namen des Vereins verfaßte Abhandlung: „Die Vereinigung der Oberlausitz unter böhmischer Herrschaft im 14. Jahrhunderte," als ein Zeichen unsrer Dankbarkeit und Liebe. Mit schwerem Herzen haben wir ihn scheiden sehen, den Mann, der jederzeit bemüht war, des Vereines Wohl zu fördern, der jedem Einzelnen freundlich entgegenkam und ihn mit Rath und That unterstützte, und Alle durch seine begeisternde Rede für das Wahre, Gute und Schöne zu entflammen wußte. Sein Andenken wird uns, die wir ihn näher kannten, unvergeßlich bleiben.

Der Geburtstag unsers großen Landsmannes Gotthold Ephraim Lessing wurde in der Art von uns gefeiert, daß der Vorsteher Heinrich in einer Darstellung seines Lebens, die Entwickelung seiner literarischen Wirksamkeit und deren Einfluß auf unsere Zeit zeigte und darauf einige Stunden der frohen Geselligkeit gewidmet wurden.

II. Statistische Uebersicht.

Die Anzahl der Mitglieder betrug Ostern 1841 zwölf, mit Namen:

1) Adolph Rösler, Cand. phil. aus Görlitz,
2) August Bulang, Cand. th. cath. aus Wittichenau,
3) Carl Prätorius, Cand. theol. ev. aus Hoyerswerda,
4) Theodor Kraut, Stud. th. ev. aus Görlitz,
5) Louis Stock, Stud. th. ev. aus Görlitz,
6) Theodor Warnatsch, Stud. th. cath. aus Wittichenau,
7) Immanuel Höppner, Stud. th. ev. aus Görlitz,
8) August Heinrich, Stud. phil. aus Sagan,
9) Julius Kadelbach, Stud. theol. ev. aus Görlitz,
10) August Räde, Stud. theol. ev. aus Förstchen,
11) August Warko, Stud. th. ev. aus Weißwasser,

12) Gotthard Hirche, Stud. th. ev. aus Rauscha.

Dazu traten den 13. Mai 1841:

1) Rudolph Reichenbach, stud. th. ev. aus Sorau,
2) Hermann Naumann, stud. th. ev. aus Seidenberg,
3) Robert Hertwig, stud. th. ev. aus Nieda,

Den 22. Mai:

4) Heinrich Eichner, stud. phil. aus Hartmannsdorf bei Sagan.

Den 1. Juni:

5) Albert Lehfeld, stud. jur. et camer. aus Brieg.

Den 19. Juni:

6) Julius Wehlan, cand. th. ev. aus Schleiffe bei Muskau.

Den 6. November:

7) Ernst Schmaler, cand. th. ev. aus Lohsa. (Früher wohlverdientes Mitglied.)

Aus dem Vereine schieden im Laufe des Jahres:

1) Prätorius den 1. April,
2) Kadelbach, den 24. Juni.
3) Rösler, den 14. August.
4) Bulang, } den 31. October.
5) Reichenbach, } den 31. October.
6) Lehfeld, den 1. December.
7) Wehlan, d. 18. December.

Der Verein zählt demnach Ostern 1842, nachdem im Laufe des Jahres 7 Mitglieder eingetreten und ebensoviel ausgeschieden sind, wieder, wie vorige Ostern 12 Mitglieder.

Die Geschäfte des Vereins leiteten und besorgten:

als Vorsteher: Heinrich in beiden Semestern;
als Secretair: Räde im Sommer-Semester.
Warko im Winter- "
als Rechnungsführer: Höppner im Sommer-Semester.
Hirche im Winter "
als Bibliothekar: Kraut im Sommer-Semester.
Naumann im Winter- "

III. Verwaltung der Kasse.

I. Einnahme.	Soll			Ist			Rest		
A. Im Sommer-Semester.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.
1) Eintrittsgeld	2	—	—	1	—	—	1	—	—
2) Regelmäßige monatl. Beiträge	9	25	—	5	5	—	4	20	—
3) Strafgelder	1	28	—	—	26	6	1	1	6
4) Geschenk des Hrn. Protektors, Prof. Dr. Purkinje . . .	5	—	—	5	—	—	—	—	—

	Soll			Ist			Rest		
	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.
5) Erster Beitrag zum Drucke einer Abhandlung	2	20	—	1	—	—	1	20	—
6) An empfangenen Vorschüssen .	—	12	6	—	12	6	—	—	—
7) An eingezogenen Resten . .	8	5	6	1	12	—	6	23	6
Summa	30	1	—	14	26	—	15	5	—
B. Im Winter-Semester.									
1) Eintrittsgeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2) Monatliche Beiträge . . .	10	15	—	8	—	—	2	15	—
3) Strafgelder	—	19	—	—	6	6	—	12	6
4) Zweiter Beitrag zum Drucke einer Abhandlung . . .	5	10	—	3	20	—	1	20	—
5) Zurückerhaltener Vorschuß .	3	16	—	2	16	—	1	—	—
6) Eingezogene Reste	15	5	—	7	17	6	7	17	6
Summa	35	5	—	22	—	—	13	5	—
Wiederholung.									
A. Einnahme vom Sommer-Semester	—	—	—	14	26	—	—	—	—
B. Einnahme vom Winter-Semester	—	—	—	22	—	—	—	—	—
Summa	—	—	—	36	26	—	—	—	—
Dazu Kassenbestand v. Ostern 1841	—	—	—	6	13	9	—	—	—
Totaleinnahme	—	—	—	43	9	9	—	—	—
II. Ausgabe für beide Semester.									
1) Für gekaufte Bücher und Zeitschriften	—	—	—	5	20	6	—	—	—
2) Dem Buchdrucker	—	—	—	7	8	—	—	—	—
3) Dem Buchbinder	—	—	—	9	3	6	—	—	—
4) Geleistete Vorschüsse . . .	—	—	—	3	16	—	—	—	—
5) Beitrag der Kasse zur Feier des dritten Stiftungsfestes . .	—	—	—	9	21	9	—	—	—
6) Zurückgezahlte Vorschüsse . .	—	—	—	—	12	6	—	—	—
7) Insgemein für Porto, Schreibmaterialien rc.	—	—	—	3	14	—	—	—	—
Summa	—	—	—	39	6	3	—	—	—

Abschluß:	Soll			Ist			Rest		
	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.	thl.	sg.	pf.
I. Einnahme	—	—	—	43	9	9	—	—	—
II. Ausgabe	—	—	—	39	6	3	—	—	—
Bleibt den 1. April 1842. Kassenbestand	—	—	—	4	3	6		—	—
Dazu außenstehende Reste	—	—	-	13	5	—	—	-	—
Jetziges Gesammtvermögen	—	—	—	17	8	6	—	—	—

IV. Verwaltung der Bibliothek.

In diesem Jahre wurde vom Bibliothekar Kraut ein neuer chronologischer Katalog angefangen, von Naumann fortgesetzt und von Heinrich vollendet.

Die Sammlungen des Vereins haben sich vermehrt an Büchern um 25 Nummern in 25 Bänden, an Broschüren, Programmen ꝛc. um 40 Nummern.

Davon sind zu erwähnen als dankenswerthe Geschenke:

1) Von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften:
   a) Neues Lausitz. Magazin 1840, 2—4. Heft, 1841, 1—4. Heft.
   b) Anzeigen, Neuer Folge fünftes Stück.
2) Vom Herrn Prof. Dr. Purkinje:
   a) Michl Literaturnj l'étopis čili Obraz slowernosti Sronanua nářečjčeskeho. W. Praze 1839. 8.
   b) Chmela Sexti Aurelii Victoris historia romana lat. et boh. Pragae 1838. 8.
   c) Purkińe Badania wprzedmiocie fyzyologii nowy Cadzkiéj Kraków. 1836. 8.
   d) Commenius Janua linguarum reserata aurea lat. böhm. und deutsch ed. Tham. Prag 1805. 2 Exemplare.
3) Vom königl. sächs. Rentamtmann Herrn Preusker zu Großenhain Seine Schriften:
   a) Ueber öffentl. Vereins- und Privatbibliotheken. 1. 2. Heft.
   b) Ueber Jugendbildung. 4. 5. Heft. 1839. 1842. 8.
   c) Die Stadtbibliothek in Großenhain. 1841. 8.
   d) Gutenberg und Franklin. Leipz. 1840. 8.
   e) Der Herderolith. Großenhain 1836. 8.
   f) Förderungsmittel der Volkswohlfahrt. 2. Abth. Leipzig 1836. 8.

g) Liebusch und Preusker. Die Römerschanzen und der Römerkeller bei Costebran im Amtsbezirk Senftenberg. Görlitz 1837.

4) Vom Hrn. Conrector Dr. Vetter zu Luckau:
10 Stück Programme des luckauer Gymnasiums von 1832 — 1841.

5) Von dem Mitgliede Hrn. Cand. Schmaler: Seine Schriften:
a) Wendische Mährchen.
b) Maly Sserb, wend.-deutsche Gespräche. Bautzen 1841.
c) Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Grimma 1840, 41, 1. 2. Heft.

6) Vom Hrn. Cand. Lindner:
Müller, Kirchengeschichte der Stadt Lauban. Görlitz 1818.

7) Vom Hrn. Seminarlehrer Löschke in Breslau:
Seine Merkwürdige Begebenheiten aus der schles. u. brandenburg.-preuß. Gesch. Breslau 1841.

Außerdem erhielt der Verein noch zum Geschenke viele kleinere Schriften, Broschüren, Programme, Predigten, Dissertationen von den Herren: Prof. Dr. Hildebrand, cand. phil. Rösler, studios. Reichenbach, Hirche, Lehfeld, Jüngling, Warko, Warnatsch, Naumann und der wendischen Predigergesellschaft in Leipzig.

Durch Ankauf wurden erworben:

(Hahn) Provinzialrecht der preuß. Oberlausitz. Berl. 1837. 8.
Schönfelder Geschichte des Klosters St. Marienthal in d. Oberlausitz. Zittau 1834. 8.
Bose wendisch-deutsches Handwörterbuch nach dem oberlaus. Dialekte. Grimma 1840.
Jordan Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz. Prag 1841.
Böhland Geschichte der Oberlausitz und ihrer alten Hauptstadt Budissin. 1831, nebst den
— Nachträge. Bud. 1833.
Engelhard Gesch. der sächs. Lande. 1 Thl. Dresd. 1802.

Auch konnte eine Portraitsammlung dadurch begonnen werden, daß der Herr Prof. Dr. Purkinje dem Vereine das Portrait Hanka's, Bibl. am böhm. National-Museum zu Prag; der cand. th. Schmaler das Bildniß des Hrn. Pastor ordin. Haupt, Secretairs der oberlausitz. Ges. der Wissensch., und der stud. Heinrich, Vorsteher, die Portraits des Herrn geh. Archivraths Prof. Dr. Stenzel,

und des königl. sächs. Rentamtmanns Hrn. Preusker zu Großenhain zur Erinnerung an diese hochverdienten Männer verehrten.

VI. Thätigkeit des Vereins.

A. In den allgemeinen Sitzungen.

Im Sommer-Semester wurde theils fortgefahren, die lausitzische Geschichte nach einem bestimmten planmäßigen Cursus zu behandeln, theils gegen Ende des Semesters Specialgeschichte von lausitzischen Städten ausgearbeitet.

Im Winter-Semester wurden Biographieen von Männern, die entweder in der Lausitz geboren oder großen Einfluß auf sie ausgeübt, zu liefern versucht. Dabei wurde im Laufe des Jahres die Einrichtung erneuert, daß zwei vom Vorsteher bestimmte Recensenten jeden Aufsatz, bevor er mündlich vorgetragen wurde, schriftlich würdigten und über seine statutarische Gültigkeit entschieden.

Außerdem wurden in beiden Semestern in Ermangelung statutarischer Arbeiten andre den Zweck des Vereins betreffende wissenschaftliche Mittheilungen gemacht, und über innere und äußere Angelegenheiten des Vereins verhandelt.

Im Sommer wurden in den 16 allgemeinen Sitzungen folgende 12 Vorträge von den bezeichneten Mitgliedern gehalten, und zwar von

1) Rösler, die Lausitz unter Mathias Corvinus (2. Sitz. 22. Mai.)
2) Stock, über die Ueberreste der heidnischen Befestigungen, Opfer- und Begräbnißplätze in der Lausitz. (5. Sitzung, 8. Juni zur Stiftungsfeier.)
3) Rösler, literarische Einleitung in die Gesch. der Lausitz. (Für die Neueingetretenen, 6. Sitz. 12. Juni.)
4) Heinrich, die Oberlausitz von 1490—1563 und der Pönfall insbesondere. Recens. Rösler, Warnatsch. (8. Sitz. 18. Juni.)
5) Höppner, die Lausitz vom Pönfall bis zum Traditionsreceß (1635). Recens. Stock, Räde. (8. Sitz. 26. Jun.)
6) Räde, die Lausitz von 1635—1813. Recens. Höppner, Kadelbach. (9. Sitz. 3. Juli.)
7) Naumann, Gesch. der Lausitz v. 1813—1815. Recens. Heinrich, Reichenbach. (10. Sitz. 10. Juli.)
8) Hirche, Geschichte von Görlitz. Recens. Warnatsch und Warko. (10. Sitz. 10. Juli.)

9) Kadelbach, Geschichte von Zittau. Recens. Stock und Kraut. (11. Sitz. 17. Juli.)
10) Reichenbach, Geschichte von Sorau. Recens.: Heinrich und Eichner. (14. Sitz. 31. Juli.)
11) Eichner, Geschichte von Cottbus. Recens.: Rösler und Reichenbach. (15 Sitz. 7. Aug.)
12) Hertwig, Biographie des Markgrafen Gero. Recens.: Warko, Naumann. (17. Sitz. 14. Aug.)

Im Winter-Semester wurden in 14 Sitzungen folgende 12 Vorträge gehalten:

1) Naumann, Biographie des Markgrafen Diezmann. Recens. Warko, Hertwig (3. Sitz. 20. Nov.).
2) Warnatsch, Charakteristik Johanns v. Böhmen. Recens.: Naumann, Eichner (4. Sitz. 10. Dec.)
3) Warko, Biogr. Georg Podiebrad's, Kg. v. Böhmen. Recens.: Schmaler, Heinrich (5. Sitz. 18. Dec.).
4) Schmaler, Biogr. Carl IV. Recens.: Warnatsch, Heinrich (6. Sitz. 13. Jan. 1842).
5) Heinrich, Leben Gotthold Ephraim Lessing's. Recens.: Warnatsch, Schmaler. (7. Sitz. 22. Jan.)
6) Höppner, Leben Johann v. Görlitz. Recens.: Stock u. Kraut. (8. Sitz. 5. Febr.)
7) Hertwig, Biogr. des Bürgermeisters Emmerich von Görlitz. Recens.: Stock, Kraut. (9. Sitz. 12. Feb.)
8) Hirche, Lebensbeschr. des Landvogt Georg v. Stein Recens.: Höppner, Räde. (9. Sitz. 12. Febr.)
9) Eichner, Biogr. des Bürgermstrs. Scultetus v. Görlitz. Recens.: Naumann, Hirche. (10. Sitz. 19. Febr.)
10) Räde, Lebensbeschr. des Valentin Trotzendorf. Recens.: Heinrich, Eichner. (11. Sitz. 26. Febr.)
11) Kraut, Lebensbeschr. des Grafen Zinzendorf. Recens.: Naumann, Hirche. (12. Sitz. 5. März.)
12) Stock, Lebensbeschr. des Jacob Böhme. Recens.: Warko, Kraut. (14. Sitz. 19. März.)

B. Thätigkeit des Vereins in den Sectionen:

1) Historische Section.

Sie bestand im Sommer-Semester aus acht Mitgliedern: Rösler, Heinrich, Warko, Hirche, Reichenbach, Eichner, Naumann, Hertwig und Herr Prof. Dr. Hildebrand hatte die Gewogenheit, in einem gratis gelesenen Privatissimum die Einleitung in das Studium der Geschichte über-

haupt, und das der lausitzischen insbesondere zu geben, auch Uebungen im Urkundenlesen anzustellen.

Im Winter-Semester versammelte sich die Section, bestehend aus Warnatsch, Heinrich, Warko, Naumann und Eichner, mehrere Male, um für sich, nachdem sie ihren bisherigen Lehrer, Herrn Professor Dr. Hildebrand durch seinen Abgang nach Marburg verloren hatte, die Jahrbücher des Johannes von Guben zu lesen und wichtige historische Abhandlungen über lausitzische Geschichte prüfend durchzustudiren. Dabei wurde fortgefahren, an den Regesten zur Geschichte der Städteverfassung der Sechsstädte zu arbeiten und Ergänzungen zu machen; doch konnten sie nicht vollendet werden, weil mehre Mitglieder, die früher einzelne Städte zur Bearbeitung übernommen, aus dem Vereine schieden und auch einige nöthige Handschriften und Hilfsmittel bis jetzt nicht erlangt werden konnten. Heinrich brachte eine Abhandlung über die Literatur des Rechts der Lausitz überhaupt, und die des niederlausitzischen insbesondre bei.

2) Die geographische Section

fiel im Sommmer wegen Mangel an Zeit aus, wurde jedoch im Winter in der Art wieder eröffnet, daß jedes Mitglied einen mündlichen Vortrag über physische Geographie der L. hielt und in der folgenden Sitzung ein Examinatorium darüber anstellte.

Die Theilnehmenden: Naumann als Präses, Hirche, Warko, Hertwig, hielten in 11 Sitzungen 10 Vorträge und Examinatorien, und zwar:

1) Hertwig, über Lage, Größe, Grenzen und Bevölkerung beider Lausitzen. (2. Sitz. 3. Dec.)
2) Warko, über Queiß, Tschirne und Neiße. (3. Sitz. 17. Dec.)
3) Naumann, über die Spree, schwarze Elster und Pulsnitz. (4. Sitz. 28. Jan. 1842.)
4) Hirche, über die Gebirge von der Tafelfichte bis zur sächsischen Schweiz. (5. Sitz. 4. Febr.)
5) Hertwig, über das zittauer Sandsteingebirge. (6. Sitz. 9. Febr.)
6) Warko, über den mittlern Höhenzug der Lausitz zwischen der Pulsnitz u. Neiße. (7. Sitz. 10. Febr.)
7) Naumann, Repetitorium über die Höhen der Ober- u. Niederlausitz. (8. Sitz. 10. Febr.)

8) Hirche, Repetitorium über die Flüsse der Lausitz. (9. Sitz. 18. Febr.)
9) Hertwig, über Kreiseintheilung der preuß. Oberlausitz. (10. Sitz. 23. Febr.)
10) Warko, über den rothenburger u. hoyerswerdaer Kreis. (11. Sitz. 2. März.)

3) Die deutsche Section

bestand im Sommer aus den Mitgliedern Stock, als Präses, Rösler, Warnatsch, Kraut, Höppner, Naumann und Warko und hielt in 7 Sitzungen 5 Vorträge über Kirchengeschichte der Lausitz, und zwar:
1) Höppner, über das wendische Heidenthum und die christliche Bekehrung der Lausitz. (1. Sitz. 14. Juni.)
2) Warnatsch, über das Bisthum Meißen und die damalige kirchliche Verfassung der Lausitz. (2. Sitz. 21. Juni.)
3) Warko, über das Collegiatstift zu Budissin und über die Klöster in der Lausitz. (3. Sitz. 28. Juni.)
4) Stock, über das kirchliche Leben und die Verhältnisse der Geistlichkeit bis zur Reformation. (6. Sitz. 19. Juli.)
5) Naumann, über die Reformation im Allgemeinen und die Umgestaltung der Verhältnisse der Katholiken nach derselben. (7. Sitz. 2. Aug.)

Im Winter-Semester blieb diese Section geschlossen, da die Kräfte der Mitglieder durch die andern Sectionen schon zu sehr in Anspruch genommen wurden.

4) Die wendische Section

bestand aus Warnatsch, Warko, Räde, Wehlan und Schmaler, beschäftigte sich unter Anleitung des Hrn. Prof. Dr. Purkinje in der ersten Hälfte des Sommer-Semesters ausschließlich mit dem Studium der böhmischen Sprache und mit Uebersetzen aus dieser Sprache in das Wendische. In der zweiten Hälfte des Semesters suchten sich die Mitglieder eine übersichtliche Kenntniß der slavonischen, polnischen und illyrischen Sprache zu verschaffen, und lasen zu diesem Zwecke einzelne poetische und prosaische Stücke.

Im Winter-Semester beschäftigte sich die Section viel mit dem Altslavonischen nach Dobrowsky und mit Uebersetzen böhmischer Poesieen ins Wendische.

Außerdem hielten die Mitglieder noch 24 Sitzungen, erstlich unter Leitung von Wehlan, und nach dessen Abgange unter der von Warko, in denen theils Bearbeitungen einzel-

ner, Sagen des Vaterlandes, Aufsätze allgemeineren Inhalts und Uebersetzungen beigebracht, theils die Lectüre der allwöchentlich erscheinenden, von Jordan redigirten wendischen Zeitschrift Jut'nička, wie auch die der niederwendischen Bibel mit steter Bezugnahme auf den oberwendischen Dialekt vorgenommen und Volkslieder eingeübt wurden.

Die Summe der in den allgemeinen Sitzungen und in der geographischen, deutschen und wendischen Section gehaltenen protokollirten zweistündigen Sitzungen beträgt 72, in denen 63 Vorträge gehalten wurden. Dabei sind jedoch die Zusammenkünfte der historischen Section unter Leitung des Hrn. Prof. Hildebrand und der wendischen unter Leitung des Hrn. Prof. Purkinje nicht gerechnet, die allwöchentlich statt finden.

Mit dieser Darlegung des Ganges unsrer Bestrebungen im Allgemeinen und dessen insbesondre, was von uns geschehen ist, um auf der angefangenen Bahn fortzuschreiten, verbinden wir die Versicherung, in diesem Streben nach genauerer Bekanntschaft mit dem in Geschichte und Sprache offenbarten Leben der Lausitz treu zu beharren, und bitten nur alle hochgeehrten Gönner und Freunde des Vereins in der Nähe und Ferne, uns den Schutz und das Wohlwollen zu bewahren, dessen Besitz unser Stolz ist und unsrer herzlichsten Dankbarkeit dafür in voraus versichert zu sein.

Breslau, den 1. April 1842.

Der akademische Verein für lausitzische
Geschichte u. Sprache.
A. Heinrich, Vorst. A. Warko, Secret.

III. Verdienstliche Handlungen.

Die Gemeinde zu Trebus im Kreise Luckau errichtete ihrem verstorbenen Seelsorger, Prediger Kühn, welchem sie im Jahre 1837, um ihn in ihrer Mitte zu behalten, eine Zulage von Einhundert Thalern gewährt hatte, ein Monument auf seinem Grabe, bestehend in einem großen vergoldeten und mit Inschriften verzierten Kreuze. — Die Gemeinde Neugersdorf, Kreis Rothenburg, hat in Verbindung mit dem Collator der Kirche und den eingepfarrten Herrschaften, die Kirche und den Thurm derselben mit Blitzableitern versehen lassen und dazu

freiwillig 47 Thlr. aufgebracht. Frühere freiwillige Beiträge dieser Gemeinde zu kirchlichen Zwecken, die noch nicht veröffentlicht sind, betrugen 650 Thlr. — Für den Altar der in Penzig, görlitzer Kr., neu zu erbauenden Kirche hat der gesellige Verein zu Görlitz in Nr. 65. daselbst zwei schön gearbeitete Armleuchter, Kelch, Weinkanne, Hostienbüchse nebst Teller — alles von Zinn — und der Klemptnermeister Richter zu Görlitz zwei messingne werthvolle Altarleuchter geschenkt. — Zur bessern Dotation der Schullehrerstelle zu Zentendorf hat die Stadt Görlitz als Dominial-Besitzerin von Zentendorf, ein nach Lage und Bonität vorzüglich geeignetes Dominial-Ackerstück von 2 Morgen 45 □Ruthen Flächeninhalt der vorgenannten Schulstelle zum freien Eigenthume geschenkt. — Im rothenburger Kreise sind für die Abgebrannten in Camenz 96 Thlr. 16 Sgr. 11 Pf. eingesammelt worden. — Für die am 26. Juli c. abgebrannten Bewohner in Schönberg sind durch das königl. Landrathamt görlitzer Kreises 35 Thlr. 18 Sgr. 7 Pf. aufgesammelt und zur Vertheilung überwiesen worden. — Für die armen Wenden im rothenburger Kreise hat die königl. Regierung zu Liegnitz 159 Thlr. 18 Sgr. zur Vertheilung angewiesen. — Für die schönberger Abgebrannten sind im laubaner und Nachbarkreisen 721 Thlr. 22 Sgr. freiwillige Spenden zusammengetragen worden. — Am 17. Oct. 1842 ward zu Gaußig ein neues Schulhaus durch den Pastor Mros, und am 19. Oct. ein solches zu Lückendorf durch den Pastor Ludwig eingeweiht. Letztere arme Gemeine hatte den Verkaufspreis des alten Schulhauses, 200 Thlr. von der k. Regierung und eignes Holz im Gemeinbusche zu Hülfe. — Die zittauische Improvisatorin Karoline Leonhard-Lyser, die bereits in Wien, Brünn, Hannover, Reichenberg, Berlin viel Beifall geerntet hat, gab in Prag eine Improvisation zum Besten des evangelischen Schulbaues daselbst, und war so glücklich, dazu 208 Gulden Conventionsmünze darbieten zu können. — Ein zittauer Frauenverein gewann durch eine Verlosung seiner Kunstarbeiten zum Besten der Abgebrannten in Hamburg 700 Thlr. Weil aber mittlerweile im Vaterlande so große Brände alle Hülfe erfordert haben, entsagte Hamburg großmüthig in dem verbindlichsten Schreiben jener zugedachten Summe, s. zittauer Wochenblatt vom 10. Oct. 1842.

IV. Vermächtnisse.

Der verstorbene Häusler und Weber Andreas Scholze zu Geibsdorf, laubaner Kr., vermachte der Schul- und Armenkasse daselbst einer jeden fünf Thaler, so wie der dortigen Kirche die Summe von 400 Thlr., von welchen vorerst die Zinsen so lange aufgesammelt und kapitalisirt werden sollen, bis der Kapitalstamm die Höhe von 500 Thlr. erreicht hat, wonächst dann der Zinsenbetrag an den Pfarrer, Kantor, die Kirche und an Schulkinder zur Bekleidung bei ihrer Confirmation vertheilt werden soll. — Die verstorbene Gedingebauersfrau Anna Rosina Hentschel geb. Seeliger zu Jauernick, görlitzer Kr., hat in ihrem Testament ein Legat von fünf Thalern für die evangelische Schule daselbst ausgesetzt. — Der verstorbene Gärtner Joh. Gottfr. Garbe zu Sohr-Neundorf, görlitzer Kr., hat der evangel. Schulkasse daselbst ein Vermächtniß von fünf Thalern ausgesetzt. — Der in Lauban verstorbene Apotheker und vormalige Senator Ramining hat in seinem Testamente vom 25. Juni v. J. dem dasigen Gymnasio ein Legat von 200 Thlr. vermacht, mit der Bestimmung: daß von den Zinsen dieses Kapitals zwei Knaben bis Secunda unterrichtet werden sollen. — Die am 13. Februar d. J. zu Neu-Kretscham, lauban. Kr., verstorbene Gedingescholzin Rohne, geb. Herrmann, hat in ihrem Testamente für die Kirche zu Geibsdorf fünf Thaler und für die Schule daselbst fünf Thaler, als Legate, welche der Wittwer sechs Monate nach dem Todestage zu zahlen hat, ausgesetzt. — Der verstorbene Gedingebauer und Schulvorsteher Joh. Gottfr. Pietsch zu Ober-Schönbrunn, laubaner Kr., hat der dortigen Kirche 50 Thlr. testamentarisch geschenkt, um davon ein eisernes Crucifix auf dem Altare und ein Paar große Wachskerzen anzuschaffen, das Uebrigbleibende aber zur Verschönerung der Kirche zu verwenden. Auch hat derselbe der Schule 10 Thlr. vermacht. — Der Müllermeister Carl Benjamin Augustin zu Langenöls, laubaner Kr., hat in seinem Testamente ein Legat von 2 Thlr. für die Schul-Armenkasse daselbst ausgesetzt. — In Görlitz legirte die verstorbene Marstallpachter Baumann dem Waisenhause 1 Thlr. und eben so viel der Armenkasse. — Die verwittwete Bäckermeister Sophie Elisabeth Weise geb. Herold in Görlitz, hat dem dasigen Waisenhause 5 Thlr. vermacht. — Die verwittwete Stadtgärtner Opitz in Görlitz vermachte der dasigen Armenkasse 1 Thlr.

V. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Beim sächsischen Landtage.

Bei der am 3. August dieses Jahres stattgefundenen Wahl zur Ergänzung der oberlausitzer ritterschaftlichen Landtags-Abgeordneten sind: Herr Kammerherr Egon Heinrich Gustav Freiherr von Schönberg-Bibran auf Commerau, Luga und Quoos zum Abgeordneten für die erste Kammer, ferner Herr Landesbestallter Dr. Wilhelm Karl Traugott von Mayer auf Lieska aufs Neue, und außer ihm Herr Joseph Woldemar von Zezschwitz auf Deutschbaselitz, Herr Dr. Warner Reinhold Geißler auf Radibor, und Herr Hauptmann Anton August Freiherr von Gablenz auf Unwürde zu Abgeordneten für die zweite Kammer, demnächst der ökonomische Special-Commissar Herr Dr. phil. Julius Glaß auf Zschillchau, Herr Oberappellationsrath Friedrich Theodor von Criegern auf Thumitz, Herr Dr. Paul Hermann auf Weidlitz und Herr Ernst Gottlob von Heynitz auf Kotitz, zu deren Stellvertretern, endlich Herr Karl Wilhelm von Standtfest auf Kauppa an die Stelle des zum Abgeordneten erwählten bisherigen Stellvertreters Herrn Dr. Geißler auf Radibor zum Stellvertreter des Abgeordneten Herrn Landesältesten von Thielau auf Kleinradmeritz erwählt worden.

Zu geistlichen Aemtern.

Der Predigtamts-Candidat Grolig w. evangel. Prediger zu Groß-Bademeusel, Superint. Forst. — Der Predigtamts-Candidat Ringel w. Subdiakonus und Rector zu Lübbenau. — Der zeitherige Subdiakonus zu Ruhland, Schiedemantel, w. Pfarrer zu Kroppen, hoyerswerdaer Kreises. — Der zeitherige Archidiakonus Gamper zu Markliſſa w. Oberpfarrer daselbst. — Der Cand. des Predigtamts Ferd. Haicke w. Past. subst. zu Leschwitz, görlitz. Kr. — Der Predigtamts-Cand. Bundesmann w. Archidiakonus in Markliſſa. — Der Pastor Franz zu Kunzendorf w. Pfarrer zu Geibsdorf, laubaner Kr. — Der Pfarrer Bellmann aus Markliſſa zu Michelsdorf ist zum Superintendenten des Kirchenkreises Landeshut ernannt worden. — Der Predigtamtscandidat Schuricht w. Subdiakonus in Ruhland und Kapellenprediger zu Güteborn. — Der Pfarrer Johann Friedrich Schmautz in Burkau w. Pfarrer in Bernstadt.

— Der bisherige Diakonus Benade zu Rothenburg O.-L., w. Oberpfarrer daselbst. — Der Pastor zu Malschwitz, Georg Ernst Mros wird Pfarrer zu Gaußig und trat als solcher am 16. Oct. sein Amt an, sein Nachfolger in Malschwitz wurde der Pf. Nächster aus Zittau. — Fr. Mor. Gärtner, zeither. Hülfslehrer an der Stadtschule zu Bischofswerda w. Pfarrer zu Burkau. — Julius Rupertus Frenzel w. Diakonus zu Löbau und Pfarrer zu Nieder-Cunnersdorf.

Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten.

Carl Friedrich Daniel Maisenbacher aus Görlitz. — Gustav Otto Sallmann aus Muskau. — Johann Gtfried. Langnickel aus Ober-Ullersdorf bei Sorau. — Gottlob Markus aus Türkendorf bei Spremberg. — Johann Karl Friedrich Hubert aus Dobrilugk. — Aug. Hermann Schwarz aus Lübben. — Heinrich Moritz Wilhelmi aus Lübben.

Die Erlaubniß zu predigen erhielten:

Karl Ehrenfried Hoffmann aus Berna. — Ernst August Bormann aus Posottendorf bei Görlitz. — Carl Louis Stock aus Görlitz.

An höheren Schulanstalten.

Dem Lehrer Brauer am Gymnasium zu Cottbus ist der Titel Oberlehrer beigelegt worden. — Der zeitherige Dirigent der Knaben-Bürgerschule in Sorau, Thiemann, ist als Oberlehrer an die höhere Bürgerschule zu Görlitz bestätigt worden. — Dem Lehrer Niemann am Gymnasium zu Guben ist das Prädicat „Oberlehrer" beigelegt worden. — Der Pred.-Amts-Cand. Ottokar Edmund Pescheck ward als Hülfslehrer an der allgem. Stadtschule in Zittau angestellt.

An Volksschulen.

Der evangelische Schullehrer Musculus in Gröbitz w. Küster und Schullehrer zu Eichholz, Superint. Dobrilugk. — Der seitherige Schullehrer Fischer zu Duben, Superint. Calau, w. zugleich Küster das. — Der Seminarist Thierbach w. 6ter Lehrer an der Stadtschule zu Reppen. — Der Semin. Kunze w. 6ter Lehrer an der Stadtschule zu Lübbenau. — Der Semin. und seitherige Hülfslehrer Kurz w.

Lehrer zu Stotthof, Superint. Lübbenau. — Der Semin. Kulka w. 7ter Lehrer an der Stadtschule zu Spremberg. — Der Schulamtscandidat Gottfr. Burrmann w. Küster und Schullehrer zu Jänkendorf, Superint. Fürstenwalde. — Der Seminarist Freund w. Küster und Schullehrer zu Schilda, Superint. Liebenwerda. — Der Schullehrer Blaskow in Schönhöhe w. Schullehrer in Bärenbrück. — Der seitherige 3te Lehrer Goslau zu Finsterwalde w. 2ter Lehrer daselbst — Der bisherige Schullehrer Streckfuß in Meuro w. Schullehrer in Saalhausen, Superint. Dobrilugk. — Der seitherige Schullehrer Lehmann in Guhlow w. Schullehrer in Wendisch=Sagar. — Der Seminarist Danske w. Schullehrer in der fürstenwalder Amts=Kolonie, Superint. Fürstenwalde. — Der Seminarist Lierse ward Kantor, Küster, Organist und Schullehrer in Liebenau, Superint. Züllichau. — Der Seminarist Preuß w. evangel. Küster und Schullehrer zu Leeskow und Reicherskreutz, Superint. Lübben. — Der Küster und Schullehrer Lehmann in Groß=Osnig w. evangel. Küster und Schullehrer zu Schorbus, Superint. Cottbus. — Der Schulamtscandidat Schunke w. evangel. Küster und Schullehrer zu Zinnitz, Superint. Luckau. — Der Küster und Schullehrer Wendt in Drehnow w. evangel. Küster und Schullehrer zu Möstchen. — Der seitherige Schullehrer Marcus zu Niewitz ward zugleich Küster daselbst, Superint. Calau. — Der 5te Lehrer Piater zu Peitz w. 4ter Lehrer daselbst. — Der Schuladjuvant Heinr. Goltsch in Creba w. dritter Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Muskau. — Der Schuladjuvant Laube w. evangel. Schullehrer, Organist und Glöckner zu Neustädtel. — Der Schuladjuvant Alde zu Thiemendorf w. evangel. Schullehrer und Organist zu Holzkirch, laubaner Kreises. — Der Schullehrer in Nied.=Rudelsdorf Ehrenfr. Aug. Schmidt w. Schullehrer, Kantor, Organist und Küster in Nieda, görl. Kr. — Der Schuladjuvant zu Nied.=Linda, Christ. Glob. Benjam. Reyhner w. Schullehrer in Groß=Krauscha, görlitzer Kr. — Der Schullehrer Rohleder in Lauterbach w. Schullehrer und Kantor zu Küpper, laubaner Kr. — Der Schulamtscandidat Joh. Traug. Richter zu Riegel w. evangel. Schullehrer in Spohla, hoyerswerdaer Kr. — Der Schuladjuvant Trautmann in Schwerta w. evangel. Schullehrer zu Alt= und Neuscheibe mit Neu=Gebhardsdorf, laubaner Kr. — Der Schullehrer zu Schnellförthel Ernst Gotthelf Walther w. Schullehrer in Lauterbach. — Der Schuladjuvant Adam zu Langenau w.

Lehrer bei der Volksschule zu Görlitz. — Der Hülfslehrer auf der Seidau bei Budissin, Karl Aug. Zwiefel w. 2ter Lehrer an der Schule zu Postwitz. — Der Schuladjuvant in Markersdorf und interimist. Lehrer in Pfaffendorf, Adolph Lehmann, w. Schullehrer zu Mengelsdorf, görlitzer Kr. — Der zeitherige Lehrer an der combinirten Knabenschule zu Görlitz, E. Teusler, w. Kantor und Lehrer an der königl. Strafanstalt daselbst. — Joh. Fr. Traug. Ruffany w. 2ter Lehrer an der Nebenschule zu Ohorn.

Im Justizfache.

Der Land- und Stadt-Gerichts-Rath Balan in Cottbus w. beim königl. Ober-Landes-Gerichte zu Frankfurt und der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Mann beim königl. Land- und Stadt-Gericht in Cottbus beschäftigt. — Der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Handrigk ist als Hülfsarbeiter zum königl. Inquisitoriate Lübben und von da zum königl. Land- und Stadt-Gericht zu Jnowratzlaw deputirt. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Leibchel, im lübbenschen Kreise, ist dem Justitiarius Wächs zu Groß-Leuthen übertragen worden. — An die Stelle des verstorb. Justiz-Commissarius und Notarius Frühbuß ist der Justizcommissar und Notar Simon zu Samter in gleicher Eigenschaft bei dem königl. Land- und Stadt-Gericht zu Sorau angestellt worden. — Der Kanzlei-Assistent Schulz wird als Diätar im Subalterndienst bei dem königl. Inquisitoriate zu Sorau beschäftigt. — Der Land- u. Stadtgerichts-Assessor Gerichtsamtm. Müller, u. der Kammergerichts-Assessor Groschuff zu Lübben sind zu Land- und Stadtgerichts-Räthen ernannt worden. — An die Stelle des nach Salzwedel versetzten Justiz-Commissarius Mangelsdorf ist der Oberlandesgerichts-Assessor Christiani zum Justiz-Commissarius für die sämmtlichen Untergerichte im lebuser Kreise mit Anweisung seines Wohnorts in Fürstenwalde und zugleich zum Notar in dem Departement des Oberlandesgerichts zu Frankfurt bestallt worden. — Dem bei dem königl. Land- und Stadtgericht zu Sorau angestellten Justiz-Commissarius Simon ist auch die Praxis bei sämmtlichen Patrimonialgerichten des sorauer Kreises gestattet worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Tauchel und Muckrow, im sorauer Kr., ist dem Oberlandesgerichts-Assessor Freytag zu Sorau als widerrufliches Nebenamt übertragen worden. — Der Oberlandesgerichts- und Land- und Stadtgerichts-Assessor

Delius zu Lauban wurde an das Oberlandesgericht zu Ratibor versetzt. — Dem Oberlandesgerichts-Assessor Mattausch ist eine etatsmäßige Assessorstelle bei dem Land- und Stadtgericht zu Lauban verliehen worden. — Die Oberlandesgerichts-Auscultatoren Fehler und Lahode sind auf ihr Ansuchen, in Bezug auf die richterliche Laufbahn, entlassen worden. — Der Justizcommissarius Walther in Lauban ist entsetzt worden. — Das Gerichtsamt von Gersdorf bei Reichenbach ist dem Justizverweser Knaust zu Görlitz übertragen worden. — Der Advokat Karl Hartmann in Löbau ist zum Justitiar zu Klein-Schweidnitz, sowie zu Oberleutersdorf II. und III. ernannt worden. — Der zeitherige Viceactuar im Justizamte Stolpen, Heinr. Karl Joh. v. Zeschau ist zum Actuar beim Landgerichte zu Budissin ernannt worden. — Ernst Eduard Köhler wurde Viceactuar zu Budissin. — Der Advokat Meister in Zittau wurde Justitiar bei den Patrimonialgerichten zu Oberleutersdorf I. und zu Mittelleutersdorf. — Der Adv. Naumann in Camenz wurde Verwalter der Patrimonialgerichte zu Prietitz. — Der Advokat v. Jeschki zu Budissin wurde Vice-Justititiar zu Ober- und Mittel-Sohland an der Spree. — Der Land- u. Stadtgerichts-Assessor Bublatzky zu Görlitz ist zum Justiz-Commissarius für die Gerichte des rybnicker Kreises, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Rybnick, ernannt worden. — Der Justizverweser Glöckner zu Sagan hat die Justizverwaltung der Herrschaft Halbau, der Stiftssyndikus Möser zu Lauban die von Berna erhalten. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Göritz, im calauer Kreise, ist dem Landrichter Spitzner zu Vetschau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Jetzschkow, im gubener Kr., ist dem Justitiarius Roßler in Guben übertragen worden. — Der Kammergerichts-Assessor Hagen ist an die Stelle des verstorbenen Syndikus Krüger zum Justiz-Commissarius bei den Gerichten des cottbuser Kreises mit dem Wohnsitz in Cottbus und zugleich zum Notar in dem Departement des königl. Oberlandesgerichts bestellt worden. — Der Rechtscandidat Meydam ist zum Auscultator ernannt und wird bei dem königl. Land- und Stadtgericht zu Crossen beschäftigt. — Der Land- und Stadtgerichts-Director Kreis-Justizrath Mertz in Cottbus ist als Rath zum königl. Oberlandesgericht zu Naumburg versetzt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Krieschow, im cottbuser Kr., ist dem Patrimonial-Landrichter Spitzner zu Vetschau übertragen worden. —

Beim Medicinalwesen.

Der Hebammenlehrer Dr. Löscher zu Lübben ist von des Königs Majestät zum Sanitäts=Rathe ernannt worden. — Der Wundarzt erster Klasse und Geburtshelfer Bordes hat seinen Wohnsitz von der Stadt Christianstadt, sorauer Kreises, nach dem Dorfe Lypke, landsberger Kreises, verlegt. — Der zu Rengersdorf, görlitzer Kreises, in Schlesien wohnhaft gewesene Wundarzt zweiter Klasse und Geburtshelfer Joh. Glieb. Reimann hat sich in der Stadt Schwiebus, züllichauer Kr., niedergelassen. — Der Apotheker zweiter Klasse Eduard Albert Theodor Belig hat die Apotheke in der Stadt Peitz, cottbuser Kreises, käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der Apotheker erster Klasse Wilhelm Heinrich Gottfried Mildbräd hat die Apotheke des verstorbenen Apothekers Müller zu Kirchhayn, luckauer Kreises, käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der Apotheker erster Klasse Clothar Metius Bukatzsch hat die Apotheke des Apothekers Wedel zu Lübbenau, calauer Kr., käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Friedrich Gustav Baumgarten hat sich in der Kreisstadt Guben niedergelassen. — Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Carl Robert Theodor Pfennig hat sich in der Stadt Sommerfeld niedergelassen.

Beim städtischen Gemindewesen.

Der Kaufmann Glob. Voigt zu Luckau wurde unbesoldeter Senator und der bisherige unbesoldete Senator Christ. Gottfried Richter wurde als solcher wieder bestätigt. — Der Kürschnermeister Sam. Rente zu Sommerfeld wurde unbesoldeter Rathmann. — Der Vorwerksbesitzer Seibt, der Bäckermeister Schirach, der Färber Neumann, der Seifensiedermeister Schwabe und der Kaufmann Heyne, sämmtlich zu Lauban, sind als Rathsherrn daselbst bestätigt worden. — Der bisherige Landraths=Secretair Radicke zu Spremberg wurde Bürgermeister zu Muskau. — Der Buchhändler und Buchdruckereibes. Adolph Heinze und der Tuchfabrik. E. Geißler in Görlitz sind zu Rathsherrn daselbst ernannt worden. — Der Stellmachermeister Kottwiz zu Rothenburg wurde Rathmann daselbst. — Der Actuarius Carl August Lihr wurde Bürgermeister zu Lübbenau. — Der Tuchfabrikant Heinrich Kittel zu Cottbus wurde unbesoldeter Rathsherr daselbst. —

Der Kfm. Heinrich Adolph Friedrich zu Guben ist als unbesoldeter Senator bestätigt worden. — Für 1843 und folgende Jahre wurden in Zittau zu unbesoldeten Stadträthen erwählt der Buchhändler Heyn, der Particulier Neumann, der Kaufmann Gätzschmann.

Bei den Kreisbehörden.

Der zeitherige Secretair bei der kgl. Kreis-Direction zu Budissin, Rud. Constantin, w. Finanzsecretair in Dresden. — Der bisherige zweite Stadtschreiber bei dem Stadtrathe zu Budissin, Karl Alex. Edelmann w. zweiter Secretair bei der kgl. Kreisdirection zu Budissin. — Der bisherige Commissionsrath Clemens Klemm ist zum Kreis-Steuerrathe im vierten Steuerkreise, zu Bautzen, ernannt worden. — Der bisher. interimist. Kreis-Secretair Hauptmann a. D. Seidel, w. Kreis-Secretair des rothenburgschen Kreises. — An die Stelle des ausgeschiedenen Kreisdeputirten Jordan ist der Landesbestallte von Kiesewetter auf Weißig als Kreisdeputirter des hoyerswerdaschen Kreises gewählt worden. — Der Rittergutsbesitzer v. Nostitz auf Groß-Radisch ist zum Polizei-Distrikts-Commissarius an die Stelle des abgegangenen Herrn von Linnenfeld ernannt worden.

Beim Steuerfach.

Der zeitherige Obergrenzcontroleur im Hauptamtsbezirk Zittau, Hauptmann Karl Wilh. Hohlfeld w. Obersteuercontroleur im Hauptamtsbezirk Chemnitz. — Der zeith. Actuar bei dem Hauptzollamte Annaberg, Karl Anton Teichmann, w. Obergrenzcontroleur im Hauptamtsbezirk Zittau. — Der Rechtscandidat Karl Hartm. Schubarth, zeith. Protokollant beim Hauptzollamte Zittau w. berittener Steueraufseher im Hauptamtsbezirk Annaberg. — Der Ober-Zollinspector Hans Karl Fr. v. Nostitz-Drzewincki zu Schandau w. als solcher nach Zittau versetzt. — Der Actuar bei dem Haupt-Zollamte Zittau, Karl Friedr. Käubler, w. interimistischer Dirigent des Haupt-Zollamtes Schandau mit dem Prädicate eines Ober-Zollinspectors.

VI. Promotionen.

Die theol. Facultät zu Jena ertheilte unter dem Decan Kirchenrath Dr. Hase am 27. Juli dem herzogl. sächs. Consistorial=Rathe M. Fritsche, General=Superintendenten des Herzogthums Altenburg, die Würde eines Doctors der Theologie honoris causa.

VII. Ehrenbezeugungen.

Der Kreischirurg Walther zu Rothenburg und der Wundarzt Reimann zu Rengersdorf erhielten vom kgl. Ministerium Prämien wegen Auszeichnung in Ausführung der Schutzpocken-Impfung. — Der königl. Kammerherr Freiherr von Stillfried auf Wilka, Lomnitz u. s. w. erhielt den hohenzollerschen Hausorden 2. Klasse. — Dem zeitherigen Dirigenten des Hauptzollamtes zu Zittau, Ober=Zoll=Inspector Chr. Ernst Köhler, ist bei seinem Austritte aus dem Civil=Staatsdienst das Prädicat eines Zollrathes verliehen worden. — Dem Rittergutspachter Karl Adolph Guhler zu Ober=Ullersdorf bei Zittau ist in Anerkennung seiner gemeinnützigen Bestrebungen zu Beförderung der Landwirthschaft und Einführung neuer Industriezweige dabei die zum kgl. sächs. Civil=Verdienst=Orden gehörige goldene Medaille verliehen worden. — Des Königs Majestät haben allergnädigst geruht, dem Kaufmann C. G. Bauer zu Görlitz den Charakter eines königl. Commerzienraths beizulegen. — Der Hofrichter Rödenbeck in Straupitz, Kr. Lübben, erhielt den rothen Adlerorden IV. Klasse. — Der Bataillonsarzt Vogt in Görlitz ist unter Verleihung des rothen Adlerordens IV. Klasse in den Ruhestand versetzt worden.

VIII. Jubelfeste.

Am Sonntage den 7. August c. feierte die Brüdergemeinde zu Niesky das Jubelfest ihres hundertjährigen Bestehens. — In Görlitz feierte der vormalige Cassenmeister Ullmann sein 50jähriges Bürgerjubiläum. — In Bertsdorf (bei

Zittau) feierten den 18. October der dasige Hausbesitzer und Garnsammler Gottfried Eckart und dessen Ehefrau Marie Elisabeth geb. Neumann ihre goldene Hochzeit. — Bemerkenswerth ist, daß im heurigen Jahre bereits zwei Ehepaare in der Gemeinde Bertsdorf den 50sten Jahrestag ihrer ehelichen Verbindung erlebt hatten.

Am 19. November feierten der Gedingebauer Johann Christoph Flex in Siebenhufen und seine Ehefrau Maria Elisabeth geb. Starke, umgeben von Kindern, Enkeln und Freunden, ihre goldene Hochzeit, und wurden in der Kirche zu Cunnersdorf feierlich eingesegnet. Die Theilnahme, welche diese seltene Feierlichkeit erregte, war um so größer, als es wohl der erste Fall sein mag, daß hier ein Ehejubelfest kirchlich begangen worden ist. In der Rede des Ortsgeistlichen wurde das Jubelpaar gemahnt, rückwärts, vorwärts und aufwärts zu blicken. In der ersten Beziehung gab das Wort Psalm 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich," in der zweiten die Bitte Lucä 24, 29: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget," und in der dritten die Erwartung Hebr. 4, 9: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes," dem Redner Gelegenheit zu einer herzlichen Ansprache, die den beabsichtigten Eindruck auf die zahlreich versammelten Anwesenden um so weniger verfehlte, je allgemeiner die Liebe und Werthschätzung ist, die dem würdigen Jubelpaare wegen seines wahrhaft frommen Wandels gezollt wird.

IX. Todesfälle.

Es starben:

Den 23. Juli zu Vetschau in der Niederlausitz der 105 Jahre alte ehem. Stadtmusikus Georg Andreas Kitzler, welcher schon im siebenjährigen Kriege Trompeter bei den zietenschen Husaren gewesen ist.

Den 10. August in Budissin Karl Friedr. August Fischer, Besitzer der Papierfabriken in Budissin und Obergurig, im 65. Jahre.

Den 17. August in Camenz Joh. Gtlob. Hander, Administrator der geistlichen Aemter und milden Stiftungen daselbst, im 56. J.

Den 18. August in Budissin der pens. Kreis-Obergensd'arm Joh. Gottlieb Fritsche, im 68. Jahre.

Den 20. August in Löbau der Kaufmann Wilhelm Theodor Zenker im 58. Jahre.

An dems. Tage in Zittau Gustav Ludwig Heinemeyer, Cand. des Pred.-Amts und ord. Lehrer an der dasigen zweiten Bürgerschule im 36. Jahre.

Am 24. August zu Schöneberg bei Berlin Dr. theol. Karl Friedr. Brescius, Generalsuperintendent der Provinz Brandenburg, Consistorialrath u. s. w., Ritter des rothen Adler-Ordens 2. Kl. mit Eichenlaub, vorher seit 1788 Diak. zu Muskau, 1806 Pastor zu Triebel, 1811 Pastor zu Lübben, Consist.-R. und Gen.-Superint. der Niederlausitz, 1816—1827 Cons.- und Schulrath zu Frankfurt a. d. O., auch als theolog. Schriftsteller („Kanzelvorträge" 1795, „Apologien verkannter Wahrheiten aus dem Gebiete der Christuslehre" 2 Samml. 1804—13, „Neues Archiv für Pastoralwissenschaft" mit Ph. L. Muzel, C. W. Spieker und C. G. A. Böckel 1821—27 u. a. m.), so wie durch zahlreiche Beiträge in viele literar. Zeitschriften bekannt, geb. zu Bautzen am 1. Febr. 1766.

Den 20. September in Zittau der Kaufm. K. H. Bihayn im 34. Jahre.

Den 16. Sept. zu Charlottenburg Dr. G. Adolph von Tschoppe, k. geh. Oberregierungsrath und Ritter hoher Orden.

Den 21. Sept. in Zittau der emer. Zollassistent J. F. Richter im 68. Jahre.

Den 27. Sept. in Hoyerswerda der kgl. pr. Kreis-Steuereinnehmer Chrn. Glieb. Stange im 72. Jahre.

Den 9. October in Budissin der Dr. med. Franz Ludw. Roux im 46. Jahre.

Den 14. October in Budissin der Thierarzt Georg Andr. Richter im 64. Jahre.

Den 21. October in Dresden der kgl. sächs. Generalmajor und Muster-Inspecteur Ernst Aug. Wilh. von Hake, Ritter des Militair-St. Heinrichs-Ordens und der Ehrenlegion, im 79. Lebens- und 60. Dienstjahre.

Den 22. October zu Berthelsdorf bei Herrnhut der Kaufm. W. Blumenthal im 39. Jahre.

Den 24. October zu Schlabendorf der Prediger Joh. Carl Graser.

Den 1. November in Zittau der hochverdiente Stadtschuldirector Karl Wilhelm Burdach im 63. Jahre.

Den 3. November zu Löbau der Advoc. und Gerichtsdirector K. Wilh. König im 46. Jahre.

Den 11. Nov. zu Krieschk der Prediger Lochmann.

Den 25. Nov. zu Sohland am Rothstein der Pfarrer Herm. Dietrich Tubesing.

Den 18. December in Posottendorf der Landschaftsälteste Petrick.

An unbekannten Tagen:

Der Organist Eisenhauer an der Oberkirche zu Cottbus; der Justiz-Commissar Justizrath Heym in Guben; der praktische Arzt und Wundarzt Dr. Heidemann zu Letschin, lebuser Kr.; der Küster und Schullehrer Golm zu Grunow, Superint. Dobrilugk; der emerit. Küster und Schullehrer Zoch zu Schlabendorf, Superint. Luckau; der Oekonomie-Commissarius Taddel in Görlitz; der Pastor Dehmel zu Ketschdorf; der Justiz-Commissar Krüger in Cottbus; der Land- und Stadtgerichts-Secretair Worgitzky in Sorau.

X. Lebensbeschreibungen.

Ernst Philipp von Kiesenwetter,

Vicepräsident der 2. Kammer des sächsischen Landtages, Verweser des Stifts Joachimsstein, Majoratsherr der Herrschaft Reichenbach in der Oberlausitz, st. d. 20. Novemb. 1840.

Der Verewigte wurde den 27. Januar 1792 zu Leipa ohnweit Priebus geboren, wo damals seine Eltern, Ernst Carl Gotthelf v. Kiesenwetter (Landesbestallter und königl. sächs. Hofrath, zuletzt Oberamts-Regierungs-Präsident, Comthur des königl. sächs. Civilverdienstordens und des kaiserl. russischen St. Annenordens 2. Klasse Ritter, Majoratsherr auf Stadt Reichenbach, Ober und Nieder-Dorf sammt Oelisch) und Frau Albertine Leopoldine v. Buch, aus dem Hause Tornow im Großherzogthum Meklenburg-Strelitz, als Erb- Lehn- und Gerichtsherrschaft wohnten. Seine erste Erziehung im Elternhause

wurde von zwei Hauslehrern, dem jetzigen Oberpfarrer Lindner zu Linda und nach diesem dem nachmaligen Oberpfarrer Kober zu Reichenbach geleitet. Im Jahre 1807 kam er auf die Bergakademie zu Freiberg, um sich den kameralistischen Wissenschaften zu widmen. Diese Hochschule vertauschte er schon nach 2 Jahren mit der Universität zu Wittenberg, um auch die Rechtswissenschaft zu studiren, und besuchte späterhin zu seiner vollen Ausbildung noch die Universität Leipzig. Anhaltender Fleiß unterstützte hierbei auf das trefflichste seine ausgezeichneten Talente. Gleich nach vollendeten akademischen Studien trat er bei der königl. sächs. Oberamts-Regierung als Volontair ein, konnte jedoch nur kurze Zeit den Regierungsgeschäften sich hingeben, weil ihn der Aufruf des Vaterlandes in die Reihen der Krieger zog. Als Lieutenant bei dem sächs. Banner diente er ehrenvoll bis zum Uebergang der Alliirten über den Rhein, trat dann zur preußischen Landwehr als Uhlanenlieutenant über und nahm, nach aufgehobener polnischer Grenzbesetzung, bei welcher er alle Strapazen glücklich überstand, als Rittmeister seinen Abschied. Fortan weihte er sich, nachdem er schon bei dem im Jahre 1823 erfolgten Ableben seines Vaters zum vollen fideicommissarischen Besitz der Stadt Reichenbach, Ober- und Niederdorf sammt Oelisch gelangt war, ganz der Beförderung der Industrie auf seinen ansehnlichen, aber in dem Kriegsjahre 1813 hart mitgenommenen Gütern, traf eine Menge zeitgemäßer Veränderungen und legte eine großartige Fabrik zu Zoblitz an. Durch dergleichen gemeinnützige Einrichtungen, durch mildthätige Freigebigkeit und thätige Theilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Mitmenschen erwarb der rastlos Schaffende und Ordnende sich großes Vertrauen und allgemeine Verehrung bei allen, die mit ihm in Berührung kamen. Davon erhielt er zwei glänzende Beweise, welche als erheiternde Lichtpunkte in seinem durch manches herbe Mißgeschick getrübten Leben hervortreten. Im Jahre 1826 wurde er nehmlich von den Herrn Ständen der Oberlausitz einstimmig zum Verweser des weltadligen Fräuleinstifts Joachimstein zu Radmeritz und im Jahre 1839 zum Vicepräsidenten der 2. Kammer am königl. sächs. Landtage erwählt. Allein gerade jetzt, wo sein ausgezeichnetes Genie den Culminationspunkt seiner unermüdeten, Wissenschaft und Technik umfassenden, Thätigkeit erreicht hatte, erkrankte er, der mit ebenso gesundem Körper als gesundem energischem Geist für ein langes, kräftiges und segensreiches Leben scheinbar bestimmte edle und ächt christlich gesinnte Menschenfreund, an einem Herzpo-

ippen. An diesem unheilbaren Uebel starb er nach schweren Leiden, die er mit großer Geduld und Ergebung ertrug, am 12. Novbr. 1840 noch nicht volle 49 Jahre alt, in den Armen seiner ihn zärtlich liebenden Familie. Er war nehmlich seit dem Jahre 1818 verheirathet mit Frau Adelheid Ernestine Mathilde, Gräfin von Reuß-Köstritz, einer edlen und treuen Lebensgefährtin, welche ihn mit einem sechsfachen Vaterglück erfreute. Hedwig Maria, geb. den 8. Juli 1819; Ernst Georg, geb. den 23. Januar 1821; Albertine Ida, geb. d. 13. Dec. 1823; Constanze Thekla, geb. den 10. Juni 1825; Ernst Clemens, geb. d. 19. Sept. 1827; Irmgard Isidore, geb. den 6. Oct. 1829 sind die Pfänder dieser glücklichen und gesegneten Ehe.

Was er den Seinen gewesen, das ist mit den himmlischen Zeichen der Liebe in ihr Herz eingeschrieben; was er dem Vaterlande war, steht in unverlöschbaren Zügen mit dem Griffel der Geschichte aufgezeichnet in den Jahrbüchern desselben. Hier wie dort hat er sich ein Ehrendenkmal errichtet, welches die Zeit überdauern wird, die nur den Leib tödten kann.

Johann Gottlob Mauke,

emerit. Pastor in Brockwitz, st. den 11. Febr. 1841.

Derselbe war ein Oberlausitzer und am 20. December 1759 zu Niederkerzdorf bei Lauban geboren, wo sein Vater, Meister Johann Christoph Mauke, aus Jonsdorf bei Zittau, ein Schneider war. Seine Studien machte er zu Lauban und zu Leipzig, 1789 empfing er das Diakonat zu Schönberg, 1791 das Pastorat zu Brockwitz bei Meißen, das er in hohem Alter niederlegte. Er war zugleich Oekonom und Naturforscher, seit 1800 Ehrenmitglied der ökonomischen Societät zu Leipzig und 1813 der märkischen ökonomischen Societät zu Potsdam, und Schriftsteller im Fache der Oekonomie und Naturgeschichte, vergl. laus. Magazin 1785, 76 — und über seinen Bruder, den Chirurg Mauke, S. 6. Ottos Schriftstellerlexikon, II, 5118.

Seine Schriften sind:

Denkwürdigkeiten des 18. Jahrhunderts, in Bezug auf die Kirchgemeinde zu Brockwitz. Meißen, 1801, 8.

Grasbüchlein, oder Anweisung, die schädlichsten und nützlichsten inländischen Gräser kennen, jene ausrotten und vermindern, diese vermehren und erbauen zu lernen, mit 16 Kupfern. Leipzig und Meißen 1801, 4. (S. laus. Monatschr. 1801, I, 477 ff.)

Weihe des neuen Altars zu Brockwitz. Meißen 1822. (S. Magaz. 1823, 599.)
Naturgeschichte für den öffentlichen und häuslichen Schulunterricht, nach Oken, 2 Thle. Meißen, 1824, 8. mit Kupfern.

Dr. C. F. W. Schmidt,

herrschaftlicher und Armenarzt zu Meffersdorf, st. d. 9. März 1841.

Dr. Carl Friedrich Wilhelm Schmidt ward am 26. Mai 1771 in Görlitz geboren, woselbst sein Vater Kaufmann war. Er ließ den Knaben durch den Pastor Otto und Lehrer Hortschansky in den ersten wissenschaftlichen Elementen unterrichten, für welche derselbe eine solche Vorliebe faßte, daß er mit hinreichenden Kenntnissen ausgerüstet, schon in seinem 17. Jahre die chirurgisch-medizinische Anstalt in Dresden beziehen konnte, woselbst er während dreier Jahre unter dem Dr. Hänel, Demiani &c. die Chirurgie studirte und durch ausdauernden Fleiß die Liebe seiner Lehrer sich in hohem Grade zu erwerben wußte. Vor allen aber war es der Regimentschirurg und Professor Ohle, welcher sich des mit Dürftigkeit kämpfenden Jünglings väterlich annahm, ihn als Famulus bei sich wohnen ließ und bis zu seiner Anstellung in Meffersdorf nicht aufgehört hat, auf die wissenschaftliche Entwickelung und Bereicherung der ärztlichen Kenntnisse des Verstorbenen den größten Einfluß auszuüben. Nachdem derselbe 1791 beim Regiment Churfürst Infanterie angestellt worden war, wohnte er der Belagerung von Mainz und dem Feldzuge am Rhein bei, machte 1795 im Regiment Niesemeuschel unter seinem Gönner Ohle den zweiten Feldzug mit und versah in Abwesenheit des Letztern die Stelle des Regimentschirurgus ein halbes Jahr hindurch. Nach Beendigung des Feldzuges erhielt er durch besondere Begünstigung seiner Vorgesetzten die Erlaubniß, die Universitäten Jena und Leipzig besuchen zu dürfen, und nachdem er von denselben zurückgekehrt und am Collegio medico chirurgico in Dresden als Pensionärchirurg examinirt worden war, trat er wieder in sein dienstliches Verhältniß, damals in Görlitz ein. Rastlos trieb ihn jedoch der Wunsch, seine Kenntnisse dereinst in einer höhern Stellung anwenden zu können, vorwärts, und er besuchte 1801 bis 1802 die Universität Berlin, worauf er sich wieder in Görlitz niederließ. Im Jahre 1803 lernte ihn bei Gelegenheit eines Krankenbesuches, welchen er als Vertreter des Regimentschir. Ohle in Meffersdorf zu machen hatte,

der damalige Besitzer von Messersdorf Adolf Traugott von Gersdorf kennen und machte ihm das Anerbieten, die Stellung eines herrschaftlichen und Armenarztes mit einem jährlichen fixirten Gehalte von 200 Thlr. anzunehmen. Zu diesem Behufe nahm der Verstorbene seine Entlassung und erwarb sich an der Universität Wittenberg den Doctortitel, worauf er am 29. September 1804 sein neues Amt antrat, welches er, mit einer kurzen Unterbrechung im Jahre 1817, unter Adolf Traugott und Carl Heinrich von Gersdorf, dem Landgrafen von Hessen Rothenburg und dem jetzigen Besitzer Graf Seher Thoß bis zum Jahre 1841 mit Eifer und Treue verwaltet hat.

Bereits 1807 verlor er seine Frau, eine Tochter des Dr. Fröhlich daselbst durch den Tod und heirathete 1817 zum zweitenmale, seine noch lebende Frau Gemahlin geb. Löschke aus Dresden.

So schwierig und bindend auch seine Stellung als herrschaftlicher Arzt sein mochte, so wußte er sich doch eine bedeutende Privatpraxis zu erwerben und hat sich das Lob eines wahrhaft praktischen Arztes in vollem Maaße erworben, indem sein schneller und klarer Blick, sein einfaches aber entschiedenes Handeln ihn stets zu glücklichen Resultaten gelangen ließ. So lebte er, zufrieden mit den Ergebnissen seiner mühevollen Jugend, glücklich am eigenen Heerde, gesucht und geachtet von seinen Mitbürgern, bis ihn ein sanfter Tod zu früh und unerwartet seinen zahlreichen Freunden am 9. März 1841 ins Jenseit rief.

Siegmund Heinrich Caspar von Hartitzsch,

königl. sächs. Obristlieutenant, gest. den 14. Juni 1841.

Geboren zu Köckern bei Zörbig, am 28. November 1769, wurde er im 12. Jahre im Cadetten-Corps zu Dresden aufgenommen, um für den Stand, dem er sich mit ganzer Lust und Liebe gewidmet, gebildet zu werden. Im Jahre 1788, also im 20. Lebensjahre, trat er als Offizier in das Regiment von Langenau, später von Cerrini, ein, in welchem er auch bis zum Hauptmann aufrückte, im Jahre 1810 aber, bei Auflösung dieses Regiments, zu dem von Low versetzt ward. Im Jahre 1813 zum Major aufgerückt, und nachdem er in diesem Jahre einige Zeit als Platz- und Etappen-Commandant in der Niederlausitz wirksam gewesen, wurde derselbe späterhin, als Bataillons-Commandant zum Landwehr-Reserve-Regiment versetzt und nach 2 Jahren als Kreis-Con-

tingents = Commandant bei der Armee = Reserve angestellt. Bei deren Auflösung zum 1. Linien = Infanterie = Regimente versetzt, wurde er im Jahre 1822 als Wirthschafts = Chef dieses Regiments angestellt und nachdem er in dieser Function zum Oberstlieutenant befördert worden war, am 30. Juni 1832 auf sein Ansuchen in Pension gesetzt.

Während seiner fast 44jährigen Dienstzeit hat er den Feldzügen 1794 am Rhein und den Gefechten bei Kaiserslautern und Homburg, 1809 in Oesterreich der Schlacht bei Wagram und dem Gefechte bei Linz, 1812 in Rußland den Schlachten und Gefechten, an welchen das Regiment von Low Theil nahm, 1813 in Sachsen und Preußen den Schlachten bei Großbeeren und Jüterbogk, 1815 am Rhein und im Elsaß der Blokade von Neu = Breisach beigewohnt. —

Er starb am 14. Juni 1841 am Schlage, und ward am 18. ejusd. mit den reglementsmäßig vorgeschriebenen militairischen Feierlichkeiten auf dem Gottesacker zum Taucher in Bautzen beerdigt. —

Karl Bernhard Garve,

Prediger der Brüdergemeinde, st. den 21. Juni 1841.

Er ward am 24. Januar 1763 zu Jeinsen bei Hannover geboren, wo sein Vater, Hennich Philipp Garve, kön. Hausvogt im Amte Calenberg, ein Gut des Ministers G. A. von Münchhausen gepachtet hatte. Seine Mutter war Cathar. Eleon. geb. Schulz aus Burgdorf, welche außer ihm noch drei Söhne und fünf Töchter gebar, deren zwei, die Witwe des Herrn Römer, Mitgliedes der Aeltesten = Conferenz der Brüder=Unität zu Berthelsdorf, und die des Herrn Pastor prim. Lipsius zu Bernstadt, ihren Bruder überlebt haben. Sein erster Hauslehrer war der nachmalige Bischof der Brüdergemeinde J. D. Köhler. Indessen ward er schon früh der Erziehung der Brüdergemeinde selbst übergeben, und zwar zuerst den damaligen Erziehungsanstalten in Zeist und Neuwied, von wo er, seiner wissenschaftlichen Anlagen wegen zum Studiren bestimmt, später in das unter der Leitung des sel. Inspector Zembsch stehende Pädagogium zu Niesky und in das theologische Seminarium der Brüder = Unität, welches sich damals (1780 ff.) in Barby befand, befördert wurde.

Nach rühmlich vollendeten Studien wurde er 1784 als Lehrer an das Pädagogium in Niesky, und 1789 als Lehrer der historischen und philosophischen Wissenschaften an das

eben dahin versetzte Seminarium berufen, wo er die höhere philosophische Bildung der neueren Zeit erst eingeführt, eine Schaar ausgezeichneter Schüler gebildet und sich dadurch ein anerkanntes und bleibendes Verdienst erworben hat.

1794 zum ersten Mal verheirathet mit Marg. Doroth. geb. Hoozema aus Herrnhut, ward er 1797 als Archivar der Brüder-Unität nach Zeist versetzt, und nachdem er das Archiv vollständig geordnet, in sein erstes Predigeramt bei der Brüdergemeinde zu Amsterdam berufen, wo er aber, wegen Ablebens seiner Gattin und eigner Kränklichkeit nur bis in den Sommer des folgenden Jahres blieb.

Als Witwer übernahm er 1801 eine Vacanz als Prediger bei dem Brüdergemeinlein in Norden, und erhielt in demselben Jahre noch eine neue Anstellung als Prediger der Brüdergemeinde zu Ebersdorf im reuß. Voigtlande, wo er sich 1802 zum zweiten Mal verheirathete mit Mar. Joh. geb. Liedemann aus Georgenberg, mit seiner Gemeinde die Schreckenszeit des französischen Durchzugs im Oct. 1806 erlebte und sieben Jahre in anerkannt gesegneter Wirksamkeit bei derselben stand.

Dennoch folgte er 1809 einem abermaligen Ruf als Prediger nach Norden, ward aber schon im folgenden Jahre wieder von dort ab, und zu gleichem Amte bei der Brüdergemeinde in Berlin berufen. Hier hat er eine Zeit von sechs Jahren, in welche auch das Kriegs- und Siegesjahr 1813 mit seinen denkwürdigen Erfahrungen fiel, im Segen gearbeitet, und sich auch durch sein Verdienst um den äußern Haushalt der Gemeinde ein dankbares Andenken gestiftet.

Im Jahre 1816 ward er nach Neusalz an der Oder berufen, wo er 21 Jahre lang als Prediger der dortigen Brüdergemeinde die Achtung und Liebe seiner Gemeinde genoß, welche sich bei seinem feierlichen Dienstjubiläum im Jahre 1834 besonders herzlich und erfreulich aussprach. Dort starb 1826 seine zweite Gattin, und im darauf folgenden Jahre verheirathete er sich noch einmal mit Mar. Christ. Zäslein geb. Lilliendahl aus Altona, die ihn bis an sein Ende treu besorgt und gepflegt hat.

Nachdem er von Neusalz aus den drei herrnhutischen Synoden von 1818, 1825 und 1836 als ein thätiges Mitglied derselben beigewohnt hatte, legte er auf der letzteren sein Amt nieder, und verlebte von da an seine letzten Lebensjahre meist in stiller Zurückgezogenheit, aber ununterbrochener Geistesbeschäftigung zu Herrnhut, wo er im Jahre 1841 in Folge einer heftigen Verkältung erkrankte und am 21. Juni sanft

und selig entschlief, in einem Alter von 78 Jahren. Am 25. war sein feierliches Begräbniß auf dem Gottesacker des Hutbergs.

Von seinen Kindern leben noch drei Söhne, welche sämmtlich als Diener der Brüder-Unität, der älteste in Altona, der zweite in Straßburg und der dritte in Zeele, geistliche Aemter verwalten, und eine Tochter, als Erzieherin im Hause des Herrn Hofrath von Heynitz in Königshain.

Als geistlicher Dichter hat der Selige schon bei seinen Lebzeiten in und außer der Brüdergemeinde einen bekannten und geachteten Namen erworben. Außer seinen christlichen Gesängen aber, welche zum ersten Mal 1825 bei Zobel in Görlitz erschienen, sind noch folgende bereits gedruckte Schriften von ihm anzuführen:

Brüdergesänge, Gnadau, bei H. F. Burkhard, 1827.
Der deutsche Versbau, Berlin, bei G. Reimer, 1827.
Die Themis der Dichtkunst,*) ebendaselbst, 1828.
Die Schule der Weisheit,**) Leipzig, bei P. G. Kummer, 1830.
Die Oden des Horaz, deutsch, Berlin, bei G. Reimer, 1831.
Die Volksvertreter,***) Karlsruhe, bei Groos, 1839.

Aus einem reichen schriftstellerischen Nachlaß in gebundener und ungebundener Rede würde sich unter begünstigenden Umständen noch gar manches für Geist und Herz Erfreuliche veröffentlichen lassen.

M. Christian Gottfried Tietze,

Oberpfarrer in Marklissa, starb den 23. October 1841.

M. Christian Gottfried Tietze war der älteste Sohn des Züchners und Leinwebers Christ. Gottfr. Tietze, geboren 1770 den 3. August zu Löbau. Bis zum Jahre 1790 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt. Unterricht in der Musik erhielt er von einem Verwandten, dem Stadtmusikus zu Löbau. 1790 bezog er die Universität zu Wittenberg, wo er bis 1793 verweilte, und der nachmalige königl. sächs. Oberhofprediger Dr. Reinhard wesentlichen Einfluß auf seine wissenschaftliche Bildung hatte. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, unterrichtete er die Kinder mehrer angesehenen Familien, nahm dann die

---

*) (Ein Lehrgedicht in Hexametern.)
**) Poesie und Prosa (Hexameter).
***) (Jambisch.)

Hauslehrerstelle bei Hrn. Flemming, Besitzer von Kleinbiesnitz bei Görlitz an und erhielt 1795 den Ruf als Collaborator in seine Vaterstadt. 1800 legte er dieses Amt nieder und übernahm eine Privatschule in Görlitz. Im Jahre 1801 wurde er zum Rector der Stadtschule nach Marklissa berufen und verheirathete sich in demselben Jahre mit Johanne Erdmuthe Schneppenkrell aus Görlitz. 1808 erhielt er das Amt eines Frühpredigers an der Kirche zu Marklissa. Hier starb auch sein Vater 1816, den er die letzten Jahre seines Lebens zu sich genommen hatte. 1827 wurde er Archidiakonus und 1831 Past. Prim. an der Kirche zu Marklissa. Seine treue Gattin, die freundliche Pflegerin, wenn er von Gichtschmerzen übel geplagt wurde, ging ihm in die wahre Heimath voran; sie starb 1837. Schon in den früheren Jahren suchte ihn das Uebel, die Gicht heim, und obgleich er die Bäder von Warmbrunn zwei Sommer gebrauchte, so hat sie ihn doch niemals verlassen. Immer trat Entkräftung hinzu und an dieser starb er sanft und ruhig am 23. Octbr. 1841 im 72. Jahre seines Lebens. Er hat 40 Jahre treu gearbeitet im Weinberge des Herrn und alle, die ihn gekannt haben, werden ihm gewiß das Lob eines biedern, menschenfreundlichen und rechtlichen Mannes geben, der seine Leiden mit Geduld und großer Gottergebenheit trug. Eine Tochter weint an seinem Grabe.

Ludwig Robert Starke,

königl. sächs. Kreissteuer-Rath im 4. Steuerbezirke zu Budissin, starb den 9. November 1841.

Ludwig Robert Starke, geboren zu Budissin am 6. Januar 1800, war der fünfte Sohn des vormaligen Bürgermeisters, Dr. Friedrich Traugott Starke, und dessen noch lebender Wittwe, Eleonoren Christianen Charlotten gebornen Lehmann daselbst, die in ihrer mit 13 Kindern gesegneten Ehe ihm dieselbe zärtliche Fürsorge für seine moralische und geistige Ausbildung, sowie für seine physische Erkräftigung widmeten, deren sich alle seine Geschwister von frühester Jugend an zu erfreuen hatten.

Neben der treuen Leitung seiner Eltern verdankte er eine frühe Entwickelung seiner Fähigkeiten, sowie die Richtung seines Sinnes auf alles Sittlich-Gute, dem an der Prentzelschen Stiftsschule zu Budissin angestellten Oberlehrer Heichen, einem Manne, der als langjähriger Hausfreund seiner Eltern, deren

sämmtlichen Kindern den ersten Elementar-Unterricht ertheilt hatte, und der durch die treue Erfüllung seiner Berufspflichten, wie durch seinen frommen Wandel bis zu seinem Ableben die allgemeinste Achtung genoß. — Nach zurückgelegtem zehnten Jahre, bis zu welchem der Verewigte annoch einige Zeit hindurch Privatunterricht erhalten hatte, frequentirte er das Gymnasium zu Budissin, auf welchem er sich für seinen erwählten Lebensberuf vorbereitete, und dasselbe mit dem vortheilhaftesten Schulzeugniß versehn, am 14. October 1818 verließ. Schon auf dieser Bildungsanstalt, auf welcher er so glücklich war, sich die treue Anhänglichkeit des größten Theils seiner Mitschüler zu eigen zu machen, legte er den Grund zu der Ausbildung seines Geistes und Herzens, die ihm jederzeit allgemeine Achtung zu Theil werden ließ, und wenn auch die unglücklichen und stürmischen Zeitverhältnisse der Jahre 1812 und 1813 manche unwillkommne Störung seiner Studien herbeiführten, so befleißigte er sich dennoch neben der Erwerbung einer allgemeinen humanistischen und gelehrten Bildung auch der Erlernung neuerer Sprachen, sowie vornehmlich der Rechenkunst, Stylistik und Kalligraphie, worin er ziemliche Meisterschaft erlangte. Ohne vielleicht eine absolut vorherrschende Neigung für das Studium der Jurisprudenz zu empfinden, mochte dennoch der Umstand, daß sein Vater, einer seiner ältern Brüder, und alle seine nächsten Verwandten diesem Stande angehörten und sich darin wohl befanden, einigen Einfluß auf seine Berufswahl gehabt haben, und nachdem er sich dafür bereits vor Verlassung des Gymnasii bestimmt hatte, bezog er die Universität Leipzig, auf welcher er vom 18. October 1818 bis 19. October 1822 die Rechtswissenschaft studirte. — Der Aufenthalt daselbst bildet in mehrfacher Beziehung eine Hauptepoche seines Lebens.

Frischen Geistes und reinen Herzens, erglüht für Ehre und Freiheit, und begünstigt durch körperliche Gestalt und Kraft, ahnete er nicht nur bald die Reize des akademischen Lebens in allen seinen socialen Genüssen und Freuden, wie in seinen wahrhaft poetischen Formen, sondern ergab sich ihm auch mit der innigen Wärme, welche Eigenthum eines durch bittre Erfahrungen noch nicht getrübten, und seiner Kraft sich bewußten Jünglingsalters zu sein pflegt. — Der Kreis der ihn umgebenden zahlreichen Freunde, die sich durch seine Biederkeit und seine aufrichtige Gutmüthigkeit an ihn gefesselt fühlten, vermehrte sich bald so, daß er fast das allgemeine Organ des Willens und Strebens seiner akademischen Zeitgenossen

ward, und wohl auch nicht selten einen Einfluß auf sociale Verbindungen anderer Hochschulen ausübte. Wie glücklich jene Zeit für ihn gewesen, davon geben eine Mehrzahl selbst schriftlich hinterlassener Notizen Zeugniß, und die Rückerinnerung an jene heitern Tage, die ihm vorzüglich durch die unzweideutigsten und vielfachsten Beweise wahrer Achtung und Treue seitens seiner damaligen akademischen Mitbürger versüßt wurden, hellte noch im Mannesalter manchen trüben Augenblick auf, den später unfreundliche Horen ihm als Prüfstein seines Werthes darboten. Referent fühlt sich auch in Folge der durch den Verewigten hierüber empfangenen Mittheilungen und sonst erlangten Kenntniß zu einem lauten Dank gegen die große Zahl der noch lebenden Männer gedrungen, die dem Geschiedenen Jahre lang mit treuer Freundschaft anhingen, und theilweise selbst seine Lebensbahn ebneten. —

Wie oft aber auch sein unbefangner und lebensfroher Sinn ihn den Becher der Freude schlürfen ließ, so geschah dies doch nie auf Kosten der Ehre, die ihm dort, wie bis zu seinem letzten Lebenshauche als das höchste Gut des Mannes galt; und wenn auch im Anfange seiner Studien die Flucht der Zeit von ihm bisweilen vielleicht nicht ernst genug bedacht worden, so holte er dennoch mit rüstiger Kraft bald alles Versäumte so nach, daß er unter den vortheilhaftesten Zeugnissen die Universität verlassen konnte. Treu erfüllte er so auch die Prophezeiung, mit welcher ihn sein würdiger Lehrer, der Rector M. Siebelis in den Worten von dem Gymnasio entließ:

„In curriculo litterarum et industriae, quod nunc ingreditur, neque tardiores expectabit, et praecurrentes assequi studebit, et, quid se, suisque parentibus dignum sit, semper cogitabit, memor eorum, quae Cicero filio, studiorum causa Athenas misso, scripsit."

Der Tag, an welchem ihm das Zeugniß über seine vollendeten Studien und sein Verhalten ausgefertigt ward, der 19. October 1822, war der Todestag seines von ihm heißgeliebten Vaters, den nicht mehr wieder erblicken zu können, ihn mit tiefem Schmerz erfüllte.

Von nun an hauptsächlich auf sich selbst beschränkt, wandte er nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt rastlose Sorge an, um sich zum praktischen Juristen heranzubilden, und nachdem er sich zuvor unter der Leitung seines Schwagers, des Gerichtsdirectors und Advocaten D. Hyttich die gesetzliche Frist hindurch in praktischen Arbeiten geübt hatte, und die wegen seiner Admission zur juristischen Praxis von ihm gefertigten Pro-

beschriften gut und tüchtig befunden werden, erlangte er unter dem 26. April 1824 die Advocatur, die er mehrere Jahre hindurch nicht ohne Glück und mit Bewährung seines strengen Rechtlichkeitsgefühls, wie seiner Einsicht und Gewandtheit bis zum Jahre 1832 betrieb. In derselben Zeit assistirte er auch seinem Schwager auf dessen Gerichtsbestallungen und verwaltete selbstständig die Justitiariate in Wuischka, Kaupa und Drehsa, wobei er ebenso die Zufriedenheit seiner Gerichtsprinzipale, als auch die Achtung und Anhänglichkeit der Gerichtsuntergebenen sich erwarb. —

Sein Pflichteifer in treuer Verwaltung der ihm anvertrauten Geschäfte verschafften ihm nach wenig Jahren einen so vortheilhaften Ruf und eine so günstige äußere Lage, daß er auch an Begründung seines eignen häuslichen Heerdes denken konnte; er verheirathete sich daher am 20. October 1829 mit Hermine Ottilie Pfennigwerth, der Tochter des Gasthausbesitzers Pfennigwerth zu Budissin, mit welcher er zehn Jahre in höchst glücklicher und zärtlicher Ehe lebte. — Noch ehe der Tod dies Band trennte, wurde ihm im Jahre 1832 die Function als Landsteuer-Secretair zu Budissin zu Theil, in deren Ausübung sich vornehmlich sein Talent und seine Vorliebe für Geschäfte der öffentlichen Verwaltung entfaltete. Die mit jener Zeit bereits begonnene und seitdem fortschreitende Verschmelzung der Angelegenheiten und Interessen der Oberlausitz mit denen der königl. Erblande, und die mannichfachen Vorarbeiten zu dem im Jahre 1834 errichteten Particularvertrage, nahmen ebenso seine Thatkraft in Anspruch, als sie ihm in dieser erwähnten amtlichen Stellung vielfache Gelegenheit darboten, Beweise von seiner sich erworbenen Kenntniß der oberlausitzischen Verfassung, von seinem richtigen Geschäftsüberblick und seiner großen Gewandtheit vornehmlich in Protokollirung gepflogner Verhandlungen zu geben. Es wurden ihm deshalb nicht bloß von den Herren Landständen des Markgrafthums Oberlausitz, wie von den Vorständen der hohen erbländischen Departementsbehörden, denen er in geschäftlicher Beziehung näher zu treten so glücklich war, die ehrendsten Belobungen und Anerkenntnisse, sondern auch von den zu Regulirung der oberlausitzer Provinzial- und namentlich Steuer-Verfassung committirten Herren Staatsministern derartige Beweise von Achtung und Vertrauen zu Theil, daß er sich dadurch zu immer regerem Eifer und treuer Pflichterfüllung angespornt fühlen mußte, auch sich im Genuß so hoher Achtung nur glücklich fühlen konnte. — Nie würde er auch je eine

Stellung verlassen haben, die ihn in jeder Beziehung ebenso ansprach, als befriedigte, wenn er nicht durch äußere Verhältnisse gedrungen der Aufforderung in Staatsdienste zu treten Folge zu leisten sich hätte bewogen finden müssen; er vertauschte daher sein ihm so lieb gewordenes Amt mit dem Officio eines königlichen Steuer-Raths im 4ten Steuerbezirke, wozu er am 8. Januar 1835 in Pflicht genommen wurde, und wodurch auch in finanzieller Hinsicht seine Verhältnisse eine vortheilhaft günstige Stellung erhielten. Wie er aber der königlichen Huld und Gnade, die ihm diesen wichtigen Posten verlieh und der wohlwollenden Zuneigung seines hohen Dienstvorgesetzten, des Herrn Staatsministers von Zeschau Excellenz bis zum letzten Augenblicke seines Lebens mit dankbarstem Herzen eingedenk blieb, so erwarb er sich auch in diesem Amte nicht bloß den Beifall aller Provinzialbehörden, mit denen er zu verkehren hatte, sondern auch die höchste Achtung und Anhänglichkeit aller seiner Untergebenen und des gesammten steuerpflichtigen Publicums. So kühn auch eine solche Behauptung immer sein mag, so wird sie doch durch die wahrhafte Versicherung gerechtfertigt, daß während der fast sechsjährigen Verwaltung dieses Amtes nie zwischen ihm und irgend einer Ober- und Unterbehörde die geringste Mißhelligkeit entstanden und daß Jedermann seine ausgezeichnete Humanität wie sein stetes Streben, Diensttreue mit Dienstbereitwilligkeit zu vereinigen, und sein Bemühen in Geltendmachung des landesherrlichen und Staatsinteresses d e n Geist der Billigkeit, Milde und des Wohlwollens vorherrschen zu lassen, dem in jeder Branche der sächsischen Verwaltung von den hohen Vorständen der Staatsregierung gehuldigt wird, anerkannte und ehrte.

Die sorgliche Regulirung der Personal- und Gewerbsteuer-Catastrationen der Provinz und die Leitung der Angelegenheiten, die Ermittelung des steuerfreien Grundeigenthums der Oberlausitz betreffend, welche nach seinem Geschäftsressort namentlich in den letzten Jahren seines Lebens seine Thätigkeit am meisten in Anspruch nahmen, erwarben ihm auch von seiner hohen Dienstbehörde wiederholte Beweise von Anerkennung seiner Pflichttreue, und hatten selbst nach seinem Ableben das hohe Ministerium der Finanzen bewogen, dies durch huldvolle Fürsorge für das Interesse seiner Hinterlassenen anzuerkennen, denen er in der Kraft seiner männlichen Blüthe auf das Unerwartetste im noch nicht vollendeten 41sten Lebensjahre entrissen wurde. —

Es ward bereits bemerkt, daß er mit seiner Ehegattin ein

ebenso zufriedenes, als glückliches Leben geführt habe, und es darf daher nicht Wunder nehmen, daß ihr plötzlicher Tod am 7. July 1840, den sie wenige Tage nach der Geburt ihres jüngsten Kindes im Kindbette fand, auf ihn den schmerzlichsten und erschütterndsten Eindruck machte. --

Ein tiefer Gram, stets erneuert durch den Anblick seiner sechs mutterlosen Kinder, bemächtigte sich seiner auf eine Weise, daß er fast allen Umgang mit Jedermann mied, und auch erst nach Jahresfrist der Bitte seiner Verwandten, wenigstens bisweilen geselligen Verkehr zu suchen, Gehör schenkte. Doch blieb er da meist theilnahmlos, und lebte nur noch seinen Geschäften und seinem Schmerz. Die kaum vernarbte Wunde brach dagegen gewaltsam auf, als wenige Wochen vor seinem Tode eine seiner Schwestern eine bereits erwachsene Tochter verlor, und er dem Sarge der Letztern folgte. Der Anstrengung, sein bewegtes Gefühl zu unterdrücken, war er nicht mehr gewachsen und hauchte nach kurzem Krankenlager in einem ihn befallenen hitzigen Nervenfieber am 9ten November 1841 sein Leben aus. Sein Nachlaß gab nähere Kunde, welchen Kampf er gelitten, um seines Schmerzes Herr zu werden, allein Ruhe ward ihm erst, als er wieder an der Seite der treuen Lebensgefährtin schlummerte, die das Glück seines irdischen Daseins ausmachte. — Seiner Bahre folgten unaufgefordert zahlreiche Freunde, Mitglieder aller Stände seiner Vaterstadt, und ein langer Zug von tiefbetrübten Bekannten und Verwandten, unter denen die greise Mutter den Schmerz hatte, in ihm eine Stütze ihres Alters zu betrauern.

Er verließ sechs weinende Kinder, von denen die meisten den erlittenen herben Verlust zu empfinden noch nicht vermochten: Traugott Otto, geb. den 28. Juli 1830, Reinhold Paul, geb. den 8. April 1833, Curt Moritz, geb. den 12. November 1835, Constanze Marie Angelika, geb. den 26. Mai 1837, Alexander Max, geb. den 27. März 1839 und Hermine Ottilie, geb. den 19. Juli 1840. — Multis flebilis occidit. —

M. Gustav Hermann Julius Lipsius,

Oberpfarrer zu Bernstadt in der Oberlausitz, gest. d. 4. Decemb. 1841.

Derselbe ward geboren den 15. Juli 1802 zu Großhennersdorf bei Herrnhut in der sächsischen Oberlausitz. Sein Vater war M. Adolph Gottfried Wilhelm Lipsius, Diako-

nus zu Großhennersdorf, und nachmals Diakonus und Oberpfarrer zu Bernstadt (vergl. dessen Nekrolog im 1. Hefte dieses Magazins S. 36.), seine Mutter Magdalena Elisabeth geb. Garve. Schon in seinem fünften Jahre wurde er mit seinen Eltern nach dem benachbarten Bernstadt übergesiedelt, und empfing hier den ersten Elementarunterricht in der öffentlichen Schule, die erste gelehrte Bildung durch Privatunterricht seines Vaters. In den Jahren 1815—1821 besuchte er das Gymnasium zu Zittau, wo Rudolph, Kneschke und Lachmann seine Lehrer waren, in den Jahren 1821—1824 die Universität Leipzig, wo er unter Krug die Philosophie, unter Tzschirner, Tittmann und Winzer die Theologie, unter Lindner die Pädagogik und Katechetik studirte. Nach vollendeten Studien wirkte er von 1825 — 1828 als Hauslehrer, zuerst in der Familie des Professors der Medicin, Dr. Haase zu Leipzig, sodann in dem Hause des Kreisoberforstmeisters von Götz in Kolditz, übte sich daneben fleißig im Predigen und bestand auch während derselben Zeit auf rühmliche Weise das theologische Examen zu Dresden. Im Jahre 1828 ward er als Diakonus zu Großhennersdorf, seinem Geburtsorte, angestellt, erlangte im folgenden Jahre das Magisterium in Leipzig, und vermählte sich in eben demselben Jahre mit Mariane Fanny geb. Rost, der jüngsten Tochter des Professors und Rectors der Thomasschule, M. Friedrich Wilhelm Ehrenfried Rost in Leipzig. Doch schon nach fünfjähriger glücklicher Amtsführung in Großhennersdorf ward er zum Archidiakonus in Löbau und Pfarrer in Lawalde befördert, und wirkte hier nicht nur in seinem doppelten geistlichen Amte, sondern auch als Inspector der dortigen Schulen und als Vorstand der Zweig-Bibelgesellschaft in Löbau. Die gewissenhafte Verwaltung seines höchst mühevollen Berufes, die einfache Herzlichkeit seiner Predigten, deren Erfolg ein treffliches Organ unterstützte, die Geradheit und Biederkeit seines Charakters, der wohlwollende Sinn und die Freundlichkeit seines Wesens gewannen ihm auch hier die Herzen seiner Gemeinde, während die Heiterkeit seines Gemüthes, die Feinheit seiner äußern Sitten, seine Theilnahme an schuldlosen Freuden, ihm auch im geselligen Kreise allgemeine Beliebtheit erwarben. Um so schmerzlicher aber und unerwarteter mußte für ihn eine Zurücksetzung sein, die er nach achtjähriger gesegneter Arbeit an dieser Gemeinde in seiner amtlichen Stellung erfahren sollte. Denn nachdem zu Anfange des Jahres 1841 das Primariat in Löbau erledigt worden war, wurde aus Ursachen,

und unter Umständen, die hier unerörtert bleiben mögen, jedenfalls gegen den laut geäußerten Wunsch der großen Mehrzahl seiner Gemeindeglieder, ein fremder Geistlicher ihm vorgezogen. Er ertrug dieses Schicksal mit der Ruhe, die allein ein reines Bewußtsein und das Vertrauen auf die Führungen Gottes giebt. Und dieses Vertrauen sollte nicht getäuscht werden. Denn wenige Tage nach der erlittenen Kränkung wurde ihm eine Genugthuung zu Theil, wie sie nur wenige Menschen in ähnlichem Falle zu erleben so glücklich sind. Als nämlich um dieselbe Zeit durch den Tod seines Vaters die Stelle des Oberpfarrers zu Bernstadt gleichfalls vacant geworden war, da wurde der anderwärts Verschmähte durch große Stimmenmehrheit der versammelten Gemeindevertreter zum Nachfolger seines Vaters erwählt und trotz mancher Hindernisse, die man auch hier ihm in den Weg zu legen versuchte, von dem Kloster Marienstern, als Collaturherrschaft zu Bernstadt, in diesem Amte bestätigt. Groß war die Liebe, die sich bei seinem Abschied von Löbau aussprach, (vergl. den Nachruf im sächsischen Postillon. 1841. No. 42.); aber noch größer war die Liebe, mit welcher ihn, bei der Rückkehr in Vaterstadt und Vaterhaus, seine neue Gemeinde empfing. Ein neues Morgenroth begann zu tagen, ein neues Leben schien für ihn aufzugehn; doch die ewige Weisheit wollte, daß dem lieblichen Morgenroth keine Mittagsschwüle mehr folgen, daß der Glanzpunkt seines Lebens auch der Endpunkt desselben sein sollte. So blühend auch seine Gesundheit, so kräftig sein Körper gewesen war, so hatten doch die übergroßen Anstrengungen seines frühern Amtes, die Beschwerden des Umzugs bei schon vorgerückter Jahreszeit, vor allen aber die heftigen Bewegungen seines Gemüths, den Grund zu einer Krankheit gelegt, der er nur allzubald als Opfer fallen sollte. Wenige Wochen nach dem Antritt seines neuen Amtes ward er von einem Gallenfieber befallen, welches bald einen nervösen Charakter annahm, und weder die vereinte Kunst von vier Aerzten, noch die treue Pflege und die heißesten Gebete der Seinen in der Nähe und in der Ferne, noch die rührendste Theilnahme zahlreicher Freunde, noch die tausend und aber tausend Thränen seiner jüngstverlassenen und seiner neuen Gemeinde, vermochten sein so edles Leben zu erhalten, und den Rathschluß des Unerforschlichen zu beugen. Er entschlief nach kurzem Kampfe den 4. December 1841 im 39. Jahre seines Lebens. Unbeschreiblich war die Theilnahme, und fast beispiellos die Trauer, die sich während seiner Krankheit und nach seinem Tode aussprach und

den Hinterlassenen zum Troste den innern Werth des oft Verkannten verbürgten. Vergl. den dreifachen Nachruf Leipziger Zeit. 1841 Nr. 295. und Nr. 297., und löbauer Abendglocke Nr. 50. Der Vollendete hinterließ, außer seiner tiefgebeugten Wittwe, zwei noch unerzogene Kinder, eine betagte Mutter und den Unterzeichneten als seinen einzigen Bruder. Was diese alle an ihm verloren haben, das wissen die zu beurtheilen, die das häusliche Glück der ganzen Familie kannten. Darum wird in dem Herzen der Seinen sein Gedächtniß fortleben, und zugleich mit seinem Gedächtniße auch die Dankbarkeit gegen Alle, die sich zur Zeit der Noth als seine wahren Freunde bewährten. Friede sei seiner Asche! —

M. Karl Heinrich Adelbert Lipsius,
Tertius an der Thomasschule zu Leipzig.

Karl Gustav Adolph Weicker,

Pfarrer zu Oppach, starb den 9. Februar 1842.

Er wurde geboren zu Arnsdorf bei Reichenbach in der Ober-Lausitz 1804, den 11. Juni. Sein Vater, weil. Karl Gottlieb Weicker, war Pfarrer daselbst, seine Mutter, weil. Frau Nanette, geborene Roux, aus Magdeburg gebürtig und er der vierte Sohn seiner Eltern. Seinen ersten Unterricht empfing er von seinem Vater, später von seinem ältern, damals das Gymnasium zu Budissin besuchenden Bruder, Karl Ernst Maximilian Weicker, welcher kurz vor dem Beschlusse seiner akademischen Laufbahn den Seinen und der Welt, die Tüchtiges von ihm erwarten durfte, zu Anfange des Jahres 1823 durch den Tod entrissen worden ist. Durch diesen war er mit so glücklichem Erfolge in den alten Sprachen unterwiesen worden, daß er bei seiner Aufnahme unter die Schüler des bauzener Gymnasii sogleich in die erste Classe derselben einrücken konnte. Nachdem er vier Jahre lang dasselbe besucht hatte, verließ er es mit dem Zeugnisse der vollen Reife für die akademische Laufbahn zu Ostern 1823, und widmete sich den philosophischen und theologischen Studien zu Leipzig bis zu Michaelis 1827 mit großem Fleiße und glücklichem Erfolge. Mit dankbarer Pietät gedachte er stets seiner Lehrer auf dem Gymnasium und auf der Universität und blieb ihnen befreundet. In Leipzig war er auch ein thätiges Mitglied der daselbst blühenden lausitzer Predigergesellschaft. Da sein Geburtsort unter

kgl. preuß. Hoheit steht, so holte er in Halle sein Maturitäts=Examen nach, bestand daselbst auch das Examen pro candidatura und später das pro ministerio in Magdeburg wohl; ließ sich aber auch in die Zahl der sächsischen Candidaten durch das Examen vor dem Landes=Consistorium in Dresden aufnehmen. Diese verschiedenen Prüfungen bestand er nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, während er sich wesentlich bei seinem ältesten Bruder, dem Diakonus Weicker zu Chemnitz im Erzgebirge aufhielt. Hier wirkte er von Ostern 1828 an als Lehrer an dem Privat=Erziehungsinstitute, welches damals Madame Bürger für Töchter höherer Stände errichtet hatte; und, nachdem durch die Errichtung einer allgemeinen Bürgerschule im Chemnitz jenes Institut aufgehört hatte, an dieser, sowohl in deren höherer als niederer Abtheilung, als Lehrer mit großer Treue. Nach Ostern 1834 wurde ihm von Sr. Excellenz, dem damaligen Herrn Conferenzminister von Nostiz und Jänkendorf der Ruf als Pfarrer nach Oppach bei Budissin zu Theil, und er trat dieses Amt zum Pfingstfeste 1834 an. Hier hatte er sogleich die neu angeschafften Glocken zu weihen, und die darauf bezügliche Predigt ist im Drucke erschienen. Zu Michaelis 1835 verehelichte er sich mit Jgfr. Wilhelmine Luise Schmohl, der zweiten Tochter des gewesenen königl. preußischen Salinen=Inspectors Karl Johann Georg Schmohl zu Halle, wo er von seinem ältesten Bruder in der Kirche zu Giebichenstein getraut worden ist. Aus dieser Ehe wurden ihm vier Söhne zu Theil, deren jüngster aber erst nach dem Tode des Vaters geboren worden ist. Seinem Amte stand er mit gewissenhafter Treue vor und bildete sich in den theologischen Wissenschaften eifrig fort, nahm deshalb an mehren Predigervereinen Theil, und widmete auch besondre Sorgfalt der Beaufsichtigung der Schule und der Fortbildung der Schullehrer seiner Umgebung. Mehre Conferenzarbeiten von ihm hat die sächsische Kirchenzeitung veröffentlicht. Mitten aus seinem Wirken, mitten aus dem Kreise der Seinen, mit welchen er durch das Band der innigsten Liebe vereint war, zu tiefer Trauer seiner Gemeinde und seiner Freunde entriß ihn, nach nur dreitägigem Erkranken an den Masern, ein Lungenschlag am 9ten Februar 1842 diesem Leben. Was er als Geistlicher, als wissenschaftlich gebildeter Mann, als Gatte, Vater und Freund gewesen, das hat eben so trefflich als wahr sein vieljähriger Freund, der Herr Pastor Haase zu Beyersdorf (jetzt Pfarrer zu Altenberg im Erzgebirge) in der bei der Beerdigung des so

tief Betrauerten zu Oppach gehaltenen Rede geschildert, die zu Budissin im Drucke erschienen ist; das hat die warme und liebevoll thätige Theilnahme auf rührende Weise kund gegeben, welche von so vielen Seiten seinen Hinterlassenen zu Theil geworden ist. Have pia anima! M. Weicker.

M. Karl Gottlieb Noske,

Candidat des Predigtamts zu Camenz, st. den 2. März 1842.

Er wurde zu Camenz am 13. April 1766 geboren, genoß Haus-, und sodann auf dem damaligen hiesigen Lycäo unter dem braven Rector Mayhorn öffentl. wissenschaftlichen Unterricht. Nachdem er zur Universität gereift war, verließ er 1787 jene Anstalt, indem er in der hiesigen Klosterkirche mit einer lateinischen Abhandlung: „Ueber die höchst nöthige Verbindung der Beredtsamkeit mit der Theologie" vom Lycäo, seinen Lehrern und Schulfreunden feierlich Abschied nahm. Mit rühmlichem Fleiß widmete er sich nun in Leipzig dem Studium der Theologie und begab sich Michaelis 1790 nach Dresden, wo er sich mit Unterrichtsertheilung in Familien beschäftigte, späterhin aber eine Privaterziehungsanstalt errichtete, in welcher er lange Jahre hindurch segensreich wirkte und sich in mehreren Familien, die ihre Kinder seiner Leitung und seinem wissenschaftlichen Unterrichte anvertraut hatten, ein immerbleibendes dankbares Andenken stiftete.

Nach funfzigjähriger, rastloser, nützlicher Thätigkeit kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er in dem Hause seines Neffen, des Stadtraths Müller, eine freundliche, liebevolle Aufnahme fand. Bisher hatte er stets eine feste, dauerhafte Gesundheit genossen; allein am 24. Decbr. des abgewichenen Jahres lähmte ein Schlagfluß ihm die rechte Seite, und die hinzugekommene Grippe endete am Abende eingangsgedachten Tages dieses Jahres sein Leben.

Der Entschlafene war ein durchaus rechtlicher, rastloser, thätiger, trefflicher Mann, treuer Freund dem Freunde und ein wahrhafter Menschenfreund. —e—

Friedr. Gustav Messerschmidt,

Dr. der Medicin und Chirurgie zu Leipzig, st. den 11. Mai 1842.

Aus Berthelsdorf bei Herrnhut gebürtig, wo sein Vater in einem ökonomischen Amte steht, studirte derselbe auf dem Gymnasium zu Zittau, das er vor wenigen Jahren

kenntnißreich verließ, dann auf der chirurgischen Akademie zu Dresden, endlich zu Leipzig, und starb leider schon mit 23 Jahren an einer Brustkrankheit. Mit außergewöhnlichen Talenten begabt, war er durch ausgezeichnete Anstrengungen zu dem gewünschten Ziele gelangt, für die von ihm mit begeisterter Liebe erfaßte Wissenschaft selbst schaffen und wirken zu können, als ihn ein früher Tod der glänzenden Laufbahn entriß, für welche er bestimmt zu sein schien. Eben so war sein Leben auch voll sittlichen Werthes.

Heinrich, Graf von Einsiedel,

königl. sächs. Ober=Schenk, Ritter des Johanniterordens, Standesherr auf Seidenberg und Reibersdorf, Erb= und Gerichtsherr auf Gersdorf (bei Roßwein), Milkel, Diehsa und Quitzdorf, st. den 25. Mai 1842.

Es wurde derselbe am 19. August 1768 zu Milkel geboren. Sein Vater war Herr Johann Georg, Graf von Einsiedel, königl. sächs. Cabinets=Minister, Standesherr auf Reibersdorf, seine Mutter Eleonore von Einsiedel, geb. von Ponickau, vorher verheirathet gewesene Gräfin von Gersdorf. Von seinen Kinderjahren ist nichts mehr bekannt, als daß er ziemlich viel zu leiden hatte, namentlich sehr streng gehalten wurde, und auch körperlich viel erdulden mußte, so daß ihm leichtlich Niemand ein hohes Alter geweissagt hätte. Im Jahre 1780 kam er in Gesellschaft eines Herrn von Miltitz, der mit ihm im elterlichen Hause erzogen worden war, in die Erziehungsanstalt nach Niesky, wo er 6 Jahre blieb und, ein Zeitgenosse Schleiermachers den Grund zu seiner vielseitigen Bildung legte. Nachdem er noch ein Jahr in Barby verweilt hatte, bezog er die Universität Wittenberg, um daselbst die Rechte zu studiren, und vertauschte diesen Aufenthalt nach zwei Jahren mit Göttingen, um daselbst seine Studien noch ein Jahr fortzusetzen. Dort machte er die Bekanntschaft vieler hohen Personen, und wurde namentlich den zwei englischen Prinzen, dem Herzoge von Cumberland (jetzigem Könige von Hannover) und dem Herzoge von Cambridge näher bekannt, welche ihm ihre Gewogenheit bis ans Ende bewahrten.

Nach vollendeten Studien verwendete er seine Zeit zu den interessantesten Reisen nach allen Richtungen in Europa und zu einer lange fortgesetzten juristischen Laufbahn, in welcher er es bis zum Hof= und Justiz=Rath brachte. Außerdem wurde er mehreren Gesandtschaften attachirt. Auch hat er dreien Königen von Sachsen mit treuer Anhänglichkeit vom Kammerjunker

aufwärts bis zum Oberschenk gedient und hatte sich vieler Beweise besonderer Gunst und Anerkenntniß seiner treuen Anhänglichkeit an das Königshaus zu erfreuen.

Im Jahre 1810 vermählte er sich mit Fräulein Ernestine von Warnsdorf aus dem Hause Rodewitz und sah diese Ehe von Gott mit sechs Kindern gesegnet, von denen aber die vier jüngeren, zwei Knaben und zwei Mädchen, in der Kindheit wieder verstarben. Die beiden noch lebenden Söhne sind 1) Curt Heinrich Ernst, am 14. März 1811 in Paris geboren und seit dem Sept. 1836 mit der Freiin Natalie von Blome aus dem Hause Salzau im Hollsteinischen vermählt und 2) Georg Alexander, am 16. März 1813 in Dresden geb. — Nachdem im Jahre 1811 sein Vater, von dem im neuen laus. Mag. im Jahre 1831 eine Biographie steht, gestorben war, erhielt er die Güter Gersdorf, Milkel, Diehsa, Quitzdorf. — 1840 aber starb sein älterer Bruder Georg Graf von Einsiedel, früher Gesandter in Petersburg, und hinterließ ihm den Besitz der Standesherrschaft Seidenberg und Reibersdorf, wodurch in seinem hohen Alter seine Geschäfte noch sehr vermehrt wurden. Vom Jahre 1841 an bemerkte man nach einer plötzlich eingetretenen, jedoch nur kurze Zeit währenden Krankheit eine bedeutende Abnahme seiner Kräfte, dennoch aber führte er seine vielen Geschäfäste mit derselben Unermüdlichkeit, die er von jeher sich zur Pflicht gemacht hatte, fort, bis er endlich am 25. Mai 1842 auf seinem Rittersitze Gersdorf sanft und still einschlummerte, nachdem er ein Alter von 73 J. 9 M. 6 T. erreicht hatte. Doch war dieses Ende so schnell herbei gekommen, daß er noch in den letzten acht Tagen seines Lebens mehre Reisen hatte unternehmen und den Tag vor seinem Ende in Gesellschaft seiner beiden Söhne hatte ausgehen können. Seine entseelte Hülle wurde nach Reibersdorf gebracht und am 29. Mai in der Familiengruft daselbst beigesetzt, wobei der Pastor Hoffmann eine Standrede hielt. Außer seiner Gemahlin und seinen Söhnen betrauert ihn auch noch eine Schwester, Charlotte Sophie, Gräfin von Einsiedel, Besitzerin der Herrschaft Kreba. Der Verstorbene vermachte in seinem Testamente den Kirchen zu Milkel und Diehsa, jeder 100 Thaler, stiftete seines Namens Gedächtniß in den Gemeinden Diehsa und Quitzdorf aber besonders durch die Stiftung eines Legats von 1250 Thlrn., dessen Zinsen, 50 Thlr., an die Armen genannter Orte unter Zuziehung des jedesmaligen Pastors jährlich vertheilt werden sollen.

Dr. Johann Gottlieb Halang,

praktischer Arzt und Geburtshelfer in Mittelleutersdorf,
st. den 11. Juli 1842.

Derselbe ward den 26. Juli 1807 in Oberoderwitz geboren. Sein Vater war Johann Gottfried Halang, Gärtner, Fleischer und Schankwirth daselbst; seine Mutter ist Fr. Johanna Sophia geborene Neumann, jetzt anderweit verehelichte Rescher in Seifhennersdorf. Nach seiner Confirmation kam er 1821 aufs zittauer Gymnasium und begab sich 1824 zum Chirurg Jüttler in Eybau, um sich die nothwendigsten chirurgischen Vorkenntnisse bei demselben zu erwerben. 1826 besuchte er die chirurg. medicin. Akademie in Dresden und bestand 1829 in der Prüfung sehr gut. Hierauf kehrte er in seinen Geburtsort zurück und übte daselbst die ärztliche Praxis aus, bis er sich 1831 nach Oberleutersdorf begab. Durch sein freundliches Betragen, durch angestrengten Fleiß und unermüdete Berufstreue erwarb er sich sehr bald großes Vertrauen, so daß sich ihm ein ausgebreiteter Kreis der Thätigkeit öffnete. 1832 verheirathete er sich mit Jgfr. Johanna Rahel Müller aus Niederleutersdorf, welche aber nach ihrer Entbindung von einer Tochter schon im Februar 1835 starb, worauf er sich im Spätherbste desselben Jahres mit Jgfr. Joh. Christ. Hermann aus Oberoderwitz verheirathete, welche ihm vier Kinder schenkte.

Der Wunsch, seine Kenntnisse zu vermehren und noch nützlicher wirken zu können, bewog ihn, nachdem er fortwährend mit dem Pastar Gühler in Leutersdorf Sprachstudien getrieben, im October des Jahres 1841 die Universität Jena zu besuchen, wo er bald Aufnahme in der großherzoglich Landesheilanstalt fand und besonders unter der Leitung der Geheimen Hofräthe Dr. Suckow und Dr. Stark stand. Er studirte so fleißig, daß er schon am 22. Januar 1842 das Examen bestand und nach Vertheidigung einer Dissertation am 5. März die medicinische Doctorwürde erhielt. Bei seiner Rückkehr in die Heimath fand er sogleich wieder eine ausgebreitete Praxis und war ein sehr gesuchter und beliebter Arzt. Die mit Ausübung seines Berufes verbundene Anstrengung, sein großer Fleiß, sein unermüdetes Streben, sein Wissen zu bereichern, schwächten seinen Körper. Es fanden sich Unterleibsleiden, welche bald einen entzündlichen Charakter annahmen und am obengenannten Tage zur Trauer sehr vieler sein frühes Lebensende herbeiführten. Er hinterließ seine Wittwe, einen Sohn und eine Tochter, so wie eine Tochter erster Ehe.

D.

August Eduard Dehmel,
Pastor in Ketschdorf, Kreis Schönau in Schlesien,
st. den 1. Sept. 1842.

Es wurde derselbe am 21. April 1801 in Lichtenau bei Lauban geboren, wo seine Eltern Past. Joh. Ehrenfr. Dehmel, Phil. Dr., und Friederike Auguste Tugendreich Hornung aus Straupitz in der Niederlausitz, noch leben. Er war der erstgeborne unter drei Brüdern und verlebte unter der treuen liebenden Sorge seiner Eltern eine glückliche Kindheit. — Mit vielem Fleiße wurde er von seinem Vater unterrichtet und berechtigte, mit vielen geistigen Kräften und großer Lebendigkeit ausgerüstet, seine Eltern zu großen Hoffnungen. Ostern 1816 kam er auf die gelehrte Schule nach Lauban und vertauschte dieselbe Ostern 1821 mit der Universität Breslau. Nachdem er hier wie in Lauban glückliche Tage, besonders in geachteten Familienkreisen, verlebt hatte, ging er Ostern 1824 als Hauslehrer zum Major von Hohberg nach Kleschwitz bei Winzig. Hier blieb er, als Familienglied betrachtet und behandelt, bis er im Jahre 1827 nach Ketschdorf berufen wurde. Er hatte nämlich am 4. Adv. 1826 daselbst eine Probepredigt gehalten und da er bei der am 3. Jan. 1827 erfolgten Wahl fast alle Stimmen für sich hatte, wurde er vom Collator Major von Mäck zum Pastor gewählt und hielt Dom. Judica seine Anzugspredigt. An seinem Geburtstage, den 21. April 1828 wurde er in Lichtenau von seinem Vater mit Jgfr. Friederike Wilhelmine Kothe, ältesten Tochter des Lieuten. Joh. Traugott Kothe, gewesenen Kreis-Secretairs in Lauban, ehelich verbunden. Gott segnete ihre Ehe mit drei Kindern, einem Knaben und zwei Mädchen. Der erstere befindet sich in dem Blochmannschen Erziehungsinstitute in Dresden, dessen Director ein naher Anverwandter der Dehmelschen Familie ist. Als der arme Knabe nach seinem ersten Ausfluge aus dem Vaterhause in dasselbe zurückkehrte, kam er eben zurecht, seinen Vater, der sich nach ihm so sehr gesehnt hatte, zur letzten Ruhe zu geleiten. Schon längere Zeit hatte seine Gesundheit gewankt, als er im Herbste des vorigen Jahres von der Gelbsucht befallen wurde, auf welche, da er sich in seinem Amte nicht schonte, im Winter eine bedenkliche Hautwassersucht folgte. Gegen das Frühjahr hin stärkte ihn Gott so weit, daß er sein Amt wieder verwalten und den 8. Mai das hundertjährige Kirchenjubiläum seiner Gemeinde mit feiern konnte. Dies war ihm sehr zu gönnen, da er seit Jahren sich auf dasselbe gefreut, und in seiner Gemeinde erfolgreich für eine

würdige Feier gewirkt hatte. Die Anordnung der Festfeier, welche größtentheils auf ihn kam, hatte aber seinen schwachen Körper zu sehr angestrengt, seine letzte Kraft gebrochen. Bald erkrankte er von neuem und ertrug alle Leiden der Wassersucht mit der größten Geduld. Als er noch am 28. August die Beichtrede über die Worte: „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir" unter der größten Anstrengung gehalten hatte, wurde er am 1. Sept. von allen Leiden und Sorgen erlöst und am 6. unter großer Theilnahme seiner Gemeinde und vieler Fremden beerdigt. Er war sehr lebendigen regen Geistes, und wußte sich in allen Verhältnissen die Liebe seiner Umgebungen, seiner Vorgesetzten und Untergebenen zu erwerben. Auch seine Gemeinde, deren Kranken er sich mit unermüdeter Treue und ohne sich jemals zu schonen annahm, hing mit der größten Liebe an ihm und gab während seiner Krankheit und bei seinem Tode davon die rührendsten Beweise. Sein so gern thätiger Geist veranlaßte ihn, den fähigsten Schulkindern Privatunterricht umsonst zu ertheilen. Er gründete auch in den ersten Jahren seiner Amtsführung eine Sterbekasse für die ganze Umgegend. Da dieselbe vielen Beifall fand, errichtete er auch eine Ausstattungskasse; allein ein so verwickeltes Unternehmen hatte er doch nicht zu übersehen vermocht. Die Kasse mußte sich für insolvent erklären, und dieser Gegenstand wurde eine Quelle vielfältiger Sorgen und schweren Kummers bis an sein Ende. — Schmerzlich betrauert ihn seine Gattin, schmerzlich seine alten Eltern, die schon so Manchen der Erde entrissen sehen, welcher im Verein mit ihren Söhnen um sie her heiter war, unter denen nur des Paster Lipsius in Bernstadt, so wie der Cousins des Entschlafenen, des Dr. Lausius in Schwiebus, des Candidaten und Lehrers Karl Dehmel in Dresden und des Aktuar Ueberschaar in Reichenbach Erwähnung geschehe. — Von den beiden Brüdern des Verstorbenen ist der ältere Pastor in Diehsa bei Niesky, der jüngere, nachdem er fünf Jahre als Compagnie-Chirurgus in Stralsund gestanden hat, Student der Medicin in Greifswalde.

Christian Gottlieb Hüffel,

Bischof der evangelischen Brüderkirche; st. den 7. Juni 1842.

Der Verewigte ward den 13. Septbr. 1762. zu Kleinwelka geboren, wo sein Vater Prediger der Brüdergemeinde war. Als zweijähriger Knabe zog er 1764 mit seinen El-

tern nach Stettin, kam jedoch 10 Monate später, da der Vater einen Ruf nach Moskau erhalten hatte, in die damals zu Herrnhut befindliche Unitätsknäbchenanstalt, mit welcher er 1771 nach Niesky versetzt wurde; in welcher Anstalt er 10 vergnügte Jahre verlebte. Ein gutes Gedächtniß vornehmlich machte ihm das Lernen zur Freude; und nachdem er 1774 die Blattern glücklich überstanden, ward er 1775 in das Pädagogium versetzt, dessen damaliger Inspector Zembsch ihm immer unvergeßlich geblieben ist. Im Jahre 1775 am 17. April ward er als Gemeindeglied aufgenommen, und gelangte am 20. Juli des folgenden Jahres zum erstmaligen Genusse des heil. Abendmahls. Hierauf brachte der Verewigte 3 ½ Jahr im Seminarium zu Barby zu. Im Jahre 1784 ward ihm der Beruf, bei den Unitätsanstalten zu Niesky als Lehrer zu dienen, und sein Andenken lebt noch heute in Manchem seiner dankbaren Schüler. Bald darauf ward er Lehrer am dortigen Pädagogium und zog mit demselben 1789 nach Barby, wo er auch in der Aufsicht über das dortige Naturalienkabinet eine erwünschte und gemüthliche Nebenbeschäftigung fand. Im Jahre 1795 jedoch sollte er in weite Ferne ziehen, indem er als Chorpfleger der ledigen Brüder und Predigergehülfe nach Dublin in Irland gerufen ward. Auf der Reise dahin ward er am 14. Aug. in Fulnek durch den Bischof Traneker zu einem Diakonus der evangelischen Brüdergemeinde ordinirt, und langte am 1. Sept. in Dublin an. Daselbst hatte er Gelegenheit während eines 6 ½jährigen Dienstes manche interessante und lehrreiche Bekanntschaften anzuknüpfen, namentlich bei zweimaligem von ihm im Westen Irlands in der Grafschaft Clare gemachten Besuchen, wo sich damals eine Societät und ein Predigtplatz der Brüder befand. Auch im Uebrigen brachte seine äußere Lage in Dublin für ihn manches Angenehme mit sich, und vielfache Gelegenheit zur Bereicherung seiner wissenschaftlichen Kenntnisse. Im Nov. 1797 jedoch erhielt er einen Ruf in die Heimath, indem er als Conferenzschreiber im Vorsteherdepartement angestellt ward. Im Februar 1798 ging er zu Dublin zu Schiffe und erfuhr noch im Hafen eine merkwürdige Lebensrettung, indem er durch einen Fehltritt in dunkler Nacht vom Schiffsbord in die See fiel, sich aber doch so lange über dem Wasser zu erhalten vermochte, bis er gerettet werden konnte. Am 31. März langte er in Herrnhut an, und nachdem er in Gnadenfeld sich mit der ledigen Schwester Sara Elisabeth Hunzigker verlobt und am 27. Juni in Herrnhut mit derselben getraut worden war,

bezog er mit ihr das damals für einen Conferenzschreiber neu eingerichtete Quartier im Societätshause zu Berthelsdorf. Seine 26jährige glückliche Ehe war mit 2 Töchtern gesegnet, welche beide jetzt in den nordamerikanischen Gemeinden angestellt sind. Von der jüngern, welche an den Gemeinhelfer Sam. Reinke in Nazareth verheirathet ist, erlebte er 6 Enkelkinder, von denen ihm 3 in die Ewigkeit vorangingen. Auf der Synode von 1801 ward er vom Bischof Gregor zum Presbyter ordinirt, und in seinem bisherigen Beruf, jedoch beim Missionsdepartement, bestätigt. Bald darauf jedoch ward er Prediger und Seminarinspector in Niesky, welches Amt seine Thätigkeit sehr in Anspruch nahm, da er täglich 2 Stunden Vorlesungen zu halten hatte, und etwas später Gemeinarbeiter und Schloßprediger in Barby, zu welchen Aemtern ihm auch das Inspectorat des dasigen Pädagogiums hinzugefügt ward. Bevor aber dasselbe — eine Folge des Krieges — aufgehoben ward, wurde er 1809 Mitglied in der U. A. C. in Herrnhut, und zwar im Vorsteherdepartement, und ward am 24. Aug. 1814 durch den Bischof Cunow zum Bischof geweiht. Allein 1818 ward er zum Präses der Prov. Helfer-Conferenz der pennsylvanischen Gemeinden berufen. Am 11. Decbr. langte er in Betlehem an, wo er von nun an 8 Jahre mit vielem Segen wirkte. Daselbst verlor er am 29. Dec. 1824 seine Gattin, deren langwierige Krankheit ihn sehr getrübt hatte. Im Jahre 1826 ward er wieder von Amerika*) abgerufen und besuchte auf seiner Rückreise im Auftrag der Gem. die Missionsplätze auf den dänischen Inseln in Westindien. Am 7. Nov. 1826 traf er wieder in Herrnhut ein, wo er sich mit der ledigen Schwester Beckler verheirathete, und zwar am 18. Nov. Er war jetzt wieder Mitglied in der U. A. C. und wirkte als solches, trotz mancher körperlichen Leiden, ununterbrochen thätig. Am 31. März 1834 konnte er sein 50jähr. Amtsjubiläum feiern.

Mit der Synode 1836 beschloß er seine mehr als 52jähr. Amtsthätigkeit, und brachte nun seine übrige Lebenszeit in Herrnhut zu. Ungeschminkte Redlichkeit und die offenste Aufrichtigkeit neben großer Anspruchslosigkeit und Demuth waren die Grundzüge seines Charakters, und seine musikalischen Ga-

---

*) In seiner Reise durch Nordamerika gedenkt seiner hochachtend der Herzog Bernhard von Weimar, der Bethlehem zweimal besuchte, und auch nach seiner Rückkehr nach Europa freundschaftlich seiner sich erinnerte.

ben, die nicht gering waren, haben viel zur Erbauung der Gemeinden beigetragen. Seine Gesundheit war bei einer sonst festen Leibesbeschaffenheit, besonders in seinem höhern Alter, öfters katarrhalischen und rheumatischen Beschwerden und anhaltenden Kopfschmerzen unterworfen. Im vergangenen Winter erhielt seine Gesundheit einen empfindlichen Stoß, und der Frühling brachte bedenkliche Tage. Er ward von Fieber und Seitenstechen befallen und konnte am 6. Juni nur noch wenig sprechen; aber am 7. Juni bald nach Mittag ward er sehr sanft vollendet. Sein Alter betrug 79 Jahr 8 Monate 25 Tage. Sein Begräbniß fand unter sehr zahlreicher Begleitung am 12. Juni d. J. zu Herrnhut statt.

August Wilh. Ernst v. Hake,

Generalmajor, Mitgl. der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften, st. den 21 Oct. 1842.

„Die königl. sächs. Armee hat in diesen Tagen von neuem einen würdigen Veteranen verloren. Am 21. Oct. starb hier der Generalmajor der Infanterie und Musterinspector August Wilhelm Ernst von Hake, Ritter des Militair-St.-Heinrichsordens und der kön. franz. Ehrenlegion, Senior seines weitverzweigten Geschlechts. Im Jahre 1764 zu Petkus bei Dame geboren, trat er 1777 in das Cadettencorps und 1783 als Fähnrich in das damalige Infanterieregiment Kurfürst. Durch fortgesetzte Studien und regen Diensteifer erwarb er sich sehr bald die Achtung seiner Vorgesetzten und erhielt frühzeitig eine Adjutantenstelle. Er wohnte dem Feldzuge 1793 am Rheine bei, war im Feldzuge 1807 und 1808 als Brigadeadjutant bei der Belagerung von Danzig thätig, und erhielt nach der Schlacht bei Friedland den St. Heinrichs-Orden. Im Feldzuge gegen Oesterreich im Jahre 1809 commandirte er ein Grenadierbataillon und wurde 1810 als Oberstlieutenant bei der Administration der Armee angestellt. Er nahm im Jahre 1810 thätigen Antheil an der Reorganisation der Armee, wurde 1812 Oberst und während der Schlacht bei Dresden befehligt, die Stellung der feindlichen Armeen vom Kreuzthurme aus zu beobachten. Die Meldungen, welche er von dort aus in das Hauptquartier Napoleons sendete, und die vermöge der genauen Terrainkenntniß und seines geübten Blickes von ihm entworfenen Bemerkungen über muthmaßlich zu erwartende Angriffe fanden die vollste Anerkennung; er erhielt vom Kaiser außer einer besondern Belobung das Kreuz der Ehrenlegion.

In den für Sachsen verhängnißvollen Jahren **1814** und **1815** hing er mit unwandelbarer Treue an seinem angestammten Fürstenhause, und war nach der Rückkehr des Königs Friedrich August Mitglied der Friedensvollziehungs-Commission für die Militairangelegenheiten, so wie Präses der zur Organisation der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Dresden ernannten Commission. Seine letzte Berufsthätigkeit war der neuen Bewaffnung der Armee gewidmet. Wie er sich als Soldat im Felde ausgezeichnet hatte, so erwarb er sich auch in seinen späteren amtlichen Stellungen vielfache Verdienste um sein Vaterland. Von seinen literarischen Arbeiten ist mehreres anonym gedruckt worden. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich emsig mit dem Studium der vaterländischen Geschichte. Biederkeit, reges Pflichtgefühl, Anspruchslosigkeit waren die Grundzüge seines Charakters. Friede seiner Asche!"

Zu dieser aus der leipziger allgemeinen Zeitung entlehnten Anzeige setze ich Folgendes hinzu: Der General v. Hake war nicht allein Soldat, sondern auch Literator. Er sammelte eine herrliche Bibliothek für Vaterlandsgeschichte und scheute da weder Mühe noch Kosten. Wegen dieses wissenschaftlichen Sinnes war er auch Mitglied der oberl. Gesellschaft der Wissenschaften. So oft er in Dienstgeschäften nach Zittau kam, erfreute er mich auch durch seinen freundlichen Besuch, und es war kein Weihnachten, wo er mich nicht durch ein schönes wissenschaftliches Werk, Sachsens oder Böhmens Geschichte betreffend, erfreut hätte. Kannte er einen literarischen Wunsch von mir: so forschte er unermüdet bei dresdner Antiquaren und sandte mir dann ein erfreuliches Geschenk. Seine Freude war auch seine Familie. Seine Gemahlin und Tochter pflegten sein Alter. Seine Söhne, einer Advokat in Leipzig, einer Forstmeister in Schandau, und, wenn ich nicht irre, ein dritter im Militair, machen ihm Ehre. Selten hat ein Officier so lange Jahre im Dienste gestanden. Seine Güte und Humanität, seine Ordnungsliebe und seine hohen Jahre machten ihn Allen sehr ehrwürdig und lieb. Mir werden seine Briefe ein theures Andenken bleiben.

M. Peschek.

XI.

Biographische Notizen und Nachträge.

Am 10. Febr. 1842 starb zu Lübeck der Ober-Appellationsgerichtsrath Müller. Geboren zu Löbau in der Oberlausitz im Jahre 1776, begann er seine amtliche Laufbahn in Anhalt-Zerbst und der damals zu Zerbst gehörigen Herrschaft Jewer; 1807 ward er nach Aurich in Ostfriesland versetzt, von da in den Haag, dann nach Hamburg als Substitut des Generalprocurators Eichhorn an den damaligen kaiserlichen Gerichtshof; später trat er beim Ober-Appellationsgericht in Oldenburg ein, bis er 1820 an das Gericht der vier freien Städte überging. (Jen. allg. Lit.-Z.)

Der am 21. Febr. 1842 zu Berlin verstorbene k. preuß. geheime Ober-Regierungsrath im Ministerium der geistlichen, Schul- und Medicinal-Angelegenheiten, Karl Friedrich Emil Behrnauer war am 7. Mai 1784 in Budissin geboren; ein hochgeachteter und verdienter Staatsbeamteter. Als Student schrieb er eine Abhandlung: Bemerkungen, die in der budissiner Gegend gefundenen serbischen Alterthümer betreffend, welche in der laus. Monatschrift 1803 steht.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1842. Monat.	Barometerstand in Par. Linien. höchster.	tiefster.	mittler.	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster.	tiefster.	mittler.	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	April	333,87 5	320,35 1	329,82 *)	+ 15,0 28	— 3,3 9	+4,65	3 unbewölkte, 12 z. Theil u. 15 größtenth. bewolkte, so wie 9 Schnee- u. Regentage.	NW. O.	
	Mai	332,60 2	325,41 6	329,60 **)	+ 21,3 30	+ 5,8 11	+11,48	6 heitere, 14 halb heitere u. 4 bedeckte Tage, so wie 4 Regentage.	O.	
	Juni	333,00 12	326,54 26	329,58	+ 22,3 30	+ 7,5 4	+12,67	4 meist unbewölkte, 12 halbheitere u. 14 größtenth. bedeckte, so wie 14 Regentage.	W.	d. 9. u. 15. Gewitter, den 8. u. 20. entfernte Gewitter.
Zittau.	April	332,54 5	318,37 1	328,16 ***)	+ 14 4 23	— 4,0 9	+ 5,34	2 ganz helle, 14 heitere, 3 ganz trübe, 11 vermischte und 11 Regen- und Schneetage.	N. u. W.	den 1. den ganzen Tag über stürmisch.
	Mai	331,43 15	324,13 6	328,26	+ 20,4 30	+ 5 1 11	+12,66	19 heitere, 11 gemischte u. 9 Regentage Ganz wolkenlos oder trübe war kein Tag.	NO. u. O.	d. 3. früh u. Abends stürmisch, d. 6. 30. u. 31. nahe u. entfernte Gewitter. Der Regenniedrschl sehr unbed.
	Juni	331,53 12	325,26 26	328,30	+ 22,6 30	+ 7,3 4	+13,98	2 helle, 14 heitere, 14 gemischte u. 15 Regentge. Ganz trübe war kein Tag.	W.	d. 22. Abends wurden Nebenmonde beobachtet. Der Regenniederschl. war sehr gering.

*) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

**) Das Mittel ist für diesen Monat nur aus den Beobachtungen vom 1.—13. und vom 22.—31. gezogen worden, die übrigen Beobachtungen fehlen.

***) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 9, Mitt. 12, Nachm. 3 u. Ab. 9 U. gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1842. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. hochster	tiefster	mittler	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. hochster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	Juli	333 39 14	326,10 22	329,44 *)	+24,3 5	+ 9,1 16	+13 48	3 heitere Tage, die übrigen waren theilweise heiter, halbheiter und trübe. 8 Regentage	W. NW.	Den 1. Abends 7 Uhr starkes Gewitter mit Regen u. Sturm D. 5. u. 10. entfernte Gew. D. 11. 20. u. 21 Gewitter mit Regen.
	August	335,29 14	328,24 25	330,99	+25,7 19	+ 9,8 1	+16,91	7 fast ganz heitere Tage, die übrigen meist halb heiter, an 5 Tagen fiel Regen.	O.	
	September	333,09 3	324,14 21	328,93	+20,8 8	+ 2,6 29	+11,35	Ganz hell war kein Tag, an 16 Tagen war der Himmel meist bedeckt. An 11 Tagen fiel Regen.	W. O.	
	October	334,37 10	322,08 19	329,58	+11,0 19	+0,5 26	+ 5,29	Ganz heiter war kein Tag, an 9 Tagen war der Himmel zum Theil, die übrigen meist bedeckt. 15 Regentage.	W.	D. 23. zeigte sich Abends 8¾ Uhr eine stark leuchtende Feuerkugel, welche sich am Himmel v. S. n. O. bewegte und beim Verlöschen in leuchtende röthliche Funken auflößte.
	November	334,69 19	323,05 26	328,22	+7,8 13	— 8,4 24	+ 0.49	Heiter war kein Tag, meist war der Himmel bedeckt. 13 Regen- und Schneetage.	S. O.	den 3. November der erste Schnee.
	December	335,92 10	324,17 31	332 12	+ 7,2 31	— 4,5 11	+1,38	1 heller Tag, die übrigen meist bewölkt. 10 Regen- u. Schneetage.	S. SW.	D. 11. u. 31 Stürme.

*) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachmitt. 2 und Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1842. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien.			Thermometerstnd Gr. nach Reaumür.			Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
		höchster	tiefster	mittler	höchster	tiefster	mittler			
Wittau.	Juli	331,77 14	324,38 21	327,88 *)	+ 25,6 4	+ 8,0 8	+14,71	17 heitere, 14 gemischte und 12 Regentage mit unbedeutendem Niederschlage.	SW. W. NW.	d. 3. Gewitter in SW., den 5. in W. mit starkem Regen.
	August	333,80 14	325,97 25	329,28	+ 25,2 18	+ 11,2 1	+ 18,5	5 helle, 24 heitere, 5 Regentge, 1 gemischter u. 1 ganz trüber.	O.	den 11. Gewitter, den 20. desgl. mit stark. Reg.
	September	331,73 3	322,51 21	327,24	+ 20,0 3	+ 3,7 29	+12,56	13 heitere, 14 gemischte, 3 ganz trübe und 14 Regentage.	S. NO. SW.	d. 4. 17. 19. 20. u. 29. sehr stürmisch.
	October	332,65 10	320,42 19	328,03	+ 10,4 3	— 0,8 5	+ 5,98	10 heitere, 5 trübe, 16 gemischte und 17 Regentage.	W.	d. 29. stürm., d. 23. Abds. 8 U. 40 M. zeigte sich in O. eine starke blitzähnliche Lichterscheinung.
	November	332,22 19	321,13 26	326,66	+ 7,6 14	— 6,6 6	+ 1,01	4 heitere, 5 trübe, 21 gemischte, 17 Regen- und Schneetage.	S. SW.	den 28. Nachmitt. sehr stürmisch.
	December	334,23 4	323,04 31	330,71	+ 8,2 31	— 1,6 17	+ 1,50	2 helle, 13 heitere, 8 trübe, 12 Regen- und Schneetage u. 8 gemischte.	S.	

*) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachmittags 3 und Abends 9 Uhr gezogen und der Barometerstand auf 0° R. reducirt.

Aus den während des Jahres 1842 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hertel und zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff mit guten Instrumenten sorgfältig angestellten meteorologischen Beobachtungen ergiebt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz:

1) Mittler Barometerstand bei 0° R. = 330,03 Par. Lin.
höchster — — = 336,16 den 4. Febr.,
tiefster — — = 320,35 den 1. April,
größte Schwankung — = 15,81 P. L.
2) Mittler Thermometerstand = + 6,28° R.,
höchster — = +25,7° R. den 19. Aug.,
tiefster — = −10,8° R. den 24. Jan.,
größte Schwankung = 36,5° R.,
Tages- und Nacht-Temperatur = + 6,07° R.

Für Zittau:

1) Mittler Barometerstand bei 0° R. = 328,44 Par. Lin.
höchster — — = 334,46 den 4. Febr.,
tiefster — — = 318,37 den 1. Apr.,
größte Schwankung — = 16,09 P. L.
2) Mittler Thermometerstand = + 7,16° R.,
höchster — = +25,6° R. den 5. Juli,
tiefster — = −10,2° R. den 8. Jan.,
größte Schwankung = 35,8° R.,
Tages- und Nacht-Temperatur = + 6,19° R.

Nachtrag. Die große partiale Sonnenfinsterniß am 8. Juli d. J. hatte nach den Mittheilungen der breslauer Sternwarte für Görlitz ihren Anfang Morgens um 5 Uhr 49 Min. 1 Sec., ihre Mitte um 6 Uhr 47 Min. 2 Sec., und ihr Ende um 7 Uhr 50 M. 40 Sec. und dauerte demnach 2 Stunden 1 Min. 39 Sec. Die Größe der Finsterniß war $11\frac{1}{4}$ Zoll und die Breite der Sichel $\frac{1}{17}$. Während derselben wurden hierselbst auf dem Kranze des Rathsthurmes zur Bestimmung der Wärme-Abnahme bei zunehmender Verfinsterung der Sonne an drei übereinstimmenden Thermometern die unten folgenden Beobachtungen angestellt. Das erste derselben hing im Schatten zu Bestimmung der Lufttemperatur, das zweite mit angefeuchteter Kugel, ebenfalls im Schatten, zur Bestimmung der Verdunstung, und das dritte mit geschwärzter Kugel den Sonnenstrahlen ausgesetzt, um die Wirkung derselben selbst während der größten Verfinsterung wahrnehmen zu können:

Stunde.	Thermometer im Schatten.	Feuchtes Thermometer.	Geschwärztes Thermometer.
5³/₄	+ 7,2° R.	+ 6,7° R.	+ 9,8° R.
6	7,2	6,8	10,3
6¹/₄	7,6	6,9	10,5
6¹/₂	8,0	7,0	10,2
6³/₄	8,1	7,4	9,2
7	8,0	7,2	8,3
7¹/₄	7,9	7,0	9,2
7¹/₂	8,4	7,5	11,1
7³/₄	9,3	8,0	14,5
8	10,6	9,0	17,0

Nach 6³/₄ Uhr trat an dem geschwärzten Thermometer der niedrigste Stand mit 8,2° R. ein und es stand dasselbe nur um 0,2° R. höher, als das, was im Schatten hing.

XII. Berichtigungen.

Abtheilung I.

S. 30 Z. 16 l. m. vor st. von.
= 39 = 21 Regierungssucht st. Regierungssucht.
= 140 = 29 1515 st. 1815.
= 152 = 15 Mehlfäßchen st. Mehlfüßchen.
= 157 = 9 L. 1826 st. E. 1826.
= 159 = 15 Podelwitz st. Podolw.
= 165 = 16 ebene st. obere.
= 166 = 5 v. u. umgürten st. umgürtet.
= 169 = 20 im st. um.
= 169 = 1 v. u. Ancora st. Arcona
= 170 = 6 v. u. Ter. st. Ter.
= — = 4 v. u. Dell universalità
= — = 2 v. u. Illgen's st. Allgem.
= 176 = 2 v. u. Calamaria st. Colomaria.
= 177 = 11 Horae st. Horä.
= 178 = 10 v. u. mit 8 st. mit 7.
= — = 2 v. u. Tab. III. A. st. Jac. III. A.
= — = 1 v. u. civ. D. VII. Z. st. cir. D. VII. z.
= 180 = 8 v. o. Namenmit jenen führen.
= — = 13 v. u. Trag. st. Frag
S. 180 Z. 11 v. u. τετταρας st. τεοπαρος.
= 180 = 10 v. u. CCXLII. statt CXLII.
= 181 = 11 v. u. Gemme st. Gimme.
= 181 = 7 v. u. Haupteabir statt Hauptealip.
= 182 = 17 v. u. Nr. 11. st. Nr. II.
= 184 = 10 v. u. Elch st. Eleh.
= 184 = 4 v. u. Elohim (von איל Kraft.)
= 199 = 23 v. o. altius st. albius.
= 207 = 13 Heinemeyer st. Heiermeyer.
= 212 = 14 und st. bei.
= 220 = 8 kein st. ein.
= 225 = 30 Fremde f. Freunde.
= 227 = 6 Coloniensi st. Coloviensi.
= 228 = 22 alter st. aller.
= 237 = 20 leider st. wieder.
= 238 = 20 Kleinpaul st. Kleingaul.

Abtheilung II. Nachr.

S. 72 Z. 28 l. Brockwitz st. Brackwitz.

Erstes Register

über die im XX. (neuer Folge VII.) Bande, Jahrgang 1842, abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miscellen.

Zweites Register

über die im XX. (neuer Folge VII.) Bande, Jahrgang 1842, mitgetheilten Nachrichten.

…n Zittau, im Jahr 1842.

Mai. Juni.

2 4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30

2 4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30

28 9 6 3 27 26

16 14 12 10 8 6 4 2 E.P. 2 4 6 8 10

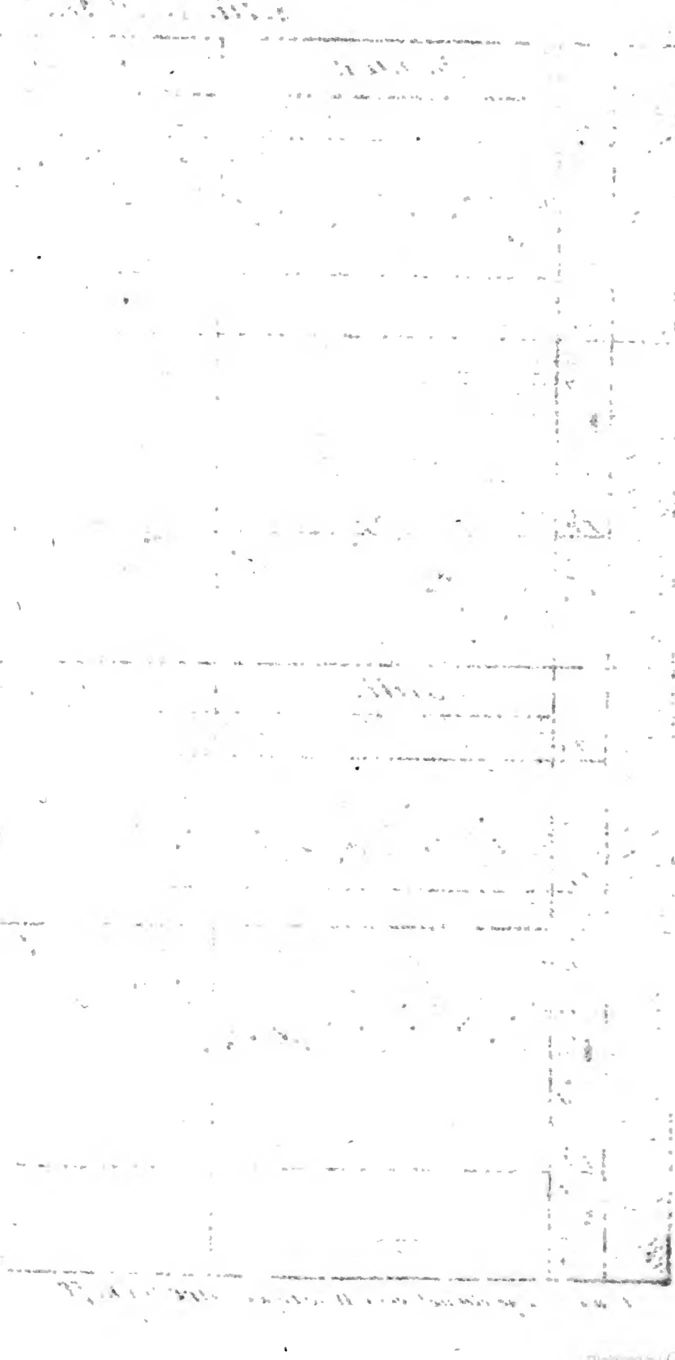
November. December.

2 4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30

2 4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30

28. 9 6 3 27 26.

20 18 16 14 12 10 8 6 4 2 E.P. 2 4 6 8.



Tab. II.

